David oder Salomon?

Studien zur Rezeptionsgeschichte Kaiser Ludwigs des Frommen in der Historiographie des 9. bis 13. Jahrhunderts

Von der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie genehmigte Dissertation

vorgelegt von
Heike Nelsen-Minkenberg

aus

Brühl / Rheinland

Berichter:
Universitätsprofessor Dr. phil. Maximilian Kerner
Universitätsprofessor Dr. phil. Dietrich Lohrmann

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Mai 2004

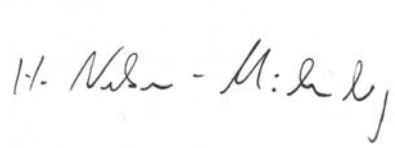
Diese Dissertation ist auf den Internetseiten der Hochschulbibliothek online verfügbar.

Vorwort

In Aachen liegt es nahe, für eine mediävistische Dissertation ein „Karolingerthema“ auszuwählen. Doch da die Pfade Karls des Großen schon allzu ausgetreten sind, habe ich mich für die Beschäftigung mit „des großem Vaters kleinem Sohn“ entschieden und lege eine Rezeptionsgeschichte Kaiser Ludwigs des Frommen vor. In diesem langjährigen Projekt, das ohne die immerwährende Unterstützung und Motivation meiner Eltern Josi und Hans Nelsen nicht möglich gewesen wäre, hat mich mein Mann Georg Minkenberg sachkundig und liebevoll begleitet. Zu Dank verpflichtet bin ich zahlreichen Mitstreitern und Mitstreiterinnen, die zum großen Teil selbst parallel an Dissertationen arbeiten. Dies sind Annette Fusenig, Cornelia Kompe, Lydia Konnegen, Barbara von Langen-Monheim, Gabriele Meyer, Silvin Müller, Verena Spieß von Büllesheim, Stephanie Vanderheijden und Petra Wingen, die mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite standen. Ganz herzlich möchte ich auch meinen Lektorinnen danken: Gudrun Lamotke und Hannelore Zowislo-Wolf für die lateinischen Passagen, Ruth Müllejans für das Französische, und Manuela Lätzsch sowie Gertrud Altenweg für den ganzen „Rest“.

Last not least danke ich meinen Doktorvätern, Herrn Prof. Dr. Max Kerner und Herrn Prof. Dr. Dietrich Lohrmann für die zahllosen Arbeitsanregungen und Herrn Prof. Dr. Karl Leo Noethlichs für seine motivierende Unterstützung.

Aachen, im Februar 2005



Heike Nelsen-Minkenberg

Inhalt

I. Einleitung 4
II. Das Bild Ludwigs des Frommen bei seinen Zeitgenossen 21
II.1 „Objektive“ Geschichtsquellen? – Die karolingische Annalistik 21
II.1.1 Die Annales regni Francorum 26
II.1.2 Die *Annales Bertiniani* 30
II.1.3 Die *Annales Fuldenses* 37
II.1.4 Die *Annales Laureshamenses* und das *Chronicon Moissiacense* 44
II.1.5 Die *Annales Mettenses priores* 48
II.2 Die Biographen Ludwigs des Frommen 51
II.2.1 Die ostfränkische Sicht: Thegan 54
II.2.2 Die westfränkische Perspektive: Astronomus 87
II.2.3 Ein Urteil aus der Partei Karls des Kahlen: Nithard 122
II.2.4 Hoffnung auf kaiserliche Milde: Ermoldus Nigellus 129
II.3 Zeitnähe versus Darstellungsabsicht – das Bild Ludwigs des Frommen bei seinen Zeitgenossen 142
III. Die späte Karolingerzeit – Blick zurück auf ein goldenes Zeitalter? 144
III.1 Lob für den Reformer: Ado von Vienne 144
III.2 Scharfe Kritik: Regino von Prüm 150
III.3 Idealherrscher mit Mängeln: Notker Balbulus 155
III.4 Reduktion auf den Sohn Karls des Großen: Der Poeta Saxo 164
III.5 Neues aus Reims? – Flodoard 168
III.6 Ludwigbilder einer Notzeit – erste Ost-West-Verschiebungen 179
IV. Ludwig der Fromme im römisch-deutschen Investiturstreit 181
IV.1 Die ottonische Lücke – Rückzug in die Regionalgeschichte 181
IV.1.1 Ottonische „Haushistoriographie“: Widukind von Corvey und Thietmar von Merseburg 182
IV.1.2 Ludwig der Fromme als Gründerfigur 184
IV.2 Schwäbische Autoren des 11. Jahrhunderts 188
IV.2.1 Hermann von Reichenau 188
IV.2.2 Bernold von Konstanz 196
IV.2.3 Berthold von Reichenau 201
IV.3 Chronisten der Erzdiözese Mainz 204
IV.3.1 Marianus Scotus 204
IV.3.2 Lampert von Hersfeld 211
IV.4 Lothringische Weltchronistik 216
IV.4.1 Sigebert von Gembloux 216
IV.4.2 Hugo von Flavigny 223
IV.5 Ostfränkische Weltchronistik 229
IV.5.1 Frutolf von Michelsberg 229
IV.5.2 Die Überarbeitung der Frutolf-Chronik durch Ekkehard von Aura 236
IV.6 Sächsische Geschichtsschreibung 238
IV.6.1 Brunos Buch vom Sachsenkrieg 238
IV.6.2 Der Annalista Saxo 240
IV.7 Hemmungslose Funktionalisierung – Das Ludwigbild im Zeitalter des Investiturstreits 245

V. Die Historiographie in Stauferzeit und Interregnum – von Otto von Freising zur Domäne der Bettelorden? ... 247
V.1 Retouchen am Text Frutolfs: Otto von Freising und Burchard von Ursberg ... 247
V.2 Weitere Retouchen: Burchard von Ursberg ... 254
V.3 Kaiserliche Panegyrik: Gottfried von Viterbo ... 257
V.4 Das erste Ludwigbild in deutscher Sprache: die Kaiserchronik ... 267
V.5 Die Historiographie des 13. Jahrhunderts im römisch – deutschen Reich ... 269
V.6 Martin von Troppau in der Chronistik des 13. Jahrhunderts ... 271
V.7 Fortschreitende Schematisierung – das Ludwigbild in Stauferzeit und Interregnum ... 278
VI. Frankreich: Historiographische Zentren der Jahrtausendwende ... 279
VI.1 Die Schrecken der Jahrtausendwende? – Ademar von Chabannes und Radulf Glaber ... 279
VI.1.1 Ademar von Chabannes ... 282
VI.1.2 Radulf Glaber ... 306
VI.2 Die Entwicklung in Reims ... 311
VI.3 Die Schule von Fleury ... 312
VI.3.1 Abbo und Aimoin von Fleury ... 312
VI.3.2 Hugo von Fleury ... 314
VI.4 Die historiographische Schule von Sens ... 319
VI.4.1 Die *Historia Francorum Senonensis* ... 319
VI.4.2 Die Chronik des Odorannus ... 320
VI.4.3 Die sog. Chronik von St. Pierre-le-Vif ... 321
VI.5 Kleine Ungenauigkeiten – Ludwig der Fromme im Frankreich der Jahrtausendwende ... 323
VII. Ansätze eines Nationalstaates? – Von der Ordenschronistik zu den Grandes Chroniques de France ... 324
VII.1 Noch wenig Interesse an Frankreich – Hugo von St. Victor ... 324
VII.2 Ludwig als Franzose: Helinand von Froidmont ... 327
VII.3 Die weitere Entwicklung der Ordenschronistik: Alberich von Troisfontaines ... 337
VII.4 Eine Bibliothek in einem Buch: Vincenz von Beauvais ... 341
VII.5 Zuspitzung auf ein nationales Epos ... 351
VII.6 Endlich französischer Kaiser: die Grandes Chroniques de France ... 354
VII.7 Vive la France – die Vereinnahmung Ludwigs des Frommen ... 363
VIII. Resumée – Zusammenfassung und Vergleich der Rezeptionsstränge ... 364
IX. Exkurs: Bildliche Darstellungen Ludwigs des Frommen ... 380
X. Quellen und Literatur ... 388

Anhang

Karten ... nach S. 379
Abbildungen ... nach S. 390

I. Einleitung

Pro captu lectoris habent sua fata libelli.

„Wie der Leser sie aufnimmt, haben die Bücher ihr Schicksal."

Terentianus Maurus

David oder Salomon? – Eine Frage, die entscheidet zwischen dem alles überstrahlenden Kriegerkönig und dem bedächtigen, weisen Herrscher, zwischen Kraft und Überlegung. Beide sind biblische Idealkönige und für das Herrscherbild des europäischen Mittelalters wirkmächtig wie kaum ein anderes Vorbild. In den Fürstenspiegeln und der panegyrischen Literatur ist der typologische Vergleich mit ihnen ein gängiges Motiv. Die literarischen[1], aber auch kunsthistorischen[2] Beispiele sind Legion, Karl der Große ließ sich an seinem Hof gar David nennen. Höchstens der „Friedenskaiser" Augustus könnte ihnen noch an Rang gleichkommen, doch fehlt ihm die biblische Prägung. Auch ist die Strahlkraft eines David von anderem Charakter als die eines Salomon. Doch die Unterschiede sind vielschichtig und nuanciert, zeigen sich nur dem vorsichtigen, tastend-suchenden Blick. Unbestreitbar wird David der höchste Platz unter den *exempla regis*, den Musterkönigen, zugestanden. Als Präfiguration Christi und als *rex et propheta* kommt ihm der erste Rang zu. Auch daß er die zwölf Stämme Israels einte, ist als ungeheure Leistung in die Geschichte eingegangen – und eine augenfällige Parallele zur Schaffung des karolingischen Großreichs durch Karl den Großen. David besitzt als Idealkönig die höchste geistliche und militärische Potenz gleichermaßen. Salomon, der von dem durch David geschaffenen Großreich profitierte, trägt weniger die Züge eines Kriegerkönigs. Vor allem die Größe seiner Weisheit ist es, die ihm einen dauerhaften Platz im kollektiven Gedächtnis bescherte. Daneben steht Salomon für Pracht und Reichtum, Eigenschaften, die – in der Antike hoch gewertet – unter den christlichen Vorzeichen des Mittelalters auch als Schwäche ausgelegt werden konnten. Man denke nur an Einhards Schilderung der Abneigung Karls des Großen gegenüber prachtvollen Gewändern, an sein Lob über Karls angebliche Mäßigkeit.

[1] Bumke 1986. Sämtliche Literaturangaben werden in den Fußnoten nur als Kurzzitat (Autor, Jahr) widergegeben. Die ausführliche Angabe ist jeweils der Literaturliste zu entnehmen. Lediglich Editionen sind in den Fußnoten ausführlich genannt, bis sie im Folgenden auch als Kurzzitat (Text, Editor) geführt werden.

[2] Das Standardwerk – mit weiterführender Literatur – zu diesem Thema ist Steger 1961.

Schon die Vater-Sohn-Beziehung der beiden alttestamentarischen Idealkönige legt es nahe, Karl den Großen mit David, Ludwig den Frommen mit Salomon zu vergleichen – auch dadurch, daß jeweils der Vater das Reich einte und es dem Sohn ungeteilt übergab. Doch reicht dieses Modell nur für gemeinsame Nennungen der beiden ersten Karolingerkaiser aus. Tritt Karl der Große alleine auf, wird er auch durchaus mit den Epitheta der Weisheit Salomons geschmückt. Ludwig der Fromme scheint hingegen auf die Rolle Salomons festgelegt zu sein, nur ein einziger Autor bezeichnet ihn als David – zu lang der Schatten des übermächtigen Vaters?

Wie sahen Zeitgenossen und Nachwelt Ludwig den Frommen? Dieser Frage möchte die vorliegende Dissertation nachgehen. Im Unterschied zur bislang kaum bearbeiteten Rezeption Ludwigs des Frommen ist die Mythengeschichte Karls des Großen gigantisch, es existieren zahlreiche Bände, die die unterschiedlichsten Facetten seines Nachlebens beleuchten. Die Klassiker zu diesem Thema sind unbestritten die beiden Standardwerke von Robert Folz, die sich in erster Linie mit der mittelalterlichen Verehrung und dem Kult um Karl den Großen beschäftigen[3]. Auch im großen Karlswerk der 60er Jahre ist dem Nachleben des ersten Karolingerkaisers ein kompletter Band gewidmet[4]. Als Beispiele aus jüngerer Zeit seien das von Lieselotte Saurma-Jeltsch herausgegebene Buch „Karl der Große als vielberufener Vorfahr“[5], das verschiedene Aufsätze zur Karlsrezeption bis in die Neuzeit versammelt sowie die ebfalls bis in die Gegenwart reichende Arbeit von Robert Morissey[6] genannt, die sich allerdings fast ausschließlich auf die französische Karlsrezeption konzentriert. Zuletzt hat sich Max Kerner mit der Entschleierung des Mythos Karls des Großen befaßt[7] und damit einen exemplarischen Überblick über die Karlstraditionen von der Karolingerzeit bis in die Gegenwart geboten.

Die Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen hingegen hat bisher in Helene Siemes erst eine Bearbeiterin gefunden, die jedoch aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen Quellen über eine Bestandsaufnahme der Karolingerzeit nicht hinausgelangen konnte[8]. Ähnlich sieht es auch in der allgemeinen Geschichtsschreibung und –forschung um den zweiten Karolingerkaiser aus. Das Urteil über ihn war und ist starken Schwankungen unterworfen. Wechselte innerhalb der vorkritischen Historiographie die Einschätzung noch zwischen

[3] Folz 1950 und Folz 1951. Zusätzlich ist Folz 1968 zu beachten.
[4] Werner 1968.
[5] Saurma-Jeltsch 1994.
[6] Morissey 1997.
[7] Kerner 2001.
[8] Siemes 1966.

Ludwig dem Frommen als dem Vollender der Sachsenmission[9] oder dem mustergültigen Regenten[10] und dem Menschen, dem alle nötigen Herrschervoraussetzungen fehlten, wie Leibniz um 1710 urteilte[11], so formierte sich im 19. Jahrhundert eine einhellige Ablehnung: Was die Zeitgenossen als Tugenden Ludwigs betrachtet hatten, wurde unter nationalstaatlicher Perspektive umgewertet, seine Friedfertigkeit und Milde als Schwäche, seine monastische Tugend als törichte Selbstdemütigung, seine Frömmigkeit als Bigotterie und die im Mittelalter vielgepriesene königliche Freigebigkeit als Verschleuderung von Reichsgut gedeutet. Dabei wurde die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen fast nie von ihren eigenen Voraussetzungen her betrachtet, sondern stand immer im Schatten Karls des Großen, der im Mittelalter selbst eine Stilisierung zum Idealkönig schlechthin erfahren hatte. Als eine charakteristische Stimme kann Ernst Dümmler angeführt werden, der vom „prinzipienlosen Schwanken eines lenksamen Charakters“[12] sprach. Zwar war Bernhard Simson um ein objektiveres Urteil bemüht, doch auch für ihn spiegelten sich im Beinamen *pius* die guten Eigenschaften und „die ihnen verwandten Mängel“ Ludwigs[13].

Eine Wende in der Bewertung Ludwigs des Frommen und seiner Herrschaftszeit zeichnete sich erst 1957 mit den beiden Studien von Francois Louis Ganshof[14] und Theodor Schieffer[15] ab, die allerdings in ganz verschiedene Richtungen wiesen. Ganshof bewertete schon die letzte Regierungsphase Karls des Großen als Dekomposition, wogegen Schieffer das Jahr 817 mit der *Ordinatio imperii*, der Nachfolgeregelung Ludwigs des Frommen, gar als absoluten Höhepunkt des karolingischen Zeitalters und der fränkischen Geschichte verstanden wissen wollte. Auf dieser Grundlage kam es in der neueren Forschung zu einer intensiveren Auseinandersetzung und zu einer differenzierteren Einschätzung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, die in der Literatur der 1980er und vor allem der 1990er Jahre ihren Niederschlag fand.

In diesen Jahrzehnten entwickelte sich die Forschungsliteratur über Ludwig den Frommen auf den unterschiedlichsten Gebieten. So wurden etwa die beiden wichtigsten biographischen Zeugnisse zu Ludwig dem Frommen, die *Gesta Hludowici* des Thegan und die *Vita*

[9] Letzner 1604. Die verschiedenen Rezeptionsansätze Ludwigs des Frommen in der frühen Neuzeit finden sich bei Staubach 1990.
[10] Briet 1662.
[11] Leibniz, Gottfried Wilhelm, Annales imperii occidentis Brunsvicenses, ex codicibus Bibliothecae Regiae Hannoveranae, ed. Georg Heinrich Pertz, Annales annorum 768-876, in: Ders., gesammelte Werke Folge I, Geschichte I, Hannover 1843.
[12] Dümmler 1887, S. 40.
[13] Simson 1874 u. 1876. Damit saß er allerdings einem Irrtum auf, denn Rudolf Schieffer führte den Nachweis, daß Ludwigs Beiname frühestens gegen Ende des 9. Jahrhunderts entstand, d. h. ungefähr 50 Jahre nach seinem Tod. Vgl. Schieffer 1982.
[14] Ganshof 1957.

Hludowici des Astronomus, durch Ernst Tremp neu ediert[16]. Leider läßt sich über die diplomatischen Quellen nicht ähnlich Positives berichten, denn die Urkunden Ludwigs des Frommen sind noch immer nicht in einer kritischen Edition greifbar. Es handelt sich hierbei um den einzigen Diplomata-Band, der in der Karolingerreihe der MGH noch fehlt[17]. Betrachtet man die karolingische Forschungsliteratur näher, so fällt ins Auge, daß bis vor kurzem im klassischen Genre, der wissenschaftlichen Herrscherbiographie, Ludwig der Fromme mit keiner eigenen Monographie vertreten war. Erst Egon Boshof hat diese Lücke 1996 in souveräner Weise geschlossen[18]. Ein weiteres neues und wichtiges Hilfsmittel ist die von Depreux erstellte Prosopographie zum personalen Umfeld Ludwigs des Frommen[19], ebenso die zahlreichen Einzelstudien und Aufsätze verschiedener Autoren, die in letzter Zeit publiziert wurden. Einen ersten Überblick bietet hier die 1990 in Oxford erschienene Aufsatzsammlung Charlemagne's Heir[20]. In diesem Band werden zwar einige Unternehmungen Ludwigs kontrovers diskutiert, aber insgesamt scheint sich hier eher der Versuch einer ‚Ehrenrettung' abzuzeichnen. Dies trifft vor allem auf die Ausführungen von Janet L. Nelson[21] zu, die die Krisen in Ludwigs späterer Herrschaftszeit als vorübergehende Phänomene verstanden wissen will, die nur wegen seines plötzlichen Todes nicht mehr korrigiert werden konnten. Die Nennung der zahlreichen weiteren Aufsätze und Einzelstudien, die zu Ludwig dem Frommen in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, würde hier zu weit führen, da sie sich auf die Geschichte des 9. Jahrhunderts, nicht aber auf die Rezension Ludwigs des Frommen, das eigentliche Thema der vorliegenden Arbeit, beziehen[22]. Stellvertretend sollen aber zumindest Philipp Depreux mit seiner Überblicksdarstellung[23] und Wolfgang Wendling[24]

---

[15] Schieffer 1957.

[16] Diese in den MGH erschienene Edition wurde von Ernst Tremp besorgt, und ist – nicht zuletzt wegen des ausführlichen Kommentars und der sicheren Übersetzung – überall auf breite Zustimmung gestoßen. Theganus, Gesta Hludowici imperatoris / Astronomus, Vita Hludowici imperatoris, ed. Ernst Tremp, MGH SS rer. Germ. 64, Hannover 1995.

[17] Dieses Unternehmen wurde mehrfach begonnen und wird momentan von Peter Johanek fortgeführt; vgl. dazu Johanek 1990. Die zu diesem Thema erschienene Dissertation von Otto Dickau (Dickau 1988 u. 1989) schätzt Philippe Depreux als wenig hilfreich ein; vgl. Depreux 1993a.

[18] Boshof 1996.

[19] Depreux 1997.

[20] Collins u. Godman 1990. Darin enthalten sind u.a. verschiedene Ausführungen Ernst Tremps über Thegan und Astronomus, ein Text von Egon Boshof über Einheitsidee und Teilungsprinzip in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, ein Beitrag von Johannes Fried über das Verhältnis Ludwigs des Frommen zum Papsttum und der fränkischen Kirche, ebenso wie eine Arbeit von Josef Semmler, mit dem Titel „Renovatio Regni Francorum" und schließlich Nikolaus Staubachs Aufsatz über das Bild Ludwigs des Frommen in der älteren deutschen Geschichtsforschung.

[21] Nelson 1990.

[22] Die weiteren jüngsten Studien zu Ludwig dem Frommen sind dem Literaturverzeichnis (Teil VII) zu entnehmen.

[23] Depreux 1994.

[24] Wendling 1985. Dieser Aufsatz ist zentral für die in dem zu schildernden Disserationsprojekt gestellte Frage nach dem Charakter der Krönung von 813.

erwähnt sein. Ebenfalls behandelt wird das Thema natürlich in den neuen, übergreifenden Darstellungen zur Karolingerzeit[25], wobei vor allem Johannes Fried eine eher kritische Haltung gegenüber Ludwig dem Frommen einnimmt. Er sieht den Kaiser als einen „ängstlichen Mann, skrupulös und leicht zu beeinflussen“ und spricht von „politischem Versagen“[26]. Diesem Bild des Versagers setzt Gerd Althoff[27] in seinen jüngsten Untersuchungen das eines Musterbeispiels für die Bewältigung von Herrschaftskrisen und Konfliktsituationen entgegen.

Diese unterschiedlichen Ergebnisse kommen weniger durch unterschiedliche Methoden als durch unterschiedliche individuelle Standpunkte zustande. Während die faktische Geschichte Ludwigs des Frommen nahezu unstrittig ist, sind es die Wertungen, die Interpretationen des Geschehens, die in entgegengesetzte Richtungen weisen. Dies ist ein Hinweis auf die Notwendigkeit des linguistic turn[28] in der Geschichtswissenschaft, der anerkennt, daß nicht nur die Quellen, mit denen der Historiker arbeitet, sondern auch die von ihm formulierten Ergebnisse in erster Linie Texte sind und als solche verstanden und interpretiert werden müssen. Nur so kann Rezeptionsgeschichte sinnvoll Früchte tragen..

In den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ – kurz GG – immer noch ein Standardwerk der Geschichtswissenschaft, ist bezeichnenderweise kein Platz zwischen „Revolution“ und „Säkularisation“: in den frühen 80er Jahren war der Terminus „Rezeption“ kein Thema an deutschen historischen Fakultäten. Daß sich dies in den vergangenen zwei Jahrzehnten grundlegend geändert hat, zeigt nicht zuletzt der Umstand, daß der „Neue Pauly“[29] von seinen 28 Bänden sage und schreibe fünf allein dem Phänomen der Rezeption und Wissensgeschichte widmet[30]. Der Paradigmenwechsel, der sich in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunächst in den Literaturwissenschaften vollzogen hat, hat auch die Geschichtswissenschaft erreicht. Begrifflich kennzeichnet er sich dadurch, daß kaum mehr von einem „Nachleben“ oder „Fortleben“ als passiver Fortsetzung von etwas Vollendetem die Rede ist als vielmehr von „Rezeption“ als aktivem, gestaltendem Umgang der späteren Generationen mit ihrem historischen Erbe. Methodisch meint dies die Abkehr von einem bloßen Positivismus im rankeschen Sinne. Die Einsicht in die Beschränktheit rein positivistischer Quellenexegese engt die Geschichtswissenschaft aber nicht ein, sondern

[25] Vgl. dazu neben Schieffer 1997[2] und Riché 1987 v.a. Fried 1998a oder auch Brühl 1990.
[26] Beide Zitate aus Fried 1998a, S. 419.
[27] Althoff u. a. 1998. In seiner zentralen, aber umstrittenen Studie über Politische Spielregeln im Mittelalter (Althoff 1997a), erscheint Ludwig der Fromme dagegen leider nur marginal.
[28] Vgl. hierzu Goetz, Hans-Werner, Moderne Mediävistik, Darmstadt 1999, hier S. 115.
[29] Der neue Pauly – Enzyklopädie der Antike, hg. v. Hubert Cancik u. a., Stuttgart 1996ff.

eröffnet ihr vielmehr ein neues Forschungsfeld. Mit der Rezeptionsforschung ist eine Erweiterung der klassischen Quellenkritik des 19. Jahrhunderts entstanden, indem sie bei dem traditionellen Begriff der „Tendenz“ der Quelle einhakt und diesen in zahlreichen Perspektiven weiter ausführt. Eine kritische, rezeptionsgeschichtliche Analyse ist für nahezu jedes historische Thema möglich. Es bieten sich aber besonders solche Ereignisse oder Handlungen an, die an historischen Schlüsselstellen oder in als so empfundenen Krisen- und Umbruchsphasen stattfinden, und in ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart hineinragen. Die Person Ludwigs des Frommen drängt sich für eine solche Untersuchung geradezu auf, waren die in seiner Herrschaftszeit gestellten Weichen doch maßgeblich für die Entwicklung der europäischen Nationen Deutschland und Frankreich[31] und hat nicht zuletzt dieser Umstand die oben angedeuteten, noch heute konträren Einschätzungen hervorgerufen.

Der Ursprung des modernen Rezeptionsbegriffes scheint in der juristischen Romanistik zu liegen, wo der Terminus seit Jahrzehnten gebräuchlich ist. „Er bezeichnet das Phänomen der Auf- und Übernahme als einen Vorgang, der in die Substanz des Aufgenommenen eingreift. Es sei an das Beispiel des römischen Eigentumsbegriffs erinnert, der unter den Händen der Glossatoren zum lehnsrechtlichen Ober- und Untereigentum wurde.“[32]. Von der Romanistik ist der Rezeptionsbegriff in die Germanistik übernommen und für die gesamten Geisteswissenschaften fruchtbar gemacht worden. Seit den späten sechziger Jahren, mit einem Schwerpunkt in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, steht die Rezeptionsforschung dort im Mittelpunkt einer regen Diskussion. Grundlegend ist dabei zwischen Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte zu unterscheiden, wobei die Rezeptionsästhetik einen synchronen, die Rezeptionsgeschichte einen diachronen Ansatz bezeichnet. Naturgemäß ist für die Geschichtswissenschaft in erster Linie die Rezeptionsgeschichte relevant, doch ist eine klare Trennung von Synchronie und Diachronie nicht immer möglich. Nicht nur in der Zeitgeschichte, sondern auch in der mediävistischen Forschung können innerhalb einer diachronen Rezeptionsgeschichte querschnittartig eingebrachte, synchrone Studien zur Rezeptionsästhetik angemessen sein.

Eine weitere grundlegende Definition, die die Rezeptionsforschung noch einmal von dem bisher häufig benutzten Terminus „Nachleben“ absetzt, ist die Jaußsche Unterscheidung von

[30] Wobei auch bisher die Artikel des Großen Pauly jeweils mit einem Ausblick auf die „Wirkung“ endeten, hier also Rezeptionsgeschichte unter dem Ettikett des Nachleben betrieben wurde.

[31] Die Frage, wann im römisch-deutschen Reich bzw. in Frankreich ein nationales Denken einsetzte, soll in dieser Arbeit nicht behandelt werden. Vgl. dazu ausführlich Brühl 1990 sowie Brühl u. Schneidmüller 1997, wo die kontroversen Standpunkte zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung dargestellt und diskutiert werden.

[32] Vgl. Fuhrmann, M., Rezeptionsgeschichte als Lexikon, Forum Classicum 4/1999, S. 8-12, hier S. 10.

„Wirkung“ und „Rezeption“. Hier wird die Wirkung als das durch den Text bedingte, die Rezeption hingegen als das durch den Adressaten bedingte Element des je individuellen Textverständnisses[33] bezeichnet. In diesem Prozeß, in dem der Aufnehmende, der Rezipient, „sich bei der Aufnahme eines beliebigen Elements aus irgendeiner kulturellen Hinterlassenschaft aktiv beteiligt, indem er das Aufzunehmende seinen eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen anpaßt: durch Hinzufügen, Weglassen oder Ändern, in der Literatur nicht selten durch allegorisches oder sonstiges Umdeuten.“[34] wird die Rezeption historischer Fakten für die Geschichtsforschung spannend.

Konkret auf die vorliegende Arbeit bezogen, bedeutet dies, daß zuerst die Grundlage der Rezeption Ludwigs des Frommen erörtert werden muß, d. h. die erste Fragestellung lautet: Welches Bild des ersten Karolingerkaisers zeichnen die zeitgenössischen Quellen? Dann gilt es, die verschiedenen Rezeptionsstränge deutlich zu machen: Welcher Autor rezipiert welche Elemente des Bildes, welche Auswahl aus der Vielzahl von Informationen wird getroffen? Wird das Bild Ludwigs des Frommen dabei verändert, vielleicht sogar umgedeutet, und wenn ja, warum? Ziel ist es nicht, neue historische Fakten zu Leben und Wirken Ludwigs des Frommen zu erforschen oder eine weitere neue Einschätzung der Person Ludwigs des Frommen zu bieten – was höchstens mitunter am Rande Teilergebnis sein kann – sondern am Beispiel eines karolingischen Kaisers darzustellen, ob und gegebenenfalls wie die Historiographen späterer Jahrhunderte dessen Bild im zeitgebundenen und persönlichen Interesse verändern oder gar funktionalisieren, um die eigene Gegenwart zu erklären oder gar zu beeinflussen[35].

Um diesem breiten Forschungsfeld scharfe Konturen zu geben, waren zwei Vorbedingungen nötig. Zum einen die Einengung auf eine bestimmte Quellengrundlage, in diesem Fall die Historiographie. D. h. literarische und legendarische Zeugnisse sowie nicht-textliche Quellen, beispielsweise kunsthistorischer Art, wurden außen vor gelassen. Darüber hinaus war eine sehr stringente, schematisierte Vorgehensweise notwendig, um die Vergleichbarkeit der einzelnen Ergebnisse zu gewährleisten.

In drei Schritten wird zunächst das Bild Ludwigs des Frommen in den historiographischen Arbeiten seiner Zeitgenossen und der späten Karolingerzeit (Kapitel II-III) vorgestellt, dann die Rezeption in der Geschichtsschreibung des frühen bis späten Mittelalters im römisch-

[33] Literarische Rezeption, hg. v. H. Heuermann, P. Hühn und B. Röttger, Paderborn 1975; hier Einleitung, S. 9.
[34] Fuhrmann, M., Rezeptionsgeschichte als Lexikon, Forum Classicum 4/1999, S. 8-12, hier S. 10.
[35] Zu diesem Themenkomplex sind die Arbeiten von Gabrielle M. Spiegel heranzuziehen, die es bedauert, daß es bisher keine monographische Auseinandersetzung mit der Mentalität mittelalterlicher Chronisten gibt, die „Vergangenheit und Gegenwart in einen unaufhörlichen Strom von Tradition assimilierten und in dieser Kontinuität eine Form der Legitimation sahen.“ Spiegel 1997, hier, S. 85.

deutschen Reich (Kapitel IV-V) und schließlich im westfränkischen Reich bzw. in Frankreich untersucht (Kapitel VI-VII).

Die einzelnen Unterkapitel sind jeweils identisch strukturiert, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten: Am Beginn steht eine Vorstellung und – auch politische – Verortung des Autors. Da die Schreibintention des Autors ein wichtiges Kriterium bei einer rezeptionsgeschichtlichen Analyse ist, ist es nötig, die Vita des Autors ausführlich zu schildern, weil nur auf dieser Folie die rezipierten Fragmente – und seien es auch noch so dünne Wortsplitter – angemessen interpretiert werden können. Auch kleinste Ergebnisse bedingen hier ausführlicher Vorarbeit und Auseinandersetzung mit dem Autor. Der jeweiligen Kurzbiographie folgt eine knappe Quellenkritik des zu analysierenden Textes, dann die Textanalyse selbst. Diese beschreibt zunächst die Darstellung Ludwigs des Frommen im gesamten Text und vertieft dabei besonders auffällige Veränderungen seines Bildes, hält sich aber ansonsten an ein gleichmäßiges Schema: Der Vergleichbarkeit der Quellen halber werden jeweils die gleichen Abschnitte der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen fokussiert. Hierbei fiel die Wahl auf die Krönungen Ludwigs des Frommen respektive sein Kaisertum und die mit den jeweiligen Absetzungen verbundenen Aufstände gegen ihn. Denn das erste Thema mit der Frage, ob Ludwig schon 813 durch die Mitkaiserkrönung Karls des Großen[36], 814 durch den Tod Karls des Großen oder erst 816 durch die päpstliche Krönung in Reims zum Kaiser wurde, war für die mittelalterlichen Rezipienten von zentraler Bedeutung, weil es die im gesamten Mittelalter aktuelle Fragestellung von geistiger und weltlicher Macht zueinander betrifft. In denselben Bereich trifft der zweite Aspekt, da hier die umstrittene Absetzbarkeit des Herrschers und die Rolle der Kirche dabei thematisiert wird.

In diese Analysen werden die Sprachebene des Autors, seine literarischen Vorbilder und die von ihm verwendete Topik einbezogen. Im Umgang der einzelnen, kompilativ arbeitenden Autoren mit ihren Vorlagen sind drei Fragen wichtig: Welche Vorlage wählt der Autor aus den ihm zur Verfügung stehenden Texten aus, um die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen zu schildern, welche Elemente verändert er gegenüber der Vorlage – durch Kürzungen und Hinzufügungen – und wie ist diese Darstellung und Vorgehensweise im Kontext des gesamten Werks zu beurteilen?

Um eine umfassende Quellenbasis zu erhalten, wurde eine doppelte Arbeitsweise gewählt: Während einerseits mit Hilfe klassischer Quellenkunden die relevanten Texte zur Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen und die entscheidenden Werke der hochmittelalterlichen Weltgeschichtsschreibung ermittelt wurden, wurden andererseits die Register der zugänglichen Edi-

tionen historiographischer Werke des 9. bis 13. Jahrhunderts durchgesehen. In der Regel ergaben sich Überschneidungen, einzelne „Ausreißer" traten meist nur bei Quellengattungen auf, die aus dem Bereich dieser Arbeit herausfallen – wie Translationsberichte, Gründungslegenden etc. – und werden daher nur in besonders prägnanten Fällen im Rahmen eines kleinen Exkurses behandelt. Da es sich um eine Rezeptionsgeschichte handelt, werden im Umfang der Analyse solche Quellen mit breiter Rezeption den kaum rezipierten vorgezogen und diejenigen, die das Bild Ludwigs des Frommen entscheidend geprägt haben, den rein kompilatorischen.

Damit ist auf beiden „Seiten" die Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen in den historiographischen Quellen des lateinischen wie volkssprachigen Bereiches in einer weitgehend chronologischen Reihenfolge von seinen Zeitgenossen bis in die 70er Jahre des 13. Jahrhunderts erarbeitet worden. Ein Vergleich und eine Ergebniszusammenfassung finden sich in Kapitel VIII, bevor sich mit Kapitel IX die Quellen- und Literaturangaben sowie das Abkürzungsverzeichnis anschließen.

Insgesamt wurden 380 Quellen gesichtet und bearbeitet, davon die folgenden für eine eingehende Analyse ausgewählt:

Aus der karolingischen Annalistik werden die *Annales regni Francorum*, die westfränkischen *Annales Bertiniani*, die ostfränkischen *Annales Fuldenses*, das *Chronicon Moissiacense* und schließlich die *Annales Mettenses priores* ausführlich bearbeitet, die übrige Annalistik der Karolingerzeit wird – soweit ediert – zu Vergleichszwecken herangezogen. Als sogenannte „Biographien" Ludwigs des Frommen werden anschließend die Texte des Thegan, Astronomus, Nithard und Ermoldus Nigellus untersucht. Dies geschieht in Kapitel II. Das III. Kapitel, das der späten Karolingerzeit gewidmet ist, enthält Ado von Vienne, Regino von Prüm, Notker Balbulus, den Poeta Saxo und Flodoard von Reims. Diese beiden Kapitel beziehen sich gleichermaßen auf das West- und das Ostfrankenreich. Für die nun folgende Epoche wurde eine geographische Aufteilung gewählt, um die verschiedenen Rezeptionsstränge im römisch-deutschen Reich und in Frankreich herausarbeiten und schließlich vergleichen zu können. Für das römisch-deutsche Reich wurden folgende Autoren und Quellen ausgewählt und in Kapitel IV behandelt: Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg, die *Annales Hildesheimenses*, die *Fundatio Ecclesiae Hildensemensis*, Herrmann von Reichenau, Bernold von Konstanz, Berthold von Reichenau, Marianus Scotus, Lampert von Hersfeld, Sigebert von Gembloux, Hugo von Flavigny, Frutolf von Michelsberg, Bruno von Magdeburg, der Annalista Saxo, Otto von Freising, Burchard von Ursberg, Ekkehard von Aura, Gottfried von

[36] Vgl. zur Einschätzung der Nachfolgeordnung Karls des Großen in der neueren Forschung Fried 1998b.

Viterbo, die Kaiserchronik, und schließlich Martin von Troppau. Das Pendant dazu auf französischer Seite bietet Kapitel V mit den folgenden Autoren und Quellen: Ademar von Chabannes, Radulf Glaber, Abbo und Aimoin von Fleury, Hugo von Fleury, die *Historia Francorum Senonensis*, Odorannus von Sens, die Chronik von St. Pierre-le-Vif, Hugo von St. Victor, Helinand von Froidmont, Alberich von Troisfontaines, Vincenz von Beauvais und als Abschluß die *Grandes Chroniques de France*.

Eine solche Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen liegt bisher nicht vor. Schon 1966 formulierte Helena Siemes in ihrer Dissertation zum literarischen Bild Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit eine Auseinandersetzung mit dessen Rezeptionsgeschichte im hohen Mittelalter als Forschungsdesiderat[37]. Da zu diesem Thema jegliche wissenschaftliche Vorarbeiten fehlten[38], hat sie zunächst selbst das Bild Ludwigs des Frommen in den zeitgenössischen Quellen geklärt und sich dabei nicht auf eine Quellengattung festgelegt, sondern verschiedene in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen entstandene Texte untersucht, um ein literarisches Bild des Kaisers zu gewinnen. Sie hat die *Vita Hludovici* des Astronomus, den *Panegyrikus* des Walahfrid Strabo, die Gedichte des Jonas und Theodulf von Orleans sowie das Ludwigbild in der Heliandpräfatio ausführlich bearbeitet. Die *Vita Hludowici* ist die einzige in der vorliegenden Dissertation bearbeitete Quelle, die auch schon von Helena Siemes analysiert wurde. Die Notwendigkeit einer erneuten Analyse ergab sich aus den jüngeren Forschungsergebnissen[39] sowie einer leicht verschobenen Perspektive: Ging es Helena Siemes darum, ein literarisches Bild Ludwigs des Frommen in den Texten seiner Zeitgenossen zu entwerfen, soll hier sein Bild in den historiographischen Quellen bis zum Ende des Hochmittelalters untersucht werden, d. h. Einengung auf eine spezifische Gattung bei gleichzeitiger Ausweitung des Betrachtungszeitraumes. Siemes hat also eher eine rezeptionsästhetische Untersuchung zu Ludwig dem Frommen unternommen, während hier eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung geleistet werden soll. In den vergangenen sechsunddreißig Jahren hat sich niemand mit der mittelalterlichen Rezeption Ludwigs des Frommen auseinandergesetzt. Diese Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit geschlossen werden. Um dem Leser den thematischen Einstieg zu erleichtern, folgt ein kurzer Abriß der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen[40]:

---

[37] Siemes 1966.

[38] Vor Siemes hatte H. Kuhn (Kuhn 1930) bereits einen ähnlichen Versuch gemacht, der wegen seiner mangelhaften Methodik aber völlig unbefriedigend blieb, wie auch Siemes selbst feststellt (vgl. Siemes 1966, S. 2-3).

[39] Als Zusammenfassung vgl. Tremp 1991; die Analyse der *Vita Hludowici* mit weiteren Literaturhinweisen findet sich in Kapitel II.2.

[40] Dieser Abschnitt ist im wesentlichen ein Exzerpt aus Boshof 1997, angereichert mit verschiedenen Quellen.

Die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen

Im Jahr 778 wird Ludwig der Fromme während des Spanienfeldzuges Karls des Großen geboren, dem einzigen mißlungenen Feldzug des großen Karolingers - ein Omen für die späteren Verfehlungen seines Sohnes? Karl hatte seine hochschwangere Gattin Hildegard in Chasseneuil bei Poitiers zurückgelassen, wo sie Zwillingsbrüder gebar, deren Namen Ludwig (Chlodwig) und Lothar (Chlothar) erstmals an die Merowingerdynastie anschließen sollten. Doch Lothar wurde noch nicht einmal ein Jahr alt. Ludwig hingegen betritt im Alter von knapp drei Jahren die Bühne der Weltgeschichte: zum Osterfest 781 wird er durch Papst Hadrian I. in Rom zum Unterkönig von Aquitanien gekrönt, sein älterer Bruder Karlmann zum Unterkönig im Langobardenreich. Gleichzeitig erhielt Karlmann bei einer Taufe durch den Papst den Namen fränkischen Königsnamen Pippin. Von dem Erstgeborenen mit Namen Karl ist nicht die Rede, ihn hat Karl der Große stets bei sich am Hof behalten, wohl um ihn auf die Nachfolge im Gesamtreich vorzubereiten. Noch von Rom aus reist Ludwig, der Kindkönig, nach Aquitanien, wo sein Vater ihm einen Regentschaftsrat mit dem *baiulus* Arnold an der Spitze an die Seite stellt, der wahrscheinlich auch für Ludwigs Erziehung und Ausbildung verantwortlich zeichnete. Von seinen Fortschritten überzeugt Karl der Große sich bei sporadischen, von ihm geforderten Besuchen Ludwigs in Aachen. Die Schwertleite schließlich empfängt Ludwig im Jahr 791 auf dem Reichstag in Regensburg, in Anwesenheit seiner Stiefmutter Fastrada. Schon drei Jahre später, im Alter von 16 Jahren, wird Ludwig mit Irmingard, der Tochter des Grafen Ingram vermählt, die ihm in rascher Folge fünf Kinder schenkt: Lothar im Jahr 795, Pippin um 797, Rotrud um 800, Hildegard um 802/804; Ludwig um das Jahr 806. Zwei ältere Kinder, Alpais und Arnulf, hatte er mit einer oder zwei Konkubinen.

Die Herrschaft Ludwigs in Aquitanien ist nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr erfolgreich. Zwar hatte der junge König – durch die ihm an Macht und Einfluß überlegenen Landesherren gezwungen – Königsgut veräußert und sich damit den Zorn seines Vaters zugezogen, doch sorgt Karl der Große mit Hilfe von *missi dominici* für die Restituierung der Güter.

Ludwig konnte mit mehreren Feldzügen die Südwestgrenze Aquitaniens sichern und wurde im Landesausbau aktiv. Er errichtete eine Verteidigungslinie aus Städten und Burgen und förderte im Inneren des Landes den Bau von Klöstern. Hierbei spielten nicht nur religiös-spirituelle Motive eine Rolle, sondern auch der wirtschaftliche Faktor, denn die Erschließung von Einöden oder Rekultivierung von Wüstungen gingen mit einer neuen Klostergründung zwangsläufig einher. Aber auch die Kirchenpolitik als solche lag Ludwig am Herzen: Die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie und der Kampf gegen das Eigenkirchenwesen

sind hier die zentralen Stichpunkte. Ein enges Verhältnis verband Ludwig den Frommen mit Benedikt von Aniane: schon 782 hatte Benedikt das Kloster Aniane auf Eigengut gegründet; im Jahr 792 werden dem Kloster Aniane Immunität, Königsschutz und freie Abtswahl verbrieft. Ob Ludwig und Benedikt sich bei dieser Gelegenheit kennenlernten, bleibt unklar – sicher ist, daß die Besiedlung einiger aquitanischen Klöster mit Mönchen aus Aniane direkt auf königlichen Auftrag zurückgeht.

Karl der Große greift bei seinen eigenen Heereszügen – beispielsweise nach Sachsen – und bei wichtigen politischen Ereignissen gerne auf die Unterstützung seiner Söhne zurück. So war Ludwig der Fromme auch 799 bei der folgenschweren Begegnung zwischen Karl dem Großen und Papst Leo III. in Paderborn zugegen, zog dann allerdings nicht – wie ursprünglich geplant – mit nach Rom zur Kaiserkrönung, sondern eilte wegen der kritischen militärischen Lage in der Spanischen Mark nach Aquitanien zurück.

Im Jahr 806 scheint mit der *Divisio regnorum* das Feld bestellt, die Nachfolge Karls des Großen geregelt und der Frieden im karolingischen Herrscherhaus einträchtig. Doch der Tod Pippins von Italien am 8. Juli 810 und noch mehr der Tod Karls des Jüngeren am 4. Dezember 811 haben nicht nur dem alternden Kaiser schwer zugesetzt, sondern auch seine gesamten Pläne für das Reich zerstört. In den folgenden Monaten zögert der Kaiser, setzt sich zunächst über seine eigenen Bestimmungen von 806 hinweg, als er im Jahr 812 Bernhard, den unmündigen und wahrscheinlich nicht vollbürtigen Sohn Pippins ohne Wahl (!) als Unterkönig in Italien einsetzt. Zwei Männer aus Karls erster Führungsriege werden ihm zu Seite gestellt: Adalhard von Corbie als Regent, Wala als Berater. Im Mai 813 spricht der Kaiser auf der Reformsynode in Arles das Reichseinheitsproblem an, aber erst im August läßt er Ludwig zu einer Synode nach Aachen kommen. Im September findet eine Reichsversammlung statt, deren Gegenstand aber wohl weniger die Person Ludwigs als die Einführung der im Fränkischen Reich bisher unbekannten Institution des Mitkaisertums war. Nach Zustimmung der Großen erhebt Karl seinen inzwischen fünfunddreißigjährigen Sohn Ludwig schließlich am 11. September 813 in der Aachener Marienkirche zu seinem Mitkaiser. Er behält ihn in der Folge allerdings nicht – wie zu erwarten gewesen wäre – am Hofe, um ihn in die Regierung des Gesamtreiches einzuweihen, sondern sendet ihn wieder nach Aquitanien, was häufig als Mißtrauen Karls gegenüber Ludwig interpretiert worden ist.

Erst nach der Nachricht vom Tode Karls des Großen am 28. Januar 814 bricht Ludwig nach Aachen auf, wo er 30 Tage nach dem Tod seines Vaters eintrifft. Ganz sicher scheint er sich seiner Sache nicht gewesen zu sein, sondern rechnete mit Intrigen, vielleicht gar bewaffneten Widerstand, gegen ihn am Hofe, doch außer einem kleinen Handgemenge geschieht zunächst

nichts. Im Sommer 814 empfängt er auch die Huldigung Bernhards von Italien. Scheinbar skrupellos nutzt Ludwig die ersten Monate in Aachen, um gegen potentielle Gefahrenquellen vorzugehen. Seine Schwestern läßt er in die ihnen zugewiesenen Klöster bringen, wohl nicht nur – wie in den Quellen oft behauptet wird – aus moralischen, sondern auch aus machtpolitischen Gründen. Auch seine Halbbrüder Drogo, Hugo und Theoderich werden ins Kloster gezwungen, empfangen wohl gegen ihren Willen die Tonsur. Als einziges „Regierungsmitglied" kann Erzbischof Hildebald von Köln als Erzkaplan sich halten.

Der Reformwille Ludwigs ist kaum zu bremsen, Synode um Synode und Reichstag um Reichstag werden abgehalten. Der Kaiser läßt seine aquitanischen Berater nach Aachen kommen, unter ihnen Benedikt von Aniane, dem er das Kloster Inda – das heutige Kornelimünster – gründet. Unter diesen Freunden ist auch Ebbo, sein unfrei geborener Milchbruder, der ihn später verraten wird.

In das Jahr 816 fällt der Tod Papst Leos III. Sein Nachfolger, Stephan IV., begibt sich gleich nach seiner Einsetzung in das Frankenreich, wo er am 5. Oktober 816 Ludwig den Frommen in Reims zum Kaiser krönt. Doch kurz nach seiner Rückkehr nach Rom verstirbt auch Stephan IV., dem Paschalis auf den Papstthron folgt. Mit ihm schließt Ludwig das sogenannte *Hludowicianum*.

Eingebettet sind diese Ereignisse in den ungeheuren Reformwillen der ersten Herrschaftsjahre Ludwigs des Frommen, der unter den programmatischen Titel der *Renovatio imperii Francorum* gefaßt ist. 816 und 817 tagten zwei große Reformsynoden und ein Reichstag in Aachen. Ludwig der Fromme sendet *missi dominici* in das gesamte Reich, um Mißstände aufzudecken. Die Anzahl der Kapitularien wächst enorm, Ludwig der Fromme geht zahlreiche Bereiche der Gesetzgebung an, die unter Karl dem Großen zuletzt brachgelegen hatten, von privaten Freiheitsrechten bis hin zu Immunitätsprivilegien. In kirchenpolitischer Hinsicht kann die Tragweite insbesondere der Aachener Synoden gar nicht hoch genug bewertet werden, wurde hier doch die Benediktinerregel für das europäische Mönchtum verbindlich und die Trennung von Mönchen und Kanonikern beschlossen. Ludwigs Machtpolitik kam auf der Aachener Reichsversammlung vom Juli 817 zur Entfaltung, die in der Mitkaiserkrönung Lothars gipfelte. Dieser Akt, der die Tradition von 813 aufgreift, zeigt, daß die päpstliche Kaiserkrönung von 816 keinesfalls als ein Affront gegen die Mitkaiserkrönung durch Karl den Großen gewertet werden darf, sondern Ludwig der Fromme Mitkaiserkrönung und päpstliche Kaiserkrönung – die er 823 auch seinem Sohn zukommen ließ – als zwei verschiedene Instrumente betrachtete. Die Mitkaiserkrönung ist die Folge der auf diesem Reichstag verabschiedeten *Ordinatio imperii*, die die Abkehr vom fränkischen Ideal des

genossenschaftlichen Erbes beinhaltet. Es ist das Ende des Teilungsprinzips und die Geburt der Reichseinheitsidee: Lothar als künftigem Kaiser sollen seine Brüder als Unterkönige untergeordnet sein. Anachronistisch vereinfacht, kommen lediglich ihm in Zukunft „außenpolitische" Entscheidungen zu, die Brüder sind auf ihre eigene „Innenpolitik" beschränkt. Der Umgang mit dem Kaisertum, den Karl der Große in der *Divisio regnorum* von 806 noch seltsam ungelöst gelassen hatte, wird hier konsequent gelöst. Dabei sieht Ludwig der Fromme die Reichseinheit theologisch begründet, er möchte der *unitas ecclesiae* eine *unitas imperii* an die Seite stellen, sicherlich beeinflußt durch den *una regula*-Gedanken Benedikts von Aniane. Ludwig zögert dabei nicht, sich in einzelnen Bestimmungen über die *Divisio regnorum* Karls des Großen hinwegzusetzen. Dieser hatte seinen Enkel Bernhard zum Unterkönig von Italien bestimmt, in der *Ordinatio imperii* fällt dieser Name nicht. Es wird lediglich eine allgemeine Unterstellung Italiens unter Lothar erwähnt, ohne daß die personelle Leitung festgeschrieben ist. Diese Rechtsunsicherheit drängte Bernhard dazu, sich zu wehren und die Alpenpässe abzuriegeln. Einem kaiserlichen Heeresaufgebot ergab er sich jedoch kampflos, und Ostern 818 wurde ihm in Aachen der Prozeß gemacht. Die geistlichen Gefolgsleute Bernhards wurden abgesetzt und in Klosterhaft gegeben, die weltlichen erwartete die Todesstrafe. Auf Bernhard selbst bezogen „milderte" der Kaiser selbst dieses Urteil in eine Blendung ab, an deren Folgen Bernhard jedoch bald verstarb. Ludwig der Fromme lud damit eine Schuld auf sich, an der er zeitlebens zu tragen haben sollte.

Auch in anderer Hinsicht wird das Jahr 818 zum Schicksalsjahr. Ludwig verliert zwei Träger regierungspolitischer Kontinuität: seine Ehefrau, Kaiserin Irmingard, und Bischof Hildebald von Köln sterben bald nacheinander. Auf Drängen der Fürsten schließt Ludwig der Fromme im Februar 819 eine neue Ehe. Seine Wahl fällt auf Judith, Tochter des Grafen Welf. Die Geburt der Tochter Gisela wohl noch im selben Jahr deutet an, welche weitreichenden politischen Konsequenzen diese Verbindung auf dem Hintergrund der schon beschlossenen Erbfolge haben sollte. Doch erst am 13. Juni 823 gebar Judith schließlich einen Sohn, den nachmaligen Karl den Kahlen – schon damals muß diese Geburt für alle Beteiligten eine langfristige Gefährdung der *Ordinatio imperii* bedeutet haben.

Auch auf anderen Ebenen werden die Weichen für die nächsten Jahre gestellt. Im Jahr 821 stirbt mit Benedikt von Aniane ein weiterer langjähriger Begleiter und Ratgeber Ludwigs des Frommen, im selben Jahr, in dem Ludwig in Attigny seine – freiwillige – Kirchenbuße ablegt. Bei diesem Anlaß söhnt Ludwig sich mit seinen Halbbrüdern aus, die ihm die Klosterverbannung verziehen. Drogo sollte zu einem seiner engsten Berater werden und ihn schließlich – als einziger seiner Familie – zu Grabe tragen. Auch die ehemaligen Anhänger Bernhards

von Italien erhalten auf dem Reichstag von Diedenhofen eine Generalamnestie. Die ebenfalls auf diesem Reichstag erlassene *Admonitio ad omnes regni ordines* steht in der Tradition der *Admonitio generalis* Karls des Großen von 789 und ermahnt jeden Stand zur Erfüllung seiner Pflichten.

Während all dieser Jahre hatte Ludwig intensive Kontakte zu Byzanz gepflegt, verschiedene Aufstände in der Bretagne, in der Spanischen Mark und in anderen Krisengebieten des Reiches – zum Teil unter seiner persönlichen Leitung – niedergeschlagen. Doch 827 wendete sich das Blatt: eine bulgarische Offensive bedrohte den Osten des Reiches, und ein muslimisches Heer fiel im Westen in die Spanische Mark ein. Und diesmal versagt die Heeresführung: Auf dem folgenden Reichstag, der im Februar 828 in Aachen tagte, wurden Matfrid von Orléans und Hugo von Tours für ihr Versagen bestraft. Auch die Lage an der Nordostgrenze wurde immer unsicherer. Und zusätzlich begann es im Inneren zu gären: Kaiserin Judith arbeitete aktiv auf eine Ausstattung ihres Sohnes, Karls des Kahlen hin – was nur heißen konnte, das die älteren Söhne Ludwigs des Frommen Teile der ihnen schon zugeteilten Reichsgebiete abgeben mußte. Auf dem Reichstag von Worms im August 829 stattet Ludwig der Fromme Karl den Kahlen mit einem Reichsteil aus – was zu einem Konflikt mit Lothar führte, wie das Verschwinden seines Namens aus der Datierung der Urkunden Ludwigs des Frommen belegt. Zum Eklat kam es aber erst ein Jahr später: Der durch Bernhard von Barcelona angeregte Heereszug in die Bretagne wurde zum Auslöser einer offenen Empörung am 14. April 830, dem Tag der Heeresversammlung.

In der Forschung wurde dieser Aufstand als „loyale Palastrebellion“ bezeichnet, da nicht das Ziel der meisten Empörer war, Ludwig dem Frommen zu schaden oder ihn abzusetzen, sondern sie wollte die Politik seiner frühen Jahre, die in der *Ordinatio imperii* zum Ausdruck kommt, die sogenannte „Reichseinheitsidee“ vor der Sorge Judiths für ihren nachgeborenen Sohn retten. Der Kaiserin wurde Ehebruch mit Bernhard von Barcelona vorgeworfen und sie wurde vom Hof entfernt. Bei der Reichsversammlung in Compiègne wurde Lothar wieder als Mitregent anerkannt. Ludwig muß die Rechtmäßigkeit des Vorgehens anerkennen sowie versichern, in Zukunft nicht mehr ohne den Rat der Aufständischen zu handeln. Doch schon im Herbst wendete sich das Blatt – nicht zuletzt durch die Schwäche Lothars – auf der Reichsversammlung in Nijmwegen, und schon ein Jahr nach dem Aufstand, bei der Aachener Reichsversammlung vom Februar 831, konnte Ludwig einen Schlußstrich unter die Empörung ziehen, Judith wurde – eventuell durch einen Reinigungseid – rehabilitiert.

Doch mit der „loyalen Palastrebellion“ hatten die Krisen gerade erst begonnen. Im Jahr 833 erhoben sich seine Söhne Lothar, Ludwig und Pippin gegen Ludwig den Frommen. Auf dem

sog. „Lügenfeld“ bei Colmar wurde der Kaiser festgenommen, der größte Teil seines Heeres lief zu den Söhnen über, die noch verbliebenen Getreuen bat Ludwig wohl selbst zu gehen, damit ihnen nichts geschehe. Wieder wurden Ludwig und Judith getrennt, die Kaiserin dieses Mal nach Italien gebracht. Karl der Kahle, Ludwigs nachgeborener Sohn, wurde in Prüm (?) in Klosterhaft genommen. Denn im Gegensatz zur „loyalen Palastrebellion“ handelte es sich dieses Mal nicht um eine Fraktion, die sich im Sinne einer bestimmten politischen Richtlinie wie der „Reichseinheitsidee“ zeitweise gegen den Kaiser wandte, sondern es ging um reine Machtpolitik. Ludwig sollte – vom Machtwillen seiner erwachsenen Söhne verdrängt – endgültig zur Abdankung gezwungen werden. Dazu wurde der Kaiser zu einer öffentlichen Kirchenbuße in St. Médard in Soissons genötigt, wo man ihm Schwert und ehrenvolle Kleidung abnahm und ihn zwang, einen von den Bischöfen des Reiches ausgefertigten Schuldspruch vorzulesen. Einer der Hauptautoren: Ebbo von Reims, der Milchbruder des Kaisers. Im weiteren führt Lothar seinen Vater unter strengen Haftbedingungen mit sich, im November nach Aachen, danach wieder nach St. Denis. Diese Behandlung Ludwigs des Frommen – sicherlich gemischt mit politischem Mißtrauen dem älteren Bruder gegenüber – bringen Ludwig den Deutschen dazu, gemeinsam mit Hrabanus Maurus eine Oppositionsbewegung ins Leben zu rufen, die am 1. März 834 die Entlassung Ludwigs des Frommen aus der Kirchenbuße erreicht. Die Heeresversammlung von Langres im August verstärkt die wiedergewonnene Macht Ludwigs des Frommen endgültig, Lothar geht zu dessen Bedingungen nach Italien, Judith kehrt natürlich umgehend an den Kaiserhof zurück, Karl der Kahle wird aus der Klosterhaft befreit. Ebbo von Reims wird der Prozeß gemacht, und in seinem engsten Umfeld setzt der Kaiser immer mehr auf seine Halbbrüder, macht Hugo zum Leiter der Kanzlei, während Drogo die Hofkapelle leitet. Im Februar kann Ludwig auf einer Reichsversammlung in Diedenhofen endgültig einen Schlußstrich unter den „Aufstand der Söhne“ ziehen. Im nächsten Jahr bemüht der Kaiser sich recht erfolglos um eine Aussöhnung mit seinem Sohn Lothar, der zu den Reichstagen nicht erscheint, doch das ist nur ein Vorgeschmack auf das Jahr 838, das zahlreiche dynastische Verwicklungen bereithält. Noch im Oktober des Vorjahres hatte Ludwig der Fromme Karl den Kahlen mit einem großen Gebiet zwischen Nordsee, Rhein und Seine bis Burgund ausgestattet und einen Treueid auf ihn leisten lassen. Zwangsläufig näherten Lothar und Ludwig der Deutsche sich wieder an, trafen sich im März bei Trient. Daraufhin verschlechtert sich das Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und seinem „gleichnamigen Sohn“, der ihn aus der Klosterhaft befreit hatte, rapide, der Kaiser griff nach der Reichsversammlung von Nijmwegen in der Jahresmitte zu einem deutlichen Mittel: er beschnitt den Reichsteil

Ludwigs des Deutschen, schränkte ihn auf Bayern ein. Karl den Kahlen hingegen, der im Sommer seine Schwertleite in Quierzy erfährt, stattet er erneut mit einem Reichsteil – mit Neustrien, zwischen Seine und Loire – aus und krönt ihn dieses Mal auch zum König. Damit schuf Ludwig der Fromme entgegen seiner eigenen *Ordinatio imperii* ein weiteres Unterkönigreich. Ludwig der Deutsche erhebt daraufhin die Waffen gegen seinen Vater, zieht sich aber nach dem Abfall der Ostfranken, Alemannen und Thüringer nach Bayern zurück. Doch schließlich stirbt im Dezember Pippin von Aquitanien. Der tragische Verlust eines Sohnes bedeutete für Ludwig den Frommen gleichzeitig, die verbliebenen Söhne – nun wieder drei an der Zahl, wie vor der Geburt Karls des Kahlen – breiter ausstatten zu können. Und so setzt Ludwig der Fromme sich über seine eigenen Verfügungen hinweg, übergeht seinen Enkel Pippin. Zum Osterfest 839 söhnt Ludwig der Fromme sich mit seinem Sohn Lothar aus, teilt das Reich – mit Ausnahme Bayerns – zwischen Lothar und Karl dem Kahlen auf. Die Aufstände in Aquitanien werden militärisch gebrochen, doch gibt dieses Engagement des Kaisers Ludwig dem Deutschen Zeit zum Aufstand. Im Frühjahr 840 steht er schon bei Frankfurt, woraufhin Ludwig der Fromme trotz schwerer Krankheit nach Osten eilt. Erneut kann er den Sohn schlagen und plant für den ersten Juli eine Reichsversammlung in Worms, auf der über das weitere Schicksal Ludwigs des Deutschen entschieden werden soll. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Am 20. Juni 840 stirbt Kaiser Ludwig der Fromme in der Nähe von Ingelheim, in der Anwesenheit seines Halbbruder Drogo von Metz sowie Hettis von Trier und Otgars von Mainz. Seine Grabstätte findet er in Metz, in der Bischofsstadt Drogos.

In den anschließenden Bruderkriegen vereinten sich Lothar und Pippin II., Sohn des verstorbenen Pippin von Aquitanien, gegen Ludwig den Deutschen und Karl den Kahlen, die in der Schlacht von Fontenoy siegreich bleiben sollten. 842 einigten sich die drei Brüder in Macon, schworen gegenseitig die Straßburger Eide. Im Jahr 843 war mit dem Vertrag von Verdun die Aufteilung des Karolingerreiches endgültig besiegelt.

II. Das Bild Ludwigs des Frommen bei seinen Zeitgenossen

II.1 „Objektive“ Geschichtsquellen? – Die karolingische Annalistik

Am Anfang einer Rezeptionsgeschichte muß die Erarbeitung einer Rezeptionsgrundlage stehen: Über welche Informationen verfügten die Chronisten und Annalisten späterer Jahrhunderte überhaupt, was wußten sie über Ludwig den Frommen? Um ein solches Bild Ludwigs des Frommen in der karolingischen Historiographie zu erstellen, bietet es sich an, mit der Annalistik, zu beginnen. Sie gehört zu den typischen historiographischen Gattungen der Karolingerzeit, hat sie doch – nach Frühformen im 7. Jahrhundert – im 8. Jahrhundert einen wesentlichen Aufschwung erlebt und sollte für das gesamte weitere Mittelalter zu den historiographischen Standardgattungen gehören. Leider sind trotz der intensiven Bemühungen der Geschichtswissenschaft im 19. und im frühen 20. Jahrhundert noch viele Fragen zu den einzelnen Quellen und ihren Abhängigkeiten untereinander ungeklärt. Doch auf jeden Fall besteht grundlegender Konsens darin, daß zwei Hauptgruppen von Annalen zu unterscheiden sind: die an verschiedenen Orten des Reiches, dezentral in einzelnen Klöstern geführten Annalen[41], die auch zahlreiche regionalgeschichtliche Informationen zu bieten haben sowie die im unmittelbaren Umfeld des Hofes entstandenen Reichsannalen, die eher die politische und militärische Geschichte des fränkischen Reiches fokussieren. Diese wohl ab den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts[42] entstandenen *Annales regni Francorum*[43] sowie ihre unterschiedlichen Fortsetzungen müssen als offiziöse Geschichtsschreibung verstanden und auch so behandelt werden.

Den Annalen ist es gemein, die zeitgenössische Geschichte jahrweise zu verzeichnen, wie schon der Name der Gattung besagt. Dieses strenge Schema begünstigt in der karolingischen

[41] Auf Wattenbach geht die Einordnung in drei Untergruppen zurück: die *Annales St. Amandi* und ihre Verwandten wie die *Annales Tiliani* als erste Gruppe, die zweite Gruppe mit den Verwandten der älteren Lorscher Jahrbücher wie den *Annales Mosellani*, und Gruppe drei, die die älteren Murbacher Jahrbücher wie die *Annales Guelferbytani,* die *Annales Alamannici*, die *Annales Sangallenses* oder die *Annales Nazariani* enthält. Zur Einordnung dieser Werke vgl. Wattenbach – Levison – Löwe 1953, S. 180-192, wo immer noch der beste Überblick gegeben wird. Sämtliche dieser Quellen wurden durch Pertz in den MGH SS 1, Hannover 1826, herausgegeben.
In diesem Kapitel werden zahlreiche kleinere Annalen als Einzelbelege innerhalb zusammenfassender Aufzählungen aufgeführt. Für diese jeweils nur einmal zitierten und in den MGH edierten Texte wird im folgenden – im Gegensatz zu den in dieser Arbeit und auch in diesem Kapitel mehrfach zitierten Quellen – eine Kurzzitierweise gewählt, die den jeweiligen Scriptores-Band und die Seitenangabe nennt, bei Auslassung des Herausgebers und des Jahres.

[42] Der erste Teil der Reichsannalen ist wohl rückblickend geschrieben; zwischen 787 und 793 setzt dann die zeitgleiche Niederschrift der Ereignisse ein, die bis 829 fortgesetzt wird. Verfasserwechsel sind dabei um 795, um 808 und wohl auch 820 anzunehmen (Hoffmann 1958).

Annalistik einen nüchternen, sachlichen Stil, der auf reine Berichterstattung und Ereignisgeschichte ausgerichtet scheint. Man könnte meinen, hier dem Rankeschen Ideal „wie es eigentlich gewesen"[44] am nächsten zu kommen. Aber wie zuletzt Matthias Becher[45] überzeugend zeigen konnte, sind die Reichsannalen trotz ihres scheinbar um objektive Faktendarstellung bemühten, trockenen Stils ein Instrument karolingischer Herrscher- und Herrschaftsdarstellung. Darüber hinaus sind nicht alle Annalen von Anfang an selbständig geführt, sondern kompilieren mitunter einen vergangenen Zeitabschnitt aus anderen Annalen, später vorzugsweise aus den Reichsannalen. Dabei ist für uns von Interesse, welche Elemente der älteren Schilderung dabei übernommen werden, und welche Elemente der Autor der jeweiligen Kompilation für verzichtbar hält beziehungsweise ändert.

Daher sind für das Ludwigbild relevante Aspekte auf der inhaltlichen und weniger auf der stilistischen Ebene zu erwarten, da die Gattung der Annalen einen relativ einheitlichen Stil vom Autor fordert. Die Ausführlichkeit der Einzelschilderungen und die Auslassung bzw. Umdeutung von Tatsachen wird also noch relevanter als bei den bisher behandelten Texten.

Dies gilt auch für die Fortsetzungen der Reichsannalen, die westfränkischen *Annales Bertiniani*[46] und die ostfränkischen *Annales Fuldenses*[47]. Diese drei Werke – die *Annales regni Francorum*, die *Annales Bertiniani* und die *Annales Fuldenses* – sollen im Mittelpunkt der Untersuchungen in diesem Kapitel stehen, da sie für die spätere Rezeption hohe Relevanz besitzen. Andere karolingische Annalen, die ohnehin zum großen Teil von den Reichsannalen abhängig[48] oder in die Fuldaer bzw. St. Bertiner Annalen eingeflossen sind[49], werden nur einbezogen, insofern sie entweder eine breite eigene Rezeption erfahren haben, für das Fortle-

[43] Annales regni Francorum (Annales Laurissenses Maiores) et Annales qui dicuntur Einhardi, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 6, Hannover 1895. Als grundlegende Literatur zu den *Annales regni Francorum* vgl. neben Wattenbach – Levison – Löwe 1953 Hoffmann 1958 sowie Becher 1993.

[44] Ranke 1824, S. VII. Mit dem Problem der Objektivität bei Ranke und dem berühmten „wie es eigentlich gewesen" – Zitat beschäftigten sich in jüngerer Zeit vor allem Nipperdey 1988 und Barg 1988.

[45] In seiner brillanten Studie setzt Becher sich im Rahmen der Übernahme des Herzogtums Bayern durch Karl den Großen mit der vermeintlichen Heeresflucht Tassilos III. auseinander. In einer vergleichenden Quellenanalyse kann Becher zeigen, daß die Reichsannalen nicht nur diese Heeresfluchtgeschichte verfälschen, sondern insgesamt die Handlungen Karls des Großen gegenüber dem Bayernherzog schönen und im Gegensatz zur Faktenlage schildern, um die Handlungen des ersten Karolingerkaisers als legitim erscheinen zu lassen (Becher 1993).

[46] Annales Bertiniani, ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. 5, Hannover 1883. Die Edition von Grat, Clémencet und Vielliard ist demgegenüber zwar jünger, vor allem in den Anfangsjahren aber nicht unbedingt sorgfältiger bearbeitet. Daher soll in der weiteren Analyse auf die Edition von Waitz Bezug genommen werden.

[47] Annales Fuldenses, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 7, Hannover 1901.

[48] Da die *Annales Yburgenses* (MGH SS 16, S. 434-438) für die Zeit von 817 bis 840 ausschließlich aus den *Annales Fuldenses* mit kleinen Hinzufügungen aus den *Annales Hildesheimenses* und *Quedlinburgenses* kompiliert sind und dabei kaum Wert auf die Reichsgeschichte legen, soll auf ihre Analyse hier verzichtet werden.

[49] So folgen beispielsweise die *Annales Mettenses priores* ebenso wie die *Annales Juvavenses maximi* bis 829 den Reichsannalen und bieten dann eine eigene Darstellung (Hoffmann 1958, S. 10 bzw. 14).

ben Ludwigs des Frommen von großer Bedeutung sind oder ihre Vorlage in entscheidender Weise verändert und damit ein neues Ludwigbild gezeichnet haben.

Aus den frühen karolingischen Annalen lassen sich kaum Angaben über Ludwig den Frommen geschweige denn ein ganzes Bild dieses zweiten Karolingerkaisers kompilieren, da der Geschichtszeitraum der meisten dieser Texte noch vor dem Tod Karls des Großen endet[50]. Einzelne, in diesen Zeitraum fallende Bemerkungen wie beispielsweise eine Entsendung Ludwigs nach Spanien in den *Annales Guelferbytani*[51], in den *Annales Alamannici*[52] oder in den *Annales, S. Victoris Massiliensis*[53] fallen dabei nicht ins Gewicht. Es existieren lediglich zwei Ausnahmen: die *Annales Laureshamenses*, deren Fortsetzung der Jahre 813-818 sich allerdings nur aus dem *Chronicon Moissiacense* erschließen läßt und die *Annales Mettenses priores*, die nach ihrem ersten Abbrechen 805 noch eine Notiz für die Jahre 829-831 bieten. Daher werden diese beiden Quellen als Beispiele der Gruppe klösterlicher Annalen am Ende dieses Kapitels ebenfalls analysiert[54]. Darüber hinaus wäre es noch möglich, die *Annales Xantenses*[55] hinzuzuziehen. Dieser Text wurde in seinem ersten Teil durch den Pfalzbibliothekar Ludwigs des Frommen, Gernward, verfaßt, der der Partei Lothars zuzuordnen ist[56] und sicherlich zahlreiche „Insider-Informationen" zu bieten hat. Der Text ist aber bei keinem späteren Historiographen rezipiert worden und nur in einer einzigen Abschrift des 11. Jahrhunderts erhalten[57], so daß es im Rahmen einer Rezeptionsgeschichte wenig sinnvoll ist, näher auf ihn einzugehen.

Doch auch das Zeugnis knapper Annalen kann von Wert sein[58]. Die *Annales Lobienses* erwähnen zwar nur wenige Ereignisse aus der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen[59], geben

---

[50] Dies gilt für fast alle Annalenwerke der drei Gruppen Wattenbachs, d. h. für die bis 810 reichenden *Annales St. Amandi* und ihre Verwandten wie die *Annales Tiliani* (bis 807), aber auch für die zweite Gruppe, die Verwandten der älteren Lorscher Jahrbücher wie die *Annales Mosellani* und ebenso für Gruppe drei, die älteren Murbacher Jahrbücher wie die *Annales Guelferbytani* (-805 zzgl. 817 und 823), die *Annales Alamannici* (-789), die *Annales Sangallenses* (-814) oder die *Annales Nazariani* (-791). Lediglich die Fortsetzungen der zur ersten Gruppe gehörenden *Annales Laubacenses* reichen weit über das Jahr 800 hinaus bis 926, ebenso wie die von 801 bis 859 reichende *Continuatio Augiensis* der zur dritten Gruppe gehörenden *Annales Alamannici*. Sämtliche Editionen wurden von Georg Heinrich Pertz besorgt und befinden sich in MGH SS 1, Hannover 1826.

[51] MGH SS 1, 797, S. 45.

[52] MGH SS 1, 797, S. 48.

[53] MGH SS 23, S. 2.

[54] Unten S. 44-48 zum *Chronicon Moissiacense* bzw. S. 48-49 zu den *Annales Mettenses priores*.

[55] Annales Xantenses ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 2, S. 217-235.

[56] Die *Annales Xantenses* sind erst ab dem Jahr 831 unabhängig geführt, vorher stellen sie ein Exzerpt aus den *Annales regni Francorum* und anderen Texten dar (Löwe 1951). In die Jahre 831-840 fällt zwar der Aufstand der Söhne, dessen Darstellung aber auch nichts ungewöhnliches enthält. Die Parteinahme für Lothar macht sich lediglich in der Polemik gegen Ludwig den Deutschen im Rahmen der Reichsteilungspläne Ludwigs des Frommen bemerkbar.

[57] British Museum, Codex Cottonianus Tib. C XI; fol. 132-145.

[58] Die Auswahl der in diesem Kapitel behandelten Annalenwerke orientiert sich – wie oben in der Einleitung beschrieben – einerseits an Wattenbach – Levison – Löwe 1953, andererseits an der Auswertung sämtlicher Scriptores-Bände der MGH und den dort als interessant aufgefallenen Ludwig-Stellen. Damit sind solche Stellen

zu seinem Tod aber eine äußerst positives Resumée[60], d. h. hier finden wir ein Beispiel vom Hof unabhängiger, positiver Ludwig-Rezeption. Und die *Annales Auscienses*, die laut Wattenbach – Levison – Löwe „nur Daten von Königen und Päpsten"[61] bieten, erwähnen zu Ludwig dem Frommen zwar tatsächlich nur seinen Herrschaftsantritt und Tod, aber eben jener Herrschaftsantritt wird auf den Tod Karls des Großen und das Jahr 813/814 datiert, die Krönung von 816 nicht einmal erwähnt[62]. Diese Auslassung zeigt, daß der Autor entweder von der Mitkaiserkrönung 813 wußte und diese als vollgültige Krönung akzeptierte oder aber daß der Tod Karls des Großen und die faktische Nachfolge Ludwigs des Frommen in der Herrschaft für ihn eine Weitergabe des Kaisertums bedeutete. Auf jeden Fall ist eine Kaiserkrönung durch den Papst für diesen Autor absolut unrelevant. Einen solchen Befund zeigen zahlreiche Annalen der späteren Karolingerzeit[63], so daß man aufgrund der Vielzahl dieser Einzelbelege davon ausgehen kann, daß man in karolingischer Zeit mehrheitlich eine Nachfolge Ludwigs im Kaisertum 813 oder 814[64], nicht aber erst 816[65], annahm[66]. Die *Annales Sithienses*[67] sind besonders deutlich in ihrer Auffassung: Für 813 sprechen sie explizit davon, daß Karl der

---

gemeint, die besonders positive oder negative Beurteilungen Ludwigs des Frommen bieten, ebenso wie die jeweiligen Beschreibungen der oben beschriebenen Schwerpunkte Krönungen und Absetzungen Ludwigs des Frommen und darüber hinaus Textstellen, die aus dem Überlieferungsrahmen der übrigen Quellen herausfallen.

[59] Für das Jahr 819 Aussendung von *missi dominici*, 825 die Entsendung Drogos und Hugos in die Klöster Metz und Lorsch, 829 Hochzeit Lothars, 838 Tod Pippins.

[60] Die *Annales Lobienses* (MGH SS 2, S. 195) bieten anläßlich seines Todes folgende Würdigung Ludwigs des Frommen: „Ludovicus imperator quod reliquum vitae sibi supersedit, divinis cultibus mancipavit, utilitati ecclesiarum, iustitiis pauperum, commodis regnorum suorum curam indulgens."

[61] Wattenbach – Levison – Löwe 1973, S. 614 Anm. 498.

[62] Die *Annales Auscienses* (MGH SS 3, S. 171) schreiben zum Jahr 813 /814: „Domnus Karolus imperator obiit. Hludowicus, filius eius, in imperium successit."

[63] So die *Annales Blandinienses* (MGH SS 5, S. 23), die *Annales Engolismenses* (MGH SS 4, S. 5), die *Annales Laubacenses* (MGH SS 1, S. 15), die *Annales Stabulenses* (MGH SS 13, S. 42), die *Annales Elwangenses* (MGH SS 10, S. 18) und die *Annales Prumienses* (MGH SS 15,2, S. 1291). Vgl. auch die *Annales Flaviniacenses* (MGH SS 3, S. 151), die das Jahr 816 als drittes der Herrschaft Ludwigs bezeichnen oder die *Annales Laudunenses et, S. Vincentii Mettensis Breves* (MGH SS 15, S. 1294), die kurz den Aufstand der Söhne erwähnen. Auch die *Annales S. Columbae Senonensis* nennen neben der Nachfolge Ludwigs als Kaiser 814 den Aufstand der Söhne mit dem Übergang des Kaisertums an Lothar und die Rückgewinnung durch Ludwig (MGH SS 1, S. 103). Die *Annales Lemovicenses* stimmen bis 867 mit den *Annales S. Columbae Senonensis* überein (Wattenbach – Levison – Löwe Heft 5 1973, S. 611 Anm. 478). Auch die *Annales S. Maximini Trevirensis* (MGH SS 4, S. 6) sprechen von der Nachfolge im Kaisertum 814 sowie Verlust und Wiedergewinnung desselben 833. Die *Annales Weissemburgenses* (MGH SS 1, S. 111) nennen sogar für 813 die Kaiserkrönung Ludwigs, haben also Kenntnis von der Mitkaiserkrönung in Aachen, und schildern unabhängig davon später den Tod Karls des Großen und 817 die Kaiserkrönung Lothars.

[64] Die *Annales Lausannenses* erwähnen zwar nicht Ludwigs Nachfolge im Kaisertum, berichten aber von Lothars Mitkaiserkrönung 817 und verschweigen die Papstkrönung von 823 (MGH SS 24, S. 778). Laut Wattenbach – Levison – Löwe 1973, S. 632 Anm. 578 sollen sie von den *Annales Flaviniacenses* abhängig sein, die diese Information zu 817 allerdings nicht bieten (MGH SS 3, S. 151).

[65] Anders Thegan; vgl. dazu unten Kapitel II.2.

[66] Manche Annalen erwähnen auch keinerlei Krönungen, wie die *Annales Masciacenses*, die allerdings kurz den Aufstand der Söhne nennen (MGH SS 3, S. 169).

[67] Annales Sithienses ed. Georg Waitz SS 13, S. 35-38. Die *Annales Sithienses* werden allgemein als eine verkürzte Ableitung der *Annales Fuldenses* angesehen (Wattenbach – Levison – Löwe 1973, S. 557).

Große Ludwig den Frommen gekrönt und zum Mitkaiser erhoben habe[68]. Von diesem Zeitpunkt an trägt er in diesen Annalen den Kaisertitel. Im Jahresbericht zu 816 wird zwar die Reise Papst Stephans in das Frankenreich und zu Ludwig dem Frommen erwähnt, nicht aber eine erneute Krönung. Auch die Mitkaiserkrönung von 817[69] schildern die *Annales Sithienses*, erwähnen aber auch Lothars Reise nach Rom und die dortige Krönung im Jahr 823[70]. In jenem Jahr brechen diese Annalen ab, so daß sie uns keine Informationen über die loyale Palastrebellion oder den Aufstand der Söhne bieten können.

Manche kleineren Annalen geben allerdings nur winzige[71], für uns uninteressante Informationen[72] oder sind gar völlig desorientiert[73] oder setzen in ihrer selbständigen Darstellung erst später ein, wie die unter anderem bei Hugo von Flavigny und Sigebert von Gembloux rezipierten *Annales Vedastini*[74], die erst ab 874 selbständig geführt sind[75].

Da im weiteren Verlauf der Arbeit nicht noch einmal explizit auf die Gattung der Annalen zurückgekommen werden soll, seien hier nicht nur die karolingischen Annalen aufgezählt, sondern auch jene Annalen kurz erwähnt, die aus karolingischen Annalen kompiliert wurden, wie

---

[68] Annales Sithienses ed. Waitz 813, S. 37: „Carlus imperator Hludowicum, filium suum, coronavit et sibi consortem imperii facit."

[69] Annales Sithienses ed. Waitz 817, S. 37.

[70] Annales Sithienses ed. Waitz 823, S. 38. Zu diesem Anlaß wird allerdings die Akklamation durch das römische Volk besonders betont, so daß auch in dieser Schilderung die Rolle des Papstes wieder eingeschränkt ist.

[71] Auch die *Annales Lugdunenses*, bei denen man einen Einfluß Agobards von Lyon hätte erwarten können, vermelden lediglich den Tod Ludwigs des Frommen 840 und die anschließenden Bruderkriege: „840. Eclypsis solis accidit (...) Ludowichus quoque imperator defunctus est 12. Kal. Iul; et memorabile atque insigne opus, quod forum vetus vocabatur, Lugduni corruit, ipso die intrantis autumni; (...) 841. (...) Et lacrimabile bellum inter filios imperatoris Hludowici haud procul ab urbe Autisiodorensium, in quo christianus utrimque populus mutua se caede prostravit 7. Kal. Iul." (MGH SS 1, S. 110).
Dieser Stelle ist keinerlei Wertung über Kaiser Ludwig den Frommen zu entnehmen. Die *Annales Iuvavenses maiores* (MGH SS 1, S. 88) beispielsweise berichten lediglich ganz kurz von der Nachfolge Ludwigs des Frommen und der Aufteilung des Reiches unter seine Söhne, während die *Annales Iuvavenses minores* (MGH SS 1, S. 89) dies noch nicht einmal erwähnen, zu 814 allerdings von dem Eintritt Walas in ein Kloster sprechen. Beide Quellen sind somit zu vernachlässigen.

[72] Beispielsweise die *Annales Breves Fuldenses* (MGH SS 2, S. 237), die *Annales Besuenses* (MGH SS 2, S. 247-250) oder die *Annales Floriacenses* (MGH SS 2, S. 254-255), die *Annales Aquenses* (MGH SS 24, S. 33), die *Annales Nivernenses* (MGH SS 13, S. 89), die *Annales S. Bavonis Gandeneses* (MGH SS 2, S. 187), in denen Einhard als Hofkaplan Ludwigs des Frommen genannt wird, die *Annales Corbienses* (MGH SS 3, S. 3), die nur den Tod Ludwigs für 840 erwähnen, und die *Annales Augienses* (MGH SS 1, S. 68), die ebenfalls den Tod Ludwigs für 840 nennen sowie für 842 die Teilung des Reiches.
Andererseits zeigen die *Annale, S. Benigni Divionenses* (MGH SS 5, S. 39), die außer Herrschaftsantritt und Tod Ludwigs des Frommen nur die Geburt Karls des Kahlen schildern, und zwar außergewöhnlich ausführlich, ein sehr sensibles politisches Gespür.

[73] Beispielsweise die *Annales Barcinonenses*, (MGH SS 19, S. 501), die zu Ludwig dem Frommen nur eine Einordnung in die karolingische Genealogie bieten, die aber völlig falsch ist. Die *Annales S. Germani* (MGH SS 3, S. 167) datieren den Tod Karls des Großen und die Nachfolge Ludwigs des Frommen auf 816. Diese Verschiebung könnte durch die Krönung von 816 verursacht sein, meint diese aber nicht, da ja vom Tod Karls in Zusammenhang mit der Nachfolge Ludwigs die Rede ist.

[74] *Annales Vedastini* (SS rer. Germ. 12).

[75] So sind z. B. die *Annales Ratisponenses* (SS 17, S. 579-590) für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen fast ausschließlich aus den *Annales Fuldenses* kompiliert, mit einigen Hinzufügungen aus den *Annales S. Emmerammi* (SS 30,2, S. 732-744), die wiederum ein Exzerpt der *Annales Iuvavenses maiores* darstellen.

die *Annales Aquenses*[76] aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts oder die wahrscheinlich auf Flodoard[77] zurückgehenden *Annales Remenses*[78]. Die zentralen Annalen der Ottonenzeit hingegen werden in dem entsprechenden Kapitel[79] behandelt. Einige spätere Annalen, die die karolingische Zeit stark kompilieren, nennen Ludwig den Frommen mitunter überhaupt nicht[80], was häufig durch ein rein lokales Interesse der jeweiligen Quelle zu erklären ist[81].

Am Anfang der Untersuchung jedoch sollen keine klösterlichen Annalen, sondern die ausführlich die Reichsgeschichte behandelnden, hofnahen *Annales regni Francorum* stehen:

II.1.1 Die Annales regni Francorum

Die *Annales regni Francorum* sind sicherlich eine der prominentesten Quellen für die Geschichte der Karolingerzeit und besitzen eine breite Überlieferungsgeschichte, die vor allem im 19. Jahrhundert zu großen Auseinandersetzungen geführt hat[82]. Dem Umstand, daß man zunächst das Kloster Lorsch als Entstehungsort angenommen hatte, verdanken die Reichsannalen auch die Bezeichnung als *Annales Laurissenses maiores*.

Im Berichtszeitraum der Reichsannalen (741-829) sind nur die ersten Jahre der Herrschaft Ludwigs des Frommen bis zur loyalen Palastrebellion enthalten. Ulrich Nonn führt das Abbrechen der Reichsannalen 829 darauf zurück, daß Hilduin von St. Denis[83] der letzte Autor gewesen sei[84]. Hilduin, der nach dem Tod Hildebalds von Köln im Jahr 818 Erzkaplan gewor-

---

[76] Vgl. dazu Kurze 1914.

[77] Zu Flodoard siehe unten Kapitel V.2.

[78] Die *Annales Remenses* (MGH SS 13, S. 81) bieten uns ab 830 einige Daten zur Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen. Dabei stehen der Aufstand der Söhne und die Absetzung Ebos von Reims im Mittelpunkt: „830. Ludovicus imperator a Pipino, filio suo, apud Compendium male dehonestatur. (...) 833. Idem imperator a Lothario filio perfidisque consiliariis regno privatur et in monasterio Sancti Medardi cum monachis clauditur; coniux vero eius in monasterio puellarum custodiae mancipatur; quae omnia postea non impunita extiterunt. (...) 835. Ebo Remorum archiepiscopus deponitur, aliique qui cum eo in deiectionem Ludovici imperatoris conspiraverant damnantur. (...) 841. Civile bellum provenit, cuius auctor Lotharius. Carolus victor extitit. Lotharius, Ludovicus et Carolus, filii Ludovici imperatoris, inter se regnum diviserunt."
Dabei wird der Aufstand der Söhne, als dessen Urheber Lothar bezeichnet wird, negativ dargestellt. Der Autor der Quelle steht deutlich auf Seiten Karls des Kahlen, der auch 841 als Sieger des Bruderkrieges dargestellt wird. Die Erwähnung der Absetzung Ebos im Kausalzusammenhang mit der Absetzung Ludwigs d. Fr. gebracht ist auf die Bedeutung dieses Vorgangs für das Erzbistum Reims, in dem diese Annalen entstanden sind, zurückzuführen.

[79] Vgl. unten Kapitel IV.1.

[80] So die im frühen 10. Jahrhundert entstandenen *Annales S. Dionysii* (MGH SS 13, S. 719), die Ludwig den Frommen lediglich bei der Schilderung des Todes Karls des Kahlen als dessen Vater anführen; vgl. dazu Wattenbach – Levison – Löwe 1973, S. 578.

[81] So auch die Betonung Karls des Kahlen und Judiths – bei Vernachlässigung Ludwigs des Frommen – in den sonst knapp gefaßten *Annales Lausannenses* (SS 24, S. 778).

[82] Vgl. dazu beispielsweise die Auseinandersetzung zwischen Friedrich Eberhard (Eberhard 1873) und Friedrich Kurze, dem hartnäckigsten Vertreter der Theorie vom verlorenen Werk (Kurze 1894, 1895, 1896, 1901 1903, 1904 und 1914). Die beste Zusammenfassung bietet neben Hoffmann 1958 immer noch Wattenbach – Levison – Löwe 1953, S. 245-266.

[83] Eine Kurzbiographie Hilduins mit sämtlichen Quellen findet sich, wie auch zu allen anderen Personen am Hofe Ludwigs des Frommen, bei Philipp Depreux (Depreux 1997, hier, S. 250-256).

[84] Zum literarischen Schaffen Hilduins von St. Denis ist ergänzend Brunhölzl 1975, S. 410-414 heranzuziehen.

den war, fiel wegen seiner Beteiligung an der loyalen Palastrebellion in Ungnade und verlor nicht nur sein Amt, sondern wurde auch in die Verbannung geschickt. Dies wäre ein hinreichender Grund für das Abbrechen dieses zentralen Annalenwerks in jenem Jahr.

Wenden wir uns nun dem Text zu, so findet sich die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen in einem Bericht zum Jahr 781. Die Taufe seines Bruders Pippin und die Krönung der beiden zu Unterkönigen von Italien bzw. Aquitanien finden sich sowohl in den *Annales regni Francorum* als auch in ihrer Bearbeitung, den sogenannten Einhardannalen[85]. Sie sind äußerst kurz gefaßt, und auch die Beschreibung der Krönung von 813 läßt sich knapper kaum denken:

> „Zu einem Reichstag, den er dann abhielt, hatte er seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien zu sich nach Aachen rufen lassen, setzte ihm die Krone auf und machte ihn zum Teilhaber des Kaisertitels. Seinen Enkel Bernhard, den Sohn seines Sohnes Pippin, stellte er an die Spitze Italiens und ließ ihn König nennen."[86]

Abgesehen von der Knappheit fällt auf, daß Karl Ludwig *sibi consortem* macht – d. h. die Stellung Ludwigs wird herausgehoben – und ihm ausdrücklich das *nomen imperatoris* verleiht. Auffällig ist aber, daß die Krönung Bernhards von Italien in der Schilderung genauso viel Raum einnimmt wie die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen und anscheinend als genauso wichtig im Reichskontext erachtet wird. Dennoch wird sie zeitlich nach der Kaiserkrönung geschildert, man könnte Bernhards Königtum also als abhängig vom Kaisertum Ludwigs deuten – ohne daß diese Interpretation zwingend wäre.

Bei der tatsächlichen Nachfolge Ludwigs nach dem Tod Karls des Großen, zu Beginn des Jahres 814, wird er laut den Reichsannalen in Aachen „mit dem höchsten Einverständnis und der Gunst aller Franken Nachfolger seines Vaters"[87] und setzt sofort dessen Geschäfte fort. Damit wird die Kontinuität der Herrschaft im Reich betont. Interessant ist der Umgang mit der Kaisertitulatur. Zwischen der Mitkaiserkrönung 813 und dem Tod Karls des Großen im Januar 814 wird Ludwig der Fromme leider nicht mehr erwähnt, so daß unklar bleibt, ob die Reichsannalen Ludwig hier schon als Kaiser bezeichnen würden. Die Nennungen von 814 betonen in erster Linie, daß er der Sohn Karls des Großen war, so daß auch hier kein Platz für einen Titel ist. Im Jahr 815 aber, gleich zu Beginn des Kapitels, finden wir eine Nennung

---

[85] Annales regni Francorum ed. Kurze 781, S. 56 und Annales qui dicuntur Einhardi ed. Kurze 781, S. 57. Die *Annales qui dicuntur Einhardi* sind für die Arbeit im weiteren nicht mehr von Bedeutung, da sie schon im Jahr 801 abbrechen.

[86] Annales regni Francorum ed. Kurze 813, S. 138: „Ac deinde habito generali conventu, evocatum ad se apud Aquasgrani filium suum Hludowicum Aquitaniae regem, coronam illi inposuit et imperialis nominis sibi consortem fecit; Bernhardumque nepotem suum, filium Pippini filii sui, Italiae praefecit et regem appellari iussit." Die Übersetzungen in diesem Kapitel orienteren sich an den Texten der Ausgewählten Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, sind aber durch die Verf. jeweils modifiziert worden.

[87] Annales regni Francorum ed. Kurze 814, S. 140: „Hludowicus (...) Aquasgrani venit summoque omnium Francorum consensu ac favore patri successit."

Ludwigs als *imperator*[88]. In den Reichsannalen wird die Mitkaiserkrönung von 814 also nicht nur beschrieben, sondern auch juristisch als vollwertige Kaiserkrönung anerkannt[89]. Spätestens mit dem Tod Karls des Großen und der faktischen Herrschaftsübernahme im Gesamtreich ist Ludwig Kaiser. Die Krönung durch Papst Stephan IV. im Jahr 816 erhält damit keinen rechtsetzenden, sondern lediglich bestätigenden Charakter. Die Umstände der Reise des Papstes in das Frankenreich sind zwar breit ausgeführt, die Krönung selbst aber genauso knapp geschildert wie die Geschehnisse von 813: Dabei wird der Vorgang der Wahl Stephans IV. neutral geschildert, weder wird die fehlende Wahlanzeige kritisiert[90], noch wird die daraus resultierende „größte Eile"[91], in der Stephan IV. zu Ludwig reiste, erklärt, so daß durch diese Auslassungen die Stellung des Kaisers gegenüber dem Papst aufgewertet wird, da die päpstliche Ehrerbietung gegeben scheint[92]. Auch über den Zweck der Reise klärt der Autor uns sogleich auf:

> „Sogleich zeigte er (der Papst, d. Verf.) dem Kaiser den Sinn seines Kommens und nachdem er der Sitte entsprechend feierlich die Messe zelebriert hatte, krönte er ihn, indem er ihm das Diadem aufsetzte."[93]

Darüber hinaus unterscheidet sich die Beschreibung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen im Tonfall kaum von der Karls des Großen: sie ist stark auf die Ereignisgeschichte und die politischen Geschehnisse im Frankenreich fokussiert. Ludwig beruft Reichstage ein, entwirft Gesetze, verhängt Urteile und wird in diesem Umfeld als gerechter Herrscher dargestellt, der versucht, „die Unterdrückung der Bevölkerung"[94] zu mindern. Auch die „außenpolitischen" Aktivitäten, der Empfang und die Entsendung von Gesandtschaften,

---

[88] Erstmals zu Beginn des Jahres 815, in Zusammenhang mit seiner Sachsen- und Abodritenpolitik; vgl. Annales regni Francorum ed. Kurze 815, S. 141: „Iussum est ab imperatore, ut Saxones et Abodriti ad hanc expeditionem praeparentur, (...)".

[89] Bestätigend kann man hierzu noch die Schilderung der Mitkaiserkrönung Lothars I. von 817 hinzuziehen. Auch dort ist der Kaiser in der Lage, die Macht und den Titel des Kaisertums aus eigener Kraft weiterzugeben: „(...) filium suum primogenitum Hlotharium coronavit et nominis atque imperii sui socium sibi constituit, (...)" (Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 146).

[90] Im Gegensatz dazu wird dies im Jahr 817, bei der Wahl und Weihe Paschalis' sehr wohl getan, und ein Entschuldigungsschreiben Paschalis' an Ludwig, in dem dieser sein Verhalten erklärt habe, erwähnt (Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 145). Daher ist für 816 um so stärker eine bewußte Auslassung zu vermuten, um die Freiwilligkeit der Geste des Papstes zu unterstreichen und so den Status Ludwigs zu betonen.

[91] Annales regni Francorum ed. Kurze 816, S. 144.

[92] Zu dieser Sicht paßt auch die gänzlich andere Schilderung des Todes von Papst Eugen und der Wahl Gregors von 827: Hier wurden vor der Weihe Gesandte des Kaisers nach Rom geschickt, die zunächst die Rechtmäßigkeit der Wahl überprüften. Vgl. dazu Annales regni Francorum ed. Kurze 827, S. 173-174.

[93] Annales regni Francorum ed. Kurze 816, S. 144: „Qui statim imperatori adventus sui causam insinuans celebratis ex more missarum sollemniis eum diadematis inpositione coronavit."

[94] Als erstes Beispiel dazu schon zum Jahr seines Herrschaftsantritts im Gesamtreich: „Habiotque Aquisgrani generali populi sui conventu ad iustitias faciendas et oppressiones popularium relevandas legatos in omnes regni sui partes dimisit, (...)" (Annales regni Francorum ed. Kurze 814, S. 141).

werden häufig geschildert[95]. Dabei erscheint Ludwig, beispielsweise in seiner Dänen-Politik, als kluger Herrscher: er mißtraut den Freundschaftsangeboten der dänischen Gesandtschaft und ergreift statt dessen auch weiterhin die Partei Harolds[96]. Darüber hinaus wird Ludwigs Umgang mit seinen Söhnen[97] beschrieben, und auch andere Ereignisse, wie der Unfall von 817[98], finden ihren Niederschlag in den Reichsannalen.

Vor dem Hintergrund solch knapper Schilderungen werden vor allem die Auslassungen interessant. Hier sind es der Tod Bernhards von Italien sowie die Geburt Karls des Kahlen, zwei zentrale Ereignisse, die in den Geschichtszeitraum fallen, aber nicht geschildert werden. Die Auslassung der Geburt Karls des Kahlen gibt zunächst das größere Rätsel auf und könnte vielleicht am ehesten durch eine Verdrängung des hieraus resultierenden Ausstattungsproblems zu erklären sein. Falls Hilduin von St. Denis, der der Reichseinheitspartei zuzurechnen ist und den Interessen Karls des Kahlen damit naturgemäß entgegenstehen mußte, zu dieser Zeit tatsächlich der Autor der *Annales regni Francorum* gewesen sein sollte, findet sich hier leicht eine schlüssige Erklärung. Aber auch die Auslassung des Todes Bernhards von Italien muß erstaunen, wurde seiner Krönung doch 813 so viel Raum gegeben wie der Krönung Ludwigs selbst. Die Reichsannalen berichten auch ausführlich vom Aufstand Bernhards, der „durch den Rat einiger schlechter Menschen eine Alleinherrschaft anstrebe"[99]. Auch die Niederlage Bernhards sowie seine Bestrafung – zuerst nach geltendem Recht das Todesurteil, dann auf des Kaisers Geheiß die Abmilderung zur Blendung – finden sich im Text. Da eine vermeintliche Mitschuld Ludwigs des Frommen am Tod Bernhards aber zu den am häufigsten genannten Kritikpunkten am Kaiser gehört, kann die Auslassung vielleicht so gedeutet werden, daß in den offiziösen, am Karolingerhof geführten Reichsannalen kein Schatten auf das Bild des Kaisers fallen sollte. Dem widerspricht scheinbar, daß die Kirchenbuße Ludwigs des Frommen zu Attigny 822 ausführlich geschildert wird[100]. Doch wird bei der Beschreibung der Buße vor allem die Verge-

[95] Beispielsweise Ludwigs Gesandtschaften nach Byzanz (Annales regni Francorum ed. Kurze 814, S.140), Ludwigs Empfang einer sarazenischen sowie einer dänischen Gesandtschaft (Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 145) oder der Empfang eines päpstlichen Boten (Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 146).
[96] Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 145.
[97] Es wird beispielsweise beschrieben, wie Ludwig seine Söhne in die einzelnen *regna* schickte (Annales regni Francorum ed. Kurze 814, S. 141).
[98] Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 146. Die Schilderung weist starke Parallelen zu derselben Stelle bei Astronomus auf (Astronomus ed. Tremp c. 28, S. 374).
[99] Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 147: „Bernhardum (...) quorundam pravorum hominum consilio tyrannidem meditatum."
[100] Annales regni Francorum ed. Kurze 822, S. 158: „Domnus imperator consilio cum episcopis et optimatibus suis habito fratribus suis, quos invitos tondere iussit, reconciliatus est et tam de hoc facto quam et de his, quae erga Bernhardum filium fratris sui Pippini necnon et his, quae circa Adalhardum abbatem et fratrem eius Walagum gesta sunt, publicam confessionem fecit et paenitentiam egit. Quod tamen in eo conventu, quem eodem

bung für Ludwig betont, und sein Handeln wird entpersonalisiert, indem auch Karl der Große mit ins Spiel gebracht wird: Ludwig büßt nicht nur für seine eigenen Vergehen, d. h. für das harte Vorgehen gegen Bernhard von Italien sowie gegen seine Halbbrüder, sondern auch für „alle ähnlichen Taten, die von ihm oder seinem Vater begangen wurden"[101]. Dadurch wird die Buße nicht auf Ludwig den Frommen und seine individuellen Fehler bezogen, sondern institutionalisiert: es ist die Rolle des milden Herrschers, die hier betont wird. Damit ist auch die Schilderung dieser Kirchenbuße letztlich als positives Charakteristikum zu sehen.

Insgesamt bieten die *Annales regni Francorum* ein durchgängig positives Bild Ludwigs des Frommen, das sich nicht wesentlich vom Bild Karls des Großen in eben diesen Annalen unterscheidet. Da es sich hier um die offiziöse fränkische Geschichtsschreibung handelt, die in unmittelbarer Nähe des Hofes stattfand, war allerdings auch kein anderes Ergebnis zu erwarten. Vor allem wenn man die Autorschaft Hilduins von St. Denis für den Zeitraum der Herrschaft Ludwigs des Frommen bis zum Abbrechen des Textes im Jahr 829 annimmt, bei dem es sich um einen Berater aus dem engsten Kreis Ludwigs des Frommen handelt, der dessen Politik selbst mitbestimmte und vertrat. Darüber hinaus ist der Text parallel zu den Ereignissen niedergeschrieben worden, so daß die Krise der Herrschaft Ludwigs des Frommen, die ja nach 829 einsetzte, keine negative Rückwirkung auf sein Bild haben konnte. Es gewinnt den Charakter einer Momentaufnahme, die den politischen Geist der 20er Jahre des 9. Jahrhunderts widerspiegelt.

II.1.2 Die *Annales Bertiniani*

Für das Westfrankenreich bilden die *Annales Bertiniani*[102] die Fortsetzung der Reichsannalen und damit eine der wichtigsten Quellen für die Herrschaftszeit Karls des Kahlen und seiner unmittelbaren Nachfolger. Ihr Berichtszeitraum umfaßt die Jahre 741 bis 882. Für den ersten Abschnitt von 741 bis 829 stellen sie eine Abschrift der Reichsannalen mit wenigen eigenen Zusätzen dar – ab 830 dagegen sind sie selbständig geführt. Bis zum Jahr 835 scheint der Erzkaplan Fulko die Annalen betreut zu haben, zwischen 835 und seinem Todesjahr 861 der Hofkaplan Prudentius, bevor sie für die Jahre 861 bis 882 durch Hinkmar von Reims[103] weitergeführt wurden. Sowohl die hier relevanteren Autoren Fulko und Prudentius, aber auch

anno menso Augusto Attiniaci habuit, in praesentia totius populi sui peregit; in quo, quicquid similium rerum vel a se vel patre suo factum invenire potuit, summa devotionem emendare curavit."

[101] Annales regni Francorum ed. Kurze 822, S. 158; im Zitat vgl. oben Anm. 100.

[102] Im 19. Jahrhundert so benannt nach dem Fundort der ältesten erhaltenen Handschrift aus dem 10. / 11. Jahrhundert. Eine wohl noch ältere Handschrift aus Reims ist nur durch eine Kopie des 17. Jahrhunderts zu erschließen (Ganshof 1949).

[103] Hinkmar brachte seinen eigenen Standpunkt stark ein, so daß die *Annales Bertiniani* in ihrem dritten Teil eine persönliche Prägung erhalten, wie es für die Gattung eigentlich untypisch ist (Hoffmann 1958).

Hinkmar von Reims, sind in der engsten Umgebung des Hofes zu verorten, so daß den *Annales Bertiniani* allgemein ein hoher Quellenwert zuerkannt wird.

Da die *Annales Bertiniani* für die Jahre 741 bis 829 die Reichsannalen tatsächlich – mit wenigen Hinzufügungen in für uns unrelevanten Jahren – wörtlich übernehmen[104], erübrigt sich ein Abgleich. Für das Ludwigbild der *Annales Bertiniani* bis 829 muß dasselbe gelten wie für das Ludwigbild der Reichsannalen. Die Dekade von 830 bis 840 ist also von weitaus größerem Interesse.

Die Jahresberichte 830 bis 835

Schon der Bericht zum Jahr 830 ist äußerst detailreich und zeigt damit, daß der Autor dem engsten Hofkreis angehörte[105]. Die erste Begebenheit, die Fulko mit eigenen Worten zu schildern hat, ist ausgerechnet die loyale Palastrebellion. Dabei wird der Feldzug in die Bretagne, der zum Auslöser dieser Rebellion wurde, als Ursache genannt, die politischen Spannungen, die Fulko ebenfalls präsent gewesen sein müßten, unterschlagen. Als treibende Kraft hinsichtlich des Feldzuges wird Bernhard von Barcelona genannte, dem somit eine Teilschuld am Aufstand zugeschrieben wird. Den historischen Fakten entsprechend kommen laut der Schilderung der *Annales Bertiniani* die Söhne Ludwigs des Frommen erst nachträglich zu den Aufständischen, deren Führer als „einige der Großen"[106] bezeichnet werden. Dadurch, daß der Weg Ludwigs des Frommen zurück an die Herrschaft nicht im Detail geschildert, sondern lediglich festgestellt wird, er habe „die Herrschaft wiedererlangt"[107], stellt der Autor den Kaiser selbst als aktiv Handelnden dar und wertet seine Position auf. Diese Stärke wird durch die zum Jahr 831 zweimal erwähnte *pietas* Ludwigs gemildert.

In den Jahren 832 und 833 dominiert der Ungehorsam der Söhne des Kaisers die Schilderung[108]. Diese Entwicklung kulminiert im 833 stattfindenden Aufstand der Söhne. Schon zu Beginn des Aufstandes wird deutlich, daß der Annalist im Sinne eines christlichen *ordo*-Gedankens auf Seiten Ludwigs des Frommen steht; denn Ludwig zieht seinen Söhnen mit einem Heer entgegen, „damit sie nicht über das christliche Volk Unheil brächten"[109]. Da der *ordo*-

---

[104] Beide Editionen der *Annales Bertiniani* (vgl. oben Anm. 46) verzichten darauf, den Zeitraum von 741 bis 829 wiederzugeben. Die Edition von Grat, Clémencet und Vielliard setzt sogar erst 830 ein, wohingegen Waitz immerhin den ersten Satz der *Annales Bertinani* sowie die Ergänzungen gegenüber den Reichsannalen ediert, die in den Jahren 749, 750, 754 und 757 zu finden sind und damit noch vor der Geburt Ludwigs des Frommen liegen, aus unserem Betrachtungszeitraum also herausfallen.

[105] So wird beispielsweise berichtet, Ludwig der Fromme hätte wegen seiner Gicht dem Landweg in die Bretagne den Seeweg vorgezogen (Annales Bertiniani ed. Waitz 830, S. 1-2).

[106] Annales Bertiniani ed. Waitz 830, S. 2: „(...) aliqui ex primoribus (...)".

[107] Annales Bertiniani ed. Waitz 830, S. 2: „(...) recuperato imperio (...)".

[108] Dabei fallen vor allem Formulierungen zur Geduld und wieder zur *pietas* des Kaisers auf: „patienter tulit" und „ac solita pietate" (Annales Bertiniani ed. Waitz 831, S. 3).

[109] Annales Bertiniani ed. Waitz 833, S. 6: „(…) ne cristianum populum lederent (…)".

Gedanke ein konstitutives Element der mittelalterlichen Geistesgeschichte ist und diese Einstellung in der Bewertung des Aufstandes der Söhne bei zahlreichen Autoren durchklingt, ist an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zur *ordo*-Vorstellung angebracht. Er ist in seiner Betonung hierarchischer Strukturen als ein Erbe des Neuplatonismus zu sehen. In der Spätantike und im Frühmittelalter wird sie von den Kirchenvätern und anderen Autoren[110] ausgestaltet. So betrachtete Augustinus die göttliche Weltordnung als ihrem Wesen nach unveränderlich und den ganzen Kosmos durchwaltend. Die Ordnung der Welt ist ein Abbild der göttlichen Ordnung[111], der Ordnung des Kosmos und darf als solche nicht verändert werden[112]. In diesem Gedanken ist auch die weitverbreitete und für den *ordo* so charakteristische Vorstellung von Mikrokosmos und Makrokosmos angelegt.

In einer so gearteten Weltvorstellung ist jedem Menschen ein fester Platz zugewiesen, an den er sich mittels der Tugend der *humilitas*. der Demut, einzuordnen hat. *Superbia,* Hochmut, wird dagegen als Sünde empfunden, weil ein Streben weg von dem zugewiesenen Platz das von Gott verfügte Ordnungssystem störe. Hier ist das Negativbild des Aufstandes der Söhne verankert.

Sehr anschaulich hat sich die Idee des *ordo* in der *corpus*-Vorstellung[113] niedergeschlagen, in der der jeweilige Mensch oder die Institution - abhängig davon, worauf dieses Bild angewendet wird - als einzelnes Glied eines großen Körpers, eines großen Ganzen gedacht wird. Hier wird der antiindividualistische Charakter des *ordo* deutlich.

Der *ordo* erfaßte alle Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft bzw. konstituierte diese erst - er ist das Strukturprinzip der mittelalterlichen Welt. Sämtliche Lebensbereiche waren von *ordo*-Vorstellungen durchdrungen[114], wie man dies z.B. anhand der Kleiderordnungen für die verschiedenen Stände, anhand der Sitzordnungen in der Kirche und bei Gastmählern[115] sowie an vielen anderen Beispielen sehen kann[116]. In diesen bei oberflächlicher Betrachtung nur

---

[110] Hier ist als wichtigster Pseudo-Dionysius Areopagita zu nennen, der eine durch die Stufen der Emanation Gottes begründete hierarchische Weltordnung konstruierte, welche als eine Begründung für die Hierarchie der Kirche galt; vgl. Flasch 1986.

[111] vgl. Gilson 1950, S. 393: „In der mittelalterlichen Philosophie wird die natürliche Ordnung überall von einer übernatürlichen gehalten, die für sie Ursprung und Ziel ist."

[112] Die irdische Herrschaft wurde als Resultat des Sündenfalls gesehen und legitimiert. Erst ab dem 13. Jh., mit der verstärkten Aristoteles-Rezeption und der Auseinandersetzung mit dessen Politik, entstand der Gedanke der natürlichen Begründung der staatlichen Gemeinschaft.

[113] Vgl. Bosl, Karl, Der theologisch-theozentrische Grund des mittelalterlichen Weltbildes, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, hrsg. v. Iring Fetscher u. Herfried Münkler, Bd. 2: Mittelalter: von den Anfängen des Islams bis zur Reformation, München 1993, S. 175-188; hier S. 179 u. 181.

[114] Was allerdings nicht heißen soll, daß im Mittelalter keine soziale Mobilität möglich war. Hier ist wie sonst auch zwischen gesellschaftlicher Idealvorstellung und praktizierter Wirklichkeit zu unterscheiden.

[115] Als eines der bedeutendsten und ritualisiertesten Beispiele einer Speiseordnung ist z.B. das königliche Krönungsmahl zu sehen.

[116] Die verschiedenen Ständeordnungen und -spiegel lassen sich bis zu Isidor von Sevilla zurückverfolgen.

äußerlich erscheinenden Merkmalen kommt aber das Bewußtsein der im Mittelalter lebenden Menschen für eben diese Ordnung zum Ausdruck.

In seiner *Admonitio ad omnes regni ordines* spricht Ludwig der Fromme den *ordo* konkret an. Die Bereitschaft eines jeden, Mitverantwortung zu übernehmen an dem Platz, an den Gott ihn gestellt hat, ist der *Admonitio* zufolge grundlegend für die Sicherung von Frieden und Ordnung. Diese Gedanken waren auch schon in den Vorreden zu den Reformkapitularien von 818/19 und der Kanonikerregel formuliert worden[117].

Im weiteren Text der *Annales Bertiniani* wird die Rolle des Papstes bei Colmar wird nicht weiter ausgeführt, seine Anwesenheit sowie seine Abreise – nachdem Lothar ihn, ebenso wie seine Brüder, entlassen (!) hatte[118] – nur kurz erwähnt. Die Vorgänge von St. Médard werden ausführlich geschildert:

> „Auf diesem Reichstag erdichteten sie viele Vorwürfe gegen ihren Herrn, den Kaiser: unter ihnen tat sich Bischof Ebo von Reims als Anstifter falscher Beschuldigungen besonders hervor; und so lange quälten sie den Kaiser, indem sie ihn zwangen, die Waffen abzulegen und seine Kleidung zu wechseln, und ihn von der Schwelle der Kirche verstießen, so daß niemand mit ihm zu sprechen wagte, außer denen, welche dazu verordnet waren."[119]

Im Sinne einer konkreten Anschuldigung fällt der Name Ebos von Reims, des einzigen Bischofs, der im Nachhinein für diese Taten belangt wurde. Darüber hinaus erwähnt Fulko nicht, daß Ludwig der Fromme eine Art Schuldgeständnis vorgelesen habe[120]. Für das Jahr 834 wird zunächst die Weigerung Ludwigs, in ein Kloster einzutreten, geschildert, bevor die Initiativen Pippins und Ludwigs des Deutschen, die schließlich zur Befreiung des Kaisers führten, wieder außergewöhnlich detailliert beschrieben werden. Die Lossagung des Kaisers von der Kirchenbuße schließlich wird als Eigeninitiative der Bischöfe geschildert.

Die nächste interessante Charakterisierung Ludwigs des Frommen findet sich gegen Ende des Jahres 834, als der Annalist beschreibt, daß Ludwig Lothar „von seiner gewohnten Milde bewegt"[121] dessen Unrecht verziehen habe. Für die Wertung der Vorgänge insgesamt hingegen ist vor allem die Beschreibung des Jahres 835 interessant, bezogen auf den Reichstag in Diedenhofen:

> „Wobei neben andern Einrichtungen der Kirchenzucht besonders erörtert wurde, daß in den letzten Jahren der äußerst fromme Kaiser durch die Weigerung von

[117] Vgl. zu diesen Punkten Boshof 1996, S. 150.
[118] Annales Bertiniani ed. Waitz 833, S. 6: „(…) apostolicum Romam (...) permisit."
[119] Annales Bertiniani ed. Waitz 833, S. 7: „In quo conventu multa in domnum imperatorem crimina confinxerunt. Inter quos Ebo Remorum episcopus falsarum obiectionum incentor extiterat. Et tam diu illum vexaverunt, quoque arma deponere habitumque mutare cogentes, liminibus ecclesiae pepulerunt, ita ut nullus cum eo loqui auderet nisi illi qui ad hoc fuerant deputati."
[120] Anders Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482.
[121] Annales Bertiniani ed. Waitz 834, S. 9: „(…) solita clementia motus (…)".

> Böswilligen und Gottesfeinden unverdientermaßen der väterlichen und ererbten Königsherrschaft, sowie der Würde und des königlichen Namens beraubt worden war."[122]

Aber nicht nur die Feinde des Kaisers werden als Gottesfeinde bezeichnet, sondern auch für seine Reinthronisation wird die Hilfe Gottes in Anspruch genommen[123]. Die Verurteilung Ebos von Reims und dessen Demission beenden die Vorgänge um den Aufstand der Söhne und auch den Teil der Annalen, der von Fulko verfaßt wurde.

Das Bild Ludwigs des Frommen, das in diesen fünf Jahren gezeichnet wird, ist das eines überwiegend milden Herrschers. Die *pietas*[124] Ludwigs wird mehrmals erwähnt, er wird als *religiosissimus* bezeichnet; es ist die Rede von seiner „üblichen Milde"[125]. Diese Darstellung enthält aber keinerlei Kritik, im Gegenteil, der Kaiser wird auch sehr aktiv gezeigt, und wenn eine Krise angesprochen wird, so sind auch sofort die Gegenmaßnahmen Ludwigs geschildert[126]. Darüber hinaus werden die Gegner Ludwigs des Frommen in extremer Weise ins Unrecht gesetzt, was aber weniger mit einer persönlichen Sympathie des Annalisten für den Kaiser oder dessen politische Linie zu tun hat, sondern anscheinend ausschließlich mit dem Platz Ludwigs als Herrscher in einem göttlichen *ordo*.

Die Jahresberichte 835 bis 840

Der zweite eigenständige, von Prudentius verfaßte Teil der *Annales Bertiniani* beginnt im Frühjahr 835 und fügt den Schilderungen Fulkos die weiteren Geschehnisse des Jahres hinzu, wobei das herausragende Ereignis der zweite Überfall der Wikinger auf Dorestad ist. Dies ist programmatisch für die nun eintretende, leichte Änderung im Stil der *Annales Bertiniani*. Hatte Fulko vor allem Reichsgeschichte aus einer inneren Perspektive geschrieben, so fügt Prudentius seinen Schilderungen mehr äußere Fakten hinzu. Ein immer wiederkehrender Aspekt dabei ist die zunehmend stärker werdende Normannengefahr. Im Rahmen einer schon stilistisch so veränderten Schilderung wird das Ludwigbild vor allem der Jahre 836 bis 838 etwas blasser als zuvor. In seiner prompten Reaktion auf die äußere Gefahr erscheint Ludwig der Fromme allerdings als aktiver Herrscher, der sich jederzeit persönlich engagiert[127].

---

[122] Annales Bertiniani ed. Waitz 835, S. 10: „In quo inter cetera ecclesiasticae instituta disciplinae illud summopere ventilatum est, quod annis prioribus idem religiosissimus imperator malivolorum Deoque adversantium tergiversatione inmerito depositus paterno herediatrioque regno et honore et regio nomine fuerat".

[123] Affirmativ wird erwähnt, daß diese Ansicht in einer feierlichen Erklärung festgehalten worden sein soll (Annales Bertiniani ed. Waitz 835, S. 10).

[124] Annales Bertiniani ed. Waitz 831, S. 3 (zweimal); 832, S. 5.

[125] Beide Textstellen Annales Bertiniani ed. Waitz 835, S. 10.

[126] Dies gilt beispielsweise für die immer wieder genannten Reichstage Ludwigs des Frommen; (z. B. Annales Bertiniani ed. Waitz 834, S. 8 (Aachen) und 834, S. 10 (Attigny)) oder auch für die Reformsynoden (Annales Bertiniani ed. Waitz 835, S. 10).

[127] Besonders deutlich wird dies zum Jahresbericht 837, wo geschildert wird, daß sich der Kaiser aufgrund eines neuen Überfalls nach Friesland begibt und die Koordination der Abwehrmaßnahmen persönlich in die Hand

Der Jahresbericht zu 839 hingegen fällt aus dem Schema heraus: hier stehen – mit der Auseinandersetzung zwischen Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen – wieder innere Entwicklungen im Mittelpunkt, der Bericht ist nicht nur dreimal so umfangreich wie die bisherigen, sondern bietet auch wieder ein plastischeres Bild der Protagonisten.

Ludwig der Deutsche ist in der Darstellung der Aggressor, wohingegen sein Vater bemüht ist, nicht in einem Bürgerkrieg „das Blut des gemeinsamen Volkes zu vergießen"[128] und nach anderen Maßnahmen als einer erzwungenen Schlacht sucht. Die Sicht des Annalisten ist völlig klar: links und rechts des Rheins stehen sich der „gottesfürchtige Vater" und der „gottlose Sohn" [129] gegenüber. Das hier erstmals von Prudentius aufgegriffene Epitheton *pius* wird nur wenige Zeilen später ein zweites Mal auf Ludwig den Frommen angewandt[130]. Auch die nächste, nach der Unterwerfung Ludwigs des Deutschen geschilderte, Episode wirft ein näheres Licht auf die Gemütslage des Kaisers: Prudentius beschreibt die Apostasie des Pfalzdiakons Bodo[131], die beim Kaiser so viel Schmerz hervorgerufen haben soll, daß er sich zu Beginn weigerte, die Nachricht zu glauben[132]. Des weiteren werden wieder eher „außenpolitische" Belange wie byzantinische Gesandtschaften, aber auch weitere Normannenüberfälle, beschrieben. Darüber hinaus wird die Vision eines englischen Presbyters eingefügt, die – vor allem in der Ausführlichkeit ihrer Schilderung – auf den ersten Blick aus dem Rahmen des übrigen Geschehens fällt, bei genauerem Hinsehen aber eine bestimmte Funktion erfüllt: Der Presbyter sei – aus seinem Körper entrückt – in ein unbekanntes, wundersames Land geführt worden, in dem in einem Skriptorium Knaben an Büchern schrieben, deren Zeilen abwechselnd blutrot und schwarz geschrieben seien. Die roten Zeilen werden dabei als die Sünden der Menschen ausgelegt, die Knaben als Seelen der Heiligen, „welche täglich die Sünden und schlechten Taten der Christen beklagen und für sie eintreten"[133]. Des weiteren werden die Konsequenzen der menschlichen Sündhaftigkeit geschildert, und zwar sehr konkret. Die Mißernte des Jahres 838 wird unmittelbar mit den Sünden der Menschen in Verbindung gebracht, und weitere Heimsuchungen – in Gestalt der

nimmt (Annales Bertiniani ed. Waitz 837, S. 13). Auch der Bretonenaufstand von 837, zu dem eine ebenso prompte Reaktion Ludwigs beschrieben wird, ist hier zu nennen (Annales Bertiniani ed. Waitz 837, S. 14).

[128] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 17: „Imperator autem, sanguinem communis populi fundi admodum metuens, ad loca alia transpositioni oportuna divertere nullatenus dedignatus est".

[129] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 17: „(…) hac pio patre, illac impio filio (...)".

[130] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 17: „Imperator paternae pietatis (...)".

[131] Zur Biographie Bodos vgl. Depreux 1997, zu seiner Apostasie einleitend Boshof 1996, S. 215-218 sowie als Vertiefung Löwe 1988.

[132] Annales Bertiniani ed Waitz 839, S. 17-18.

[133] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 19: „(...) quae cottidie pro christianorum peccatis et facinoribus deplorant et pro illis intercedunt."

Normannengefahr![134] – werden angedroht, wenn die Christen nicht Buße tun. Mit dieser Vision wird der schlechte innere Zustand des Reiches, der neben den Aufständen der Söhne durch die Normannenüberfälle und die Mißernten der 830er Jahre bedingt war, auf die Sünden der gesamten Christenheit, des ganzen Volkes also, zurückgeführt und der Kaiser damit entlastet. Dies erklärt auch, warum die Vision an dieser Stelle in einer so expliziten Schilderung aufgenommen wurde. Nicht eine Anschuldigung an den Kaiser, sondern eine Besinnung des Volkes auf seine eigenen ‚Sünden' soll dem Reich zum Besseren verhelfen.

Nach der weiteren Erwähnung von Gesandtschaften und Überfällen kehrt der Annalist schließlich zum Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen zurück, zu dem Themenbereich also, der sich bisher als für das Ludwigbild am ergiebigsten erwiesen hat. Zunächst hören wir von der Unterwerfung des aus Italien kommenden Lothar, den der Kaiser keinesfalls zögerte, „in väterlicher Liebe bei sich aufzunehmen"[135]. Zwar macht Ludwig zur Bedingung, daß Lothar sich nie wieder gegen ihn erheben möge, aber ausschlaggebend wird die „unvergleichliche Barmherzigkeit, in der er immer unvergleichlich stark war"[136], sowie – wiederum – seine „väterliche Güte"[137]. Anhand der getroffenen Reichsteilungsvereinbarung läßt sich ersehen, daß Ludwig der Fromme hier durchaus Realpolitik betrieben hat[138], aber als treibendes Element führt Prudentius immer wieder Barmherzigkeit, Vaterliebe und Milde Ludwigs des Frommen an.

Zum Jahr 840 erfahren wir von dem neuen Aufstand Ludwigs des Deutschen, der wiederum äußerst negativ dargestellt wird[139], und schließlich – äußerst knapp gehalten – vom Tod Kaiser Ludwigs des Frommen. Die kurz vor seinem Tod sichtbare Sonnenfinsternis wird zwar erwähnt, interpretativ aber nicht mit dem Sterben des Kaisers verbunden; wir erfahren

---

[134] In den Annales Bertiniani (Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 19) ist zwar nicht explizit von Normannen die Rede, aber es ist wird über Heiden gesprochen, die während eines dreitägigen Nebels mit einer ungeheuren Anzahl von Schiffen kommen sollten und das Land mit Feuer und Schwert verwüsten. De facto wird also – in einer etwas zugespitzten Form – das geschildert, was die Menschen an der Küste seit einigen Jahren ertragen mußten.

[135] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 20: „Hlotharium, filium suum, ab Italia venientem paterno suscipere affectu minime renuit."

[136] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 20: „(...) misericordia, qua incomparabiliter semper viguit (...)".

[137] Annales Bertiniani ed. Waitz 839, S. 20: „(...) paterna benignitate (...)".

[138] Vgl. dazu vor allem die Thesen von Gerd Althoff, der Ludwig den Frommen für einen ausgezeichneten Krisenmanager hält (Althoff 1997a).

[139] Annales Bertiniani ed. Waitz 840, S. 24: „Hludowicum videlicet, filium suum, consueta iam dudum insolentia usque ad Rhenum regni gubernacula usurpare." Daß diese Verurteilung aber nicht auf die Person Ludwigs des Deutschen, sondern auf seinen Widerstand gegen seinen Vater und damit den göttlichen Weltordo zurückgeht, wird deutlich, wenn man diese Beschreibung mit dem Bild Lothars im weiteren Verlauf des Jahres 840 vergleicht, der – bei dem Bruch der 839 getroffenen Vereinbarungen – folgendermaßen beschrieben wird: „Hlotharius, comperto genitoris obitu, ab Italia Gallias ingressus, ira naturae transgressus, imperatorio elatus nomine, in utrumque fratrem, Hludowicum videlicet et Karolum, hostiliter armatur, et nunc hunc, nunc illum praelio impetit, (...)".

lediglich, daß der Kaiser „von der Krankheit hingerafft, auf einer Rheininsel unterhalb von Mainz, gegenüber der Pfalz Ingelheim am 20. Juni starb."[140]

Vergleicht man die Abschnitte 830 bis 835 und 835 bis 840 miteinander, so beschreibt Fulko in der ersten Hälfte der Dekade den Kaiser etwas persönlicher, als Prudentius es in der zweiten Hälfte tut. Dies ist auf den Stil des Schreibers zurückzuführen, aber auch darauf, daß zwischen 830 und 835 sowohl die loyale Palastrebellion als auch der Aufstand der Söhne angesiedelt sind, die schon von ihrem Inhalt her emotionale Tendenzen verstärken. Demgegenüber bieten die Jahre 835 bis 840 eher ‚außenpolitische' Schwerpunkte, doch sobald innere Auseinandersetzungen geschildert werden, ist das Bild des Kaisers wieder ebenso plastisch wie in der Schilderung Fulkos. Übereinstimmend ist festzuhalten, daß die *pietas* des Kaisers ein Leitmotiv seiner Charakterisierung darstellt, ergänzt von Milde, Barmherzigkeit und Vaterliebe. Die übrigen Herrschertugenden wie *iustitia*, *virtus* oder *aequitas* – bezogen auf das Gleichgewicht der Tugenden untereinander – scheinen nur in den Handlungen des Kaisers durch und sind daher in der Schilderung unterrepräsentiert. Insgesamt wird also das – durchaus positive – Bild eines milden, stets auf Ausgleich bedachten Kaisers gezeichnet.

II.1.3 Die *Annales Fuldenses*

Auch die Fuldaer Annalen setzten mit ihrem Geschichtszeitraum bereits vor dem Abbrechen der Reichsannalen ein. Sie beginnen sogar schon 714 und damit noch weit vor den *Annales Bertiniani.* Dabei sind sie allerdings – ähnlich wie die *Annales Bertiniani* – für den Zeitraum vor 829 stark von den Reichsannalen abhängig und geben diese in einer gekürzten Fassung wider, die nur durch wenige Fuldaer Regionalnachrichten ergänzt wird[141]. Darüber hinaus sind die *Annales Fuldenses* gute acht Jahre jünger als die *Annales Bertiniani*, d. h. ihre Abfassung begann im Jahr 838. Damit ergibt sich zwischen 829 und 838 eine Lücke. Hier finden wir zwar auch geschlossene Jahresberichte, doch sind diese nur sehr knapp und größtenteils von den *Annales Bertiniani* abhängig.

[140] Annales Bertiniani ed. Waitz 840, S. 24: „Imperator vero a persequendo filio rediens, correptus morbo, in insula Rheni infra Mogontiam ad prospectum Ingulenheim palatii sita 12. Kalendas Iulii defunctus est."

[141] Hartmut Hoffmann ist es überzeugend gelungen, die ältere Auffassung Kurzes – die in seiner Edition zum Tragen kommt – die *Annales Fuldenses* hätten auch breit aus den *Annales Sithienses* und den *Annales Mettenses* geschöpft, zu widerlegen. Laut Hoffmann sind die *Annales Fuldenses* vor allem die Reichsannalen und auf Fredegar zurückzuführen (Hoffmann 1958, S. 91-104).

Die genaue Entstehungsgeschichte der Fuldaer Annalen ist bis heute ungeklärt. Allgemein werden die Annalen drei verschiedenen Autoren zugesprochen, die man mehrfach zu identifizieren versucht hat[142].

Überliefert sind die *Annales Fuldenses* in sechs Handschriften des 10. bis 12. Jahrhunderts sowie verschiedenen Fragmenten, die sich auf zwei Rezensionen verteilen[143]. Sie haben in der Historiographie des römisch-deutschen Reiches eine breite Rezeption erfahren: Adam von Bremen[144], Hermann von Reichenau[145] und Sigebert von Gembloux[146] haben sie ebenso benutzt wie der Annalista Saxo[147] oder Marianus Scottus[148].

Von der oben geschilderten Struktur der Fuldaer Annalen ausgehend ist zunächst eine kurze Untersuchung der kompilierten Jahresberichte 813 bis 838 zu leisten, wobei zu beachten ist, welche Kürzungen und Veränderungen der Text gegenüber den Reichsannalen bzw. den Annalen von St. Bertin aufweist. Sodann ist eine ausführlichere Analyse der Jahre 838 bis 840 anzuschließen und dabei auf etwaige Änderungen im Bild Ludwigs des Frommen gegenüber den kompilierten Darstellungen der früheren Jahre zu achten.

Die Jahresberichte 813 bis 829

Der Jahresbericht zu 813 ist komplett in einer kürzenden Fassung aus den Reichsannalen übernommen, wobei die Krönung Ludwigs des Frommen mit einer nur leicht veränderten Formulierung beschrieben wird:

> „Er krönte seinen Sohn Ludwig und machte ihn zum Teilhaber an der Kaiserherrschaft."[149]

---

[142] Der erste Teil, der die Jahre von 714 bis 838 umfaßt, wurde der Auffassung des 19. Jahrhunderts zufolge von einem Fuldaer Mönch verfaßt, der somit namengebend für die Annalen wurde. Kurze, der 1891 eine Edition des Textes in den MGH besorgte, nahm dagegen Einhard als Autor an. Als zweiten Autor, für die Jahre 838 bis 863, schlägt Kurze den Mönch Rudolf von Fulda dar, wogegen er für den dritten Teil (869-882) ebenfalls einen Fuldaer Mönch, namens Meginhard, vorschlägt (Kurze 1892). Gänzlich anders sieht dies Hellmann (Hellmann 1909). Ausgehend von einer anderen Bewertung der Handschriftensituation sei keiner der drei von Kurze vorgeschlagenen Autoren an der Entstehung der Fuldaer Annalen beteiligt gewesen, sondern sie seien statt dessen das Werk eines einzigen anonymen Verfassers, der von 882 bis 887 in Mainz gewirkt haben soll.

[143] Rezension A:
Codex Schlettstadensis 11, Anfang 10. Jahrhundert (zwischen 1464 und 1470 verloren, aber in Abschriften des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten) sowie Vindobonensis 615, 11. Jahrhundert
Rezension B:
Lipsiensis civ. rep. II 129a; Vaticanus Reginensis 633, Ende 11. Jahrhundert; Vindobonensis 451, 12. Jahrhundert; Bruxellensis 7503-7518, 12. Jahrhundert, sowie Fragmente in Monacensis 29088, Bernensis 720 und Lipsiensis civ. rep. I 47.

[144] Schmale, Adam von Bremen, LexMA.

[145] Vgl. unten S. 188.

[146] Vgl. unten S. 216.

[147] Vgl. unten S. 240.

[148] Vgl. unten S. 204.

[149] Annales Fuldenses ed. Kurze 813, S. 19: „Hludowicum filium coronavit et sibi consortem imperii fecit."

In diesem Satz läßt sich zwischen dem „coronam illi inposuit"[150] der Reichsannalen und dem hier benutzten „coronavit" zwar kaum ein Bedeutungsunterschied ausmachen, doch anders verhält es sich zwischen dem „et imperialis nominis sibi consortem fecit" der *Annales regni Francorum* und dem „sibi consortem imperii fecit" der *Annales Fuldenses*. Bei der Erwähnung des *nomen imperatoris* in den Reichsannalen wird sehr deutlich, daß Ludwig dem Frommen 813 auch der Kaisertitel übertragen wird, wohingegen man die Formulierung der Fuldaer Annalen als reine Übertragung herrscherlicher Kompetenzen, die nicht unbedingt mit der Übertragung eines Titels einhergehen muß, verstehen könnte. Dies löst sich aber schon bei dem Eintrag zu 815 auf, beginnt der erste Satz doch genau wie die entsprechende Stelle in den Reichsannalen mit der Formulierung, „Kaiser"[151] Ludwig habe ein Frankenheer ausgesandt. Auch der Bericht zur Krönung durch Papst Stephan IV. im Jahre 816 ist größtenteils mit den Reichsannalen kongruent[152], ebenso der zur Mitkaiserkrönung Lothars I. von 817, der sogar wieder wörtlich aus den *Annales regni Francorum* übernommen ist[153]. In den Jahren von 817 bis 829 sind keine Veränderungen im Text zu erkennen, die eine Änderung des Ludwigbildes gegenüber den Reichsannalen zur Folge hätten. Dies hängt auch damit zusammen, daß in diesen Abschnitten Ludwig ohnehin – wie in den Reichsannalen – in erster Linie über die Ereignisgeschichte charakterisiert wird. Die Hinzufügungen des untersuchten Zeitraumes beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Klostergeschichte Fuldas, d. h. mit Abtswahlen und ähnlichen Vorgängen sowie einer Reliquientranslation, und sind somit in unserer Hinsicht nicht von Belang[154]. Die einzige Ausnahme – im Jahr 828 und damit schon am Ende der Übernahmen aus den Reichsannalen angesiedelt – berichtet von

---

[150] Annales regni Francorum ed. Kurze 813, S. 138; vgl. oben Anm. 694.

[151] Annales Fuldenses ed. Kurze 815, S. 20: „Exercitus Francorum a Hludowico imperatore (...)"; auch die Beschreibung der Nachfolge Ludwigs des Frommen 814 ist ganz eng an die Schilderung in den Reichsannalen angebunden; Annales Fuldenses ed. Kurze 814, S. 19-20; zu den Reichsannalen 814 vgl. oben S. 27.

[152] Annales Fuldenses ed. Kurze 816, S. 20:
„Qui statim adventus sui causas principi insinuans celebratis ex more missarum sollemniis eum diadematis inpositione coronavit."
Annales regni Francorum ed. Kurze 816, S. 144:
„Qui statim imperatori adventus sui causam insinuans celebratis ex more missarum sollemniis eum diadematis inpositione coronavit."
Hierbei fällt auf, daß die Reichsannalen Ludwig den Frommen auch in diesem Kontext *imperator* nennen, wogegen die Fuldaer Annalen ihm nur den Titel eines *princeps* zubilligen. Daß dies keine rechtliche Bedeutung hat, wird aber dadurch aufgefangen, daß der Kaisertitel Ludwig im Satz zuvor – auch im Kontext mit dem Papst – erwähnt wurde: „(...) et Stephanus diaconus pontifex factus paucis post ordinationemsuam diebus ad imperatorem venit." (Annales Fuldenses ed. Kurze 816, S. 20).

[153] Annales Fuldenses ed. Kurze 817, S. 20: „(...) filium suum primogenitum Hlotharium coronavit et nominis atque imperii sui socium sibi constituit, (...)"; hier ist auch – im Gegensatz zur Krönung von 813 – die Übergabe des *nomen imperatoris* in der Formulierung beibehalten; die Formulierung ist identisch mit der entsprechenden Stelle in den Reichsannalen (Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 146.); vgl. oben Anm. 89.

[154] Annales Fuldenses ed. Kurze 817, S. 20-21; 818, S. 21; 819, S. 21; 822, S. 22; 824, S. 23; 826, S. 24 und 828, S. 25.

einem Feldzug Ludwigs des Deutschen gegen die Bulgaren und hat damit auch nichts für das Bild Ludwigs des Frommen relevantes hinzuzufügen.

Die Jahresberichte 829 bis 838

Mit dem Abbrechen der Reichsannalen im Jahr 829 verlieren die *Annales Fuldenses* ihre wichtigste Vorlage. Statt aus den *Annales regni Francorum* schöpfen sie nun aus den *Annales Bertiniani* und werden in ihren Berichten sehr knapp. Dies gilt auch für die Schilderung der Vorgänge um die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne. Die loyale Palastrebellion wird in zwei Sätzen beschrieben:

> „Eine Bewegung gegen den Kaiser entstand bei den Fürsten der Franken in Compiegne wegen Bernhard, den sie in der Pfalz nicht dulden wollten. Als dieser von da verjagt und vertrieben war, gelangten sie wieder in die Gunst des Kaisers, aber nur auf kurze Zeit."[155]

Diese Schilderung unterscheidet sich stark von dem ausführlichen Bericht der *Annales Bertiniani*[156]. Es ist nur von einer Bewegung die Rede, die als Aufstand interpretierbar sein mag, nicht zwingend aber auch als Absetzung. Das Geschehen von 830 – das auch und gerade einem 838 schreibenden Mönch noch im Gedächtnis gewesen sein muß – wird verharmlost, Ludwig der Fromme dadurch souveräner dargestellt, als es der historischen Wirklichkeit entsprach. Ähnlich sieht dies mit dem Verhalten des Kaisers im Jahre 831 aus. Laut den *Annales Fuldenses* strafte er auf dem – eigentlich schon im Oktober 830 stattgefundenen – Reichstag in Nijmwegen

> „sozusagen mit Recht alle, welche gegen ihn waren, indem er einige der öffentlichen Ämter, einige der eigenen Besitzungen enthob; einige auch in die Verbannung schickte, und so erregte er gegen sich und seine Gemahlin Judith stark die Gemüter, nicht nur die des Volkes, sondern auch die seiner Söhne."[157]

Hier ist schon die Entwicklung der nächsten Jahre, bis hin zum Aufstand der Söhne, angedeutet. Auch diese Tendenz unterscheidet sich von dem entsprechenden Bericht in den *Annales Bertiniani*[158]. Dies erklärt sich daher, daß die schon 830 einsetzenden *Annales Bertiniani* das Geschehen relativ neutral beobachtend schildern, wie dies für die Gattung normalerweise üblich ist, wohingegen die *Annales Fuldenses* von ihrer Abfassung im Jahr 838 her die Vorgänge ex post betrachten und daher gattungsuntypische interpretative Entwicklungslinien

---

[155] Annales Fuldenses ed. Kurze 830, S. 26: „Commotio contra imperatorem a primoribus Francorum in Compendio exorta propter Bernhardum, quem in palatio esse noluerant. Quo inde depulso atque fugato in gratiam cum eo redierunt, sed ad breve temporis spatium."

[156] Vgl. oben S. 31.

[157] Annales Fuldenses ed. Kurze 831, S. 26: „Conventu Noviomagum habito imperator omnes, qui sibi contrarii fuerunt, velut iuste exauctoravit; quosdam publicis, quosdam privatis rebus expolians, quosdam in exilium mittens multum contra se et Iudith uxorem solum non solum populi, sed etiam filiorum suorum animos concitavit."

[158] Vgl. dazu oben S. 31.

einzeichnen. Abgesehen davon finden sich besonders in diesen Jahren auch ungenaue Datierungen sowie Verschiebungen von Ereignissen. Die Entfernung Judiths vom Hofe beispielsweise, die Bestandteil der loyalen Palastrebellion war, wird einzeln und daher recht unmotiviert für das Jahr 832 geschildert, ihre eigentlich 831 stattgefundene Wiederaufnahme dementsprechend für 833[159], im selben Satz mit dem – wieder korrekt datierten – Aufstand der Söhne:

> „Zu Beginn der Fastenzeit kam der Kaiser nach Worms, und rief dort seine Gemahlin wieder zu sich, versammelte das Heer und zog gegen seine Söhne, die zu ihm kommen wollten, in das Elsaß und wurde dort von den Seinen verlassen und verraten und geriet in die Gewalt der Söhne. Es war dort bei den Söhnen Gregor, der römische Papst."[160]

Entsprechend knapp sind auch Ludwigs Absetzung und seine Rückkehr an die Macht dargestellt[161]: hier wie dort findet sich keine Begründung, kein Motiv, weder für das Handeln der Söhne noch für das der Bischöfe oder gar das Ludwigs des Frommen. Die einzige Bedeutungsverschiebung, die sich ergibt, betrifft die Rückkehr Ludwigs auf den Thron. Die *Annales Fuldenses* besagen lapidar, Ludwig der Fromme sei freigelassen worden und habe seine Waffen wieder angelegt, kein Wort von dem in den *Annales Bertiniani* so dramatisch stilisierten Kampf der Söhne untereinander.

Das Bild Ludwigs des Frommen in den Fuldaer Annalen der Jahre 829 bis 838 gerät also außerordentlich blaß, paßt sich damit aber nur der äußerst knappen Schilderung dieser Zeitspanne an. Bemerkenswert ist lediglich, daß der Autor der Annalen an einer Stelle – zum beschriebenen Ende der loyalen Palastrebellion – eine Interpretationslinie zum Aufstand der Söhne ziehen möchte und damit in die ansonsten unmotiviert geschilderte Ereignisgeschichte eine Motivation einzuarbeiten versucht.

Die Jahresberichte 838 bis 840

Mit dem Wechsel des Autors und dem Erreichen der eigenen Zeit werden die Jahresberichte der *Annales Fuldenses* sehr viel umfangreicher. Gegenüber den Berichten über die Jahre 829 bis 838, für die ein bis höchstens drei Sätze die Regel waren, nehmen die Texte nun wieder einen breiteren Raum ein. Sie werden auch lebendiger und wertender, der Annalist ergreift

[159] Annales Fuldenses ed. Kurze 832, S. 26 und 833, S. 26.

[160] Annales Fuldenses ed. Kurze 833, S. 26: „Imperator initio quadragesimae Wormaciam venit et ibi uxore revocata atque exercitu congregato contra filios suos ad se venire volentes in Alisatiam profectus atque ibi a suis desertus ac proditus et in filiorum potestatem redactus est. Erat ibi cum filiis Gregorius papa Romanus."

[161] Annales Fuldenses ed. Kurze 834, S. 27: „Post haec iudicio episcoporum arma deposuit et ad agendam poenitentiam inclusus est, uxor in Italiam ducta. Proximaque aestate ipse relaxatus arma resumpsit, uxorem recepit, Hlotharium ad Italiam cum his, qui eum sequi volebant, redire coegit. Pugnatum est eodem anno cum Matfrido et Lantberto; in quo proelio perierunt Uodo comes Aurelianensis et Theodo abbas sancti Martini Turonensis et alii multi."

zum Teil sogar eindeutig Partei. War für das Jahr 838 schon in dem Teil, der noch dem ersten Autor zugeschrieben wird, die Rede davon, daß Karl der Kahle „den besten Teil des Frankenreiches"[162] erhalten habe, so wird der Herrschaftsentzug Ludwigs des Deutschen als Einflüsterung böser Ratgeber gedeutet. Noch erstaunlicher ist allerdings, daß daraus für Ludwig den Deutschen das Recht erwachsen sein soll, sich gegen den Befehl seines Vaters zu stellen. Ludwigs des Frommen Heereszug gegen Ludwig den Deutschen wird dieser Logik folgend als Überreaktion geschildert[163]. Auch im Verlauf des Jahres 839 wird Ludwig der Deutsche positiver gezeichnet als sein Vater. Er ist derjenige, der in der Auseinandersetzung nachgibt, „weil er wußte, daß es Unrecht ist, wenn der Sohn gegen den Vater kämpft"[164]. Die Beleidigung des Vaters bringt ihm aber dennoch die Einschränkung auf Bayern ein. Auch die Aussöhnung Ludwigs des Frommen mit Lothar sowie die Reichsteilung zwischen Lothar und Karl werden explizit beschrieben. Hier wird zwar kein direkter Vorwurf an Ludwig den Frommen formuliert, aber zwischen den Zeilen ist deutlich zu lesen, daß es sich bei dem Autor der *Annales Fuldenses* um jemanden der Partei Ludwigs des Deutschen sehr Nahestehenden handeln muß. Auch der Heereszug Ludwigs des Deutschen im Jahr 840 wird zwar faktisch als Unrecht geschildert, allerdings ohne daß der Autor ihn explizit verurteilt. Die Vorgänge sind sehr vorsichtig formuliert, es wird behauptet, Ludwig der Deutsche habe „durch seine Klugheit viele Ostfranken hinter sich gebracht"[165]. Zwar kann Ludwig der Fromme sich nochmals durchsetzen, aber die Schilderung seiner Handlungen ist schon mit drohenden Himmelszeichen durchmischt[166], die im weiteren Verlauf dieses Kapitels seinen Tod ankündigen und begleiten. Besonders die Sonnenfinsternis von 840 wird ausführlich dargestellt[167]. Gerade durch diese schlechten Vorzeichen, die den damit als für das Reich negativ gewerteten Tod Ludwigs des Frommen andeuten und begleiten, wird deutlich, daß die

[162] Annales Fuldenses ed. Kurze 838, S. 20: „Optima pars regni Francorum Carlo iuveni data est."
[163] Annales Fuldenses ed. Kurze 838, S. 20: „Imperator vero mense Iunio Noviomagi conventu generali habito consiliis quorundam ex primoribus Francorum adquiescens pacti conscriptione Hludowico filio suo regnum orientalium Francorum, quod prius cum favore eius tenuit, interdixit. Ille autem intellegens ex invidia consiliantium talem prodisse sententiam edicto posthabito III. Kal. Dec. ad Franconofurt cum suis venit. Contra quem imperator quasi sibi adversantem cum exercitu veniens Mogontiaci natale Domini celebravit."
[164] Annales Fuldenses ed. Kurze 839, S. 30: „Quo cognito Hludowicus nefas esse sciens filium patri ripugnare (...)".
[165] Annales Fuldenses ed. Kurze 840, S. 30: „(…) multorum ad se orientalium Francorum animis prudenti consilio conversis (...)".
[166] Schon bei der überstürzten Rückkehr Ludwigs des Frommen aus Aquitanien ist die Rede von einer Himmelserscheinung in der Form, daß zwei brennende Balken in einem Kegel zusammenlaufend den Schein geronnenen Blutes verbreitet haben sollen: „Hisdem temporibus per aliquot noctes rubor aeris nimius apparuit, ita ut unus trames ardens ab euro, alter a circio exorientes in conum coirent et quasi coagulati sanguinis speciem in summitate caeli monstrarent." (Annales Fuldenses ed. Kurze 840, S. 30).
[167] Annales Fuldenses ed. Kurze 840, S. 31: „(...) eclipsis solis circa septimam et octavam horam diei facta est tam valida, ut etiam stellae propter obscuritatem solis visae sint rebusque color in terris mutaretur."

Annales Fuldenses trotz ihrer Tendenz zu Ludwig dem Deutschen auch Ludwig den Frommen als positive Gestalt zeigen wollen.

In diesem dritten, unabhängigen Teil der Annalen findet sich erwartungsgemäß das lebendigste Ludwigbild. Er wird als erfolgreicher Kaiser gezeigt, der in der Lage ist, im Reich seine Macht durchzusetzen, der aber auch mitunter dem Einfluß schlechter Ratgeber unterliegt, wobei sein Wille dann trotzdem im Rahmen eines mittelalterlichen *ordo* als unantastbar gelten muß[168].

Darüber hinaus fällt auf, daß die Geschehnisse im ostfränkischen Teil des Reiches viel ausführlicher geschildert werden als die im Westen; Aquitanien wird nur einmal kurz erwähnt. Hier wird – schon vor dem Tod Kaiser Ludwigs des Frommen – deutlich, daß im Bewußtsein der *Annales Fuldenses* keine Rede von einer übergeordneten Reichseinheit sein kann, die Perspektive ist stark lokal geprägt. Der Autor ist ein Parteigänger Ludwigs des Deutschen.

Eng mit Ludwig dem Deutschen verwoben ist auch die letzte Erwähnung Ludwigs des Frommen in den *Annales Fuldenses*. Im Traum erscheint Ludwig dem Deutschen sein Vater, der im Fegefeuer gequält wird und den Sohn um Hilfe bittet[169]. Ludwig der Deutsche fordert daraufhin die Klöster in seinem Reich auf, dem verstorbenen Kaiser durch Gebete zur Hilfe zu kommen.

Leider schildern die *Annales Fuldenses* weder, aus welchem Grund Ludwig im Jenseits leiden muß, noch die genaue Art seiner Qualen, aus der sich eventuell auch die Art der Sünde ablesen ließe, wie dies z. B. für Karl den Großen und die *Visio Wettini*[170] gilt. Die *Visio Wettini* ist eine weitere, für die Karolingerzeit belegte Vision, die den verstorbenen Herrscher im Jenseits in Qualen zeigt. Kann Karl der Große laut Pseudo-Turpin[171] dem Fegefeuer[172] durch das Eingreifen des hl. Jacobus so gerade noch entrinnen, so wird er laut der *Visio Wettini* durch eine Bestie gequält[173]. Die *Visio Wettini* datiert ebenso wie die *Visio cuiusdam pauperculae mulieris* in die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen. Auch in der Vision der *paupercula* leidet Karl der Große im Jenseits, aber nicht nur er, sondern auch die schon

---

[168] Vgl. oben S. 32 .

[169] Annales Fuldenses ed. Kurze S. 82: „Diebus autem quadragesimae, cum negotiis secularium rerum dipositis orationi vaceret, vidit quadam nocte in somnis genitorem suum Hludowicum imperatorem in angustiis constitutum qui eum hoc modo latino affatus est eloquio: Adiuro te per dominum nostrum Iesum Christum et per trinam maiestatem, ut me eripias ab his tormentis, in quibus detineor, ut tandem aliquando vitam passim habere aeternam. (…).” Zur Rezeption dieser Stelle vgl. unten S. 221.

[170] Dinzelbacher 1981.

[171] Vgl. dazu Caumanns 1999.

[172] Von der Sache her kann hier von einer Art Fegefeuer gesprochen werden, die begriffliche und theologische Ausbildung dieses Begriffs ist allerdings erst im 12. Jahrhundert zu suchen. Vgl. 1981, v. a. S. 101-104. Zur engeren Definition des Fegefeuers und der hochmittelalterlichen Ausprägung dieser Idee vgl. Le Goff 1984.

verstorbene Königin Irmingard, die von drei Mühlsteinen gequetscht wird. Auch hier bittet die Gepeinigte ihre noch lebenden Verwandten – in diesem Fall über das Medium der *paupercula* – etwas für ihr Seelenheil zu unternehmen[174]. Ebenfalls für Ludwig den Deutschen – in den *Annales Fuldenses* noch Empfänger der Vision – sind in einer angeblichen Vision Karls III. ähnliche Qualen belegt. Hinter einigen dieser Visionen verbergen sich moralische und auch politische Zielsetzungen[175], was auch für den Autor der *Annales Fuldenses* mit Sicherheit anzunehmen ist. Für das Bild Ludwigs des Frommen entsteht – wählt man die Zusammenschau der gesamten karolingischen Visionen – kein allzu großer Schaden. Der im Fegefeuer schmorende Ludwig befindet sich dort in bester – und relativ kompletter – familiärer Gesellschaft.

II.1.4 Die *Annales Laureshamenses* und das *Chronicon Moissiacense*

Bei dem *Chronicon Moissiacense*[176] handelt es sich um einen im 9. Jahrhundert entstandenen Text, der ab 770 aus den Reichsannalen und den *Annales Laureshamenses*[177] schöpft. Der Kompilator arbeitet dabei sehr unselbständig und übernimmt viele Passagen wörtlich. Da für den letzten Bereich des *Chronicon Moissiacense*, d. h. die Jahre 813 bis 818, allerdings keine Vorlage bekannt ist und diese Jahresberichte unmittelbar an die – in allen übrigen Handschriften 813 endenden – *Annales Laureshamenses* anknüpfen, wird in der Forschung allgemein vermutet, daß es sich hier um den ursprünglichen, in den übrigen Fassungen verlorenen Schluß der *Annales Laureshamenses* handelt[178]. Trotzdem soll im weiteren – da ja auch nach dieser Fassung zitiert werden muß – von dem *Chronicon Moissiacense* die Rede sein. Wie immer sich dieser Tatbestand auch quellenkritisch verhalten mag, für uns ist in erster Linie das Bild Ludwigs des Frommen entscheidend.

Das Jahr 813 endet mit dem Tod Karls des Großen und der Feststellung, daß nun sein Sohn Ludwig auf seinem Thron säße[179]. Entsprechend sind die Jahre ab 814 mit „Kaiser Ludwig

---

[173] Dinzelbacher 1981, S. 76.

[174] Die Königin berichtet der *paupercula* sogar als Erkennungszeichen, was sie und Ludwig geheim untereinander besprochen haben. Vgl. Houben ed. Visio cuiusdam pauperculae mulieris, S. 41.

[175] Vgl. Dinzelbacher 1981, S. 82, der hier innerhalb einer Typisierung von Visionen auch die politische Vision aufzählt, zu der er die Visio Wettini rechnet, und zu der m. E. auch die angebliche Vision Karls III. zu rechnen ist, da es hier um angedkündigte Absetzung, Tod und Nachfolger dieses späten Karolingerherrschers geht. Wilhelm Levison 1982 rechnet auch die hier besprochene Vision Ludwigs des Deutschen über Ludwig den Frommen zu den politischen Visionen.

[176] Chronicon Moissiacense ed. Pertz, MGH SS 1, S. 280-313.

[177] Wattenbach – Levison – Löwe 1953, S. 187-188.

[178] Wattenbach – Levison – Löwe 1953, S. 265.

[179] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 813, S. 311: „Ludovicus autem, filius eius, sedit super thronum patris sui Karoli, (...)."

herrschte"[180] überschrieben. Das einzige Ereignis, das neben dem Osterfest in Aachen für 814 berichtet wird, ist ein Reichstag samt Synode, zu dem auch Bernhard von Italien kam. In den Formulierungen, daß über notwendige Dinge im Reich und zum Nutzen der heiligen Kirche gesprochen worden sei, scheint der Elan der ersten, von Reformen geprägten Herrschaftsjahre Ludwigs des Frommen[181] durchzuleuchten[182]. Dies gilt auch für die Schilderung des Jahres 815, in dem – nach dem Osterfest in Aachen – ein Zug Ludwigs des Frommen nach Sachsen, genauer nach Paderborn, geschildert wird, auf dem Bernhard von Italien ihn begleitet haben soll. Für dasselbe Jahr werden auch Unruhen der Basken geschildert, doch die beiden Feldzüge gegen die Basken finden keine Erwähnung. Weiter werden wiederum eine Synode und ein Reichstag in Aachen beschrieben, womit allerdings die Synode von 816 und der Reichstag anläßlich der *ordinatio imperii* 817 gemeint sein müssen. Dies erhellt daraus, daß von der Einsetzung der Söhne als Unterkönige, von der Erneuerung der Benediktinerregel und der Trennung von einer für die Kanoniker verbindlichen Regel die Rede ist[183]. Dabei ist der erstgenannte Vorgang stark verfälscht dargestellt: Es ist nur die Rede von Pippin und von Lothar, wobei Pippin – korrekt – als Unterkönig in Aquitanien, Lothar – unkorrekt – als Unterkönig in Bayern eingesetzt worden sei.

Der Reformgedanke kommt aber vor allem in der Aussendung der Königsboten zum Ausdruck, die in seinem Reich Gerechtigkeit schaffen sollen[184].

Neben dem schon aus früheren Kapiteln bekannten Besuch Bernhards von Italien in Aachen und der – in diesem Jahr tatsächlich stattgefunden habenden – Synode steht für das Jahr 816 die Krönung von Reims im Vordergrund. Es ist die erste Krönung Ludwigs des Frommen in diesem Text, da von der Krönung 813 bisher nicht die Rede war[185]. Daß Ludwig dem Frommen allerdings schon mit dem Tod Karls des Großen und nicht erst mit der Reimser Kaiserkrönung der Kaisertitel zugestanden wird, deutet sehr wohl auf eine fränkische, vom

[180] Chronicon Moissiacense ed. Pertz , S. 311: „Ludovicus imperator regnavit."

[181] Zum Verhältnis von Reichsidee und kirchlicher Gesetzgebung bei Ludwig dem Frommen vgl. Semmler 1960a; speziell auf die monastische Gesetzgebung und damit die Reformsynoden von 816 und 817 fokussiert ist Semmler 1960b.

[182] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 814, S. 311: „(...) et loquutus est cum eis de causis necessariis, et ad utilitatem sanctae ecclesiae."

[183] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 815, S. 311: „Et 3. Kalend. Augusti habuit consilium magnum in Aquis, et constituit duos filios suos reges Pippinum et Clotarium, Pippinum super Aquitaniam et Wasconiam, Clotarium super Baioariam. Et decrevit in ipse synodo domnus imperator Ludovicus, ut in universo regno suo monachi regulariter viverent secundum regulam sancti Benedicti, et canonici secundum canonum auctoritatem."

[184] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 815, S. 311: „Mandavit etiam missis et comitibus suis, ut iustitias facerent in regno suo, (...)".

[185] Erst im Rahmen der Mitkaiserkrönung Lothars von 817 wird auf diesen Vorgang zurückgeblickt; Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 312, vgl. unten S. 46.

römischen Papsttum losgelöste Kaiseridee hin, wie dies auf die meisten karolingischen Annalen zutrifft[186].

Das Ereignis der Krönung selbst wird doppelt geschildert, was auf die Kompilation zweier Quellen hindeutet:

> „(...) und in jenem Jahr kam der apostolische Herrscher Stephan zu dem Herrn Kaiser Ludwig nach Francien, und traf ihn bei der Stadt Reims, und brachte ihm die goldene Krone mit. Und der Kaiser empfing ihn mit großen Ehren; und er segnete den Kaiser selbst und setzte ihm die goldene Krone, die er mitgebracht hatte, auf das Haupt; und der Herr Kaiser gab ihm viele Geschenke; und so kehrte er zu seinem Sitz nach Rom zurück."[187]

Diese Art und Weise, die Krönung zu schildern, weist ihr keinerlei konstituierende Funktion zu, sie wirkt eher wie ein Zeremoniell, das beiden Parteien zur Ehre gereicht, aber vor allem bestätigenden Charakter hat. Der politische Aspekt geht ein wenig unter. Völlig anders erscheint die für 817 geschilderte Mitkaiserkrönung Lothars:

Als erstes fällt auf, daß „das Volk" Ludwigs Entscheidung, einen seiner Söhne zum Mitkaiser und Nachfolger zu bestimmen, zustimmt und damit von Anfang an eine wichtige Rolle spielt. Erst in diesem Zusammenhang wird auf Ludwigs eigene Mitkaiserkrönung zurückgeblickt:

> „Es gefiel dem ganzen Volk, daß er selbst zu seinen Lebzeiten einen von seinen Söhnen zum Kaiser machen wollte, so wie sein Vater Karl es mit ihm gemacht hatte."[188]

Damit wird klar, daß die Mitkaiserkrönung durch den Kaiser für den Autor des *Chronicon Moissiacense* konstituierende Funktion hat und nicht die Krönung durch den Papst. Es ist sogar vom Kaisertitel die Rede, nicht von dem in so vielen anderen Quellen erwähnten „Mitkaiser". Die Schilderung der Krönung Lothars ist detaillierter als in jeder anderen uns bekannten Quelle

> „(...) danach erwählte der schon genannte Kaiser Lothar, der der ältere war, zum Kaiser, und übergab ihm die goldene Krone, während das Volk akklamierte und rief: Es lebe Kaiser Lothar! An diesem Tag kam große Freude im Volk auf, und der Kaiser selbst pries den Herrn, indem er sprach: Gesegnet sei der Herr, mein Gott, der mir heute jemanden gegeben hat, der auf meinem Thron sitzt, während meine Augen es sehen."[189]

---

[186] Vgl. oben Anm. 63.

[187] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 816, S. 312: „(...) et in ipso anno ipse domnus apostolicus Stephanus venit ad domnum Ludovicum imperatorem in Francia, invenitque eum apud Remis civitatem, et attulit ei coronam auream. Suscepitque eum imperator cum magno honore; benedixitque ipsum imperatorem, et imposuit illi coronam auream, quam attulerat, in capite; remuneravitque eum domnus imperator muneribus multis; et sic rediit Romam ad sedem suam."

[188] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 312: „Tunc omni populo placuit, ut ipse se vivente constitueret unum ex filiis suis imperatorem, sicut Karolus pater eius fecerat ipsum."

[189] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 312: „(...) post haec iam dictus imperator Clotarium, qui erat maior natu, imperatorem elegit, et coronam auream tradidit illi, populis acclamantibus et dicentibus: Vivat imperator Clotarius! Facta est autem laetitia magna in populo die illo; et ipse imperator benedixit Dominum, dicens: Benedictus dominus Deus meus, qui dedit hodie in solio meo sedentem, videntibus oculis meis."

Die Krönung wird durch den Kaiser vollzogen, es ist keine Rede von einer klerikalen Beteiligung: im Gegenteil, Ludwig der Fromme selbst ist es, der sich direkt an Gott wendet und für die ihm zuteil gewordene Gnade dankt. Auch die Herausstellung der Akklamation durch das Volk geht in diese Richtung, das Kaisertum wird nicht vom Papst, sondern von der Entscheidung des Kaisers und vom Volk der Franken abgeleitet.

Des weiteren wird für dieses Jahr der Aufstand Bernhards von Italien geschildert und direkt zu den Geschehnissen in Aachen in Beziehung gesetzt. Durch schlechte Räte getrieben, wagt Bernhard den Aufstand, errichtet eine Tyrannei und greift nach der Kaiserkrone[190]. In diesem sehr breit geschilderten Vorgang scheint mit jeder Silbe die Sicht Ludwigs des Frommen und seiner Partei auf dieses Verhalten durch. Auch nach dem gescheiterten Aufstand Bernhards wird Ludwig positiv präsentiert, als milder Kaiser, der das unvermeidbare Todesurteil in eine Blendung umwandelt, die dann leider doch auch zum Tode führt[191]. So wird der Kaiser jeder Verantwortung am Tod seines Neffen enthoben. Auch die schließlich am Ende dieses Jahres geschilderte Entsendung – richtiger wäre ‚Verbannung' – Hugos, Drogos und Theoderichs in Klöster wird in keiner Weise kritisiert. Im Gegenteil: Erst mit diesem Schritt kam das Reich vom Zorn zur Ruhe![192]

Das Jahr 818 schließlich stellt Ludwig den Frommen auch noch als glorreichen Feldherrn dar: Ein Feldzug in die Bretagne, ein Feldzug gegen die Basken und ein Feldzug in den Osten werden jeweils siegreich, im Triumph, beendet[193].

Das Bild Ludwigs des Frommen, das in den Jahresberichten 814 bis 818 des *Chronicon Moissiacense* gezeichnet wird, ist das positivste, das wir bisher innerhalb der karolingischen Annalistik kennengelernt haben. Entsprechend der Gattung der Annalen finden sich hier zwar keinerlei panegyrischen Züge, aber alle Herrschaftstugenden sind vereint. Ludwig wird als starker, gerechter, maßvoller, gottesfürchtiger und militärisch erfolgreicher Herrscher dargestellt, der sich ständig um das Wohl seines Reiches sorgt.

Ebenso interessant ist aber die bisher kaum in dieser Vehemenz dargestellte Auffassung eines ‚fränkischen' Kaisertums, das vom Vater auf den Sohn übertragen wird, und in dem der Papst lediglich – wenn überhaupt – bestätigende und schmückende Funktion hat.

---

[190] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 312.
[191] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 313.
[192] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 313: „Fratres vero suos ex concubinis natos, id est Drogonom, Theodericum et Hugonem, quos ei pater commendaverat, clericos fieri iussit, et per singula misit monasteria; et regnum quievit ab ira."
[193] Chronicon Moissiacense ed. Pertz 817, S. 313: „(...) reversus est prospere cum triumpho victoriae ad propria.", bezogen auf den Feldzug in die Bretagne. Für die übrigen Unternehmungen werden ähnliche Formulierungen verwandt.

II.1.5 Die *Annales Mettenses priores*

Die *Annales Mettenses priores*[194] reichen von 688 bis hin zum Jahr 805 mit einem eigenständigen Nachtrag für das Jahr 830[195], der in das Jahr 829 zurückblendet und einen Ausblick auf das Jahr 831 gibt. Der sehr lange, auf 830 bezogene Jahresbericht sowie der das Annalenwerk abschließende Halbsatz zum Jahr 831 unterscheiden sich eklatant von den Reichsannalen und bieten eine eigene Sicht der Dinge. Es ist anzunehmen, daß sie von einem anderen Autor verfaßt sind als der übrige Text.

Der Autor ist leider nicht identifizierbar, er ist aber sehr gut informiert und bietet nicht nur eine Darstellung des historischen Ablaufs, sondern bringt durch seine Rückblicke einen gänzlich anderen Akzent in die Geschehnisse. So spricht er zwar schon eingangs für das Jahresende 829 vom Plan eines Feldzuges in die Bretagne[196] – der ja schließlich zum Auslöser der loyalen Palastrebellion werden sollte – schiebt aber dann zunächst eine Würdigung Judiths ein. Dieser Einschub ist sehr detailliert und spricht von einer Kaiserkrönung Judiths, die sonst an keiner Stelle belegt ist:

> „Der schon zuvor erwähnte Herr Kaiser Ludwig hatte nämlich eine Königin mit Namen Judith, wunderschön und in den Blüten der Weisheit bestens unterrichtet, als Gefährtin in der Ehe, welche auch zur Kaiserin gekrönt und von allen als Kaiserin akklamiert wurde. Diese also gebar dem schon genannten Kaiser einen sehr anständigen Sohn namens Karl."[197]

Der Autor dieses Jahresberichtes ist damit eindeutig der Partei Judiths und Karls des Kahlen zuzuordnen. In keiner anderen Quelle wird die Stellung Judiths so stark betont. Aber damit nicht genug: Im weiteren Verlauf des Textes wird deutlich, daß dieser Exkurs nicht nur zum Lob Judiths eingeschoben wurde, sondern um durch die Geburt Karls des Kahlen den Unmut der älteren Söhne zu erklären, die pejorativ als Söhne „die er einst von einer anderen Frau bekommen hatte"[198] bezeichnet werden. Der Wille Judiths und Ludwigs, Karl den Kahlen auszustatten, wird als völlig normal betrachtet, der – auf der Grundlage der *ordinatio imperii*

---

[194] Annales Mettenses priores, ed. Bernhard von Simson, MGH SS rer Germ. Bd. 10, Hannover 1905. Schon daran, daß die *Annales Mettenses priores* nicht in einem der ersten Scriptors-Bände ediert sind, kann man ersehen, daß dieser Text erst etwas später als die übrigen Handschriften aufgefunden wurde. Dies geschah 1895 durch Karl Hampe, der in der Kathedralbibliothek von Durham auf den Codex Dunemlensis (C IV,15) aus dem frühen 12. Jahrhundert aufmerksam wurde. Die *Annales Mettenses priores* sind – zuletzt durch Haselbach 1970 bestätigt – mit dem von Kurze postulierten „verlorenen Werk" gleichzusetzen. Vgl. oben Anm. 82.

[195] Für die Jahre 806 bis 829 sind die *Annales Mettenses priores* mit den *Annales regni Francorum* konform, weshalb dieser Teil in der Edition nicht abgedruckt ist.

[196] Annales Mettenses priores ed. Simson 830, S. 95.

[197] Annales Mettenses priores ed. Simson 830, S. 95-96: „Ante iam dictus enim domnus imperator Hlodowicus habebat quandam reginam nomine Iudith, pulchram nimis et sapientiae floribus optime instructam, sociam sibi in coniugio, quae etiam imperatrix coronata et augusta ab omnibus est acclamata. Ipsa igitur iam dicto imperatori filium valde eligantem nomine Carolum peperat."

[198] Annales Mettenses priores ed. Simson 830, S. 96: „(...) quos de alia uxore olim habuerat (...)" und, wenige Zeilen später, nochmals: „(...) quos de alia uxore habuerat (...)".

völlig gerechtfertigte – Widerstand der älteren Söhne dagegen nicht näher reflektiert. Sie handeln „aus Haß und Gier"[199]. Auch wird die Initiierung der nun folgenden loyalen Palastrebellion nicht den Verantwortlichen am Hofe angelastet, sondern fälschlicherweise direkt den Söhnen, die doch tatsächlich erst später „auf den Zug aufsprangen". Daß der Autor hier loyale Palastrebellion und Aufstand der Söhne verwechselt, ist m. E. jedoch unwahrscheinlich, da die sonstigen Details einen hohen Informationsgrad des Autors belegen. Eher hat er die Schuld an der loyalen Palastrebellion den älteren Söhnen Ludwigs des Frommen zuweisen wollen, weil er auf Seiten Judiths und Karls des Kahlen stand, die die älteren Söhne als Konkurrenten fürchten mußten.

Ludwig selbst wird in diesem Teil hoch gelobt. Er ist der „glorreiche Kaiser"[200] und wird lediglich durch die Niedertracht Lothars, Ludwigs und Pippins in eine Falle gelockt, in die er sich – um Judith und Karl zu schützen, die sich in den Händen der Rebellen befinden – auch zunächst hineinbegibt. Doch sehr schnell wird Ludwig wieder als der Handelnde dargestellt, dem es, nachdem sehr bald auch die Großen des Reiches die niederträchtigen Ziele der Rebellen durchschaut haben, gelingt, die Macht wieder an sich zu bringen, und der streng aber gerecht über die Abtrünnigen urteilt.

Eine solch parteiische Darstellung des Geschehens in einem Werk wie den *Annales Mettenses priores* mag auf den ersten Blick erstaunen, spricht aber für eine zeitnahe Abfassung dieses Jahresberichtes und ist rein auf die anzunehmende, schon mehrfach besprochene politische Verortung des Autors zurückzuführen. Im Gegensatz zur Darstellung Ludwigs des Frommen in den weiter verbreiteten *Annales regni Francorum* hat diese Einschätzung aber kaum eine nennenswerte Rezeption erfahren[201].

Fazit

Die karolingische Annalistik bietet ein stark faktenorientiertes Bild Ludwigs des Frommen, das kaum Spuren individueller Bearbeitung zeigt. Ausnahmen bilden höchstens die Berichte, die von Verfassern aus unmittelbarer Nähe des Hofes stammen. Deshalb sind diese Darstellungen weniger als eigenes Ergebnis als vielmehr – wie oben angedeutet – im Sinne einer Rezeptionsgrundlage von Interesse. Denn in den späteren Kapiteln gilt es, herauszufinden, welche dieser Informationen die Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte übernahmen, welche sie außen vor ließen oder gar veränderten.

[199] Annales Mettenses priores ed. Simson 830, S. 96: „(...) causa odii et cupiditatis (...)".
[200] Annales Mettenses priores ed. Simson 830, S. 96: „(...) gloriosus imperator (...)".
[201] Hoffmann 1958.

Als interessantes Einzelergebnis bleibt jedoch festzuhalten, daß sämtliche karolingischen Annalen – soweit sie Ludwig den Frommen zwischen 813 und 816 erwähnen – die Mitkaiserkrönung von 813 uneingeschränkt anerkennen und Ludwig dem Frommen seitdem den Kaisertitel zubilligen.

II.2 Die Biographen Ludwigs des Frommen

Ludwig der Fromme hat – im Gegensatz zu Karl dem Großen, über dessen Leben nur Einhards *Vita Karoli* verfaßt wurde – mehrere zeitgenössische Biographen gefunden. Zu nennen sind hier der Trierer Chorbischof Thegan, der eine *Gesta Hludowici Imperatoris*[202] verfaßte, der anonyme, aufgrund seiner Spezialkenntnisse als Astronomus[203] bezeichnete Autor, dessen Vita Ludwigs zwischen dem Sommer 840 und dem Frühjahr 841 entstand, sowie die zeitlich nicht weit entfernten Texte Nithards und des Ermoldus Nigellus. Die Zuordnung dieser Texte zur Gattung der Biographie ist allerdings schwierig, so daß von der Forschung teilweise alle vier als biographische Zeugnisse Ludwigs des Frommen anerkannt werden[204], teilweise Nithard oder Ermoldus Nigellus ausgeblendet werden[205]. Vergleicht man die Texte in ihrer Entstehungszeit, so sind je zwei zu Lebzeiten (Thegan, Ermoldus) und die anderen beiden nach dem Tod Ludwigs (Astronomus, Nithard) entstanden. Gattungstheoretisch betrachtet sind die Werke des Thegan und Astronomus als Biographien im engeren Sinne zu sehen; Ermoldus Nigellus schreibt eher panegyrisch, Nithard mit einem anderen historiographischen Schwerpunkt, nämlich der Darstellung Karls des Kahlen und der Bruderkriege.

Einer mit Bedauern vorgetragenen Feststellung, daß Karl, der große Kaiser, im Gegensatz zu seinem Sohn nur einen Biographen[206] gefunden habe, ist als Gegenargument die Qualität der Vita Einhards entgegenzuhalten[207]. Seltener wird aber hinterfragt, warum diese Quellenlage so unterschiedlich ist. Berschin, der die Einzigartigkeit der *Vita Karoli* in besonderer Weise hervorhebt[208], stellt deren anregende Wirkung heraus und formuliert, Einhards Werk habe „kettenartig neue Glieder“[209] angesetzt. Trotzdem ist auch für ihn das durch Ludwig den

[202] In früheren Editionen (vgl. MGH SS 2, S. 585-605) wurde auch das Werk Thegans als Vita bezeichnet. Erst Tremp hat in seinen Arbeiten von 1988 und 1995 die Bezeichnung als Gesta durchgesetzt, die sowohl von der Gattung her besser gerechtfertigt ist als auch der Unterscheidung vom Text des Astronomus dient. Dieser Benennung soll auch hier gefolgt werden.

[203] Im folgenden soll diese Bezeichnung – wie auch in der Forschung üblich – wie ein Eigenname verwandt werden.

[204] Tremp 1990, S. 691. Diese Zuordnung ist abhängig von einer engeren oder weiteren Definition des Biographie-Begriffs.

[205] Berschin 1991, S. 220.

[206] Die in dieser Arbeit ebenfalls berücksichtigten *Gesta Karoli* (vgl. unten Kapitel III) des Notker Balbulus sind zwar auch als biographische Quelle zu Karl dem Großen im weiteren Sinne zu verstehen, sind aber im großen zeitlichen Abstand von immerhin drei Herrschergenerationen entstanden.

[207] Eine sehr günstige Einschätzung bietet Brunhölzl 1975, S. 318-323. Zu einer wissenschaftlichen Einschätzung Einhards sind aber auch die beiden jüngeren Monographien von Matthias Tischler und Herrmann Schefers heranzuziehen. (Schefers 1997, Tischler 1998).

[208] Berschin 1991, S. 219.

[209] Berschin 1991, S. 209.

Frommen geweckte biographische Interesse erstaunlich[210]. Vergleicht man aber die Ausrichtung der einzelnen Ludwigsbiographien miteinander und stellt diesen Befund der geographischen Rezeption der jeweiligen Werke gegenüber, so zeichnet sich vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse ein erstaunlich klares Bild: Thegans *Gesta Hludowici* werden von Tremp zum Teil als „Parteischrift Ludwigs des Deutschen" bezeichnet und finden – wie weiter unten zu zeigen sein wird – ihre Verbreitung vor allem im späteren ostfränkischen Reich, dem Herrschaftsgebiet Ludwigs des Deutschen also. Der auf einen Ausgleich mit der Lothar-Partei bedachte Astronomus hingegen findet seine Hauptverbreitung im Westfrankenreich, ähnlich der an Karl den Kahlen gerichtete Text Nithards. Jede der drei Biographien – läßt man den dem früh verstorbenen Pippin nahestehenden Text des Ermoldus Nigellus einmal außen vor – läßt sich einem der überlebenden Söhne Ludwigs des Frommen und fast in gleicher Weise dem entsprechenden Reichsteil zuordnen. In der Existenz mehrerer Biographien Ludwigs des Frommen schlägt sich also die sich in den letzten Jahren seiner Herrschaft andeutende und nach 840 nicht mehr aufzuhaltende Zersplitterung des Karolingerreiches nieder. Im Umfeld jeder dieser drei Parteien ist eine der genannten Lebensbeschreibungen entstanden und jeder Sohn Ludwigs des Frommen hatte somit im übertragenen wie im wörtlichen Sinne ein eigenes Bild des Vaters. Bestätigt wird dieser Gedanke durch die rezeptionsgeschichtlichen Überlegungen Ernst Tremps, der nicht nur das politische Zerbrechen, sondern auch die rasche, unterschiedliche kulturelle Entwicklung in den einzelnen Teilreichen dafür verantwortlich macht, daß „die Biographien Ludwigs des Frommen die neuen Grenzen namentlich zwischen dem romanischen und dem germanischen Kulturraum kaum mehr zu überwinden"[211] vermochten.

An der geschilderten Quellenlage ist reizvoll, daß jede der vier Biographien eine andere Ausrichtung besitzt und so auch jeweils ein unterschiedliches Bild Ludwigs des Frommen zeichnet. Außerdem verfügt jeder dieser Texte über eine eigene Rezeptionsgeschichte, so daß es zunächst das jeweilige Ludwigbild herauszuarbeiten und dann dessen Rezeptionsgeschichte aufzuzeigen gilt, denn die Kenntnis der hochmittelalterlichen Autoren über Ludwig den Frommen stammte neben den annalistischen Quellen, die oben schon behandelt worden sind, vielfach aus diesen biographischen Texten.

[210] Berschin 1991, S. 220.
[211] Tremp 1988, S. 207.

Am Anfang der Untersuchung der biographischen Quellen steht dabei – der gattungsgemäßen Zuordnung und dem historiographischen Stellenwert des Textes den Vorrang vor der tatsächlichen Chronologie gebend – das Werk Thegans.

II.2.1 Die ostfränkische Sicht: Thegan

Zur Person Thegans

Nachdem die letzte ausführlichere Arbeit zu Thegan[212] bereits mehr als 100 Jahre zurücklag, ist es den umfangreichen Studien von Ernst Tremp[213] und dessen Aufarbeitung der Quellenlage zu verdanken, daß dieser Biograph Ludwigs des Frommen heute auch als Person gut zu fassen ist. Den Ausführungen Tremps zufolge ist an Selbstzeugnissen neben den *Gesta Hludowici* ein Brief Thegans überliefert, der an einen leider nicht eindeutig zu identifizierenden Hatto gerichtet ist und ein kleines Widmungsgedicht enthält[214]. Darüber hinaus wird Thegan in urkundlichen Quellen[215] ebenso genannt wie im Translationsbericht der hl. Chrysanthus und Daria[216], deren aus Rom überführte Gebeine er 844 in Münstereifel beisetzte, und sein Name ist im Nekrolog von St. Maximin zu Trier[217] eingetragen. Weitere Details über sein Leben gibt Walahfrid Strabo, der, Thegans Gelehrsamkeit bewundernd, nicht nur zwei Gedichte[218] an diesen richtete, sondern auch dessen Gesta bearbeitete[219] und mit einem Vorwort versah. Aus diesem Prolog geht hervor, daß Thegan Chorbischof von Trier war[220], was durch den urkundlichen Befund bestätigt und um die Information, daß er ebenfalls Propst des Stiftes St. Cassius und St. Florentius in Bonn war, ergänzt wird. Außerdem schildert Walahfrid, daß Thegan von Geburt her Franke und dem Kaiser sehr zugetan war, ebenso wie er dessen Gegner verabscheute. Diese Aspekte werden durch den Text der Gesta selbst bestätigt, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird. Auch die Diskrepanz zwischen dem einst als hochgelehrt bezeichneten Thegan und dessen mitunter stilistisch wenig eleganter Gesta spricht Walahfrid an und versucht dies durch die jahrelange ländliche Seelsorge zu erklären, die Thegans Bildung „ausgetrocknet“[221] habe. Diese

[212] Simson 1870. Der Beitrag von Hans-Gert und IngeloreOomen (Oomen 1978) geht dagegen weniger auf die Person Thegans selber ein, sondern konzentriert sich auf die Überlieferungsgeschichte der *Gesta Hludowici*.
[213] Ernst Tremp besorgte die Neuedition der *Gesta Hludowici*. In deren Vorfeld entstanden seine Studien zu den *Gesta Hludowici imperatoris* des Trierer Chorbischofs Thegan (Tremp 1988), bevor schließlich 1995 die Neuedition erschien (Thegan ed. Tremp).
[214] Der Brief findet sich in MGH Epist. 5, S. 337 Nr. 22, während das Widmungsgedicht in MGH Poet. 2, S. 352 Anm. 11 wiederabgedruckt ist.
[215] Vgl. Rheinisches Urkundenbuch, S. 78 f. Nr. 65, 66, ausgestellt am 3. Januar 842 und dem 15. Mai 848.
[216] Translatio ss. Chrysanthi et Dariae, hg. (gekürzt) v. Oswald Holder-Egger, MGH SS 15,1, S. 374-376.
[217] Necrologium von St. Maximin, hg. von F. X. Kraus, Jahrbücher des Vereins von Althertumsfreunden im Rheinlande 57 / 1876, S. 111.
[218] MGH Poet. 2, S. 351-352 und S. 352-353.
[219] Walahfrid Strabo versah die *Gesta Hludowici* mit Kapitelüberschriften und ließ sie in einem Codex mit der Vita Karoli Einhards zusammenfassen, was mit Sicherheit zu ihrer weiten Verbreitung beitrug.
[220] „(...) Thegan, natione Francus, Treuerensis ecclesiae chorepiscopus“ (Thegan ed. Tremp Walahfridi Prologus, S. 168).
[221] Thegan ed. Tremp Einleitung, S. 5.

Beobachtung und Erklärung passen in das Lebensbild Thegans und lassen diese Persönlichkeit ein wenig plastischer erscheinen.

Trotz der für das frühe Mittelalter recht dichten Quellenlage sind Thegans Lebensdaten nicht genau zu erschließen. Seiner anzunehmenden klerikalen Laufbahn gemäß muß er vor 800 geboren sein. Verstorben ist er wohl zwischen Mai 848, dem Datum seiner letzten urkundlichen Erwähnung[222], und Juli 853, dem Ausstellungsdatum der nächsten Urkunde für das Bonner Cassiusstift, in der Thegan nicht mehr genannt wird. Anhand des genannten Nekrologs von St. Maximin läßt sich als Todestag der 20. März erschließen, so daß fünf verschiedene Daten zwischen dem 20. März 849 und dem 20. März 853 in Frage kommen[223].

Thegans Gesta Hludowici

Die Entstehungszeit der Gesta

Versucht man, die Entstehungszeit der Gesta festzulegen, so sind vor allem inhaltliche Argumente zu beachten. Thegan griff nicht nur heftig in den Parteienstreit ein, was auf eine zeitliche Nähe hindeutet, und richtete Ermahnungen an den Kaiser, sondern brachte sein Werk auch mit der Feststellung zum Abschluß, daß nun das 22. Jahr der Herrschaft Ludwigs sei, den Gott „in dieser Welt lange glücklich erhalten und beschützen“[224] möge. Thegans Werk endet also ausdrücklich mit dem Jahr 835 und ist wohl unmittelbar danach abgefaßt worden. Zu einer näheren zeitlichen Eingrenzung lassen sich zwei Todesfälle heranziehen, denn in Kapitel 55 berichtet Thegan von der Verbannung Lothars und seiner Parteigänger nach Italien und von dem Tod Graf Matfrids von Orleans, der bald nach dieser Verbannung so wie viele andere Getreue Lothars wohl 836 einer Seuche zum Opfer fiel. Von der zweiten Welle dieser Epidemie, die im Herbst 837 ausbrach und in der u. a. Abt Adalung von Lorsch und St. Vaast starb, weiß Thegan allerdings noch nichts[225]. Diese Beobachtungen Tremps, die eine Datierung zwischen Herbst 836 und August 837 wahrscheinlich machen, passen zur parteilichen Verortung Thegans, der sich für Ludwig den Deutschen und einen Ausgleich zwischen Ludwig dem Frommen und seinem gleichnamigen Sohn einsetzte. Eine solche Perspektive ist zeitlich nur vor den Entwicklungen von 838/39 mit den Aufständen Ludwigs

[222] Rheinisches Urkundenbuch, S. 78, Nr. 65.
[223] Vgl. Tremp 1988, S. 17-18.
[224] Thegan ed. Tremp, S. 254, 3: „Iste est annus XXII. regni domni Hludouuici piisimi imperatoris, quem conservare et protegere diu in hoc saeculo dignetur feliciter commorantem, (...)“.
[225] Vgl. Tremp 1988, S. 19-21 sowie Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 5-7.

des Deutschen und der damit einhergehenden Annäherung zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar denkbar[226].

Für die Analyse des Bildes, das Thegan von Ludwig dem Frommen entwirft, sind von den genannten Fakten vor allem drei wichtig: Die Zuordnung zur Partei Ludwigs des Deutschen und die Entstehung zu Lebzeiten des Kaisers, die beide eine positive und rücksichtsvolle Darstellung Ludwigs erwarten lassen, bei der aber nicht in erster Linie panegyrische Elemente, sondern – auch tagespolitisch – nutzbare Argumente zu erwarten sind und außerdem die Nähe Thegans zu Ludwig dem Deutschen, was sicherlich auch Einfluß auf die Darstellung der Beziehung Ludwigs zu seinen Söhnen haben dürfte. Zudem sind einige zentrale Elemente der Gesta, z. B. die Darstellung Ebos von Reims, auf die Ereignisnähe zurückzuführen und nur in dieser zu verstehen, was bei einer Interpretation der Gesta dringend berücksichtigt werden muß.

Die Vorlagen Thegans

Für die Abfassung seines sehr homogenen Textes benutzte Thegan kaum schriftliche Quellen, sondern verließ sich – da er selbst Zeuge vieler der geschilderten Ereignisse war – lieber auf sein eigenes Gedächtnis oder auf mündliche Auskünfte verschiedener Gewährsmänner. Durch seine Stellung als Trierer Chorbischof bedingt, ist anzunehmen, daß er Zugang zu den Reichsannalen hatte, die er aber auch in Zweifelsfällen nicht konsultierte, sondern statt dessen die Ungenauigkeit seiner Angaben in Kauf nahm[227]. Diese Aussage läßt sich auch – trotz zum Teil behaupteter Ähnlichkeiten – auf andere annalistische Werke wie das *Chronicon Moissiacense*[228] ausweiten[229]. Ein Zusammenhang mit karolingischen Genealogien, den Tremp eingehend untersucht[230], gestaltet sich derart, daß Thegans Genealogie wohl auf einer mündlichen Überlieferung basiert und in der Folge die weiteren Karolingergenealogien[231] beeinflußt hat.

---

[226] Vgl. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 6.

[227] So fällt ihm in c. 9 der Name des byzantinischen Kaisers nicht ein, zu dem Karl der Große eine Gesandtschaft geschickt hatte; in c. 11 spricht er ungenau von den Tributzahlungen der Beneventaner, während die jährliche Summe in den Reichsannalen deutlich wiedergegeben ist. Vgl. Tremp 1988, S. 22. Allerdings kann hier – v. a. was den Namen des byzantinischen Kaisers betrifft – auch eine literarische Stilisierung vorliegen, eine bewußte Auslassung. Diese Möglichkeit wäre für jeden Einzelfall zu prüfen.

[228] Vgl. dazu oben Kapitel II.1

[229] Die in der Forschung mehrfach behaupteten Übereinstimmungen Thegans mit dem *Chronicon Moissiacense* (Kurze 1896 und Kurze 1900) kann Tremp durch einen Textvergleich überzeugend entkräften (Tremp 1988, S. 23-25), ebenso wie auch die Thesen Bernays (Bernays 1883) über eine Übereinstimmung mit dem „Verlorenen Werk“ (Tremp 1988, S. 25).

[230] Tremp 1988, S. 26-44.

[231] Die Metzer Bischofsgeschichte des Paulus Diaconus, die *Commemoratio genealogiae*, die Fontaneller Genealogie und die *Genealogia regum Francorum*, wie Tremp a. a. O. belegen kann.

Viel wichtiger sind die mündlichen Überlieferungen und damit die Gewährsmänner, auf denen Thegans Schilderung beruht. Zu einigen Informationen mag er selber Zugang gehabt haben, aber als Trierer Landbischof war er zu weit von den Geschehnissen des Hofes entfernt, um mehr als einen marginalen Eindruck der dortigen Verhältnisse gewinnen zu können. Thegan nennt seine Gewährsmänner zwar nicht namentlich, aber da er in seinem gesamten Werk dezidiert zwischen Freund und Feind unterscheidet und einige seiner Detailinformationen auch nur bestimmten Männern bekannt gewesen sein können, läßt sich der Kreis erheblich einengen. Abt Adalung von Lorsch und St. Vaast wird ebenso dazugehört haben wie Abt Grimald von Weißenburg[232], ein Neffe von Thegans Vorgesetztem Erzbischof Hetti von Trier[233], und Abt Markward von Prüm. Über diese drei Äbte hinaus ist noch Graf Gebhard vom Lahngau, ein weiterer Verwandter Hettis von Trier und somit auch Grimalds von Weißenburg, zu nennen[234]. Diese Männer sind dem näheren Umfeld Ludwigs des Frommen zuzuordnen und gehören zum Kreis seiner Getreuen, wie z. B. Adalung von Lorsch und St. Vaast, der sich bei dem Verrat auf dem Lügenfeld als letzter ausdrücklich im Auftrag Ludwigs des Frommen für eine Verständigung mit dem Papst einzusetzen versuchte[235]. Zum Teil sind sie auch – wie Grimald von Weißenburg und Gebhard vom Lahngau[236] – der Partei Ludwigs des Deutschen zuzuordnen, in deren Umfeld Thegan sich ja auch selbst verortet.

Im Umfeld der Vorlagen Thegans ist auch Einhards *Vita Karoli* zu nennen, die Thegan aber noch nicht in der Bearbeitung von Walahfrid Strabo, d. h. noch ohne Prolog und Kapiteleinteilung, zugänglich war. Sie war aber nur eine Vorlage im weiteren Sinn, denn Thegan orientiert sich weder am Aufbau der *Vita Karoli* noch an ihrem Stil. Seine Absichten sind ganz andere und zum großen Teil tagespolitischer Natur; nur in einzelnen Punkten gibt es Berührungen, und so ist es vor allem das Kapitel 19 mit der Beschreibung Ludwigs des Frommen, in dem Thegan sich an Einhard orientiert[237]. Auch in anderen Kapiteln finden sich kleinere Anklänge[238], doch von einer Abhängigkeit von Einhard kann keinesfalls die Rede sein. Thegan

[232] Depreux 1997, S. 221-222.
[233] Depreux 1997, S. 244-246.
[234] Vgl. Tremp 1988, S. 44-55 und Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 9-11. Besonders in der ausführlichen Untersuchung von 1988 kann Tremp zeigen, wie Detailinformationen, z. B. über Gesandtschaftsverhandlungen, Rückschlüsse auf einen Informantenkreis zulassen, was durch die Art der Darstellung der jeweiligen Personen in den *Gesta Hludowici* bestätigt wird.
[235] Thegan ed. Tremp c. 42, S. 228: „Postquam uterque rediit ad tabernaculum, misit imperator dona regalia per Adalungum venerabilem abbatem atque presbyterum supradicto pontifici."
[236] Vgl. hierzu Thegan ed. Tremp c. 47, S. 240, wo „Grimaldum venerabilem abbatem atque presbyterum et Gebaardum nobilissimum atque fedelissimum ducem (...)" als Gesandte zu dem gefangenen Kaiser Ludwig geschickt werden, um ihm hinter dem Rücken Lothars eine geheime Botschaft Ludwigs des Deutschen zu übermitteln.
[237] Eine genauere Analyse dieses Kapitels findet sich weiter unten S.72.
[238] Thegan ed. Tremp c. 2-3, 6-8, 9; vgl. Tremp 1988, S. 63; Simson 1870, S. 340; Manitius 1886, S. 71.

geht sogar so weit, einzelne Fakten, wie beispielsweise die Dauer der letzten Krankheit Karls des Großen[239], anders zu berichten als Einhard, was wiederum zeigt, wie stark er sich auf seine eigenen, hofnahen Gewährsmänner verläßt.

Quellenwert und Zuverlässigkeit Thegans werden von Tremp höher eingeschätzt als vorher in der Forschung üblich[240]. Dieser Aspekt ist für die Frage der Faktizität der politischen Ereignisse des 9. Jahrhunderts von größerer Wichtigkeit als für die – hier zu erstellende – Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen. In diesem Zusammenhang sind die Akzentverschiebungen im Ludwigbild wichtig, die in dem Spalt zwischen historischer Faktizität und der Darstellung Thegans entstehen. Ein Beispiel hierfür ist die Schilderung der Selbstkrönung Ludwigs im Jahre 813, die bei Thegan singulär ist und weiter unten ausführlich behandelt werden soll.

Bei einer ersten Einschätzung der Arbeitsweise Thegans in Hinblick auf das bei ihm entstehende Bild Ludwigs des Frommen ist festzuhalten, daß seine Unabhängigkeit von schriftlichen Vorlagen eine große Gestaltungsfreiheit impliziert. Somit ist in den Beschreibungen Ludwigs und seiner Taten zunächst die Einschätzung Thegans zu vermuten, der allerdings durch seine politische Zugehörigkeit und die Ausrichtung seiner mündlichen Gewährsmänner ein Rahmen gegeben ist.

Überlieferung und Rezeption

Die Überlieferung der *Gesta Hludowici* ist mit über einem Dutzend erhaltener mittelalterlicher Handschriften und einem darüber hinaus faßbaren Fortleben[241] in der mittelalterlichen Historiographie für ein Geschichtswerk des 9. Jahrhunderts beachtlich.

Betrachtet man zunächst die geographische Verbreitung der erhaltenen Handschriften sowie die aus ihrer Analyse oder verschiedenen Texthinweisen zu erschließenden Vorbesitzer und Entstehungsorte, so fällt auf, daß sich nahezu alle Thegan-Nachweise auf das Ostfrankenreich und das frühere Mittelreich beschränken. Die am weitesten westlich zu lokalisierende Handschrift ist die Variante V, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts in St. Paul in Verdun entstand. Lediglich in der historiographischen Rezeption lassen sich – allerdings sehr umstrittene – Zeugnisse außerhalb dieses Bereichs feststellen.

In der Entstehungschronologie der einzelnen erhaltenen Handschriften zeigen sich zeitlich zwei Schwerpunkte: Der älteste Codex der erst sehr spät einsetzenden Texttradition, die in

[239] Bei Einhard ist von sieben, bei Thegan von acht Tagen die Rede; vgl. Tremp 1988, S. 63.
[240] Tremp 1988, S. 90-98.
[241] Dieses Fortleben Thegans in historiographischen Texten des Mittelalters, das für das Thema dieser Arbeit ebenso grundlegend ist wie der Handschriftenbefund, soll allerdings nicht an dieser Stelle geschlossen bearbeitet

Wien aufbewahrte Handschrift W[242], von Tremp – ebenso wie vorher schon von Pertz[243] – als Leithandschrift für seine Edition ausgewählt, stammt aus dem 11. Jahrhundert. Ebenfalls in die Mitte des 11. Jahrhunderts ist die in Prüm entstandene Handschrift T[244] zu datieren, während acht weitere Handschriften[245] in das 12. Jahrhundert gehören. Dem frühen 13. Jahrhundert sind vier Textzeugen zuzuordnen[246], bevor erst ca. um 1400 wieder die Handschrift H[247] und ein Auszug der karolingischen Genealogie in einer Wolfenbüttler Handschrift[248] anzusetzen sind. Die Variante K[249] ist dann auf 1496 zu datieren und B3[250] sogar auf das 16. Jahrhundert[251].

Nach den beiden ältesten überlieferten Handschriften aus dem 11. Jahrhundert kristallisiert sich also eine erste, größere Handschriftengruppe für das 12. und frühe 13. Jahrhundert heraus, während im 15./16. Jahrhundert eine zweite, kleinere Gruppe abgefaßt wurde. Erstaunlicherweise ist ausschließlich in dieser extrem späten Gruppe die Bearbeitung Walahfrid Strabos zu fassen, wie im Folgenden näher ausgeführt werden soll.

Man geriete jedoch auf einen Irrweg, wollte man aus dem erst relativ späten Einsetzen der heute noch faßbaren Tradition auf eine geringe Verbreitung Thegans im 9. und 10. Jahrhundert schließen. Anhand der in den einzelnen Handschriften nachweisbaren Veränderungen, die aber schon im 9. Jahrhundert vorgenommen worden sein müssen, sowie des Fortlebens Thegans in anderen Geschichtswerken läßt sich eine relativ dichte Thegan-Lektüre auch für die Frühzeit des Werks nachweisen[252].

Für die Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen ist von zentraler Bedeutung, welche Textvarianten zu welcher Zeit welchem Autor zugänglich waren. Dazu gilt es, zunächst die

---

werden, sondern auf die einzelnen Traditionsstränge bezogen in Kapitel III, das sich mit der Rezeption des mittelalterlichen Ludwigbildes auseinandersetzt.

[242] Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 408. Die Darstellung der Handschriftenlage beruht auf Tremp 1988 sowie Thegan ed. Tremp, S. 31-52.

[243] Thegan, *Vita Hludowici imperatoris*, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 2, Hannover 1829, S. 589-604.

[244] Trier, Stadtbibliothek, 1286/43.

[245] Die Texte P, V, L1, S, B1, B2, B4 sowie der Codex Bollandianus: Paris, Bibliothèque Nationale, cod. lat. 15 425; Verdun, Bibliothèque Municipale, 3; London, British Library, Add. 21 109; Schaffhausen, Stadtbibliothek, Min. 75; Berlin, Deutsche Staatsbibliothek, Phillipps 1853; Bonn, Universitätsbibliothek, s. 402; Brüssel, Bibliothèque Royale, 7503-18; Brüssel, Bibliothèque des Bollandistes, 72.

[246] L2 und F sowie vielleicht noch B5, ebenso wie der leider 1941 in Tournai verbrannte Codex: London, British Library, Egerton 810; Freiburg i. Br., Universitätsbibliothek, 483,13; Brüssel, Bibliothèque Royale, 98-100; Tournai, Bibliothèque de la Ville, 135 (verbrannt).

[247] Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek, XIII 859.

[248] Wolfenbüttel, Extravagantes 152 A.

[249] Kopenhagen, Universitätsbibliothek, AM 830 4^0.

[250] Breslau, Universitätsbibliothek, Steinw. II Fol. 3.

[251] Darüber hinaus leitet Tremp aus der Ausgabe von Pithou, Pierre, Annalium et historiae Francorum ab anno Christi DCCVIII. ad annum DCCCCXC. scriptores coaetanei XII, Paris 1588, S. 93-136, Frankfurt a. M. 1594^2, S. 291-321 eine weitere Handschrift, Pi, ab, die eng mit B^3 verwandt sein soll. Vgl. Tremp 1988, S. 172.

[252] Vgl. Tremp 1988, S. 99-128 über die Bearbeitungen des 9. Jahrhunderts sowie zur Rezeption in anderen historiographischen Werken, S. 128-150.

einzelnen Varianten voneinander zu unterscheiden. Die Verwendung der jeweiligen Varianten durch die einzelnen Autoren wird im Rahmen der entsprechenden Rezeption in Kapitel III behandelt.

Die Wiener Handschrift (W) ist die älteste erhaltene und gleichzeitig die einzige, die Thegan unabhängig von der *Vita Karoli* Einhards überliefert und eine *Continuatio* zu den Jahren 836/37 enthält. Dieser Textanhang ist wohl vor 840 entstanden, wie sich aus inhaltlichen Gesichtspunkten herleiten läßt[253]. Im Stil weist er Ähnlichkeiten zu Thegan auf, aber bei einem genauen Sprachvergleich[254] zeigen sich doch erhebliche Unterschiede[255], die eine Zuweisung an Thegan selbst ausschließen. Auf jeden Fall ist der Verfasser aber der Trierer Kirche und dort eventuell dem Kastorstift zuzuordnen[256]. Da dieser Appendix aber nur in einer Handschrift auftaucht und vor allem für das Ludwigbild weder zentral ist, noch es gar verändert, kann er im Kontext dieser Arbeit weitgehend vernachlässigt werden[257] und soll im weiteren nur kurz besprochen werden.

Wichtiger ist hingegen die schon angesprochene Bearbeitung der Gesta durch Walahfrid Strabo, der ändernd in die Gestalt des Textes eingriff. Walahfrid begegnet nicht nur in den *Gesta Hludowici*, sondern relativ häufig als Bearbeiter älterer Texte, die er gliederte und zum Teil sprachlich leicht glättete[258]. Dabei vertrat er einen didaktischen Ansatz, d. h. er wollte die Texte bequemer zugänglich machen, wie ja auch in seinem Prolog zur Ludwiggesta formuliert ist[259]. Häufig faßte Walahfrid zwei solcherart bearbeitete Texte zu einem doppelten Werk zusammen. Das ist auch bei dem Text Thegans der Fall, den er mit der Karlsvita Einhards verband, die er in einer ähnlichen Weise bearbeitet hatte[260]. In diesem *accessus ad auctores*, den Walahfrid Strabo hier vornimmt, verbirgt sich auch ein interpretatorischer Ansatz, denn die Segmentierung eines nicht unterteilten Textes in einzelne Kapitel, die Formulierung von Überschriften für dieselben und die Abfassung eines Prologs stellen tiefe Eingriffe in die Textgestalt dar. Da Walahfrid Strabos zwischen 840 und 849 entstandene

[253] Tremp 1988, S. 101-103.
[254] Vgl. Simson 1870, S. 337.
[255] Vgl. Tremp 1988, S. 104-105.
[256] Der Translationsbericht des hl. Kastor nimmt einen großen Teil der Schilderung zum Jahr 836 ein und ist in dieser Ausführlichkeit nur durch spezifische lokale Interessen zu erklären; vgl. Tremp 1988, S. 107.
[257] Ein eigenes Fortleben hat dieser Text allerdings in der Handschrift B5 (1. Hälfte 13. Jahrhundert, Rheinland), die diesen Translationsbericht ohne die Gesta Hludowici anführt. In dieser Hinsicht ist der Appendix eine Hilfe zur Erschließung der Texttradition.
[258] Zur literarischen Tätigkeit Walahfrids vgl. zuletzt Önnerfors 1974 sowie grundlegend dessen ausführlichere Abhandlung zu Walahfrid Strabo (Önnerfors 1977).
[259] Thegan ed. Tremp, S. 168: „Huic opusculo ego Strabo quasdam incisiones et capitula inserui, quia sanctae memoriae Lodeuuici imperatoris gesta et laudes saepius audire cupio vel proferre, ut facilius volentibus scire singula pateant titulorum compendio."
[260] Vgl. dazu Berschin 1991, S. 223-224, der dort auch die Einleitung Walahfrids ediert.

Bearbeitung der *Gesta Hludowici* sich allerdings nicht in der frühen Gruppe von Thegan-Handschriften aus dem 11. bis 13. Jahrhundert findet, sondern lediglich in den Gelehrtenhandschriften des 15. und 16. Jahrhunderts vertreten ist – wobei der älteste überlieferte Textzeuge die wohl noch um 1400 entstandene Handschrift H ist – und diese Fassung aus dem Betrachtungszeitraum dieser Arbeit herausfällt, kann auf eine ausführliche Analyse verzichtet werden[261].

Weiterhin sind vor allem die Handschriften wichtig, die sich stark von dem zu vermutenden Archetyp unterscheiden. Dies scheint zunächst auf die nur fragmentarisch erhaltene Handschrift F zuzutreffen, die eine Kompilation der Vita Einhards und der Gesta Thegans enthält. Doch bei diesem Text handelt es sich lediglich um eine Verquickung von Teilen aus Einhards Kapitel 1, 18 und 19 mit wenigen Sätzen aus Kapitel 1 und 7 der *Gesta Hludowici*[262]. Hier steht nicht Ludwig der Fromme im Mittelpunkt des Interesses, sondern Thegan wird lediglich benutzt, um über Einhard hinaus noch mehr Informationen über das Leben Karls des Großen und dessen Tod zu geben. Für das Bild Ludwigs des Frommen ist eine solche Darstellung ohne Belang und deshalb im Rahmen dieser Arbeit verzichtbar.

Das Ludwigbild Thegans

Über den Zweck der *Gesta Hludowici* scheint in der Forschung Konsens zu herrschen: Für Eggert[263] handelt es sich – Tremp folgend – um die Rechtfertigung und Verteidigung des Kaisers gegenüber seinen Feinden sowie die Herbeiführung eines guten Verhältnisses zwischen Ludwig dem Frommen und seinem Sohn, Ludwig dem Deutschen, unter Ausgrenzung Lothars I. Dem fügt Berschin[264] – bei den Haßtiraden Thegans gegen die Feinde des Kaisers und insbesondere gegen Ebo von Reims ansetzend – den Aspekt nicht nur politischer, sondern

[261] Als interessanter Einzelaspekt sei nur erwähnt, daß Walahfrid einerseits in seinen Überschriften die Auffassung Thegans unterstützt, Ludwig sei erst ab 816 der imperator-Titel zuzuerkennen (vgl. Überschrift zu c. 6: „Qualiter Karolus imperator Lodeuuico cum consensu Francorum regni summam commisit." und zu c. 17: „Qualiter Stephanus papa Leoni succedens in Franciam venit et Remis regi occurrit."), andererseits aber c. 21 mit „Lotharium pater imperatorem designavit." überschreibt, (alle Zitate Thegan ed. Tremp Capitulatio, S. 170), was bei Thegan nur als Absichtserklärung für die Zeit nach Ludwigs Tod, nicht aber als (Mit-)Kaisererhebung geschildert ist; vgl. Thegan ed. Tremp c. 21, S. 210: „Supradictus vero imperator denominavit filium suum Hlutharium, ut post obitum suum omnia regna, que tradidit ei Deus per manum patris suis, susciperet atque haberet nomen et imperium patris. Ceteri filii ob hoc indignati sunt." Diese Formulierung Thegans mit der Abwertung der Stellung Lothars gegenüber den tatsächlichen Fakten erklärt sich aus seiner Zugehörigkeit zur Partei Ludwigs des Deutschen, in deren Intentionalität die Gesta ja gehalten ist (vgl. oben S. 52). Walahfrid, der seine Bearbeitung zwischen 840 und 849 vornahm, wurde verdächtigt, der Lothar-Partei anzugehören und verlor daher zunächst seine Abtei Reichenau, wurde aber 842 wieder restituiert.

[262] Thegan ed. Tremp c. 1, S. 174-176 mit dem karolingischen Stammbaum Thegans in der Herleitung vom hl. Arnulf und c. 7 mit der Beschreibung des Todes Karls des Großen; hier Textabbruch; vgl. Tremp 1988, S. 162-163.

[263] Eggert 1971.

[264] Berschin 1991.

auch persönlicher Aversionen hinzu, was aber im Kontext dieser Arbeit vernachlässigt werden kann.

Um das Ludwigbild Thegans zu ermitteln, ist ein zweifacher Angang nötig. Zunächst werden die *Gesta Hludowici* auf die zentralen Passagen der Beschreibung Ludwigs des Frommen hin untersucht und diese dann analysiert, bevor das Ergebnis in einem zweiten Schritt mit den bereits existierenden spätantik-frühmittelalterlichen Herrscheridealen[265] und ihrer topischen Darstellung abgeglichen wird.

Die Kapitel, in denen das Ludwigbild am stärksten geprägt wird, sind auch diejenigen, die die Schwerpunkte der Gesta darstellen. Thematisch gruppieren sie sich um die Krönungen Ludwigs in den Jahren 813 (Kapitel 6) und 816 (Kapitel 16-17), die Beschreibung der Person Ludwigs und das Räte-Motiv (Kapitel 19-20), die loyale Palastrebellion (Kapitel 36-38) sowie den Aufstand der Söhne (Kapitel 42-49). Interessante, über den Text verteilte Einzelaspekte werden im Zusammenhang mit den aufgeführten Schwerpunkten bearbeitet.

Die Krönung von 813

Der Weg zur Krönung

Thegan berichtet kaum etwas über die Kindheit Ludwigs des Frommen. Den Einstieg in sein Werk bietet lediglich der in Kapitel 1 und 2 geschilderte Stammbaum der Karolinger, der diese Familie auf den hl. Arnulf zurückführt. Als Grundstein des Werkes wird also schon ein sakraler Bezug gewählt, der in Kapitel 3 durch einen biblischen Bezug ergänzt wird. Ludwig wird als der beste von Karls Söhnen eingeführt[266], der sich durch seine Gottesfurcht und -liebe sowie seine Freigebigkeit auszeichne[267]. Er wird mit jüngeren Söhnen der Bibel verglichen (als Beispiele Jakob und David), die auch – im Gegensatz zu ihren älteren Brüdern – jeweils auserwählt waren.

Als Begründung für die Nachfolgeregelung Karls des Großen und als Einstieg in das Kapitel 6, in dem die Krönung geschildert wird,[268] werden Alter und nahender Tod Karls beschrieben. Daher ließ er seinen Sohn Ludwig zu sich kommen und berief eine Reichsversammlung ein[269], um die Zustimmung der Großen für sein Handeln einzuholen. Dieser Schritt der Konsensbildung ist in der Forschung häufig diskutiert worden, bezieht sich aber wohl eher

[265] Hierzu grundlegend ist die Arbeit von Hans Hubert Anton (Anton 1967).
[266] „Erat enim optimus filiorum eius (...)." Thegan ed. Tremp c. 3, S. 178.
[267] Thegan ed. Tremp c. 3, S. 178: „Sed ille, qui iunior natu erat, semper ab infantia sua timere Deum et amare didicerat, et quicuid sui habebat, propter nomen Domini pauperibus distribuebat."
[268] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 180-184.
[269] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 180: „Habuit generale colloquium cum eis Aquisgrani palatio pacifice et honeste, ammonens, ut fidem erga filium suum astenderent, interrogans omnes a maximo usque ad minimum, si eis placuisset, ut nomen suum, id est imperatoris, filio suo Hludouuico traduisset."

auf den Vorgang einer Mitkaiserkrönung überhaupt, als speziell auf die Person Ludwigs des Frommen[270].

Karls Idee der Übertragung des „nomen (...) imperatoris“[271] auf seinen Sohn wird laut Thegan von den Großen des Reiches unter Jubel als göttliche Eingebung aufgefaßt[272].

Damit hat Thegan die Herrschaft der Karolinger im allgemeinen und Ludwigs des Frommen im besonderen auf drei verschiedenen Argumentationsebenen legitimiert: Sowohl aus dynastischer Sicht mit der Schilderung des Stammbaums[273] wie in typologischer Weise mit der Anführung biblischer Beispiele[274] und nun direkt durch göttliche Eingebung und den Konsens der Großen des Reiches.

Die folgende Darstellung der Krönungszeremonie Ludwigs des Frommen ist mit ihren detailreichen Schilderungen die ausführlichste Quelle zu diesem Vorgang. Die Betonung von Pracht und Rang des Ereignisses beginnt schon bei der Beschreibung Karls des Großen, der „bekleidet (...) mit dem königlichen Ornat“ und der Krone auf dem Haupt „prächtig angetan und geschmückt einher(schritt), wie es ihm zustand.“[275]

Die Ansprache Karls des Großen

Bevor die eigentliche Krönung aber stattfindet, hält Karl der Große eine Ansprache an seinen Sohn, deren Inhalt Thegan wie folgt wiedergibt: Als erstes solle Ludwig Gott den Allmächtigen lieben und fürchten – „Deum diligere ac timere“[276] – eine Formulierung, die Thegan, allerdings in einer etwas anderen grammatikalischen Konstruktion[277], schon bei der einführenden Charakterisierung Ludwigs des Frommen in Kapitel 3 verwandt hatte. Die erste und wichtigste Bedingung hatte Ludwig laut der Gesta also schon seit seiner Kindheit erfüllt. Ebenfalls auf Gott bezieht sich die Forderung, dessen Geboten zu folgen; das Herrscheramt wird also als ein christliches charakterisiert, dem es obliege, die „Kirche Gottes zu leiten und gegen schlechte Menschen zu verteidigen.“[278] Als dritter Aspekt, nach Gott und Kirche, tritt die Fürsorge für die Familie hinzu. Ludwig soll seinen Schwestern und jüngeren Brüdern

---

[270] Vgl. hierzu Wendling 1985. Wendling hebt – die ältere Forschung dazu analysierend – noch einmal hervor, das im September 813 in Aachen zwei getrennte Rechtsakte stattgefunden haben, zunächst die Einführung des Mitkaisertums als Institution, die dann als Voraussetzung für den zweiten Rechtsakt, die zeremonielle Erhebung Ludwigs des Frommen zum Mitkaiser, gedient habe.

[271] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 180.

[272] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 181: „Illi omnes exultando responderunt, Dei esse ammonitionem illius rei.“

[273], S. o.; Thegan ed. Tremp c. 1 u. 2, S. 174-178.

[274], S. o.; Thegan ed. Tremp c. 3, S. 178.

[275] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182: „(...) ornavit se cultu regio et coronam capiti suo imposuit, incedebat clare decoratur et ornatus, sicut ei decuerat.“

[276] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182.

[277] Thegan ed. Tremp c. 3, S. 178: „(...) timere Deum et amare (…)“.

[278] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182: „(…) ecclesias Dei gubernare et deffendere a pravis hominibus.”

sowie seinen Neffen und allen übrigen Verwandten gegenüber Barmherzigkeit üben[279]. Daran schließt sich – im Bild der Familie bleibend – die Forderung an, „die Priester wie Väter zu ehren, für das Volk wie für Kinder zu sorgen und widerspenstige und nichtsnutzige Menschen durch Zwang auf den Weg des Heils zu führen.“[280] Schutzfunktion besteht gegenüber den Klöstern und den Armen und Ludwig soll – als letzte Ermahnung Karls des Großen – „treue und gottesfürchtige Diener bestellen, denen ungerechte Gaben verhaßt seien“[281] sowie niemanden grundlos seines Amtes entheben und sich als Vorbild vor Gott und dem Volk untadlig zeigen.

Vergleicht man die angebliche Ansprache Karls des Großen mit dem Verhalten Ludwigs seinen Verwandten gegenüber nach seiner Herrschaftsübernahme, so zeigen sich einige Diskrepanzen. Zunächst wurden die Schwestern vom Hof in die ihnen bestimmten Klöster verbannt, was Thegan in Kapitel 8 elegant übergeht[282]. Was Ludwigs Neffen Bernhard betrifft, verschweigt Thegan, daß dieser 813 von Karl dem Großen persönlich als König in Italien eingesetzt und bestätigt wurde; Bernhards Anwesenheit in Aachen wird nicht einmal erwähnt. Damit wird die Rechtmäßigkeit des Anspruches Bernhards von vorneherein eingeschränkt, verstärkt noch durch die Betonung seiner angeblich illegitimen Geburt[283]. In Kapitel 12 stellt Thegan Bernhard als Vasallen Ludwigs dar, der seine Herrschaft von diesem empfängt[284]. Damit werden die Verfügungen, die Ludwig der Fromme 817 in der *ordinatio imperii* über Italien traf, vorbereitet und sollen nicht als Rechtsbruch erscheinen. Bernhard dagegen wird mit seinem Aufstand ins Unrecht gesetzt und so das harte Durchgreifen Ludwigs des Frommen legitimiert. Doch auch dieses Vorgehen wird entschuldigt: Der Kaiser habe das Todesurteil, das gegen Bernhard und seine Mitverschwörer ausgesprochen worden sei, nicht vollstrecken lassen wollen, und daraufhin hätten die Räte des Kaisers ohne dessen Zustimmung die Aufständischen geblendet[285]. Als Bernhard drei Tage darauf an seinen

[279] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182: „Sororibus suis et fratribus, qui erant natu iuniores, et nepotibus et omnibus propinquis suis indefficientem misericordiam simper ostendere praecepit.“

[280] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182: „Deinde sacerdotes honorare ut patres, populum diligere ut filios, superbos et nequissimos homines in viuam salutis coactos dirigere (...)“.

[281] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182-184: „Fideles ministros et Deum timentes constitueret, qui munera iniusta odio haberent.“

[282] Thegan verschweigt die Entfernung der Schwestern vom Hof und schildert nur, daß Ludwig ihnen den ihnen rechtmäßig zustehenden Erbteil gegeben habe: „Dedit sororibus suis partem earum legalem (...)“; Thegan ed. Tremp c. 8, S. 188.

[283] Thegan ed. Tremp c. 22, S. 210: „Bernhardus, filius Pippini ex concubina natus“.

[284] Thegan ed. Tremp c. 12, S. 192: „Eodem tempore venit Bernhardus filius fratris sui Pippini, et tradidit semetipsum ei ad procerum et fidelitatem ei cum iuramento promisit. Suscepit eum libenter domnus Hludouuicus et magnis donis ac honorificis honoravit eum; permisit eum iterum ire incolomem in Italiam.“

[285] Im Umfeld der Gefangennahme Bernhards von Italien stellt Thegan dessen Überwältigung und Gefangensetzung in den Vordergrund, ähnlich wie das *Chronicon Moissiancense*. Damit wird Ludwig – weil unter Zwang handelnd – sehr viel positiver dargestellt als in den Reichsannalen und dem davon abhängigen Astronomus, wo

Verletzungen starb, beichtete Ludwig seinen Bischöfen und nahm eine von ihnen verhängte Buße auf sich, „einzig deshalb, weil er seine Ratgeber nicht gehindert hatte, die Verstümmelung vorzunehmen.“[286]

Auch das Verhalten Ludwigs seinen jüngeren Halbbrüdern gegenüber entsprach nicht ganz den oben geschilderten Vorstellungen Karls des Großen. Zwar durften Drogo, Hugo und Theoderich 814 zunächst am Hof bleiben, wurden aber auch bald[287] – wie ihre Schwestern – in Klöster genötigt. Thegan kaschiert dies in Kapitel 24[288]: Ludwig wird ein Motiv gegeben, nämlich „um die Zwietracht zu mildern“. Es existiert am Hof also angeblich eine Zwietracht, und der Kaiser kommt seiner herrscherlichen Pflicht nach, indem er deren Quelle beseitigt. Daß seine drei Brüder in den Sieben freien Künsten unterrichtet werden, täuscht noch mehr über die konkrete Situation der Entmachtung und Abschiebung hinweg. Thegan weist im nächsten Satz sofort darauf hin, daß Ludwig ihnen später ehrenvolle Stellen gab und Drogo als Bischof, Hugo als Abt[289] einsetzte. Durch die Erwähnung der späteren Ehre in Verbindung mit ihrer wissenschaftlichen Ausbildung gewinnt die Klosterzeit der Halbbrüder Ludwigs des Frommen einen propädeutischen Charakter, der über den Strafaspekt hinwegtäuschen soll und der das Handeln Ludwigs augenscheinlich mit den Ermahnungen seines Vaters in Kapitel 6 in einen größeren Einklang bringt. Tatsächlich aber steht Ludwigs Verhalten gegenüber seinen Verwandten den Erwartungen seines Vaters diametral gegenüber.

Bei der genannten Ansprache handelt es sich allerdings kaum um die historischen Worte Karls des Großen[290]. Zwar mögen sich einzelne Punkte mit seinen Herrschaftsmaximen

---

die Unterwerfung Bernhards unter seinen kaiserlichen Onkel und sein Hoffen auf Milde in den Vordergrund gestellt werden; vgl. hierzu auch Tremp 1988, S. 181.

[286] Thegan ed. Tremp c. 23, S. 212: „(...) et confessionem dedit coram omnibus episcopis suis, et iudicio eorum penitentiam suscepit propter hoc tantum, quia non prohibuit consiliariis suis hanc debilitatem agere.“ Hiermit ist in sehr knappen Worten die Kirchenbuße von Attigny geschildert, die in anderen Quellen – so auch schon bei Astronomus – einen weitaus stärkeren Niederschlag findet. Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 35, S. 406.

[287] Im Jahr 817, also kurz nach der *ordinatio imperii* und dem Aufstand Bernhards von Italien. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist hier ein inhaltlicher Zusammenhang zu sehen. Ludwig wollte weitere Familienmitglieder, die ihm und seinem Machtanspruch gefährlich werden könnten, vom Hof und somit der Macht entfernt und unter Kontrolle haben.

[288] Thegan ed. Tremp c. 24, S. 214: „Eodem tempore iussit fratres suos tonsurare, Druogonem, Hug et Theodericum, discordiam ad mitigandam, et liberalibus disciplinis iussit instrui.“

[289] Thegan ed. Tremp c. 24, S. 214: „Quos postmodum honorifice constituit: Druogoni episcopatum dedit et Hugoni cenobia, monasteria.“ Drogo wurde 823 Bischof von Metz, was Thegan hier nicht explizit erwähnt; Hugo war wahrscheinlich Abt von Novalese (vgl. Depreux 1997, S. 265).

[290] Ähnliche Methoden begegnen in der antiken Historiographie. In den Werken des Thukydides beispielsweise finden sich Reden, in denen Thukydides „die jeweilige historische Situation dadurch analysiert, daß er die Sprecher sagen läßt, was sie seiner Meinung nach damals hätten sagen müssen, wenn sie ihren Standpunkt angemessen hätten vertreten wollen.“ Diese Reden sollen dabei einen insbesondere für die Zukunft bindenden Charakter erhalten (Heitsch 1996, S. 3). In diesem Sinn ist mit Sicherheit auch die Ansprache Karls des Großen an seinen Sohn zu verstehen.

decken, aber der fürstenspiegelartige Charakter[291] dieser Ausführungen ist m. E. eher Thegans Herrscherideal zuzuordnen als dem des ersten Karolingerkaisers. Unter dieser Perspektive ist es um so interessanter, die Ermahnungen zu analysieren und zu unterscheiden, welche eher abstrakt gestaltet sind, welche sich auf reale spätere Geschehnisse beziehen und was dies über Thegans Herrscherbild im allgemeinen und sein Ludwigbild im besonderen aussagt.

Zunächst lassen sich im oben aufgeführten Katalog drei Ebenen unterscheiden: das Verhalten des Herrschers gegenüber der Kirche, das Verhalten gegenüber dem Volk und der Umgang mit seiner unmittelbaren Umgebung, seien dies seine Ratgeber oder seine Familie. Die sakralen und klerikalen Bezüge bilden dabei sowohl rhetorisch als auch ideell einen Rahmen für die auf Volk und Umgebung bezogenen Herrschaftsvorstellungen. Aber auch hier sind formelhafte Wendungen von konkreten Machtansprüchen zu unterscheiden: So sind die Aufforderungen, Gott zu lieben und zu fürchten und die Priester wie Väter zu ehren, eher allgemein-moralisch angelegt und weniger auf eine konkrete Handlungsweise zu beziehen als beispielsweise die Ermahnung, die „Kirche Gottes zu leiten und gegen schlechte Menschen zu verteidigen“. Hier zeigt sich ein kaiserlicher Machtanspruch innerhalb der Kirche, in dessen Formulierung das Kaisertum Karls des Großen durchzuschimmern scheint. Dieser Machtanspruch korrespondiert allerdings mit einer Verantwortung, einer Schutz- und Hirtenfunktion, die in Bezug auf die Klöster und die Gläubigen konkretisiert wird. Ludwigs des Frommen später sehr ausgeprägte Sorge für die Kirche wird hier also als Forderung Karls des Großen vorbereitet. Besonders deutlich zeichnet sich eine weitere – diesmal personale – Andeutung ab, wenn Karl der Große Ludwig nicht nur auffordert, die Kirche gegen schlechte Menschen zu schützen, sondern auch selbst nur treue und gottesfürchtige Diener zu bestellen, denen ungerechte Gaben verhaßt seien. Hier scheint die persönliche Aversion Thegans gegen Erzbischof Ebo von Reims, auf den später noch zurückzukommen sein wird, schon angedeutet. Auf jeden Fall ist hier aber erstmals das Ratgebermotiv angesprochen, das für die Darstellung Ludwigs des Frommen bei Thegan im besonderen eine große Rolle spielt.

Die Nennung der allgemeinen Herrscherpflichten, wie Sorge für die Armen und Vorbildfunktion des Königs, gewinnen durch die ständig verwandten Familienmetaphern eine weitere Dimension: die des Bezugs von Hausherrschaft und Königsherrschaft[292]. Der Herrscher ist nicht nur Vater seiner Familie, sondern in dieser Metaphorik sind auch die Untertanen seine Kinder, also unmündig, und müssen durch Zwang zu ihrem Besten geleitet werden. Wenn

[291] Tremp (1995, S. 183 Anm. 36) erkennt hier fürstenspiegelartige Züge, S. Hellmann hält die Ermahnungen allerdings im Kern für authentisch (Ps.Cyprian, De XII abusivis saeculi c. 9, ed. S. Hellmann 1909, S. 51); vgl. auch Eberhardt 1977, S. 656f.

[292] Fried 1982.

man im Mittelalter Ansätze von Herrschaftstheorie sucht, stößt man immer wieder auf die Ableitung Selbstbeherrschung – Familienherrschaft – Königsherrschaft, was impliziert, daß der Herrscher nur über ein Reich gebieten kann oder darf, wenn er in der Lage ist, sich selber und seine Sippe zu regieren. In Bezug auf Ludwig den Frommen und die Wirren der 830er Jahre ist dieser Aspekt besonders von Interesse, wie sich aber an anderer Stelle besser zeigen läßt[293].

Versucht man, zu den in Kapitel 6 geschilderten Forderungen und dem tatsächlichen Verhalten Ludwigs des Frommen in der Entwicklung der weiteren Jahre, die Thegan bei der Abfassung seiner Biographie ja bekannt war, ein vorsichtiges Fazit zu ziehen, so ist Tremp der Meinung, daß Thegan das Fehlverhalten Ludwigs brandmarke, indem er hier Ermahnungen aufzähle, deren Übertretung er in Kapitel 22-24[294] schildere. Bei einem genauen Vergleich der Textstellen mit der historischen Faktizität zeigt sich aber, daß Thegan Ludwig den Frommen eher zu entschuldigen versucht, als daß er ihn anklagt, denn zum einen wird die Verbannung der Karlstöchter vom Hof- wie oben geschildert – bei Thegan überhaupt nicht erwähnt und zum anderen wird die Handlungsweise Ludwigs gegenüber seinen Halbbrüdern und gegenüber Bernhard in jeder nur denkbaren Weise zu erklären versucht[295] bzw. auf den Einfluß schlechter Räte geschoben.

Zwischen den Anforderungen an Ludwig den Frommen, die Thegan in Kapitel 6 formuliert, und seiner tatsächlichen Handlungsweise ist eine Diskrepanz zu sehen, die aber nicht als Anklage Thegans gegen den Kaiser interpretiert werden darf, da Thegan in seinem Text alles tut, um die faktischen Handlungen Ludwigs, die sich gegen diese Maximen richteten, zu verschleiern, so daß in den *Gesta Hludowici* Ermahnung des Vaters und Handeln des Sohnes im Einklang miteinander zu stehen scheinen.

Die Krönungszeremonie

Neben der Ansprache Karls des Großen und verschiedenen kleineren, hier zu vernachlässigenden Details bietet Thegan in seiner Schilderung der Krönung Ludwigs des Frommen weiteres wichtiges Sondergut, nämlich die Beschreibung einer Selbstkrönung. Karl habe auf „den Altar, der an höherer Stelle als die übrigen Altäre errichtet und zu Ehren unseres Herrn Jesus Christus geweiht war“ eine goldene Krone legen lassen, „eine andere als

[293] Vgl. dazu die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne, unten S. 76 ff.
[294] Thegan ed. Tremp c. 22-24, S. 210-214 enthalten den oben geschilderten Aufstand Bernhards von Italien sowie die Verbannung der Karlsöhne Drogo, Hugo und Theoderich ins Kloster. Vgl. S. 183, Anm. 38.
[295] Vgl. oben S. 64.

er selbst auf dem Haupte trug“[296]. Nachdem Ludwig gelobt habe, alle Gebote Karls des Großen zu halten, wird der Fortgang der Krönung wie folgt beschrieben:

> „Darauf befahl ihm der Vater, die Krone, welche auf dem Altar lag, mit eigener Hand zu nehmen und sich auf das Haupt zu setzen zur Erinnerung an alle Gebote, die ihm der Vater gegeben hatte. Er führte den Befehl des Vaters aus. Nachdem dies geschehen war, wohnten sie der Messe bei und gingen dann zur Pfalz. Der Sohn stützte den Vater auf dem Hin- und Rückweg, solange er an seiner Seite war.“[297]

Tremp[298] nimmt an – wie vor ihm schon Eichmann 1942[299] – Karl der Große sei physisch nicht mehr in der Lage gewesen, die Krönungszeremonie eigenhändig vorzunehmen. Als Argument führt er an, daß Ludwig seinen Vater laut Thegan auf dem Hin- und Rückweg zwischen Kirche und Palast gestützt habe[300]. Vergleicht man dieses Stützen aber mit der nur wenige Zeilen zuvor prächtig und eindrucksvoll geschilderten Darstellung Karls, in der er darüber hinaus in der Lage ist, sich selbst die Krone aufzusetzen[301], so ist zu fragen, ob diese Schilderung wirklich so naturalistisch oder nicht eher symbolisch zu verstehen ist: weniger das Stützen Karls als Person, sondern eher die Teilhabe an der Herrschaftsverantwortung, das Stützen des Reiches, könnte gemeint sein, wenn hier nicht einfach eine Ehrbezeugung oder Unterordnung dem Vater gegenüber gemeint ist. Dafür spricht auch, daß Thegan diesen Umstand nicht auf dem Weg zur Kirche und damit nicht vor, sondern erst nach der Krönung und damit nach der Übertragung des *nomen imperatoris* erwähnt. Wie auch Boshof 1996 feststellte, überzeugt der Versuch Tremps, „die Glaubwürdigkeit Thegans zu retten“[302], leider nicht. Die Frage, aus welchen Gründen Thegan eine Selbstkrönung Ludwigs des Frommen darstellte, muß bis auf weiteres unbeantwortet bleiben, da sich über den Ansatz Wendlings[303] hinaus aus dem Text keine Motive herleiten lassen.

Interessanter ist die Frage nach Thegans Einschätzung dieser Krönungszeremonie. Heute darf als allgemeiner Forschungskonsens gelten, daß es sich um eine Mitkaiserkrönung, wohl nach

---

[296] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182: „(...) altare, quod erat in eminentiori loco constructum ceteris altaribus et consecratum in honore Domini nostri Iesu Christi (…)“; „(...) aliam quam ille gestaret in capite (...)“.

[297] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 184: „Tunc iussit ei pater, ut propriis manibus elevasset coronam, que erat super altare, et mandaverat ei pater. At ille iussioinem patris implevit. Quod factum, audientes missarum sollemnia, ibant ad palatium. Sustinuit enim filius patrem eundo et redeundo, quamdiu cum eo fuerat filius.“ Da die Edition Tremps zweisprachig und mit einer hervorragenden Übersetzung versehen ist, sind sämtliche wörtlichen Übersetzungen dieses Kapitels von Tremp übernommen.

[298] Tremp 1989, S. 93-95.

[299] Eichmann 1942, S. 35.

[300] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 184: „Sustinuit enim filius patrem eundo et redeundo, quamdiu cum eo fuerat filius.“

[301] Dies führt Wendling 1985, S. 206 als Hauptargument gegen eine Selbstkrönung an, der außerdem annimmt, die Wendung „propriis manibus“, die von Thegan auf Ludwig den Frommen bezogen wird, könne in einer Vorlage auf Karl den Großen bezogen gewesen und von Thegan in einem Mißverständnis umgedeutet worden sein.

[302] Boshof 1996, S. 89, Anm. 29.

[303] Wendling 1985, S. 206.

byzantinischem Vorbild, handelte[304]. Damit wäre Ludwig berechtigt gewesen, den Kaisertitel zu führen und hätte als designierter Nachfolger Anspruch auf alle dem Kaiser entgegengebrachten Würdigungen gehabt, ohne schon unbedingt an der Macht im Gesamtreich zu partizipieren[305].

Bei Thegan wird der Vorgang etwas anders gewertet. Obwohl er bestrebt ist, das Geschehen möglichst würdevoll und detailliert zu beschreiben, spricht er nur von einer Übertragung des „nomen imperatoris“[306]. Obgleich eine Krönung stattfindet, wird Ludwig im folgenden weiter als „domnus Hludouuicus“[307] oder als „princeps“[308] bezeichnet, so wie auch seine Herrschaft als Königsherrschaft verstanden wird[309]. Den Kaisertitel billigt Thegan Ludwig dem Frommen erst ab einem späteren Zeitpunkt zu, nämlich seit der nun zu beschreibenden Krönung von 816. Unterstrichen wird dies noch durch den auf Karl den Großen bezogenen Schlußsatz des Kapitels:

> „und der Herr Kaiser führte seine Herrschaft und seinen Titel in Ehren, wie es recht war.“[310]

Durch diese Formulierung wird nochmals deutlich klargestellt, daß in erster Linie Karl der Große Kaiser ist, nicht aber unbedingt auch schon Ludwig der Fromme.

Nach der Krönung zieht Ludwig wieder nach Aquitanien, obwohl es sinnvoller gewesen wäre, den designierten Nachfolger in Aachen zu behalten und mit den Herrschaftstechniken im Gesamtreich vertraut zu machen. Denn Ludwig hatte zwar zahlreiche Erfahrungen in Aquitanien gesammelt, kann aber kaum Kenntnis von den internen Regierungsvorgängen des gesamten Karolingerreiches gehabt haben. Und Karl der Jüngere, der zunächst für die Nachfolge vorgesehene, früh verstorbene ältere Bruder Ludwigs des Frommen, war von Karl dem Großen am Hof behalten worden, eben um ihn in die Herrschaft im Gesamtreich einzuweisen. So hat man in dieser Handlung Karls des Großen immer ein tiefes Mißtrauen gegenüber Ludwig sehen wollen. Anders stellt dies Thegan dar. Er, der Ludwig so plakativ

---

[304] Vgl. Wendling 1985.

[305] Vgl. Wendling 1985, S. 234-238.

[306] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 180: Karl fragt seine Berater, „(...) si eis placuisset, ut nomen suum, id est imperatoris, filiosuo Hludouuico tradidisset.“

[307] So z. B. in c. 9, S. 190 beim Empfang von Gesandten „Illi venientes, in solio patris collocatum domnum Hludouuivum invenerunt (...)“, wo durch das Sitzen auf dem väterlichen Thron der Nachfolgecharakter besonders herausgestrichen wird oder in c. 11, S. 192 beim Empfang Bernhards von Italien: „Suscepit eum libenter domnus Hludouuicus (...)“. Ebenso c. 14, S. 194; c. 16, S. 196.

[308] Thegan ed. Tremp c. 10, S. 192; c. 13, S. 192. In c. 13, S. 194 „(...) qui hec dicere voluisset et cum virissimis testibus hoc comprobare potuisset, statim cum eis in praesentiam eius venire praecebit.“ übersetzt Tremp im letzten Teil fälschlicherweise mit „(...) vor dem Kaiser zu erscheinen.“, obschon er selber (Tremp 1988, S. 61, Anm. 225) postulierte, daß Thegan Ludwig erst seit seiner Krönung durch den Papst als Kaiser anerkannt habe. Auch später in c. 13 wird Ludwig wieder mit „princeps“ tituliert.

[309] Thegan ed. Tremp c. 14, S. 194 beginnt mit: „Alio anno regni sui (...)“.

zur Stütze des Vaters stilisiert hat, hinterfragt den Grund der Rückkehr nach Aquitanien nicht, erwähnt ihn nicht einmal, schildert aber eine rührende Abschiedsszene zwischen Ludwig dem Frommen und Karl dem Großen:

> „Ehe sie sich trennten, umarmten und küßten sie sich und begannen aus Freude über ihre Zuneigung zu weinen.“[311]

Solch tränenreiche Abschiedsszenen begegnen häufig in der mittelalterlichen Historiographie und Literatur[312], wobei sie jeweils die Funktion haben, die enge Beziehung zwischen den Abschied nehmenden Personen zu betonen. In diesem Sinne setzt Thegan eine solche Schilderung ein, die mit Kenntnis der historischen Hintergründe aber sicherlich als reiner Topos zu verstehen ist.

Die Krönung von 816

Bei der Schilderung des Krönungsvorganges von 816[313] fällt als erstes die papstfreundliche Perspektive[314] Thegans auf. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß Stephan IV. – denn so hieß der neue Papst, der Nachfolger Leos III., welcher Karl den Großen zum Kaiser gekrönt hatte – dem Kaiser nicht einmal eine Wahlanzeige geschickt hatte. Es wird allerdings hervorgehoben, daß der Papst das römische Volk angehalten habe, Ludwig dem Frommen einen Treueid zu leisten[315] und daß er sich selber zu einem Treffen mit diesem aufmachen wollte, was Ludwig mit Jubel und großer Freude erfüllt habe[316].

Auch in der Schilderung des nun erfolgenden Zusammentreffens der beiden wird Ludwig als der ehrerbietigere Partner gezeichnet, der dem Papst entgegengeritten sei und sich, nachdem

---

[310] Thegan ed. Tremp c. 6, s. 1184: „et domnus imperator tenuit regnum et nomen suum honorifice, sicut dignum erat.“

[311] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 184: „Antequam divisi fuissent, amlexantes enim se et osculantes, propter gaudium amoris flere ceperunt.“

[312] Vgl. dazu Althoff 1996a. Hier unterscheidet Althoff fünf verschiedene Situationen, in denen der König öffentlich weint: 1. bei Tod oder Verlust von Vertrauten, 2. bei der Bewußtwerdung der eigenen Sünden, 3. um Bitten zu unterstreichen, 4. wenn er im Begriff ist, seine Herrschertugenden unter Beweis zu stellen, 5. wenn er von Vertrauten oder Freunden Abschied nimmt. Diese Unterscheidungen Althoffs und ihre Einordnung in Repräsentation und formelhafte Kommunikation sind in Einzelaspekten angegriffen worden (vgl. dazu Waldhoff 1998), stellen aber ein Schema dar, mit dem man sich dem Phänomen des weinenden Königs sinnvoll nähern kann. Die meisten dieser fünf Situationen sind – nimmt man die Texte Thegans und Astronomus‘ zusammen – auch für Ludwig den Frommen geschildert, was aber nicht in einem eigenen Kapitel, sondern an der jeweiligen Textstelle behandelt werden soll.

[313] Thegan ed Tremp c. 16-17, S. 196-198.

[314] Zum Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und dem Papsttum sowie der Rolle des Mitkaisertums in diesem Verhältnis vgl. Depreux 1992a.

[315] Thegan ed. Tremp c. 16, S. 196: „(...) iussit omnem populum Romanum fidelitatem cum iuramento promittere Hludouuico.“

[316] Thegan stellt öfters scheinbar persönliche Regungen Ludwigs des Frommen dar. Dies ist aber keinesfalls wörtlich, als eigene Emotion, zu verstehen, sondern gehört in den Kontext ritualisierter Gefühlsregungen, die bestimmte – auch politische – Befindlichkeiten ausdrücken. Dementsprechend sind sie topisch im Text verwandt, wie auch das Bild vom weinenden König (oben Anm.. 312). Vgl. dazu Althoff 1996b, mit weiterführenden Literaturhinweisen.

beide vom Pferd gestiegen seien, dem Papst dreimal zu Füßen geworfen habe, bevor er ihn mit Psalmenworten begrüßte. Ludwig der Fromme erweist dem Papst gegenüber also eine dreifache Proskynese – ein Zeichen der Ehrerbietung, das sowohl Pippin im Jahr 754 als auch Karl der Große im Jahr 799 dem jeweiligen Amtsinhaber gegenüber erbracht hatten[317]. Im Gegensatz zu den damaligen Vorgängen beruht der Akt aber dieses Mal nicht auf Gegenseitigkeit, der Papst erweist Ludwig keine Proskynese. Träfe dieser Sachverhalt zu, wäre hier eine deutliche Unterordnung festzustellen. Auf jeden Fall bedeutet die Schilderung, nur Ludwig habe sich vor dem Papst zu Boden geworfen – ob dies nun dem historischen Sachverhalt entspricht oder nicht – daß Thegan hier eine Unterordnung Ludwigs des Frommen, den er noch nicht als Kaiser versteht, unter den Papst zum Ausdruck bringt. Auffälligerweise erwähnt Thegan aber keinen Marschall- oder Stratordienst, wie dies Astronomus[318] tut. Nachdem beide – nach Austausch von Friedensküssen – gemeinsam in St. Remi gebetet hatten, brachte Stephan IV. Ludwig dem Frommen gemeinsam mit seinem Klerus die *laudes regales* dar.

Im folgenden Kapitel 17 wird nun die eigentliche Krönung beschrieben: Der Papst habe Ludwig, die Königin Irmingard und den Hof des Königs mit Geschenken[319] bedacht, und

> „am folgenden Sonntag weihte und salbte er ihn in der Kirche vor der Messe in Gegenwart des Klerus und des ganzen Volkes zum Kaiser und setzte eine goldene Krone von wunderbarer Schönheit, geschmückt mit den wertvollsten Edelsteinen, die er mit sich gebracht hatte, auf sein Haupt.“[320]

Auch eine Krönung Irmingards findet statt, die der Papst „augusta“[321] nennt. Thegan macht unmißverständlich klar, daß Ludwig der Fromme für ihn erst durch diesen päpstlichen Akt der Weihe und Salbung zum Kaiser geworden ist, denn nur zwei Sätze später wird auf Ludwig den Frommen erstmals in den *Gesta Hludowici* der Kaisertitel angewandt[322]. Dieses Verständnis von Kaisertum ist für die weitere Rezeption sehr wichtig: Da hier ein Zeitgenosse eindeutig Stellung dafür bezieht, daß Ludwig erst seit der Papstkrönung als Kaiser zu bezeichnen ist, kann der Akt von 816 keinesfalls als bloße Festkrönung ohne rechtssetzenden

---

[317] Nach Eichmann 1942, S. 41.

[318] Astronomus ed. Tremp c. 1726, S. 366: „(...) descendentem equo excepit et ecclesiam intrantem manu propria sustenavit (...)“; vgl. unten Kapitel II.2.

[319] Die Gegengeschenke Ludwigs sind allerdings „dreifach und mehr als er von ihm empfangen hatte – wie er immer zu tun pflegte, nämlich mehr zu geben als zu nehmen“ („(...) eum honoravit magnis et innumeris donis, tripliciter et amplius quam suscepisset ab eo, sicut semper solebat agere (...)“; Thegan ed. Tremp c. 17, S. 198); Ludwigs Freigebigkeit wird stark betont und als ein typischer Charakterzug herausgestellt. Vgl. beispielsweise unten S. 73.

[320] Thegan ed. Tremp c. 17, S. 198: „Et in proxima die dominica in ecclesia ante missarum solempnia coram clero et omni populo consecravit eum et uncxit ad imperatorem, et coronam auream mire pulchritudinis cum preciosissimis gemmis ornatam, quam secum adportaverat, posuit super caput eius.“

[321] Thegan ed. Tremp c. 17, S. 198.

[322] Thegan ed. Tremp c. 17, S. 198: „Postquam domnus imperator eum honoravit (...)“.

Charakter verstanden werden[323]. Aus welchem Grund auch immer Ludwig in die Kaiserkrönung durch Stephan IV. einwilligte, fest steht, das schon einige seiner Zeitgenossen – zumindest Thegan – erst diesen Vorgang als die eigentliche Kaiserkrönung betrachtet haben und damit dem Akt von 813 einen designativen Charakter zuwiesen.

Dieser Umgang mit der Kaisertitulatur gibt einen Hinweis auf Thegans Verständnis vom Kaisertum, das für ihn eine starke geistliche Ausrichtung hatte. Hierin kommt allerdings zunächst nur Thegans und damit nicht unbedingt auch Ludwigs Auffassung vom Kaisertum zum Ausdruck. Dieser Umstand ist bei der Lektüre der *Gesta Hludowici* zu beachten und an der weiteren Darstellung des Kaisertums durch Thegan zu verifizieren[324].

Zu fragen ist allerdings, ob in diesem Umgang mit dem Kaisertum vor allem eine klerikale Auffassung versteckt ist, die man mit der Formel „der Papst als Kaisermacher" umschreiben könnte, oder ob hierin auch ein politischer Ansatz steckt: Indem Thegan das Mitkaisertum Ludwigs des Frommen abwertet und sein Kaisertum erst ab 816, nach einer erneuten Krönung nach dem Tod Karls des Großen, gelten läßt, relativiert er auch das Mitkaisertum Lothars, was letztlich wieder Ludwig dem Deutschen, in dessen politischer Absicht Thegan ja schreibt, zugute kommen muß.

Die Beschreibung Ludwigs des Frommen

Es ist auch sicherlich kein Zufall, daß Thegan ausgerechnet nach dieser – von ihm als konstitutiv verstandenen – Kaiserkrönung eine ausführliche Beschreibung Ludwigs des Frommen einschiebt[325]. Ludwig befindet sich auf einem ersten Höhepunkt seiner Macht, als gekrönter und gesalbter Kaiser in der unumstrittenen Herrschaft über das Gesamtreich.

Schon bei der ersten Lektüre des Textes wird deutlich, daß Thegan Einhards Beschreibung Karls des Großen in seiner *Vita Karoli*[326] zum Vorbild nahm. Doch darüber hinaus orientierte er sich – wie Ernst Tremp schon ausführlich dargelegt hat[327] – an mindestens zwei weiteren frühmittelalterlichen bzw. spätantiken Texten, der *Vita Alcuini* und der, auch schon von Einhard benutzten, *Vita Sancti Martini* des Sulpicius Severus.

---

[323] Anders Fried 1994, S. 423, der diese Frage aber zumindest ein wenig offen läßt: „Es war eine Festkrönung, nichts weiter; denn Ludwig war bereits Kaiser. Oder vergewisserte der Karolinger sich der apostolischen Stärkung, um den bevorstehenden Neuerungen erhöhte Autorität zu sichern?"

[324] Während der loyalen Palastrebellion trägt Ludwig der Fromme weiterhin den Kaisertitel (Thegan ed. Tremp c. 36, S. 222), während des Aufstandes der Söhne hingegen, der mit einer bischöflichen Absetzung Ludwigs des Frommen einherging, meidet Thegan die Nennung des Kaisertitels; bis zur förmlichen Wiedereinsetzung durch die Bischöfe nennt er Ludwig beim Namen oder er bezeichnet ihn – einmal – als „Herrscher" und mehrmals als „Vater"; vgl. Thegan ed. Tremp c. 43-49, S. 230-242.

[325] Thegan ed Tremp c. 19, S. 200-204.

[326] Vgl. dazu Berschin 1991 sowie Thegan ed. Tremp Einleitung, S. 18.

[327] Vgl hierzu Tremp 1988, S. 57-63.

Die Beschreibung beginnt mit den Hinweis darauf, daß Ludwig sich Tag für Tag durch fromme Tugenden („virtutibus sacris“)[328] auszeichne, bevor Thegan auf die äußere Erscheinung Ludwigs eingeht. Hier hält er sich an das seit der Antike übliche Schema und beginnt – nach einem Hinweis auf die mittlere Statur des Kaisers – zunächst mit seinem hellen Gesicht, das sich durch große und klare Augen, „eine lange und gerade Nase, nicht zu dicke und nicht zu dünne Lippen“ auszeichne. Dann werden Brust, Schultern, Arme und Hände Ludwigs beschrieben, bevor die Schilderung der äußeren Gestalt des Kaisers mit der seiner langen Beine und großen Füße zu ihrem Abschluß kommt. Bevor Thegan auf die geistigen Fähigkeiten Ludwigs eingeht, führt er noch an, daß dieser eine „männliche Stimme“[329] habe, ein bemerkenswerter Unterschied zu Einhards Bemerkung, die Stimme Karls des Großen sei im Vergleich zu seiner Statur ein wenig zu hell gewesen[330].

Was seine Bildung betrifft, zieht Ludwig der Fromme wieder mit seinem Vater gleich, die Schilderung seiner griechischen und lateinischen Sprachkenntnisse sind eindeutig der *Vita Karoli* entlehnt. Der nächste Punkt, Ludwigs gekonnter Umgang mit dem vierfachen Schriftsinn, hat kein direktes Vorbild, während die danach geschilderte Ablehnung der „carmina gentila“[331] häufig als bewußte Ablehnung der angeblich von Karl dem Großen gesammelten germanischen Heldenlieder gedeutet wurde. Vor allem die germanistische Forschung hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts versucht, aus Einhards Beschreibungen in seiner *Vita Karoli*[332] eine Heldenliedersammlung Karls des Großen zu konstruieren, die aber eher spekulativ bleiben muß. Ob diese Stelle sich darauf bezieht, muß fraglich bleiben, v. a. da Ludwig seine Jugend nicht am Karlshof zubrachte, sondern bereits im Alter von drei Jahren als Unterkönig nach Aquitanien gesandt wurde.

Nach einem weiteren Hinweis auf die Stärke und Beweglichkeit Ludwigs des Frommen geht Thegan auf dessen Charakter ein. Er sei „schwer zum Zorn und leicht zum Mitleid bereit“[333] gewesen, ebenso wie er ohnehin mit allen guten Eigenschaften geschmückt gewesen sei und täglich demütig gebetet habe. Ludwigs Freigebigkeit wird besonders herausgestellt und mit einem konkreten Beispiel, der Vergabe von Königsgut als Allodialbesitz, belegt[334]. Dem Lob der Mäßigkeit Ludwig in Essen und Trinken sowie bei der Wahl seiner Kleidung folgt eine

[328] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 200.
[329] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 200: „voce virili“.
[330] Einhard ed. Holder-Egger c. 22, S. 27.
[331] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 200.
[332] Einhard ed. Holder-Egger c. 29, S. 33.
[333] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 202: „(...) tardus ad irascendum et facilis ad miserandum.“
[334] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 202: „In tantum largus (...) ut villas regias, que erant patris sui et avi et triavi, fidelibus suis tradidit eas in possessionem sempiternam, et praecepta constituit et anuli sui impressione cum subscriptione manu propria roboravit.“

Beschreibung seines Festgewandes, bevor Kapitel 19 mit der Ernsthaftigkeit Ludwigs des Frommen[335] und wieder seiner Freigebigkeit – diesmal den Armen gegenüber – und seiner Jagdleidenschaft abgeschlossen wird.

Betrachtet man die Beschreibung insgesamt, so fällt zunächst auf, daß die Darstellung keinem so stringenten Schema wie beispielsweise Einhards Karlsbeschreibung folgt. Einhards Vorgabe wird aufgeweicht und abgeändert, wodurch, wie Tremp konstatiert, ein „selbständigeres, individuelleres und historisch getreueres“[336] Bild von Ludwig dem Frommen entsteht. Dennoch scheint sich in der Struktur der Beschreibung ein Muster abzuzeichnen, indem Thegan bei nahezu jeder beschriebenen Eigenschaft Ludwigs des Frommen sofort das entsprechende Korrektiv anschließt, d. h. beispielsweise folgt auf seine äußere Beschreibung sofort die innere, nach der Darstellung seiner übermäßigen Freigebigkeit wird sofort das Maßhalten in Essen und Trinken angeführt und die Beschreibung der prächtigen Gewänder Ludwigs wird durch Bescheidenheitstopik eingerahmt. Thegan hat also anscheinend vor allem ein ausgewogenes Bild der Herrschers zeichnen wollen.

Wenn man die einzelnen Elemente dieses Herrscherbildes untersucht, zeigt sich folgende Wertigkeit:

An erster Stelle steht die Frömmigkeit des Herrschers, die mit *virtutibus sacris* beschrieben ist, d. h. tatsächlich religiöse Frömmigkeit meint und nicht die auf antike Herrscherideale zurückgehende *pietas*. Auch bei der Beschreibung der Bildung Ludwigs fällt die Hervorhebung seiner geistlichen Bildung auf.

Die Herrschertugenden, die hier zum Tragen kommen, sind also in erster Linie christlicher Natur: Religiöse Frömmigkeit (*virtus sacris*), Demut (*humilitas*), Freigebigkeit und Maßhalten (*sobrietas*) stehen an erster Stelle.

Die an letzter Stelle aufgeführte Jagdleidenschaft, die im weiteren Text noch häufiger begegnet, darf nicht nur als persönliche Vorliebe Ludwigs des Frommen aufgefaßt werden, sondern ist ein genuiner Bestandteil des Herrscherbildes. Die Jagd auf edle Tiere war ein Privileg des Herrschers und des Adels[337], wobei im Frühmittelalter die – gefährlichere – Jagd auf Eber an erster Stelle stand, bevor im Hochmittelalter die Hirschjagd eine größere Bedeutung gewann. Beide werden hier erwähnt.

Ein kritischer Ansatz ist nur bei der Freigebigkeit Ludwigs gegenüber den weltlichen Großen zu entdecken, vor allem, da hier konkret die Entfremdung von Königsgut angesprochen wird. Daß danach sofort ein Einschub zur Mäßigkeit Ludwigs folgt, weist darauf hin, daß auch The-

[335] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 204: „Numquam in risum exaltavit vocem suam, (…)“.
[336] Tremp 1988, S. 63.

gan dieses Verhalten als unmäßig empfand, wie überhaupt bei allen Textstellen, die das konkrete historische Geschehen betreffen und deutlich den Textfluß störend in den Text eingebettet sind, Thegans aktuelle parteiliche Stellungnahme zum Ausdruck kommt.

Deutlicher wird Thegans Kritik an Ludwig im folgenden Kapitel, das direkt an die Beschreibung anschließt bzw. diese zunächst fortzuführen scheint. Erst wird nämlich nochmals bekräftigt, daß Ludwigs Handlungen alle mit großer Klugheit und Umsicht geschähen, bevor deutliche Kritik geübt wird: „Nur seinen Ratgebern vertraute er mehr, als nötig gewesen wäre.“[338] Diese Kritik wird aber aufgefangen durch die Begründung, dies käme „von seiner Beschäftigung mit dem Psalmensingen und von seinem Eifer für die Lesungen und noch von etwas anderem, was nicht er angefangen hatte.“[339] Führt Thegan diese bisher positiv besetzten Eigenschaften Ludwigs hier an, um ihn zu entschuldigen, oder übt er versteckte Kritik an Ludwigs übermäßiger religiöser Devotion?

Der zweite Teil des Satzes ist hingegen eindeutig als Entschuldigung Ludwigs des Frommen gemeint und bezieht sich auf eine Handlung Karls des Großen, den Thegan hier anscheinend nicht namentlich anklagen will. Es handelt sich dabei um den Umgang mit Freigelassenen, denen unter Karl dem Großen Karrieremöglichkeiten geboten wurden, die sonst nur Adligen offenstanden. Den konkreten Hintergrund bildet die Person Ebos von Reims, eines Erzfeindes Thegans, dessen Eltern noch unfrei geboren, dann aber freigelassen worden waren und der als Milchbruder Ludwigs des Frommen aufgewachsen und mit diesem gemeinsam 781 nach Aquitanien geschickt worden war, also zum allerengsten Freundes- und Beraterkreis des Kaisers zu rechnen war. Als Vertreter der Reichseinheitsidee wandte Ebo sich in der weiteren Entwicklung[340] im Rahmen der loyalen Palastrebellion und des Aufstandes der Söhne gegen Ludwig den Frommen und wurde dabei sogar zum Anführer der bischöflichen Partei[341].

Thegans polemische Wutausbrüche in Kapitel 20 sind daher zwar als Kritik an einer Handlung Ludwigs des Frommen zu sehen, sind aber durch seine eigene politische Position begründet und daher in Bezug auf das Bild Ludwigs des Frommen nur in Form des schon angedeuteten Ratgebermotivs interessant, welches im weiteren noch häufiger begegnen wird.

---

[337] Vgl. Rösener 1997.

[338] Thegan ed. Tremp c. 20, S. 204: „(...) praeter quod consiliariis suis magis credidit quam opus esset.“

[339] Thegan ed. Tremp c. 20, S. 204: „Quod enim fecit occupatio psalmodie et lectionum assiduitas, et aliud, quod ille non incipiebat.“

[340] Vgl. S. 80.

[341] Nicht zuletzt, weil er keiner eingesessenen Familie angehörte, und sich so ohne Rücksicht auf seine Angehörigen nehmen zu müssen, politisch exponieren konnte; vgl. Boshof 1996, S. 211-212.

Die ‚loyale Palastrebellion'

Obwohl die loyale Palastrebellion[342] der Jahre 830/31 die Macht Ludwigs des Frommen stark erschütterte und in der Umstrukturierung der Herrschaftsstrukturen weitreichende Folgen für das Reich hatte, wird sie bei Thegan verhältnismäßig knapp geschildert. Der in Kapitel 36 und 37 geschilderte Ablauf des Geschehens wird einleitend in zwei Sätzen zusammengefaßt:

> „Im nächsten Jahr brach der Herr Kaiser von der Pfalz Aachen auf und begab sich nach Compiègne, wo ihm sein Sohn Pippin mit den vornehmsten Großen des Vaters entgegentrat, mit dem Erzkapellan Hilduin und Bischof Jesse von Amiens, Hugo und Matfrid, dem Abt Helisachar, Gottfried und vielen anderen Treulosen. Sie wollten den Herrn Kaiser aus der Herrschaft vertreiben. Dies verhinderte sein geliebter gleichnamiger Sohn."[343]

Wichtig ist für Thegan, im Rahmen seiner parteilichen Zugehörigkeit einen anderen Sohn Ludwigs des Frommen, Pippin von Aquitanien, sowie einige Große des Reiches[344], die er namentlich aufzählt, als Akteure der Rebellion darzustellen, während Ludwig der Deutsche als Retter des Vaters gezeichnet wird. Beides stimmt allerdings nur bedingt mit den historischen Fakten überein. Die loyale Palastrebellion[345] kann nicht als vorweggenommener Aufstand der Söhne betrachtet werden, wie Thegan es hier versucht, da ihre Trägerschicht aus der sogenannten Reichseinheitspartei[346] bestand, die im unmittelbaren Umfeld Ludwigs des Frommen zu suchen ist, und deren geistige Führer Hilduin, Wala und Helisachar waren, also einige der engsten Vertrauten des Kaisers. Auch trachteten sie nicht nach dessen Absetzung, sondern danach, den politischen Kurs wieder im Sinne der *ordinatio imperii* zu korrigieren. Die beteiligten Söhne Ludwigs, Lothar, Ludwig und Pippin, stießen erst später hinzu und vor allem Pippin kann nicht – wie Thegan es hier tut – als Initiator bezeichnet werden. Damit deutet er allerdings schon den Aufstand Pippins vom Jahr 832 an, den er in Kapitel 41 beschreibt. Als Gegenfigur dazu wird Ludwig der Deutsche als treuer Sohn gezeichnet, der die Absetzung seines Vaters verhindert habe. Der tatsächliche Sachverhalt – Pippin und Ludwig der Deutsche machten zunächst beide gemeinsame Sache mit Lothar, bevor sie sich dann ebenfalls gemeinsam von diesem ab- und dem Vater wieder zuwandten – wird durch

---

[342] Thegan ed. Tremp c. 36-39, S. 220-226.

[343] Thegan ed. Tremp c. 36, S. 220-222: „Alio vero anno perrexit domnus imperator de Aquisgrani palatio, pervenit ad Compendium, ibique venit obviam ei Pippinus filius eius cum magnatis primis patris sui, Hilduino archicapellano et Iesse Ambianensi episcopo, Hug et Matfrido, Elisachar abbate, Gotefrido et multis aliis perfidis, et voluerunt domnum imperatorem de regno expellere. Quod prohibuit dilectus equivocus filius eius."

[344] Thegan ed. Tremp c. 36, S. 222; Erzkapellan Hilduin von St. Denis, Bischof Jesse von Amiens, Hugo und Matfrid, Helisachar, Gottfried. Wala, der neben Hilduin und Helisachar zu den geistlichen Köpfen der Reichseinheitspartei gehörte, fehlt in dieser Aufzählung. Zur Entstehungszeit der Gesta stand Wala auf Seiten Lothars und verhandelte in dessen Auftrag mit dem Hof Ludwigs des Frommen. Umso erstaunlicher ist, daß Thegan es unterläßt, die Partei Lothars hier zu desavouieren. Die Gründe dafür sind dunkel und könnten evtl. persönlicher Natur sein.

[345] Vgl. Boshof 1996, S. 182-191.

[346] Vgl. dazu Boshof 1990, S. 161-190 sowie zu den einzelnen Personen Depreux 1997.

Thegan verschleiert. Die Reichseinheitspartei ist zwar mit einigen führenden Vertretern genannt, es werden aber nicht ihre (politischen) Ziele, die sie mit der loyalen Palastrebellion erreichen wollte, benannt, sondern es ist lediglich von „widerwärtigen" Vorwürfen die Rede, die „zu sagen oder zu glauben Sünde wäre"[347]. Als konkretes Beispiel führt Thegan den Ehebruchsvorwurf gegen Judith und Bernhard von Barcelona an, um ihn sofort als Lüge abzutun. Der politische Hintergrund wird also völlig verdrängt und der Streitpunkt auf Macht und Ehre reduziert, auf einen ungerechtfertigten Angriff auf die Herrschaft Ludwigs des Frommen. Diese vehemente Stellungnahme für den Kaiser und gegen die Vorwürfe seiner Gegner läßt sich natürlich auch daher erklären, daß die Gesta zu Lebzeiten des Kaisers entstanden und Thegan sich an die ‚political correctness' halten mußte. Nach der Schilderung des erzwungenen Klostereintritts der Kaiserin und ihrer Brüder geht Thegan schon in Kapitel 37 zur Rückeroberung der Macht durch den Kaiser über. Hierbei wird Ludwig der Fromme selbst als Akteur dargestellt, d. h. ihm wird eine erhebliche Stärke zugebilligt. Zunächst ist von einem Zustrom des Volkes die Rede, danach von der Überwältigung der Gegner des Kaisers durch diesen selbst, was aber nicht näher ausgeführt wird[348]. Dann wird aber sofort wieder die Rolle Ludwigs des Deutschen betont, der ebenfalls auf jenem Hoftag in Nijmwegen anwesend und „in allen Bedrängnissen des Vaters sein Helfer war."[349] Abgeschlossen wird die Schilderung mit der Rückkehr Judiths nach Aachen, die Ludwig „auf Geheiß des römischen Papstes Gregor und nach dem gerechten Urteil der anderen Bischöfe ehrenvoll aufnahm."[350] Daß der Papst und die Bischöfe im Rahmen einer Ehebruchsanklage eine gewisse Rolle spielen, ist klar, aber ebenso wird deutlich, daß Thegan an allen Stellen, an denen dies nur irgend möglich ist, die Rolle des Papstes und des Episkopats betont. Das nächste Kapitel (Kapitel 38) bietet dann nur noch einen kurzen Abschluß dieser Ehebruchsanklage, indem auch Bernhard von Barcelona sich von der Anklage durch einen Eid reinigt.

Insgesamt ist die Darstellung der loyalen Palastrebellion im Vergleich zu ihrer Bedeutung für Ludwig den Frommen bei Thegan sehr knapp geraten. Die Machtstruktur des Reiches wurde auf das tiefste erschüttert, und auch nachdem Ludwig der Fromme die Macht wieder errungen

[347] Thegan ed. Tremp c. 36, S. 222: „(...) quod impium ets frai vel credi."

[348] Thegan ed. Tremp c. 37, S. 224: „Inter quos venerunt supradicti adversarii eius, et superaverat eos domnus imperator et divisit eos atque commendavit."

[349] Thegan ed. Tremp c. 37, S. 224: „Ibi fuit equivocus filius eius, qui in omnibus laboribus patris adiutor eius extitit." Vgl. dazu auch die Schilderung des Aufstandes Ludwigs des Deutschen in c. 39: hier wird Lothar als Anstifter bezeichnet (Thegan ed. Tremp c. 38, S. 224: „consilio Lotharii"), während Ludwig der Deutsche, nachdem sein Vater mit ihm eine Unterredung hatte, sich von diesem „cum magno amore" trennt.

hatte, blieben tiefe Wunden, denn einige seiner engsten Vertrauten und Ratgeber hatte er verloren. Bei der personal orientierten Struktur des mittelalterlichen Reiches stellte dies einen großen Verlust dar und – nicht nur durch den Angriff auf den Kaiser selbst, sondern auch im Austausch der politischen Führungsschicht – eine Zäsur in der Regierung Ludwigs des Frommen. Warum Thegan diesen wichtigen Einschnitt nur so kurz schildert, könnte einerseits an der Quellenlage, am Fehlen von Gewährsmännern, liegen, andererseits aber auch daran, daß für ihn die loyale Palastrebellion in der Rückschau vor dem Aufstand der Söhne verblaßt. So wird in dieser Schilderung nie richtig klar, welche Person zu welcher Zeit über welche Machtbefugnisse verfügt und auf wessen Initiative hin sich die Dinge entwickeln.

Für das Ludwigbild Thegans entsteht daraus ein positiver Aspekt: Der Kaiser wird als der Handelnde dargestellt, der seine gegen ihn verschworenen Feinde überwindet. Die einzelnen Aktionen des Kaisers werden zwar nicht beschrieben, aber das kann wieder an Thegans Gewährsmännern oder seiner mangelnden Einschätzung der Lage liegen. Thegans Ludwigbild scheint hier auch mit der historischen Wirklichkeit in großen Teilen übereinzustimmen[351]. Was nicht übereinstimmt und verfälscht ist, ist die beschriebene Darstellung der Rolle der Söhne. Daß der alte Kaiser sich die Wendung seiner jüngeren Söhnen zu seinen Gunsten mit einer Vergrößerung ihrer Reichsteile erkaufte, bleibt darüber hinaus ebenfalls unerwähnt.

Hieraus läßt sich ersehen, daß Thegan prinzipiell durchaus bereit war, Tatsachen nicht nur zu verschweigen, sondern auch zu verfälschen, wenn es seiner bzw. Ludwigs des Deutschen Sache diente.

Der Aufstand der Söhne

Der zweite und umfangreichere Aufstand gegen Ludwig den Frommen findet auch in Thegans Text einen breiteren Niederschlag[352]. Nicht weniger als sieben Kapitel widmet der Trierer Chorbischof diesem Ereignis, dem gegenüber in seinen Augen die loyale Palastrebellion zu einem harmlosen Vorgeplänkel verblaßt. Das 42. Kapitel der Gesta beginnt mit der Nachricht, daß Ludwig der Fromme nach Ostern 833 Kenntnis darüber erhielt, daß seine Söhne wieder gegen ihn ins Feld ziehen wollten[353]. In der Beschreibung des eigentlichen Aufstandes wird sofort die Anwesenheit des Papstes – inzwischen Gregor IV. – auf Seiten der Söhne geschildert, denen Ludwig mit einem Heer entgegenzieht. Es ist aber auch von einer Aussprache

[350] Thegan ed. Tremp c. 37, S. 224: „Inde venit domnus imperator Aquis ad sedem suam, et supradicta coniux venit ibi obviam ei, quam honorifice suscepit, iubente Gregorio Romano pontifice cum aliorum episcoporum iusto iudicio."

[351] Vgl. dazu Boshof 1996, der Ludwig dem Frommen in dieser Situation „erstaunliche Tatkraft und Umsicht" (S. 185) attestiert.

[352] Thegan ed. Tremp c. 42- 55, S. 228-250.

[353] Vgl. Thegan ed. Tremp c. 42, S. 228.

zwischen Kaiser und Papst sowie von Geschenken des Papstes an den Kaiser und von Gegengeschenken, die dieser durch Abt Adalung überbringen ließ, die Rede. Allerdings war diese Aussprache zwischen Ludwig dem Frommen und Gregor IV. laut Thegan nur kurz[354] und wohl ergebnislos, denn bald darauf wurde Ludwig von seinen Getreuen verlassen. Die wenigen, die bei ihm geblieben waren, schickte er am folgenden Tag selber weg, da ihm die Aussichtslosigkeit seiner Lage klar wurde und er nicht wollte, „daß jemand meinetwegen das Leben oder auch nur ein Glied verliere."[355] Judith wird – nachdem die Aufständischen durch Eid für Leib und Leben der Kaiserin bürgen mußten – nach Italien geführt, Ludwig schließlich mit Lothar nach Compiègne, nachdem Pippin von Aquitanien und Ludwig der Deutsche sich von ihnen getrennt hatten.

In dieser kurzen Beschreibung des Aufstandes wird Ludwig als sehr milde und besonnen geschildert. Er erkennt die Ausweglosigkeit der Lage und läßt sich, wie Thegan die Situation beschreibt, lieber auf eine widerstandslose Unterwerfung ein, bei der er die besten Konditionen für seine Frau und seine Getreuen aushandeln kann, als bis zum letzten Mann einen aussichtslosen Widerstand zu führen. Hier ist ein überaus verantwortungsbewußtes Verhalten des Kaisers dargestellt, er wird geradezu zum Märtyrer stilisiert.

Im folgenden Kapitel, das eine grobe Zusammenfassung der weiteren Ereignisse enthält, wird die positive Darstellung Ludwigs noch verstärkt. Er habe sich allen Versuchen, ihn ins Kloster zu zwingen, widersetzt, d. h. er wird als äußerst standfest dargestellt. Der Kaiser wird seines Schwertes beraubt und in ein Büßerhemd gesteckt[356]. Hinter dieser knappen Andeutung verbirgt sich die Schilderung der Kirchenbuße von Soissons, der größten Demütigung, die je einem fränkischen Kaiser widerfahren ist. Ludwig mußte in der Klosterkirche von St. Médard hingeworfen vor dem Altar mehrmals unter Tränen[357] seine von den Bischöfen formulierten Vergehen bekennen, seine Waffen vor dem Altar niederlegen, sein Oberkleid ablegen und aus der Hand der Bischöfe das Büßergewand empfangen[358]. Thegan erspart Ludwig dem Frommen zwar eine detaillierte Beschreibung seiner Demütigung auf der ereignisgeschichtlichen Ebene, doch schildert er in diesem Kapitel, das ganz der

[354] Anders Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 476: „(…) papa mansit cum eo aliquot diebus."; vgl. unten S. 106

[355] Thegan ed. Tremp c. 42, S. 230: „Nolo ut ullus propter me vitam aut membra dimittat."

[356] Thegan ed. Tramp c. 44, S. 232: „Abstulerunt ei gladium a femore suo, iudicio servorum suorum induentes eum cilicio."

[357] Die Tränen Ludwigs sind als elementarer Bestandteil der Buße zu verstehen. Zur Bedeutung von Tränen in politischen Kontexten vgl. Althoff 1996a, hier besonders, S. 245, wo er diese Bußszene als Beispiel heranzieht. Vgl. oben Anm. 312.

[358] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482; vgl. unten S. 106. Ausführlicher wird die Kirchenbuße in der Episcoporum de poenitentia, quam Hludowicus imperator professus est, relatio Compendiensis, MGH Capit. 2 1, S. 51-55 und bei Agobard v. Lyon, Cartula de poenitentia ab imperatore acta, MGH Capit. 2, S. 57 geschildert; vgl. dazu Boshof 1996, S. 199-202 sowie dessen Monographie zu Erzbischof Agobard von Lyon (Boshof 1969).

Polemik gegen Ebo von Reims und dessen Vorgehen gewidmet ist, das Unrecht, das Ludwig widerfahren ist, sehr polemisch und in einer biblischen Stilisierung, um Ebo möglichst stark ins Unrecht zu setzen.

Dieses Kapitel 44, übrigens das längste Kapitel der Gesta[359], korrespondiert deutlich mit Kapitel 20, in dem schon das Problem der schlechten Räte und vor allem des Aufstiegs von Unfreien angesprochen worden war. Die Polemik hängt zwar mit Thegans privater Feindschaft gegenüber Ebo von Reims zusammen und muß einerseits als Tagespolitik eingeschätzt werden[360], ist aber auf der anderen Seite in ihren Argumentationen aufschlußreich für das Herrschaftsverständnis Thegans und damit auch für sein Ludwigbild[361]. Dadurch, daß Thegan eng am *ordo* argumentiert und darauf besteht, daß Unfreie unfrei bleiben sollen und keinesfalls aus ihrer Schicht herausgelöst den Weg zu Amt und Würden finden dürfen[362], bereitet er indirekt schon ein Argument gegen die Absetzung des Kaisers vor, denn an dem Platz zu bleiben, an den man von Gott gestellt wurde, muß in seinem Verständnis natürlich für jeden gelten. Damit werden die Protagonisten des Aufstandes – von Thegan als „Lothar, (...) die Bischöfe und einige andere“[363] leider nur wenig spezifiziert – von vorneherein überdeutlich ins Unrecht gesetzt. Um die Größe dieses Unrechts aufzuzeigen, fügt Thegan jetzt erst die zuvor nur kurz angedeuteten Demütigungen Ludwigs des Frommen ein. An dieser Textstelle haben sie eine ganz andere, nämlich in stärkerem Maße anklagende, Funktion, als sie es in einer rein ereignisgeschichtlichen Erzählung hätten haben können.

Der Trierer Chorbischof spart an dieser Stelle nicht an biblischen Stilisierungen, wobei sich die angeführten Bibelstellen selbstverständlich auf das Verhältnis von Herr und Knecht beziehen, angefangen bei den Klageliedern des Propheten Jeremias[364], über Matthäus und die Römerbriefe[365] bis hin zu Petrus[366]. In der Anführung dieser Zitate ist eine Engführung vom allgemeinen Herrn-Knecht-Verhältnis hin zur besonderen Legitimation des Königtums zu

---

[359] Hierbei ist zu beachten, daß die nachträgliche Kapiteleinteilung von Walahfrid Strabo und nicht von Thegan selber stammt. Da die Cäsuren sich aber deutlich aus den Sinneinheiten ergeben, kann man trotzdem berechtigterweise vom „längsten Kapitel“ der Gesta sprechen.

[360] Das folgende Kapitel soll daher auch nur hinsichtlich seines Ludwigbildes und nicht hinsichtlich des Verhältnisses von Thegan zu Ebo von Reims ausgewertet werden, was an dieser Stelle zu weit führen würde.

[361] Wie dies ja auch in c. 20 mit dem Motiv der schlechten Räte der Fall war; vgl. oben S. 62, S. 64 und S. 67.

[362] Zum *ordo*-Gedanken vgl. oben S. 32.

[363] Thegan ed. Tremp c. 43, S. 230: „Hlutharius (...) cum episcopis et ceteris nonnullis.“

[364] Thegan ed. Tremp c. 44, S. 232: „Tunc impletum est epilogium Hieremie prophete dicentis: ‘Servi dominati sunt nostri.’“

[365] Thegan ed. Tremp c. 22, S. 232: „Non est servus super domnum suum (…)“ (Matth. 10,24) und „Omnibus potestatibus sublimioribus subiecti estote. Non est enim potestas nisi a Deo.“ (Rom. 13,1); vgl. ebd., S. 233, Anm. 230 u. 232.

beobachten. Und in diese Argumentation hinein schildert Thegan nun die dem Kaiser zugefügten Demütigungen, nicht ohne auch für sie einen biblischen Bezug, zu Hiob nämlich, zu finden. Er versucht, die Situation und unglückliche Lage Ludwigs folgendermaßen zu erklären:

> „Aber die Prüfung des allerfrömmsten Herrschers, die er von den Nichtswürdigen ertrug, war, wie man glaubt, zu nichts anderem da als dafür, seine Güte auf die Probe zu stellen, wie einst die Geduld des seligen Job.“[367]

Hier wird Thegans Herrscherbild und seine Auffassung der Herrschertugenden pointiert deutlich. Thegans Idealkönig ist von christlich-biblischen Tugenden geprägt, es ist die *bonitas*, die an zentraler Stelle hervorgehoben wird. Man könnte nun einwenden, für Thegan habe an dieser Stelle keine andere Möglichkeit bestanden, das Bild des Kaisers zu retten, als über den Hiob-Vergleich. Aber hätte er nicht ebensogut über die Demütigungen Ludwigs hinweggehen und statt dessen seinen Sieg betonen können, da er sich an kleinen Verfälschungen der Fakten – wie wir oben gesehen haben[368] – ja nicht sonderlich störte? Man sollte eher davon ausgehen, in dieser Stilisierung Ludwigs zum biblischen Hiob und im Lob von dessen *bonitas* tatsächlich eine für Thegan zentrale positive Wertkategorie zu fassen. Dieser Befund wird dadurch untermauert, daß sich ausgerechnet in diesem Abschnitt eines der seltenen „piissimus“-Zitate findet[369], die Frömmigkeit des Kaisers also in besonderer Weise betont wird. Dessen zeitweilige Niederlage im Aufstand der Söhne wird folglich durch ein christlich überhöhtes Märtyrertum aufgehoben und durch Ludwigs Verhalten wie bei Hiob schließlich in einen Sieg verkehrt. Trotzdem werden die Demütigungen Ludwigs, vor allem was dessen Schuldbekenntnis betrifft, nicht in aller Ausführlichkeit aufgezählt, Thegan nimmt also eine gewisse Rücksicht – ob auf die Person oder das Amt des Kaisers, sei dahingestellt.

Nach diesen politisch-religiösen Ausführungen und den Ausfällen gegenüber Ebo von Reims kehrt Thegan in Kapitel 45 wieder zur Ereignisgeschichte zurück. Die Schilderung des zweiten Teils des Aufstandes der Söhne ist von Thegans Bemühungen geprägt, Ludwig den Deutschen im rechten Licht erscheinen zu lassen. Dessen Aktionen zum Wohl des Vaters werden als roter Faden der weiteren Handlung präsentiert. Nicht nur, daß ihn die ungerechte Behandlung des Vaters geschmerzt habe[370], sondern er habe auch sofort versucht, mit diesem

---

[366] Thegan ed. Tremp c. 44, S. 234: „Deum timete, regem honorificate. Servi, subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis et modestis, sed etiam discolis. Hec est enim gratia.“; vgl. ebd., S. 235, Anm. 232.

[367] Thegan ed. Tremp c. 44, S. 236: „Sed temptatio piissimi principis, quam pertulit a nequissimis, nihil ob aliud fuisse creditur, nisi ut probaretur eius bonitas, sicut et pacientia beati Iob.“

[368] Besonders um Ludwig den Deutschen positiver darzustellen als seine tatsächliche Handlungsweise war, verfälscht Thegan immer wieder Fakten. Vgl. oben S. 72.

[369] Thegan ed. Tremp c. 44, S. 236: „piissimi principis“. Der Gebrauch des Epitheton „piissimus“ ist für Thegans sonst eher selten; vgl. unten S. 85.

[370] Thegan ed. Tremp c. 45, S. 238.

Kontakt aufzunehmen[371] und sich darüber mit Lothar zerstritten, während auch sämtliche seiner Anhänger Ludwig dem Frommen treu ergeben gewesen seien[372]. In Kapitel 48 wird die Wendung der Ereignisse allein auf die Initiative Ludwigs des Deutschen zurückgeführt, der Lothar mit einem Heer gefolgt sei, diesen zur Freilassung Ludwigs des Frommen gezwungen und den Kaiser in Aachen wieder eingesetzt habe. Nicht nur der Anteil Pippins an diesen Vorgängen wird gänzlich verschwiegen[373], sondern hier wird auch Ludwig der Fromme vollkommen passiv dargestellt. In Thegans Darstellung ist es sein Sohn, der über das Kaisertum verfügt[374]. An dieser Stelle verblaßt das Bild Ludwigs des Frommen also zugunsten der Herausstellung Ludwigs des Deutschen, was aber im folgenden Kapitel wieder aufgefangen wird: Hier wird die Vergebung geschildert, die Ludwig allen Getreuen gewährte, die gezwungen worden waren, ihn zu verlassen. Dabei erscheint die Milde auch seinen Feinden gegenüber nicht als herrscherliche Schwäche, sondern als „Erfüllung jenes Gebots des Evangeliums, das da lautet: Vergebet, und euch wird vergeben werden.“[375] Die Verstärkung dieser positiven Wertung aber könnte auch eine versteckte Ermahnung an Ludwig den Frommen beinhalten:

> „Einen guten und gerechten Lohn bereitet ihm der, welcher dieses Gebot erlassen hat: Denn wen der Herr liebhat, den züchtigt er; er schlägt jeden Sohn, den er annimmt; und wer die Züchtigungen des Herrn nicht willig auf sich nimmt, wird nicht sein Sohn werden können.“[376]

Dies scheint eine Warnung zu sein, den Gegnern nicht ohne eine harte Strafe zu vergeben. Diese Wendung leitet über zu Kapitel 50, in dem noch einmal die Motive aus Kapitel 44 aufgegriffen werden: sowohl das Ratgebermotiv und die Rolle Ebos von Reims als auch die Deutung der Absetzung Ludwigs als „Zeit der Prüfung“[377] für den Kaiser. Abgeschlossen wird die Schilderung des eigentlichen Aufstandes mit der Rückkehr Judiths, die mit allen Ehren in Aachen empfangen wurde[378], während die Nachwehen des Aufstandes noch die nächsten vier Kapitel in Anspruch nehmen. Hier sind vor allem die überaus negative Rolle Lothars und das Verhalten des Kaisers seinem Sohn gegenüber von Relevanz, das in Kapitel

[371] Sowohl in Thegan ed. Tremp c. 45, S. 238, noch erfolglos, als auch c. 47, S. 240 dann erfolgreich Abt Grimald und Herzog Gebhard, die Gewährsmänner Thegans; vgl. oben S. 57.
[372] Vgl. hierzu Thegan ed. Tremp c. 46, S. 238.
[373] Vgl. Boshof 1996, S. 205, der – in Bezug auf Nithard – nicht nur Scham und Reue, sondern auch Angst vor der enorm angewachsenen Macht Lothars als Handlungsmotive der jüngeren Brüder sieht.
[374] Thegan ed. Tremp c. 48, S. 240-242: „Equivocus vero filius eius (...) reduxit iterum Aquis ad sedem suam, et Deo iubente restituit eum in regnum et in locum suum.“
[375] Thegan ed. Tremp c. 49, S. 242: „(...) implens illud evangelicum praeceptum, quod dictum est: Dimittite, et dimittetur vobis.“
[376] Thegan ed. Tremp c. 49, S. 242: „Premium bonum et magnum praeparat ei, qui hoc praeceptum constituit: Quem enim diligit Dominus, corripit, flagellat autem omnem filium, quem recipit; et qui correptiones Domini non suscipit, filius eius fieri non poterit.“
[377] Thegan ed. Tremp c. 50, S. 244: „in temptatione sua“.

55 geschildert wird: Bei ihrem Zusammentreffen fällt zunächst die Beschreibung Ludwigs des Frommen auf. Daß dessen Würde auch äußerlich wieder hergestellt ist, versucht Thegan durch die Beschreibung des Lagers herauszustellen. Das Zelt des Kaisers stehe „auf einer Anhöhe inmitten des Feldes hoch aufgerichtet (...), wo das ganze Heer ihn sehen konnte, und seine treuen Söhne standen bei ihm.“[379] Zwei Aspekte werden also betont: der Rang des Kaisers – durch die Höhe des Zeltes – und die Geschlossenheit seiner Anhänger – dadurch, daß betont wird, daß das ganze Heer ihn sehen konnte und seine „filii fideles“ hinter ihm, „iuxta eum“, stünden. Lothars Gefolgschaft wird dagegen als eher gering geschildert und sie nähert sich dem Kaiser in Demutsgesten. Thegan berichtet sowohl von einem Schuldbekenntnis der Aufrührer als auch von einem Treueschwur Lothars.

Die nun folgende Reaktion Ludwigs des Frommen verdient besonderes Interesse: Obwohl Lothar seinen Treueid innerhalb der loyalen Palastrebellion schon einmal gebrochen und dann wieder erneuert hatte, nun also zum zweiten Mal eidbrüchig geworden war, vergibt Ludwig ihm und seinen Gefolgsleuten unter der Bedingung, den nun geleisteten Eid zu halten[380]. Sie verloren zwar ihre Lehen, durften ihre Erbgüter aber behalten und folgten Lothar nach Italien.

In dieser Situation handelt Ludwig der Fromme mit einer schier unglaublichen Milde, geht es doch nicht um einen einfachen Eidbruch, sondern um den verschärften Fall eines zweifachen Verrates, was eine noch weitaus größere Verfehlung darstellt und in den wenigsten Fällen entschuldigt wurde[381]. Thegan nimmt die übergroße Milde des Kaisers kommentarlos hin, ohne sie zu loben. Bezeichnenderweise findet sich hier aber zum zweiten Mal die Titulierung Ludwigs des Frommen als „piissimus imperator“, was auf eine grundsätzliche Zustimmung Thegans zu dem Handeln Ludwigs hindeutet und darauf hinzuweisen scheint, daß die Milde einen elementaren Bestandteil seines Herrscherideals darstellte.

Die Darstellung der Rolle der Kirche in Kapitel 42-55 ist für Thegan nicht ganz einfach. Er muß – selbst Trierer Chorbischof – den Kaiser gegen die Angriffe der Bischöfe verteidigen, ohne aber selber Kritik an der Institution üben zu wollen. Er versucht, dieser Zwickmühle zu entkommen, indem er – in Bezug auf den Episkopat – all seinen Zorn über Ebo von Reims entlädt, den „Emporkömmling“, der keinem alten fränkischen Geschlecht angehört und sich

[378] Thegan ed. Tremp c. 51, S. 244.

[379] Thegan ed. Tremp c. 55, S. 250: „(...) sedens in papilione suo, quod erat extensum in altum valde in campo magno, ubi eum omnis exercitus contemplari potuit, et filii eius fideles steterunt iuxta eum.“

[380] Thegan ed. Tremp c. 55, S. 250: „Post hec piissimus princeps indulgentiam dedit eis, si hoc iuramentum conservarent.“

[381] Vgl. dazu Althoff 1997a, der sich bei den „Spielregeln der Politik im Mittelalter“ auch mit dem Phänomen eines zweifachen Abfalls beschäftigt hat und zu dem Ergebnis kommt, daß dieser als kaum entschuldbare Tat verstanden wurde.

somit hervorragend zum Sündenbock eignet. In Bezug auf die fragwürdige Rolle des Papstes hüllt Thegan sich in Schweigen.

Vergleich mit dem spätantiken Herrscherideal

Eine Darstellung des Bildes Ludwigs des Frommen in Thegans *Gesta Hludowici*, die eine Analyse von Thegans Herrscherbild im allgemeinen beinhalten muß, kann sich nicht nur auf den Text der *Gesta Hludowici* stützen, sondern muß hinterfragen, woher Thegan seine Kategorien und Orientierungsmaßstäbe gewonnen hat. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint es zwar so, als habe Thegan sich vor allem an biblisch-christologischen Maßstäben orientiert, aber auch ein Abgleich mit dem spätantiken Herrschaftsideal ist schon aus methodischen Gründen zwingend notwendig. Dies gilt um so mehr, da Thegan in Kapitel 44 die *Aeneis* zitiert, deren Protagonist als einer der antiken und mittelalterlichen Idealhelden überhaupt gelten kann. Interessanterweise wird *Aeneas* häufig mit dem Epitheton *pius* belegt, was auf den ersten Blick mit dem *piissimus imperator* korrespondieren könnte, auf jeden Fall aber näher untersucht werden muß. Doch zunächst zurück zum Herrschaftsideal der Spätantike und dessen Struktur. In der spätantiken Herrscherethik spielt die *virtus* die zentrale Rolle. Diese nur ungenügend als Tugendhaftigkeit zu übersetzende Eigenschaft hebt den römischen Herrscher von den Königen der Barbaren ab, denen *nobilitas* und s*anguis* als Herrschaftsgrundlagen ausreichen[382]. Darüber hinaus gilt die erfolgreiche Selbstlenkung als Voraussetzung für eine gerechte Volksleitung, ebenso wie im Bezug auf das Gemeinwohl *pietas* und *clementia* hervorgehoben werden[383].

Den Begriff *virtus* verwendet Thegan aber nur zweimal. Die erste Textstelle[384] bezieht sich nicht einmal auf Ludwig den Frommen, sondern auf die Schilderung des Todes Karls des Großen. Dabei wird allerdings nicht etwa die *virtus* Karls des Großen herausgestellt, sondern Thegan benutzt den Begriff der „virtute“ lediglich, um darzustellen, wie der sterbende Kaiser mit letzter Kraft das Kreuzzeichen über seinem Körper schlägt.

Die zweite Textstelle dagegen bezieht sich auf den zweiten Frankenkaiser und ist in einem für das Ludwigbild sehr entscheidenden Kapitel zu finden, nämlich Kapitel 19, der Beschreibung Ludwigs des Frommen. Diese leitet Thegan mit dem Satz ein, daß Ludwig sich „Tag für Tag durch fromme Tugenden aus(zeichnete), was aufzuzählen zu lang wäre.“[385] Auch hier kann

[382] Vgl. Anton 1967, S. 45.
[383] Vgl. Anton 1967, S. 46.
[384] „In crastinum vero luce adveniente, sciens quod facturus erat, extensa manu dextera virtute qua poterat signum sancte crucis fronti inprimens et super pectus et omne corpus consignavit.“ (Thegan c. 7, S. 186).
[385] „Pollebat enim de die in diem virtutibus sacris, quod prolixum est enumerare.“ (Thegan c. 19, S. 200); in der Rezension B ist der Wortlaut folgendermaßen verändert, was aber in unserem Kontext keine nennenswerte Bedeutung hat: „(...) sacris de die in diem replebatur virtutibus, quas enumerare non sufficimus.“

also keine Rede von einem römisch-antiken Tugendideal sein, denn es werden ausdrücklich die „virtutibus sacris“, die religiösen Tugenden, angesprochen.

Im Gegensatz zur nur sparsam verwandten *virtus* begegnen der Begriff *nobilitas* sowie dessen Ableitungen bei Thegan recht häufig[386], doch bezieht er sich nicht auf Ludwig den Frommen. Nicht eine geblütsmäßige Herrscherlegitimation ist angesprochen, sondern die Vokabel wird in ihrem ganz profanen Sinn als Bezeichnung für den Adel und besonders den Hochadel verwandt. Die sehr häufige Verwendung und außerordentliche Betonung deuten auf ein anderes, für Thegan typisches Phänomen hin, nämlich sein ausgeprägtes Standesbewußtsein. Hierbei fallen diejenigen Textstellen besonders ins Auge, an denen er gegen die Unfreien polemisiert[387].

Mit *nobilitas* ist also nicht die edle Gesinnung des Herrschers, sondern der durch Geburt festgelegte Stand des Adels gemeint. Zwar könnte der Aspekt einer erblichen Legitimation auch des Herrschers eine Rolle spielen, aber der Aspekt des Königsgeblüts spielt bei Thegans eine eher untergeordnete Rolle. Daher taucht auch der Begriff *sanguis* nicht in diesem Kontext auf[388].

Der nächste und – wie oben schon angedeutet – sehr zentrale Begriff ist *pietas*. Doch auch diese Formulierung erscheint bei Thegan erstaunlich selten. Erst in Kapitel 44 der *Gesta Hludowici* und dann an noch zwei weiteren Stellen begegnet uns Ludwig der Fromme als „piissimus princeps“[389], an zwei anderen Textstellen dann als „piissimus imperator“[390]. Darüber hinaus wird *pietas* nur einmal, als Warnung vor einer „falsa pietas“, erwähnt[391]. Die Häufung der *pietas*-Nennungen am Ende der Gesta Thegans und der jeweilige Kontext – meist Ludwig als Duldender im Umfeld der Aufstände gegen ihn – weisen auf Thegans Auffassung von *pietas* hin. Hier ist in der Tat nicht mehr das antike Tugendideal gemeint, sondern es ist eine christliche Bedeutungsverengung eingetreten: Thegan scheint *pietas* mehr als „Frömmigkeit“ zu deuten und verwendet sie dementsprechend.

Der Begriff der *clementia* hingegen begegnet bei Thegan überhaupt nicht. Dies ist um so erstaunlicher, da er die ausgeprägte Milde Kaiser Ludwigs immer wieder schildert, sei es als substantielle Eigenschaft oder als Verhalten seinen Feinden gegenüber. Doch obwohl der

[386] Thegan ed. Tremp c. 2, S. 176; c. 4, S. 178; c. 20, S. 206; c. 20, S. 208; c. 26, S. 214; c. 44, S. 232; c. 50, S. 242; Rezension B c. 49, S. 275.

[387] Thegan ed. Tremp c. 20, S. 204-208; c. 44, S. 232-238; c. 50, S. 242. Vgl. oben S. 80. Häufig wurde in der Forschung vermutet, daß hinter Thegans Ausfällen gegenüber Ebo von Reims persönliche Motive stehen; vgl. dazu Thegan ed. Tremp Einleitung, S. 15-17.

[388] Die einzige Textstelle bezieht sich auf eine liturgische Situation: „(...) sacramenta dominici corporis et sanguinis (...)“ (Thegan ed. Tremp, S. 186,10).

[389] Thegan ed. Tremp c. 44, S. 236. Diese Bezeichnung begegnet ebenfalls in c. 45, S. 238 und c. 55, S. 250.

[390] Thegan ed. Tremp c. 49, S. 242 und c. 58, S. 254.

Gebrauch des Begriffes der *clementia* sich nahezu aufgedrängt hätte, verwendet Thegan ihn nicht, sondern benützt Formulierungen wie „facilis ad miserandum“[392] oder „pepercit inimicis suis“[393].

Thegan beherrscht das Vokabular des Herrscherideals der Spätantike nicht oder er will sich bewußt nicht daran orientieren. Sein Stil ist vom Bibellatein geprägt.

Fazit

Versucht man, den Standpunkt Thegans, seine Arbeitsweise bei der Abfassung der *Gesta Hludowici* und das daraus resultierende Ludwigbild zusammenzufassen, so ergibt sich Folgendes: Thegan steht – wie auch bisher in der Literatur so beschrieben[394] – politisch klar auf Seiten Ludwigs des Deutschen, den er meist als „gleichnamigen Sohn“ in besonderer Weise herauszustellen versucht. Er schreckt auch nicht davor zurück, Fakten bewußt zu verfälschen, um Ludwig den Deutschen positiver erscheinen zu lassen. Als Beispiel sei auf dessen Verhalten während der loyalen Palastrebellion verwiesen[395]. Obwohl die positive Darstellung Ludwigs des Deutschen eine gewisse Priorität besitzt, wird auch Ludwig der Fromme durchgängig positiv gezeichnet – wohl nicht zuletzt, um bei ihm durch solche Panegyrik politische Vorteile zu erzielen.

Die Kategorien, in denen Thegan seine positive Darstellung zu fassen versucht, sind deutlich sakral geprägt. Dies gilt für seinen Stil insgesamt wie auch für die von ihm herangezogenen Beispiele, was in biblischen Vergleichen oder mit der Rückführung der Karolinger auf den hl. Arnulf schon auf den ersten Seiten der Gesta deutlich wird[396] und sich durch den gesamten Text zieht. Die Wert- und auch die Herrschaftsvorstellungen Thegans sind stark klerikal beeinflußt. Dementsprechend gewinnt auch das Bild Ludwigs des Frommen, das Thegan zeichnet, starke klerikale Züge, was aber nicht unbedingt auf die Darstellungsabsicht, sondern eher auf die Darstellungsweise Thegans zurückzuführen ist: Die klerikale Charakterisierung Ludwigs des Frommen muß nicht von Thegan intendiert gewesen sein, sondern ergibt sich auch aus dem von ihm benutzten Wortschatz. Doch dieses von Thegan einmal entworfene Bild prägte die Auffassung der Nachwelt von Ludwig dem Frommen – zumindest im ostfränkischen Gebiet – für Jahrhunderte.

---

[391] Thegan ed. Tremp c. 56, S. 252.
[392] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 202.
[393] Thegan ed. Tremp c. 49, S. 242.
[394] Thegan ed. Tremp Einleitung, S. 17-18.
[395] Vgl. oben S. 77.
[396] Vgl. oben S. 62.

II.2.2 Die westfränkische Perspektive: Astronomus

Zur Person des Astronomus

Leider läßt sich die Person des Astronomus trotz intensiver Forschungsbemühungen nicht mit einem konkreten Namen in Verbindung bringen[397]. Schon mittelalterliche Autoren wie Aimon von Fleury oder Ademar von Chabannes hegten unterschiedliche Vermutungen über die Identität des Verfassers der Vita und identifizierten ihn mit Einhard oder dem Mönch Ademar[398]. In den vergangenen Jahren wurden mit unterschiedlichen Begründungen Identifizierungen mit dem Diakon Hirminmaris, dem Sachsen Gerold oder Hilduin dem Jüngeren diskutiert, doch konnte sich keiner dieser Vorschläge bisher durchsetzen[399]. Als gesichert darf also weiterhin nur gelten, was aus dem Text selber zu erschließen ist, nämlich daß der Autor adliger, wohl fränkischer Abstammung und von klassisch-literarischer Bildung war, vertiefte medizinische Kenntnisse[400] besaß, sowie im weltlichen wie kirchlichen Recht bewandert war und zum engeren Kreis des Hofes gehörte[401], ja ständigen Zugang zum Kaiser gehabt zu haben scheint. Letzteres hat man aus einem sehr persönlichen, in Kapitel 58 geschilderten Gespräch zwischen Ludwig dem Frommen und Astronomus geschlossen[402], dem dieser auch sein Pseudonym verdankt, weil er in jenem Gespräch die Erscheinung des Kometen Halley im Frühjahr 837 detailliert beschreibt und sich mit dem Kaiser darüber unterhält. Dabei qualifiziert er sich als astronomischer Kenner, denn seine Beschreibung ist als die genaueste Beschreibung eines Kometen in vorkopernikanischer Zeit zu werten[403]. Aus der Bezeichnung des kanonischen Rechts als „nostra lex“[404] hat man Astronomus darüber hinaus als Kleriker identifiziert, wobei Tremp nicht endgültig entscheiden möchte, ob er dem Kanoniker- oder dem Mönchsstand angehörte, obwohl er eine größere Affinität zum Kanonikertum aufzuweisen scheint.

---

[397] Daher soll – wie auch in der Forschung üblich – die Bezeichnung „Astronomus“ wie ein Eigenname behandelt werden.
[398] Vgl. zu dieser Frage Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 53-55.
[399] Simson 1907 nahm den Sachsen Gerold (Archediakon, späterer Mönch in Korvey) als Autor an, während Nickel 1919 den Diakon Hirminmaris (S. 51f) und Buchner 1940 Hilduin der Jüngere (Kanzler Pippins II. und Erzkapellan Karls des Kahlen) favorisierte; Tenberken 1982 hingegen legt sich nicht auf eine bestimmte Person fest, diskutiert aber die Möglichkeit einer westgotischen Herkunft des Astronomus.
[400] Dies ist vor allem aus seiner detaillierten Beschreibung der Verletzungen Ludwigs des Frommen bei dessen Unfall zu Ostern 817 abgeleitet worden; vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 28, S. 374.
[401] Diese Eigenschaften werden näher ausgeführt und argumentativ aus dem Text abgeleitet in Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 55-63.
[402] Vgl. unten S. 108.
[403] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 55.
[404] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482; vgl. ebenda, S. 54.

Der Quellenwert der *Vita Hludowici* ist von der Forschung unterschiedlich eingeschätzt worden. In der älteren Literatur wird sie meist als panegyrische ‚Lobhudelei'[405] und damit als tendenziös abgetan. Dagegen nimmt die jüngere Forschung die Quelle ernster, da sich – mit Kenntnis der parteilichen Ausrichtung des Astronomus – besonders aus den Phasen seiner Augenzeugenschaft wertvolle Erkenntnisse gewinnen lassen[406]. Auch seine enge Verbindung zu den Bischöfen Theodulf von Orléans, Ebroin von Poitiers und Drogo von Metz, dem Halbbruder Ludwigs des Frommen, fällt dabei ins Gewicht.

Doch hier soll nicht der Quellenwert des Astronomus in Bezug auf die tatsächlichen historischen Vorgänge im Vordergrund stehen, sondern das Bild, das dieser Autor von Ludwig dem Frommen zeichnet: die Quelle ist – gerade unter dem Aspekt der Panegyrik – von großem Interesse.

Die Vita Hludowici des Astronomus

Die Entstehungszeit der Vita

Im Gegensatz zur Gesta Thegans, die noch zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen geschrieben wurde, entstand die Vita des Astronomus erst nach dessen Tod. Aus der in seinem Text zum Ausdruck kommenden politischen Haltung des Astronomus hat Tremp den Entstehungszeitraum relativ eng eingrenzen können. Denn die vermittelnde Stellung zwischen den drei Söhnen Ludwigs und insbesondere die Position einer Verständigung zwischen Lothar und Karl dem Kahlen ist spätestens seit der Schlacht von Fontenoy vom 25. Juni 841 nicht mehr denkbar, so daß hier ein Terminus ante quem gegeben ist. Will man den Zeitpunkt der Entstehung noch genauer bestimmen, so bieten sich die Monate um die Jahreswende 840/41 an. Sie liegen zwischen dem Vertrag von Orléans, der im Spätherbst 840 geschlossen wurde, und in dem Karl der Kahle und Lothar zu einem befristeten Ausgleich gelangten, und dem Reichstag von Attigny, der für den 8. Mai 841 vorgesehen war, an dem Lothar seine Zusagen hätte einlösen sollen[407].

Vorlagen und Gewährsmänner

Als eventuelle Vorlagen des Astronomus sind eine *Relatio Adhemari*, Einhards *Vita Karoli*, Nithards Vier Bücher Geschichten und die Reichsannalen zu nennen. Über die Benutzung der

[405] Für eine ähnliche Position steht zuletzt Tenberken 1982. Die älteren Einschätzungen finden sich zusammengefaßt bei Siemes 1966.
[406] So schon Nickel 1919, S. 28-43, vor allem aber Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 110-111.
[407] Vgl. zu dieser Argumentation Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 66-69, wo er die Einzelargumente detailliert ausführt und v. a. die aktuellen Parteinahmen in der Vita sowie die Ermahnungen an die Adresse Lothars in diesen Kontext einordnet.

Relatio Adhemari für die Jugendzeit Ludwigs des Frommen berichtet Astronomus selbst am Ende seines Prologs[408]. Tremp konnte belegen, daß es sich hierbei in der Tat um eine schriftliche Vorlage gehandelt haben muß, da der erste Teil der Vita, der bis zur Kaiserkrönung reicht, nicht nur militärische Fachausdrücke, sondern auch weiteres sprachliches Sondergut enthält[409]. Die Person dieses Ademar ist aber nicht genau zu ermitteln, sondern in einem Weggefährten Ludwigs des Frommen, der in der Mitte seines Lebens zum Mönchtum konvertierte, nur vage zu fassen[410]. Für die Textanalyse der *Vita Hludowici* ist die Existenz einer schriftlichen Vorlage zu Kapitel 1-18 insofern interessant, als zu fragen ist, ob in dieser Vorlage ein anderes Ludwigbild präsentiert wurde als in der sonstigen Vita und inwiefern dieses Bild durch die Bearbeitung des Astronomus hindurchschimmert.

Als zweiter Bezugstext ist die *Vita Karoli* Einhards zu nennen. Astronomus hatte nicht nur Kenntnis des Textes, sondern man darf auch von einem persönlichen Kontakt mit Einhard ausgehen, den er sehr verehrte, wie an verschiedenen Stellen der *Vita Hludowici* deutlich wird[411]. Für die hier gegebene Fragestellung sind aber weniger der persönliche Kontakt zu Einhard oder inhaltliche Übernahmen wichtig, als vielmehr eine strukturelle Ausrichtung an Einhards Vita und dessen Herrscherbild. Dazu sind vor allem die der *Vita Karoli* nahestehenden Passagen, wie zum Beispiel der Prolog der *Vita Hludowici* und deren erste Kapitel zu untersuchen. Häufig wurde Astronomus der Vorwurf gemacht, er habe sich zwar an Einhards *Vita Karoli* orientiert, sei aber in seiner Gliederung von ihr abgewichen und habe das literarisch weniger anspruchsvolle chronologische Schema gewählt anstelle des von Einhard bevorzugten thematischen. Hierzu ist anzumerken, daß Einhard sich im Aufbau seiner *Vita Karoli* zwar deutlich an Suetons Kaiserviten orientierte, dies aber an keiner Stelle formulierte, so daß das ‚Geheimnis' Einhards erst im 19. Jahrhundert gelüftet wurde[412] und man keine Kenntnis hat, inwieweit dies den Zeitgenossen, und in diesem Falle Astronomus, bekannt war[413]. Darüber hinaus weiß man auch nichts über die Entstehungsdauer der

[408] Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 284: „Porro que scripsi, usque ad tempora imperii Adhemari nobilissimi et devotissimi monachi relatione addidici, qui ei coevus et connutritus est."
[409] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 74.
[410] Vgl. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 69-75; für Ademar von Chabannes war sein Namensvetter interessant genug, um dessen Namen in seiner Abschrift der *Vita Hludowici* hervorzuheben; anscheinend wußte er aber auch nichts näheres über diesen Mann, da er es bei seiner Vorliebe für Interpolationen sonst sicherlich eingefügt hätte. Zum Autographen Ademars vgl. Tremp 1991, S. 78-79.
[411] Vgl. hierzu Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 75-79, der die einzelnen Stellen, v. a. die Aufwertung Einhards gegenüber Hilduin von St. Denis, detailliert anführt.
[412] Durch den Schweizer Gräzisten Isaac Casaubon in seiner Sueton-Edition, vgl. I. Casaubonus, C. Suetonii Tranquilii de XII Caesaribus libri VIII, Genf 1595.
[413] Obwohl eine solche Kenntnis bei einem klassisch gebildeten Autor wie Astronomus eigentlich zu erwarten wäre. Vgl. aber auch Berschin 1991, S. 219: „Einhard wollte keinen Nachfolger finden, sonst hätte er ein Wort

Karlsvita Einhards, deren Entstehungsdatum in der Forschung immer wieder diskutiert wurde[414]. Über das Werk des Astronomus aber ist bekannt – einerseits aufgrund der oben gegebenen zeitlichen Einordnung, andererseits anhand diverser Flüchtigkeitsfehler – daß es relativ schnell geschrieben wurde, und sich daher das chronologische Schema wahrscheinlich eher anbot als das thematische, welches mit Sicherheit einer sorgfältigeren Konzeption bedarf. Darüber hinaus spielten die Vorlagen des Astronomus wohl auch eine Rolle. Über die Gliederung der oben schon genannten *Relatio Adhemari* ist zwar nichts bekannt, aber die dritte hier anzuführende Quelle, aus der Astronomus schöpfte, sind die in Jahresberichte gegliederten *Annales regni Francorum*.

Vor allem für die Jahre 814-829 griff der Astronom auf diese Vorlage zurück[415]. Die ausgiebige Benutzung der Reichsannalen wertet Tremp sogar als Indiz für einen möglichen offiziellen Auftrag zur Abfassung der *Vita Hludowici*, da kein anderer Autor der Zeit so ausgiebig aus diesen offiziösen Annalen geschöpft hat. Zu fragen ist hier allerdings, ob nicht eher die knappe Zeit wieder zu einem pragmatischen Vorgehen geführt hat. Tremp hat die drei Bearbeitungsschritte des Astronomus zusammenzufassen versucht, d. h. eine selektive Auswahl des Stoffes, eine stilistische Überarbeitung und Umformung der ausgewählten Passagen sowie Ergänzungen aus anderen Quellen. Dabei ist im Rahmen dieser Arbeit von besonderem Interesse, in welcher Weise Astronomus das Bild Ludwigs des Frommen gegenüber seiner Vorlage, den Reichsannalen, verändert hat. Laut Tremp versucht Astronomus stärker als die Reichsannalen die Handlungen Ludwigs des Frommen und deren Folgen herauszustellen, was zum Teil zu einem negativeren Bild des Kaisers führe, vor allem in Kapitel 39, 40 und 41. In seiner Fokussierung auf die Person Ludwigs des Frommen schmücke er ihn aber „mit den christlichen Tugenden und entwirft ein Idealbild der Herrschaftsform“, wobei auch der enge Kontakt zu Gott eine wichtige Rolle spiele. Diese Annäherung an ein „der Ebene gewöhnlicher Sterblicher“[416] entrücktes Idealbild treffe auch auf die Darstellung des Papstes zu. Diese Thesen Tremps sollen in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

Doch zunächst ist noch ein weiterer Text zu nennen, der in enger Beziehung zur *Vita Hludowici* des Astronumus steht, nämlich die Vier Bücher Geschichten Nithards. Die in der Forschung mehrfach diskutierte Frage, in welche Richtung die Abhängigkeit der Texte

über Sueton gesagt, und er konnte keinen finden, da die Gleichung von antikem Cäsaren- und mittelalterlichem Herrschertum nach Karl erst wieder beim Staufer Friedrich II. – mühsam genug – aufging.“

[414] Vgl. dazu Löwe 1983, der eine Frühdatierung in die Jahre 825/26 vorschlägt, während Krüger 1988 zu dem Ergebnis einer späteren Datierung kommt.

[415] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 81-86.

[416] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 85.

voneinander anzunehmen ist[417], scheint mit dem Datierungsansatz Tremps[418] geklärt. Wenn man eine Entstehung der *Vita Hludowici* in den Wintermonaten 840/41 annimmt, Nithard den Auftrag zur Abfassung seines Werks aber erst im Mai 841 durch Karl den Kahlen erhielt, kann nur Nithard sich auf Astronomus gestützt haben, es sei denn, man nimmt statt einer direkten Abhängigkeit eine gemeinsame Vorlage an, wie dies auch zum Teil geschah[419]. Da Tremp nachweisen konnte, daß die Übereinstimmungen zwischen beiden Werken vor allem bei solchen Ereignissen auftreten, zu denen die Existenz offizieller Dokumente zu erwarten ist, spricht viel für die letztere These, auch wenn dies beim derzeitigen Stand der Forschung nicht endgültig zu entscheiden ist.

Darüber hinaus ist noch zu erwähnen, daß das Werk Thegans sowie die *Annales Bertiniani* nicht zu den Vorlagen des Astronomus zählten. Weniger klar ist jedoch, ob Astronomus der Text des Ermoldus Nigellus[420] vorlag oder nicht, da sich zwar einige signifikante Übereinstimmungen, aber auch deutliche Widersprüche zeigen[421]. Da es sich um ein panegyrisches Gedicht handelt, kommt dieser Text allerdings allein aufgrund seiner Gattungszugehörigkeit nur bedingt als Vorlage für Astronomus in Frage. Des weiteren können die wenigen angenommenen Übernahmen, wie Tremp belegen konnte, durchaus als allgemeines rhetorisches Formengut gewertet werden, und sind damit kein Indiz für eine Rezeption des *In honorem Ludowici* durch Astronomus[422].

Überlieferung und Rezeption

Von der *Vita Hludowici* des Astronomus sind 22 Textzeugen des 10. bis 16. Jahrhunderts bekannt, die den Text in voller Länge oder zum Teil stark gekürzt wiedergeben. Gegenüber der sich auf das Ostfrankenreich beschränkenden Rezeption Thegans sind diese Handschriften nahezu alle im Westfrankenreich entstanden. Der Schwerpunkt sowohl der Entstehung als auch

[417] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 87, Anm. 270 u. 271.
[418] Vgl. oben S. 88.
[419] So beispielsweise Tenberken 1982.
[420] Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici, ed. E. Dümmler, MGH Poet. 2, S. 1-91. Zu Ermoldus Nigellus selbst, der häufig als vierter Biograph Ludwigs des Frommen bezeichnet wird, vgl. unten Kapitel II.4.
[421] Vgl. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 97-98 sowie Nickel 1919, S. 15.
[422] Anders Nickel 1919, der eine Anzahl detaillierter Übereinstimmungen zwischen Ermoldus Nigellus und Astronomus aufführt, die sich auch auf verschiedene Eigennamen beziehen. Nur in diesen beiden Quellen wird der Überbringer der Todesnachricht Karls des Großen an Ludwig als Ramp(h)o bezeichnet, nur dort wird Murman bei dem Feldzug in die Bretagne durch C(h)oslus getötet, nur hier wird der Zweikampf der Goten Bera und Sanila beschrieben, und in beiden Quellen wird geschildert, daß Ludwig der Fromme erst einen Tag nach dem Fall Barcelonas in die Stadt eingezogen sei. Diese Übereinstimmungen wertet Nickel als Beleg für eine Abhängigkeit der *Vita Hludowici* des Astronomus von Ermoldus' *In honorem Ludowici*. Zwar sind die Übereinstimmungen sehr detailliert und scheinen nur in jenen beiden Quellen überliefert zu sein, und sie gehen auch über rhetorische Formeln, wie Tremp es bezeichnete, hinaus, aber dennoch ist hier eine gemeinsame Vorlage bzw. die Auskunft von Augenzeugen über die Geschehnisse bzw. eine mündliche Tradition nicht ausgeschlossen und diese wenigen Textstellen können bei näherer quellenkritischer Betrachtung kaum als Beweis für eine direkte Rezeption gelten.

der Verbreitung der Handschriften liegt in der Ile-de-France, von St. Denis bis hinunter nach Fleury reichend. Außerhalb dieses Kerngebiets sind im Westen Frankreichs Anjou und die Normandie, im Süden Limoges und nach Osten Soissons, Stablo und Trier als Entstehungs- bzw. Rezeptionsorte von Astronomushandschriften zu nennen.

Die verschiedenen Überlieferungsklassen sind bei Astronomus nicht chronologisch, sondern von ihrem Textbestand her zu gliedern. Die erste[423] umfaßt ausschließlich Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts, die in Frankreich entstanden sind, wobei für die älteste von ihnen, P1, sogar das Kloster Bonneval im Bistum Chartres zweifelsfrei als Herkunftsort bestimmt werden kann. Da allen diesen Varianten gemeinsam ist, daß sie Theodulf von Orléans nicht unter die Mitverschwörer König Bernhards von Italien zählen, ist die Entstehung ihrer gemeinsamen Vorlage unschwer im Umfeld von Orléans zu vermuten[424]. Das Kennzeichen einer zweiten Gruppe besteht darin, daß sie die *Vita Hludowici* als Teil der *Continuatio Aimoini*[425] überliefern[426]. Diese Gruppe, deren jüngste Handschrift erst aus dem 16./17. Jahrhundert datiert[427], ist von P3[428], dem Autographen Gislemars von St. Germain-des-Pres abhängig[429]. Den dritten und umfangreichsten Traditionsstrang bildet die Überlieferung von Soissons[430] und St. Denis. Hier, im historiographischen Zentrum des Westfrankenreichs und späteren Frankreichs, entstanden nicht weniger als sechs Abschriften, von denen man mit Sicherheit weiß. Dies beginnt im 12. Jahrhundert mit zwei Texten[431], setzt sich im 13. Jahrhundert mit ebenfalls zwei Handschriften[432] fort, während eine weitere um 1400[433] und die sechste in das ausgehende 15. Jahrhundert zu datieren ist[434]. Von hier aus ging der

[423] Laut Tremp 1991, S. 88-94 gehören die Handschriften P1 (Paris, BN lat. 5354), K (Kopenhagen, Universitätsbibliothek, AM 829 4°) und V1 (Vatikan, Bibliotheca Apostolica, Reginensis lat. 692) einem gemeinsamen Überlieferungsstrang an.

[424] Vgl. Tremp 1991, S. 89; auch die Rezeption der Beschreibung des Todes Ludwigs des Frommen in *De obitu Willelmi ducis* (Normandie/England, 11./12. Jahrhundert) weist er dieser Überlieferungsklasse zu.

[425] Zu Aimoin von Fleury vgl. unten Kapitel V.2, zur *Continuatio Aimoini* V.3.

[426] Zu dieser Gruppe gehören laut Tremp 1991, S. 94-98 die Handschriften P3 (Paris, BN lat. 12 711); Oxford, Bodley 755; Paris, BN lat. 15 046; Paris, BN lat. 17 657; Paris, BN lat. 5925 A und schließlich Paris, BN lat. 12 712. Vgl. die entsprechenden Beschreibungen ebd., S. 67-73.

[427] Dabei handelt es sich um Paris, BN lat. 12 712.

[428] Paris, BN lat. 12 711.

[429] Wie Tremp 1991, S. 97 feststellt, kommt den anderen Handschriften dieser Gruppe damit für die Edition kein eigener Wert zu. Oxford, Bodleian Library, Bodley 755, datiert aus der 2. Hälfte 12. Jahrhundert, während die übrigen Handschriften dieser Gruppe zwischen der Mitte des 14. Jahrhundert und dem 16./17. Jahrhundert entstanden sind.

[430] Leningrad, Biblioteka Saltykova-Shchedrina, lat. F. v. IV,4 (2. Hälfte 10. Jahrhundert); hiervon abhängig sieht Tremp auch Vat. Reg. lat. 637 (16. Jahrhundert).

[431] Paris, Bibliothèque Mazarine, 2013 (ancien 543) (2. Hälfte 12. Jahrhundert) und Paris, BN lat. 12 710 (1129/31-14).

[432] Vatikan, Bibliotheca Apostolica, Reginensis lat. 550 (um 1200) und Paris, BN lat. 5925 (Mitte 13. Jahrhundert).

[433] Paris, Bibliothèque Mazarine 2016 (ancien 553).

[434] Paris, BN Nouv. acq. lat. 1798.

Astronomus-Text dann im 13. Jahrhundert in die volkssprachliche Tradition der *Grandes Chroniques de France* ein[435]. In diesen Traditionsstrang, und zwar abhängig von der Bearbeitung in Soissons,[436] ordnet Tremp die Bearbeitung Ademars von Chabannes ein, die in einem Autograph Ademars vorliegt, der eine Abschrift der *Vita Hludowici*, und zwar mit den für Ademar typischen Veränderungen und Interpolationen, enthält[437]. Ademar benutzte die *Vita Hludowici* des Astronomus auch als Material für seine eigene *Historia*, d. h. außergewöhnlicherweise kennt man hier für einen Autor Vorlage und Bearbeitung[438].

Keiner der bisher genannten Gruppen zuzuordnen sind W[439] und L2[440], die beiden östlichsten Rezeptionspunkte der *Vita Hludowici* des Astronomus in Trier und in Stablo. Der Trierer Codex nimmt dabei insofern eine Sonderstellung ein, als nur in dieser einen Handschrift die *Vita Hludowici* des Astronomus und die *Gesta Hludowici* des Thegan nebeneinander überliefert sind. Die Stabloer Handschrift ist – über eine weitere, unbekannte Zwischenstufe – wohl auf die gleiche Vorlage zurückzuführen wie die Trierer, hat aber keine weitere Rezeption gefunden[441].

Das Ludwigbild des Astronomus

Prolog

Der Prolog der *Vita Hludowici* ist an Einhards vielfach interpretiertem Prolog[442] zur *Vita Karoli* orientiert[443]. Wie Berschin mit seiner Analyse der Einhard-Praefatio zeigen kann[444], bezieht Einhard sich in diesem Textstück wiederum auf die *Vita S. Martini* des Sulpicius Severus. Dabei folgt er diesem Vorbild jedoch nicht in allen Punkten, sondern weicht in den Aspekten der *memoria* sowie der *imitatio* von ihm ab. Anders als Sulpicius Severus läßt Einhard – sich direkt auf die Antike beziehend – den jenseitigen Aspekt des ewigen Lebens

[435] Wobei laut Tremp 1991, S. 115 BN lat. 5925 der maßgebliche Codex ist. Vgl. unten Kapitel V.3.
[436] Leningrad, Biblioteka Saltykova-Shchedrina, lat. F. v. IV,4 (2. Hälfte 10. Jahrhundert).
[437] Paris, BN lat. 5943 A; davon abhängig ist Paris, BN lat. 5926 (Mitte 12. Jahrhundert) zu sehen.
[438] Aufgrund der Quellenlage und der für Ademar typischen starken Bearbeitung wird diesen beiden Texten ein eigenes Kapitel (vgl. unten Kapitel V.1) gewidmet.
[439] Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 529; vom 12. Jahrhundert an befand die Handschrift im Trierer Kloster St. Eucharius / St. Matthias und ist evtl. auch dort entstanden.
[440] London, British Library, Add. 21 109; geschrieben in Stablo, faßt als einziger Codex die *Gesta Hludowici* Thegans und die Vita des Astronomus zusammen.
[441] Zum Stemma der Handschriften vgl. Tremp 1991, S. 154 bzw. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 153, wo er im Bereich des westfränkischen Hofes, d. h. die Abhängigkeit der Handschriften L2, W und L1 betreffend, diese nicht mehr direkt von der Prachthandschrift für Karl den Kahlen, sondern von einer parallelen Fassung ableitet. Nur noch L1 hat ebenfalls direkten Einfluß von der Fassung für Karl den Kahlen.
[442] Die *Praefatio* Einhards ist in der Forschung häufig bearbeitet worden. Vgl. dazu Berschin 1991, der auf, S. 204-209 die *Praefatio* abdruckt, übersetzt, analysiert und der *Vita S. Martini* des Sulpicius Severus gegenüberstellt, wobei er die ältere Forschungsliteratur in die Interpretation des Textes kommentierend einfließen läßt.
[443] Vgl. dazu auch Siemes 1966, S. 25-29, die – Beumann in seiner Interpretation folgend – Einhards Prolog als Polemik gegen Sulpicius Severus sieht und dessen Saekularisierungstendenz unterstreicht.

außen vor und nennt das Ziel, das Andenken eines großen Mannes zu sichern, als seine Intention, nimmt seiner Vorlage also etwas von ihrem hagiographischen Charakter[445]. Ähnlich setzt er sich in Bezug auf die *imitatio* von Sulpicius Severus ab, da Einhard Karl den Großen und seine Taten für unnachahmbar hält[446], während für Sulpicius Severus gerade die Vorbildhaftigkeit des dargestellten Heiligen, dem der Leser nachzueifern habe, eine wichtige Motivation zur Abfassung seines Textes darstellte[447]. In *brevitas* als Stilideal, der nötigen Wahrheitsliebe und dem Topos der eigenen Unzulänglichkeit ist Einhard dagegen mit Sulpicius Severus kongruent. Einhards Prolog kann daher vielleicht weniger als Polemik gegen Sulpicius Severus gewertet werden, sondern eher als der Versuch, die hagiographische Tendenz des Vorbildes zu mildern, da es sich um eine Kaiser- und nicht um eine Heiligenvita handelt. Denn Einhard hat ja bewußt diesen Prolog als Vorbild ausgewählt, obwohl er sich auch hier an einem klassischen Text hätte orientieren können.

Astronomus nun stützt sich auf den Prolog der Karlsvita Einhards, weicht aber ausgerechnet im Punkt der *imitatio* von Einhard ab, und orientiert sich statt dessen direkt an dem hagiographischen Vorbild. Astronomus eröffnet seinen Text sogar mit diesem Aspekt. In seinem Geschichtsverständnis, das man treffend mit dem antiken *historia magistra vitae*[448] charakterisieren kann, soll Erinnerung in zweierlei Weise nützlich sein: „teils zur Förderung und Erbauung, teils zur Verhütung von Schaden“[449], wozu sich die dem Blick der Allgemeinheit ausgesetzten Großen am besten eignen sollen. Im Gegensatz zu Einhard, der seine Schreibintention wohl hinter seiner Verpflichtung gegenüber Karl dem Großen versteckt, scheint Astronomus den Sinn seiner Aufzeichnungen schon im ersten Satz zu enthüllen. Dabei sollte aber jedem Leser klar sein, daß es sich auch hierbei um einen gängigen Topos handelt, der die tatsächliche Intention des Autors, die mit Sicherheit um einiges vielschichtiger ist, verstellt. Ob sich in Astronomus‘ Behandlung des *imitatio*-Begriffs eine bewußte Abkehr von Einhard verbirgt, wie Siemes[450] es annahm, soll an dieser Stelle noch offen bleiben.

Als nächstes schließt der auch bei Einhard verwendete Bescheidenheitstopos an, in dem Astronomus es laut Tremp sogar schafft, „Einhards topische Wendung der Bescheidenheit

[444] Berschin 1991, S. 204-209.
[445] Berschin 1991, S. 207.
[446] „(…) moderni temporis hominibus vix imitabiles actus (…)“; Einhard ed. Holder-Egger, S. 1.
[447] Berschin 1991, S. 208.
[448] Zu diesem durch Cicero in seiner Schrift De oratore (II.9,36) geprägten Begriff vgl. Meier, GG.
[449] Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 280: „Cum gesta priscorum bona malave, maximi principum, ad memoriam reducuntur, gimina in eis utilitas legentibus confertur: alia enim eorum utilitati et aedivicationi prosunt, alia cautelae.“
[450] Siemes 1966, S. 31.

noch zu überbieten“[451], bevor der zu behandelnde Gegenstand, d. h. der Kaiser selbst, kurz eingeführt wird.

Hierbei zeichnet Astronomus ein Charakterbild Ludwigs des Frommen, das dem eines mittelalterlichen Idealherrschers entspricht. Die entscheidenden Eigenschaften, die der Autor in einer Art Miniaturfürstenspiegel anführt, sind Mäßigung, Weisheit, Gerechtigkeit und Mut[452], d. h. er orientiert sich an den vier antik-christlichen Kardinaltugenden, die auch die Fürstenspiegelliteratur der Zeit dominieren[453]. In all diesen Tugenden soll Ludwig der Fromme sich in besonderer und nahezu unübertrefflicher Weise hervorgetan haben. Eine weitere antik-christliche Tugend fehlt allerdings in der Aufzählung: die *pietas* oder die *clementia*, die die *iustitia* üblicherweise mildern soll[454]. Eben diese c*lementia* ist es allerdings, die Astronomus als einzige Schwäche Ludwigs des Frommen nennt:

> „Nur einen Fehler haben Mißgünstige ihm angekreidet, nämlich den, daß er allzu milde gewesen sei. Wir aber wollen mit dem Apostel entgegnen: Vergebt ihm dieses Unrecht! Ob diese Beschuldigung wahr oder falsch ist, wird jedermann beim Lesen des Buches erkennen können.“[455]

Tremp stellt ebenfalls ein fürstenspiegelähnliches Konzept des Prologs fest, schreibt dann aber, der Biograph habe den Vorwurf, der Kaiser sei *nimis clemens* gewesen, geschickt aufgegriffen und habe sich der Aufgabe gestellt, ihn durch seine Schrift zu entkräften[456]. In wieweit Astronomus sich tatsächlich der Entkräftung dieses Vorwurfs verschrieben hat, oder ob sich hinter den angeblichen mißgünstigen Zeitgenossen nicht doch ein Anflug eigener Kritik verbirgt, kann nur im Textvergleich mit den übrigen *clementia*-Stellen erschlossen werden. Denn daß hier die antike Herrschertugend der *clementia* angesprochen ist, ist unbestritten, aber jede Tugend ist nur in Verbindung mit der *sobrietas*, dem rechten Maß, auch wirklich positiv zu werten.

Zieht man nochmals die *Vita Karoli* heran und vergleicht die Epitheta, die die beiden Biographen auswählten, um die jeweiligen Herrscher zu kennzeichnen, so zeigt Einhard mit *magnanimitas* und *animositas* zwar eine stärker säkulare Ausrichtung, steht aber zur Charakterisierung Ludwigs des Frommen durch Astronomus, der sich immerhin an einem antiken

---

[451] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 78.

[452] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 282: „Etenim auctoritate divini eloquii adiscimus, sanctam sapientiam docere sobrietatem et sapientiam et iustitiam et virtutem, quibus (utilius) nihil est in vita hominibus.“

[453] Beispielsweise bei Smaragd v. St. Mihiel; vgl. dazu Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 283, Anm. 9.

[454] So muß beispielsweise bei Isidor v. Sevilla die Gerechtigkeit durch pietas und clementia gemildert werden, um nicht in Strenge auszuarten; vgl. dazu Anton 1967, S. 59.

[455] Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 284: „Uni tantummodo ab emulis ascribebatur subcubuisse culpe, eo quod nimis clemens esset. Nor autem cum apostolo dicamus talibus: Dimittite illi hanc iniuriam! Sed haec utrum vera necne sint, perlegens quisque scire poterit.“ Da die Edition Tremps zweisprachig und mit einer hervorragenden Übersetzung versehen ist, sind sämtliche wörtlichen Übersetzungen dieses Kapitels von Tremp übernommen.

Herrscherbild orientiert, keinesfalls so stark in Kontrast, wie Siemes meint[457], wenn sie als von Astronomus gewählte Eigenschaften nur „Deo amabilis, orthodoxus“ und „nimis clemens“ zitiert[458].

Vor dem Hintergrund des von Astronomus in seinem Prolog formulierten Herrscherideals wird nun die *Vita Hludowici* untersucht, der oftmals zum Vorwurf gemacht wurde, daß dieses christliche Herrschermotiv im Text nicht durchgängig zu erkennen sei. Das liegt daran, daß die Vita des Astronomus sich in ihrer Struktur nicht an der Karlsvita Einhards orientiert, also weniger phänomenologisch angelegt ist, und sich statt dessen eher an ein annalistisches Schema hält[459]. Inwieweit diese Kritik aber zutrifft und inwiefern das eingangs formulierte Herrscherideal die Darstellung Ludwigs des Frommen prägt oder nicht, wird nun Darstellung finden.

Die Jugend Ludwigs

Der erste Teil des Textes[460] beschäftigt sich – anders als bei Thegan – mit der Jugendzeit Ludwigs des Frommen[461]. In Kapitel 4 wird Ludwig nach Aquitanien gesandt, wo er heranwächst und erste Herrschaftserfahrungen sammelt. Dabei werden negative Erfahrungen, wie die Entfremdung von Königsgut, das durch Gesandte Karls des Großen wieder restituiert werden mußte[462], nicht verschwiegen. Vorrangig werden aber die positiven Eigenschaften des künftigen Kaisers herausgestellt, wie seine Freigebigkeit, Mut und Erfolg als Heerführer, sein permanenter Gehorsam gegenüber dem Vater und die Affinität zur Geistlichkeit.

Die erste der genannten Eigenschaften, die Freigebigkeit Ludwigs, ist allerdings aufgrund der in Kapitel 6 geschilderten Entfremdung von Königsgut leicht negativ konnotiert. Diese Entfremdung wird zunächst als Schuld der Großen dargestellt: „Weil die Großen alle nur an ihr

[456] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 101.
[457] Siemes 1966, S. 31-32.
[458] Wobei letzteres – wie oben gezeigt – von Astronomus sogar als Kritik an Ludwig dem Frommen gemeint ist und daher nicht als konstitutives Element seines Herrscherbildes betrachtet werden kann.
[459] Dies ist Astronomus häufig zum Vorwurf gemacht worden. Dabei ist aber einerseits anzumerken, daß Einhard in seinem Text sein „Geheimnis“ zu wahren wußte, d. h. seine Ausrichtung an den Kaiserviten Suetons nirgendwo formuliert hat, so daß dies erst im 19. Jahrhundert bei Casaubon wieder diskutiert wurde; vgl. oben Anm. 412. Zum anderen scheinen in der Bearbeitung des Astronomus natürlich auch dessen Vorlagen durch, die – verlorene – Relatio Adhemari und die Reichsannalen, die wohl beide ein annalistisches Schema vorgaben, dem der Autor sich bei der kurzen Abfassungszeit der Vita unterordnete. Dieser kurze Abfassungszeitraum ist der dritte hier zu erwähnende Aspekt, der einen Vergleich mit der Vita Karoli, über deren Entstehungsdauer wir nichts wissen, die aber bei der kunstvollen Formulierung des Textes wohl um einiges länger anzusetzen sein wird, immer zu ungunsten von Astronomus ausgehen lassen wird.
[460] Astronomus ed. Tremp c. 1-19, S. 284-340.
[461] Wobei c. 1 und c. 2 allerdings – ähnlich wie bei Einhard und Thegan – vor der Geburt des Protagonisten einsetzen und somit zunächst einen Rahmen für die Erzählung schaffen.
[462] Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 302.

Privatinteresse dächten, das staatliche Interesse jedoch vernachlässigten“[463], dann aber auf Ludwig selbst bezogen, der keinen Schaden leiden soll, „wenn ihnen dieser mit Bedacht wegnähme, was er unbedacht gegeben hatte“[464]. Hier wird also die „inscientia“ des jungen Herrschers für die Entfremdung von Königsgut verantwortlich gemacht[465].

Kurz darauf gibt der junge König mit seiner wiedergewonnenen Handlungsfreiheit eine Kostprobe seiner Herrscherbefähigung: Durch die Regelung, daß die vier Pfalzen Doué, Chasseneuil, Angeac und Ebreuil ihn jeweils im Wechsel für den Winteraufenthalt aufnehmen sollten, erhielt jeder der Höfe Gelegenheit, sich drei Jahre lang von der Beköstigung des Hofes zu erholen bzw. sich darauf vorzubereiten. Diese Anordnung wertet Astronomus als „Beweis seiner Klugheit und (...) seiner angeborenen Mildtätigkeit“[466] Aber damit nicht genug: die Anordnung Ludwigs, kein *fodrum* mehr einzufordern, soll Karl dem Großen so sehr gefallen haben, daß er sie sogar kopiert habe[467]. Zwar wird im Rahmen dieser Anordnungen auch die Anwesenheit Meginars, eines „weisen und tatkräftigen Mannes“[468], den Karl der Große ihm gesandt hatte, erwähnt, aber die getroffenen Maßnahmen werden eindeutig geschildert, um Ludwig als Herrscher zu qualifizieren, was nicht stärker als durch die Reaktion des ja eigentlich vorbildlichen Vaters, der sich in dieser Situation den Sohn zum Exemplum nimmt, gezeigt werden kann. Ein überschwengliches Lob des Vaters wird auch an anderer Stelle, in Kapitel 19, dem abschließenden Kapitel des ersten Teils also, geschildert: Archambald, der Kanzler Karls des Großen, war in Aquitanien gewesen und hatte Karl dem Großen die Anordnungen seines Sohnes geschildert und dabei hervorgehoben, daß dieser an drei Tagen in der Woche zu Gericht säße. Darauf sei Karl so erfreut gewesen, daß er „in Tränen ausbrach[469] und zu den Umstehenden sagte: ‚Freunde, beglückwünschen wir uns, weil wir uns durch diesen Jüngling mit der Weisheit eines alten Mannes übertroffen sehen.“[470]

---

[463] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 302: „(…) quia privatis studens quisque primorum, neglegens autem publicorum“.

[464] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 302: „(...) si illis aliquid per prudentiam demeret, quod per inscientiam contulerat.“

[465] Als weiteren Negativaspekt führt Astronomus an, daß Ludwig auch vor Einflüssen behütet werden muß, „die ihn auf irgendeine Weise entehren könnten.“ Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 302: „Magnopere enim curabat rex pater, ne regem filium aut nutrimenta honesta laterent aut externa inherescentia in apiquo dehonestarent.“ Dies wird aber dadurch abgeschwächt, daß diese Einflüsse als „externa“ bezeichnet werden; außerdem ist das Interesse des Vaters an Ludwigs Erziehung auch als positiver Aspekt zu werten.

[466] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 304: „(…) rex et prudentiae suae monstravit continuo documentum et misericordie, que sibi genuina probatur, patefecit affectum.“

[467] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 304-306.

[468] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 306: „Habebat autem tunc temporis Meginarium secum, missum sibi a patre, virum sapientem et strenuum gnarumque utilitatis et honestatis regie.“

[469] Vgl. zur Bedeutung herrscherlicher Tränen oben Anm. 312.

[470] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 340: „(...) et ille ordinationem hanc ut viderat rediens patri retulisset, adeo exultasse dicitur, ut pro nimia alacritate lacrimis fluxerit et circumstantibus: ‚O‘, inquit, ‚sotii, victos nos gratulemur iuvenis huius senili sagacitate.“

Diese topische Wendung des Jünglings mit der Weisheit des alten Mannes[471] unterstreicht – verstärkt noch dadurch, daß sie aus dem Mund des Vaters stammt – die Idoneität Ludwigs des Frommen[472]. Es ist das im Prolog formulierte Ideal der *sapientia*, das Ludwig hier zugeschrieben wird, auch wenn der Astronom die direkte Formulierung meidet und statt dessen von „prudentia“[473] bzw. „sagacitas“[474] (in Kapitel 19) spricht, d. h. nicht direkt von der – abgeklärteren und mit dem Alter verbundenen – Weisheit, sondern von einer Art Scharfsinn, Klugheit, die dem jugendlichen Herrscher angemessener scheint. Hiermit verbunden ist die „misericordia“, die Mildtätigkeit Ludwigs, die als angeboren charakterisiert wird[475]. In Verbindung mit „prudentia“ in dieser Textstelle kann sie aber – im Sinne des mittelalterlichen Herrscherideals – nur positiv gemeint sein.

Will man bei dem Bezug zum Vater bleiben, so ist es der völlige Gehorsam Ludwigs, der als weitere Eigenschaft in der Schilderung der Jugendzeit auffällt. Dies beginnt schon in Kapitel 4, als der achtjährige Knabe dem Vater „nach bestem Wissen und Können“[476] gehorchte und zu ihm nach Paderborn reiste. Die Betonung seiner Folgsamkeit fällt auch bei der am Ende des Kapitels geschilderten Rückkehr auf, die „mit Erlaubnis des Vaters“ geschah. Im nächsten Kapitel wird geschildert, daß er – wiederum auf Befehl des Vaters – den Winter mit ihm in Worms verbrachte[477]. Auch bei den militärischen Weisungen, die Ludwig in den Folgejahren von Karl dem Großen erhält, ist er immer der folgsame Sohn, ob es sich um das Verlangen nach einem Heer[478], die plötzlich wieder geänderte Begleitung auf dem Italienzug[479] oder die Koordinierung der Maßnahmen gegen die Normannen[480] handelt. Eine kurze Unstimmigkeit wird lediglich bei Karls Besuch in Aquitanien erwähnt, als Karl der Große Ludwigs Einladung nach Chasseneuil ablehnte und ihn statt dessen zu sich nach Tours beschied[481].

---

[471] Vgl. dazu Curtius 1965, S. 108.

[472] Hier findet sich vielleicht auch ein schwacher Nachhall der Reformfreudigkeit Ludwigs des Frommen sowohl in seiner Zeit als Unterkönig in Aquitanien als auch in den ersten Jahren der Gesamtherrschaft im Reich; vgl. zu den Reformen in der ersten Herrschaftsphase Ludwigs des Frommen beispielsweise Semmler 1990, Nelson 1990 oder Boshof 1996, S. 108-134.

[473] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 304.

[474] Astronomus ed. Tremp c. 9, S. 308.

[475] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 304: „(…) et misericordie, que sibi genuina probatur.“

[476] Astronomus ed. Tremp c. 4, S. 294: „Cui filius Hludouuicus pro sapere et posse oboedienter parens occurrit ad Patrisbrunam“.

[477] Astronomus ed. Tremp c. 5, S. 298; ähnlich wird in c. 14 geschildert, wie Ludwig plötzlich von Karl zu einer Unterredung nach Aachen befohlen wird und dort so lange verweilt, wie der Vater es wünscht; vgl., S. 320.

[478] Beispielsweise in c. 9, S. 308 oder c. 11, S. 310, wo Karl der Große jeweils Unterstützung für seine Sachsenkriege anfordert; aber auch Ludwigs Bruder, Karl der Jüngere, kommt ihm – auf Befehl des Vaters – mit einem dann aber überflüssigen Heer gegen die Sarazenen zu Hilfe (vgl. c. 13, S. 320).

[479] Astronomus ed. Tremp c. 10, S. 308.

[480] Astronomus ed. Tremp c. 15, S. 324; hier rüstet Ludwig eigentlich zu einem erneuten Spanienfeldzug, übergibt aber auf Befehl Karls das Kommando an dessen Boten Ingobert und koordiniert statt dessen die Flotte zur Normannenabwehr auf Rhone, Garonne und Silida.

[481] Astronomus ed. Tremp c. 12, S. 312.

Doch fällt dies kaum ins Gewicht im Vergleich mit dem großen Lob, das Ludwig aus dem Mund des Vaters zuteil wird. In Kapitel 11, als Karl Ludwig eigentlich zu seiner Unterstützung nach Sachsen beordert hatte, sich beim Eintreffen des aquitanischen Heeres aber schon wieder siegreich auf dem Rückmarsch befand, wird die Reaktion des Kaisers wie folgt geschildert:

> „Als der Sohn ihn traf, umarmte und küßte (Karl) ihn innig, überhäufte ihn mit Dank und Lob, beteuerte immer wieder, wie nützlich ihm seine Unterstützung gewesen sei, und pries sich glücklich ob eines solchen Sohnes."[482]

Daß dieses Verhalten kaum als historische Realität zu verstehen ist, sondern vielmehr als rhetorischer Schmuck, der die Qualitäten Ludwigs herausstellen und seine Wertschätzung durch Karl den Großen – die wohl weniger historisch zu sein scheint[483] – belegen soll, liegt auf der Hand. An dieser Stelle hat der Astronom, so weit es ihm ohne die historische Realität zu sehr zu verfälschen literarisch möglich war, eine Szene eingeflochten, die zwar keinen direkten Designationsakt darstellt, aber durch eine Anerkennung Ludwigs als Herrscher diese Funktion erfüllen soll[484].

Aber Gehorsam und Unterordnung unter den Vater gipfeln darin, daß Ludwig es nicht wagt, aus eigener Initiative nach Aachen zu reisen, sondern den Befehl Karls des Großen abwartet[485]. Im Zögern Ludwigs, das er durchhält, obwohl ihm etliche Große des Frankenreiches und auch seine aquitanischen Räte eine Reise nach Aachen vorschlagen, scheint ein Stück historischer Wirklichkeit durch die Ausführungen des Astronomus hindurchzuschimmern, das in der Forschung meist als tiefes Mißtrauen Karls des Großen seinem Sohn gegenüber interpretiert wurde[486].

Doch nicht nur das Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und Karl dem Großen spielt hier eine Rolle, sondern eine andere Beziehung schwingt mit: Der in epischer Breite ausgeführte Sohnesgehorsam des aquitanischen Unterkönigs soll nicht nur als eigene Tugend Ludwigs dargestellt werden, sondern hat eine Funktion im Gesamtwerk des Astronomus. Er bezieht sich auf die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Ludwig und seinen Söhnen bzw. deren späterem Verhalten ihrem Vater gegenüber. Ludwig der Fromme wird also zu einem Vorbild

---

[482] Astronomus ed. Tremp c. 11, S. 312: „Cui cum filius occurrisset, multo eum amplexatu deosculans, plurima illum gratiarum actione et laude extulit utilitatemque obsequele illius sepe iterando, felicem se tali filio praedicavit."

[483] Vgl. Fried 1998a, S. 420.

[484] Vor allem in der Zusammenschau mit dem oben geschilderten, von Karl dem Großen angeblich hochgeschätzten Maßnahmen Ludwigs des Frommen in c. 7 und c. 19.

[485] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 342.

[486] Vgl. beispielsweise Boshof 1996, S. 89 zur politisch unlogischem und evtl. sogar schädlichen Rücksendung Ludwigs nach Aquitanien nach der Mitkaisererhebung 813: „Sein (Karls) Mißtrauen gegenüber Ludwig muß sehr groß gewesen sein und das beiderseitige Verhältnis sehr belastet haben."

stilisiert, das in den weiteren Kapiteln mit dem Verhalten Lothars, Pippins und Ludwigs kontrastiert wird. Damit projiziert Astronomus die Konflikte seiner eigenen Zeit in den Text der *Vita Hludowici*.

Thematisch eng mit dem Sohnesgehorsam verknüpft und auch schon teilweise angesprochen sind die Erfolge Ludwigs als Feldherr in seiner Zeit als Unterkönig in Aquitanien. Seit seiner Schwertleite im Jahr 791[487] ist in immer kürzeren Abständen von Heereszügen die Rede, sei es zur Unterstützung Karls des Großen in Sachsen, als Feldzug gegen die Basken oder – am häufigsten – gegen die Sarazenen in Spanien[488]. Von diesen – immer erfolgreichen – Feldzügen werden zwar nur diejenigen, die Ludwig allein, d. h. nicht gemeinsam mit seinem Vater oder seinem Bruder, unternommen hat, näher beschrieben, Ludwig aber nie explizit als eigentlicher Feldherr gezeichnet[489].

Höhepunkt und Abschluß der Jugendzeit Ludwigs des Frommen bildet Kapitel 19, das in mehrfacher Hinsicht interessant ist, liefert es doch neben einer Charakterbeschreibung Ludwigs und der Aufzählung von dessen Klostergründungen in Aquitanien auch eine Art positiver Herrschaftsbilanz, die die Eignung Ludwigs zum Herrscher im Gesamtreich nochmals in eingängiger Weise vor Augen führen soll. Doch zunächst zur Charakterisierung Ludwigs des Frommen:

Astronomus bezeichnet Ludwig als „frommen Sinnes“ und so sehr auf die „Erhöhung der Kirche“ ausgerichtet, daß er nicht nur König, sondern vielmehr auch Priester zu nennen sei[490]. Als ausschlaggebende Werke Ludwigs werden Unterstützung der geistlichen und weltlichen Wissenschaft und Unterstützung des Mönchtums genannt, v. a. in Form von Klostergründungen und -ausstattungen, die auch alle aufgezählt werden[491]. Doch damit nicht

---

[487] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 300.

[488] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 300 (Eroberung Benevents, gemeinsam mit Pippin, 791); c. 9, S. 308 (mit Karl d. Gr. gegen die Sachsen, 798); c. 10, S. 310 (Spanienfeldzug, 800); c. 11, S. 310 (gegen die Sachsen, was aber unnötig wird, da Karl d. Gr. sie gerade unterworfen hat, 801); c. 13, S. 314 (Spanienfeldzug, 803); c. 14, S. 320 (Spanienfeldzug, 806); c. 15, S. 324 (Verteidigung gegen die Normannen, 807); c. 16, S. 330 (Spanienfeldzug, 808); c. 17, S. 332 (Spanienfeldzug, 809); c. 18, S. 334 (Kämpfe gegen die Basken, 810).

[489] Ausnahme ist die Schilderung des Spanienfeldzuges von 800, bei dem er überraschend vor Lérida erscheint (Astronomus ed. Tremp c. 10, S. 310). Im Gegensatz dazu wird bei der Eroberung Barcelonas geschildert, Ludwig sei mit seiner Heeresabteilung im Roussillon geblieben: „(...) divisoque in tres partes exercitu, unam quidem Ruscellioni ipse permanens secum retinuit, (...)“ (Astronomus ed. Tremp c. 13, S. 314) und erst, als der Fall der Stadt absehbar gewesen sei, herbeigerufen worden: „Cum enim longa fessam obsidione nostri cerneret urbem et iamiamque capiendam aut tradendam crederent, honesto, ut decebat, usi consilio regem vocant, ut urbs tanti nominis gloriosum nomen regi propagaret, si illam eo praesente superari contingeret.“ (Astronomus ed. Tremp c. 13, S. 318).

[490] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 334: „Et regis quidem ab ineunti etate, sed tunc quam maxime, circa divinum cultum et sanctae ecclesiae exaltationem piissimus incitabatur animus, ita ut non modo regem, sed ipsius opera potius eum vociferarentur sacerdotem.“

[491] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 338-340; daß Astronomus hier sämtliche von Ludwig dem Frommen bedachte Klöster aufzählt, hebt die Bedeutung der Stiftungen, aber auch die Größe des Engagements Ludwigs hervor. Hier wird die Tatkraft des Kaisers eindrucksvoll präsentiert.

genug, es ist auch die Rede vom Wunsch Ludwigs, selbst – in die Fußstapfen seines Onkels Karlmann tretend – Mönch zu werden. Dieser Wunsch sei nur durch das Verbot des Vaters bzw. die göttliche Fügung unmöglich geworden, die nicht zulassen wolle, „daß ein Mann von solcher Frömmigkeit nur für sein eigenes Heil sorge und im Verborgenen lebe, sondern durch ihn und unter ihm sollte im Gegenteil für viele das Heil aufgehen“[492]. Diese angebliche Affinität Ludwigs des Frommen zum Mönchtum steht im krassen Gegensatz zu den – ebenfalls von Astronomus angeführten – Gründen für die frühe Heirat Ludwigs[493] und seinen in anderen Quellen bezeugten vorehelichen Kindern. Dieser Gegensatz ist bereits mehrmals in der Forschung bemerkt worden, wäre aber leicht durch die immerhin 15 Jahre, die zwischen beiden Ereignissen liegen, zu erklären, wenn man sich überhaupt auf die Frage historischer Authentizität einlassen und diese Beschreibungen nicht vielmehr als Elemente einer Herrscherbeschreibung und somit als Topoi auffassen will.

Auch Helena Siemes hat die in Kapitel 19 geschilderte Klosteraffinität als topisch und sogar nicht nur als allgemeine Tendenz zum Mönchtum, sondern als spezielle „imitatio Karlomanni“ [494] interpretiert und somit als „indirekte Manifestation der mönchischen Tugend der Demut als einer zugleich königlichen“[495].

Die Krönung von 813

Eingangs Kapitel 20, das die Beschreibung der Krönung von 813 enthält, schildert Astronomus kurz die Umstände, die zu diesem Akt führten, nämlich den Tod der Karlssöhne Pippin und Karl[496]. Diese Stelle ist in der Forschung insofern umstritten, als daß nur von einer „Hoffnung“ Ludwigs auf die Nachfolge im Gesamtreich berichtet wird. Die Einschränkung klingt, als ob noch eine reale Alternative zur Nachfolge Ludwigs bestanden hätte. Egon Boshof[497] führt diese Einschränkung des Astronomus auf Kreise am Hof zurück, deren Einstellung Ludwig gegenüber kritisch gewesen sei, wie auch die Skepsis Karls des Großen selber seinem jüngsten Sohn gegenüber wohl zu spüren sei. Diese Einschätzung wird durch das vorsichtige Vorgehen Ludwigs nach dem Tod des Vaters gestützt, wie es Astronomus in Kapitel 21 ausführlich schildert und nun auch einen Führer der Hofpartei benennt, „Wala, der

[492] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 336: „Sed huius voti ne compos fieret, obicem se praebuit refragatio patris vel potius divine nutus voluntatis, que tante pietatis virum noluit sub suae cura solius salutis delitescere, sed potius per eum et sub eo multorum salutem adolescere.“

[493] Astronomus ed. Tremp c. 8, S. 306: „Quo tempore verens, ne corporis nativo superatus calore in multimodos luxuriae raperetur anfractus, cum consilio suorum Hermingardam (...) sibi sotiavit.“

[494] Siemes 1966, S. 33-39.

[495] Siemes 1966, S. 37.

[496] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 340-342: „Per idem autem tempus mortuo iam pridem Pippino Italiae rege, nuperrime autem Karolo idem fratre res humanas relinquente, spes universitatis potiunde in eum adsurgebat.“

[497] Boshof 1996, S. 86-87.

bei Kaiser Karl in hohem Ansehen gestanden hatte“, und von dem er befürchtete, er „könnte etwas Verderbliches gegen den Kaiser im Schilde führen“[498].

Entgegen der ausführlichen Darstellung von Ludwigs Machtergreifung im Reich ist die vorangehende Krönung von 813 extrem knapp geschildert. Keine feierlichen Beschreibungen, die die Bedeutung des Aktes betonen sollen wie bei Thegan[499], sondern nur eine nüchterne Mitteilung, Karl der Große habe Ludwig mit dem kaiserlichen Diadem gekrönt und dabei bekanntgegeben, „daß mit Christi Hilfe die höchste Gewalt in Zukunft bei ihm liegen werde“[500]. Schlichter ist eine Krönung nicht zu beschreiben, doch die Bedeutung, die Astronomus dieser Krönung zumißt, liegt im krassen Gegensatz zu diesen dürren Worten. Für Astronomus nämlich ist Ludwig schon mit diesem Akt von 813 Kaiser, wie der Titulatur „imperator“ am Ende desselben Kapitels zu entnehmen ist[501].

Die Beschreibung der Krönung von 813 kontrastiert also in jeder Hinsicht mit der Thegans: Thegan gibt eine ausführliche, feierliche Beschreibung, die die Würde der Zeremonie hervorheben soll – Astronomus nicht. Hingegen ist für Astronomus mit diesem Akt die Erhebung Ludwigs zum Kaiser rechtskräftig, was wiederum für Thegan nicht zutrifft.

Die Krönung von 816

Ausführlicher als auf den Akt von 813 geht Astronomus auf die Krönung von 816 ein. Beginnend mit der Information, daß Papst Leo III. am 25. Mai gestorben und der Diakon Stephan an seiner Stelle gewählt worden sei, kritisiert Astronomus das Vorgehen der Kurie und des neuen Papstes in subtiler Weise. Man findet zwar keine offene Kritik, aber die Feststellung, Stehpan sei nach seiner Weihe in großer Eile zu Ludwig gereist und habe eine Gesandtschaft zu seiner Rechtfertigung vorausgeschickt[502], deutet – ebenso wie die entsprechenden Schilderungen der Nachfolge Paschalis‘ I.[503] und Gregors IV.[504] – darauf hin, daß Astronomus die Auffassung vertrat, der Papst habe die Pflicht, seine Wahl noch vor der Konsekration dem Kaiser anzuzeigen und durch ihn genehmigen zu lassen.

Bei dem – durch den dem Papst entgegengesandten Bernhard von Italien und die Bischöfe Theodulf von Orléans und Johannes von Arles sowie den Erzkaplan Hildebald stark rituali-

---

[498] Astronomus ed. Tremp c. 21, S. 346: „Timebatur enim quam maxime Uuala, summi apud Karolum imperatorem habitus loci, ne forte aliquid sinistri contra imperatorem moliretur.“

[499] Vgl. oben S. 62.

[500] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344: „(...) et tandem imperiali eum diademate coronavit et rerum summam penes eum futuram esse Christo favente innotuit, et hoc peracto negotio reditum ad propria concessit.“

[501] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344: „Quo in tempore Hludouuicus imperator concilium populo generale (...) indixerat.“

[502] Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 364: „(…) vix enim duobus exactis mensibus, summa cum festinatione ei occurrere festinavit. Premisit tamen legationem, que super ordinatione eius imperatori satisfaceret.“

[503] Astronomus ed. Tremp c. 27, S. 372.

sierten – Zusammentreffen der beiden erwähnt Astronomus keine Proskynese Ludwigs, spricht aber unter anderem von einem Marschall- oder Stratordienst:

> „Schließlich ging ihm der Kaiser vom Kloster des heiligen Bekenners Remigius aus selber eine Meile weit entgegen und empfing ihn als Stellvertreter des seligen Petrus aufs ehrenvollste, half ihm vom Pferd steigen und führte ihn mit eigener Hand in die Kirche, wo ihn bei seinem Eintritt die verschiedenen Ränge der Geistlichkeit in großem Jubel mit dem Te Deum-Gesang empfingen.“[505]

Die gesamte Begegnung Ludwigs des Frommen mit Stephan IV. ist viel nüchterner beschrieben als bei Thegan, die Stellung Ludwigs gegenüber dem Papst eindeutig gestärkt, was schon aus der Titulatur „Kaiser“, die Astronomus seit der Krönung 813 auf Ludwig den Frommen anwendet[506], hervorgeht. Die Verwendung dieses Titels deutet an, daß Astronomus der Krönung von 816 keinen rechtssetzenden Charakter zugestand, und so schildert er sie auch:

> „und am darauffolgenden Tag, einem Sonntag, wurde er mit dem kaiserlichen Diadem gekrönt und während der Messe (vom Papst) gesegnet.“[507]

In diesen wenigen Zeilen wird nicht einmal explizit ausgesagt, daß der Papst Ludwig dem Frommen die Krone aufgesetzt habe, eigentlich wird auch der geschilderte Segen nicht eindeutig auf den Papst bezogen, sondern ist lediglich aus dem Zusammenhang zu erschließen. Ein zentrales Element, das gegenüber der Schilderung bei Thegan fehlt, ist eine Salbung Ludwigs, die letztlich die Rechtskraft des Aktes ausmachen würde. Wie der tatsächliche historische Ablauf war, soll hier weniger im Mittelpunkt stehen als die Frage, wie Astronomus den Charakter der Krönung verstanden wissen will, und dies ist eindeutig: nach seiner Lesart handelte es sich lediglich um eine Festkrönung, wenn nicht gar nur um ein „unter der Krone gehen“ [508]. Auch eine Krönung Irmingards wird nicht erwähnt. Insgesamt ist die Stellung Ludwigs dem Papst gegenüber sehr viel stärker ausgeprägt als in der Beschreibung Thegans.

---

[504] Astronomus ed. Tremp c. 41, S. 442.

[505] Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 366: „Ad ultimum imperator miliario a monasterio processit sancti confessoris Remigii, et tamquam beati Petri vicarium honestissime suscepit, descendentem equo excepit et ecclesiam intrantem manu propria sustentavit, praecinentibus pro tanta exultatione variis ecclesie ordinibus: Te Deum laudamus et reliqua.“

[506] Vgl. oben S. 102.

[507] Astronomus c. 26, S. 368: „(...) et in crastinum, que fuit dies dominica, imperiali est diademate coronatus et benedictione inter missarum celebrationem insignitus.“

[508] Die Terminologie des Krönungsaktes bzw. der unterschiedlichen Bedeutungen des Kronetragens wurden von Carlrichard Brühl zusammengefaßt und definiert (Brühl 1962). Kritisch hat Karl-Ulrich Jäschke 1970 darauf reagiert, wobei er vor allem argumentative Schwächen Brühls und seine Auffassung von Beikrönungen angreift. Dies hat jedoch kaum Einfluß auf die Terminologie, die auch von Brühl 1982 zusammengefaßt und vertieft wird.

Die loyale Palastrebellion

Die Schilderung der loyalen Palastrebellion[509] nimmt bei Astronomus drei umfangreiche Kapitel ein. Eingeleitet durch die Schilderung einer Naturkatastrophe – eines Erdbebens, das die Pfalz Aachen erschütterte und eines Sturms, der sogar die Bleiplatten auf dem Dach der Marienkirche wegriß – beginnt Astronomus in Kapitel 43 mit der Vorgeschichte der loyalen Palastrebellion. In der Erschütterung der Pfalz wird gleichsam die Erschütterung der Herrschaft Ludwigs vorweggenommen. Weiter schildert er, daß sich Ränke gegen den Kaiser „wie eine Krebsgeschwulst“ [510]am Hof ausgebreitet hätten und viele Menschen durch „Wühlgänge“[511] verunsichern würden. Die Sprache des Astronomus ist hier sehr bildhaft. Nicht nur der beschriebene Natureingang impliziert, daß es sich auch bei der loyalen Palastrebellion um eine „Naturgewalt“ handele, für die Ludwig dem Frommen nicht ausschließlich die Verantwortung zuzuweisen sei, sondern auch die Wahl einer Metaphorik, die das Handeln der Aufständischen von vornherein einem Krebsgeschwür gleichsetzt.

Dem Kaiser bleiben diese Vorgänge laut Astronomus nicht verborgen, die Gegenmaßnahme, die er ergreift, ist aber – wie auch Astronomus zugestehen muß – exakt die falsche: Die Beförderung Bernhards von Barcelona zum Kämmerer „erstickte nicht den Samen der Zwietracht, sondern beförderte noch ihr Wachstum.“[512] Ludwig wird also von Astronomus als ein Herrscher geschildert, der durchaus in der Lage ist, die Stimmungen am Hof und in seiner unmittelbaren Umgebung einzuschätzen und darauf zu reagieren, aber anscheinend nicht geschickt genug, da er die verkehrten Maßnahmen ergreift.

Durch die von Astronomus weiter verwendete Metaphorik, die die Rebellen als „von Pest befallen“[513] schildert, wird aber überdeutlich, daß er den Aufständischen überhaupt keine Berechtigung zur Kritik und keine lauteren Motive unterstellt. Dies ist um so mehr der Fall, als er aus der westfränkischen Perspektive, auf der Seite Karls des Kahlen stehend, schreibt. Dessen Herrschaftsansprüche bzw. seine Ausstattung durch Ludwig den Frommen wurden letztlich als Bedrohung der *ordinatio imperii* von 817 zum Auslöser der loyalen Palastrebellion[514]. Deren Ausbruch wird zu Beginn von Kapitel 44 geschildert, mit der

[509] Astronomus ed. Tremp c. 43-46, S. 450-468.
[510] Astronomus ed. Tremp c. 43, S. 452: „(…) machinationes more cancri serpere (…)”.
[511] Astronomus ed. Tremp c. 43, S. 454: „cuniculos“.
[512] Astronomus ed. Tremp c. 43, S. 454: „(…) que res non seminarium discordie <extincit>, sed potius augmentum creavit.“
[513] Astronomus ed. Tremp c. 43, S. 454: „(…) qui tali peste tabescebant (…)“.
[514] Vgl. Boshof 1996, S. 178-184.

Wendung, daß „die Anführer der schlechten Partei (...) die lang verborgene Wunde aufdeckten.“[515]

In der Beschreibung des eigentlichen Aufstandes wird das tatsächliche historische Geschehen sehr viel transparenter als etwa bei Thegan. Dies hängt sicherlich damit zusammen, daß Astronomus als späterer Vertrauter Ludwigs des Frommen diese Vorgänge wenn nicht aus nächster Nähe, so doch im weiteren Umfeld selbst erlebt haben muß oder zumindest Zugang zu den beteiligten Männern hatte. Darüber hinaus ist sein staatspolitisches Talent größer und geschulter, und so gelingt es ihm, die Hintergründe und Entwicklungen besser zu durchschauen und plastischer zu zeichnen als Thegan.

Ähnlich wie Thegan fokussiert Astronomus aber auf den Ehebruchvorwurf gegen Judith und Bernhard von Barcelona als Hauptvorwurf der Aufständischen.

Richtig dargestellt ist, daß die Initiative von der sogenannten Reichseinheitspartei ausging und die Söhne Ludwigs des Frommen erst nach und nach hineingezogen werden: zunächst Pippin[516], dann Lothar, von dem sogar behauptet wird, er selbst scheine „dem Vater damals nichts Unehrenhaftes angetan zu haben.“[517] Diese Formulierung, die im krassen Gegensatz zu Nithard[518] steht, weist recht deutlich auf die Verfasserabsicht des Astronomus und einen angestrebten Ausgleich mit Lothar hin.

Ludwig der Fromme selbst wird aber auch stärker als Handelnder gezeigt, der sich aus eigener Kraft durchzusetzen versteht.

Der Aufstand der Söhne

Auch die Darstellung des Aufstandes der Söhne[519] verfügt über eine auffällige Einleitung. Astronomus beginnt die Schilderung mit einem geradezu biblischen Szenario:

> „Der Teufel, der Feind des Menschengeschlechtes und des Friedens, ließ keineswegs davon ab, den Kaiser anzufeinden, sondern reizte nur durch die Kunstgriffe seiner Gehilfen die Söhne, indem er sie glauben ließ, der Vater wolle sie verderben.“[520]

Hier wird also der Teufel als Widersacher Ludwigs und als Verursacher der Aufstände gegen ihn bezeichnet. Mit diesem Kunstgriff hat Astronomus eine höhere, negative Macht

---

[515] Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 454: „(…) factionis iniquae principes (...) occultatum diu vulnus detegunt.“

[516] Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 456: „Freti ergo multitudine et assensu plurimorum, filium imperatoris Pippinum adeunt“.

[517] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 460: „(…) ipse tamen nichil tunc temporis patri intulisse visus est dedecoris probavit autem que gesta erant.“ D. h. Lothar selbst ist kein Handelnder in der loyalen Palastrebellion, nimmt aber auch nicht sofort Stellung für den Vater.

[518] Nithard ed. Müller I.3, S. 3; vgl. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 461, Anm. 650.

[519] Astronomus ed. Tremp c. 48-54, S. 472-500.

[520] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472: „Humano porro generi pacique contrarius diabolus nequaquam ab imperatoris infestatione feriabatur, sed per satellitum suorum versutias filios sollicitabat persuadens illis, quod pater eos ultro perdere vellet.“

eingeführt, die die Schuld an den Vorgängen trägt und damit den Kaiser von jeglicher Fehlhandlung entlastet und auch die Schuld Lothars abschwächt. Dadurch wird Ludwig aber auch zum Widersacher des Teufels und damit geradezu zu einem Werkzeug Gottes stilisiert[521].

Die nun folgenden Vorgänge werden sehr detailliert in ihren einzelnen Phasen beschrieben, wobei Astronomus gut zwischen den einzelnen Handlungsschritten zu unterscheiden weiß. Papst Gregor IV. wird erstaunlich positiv geschildert, unwissend zum Werkzeug der Aufrührer werdend[522]. Auch bei den nun folgenden Vorgängen auf dem „Lügenfeld" tritt der Papst als erster in Aktion: er sucht Ludwig den Frommen inmitten des kampfbereiten Heeres auf und versucht, Frieden zwischen ihm und seinen Söhnen zu stiften. Selbst in dieser Situation des schon begonnenen Aufruhrs ließ Ludwig sich angeblich auf diese Friedensverhandlungen ein und es waren die Söhne, die den Papst nicht wieder zum Kaiser zurück- und damit keine weiteren Verhandlungen zuließen.

Die auf den Abfall seines Heeres folgende Übergabe Ludwigs stilisiert Astronomus allerdings weniger, als Thegan dies getan hatte. Der Entschluß des Kaisers, sich und seine Familie in die Hände seiner aufständischen Söhne zu übergeben, wird mehr durch die Not diktiert, als durch einen ehrenhaften Entschluß, seine letzten Getreuen zu schützen und sich für sie zu opfern. Auf den folgenden Seiten ist Ludwig nun nicht mehr handelndes Subjekt, sondern Objekt der Handlungen Lothars, die Astronomus detailliert beschreibt. Auch das Verhalten Ludwigs wird nicht thematisiert, wohl aber das einiger Adliger. Viele seien der Loyalität dem alten Kaiser gegenüber bezichtigt worden und hätten sich mit einem Eid reinigen müssen[523]. Diese Schilderung, die impliziert, daß Ludwig immer noch Anhänger hatte, wirft natürlich ein positives Licht auf ihn, ebenso wie das Verhalten einer byzantinischen Gesandtschaft, die

[521] Auch die Söhne Ludwigs werden mit entsprechend bildreichen Formulierungen entschuldigt. Sie seien schlechtem Umgang ausgesetzt gewesen und „der weiche Wassertropfen höhle durch stetes Fallen sogar den harten Stein." (Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472: „(…) lapidum etiam duritiam mollis aque guttula sepius inlisa terebrare solet"). Die Schuld wird also auch nicht ihnen gegeben – was Astronomus, wenn er einen Ausgleich mit Lothar beabsichtigt, ja auch nicht kann – sondern in der Tat weitergereicht an nicht näher bezeichnete Hintermänner und – wie eingangs geschildert – an die Versuchungen des Teufels selbst.

[522] Obwohl Astronomus in seiner Schilderung auf Seiten Ludwigs des Frommen zu stehen scheint, kritisiert er sogar das Vorgehen der kaisertreuen Bischöfe gegen den Papst: „sie erklärten in keiner Weise wollten sie sich seinem Machtgebot unterordnen, sondern wenn er gekommen sei, sie zu exkommunizieren, dann werde er selbst als Gebannter wieder abziehen – anders lauten freilich die Bestimmungen der alten Kanones." (Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 474: „(...) asserentibus nullo modo se velle eius auctoritati succumbere, sed si excommunicans adveniret, excommunicatur abiret, cum aliter se habeat antiquorum auctoritas canonum."). Astronomus stellt den *ordo* innerhalb der Kirche als Institution also über die persönliche Loyalität dem Kaiser gegenüber.

[523] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 480.

Lothar zwar die für ihn gedachten Geschenke überreicht, die für seinen Vater aber einbehält[524].

Die nun folgende Kirchenbuße von Soissons wird so motiviert, daß die Verschwörer ein Mittel gebraucht hätten, um den alten Kaiser endgültig zu entmachten und die neuen Verhältnisse unumkehrbar zu machen[525], d. h. sie stellt ihre Position in Frage. Schon bei der Festlegung der Kirchenbuße konstatiert Astronomus einen – nun wachsenden – Unmut der Adligen gegen dieses Urteil, und das „Volk", das der Buße beigewohnt habe, „kehrte, bedrückt über diese Vorgänge, nach Hause zurück."[526] Aus diesem Unmut entwickelt Astronomus im weiteren Text eine Initiative des Grafen Eggebard[527] und des Stallgrafen Wilhelm[528], die um sich Getreue scharten, um den Kaiser wieder einzusetzen. Bischof Drogo, Abt Hugo und andere stoßen zu dieser Gruppe hinzu. Im Gegensatz zur loyalen Palastrebellion tritt Ludwig nicht selbst als Handelnder auf, sondern die Initiative zu seiner Wiedereinsetzung kommt von außen. Dies schmälert sein Bild aber keineswegs, sondern auch durch die Treue seiner Anhänger wird er entsprechend positiv gezeichnet. Seine persönliche Würde wird dadurch betont, daß er nicht bereit ist, nach Lothars Abzug aus St. Denis einfach wieder die kaiserlichen Gewänder und Insignien anzulegen, sondern daß er laut Astronomus darauf besteht, „an dem folgenden Tag, einem Sonntag, in der Kirche des heiligen Dionysius durch die Bischöfe feierlich mit der Kirche versöhnt zu werden, und ließ sich nachher von ihrer Hand die Waffen wieder geben."[529] Diese Handlung wird nicht nur durch das Volk bejubelt, sondern – so scheint es – sogar vom Himmel selbst begrüßt. Bis zu diesem Zeitpunkt habe es nämlich laut Astronomus gewaltige Stürme und Regen gegeben, die Hochwasser und Unbefahrbarkeit der Flüsse verursacht hätten.

> „Doch als er vom Bann gelöst war, zeigten sich die Elemente wie untereinander verschworen, so daß sich die Wut der Winde alsbald legte und das Antlitz des Himmels in seiner früheren, lange nicht mehr sichtbaren Heiterkeit erstrahlte."[530]

Passend zu der Schilderung des Erdbebens vor dem Beginn der loyalen Palastrebellion und verbunden mit der Einführung des Teufels als Versucher der Söhne in Kapitel 48 kann hier

[524] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 480.
[525] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 480: „Unde verentes sceleris conspiratores inauditi, ne versa vice retrolapsa ferrentur que gesta erant, callido, ut sibi visum est, cum aliquibus episcoporum utuntur argumento".
[526] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482: „Expleto hoc negotio, (...) populus licentia accepta, pro talibus gestis mestus ad propria revertitur".
[527] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482.
[528] Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 484.
[529] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 488: „Sed imperator (...) dominica que in crastinum advenit, in ecclesia sancti Dyonisii episcopali ministerio voluit reconciliari et per manus episcoporum armis consensit accingi."
[530] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 490: „(…) sed in illius absolutione ita quodommodo coniurasse visa sunt elementa, ut mox et venti sevientes mitescerent et celi faties in antiquam et multo tempore invisam serenitatem redirent."

von einer göttlichen Legitimation Ludwigs gesprochen werden, die Astronomus in diesen Beschreibungen zum Ausdruck bringen will. Nicht ganz geklärt ist freilich, ob es in erster Linie um die Person Ludwigs des Frommen geht, oder ob Astronomus nicht vielmehr den rechtswidrigen, aufrührerischen Umgang mit Kaisertum und Herrschaft als einen eher abstrakten Verstoß gegen den göttlichen *ordo* anprangern will[531]. Ein Hinweis dafür könnte sein, daß bei den Vorgängen auf dem Lügenfeld das Verhalten der kaisertreuen Bischöfe, die bereit gewesen wären, sich dem Papst zu widersetzen, heftig getadelt wird. Das würde bedeuten, daß sich die Kritik am Umgang mit Ludwig dem Frommen im Rahmen der loyalen Palastrebellion und auch des Aufstandes der Söhne weniger auf die Person Ludwigs, als vielmehr auf eine strikte Auffassung von Amt und *ordo* bezieht.[532]

Den endgültigen Abschluß findet der Aufstand der Söhne schließlich – nachdem Lothar nach Italien verwiesen wurde – auf einem Reichstag in Attigny, bei dem Ludwig zahlreiche Mißstände im geistlichen und weltlichen Bereich beseitigt haben soll[533]. So findet das negative Geschehen in der Schilderung des Astronomus sogar noch einen positiven Abschluß, nämlich in von Ludwig dem Frommen zur Reform des Reiches beschlossenen Sanktionen.

Versucht man, unabhängig von der Ereignisgeschichte, die Darstellung Ludwigs des Frommen während der beiden gegen ihn gerichteten Aufstände zu charakterisieren, so sind es sein besonnenes Handeln und seine Milde, die immer wieder auffallen.

Der Dialog zwischen Ludwig dem Frommen und Astronomus

Das Kapitel 58 der *Vita Hludowici* des Astronomus ist in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich. Es enthält nicht nur die Kometenbeschreibung, der der astronomisch kundige Anonymus sein ihm von der Wissenschaft verliehenes Pseudonym verdankt, sondern es bietet auch die seltene Gelegenheit, einen Dialog von fast persönlich zu nennender Intimität mit dem Kaiser[534] mitzuerleben. Den Eingang des Kapitels bietet die Beschreibung des sofort als „unheilvoll“[535] charakterisierten Himmelsphänomens, eines Kometen, der nach der Durchquerung verschiedener Sternzeichen eine zeitlang im Zeichen des Stieres verweilte.

Ludwig wird als selbst in der Astronomie und damit einer der anspruchsvollsten „freien Künste“ kundiger Mann gezeigt, der sich seine eigene Meinung gebildet hat und Astronomus eigentlich nur zur Bestätigung und zum Dialog, nicht aber als tatsächlichen Berater,

[531] Vgl. zum *ordo* oben S. 32.
[532] Vgl. Fried 1982.
[533] Astronomus ed. Tremp c. 53, S. 498-500; im einzelnen geht es um Rückerstattung entfremdeter Kirchengüter, eine generelle Reformierung des Kirchenwesens, die Aussendung von Königsboten gegen Räuberbanden.
[534] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 518-524.
[535] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 518.

herbeiruft. Er tritt furchtlos auf, zeigt – obwohl von Todesahnungen bedrängt – keinerlei Angst oder Sorge um sich selbst, sonder vielmehr um das Reich und um die Kirche.
Diese Szene ist zu außergewöhnlich, als daß Astronomus sie komplett erfunden haben könnte. Sie findet keine Parallele in antiker oder mittelalterlicher Topik, aber auch diese Schilderung ist wiederum mit Vorsicht zu betrachten. Denn die angebliche Sorge des Kaisers um das Reich und um die Kirche paßt zu gut zur tatsächlichen Situation in der Abfassungszeit der Vita, als daß hier nicht wieder eine Rückprojektion des Astronomus zu vermuten wäre.
Das Kapitel findet einen optimistischen Abschluß mit einer positiven Charakterisierung der Herrschaft Ludwigs zu jener Zeit: „und überhaupt ging ihm alles, was er zu dieser Zeit unternahm, rasch und mit gutem Erfolg von der Hand.“[536]

Abgleich mit dem antiken und dem von Astronomus selbst formulierten Herrscherideal

Astronomus selbst hat in seinem Prolog zur *Vita Hludowici* ein Herrscherideal entworfen, das sich grundlegend aus *sobrietas, sapientia, virtus* und *iustitia* sowie *clementia* zusammensetzt[537].
Im Prolog wendet er dieses Herrscherideal auf Ludwig den Frommen an, der es in jeder Weise erfüllt habe. Demgegenüber wurde Astronomus in der Literatur mehrfach vorgeworfen[538], dieses Herrscherideal nicht als durchgängiges Motiv seiner Vita verwandt zu haben. Ob dieser Vorwurf zutrifft, soll im folgenden erörtert werden. Aus methodischen Gründen wird danach – wie auch schon bei Thegan – ein Abgleich mit dem antiken Herrscherideal vorgenommen, wie es sich aus den Fürstenspiegeln der Zeit ablesen läßt.
Die im Prolog als erste Tugend aufgeführte *sobrietas* scheint nur an einer einzigen Stelle im Text wieder aufgegriffen zu werden, nämlich bei der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen in Kapitel 64. Betrachtet man die Textstelle jedoch näher, wird klar, daß die Formulierung „solius sobrietatis animi compos“ nichts mit der Tugend der *sobrietas* zu tun hat, sondern den wachen Geist Ludwigs bei der Schilderung seines Todes bezeichnen soll. Bevor man aus einem solchen Negativbefund ein Ergebnis zieht, sollte man den Text jedoch nach synonymen Begriffen durchsuchen, durch die Astronomus *sobrietas* ersetzt haben könnte, wie *temperantia* und *modestia* oder die entsprechenden Adjektive sowie *moderatus* und *modicus*[539]. Und tatsächlich findet sich eine Beschreibung der *temperantia* Ludwigs in

[536] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 524.
[537] Vgl. oben S. 95.
[538] So Nickel 1919 oder Tenberken 1982.
[539] Menge 1988 .

Kapitel 56. Als der Kaiser 836/37 von der Seuche erfährt, die in Italien die Anhänger Lothars und damit auch einen großen Teil seiner Reichsfürsten dahingerafft hat, fragt Astronomus:

> „Wer aber könnte genug des Kaisers Haltung bewundern, die Mäßigung, welche er durch Gottes Gnade bewahrte? Als er nämlich vom Sterben erfuhr, frohlockte er nicht, noch höhnte er über den Tod seiner Feinde, sondern schlug sich an die Brust und bat Gott mit tränenerfüllten Augen und unter tiefen Seufzern[540], ihnen gnädig zu sein.“[541]

Hier mäßigt Ludwig zwar seine Emotionen, was auch dem Ideal der *sobrietas* entspricht, aber von einem darüber hinausgehenden allgemeinen Maß der Tugenden auch untereinander, wie die *sobrietas* es eigentlich meint, ist an keiner Textstelle die Rede.

Ebenfalls an einer Textstelle wird das Adjektiv *modestus* verwendet, um die Reaktion Ludwigs Lothar gegenüber im Rahmen der loyalen Palastrebellion zu charakterisieren: er empfing keine harten Vorwürfe, sondern wurde „mit Besonnenheit und Nachsicht zurückgewiesen.“ [542]

Auch unter der Erweiterung auf die Synonyme von *sobrietas* ist der Befund also sehr schmal und es stellt sich die Frage, ob Astronomus in der Tat – wie die Forschung es zum Teil angenommen hat – fehlerhaft gearbeitet hat, sein Text schlecht durchdacht ist und er einfach vergaß, die geforderte Tugend der *sobrietas* einzuarbeiten – oder ob das Fehlen dieser Tugend eine Aussage ist, ob Astronomus andeuten will, dem Kaiser habe das rechte Maß gefehlt. Aufschluß zu dieser Frage kann nur eine Betrachtung der weiteren im Prolog formulierten Tugenden geben:

Bei dem Ideal der *sapientia*, der Weisheit, sieht es zunächst ähnlich aus. In den ersten Kapiteln begegnet zwar ein „rex sapientissimus“[543], aber damit ist nicht Ludwig der Fromme gemeint, sondern sein Vater, Karl der Große. Gesteigert wird die Charakterisierung noch

---

[540] Hier erfüllen die Tränen des Kaisers – nach der Unterscheidung Althoffs (Althoff 1996a, S. 242; vgl. oben Anm. 312) – eine andere Funktion als bloß die der Trauer: Ludwig versucht durch seine Tränen Gott zu rühren und sein Heil herabzuflehen. Noch deutlicher begegnet dieses Motiv in c. 63, in der Sterbeszene Ludwigs des Frommen: „Wer kann die Ströme von Tränen beschreiben, die er vergoß, um die göttliche Gnade herabzubeschwören“ – „Quis narrare lacrimarum flumina, quae pro acceleratione divine fundebat clementiae?“ (Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 546). Nicht durch die Furcht vor dem Tod sind Ludwigs Tränen motiviert, wie Astronomus weiter ausführt, sondern aus Angst davor, „was danach geschehen würde“ – „quod futurum noverat gemebat“. Damit ist eine Andeutung auf die Zustände im Reich nach dem Tod des Kaisers, zur Zeit der Abfassung der Vita, gegeben, Ludwig selbst wird durch die Tränen, die er um dieses Reich vergießt, aber erhöht.
Von den drei Textstellen, an denen Astronomus uns einen weinenden Herrscher schildert, ist also keine auf tatsächliche emotionale Vorgänge zu beziehen, sondern alle drei sind topisch und sollen die Wertschätzung Ludwigs den Frommen durch Karl den Großen bzw. die Gottesfürchtigkeit und Sorge für das Reich auf seiten Ludwigs unterstreichen.

[541] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514: „Sed imperatoris animum auis miretur digne, quanta hunc temperantia divina gubernavit clementia? Etenim hoc suscepto nuncio, nec in se exultavit, nec morti inimicorum insultavit, sed pugno pectore tunso lacrimisque oculis oppletis, Deum illis propitium fieri cim ingenti gemitu precatus est.“

[542] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 462: „(…) a quo non est aspera increpatione invectus, sed modesta lenitate correctus.“

durch die Ergänzung „perspicacissimus“, d. h. die Weisheit Karls des Großen wird noch durch seinen Scharfsinn ergänzt. Astronomus scheint diese Epitheta ornantia also durchaus anzuwenden, nur eben nicht auf Ludwig. Denn auch die nächste Verwendung in Kapitel 7 bezieht sich nicht auf ihn, sondern auf Meginar, einen Gesandten Karls des Großen, den Astronomus als einen „weisen und tatkräftigen Mann, der wußte, was einem König Nutzen und Ehre bereitet“[544] bezeichnet. Auch die dritte Erwähnung von *sapientia*, diesmal an einer späteren Stelle der Vita, in Kapitel 56, hat nichts mit Ludwig zu tun, sondern ist ein Bibelzitat, welches Astronomus auf das Sterben der Anhänger Lothars in Italien 836/37 bezieht[545]. Zieht man nun die Synonyme zu *sapiens* hinzu, wie *acer/acutus*, *argutus*, *perspicax*, *prudens* und *sollers* sowie *subtilis*, bietet sich folgendes Bild:

Acer wird in der *Vita Hludowici* zwar zweimal im Sinne von „scharfsinnig“ gebraucht, aber nicht auf Ludwig bezogen[546]. *Argutus* kommt überhaupt nicht vor, *perspicax* nur einmal, wird aber nicht auf Ludwig, sondern auf Karl den Großen angewandt[547]. Der Begriff *prudens* hingegen, der „umsichtig, weltklug“ im Sinne des Praktischen meint[548], begegnet in der Vita gleich siebenmal[549], bezieht sich davon aber nur zweimal auf Ludwig[550], die übrigen

[543] Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290: „Sciens porro rex sapientissimus atque perspicacissimus Karolus (…)“.

[544] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 306: „(…) virum sapientem et strenuum gnarumque utilitatis et honestatis regie (…)“.

[545] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514: „Non glorietur (...) sapiens in sapientia, nec fortis in fortitudine sua, nec dives in divitiis suis.“

[546] Astronomus ed. Tremp c. 15, S. 326: „Quod factum magnum voto eorum pepererat effectum, nisi fuisset acerrime deprehensum.“ ist Teil der Schilderung, wie die Mauren die List der Franken durchschauten, die umbemerkt den Ebro durchqueren wollten. C. 21, S. 348 „Cuius ille insidias, utpote admordente conscientia, acriter praevidit.“ beschreibt einen nicht näher zu erfassenden Hodoin. Die übrigen Textstellen, an denen „acer“ vorkommt, beziehen sich auf Kampfhandlungen: c. 14, S. 325 „acriter resisterunt“ und c. 52, S. 494 „Pugnatum est acriter“.

[547] Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290: „rex sapientissimus atque persicacissimus Karolus“.

[548] Menge 1988 , S. 180: prudens: „umsichtig, weltklug“ = im praktischen Leben erfahren, wer die vorliegenden Verhältnisse gewandt und sicher zu behandeln weiß.

[549] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 304; c. 13, S. 316; c. 18, S. 334; c. 19, S. 349; c. 28, S. 376; c. 41, S. 442; laut Registerangabe auch c. 20, S. 342, dort aber nicht zu finden.

[550] Die wichtigste der auf Ludwig bezogenen Anmerkungen findet sich in c. 19 (Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 340): „Unde quia servus fuit Domini fidelis in commisso, prudens in augmentando sibi tradito talento, constitutus est potestatem habens in cuncta patrisfamilias domo.“ („Weil Ludwig ein treuer Diener des Herrn in der Bewahrung und klug in der Vermehrung des ihm anvertrauten Pfundes war, ist er zum Hausvater bestellt und ihm die Gewalt über das ganze Haus gegeben worden.“) In diesem Kapitel befindet sich ohnehin die Beschreibung Ludwigs des Frommen durch Astronomus, insofern ist es nicht verwunderlich, diese Tugend hier zu finden. Interessant ist jedoch der an dieser Stelle eingebrachte Bibelbezug, der auf das Gleichnis vom guten und vom schlechten Diener (Matthäus 25,14-30) anspielt. Insofern ist hier nicht nur Ludwigs Klugheit ausgezeichnet, sondern hier befindet sich auch eine Anspielung auf seine Brüder, die früh verstorbenen Karlssöhne, und Ludwig wird ihnen in seiner Idoneität vorangestellt.
Die einzige andere auf Ludwig bezogene Verwendung von *prudens* findet sich in c. 6 (Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 304): „Quibus prudentissime ordinatis“ ist auf eine Anordnung Ludwigs bezogen, der in Aquitanien die Abfolge seiner Winterpfalzen ordnet, d. h. gehört in den Bereich des Beweises von Herrschaftsfähigkeit, wofür die Jugendzeit in Aquitanien ja stehen soll.

Erwähnungen beziehen sich vor allem auf seine Räte[551]. Etwas günstiger sieht es bei der zugehörigen *prudentia* aus, wobei sich vier bzw. fünf[552] von sieben[553] Erwähnung auf Ludwig den Frommen beziehen. Die beiden übrigen Erwähnung meinen die von Karl dem Großen in Aquitanien eingesetzten Vassi[554] sowie die in Italien sterbenden Anhänger Lothars, die „Intelligenzia" des Frankenreichs[555]. Weitere Synonyme wie *sollers* oder *subtilis* begegnen im Text nicht. Die *sapientia* selbst findet sich im Text also auch recht selten, ihre Synonyme aber weitaus häufiger als die der *sobrietas*.

Im Gegensatz dazu scheint die *iustitia* zunächst häufiger erwähnt zu werden. Schon im Prolog tritt diese Tugend dreimal auf[556], zunächst im Rahmen der Aufzählung der Tugenden, dann konkret auf Ludwig bezogen, der die Gerechtigkeit mit Hingabe gepflegt habe[557] und dann bezüglich der einzelnen Stände im Reich. Nach dem Prolog wird die *iustitia* zwar noch fünfmal genannt[558], davon aber nur einmal auf Ludwig bezogen[559]. Diese eine Stelle jedoch ist außerordentlich bedeutsam, denn bei der Beschreibung des Todes Karls des Großen wird die Tugend der *iustitia* zu einem Bindeglied zwischen Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen stilisiert, indem Astronomus Eccl. 30,4 zitiert:

---

[551] In c. 18, S. 334 wird „(...) prudenti astutia deprehensi (...)" im Sinne kluger Überlegung, die gegen die Basken eingesetzt wurde, erwähnt. Dabei ist der Ursprung der Idee nicht personalisiert und somit wahrscheinlich nicht auf Ludwig bezogen. In c. 28, S. 376 entsendet Ludwig der Fromme kluge Boten, d. h. „(...) missorum prudentium (...)" und auch in c. 13, S. 316 sind es wieder Männer in seiner Umgebung, und hier konkret seine Ratgeber, die mit „(...) prudentium consilium virorum (...)" – „durch den Rat kluger Männer" gemeint sind. Eine besondere Persönlichkeit des Hofes und der karolingischen Bildungselite wird in c. 41, S. 442 hervorgehoben, nämlich Einhard, den Astronomus für einen der klügsten Männer seiner Zeit hält: „Ipso anno Heinhardus sui temporis prudentissimus virorum (...)".

[552] Astronomus ed. Tremp c. 6, S. 302: „(...) si illis aliquid per prudentiam demeret, quod per inscientiam contulerat (...)" bezieht sich zwar auf die zu erwartende Handlung Ludwigs, formuliert aber eher die Ansprüche Karls des Großen an seinen Sohn und kann daher nicht wirklich positiv gewertet werden. Die Stelle c. 7, S. 304 „(...) rex et prudentiae suae monstravit (...)" hingegen ist sehr stark in Richtung Herrscherlob einzuordnen, befindet sich aber auch wieder in einem frühen Kapitel, bezogen auf die Jahre in Aquitanien. C. 45, S. 462: „(...) nisi imperatoria prospexisset prudentia (...)" dagegen findet sich in einem späteren Kapitel, am Ende des Aufstandes der Söhne, wo Ludwig als in seiner Klugheit handelnd charakterisiert wird. Das Zitat „(...) ille sola usus mahnanimitate et prudentia (...)" (Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 522), das sich im Dialog zwischen Astronomus und Ludwig dem Frommen befindet, ist schon an anderer Stelle näher behandelt worden (vgl. oben S. 108), muß aber als uneingeschränktes Lob gewertet werden, wie auch „(...) qui et potestate et prudentia de ablatis equo libramine penderent et avitam eis legem conservarent." in c. 59, S. 526. An letzterer Stelle wird dabei nochmals auf die besondere Herrschereignung Ludwigs hingewiesen, der als einziger in der Lage sein soll, der Kirche und dem Volk die durch Bernhard v. Septimanien geraubten Güter zurückzuerstatten.

[553] Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290; c. 6, S. 302; c. 7, S. 304; c. 45, S. 462; c. 56, S. 514; c. 58, S. 522; c. 59, S. 526.

[554] Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290.

[555] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514.

[556] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 282.

[557] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 282: „Iustitiam porro quanto coluerit affectu (...)".

[558] Astronomus ed. Tremp c. 38, S. 424; c. 44, S. 458; c. 45, S. 460; c. 63, S. 548.

[559] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344.

> „Der Gerechte ist gestorben und ist doch nicht gestorben, denn einen ihm gleichen Sohn hat er als Erben hinterlassen.“[560]

Dies ist sowohl eine Betonung der Tugend der *iustitia* als auch eine Hervorhebung Ludwigs des Frommen, um dessen Idoneität deutlich zu machen.

Nach diesem vielversprechenden Anfang taucht die *iustitia* aber nicht mehr auf Ludwig den Frommen bezogen auf und auch meist nicht als Tugend, sondern die reale, politisch-pragmatische Gerechtigkeit im Sinne von Rechtsprechung[561] ist gemeint. Einzige Ausnahme ist die letzte Verwendung des Begriffs *iustitia* in Kapitel 63[562], bei der Beschreibung des Todes Ludwigs des Frommen, als dieser die göttliche Gerechtigkeit preist.

Nach der besonderen Betonung im Prolog wird die *iustitia* also nur noch einmal als Tugend Ludwigs herangezogen, dies aber in besonders starkem Maße, da sie als Bindeglied zwischen ihm und Karl dem Großen gesehen wird. Trotzdem erstaunt es, daß sie sonst so wenig im Text auf Ludwig selbst bezogen ist. Aus methodischen Gründen muß hier natürlich noch das Synonym der *aequitas* mit herangezogen werden. Diese Variante der *iustitia* begegnet zweimal im Text: in Kapitel 38[563] wird Ludwig der Fromme als „Freund und Anwalt von Recht und Billigkeit“ bezeichnet, und in Kapitel 54, nach dem Ende des Aufstandes der Söhne, ermahnt er seine Söhne sowie das ganze Volk zur Liebe der Gerechtigkeit[564].

Das nächste Ideal, das Astronomus in seinem Prolog formuliert hat, ist das der *virtus*[565]. Als militärischer Begriff[566] oder in anderen Zusammenhängen begegnet es zwar dreimal[567] im Text, meint aber nicht das Tugendideal. Erst bei der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen wird es wieder in diesem Sinn verwandt, und zwar gleich mehrfach. Bei der Schilderung der letzten Krankheit Ludwigs sind es zwar seine schwindenden Kräfte, die

---

[560] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344: „Mortuus est vir iustus, et quasi non est mortuus, similem enim sibi reliquit filium heredem.“

[561] Astronomus ed. Tremp c. 38, S. 424 handelt davon, daß Ludwig Lothar und einige Berater nach Italien sendet, um „allem Volk mit gleicher Waage Gerechtigkeit zuzumessen“: „(...) iustitiam omni populo (...) aequa lance penderent.“. Ludwig tritt hier als Vermittler von Gerechtigkeit auf, es ist aber nicht seine Gerechtigkeit, die gepriesen wird.
Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 458 ist Teil der Beschreibung der loyalen Palastrebellion, bei der die Aufständischen „nach Recht und Gesetz“ ihr Leben verwirkt hätten, wenn Ludwig es ihnen nicht geschenkt hätte: „(...) iuste et legaliter vita caruissent.“; hier wohl auf das Absetzungsverfahren gegen Hugo und Matfrid bezogen; vgl. Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 459 Anm. 647. Auch die folgende Textstelle, c. 45, S. 460, bezieht sich auf die loyale Palastrebellion; Helisachar soll mit Ludwig Gericht halten („(...) iustitias (...) facturum cum eo.“), d. h. hier wird sogar das Gericht gegen Ludwig genannt.

[562] Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 548.

[563] Astronomus ed. Tremp c. 38, S. 424: „Que cum rediens filius patri retulisset, tamquam amator aequitatis et cultor pietatis magno perfusus est gaudio“.

[564] Astronomus ed. Tremp c. 54, S. 504: „(…) filiosque et populum admonuit, ut equitatem diligerent“.

[565] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 282 als Eigenschaft Ludwigs genannt.

[566] Astronomus ed. Tremp c. 39, S. 428 geht es darum, die Grenzen mit allen Kräften zu sichern: „(...) aut quacumque poterat virtute tueretur limites finium suorum.“

gemeint sind[568], wie er auch bei seinen letzten Worten alle Kraft zusammennimmt[569], aber in der eigentlichen Sterbeszene wird Ludwig als ein Mann bezeichnet, „den der Chor der Tugenden immer begleitet hat“[570]. Eine allerletzte Erwähnung der *virtus* ist auf Drogo, den Halbbruder Ludwigs und dessen Wache an seinem Bett bezogen[571].

Auf den ersten Blick scheint es mit der Stärke Ludwigs also nicht weit her zu sein, aber auch hier ist wieder ein Abgleich mit den Synonymen nötig. Und schon bei der Vokabel *fortitudo* wird man schnell fündig. Die Erstverwendung dieses Begriffs bezieht sich zwar noch auf Karl den Großen, der das Reich mit Stärke behüten will[572], aber schon die zweite Erwähnung in Kapitel 29 bezeichnet Ludwig als „Christi fortissimum bellatorem“[573], als starken Streiter Christi.

Die dritte auf Ludwig bezogene Erwähnung findet sich genauso wie die eigentliche *virtus* in Kapitel 62, bei der Beschreibung der letzten Krankheit Ludwigs[574]. Die vier übrigen Nennungen haben nichts mit Ludwig zu tun[575].

Des weiteren[576] bieten sich im Sinne von „gut, tugendhaft“ *bonus*, *probus* und *honestus*[577] sowie *sanctus* und *rectus*[578] zur Untersuchung an. Ergiebig ist davon allein der Begriff *bonus*, der – wie bei der Offenheit des Wortes nicht anders zu erwarten – recht häufig, im Sinne von gut, besser begegnet. Einige Male hat seine Verwendung nichts mit der Bedeutung „tugendhaft“ zu tun[579]. Drei Stellen sind allerdings interessant. Die erste befindet sich in dem

---

[567] Die beiden übrigen Stellen sind die Translation des hl. Sebastian in c. 40, S. 436, wo *virtus* als eine Art Wunder zu übersetzen ist sowie die Einflüsterungen gegenüber Pippin im Rahmen der loyalen Palastrebellion in c. 44, S. 456. Beide haben nichts mit dem Tugendideal der *virtus* zu tun.

[568] Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 546.

[569] Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 552.

[570] Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 548: „(...) eum quem chorus virtutum semper comitatus fuerat“.

[571] Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 550.

[572] Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290.

[573] Astronomus ed. Tremp c. 29, S. 378.

[574] Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 540.

[575] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514 wird der Begriff der *fortitudo* gleich zweimal auf das Sterben der Anhänger Lothars in Italien bezogen (vgl. oben S. 112), während in c. 40, S. 434 eine militärische Nutzung vorliegt und in c. 3, S. 290 die von Karl dem Großen eingesetzten Ratgeber Ludwigs des Frommen in Aquitanien gemeint sind.

[576] Der ebenfalls naheliegende Begriff der *acrimonia* findet sich überhaupt nicht im Text, während der im klassischen Latein auch als Mut oder Tapferkeit interpretierbare Begriff *animus* nur zweimal im Sinn von Seele verwandt wird.

[577] Menge 1988, S. 168.; *probus* begegnet nicht, während *honestus* meist im Sinne von ehrenhaft, auf konkrete Handlungen bezogen, angewandt wird. Dabei handelt es sich um die Erziehung Ludwigs (c. 6, S. 302), die Belagerung Barcelonas (c. 13, S. 386 sowie, S. 318, nicht auf Ludwig bezogen), den ehrenvollen Empfang Papst Stephans (c. 26, S. 366) sowie einen Zug ins Winterquartier, der weniger ehrenvoll als angemessen ausfällt (c. 47, S. 472). Alle diese Erwähnungen sind in unserem Zusammenhang zu vernachlässigen.

[578] *Sanctus* wird bei Astronomus nie zur Beschreibung Ludwigs benutzt, *rectus* nur einmal, um einen – geographisch – richtigen Weg zu kennzeichnen (Astronomus ed. Tremp c. 31, S. 388).

[579] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 280 bezogen auf die guten und die schlechten Taten der Alten; c. 4, S. 294: Ludwig kann schon gut reiten; c. 40, S. 432: Georgius, der Orgelbauer, als Mann von gutem Lebenswandel; c. 44, S. 456: Einflüsterungen an Pippin, was ein guter Sohn tun müsse; c. 48, S. 472: die guten Sitten verdorben;

oben beschriebenen Gespräch zwischen Ludwig und dem Astronomus[580]: hier formuliert Ludwig „ad meliorem festinemus“, d. h. das Streben nach dem Besseren, als sein ausdrückliches Ziel. Aufgegriffen wird ein solch tugendhaftes Streben von Astronomus sogar durch einen Bibelvergleich, indem Ludwig in Kapitel 62[581], kurz vor seinem Tod, mit dem guten Hirten verglichen wird, und es gipfelt in einem Augustinus-Zitat zum Tod Ludwigs: „Es kann nicht schlecht sterben, wer gut gelebt hat“[582]. Ist in diesem Satz ein abschließendes Urteil des Astronomus über das Leben Ludwigs zu sehen? Oder ist eine solche Wendung topisch zu verstehen und gehört zur Beschreibung des Todes eines Herrschers?

Eine Tugend, die bei dieser Frage vielleicht ein wenig Aufschluß bieten kann, und die schließlich auch in der Sterbeszene Ludwigs herausgestellt wird, ist die schon im Prolog umstrittene *clementia*. Es sei daran erinnert, daß dies die einzige Tugend ist, die Astronomus in seinem Katalog, zu dem sie klassischerweise gehört hätte, ausläßt. Statt dessen nennt er sie in seinem Prolog einen – verzeihlichen?[583] – Fehler Ludwigs, den andere ihm vorgeworfen hätten. Auch die Aufforderung, der Leser solle sich bei der Lektüre der Vita hierüber selbst ein Bild machen[584], kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Astronomus diese Eigenschaft als „iniuria“ Ludwigs, als Unrecht, bezeichnet. Außerdem muß man berücksichtigen, daß bei der Situation, in der die *Vita Hludowici* entstanden ist, kaum mit offener Kritik an Ludwig dem Frommen zu rechnen ist und man daher um so sensibler für die Zwischentöne, für Andeutungen sein muß, die sich in Gestalt dieser Frage schon sehr stark manifestieren.

Die *clementia* wird im weiteren Text nicht weniger als elfmal genannt und ist, wenn es sich nicht gerade um die „divina clementia“[585] handelt, fast immer auf Ludwig den Frommen bezogen[586]. Häufig wird die Milde des Herrschers eher beiläufig erwähnt[587], während andere Stellen, vor allem je näher man in der chronologischen Struktur der Vita den Herrschaftskrisen Ludwigs des Frommen kommt, komplexer strukturiert sind. Zunächst wird

---

Beginn des Aufstands der Söhne, s. o.; c. 54, S. 504 als Ermahnung an die Söhne und das Volk, die Gutgesinnten zu schützen (s. o.); c. 57, S. 518: Sendboten nach Septimanien, die das nötige verbessern sollten: „in meliorem componerent“.

[580] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 522.

[581] Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 542.

[582] Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 552: „Non potest male mori, qui bene vixerit.“

[583] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 284: „Uni tantummodo ab emulis ascribebatur subcubuisse culpe, eo quod nimis clemens esset. Nos autem cum apostolo dicamus talibus: Dimitte illi hanc iniuriam!“

[584] Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 284: „Sed haec utrum vera necne sint, perlegens quisque scire poterit.“

[585] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514 und c. 63, S. 546. Aber auch diese göttliche Gnade steht in direktem Zusammenhang mit Ludwig dem Frommen, der sie unter Tränen auf sein Volk herabflehen will.

[586] Von den übrigen neun Textstellen beziehen sich acht auf Ludwig: Astronomus ed. Tremp c. 21, S. 350; c. 24, S. 356; c. 33, S. 398; c. 34, S. 404; c. 39, S. 426; c. 42, S. 444; c. 55, S. 506; c. 58, S. 522. Lediglich c. 20, S. 342 bezieht sich auf Karl den Großen, der Ludwig in Aachen freundlich empfangen haben soll.

[587] So in c. 21, S. 350; c. 24, S. 356; c. 33, S. 398 und c. 34, S. 404.

clementia als besondere Sinnesart, als subjektiver Charakterzug Ludwigs des Frommen, bezeichnet[588], bevor der Mißbrauch eben dieser Eigenschaft Ludwigs angedeutet wird:

> „Mochte auch der von Natur aus äußerst milde gestimmte Kaiser stets den Fehlbaren Gnade zu erweisen suchen, so sollte sich doch bald zeigen, wie diejenigen, an denen er Milde übte, seine Güte mißbrauchten, um ihrerseits grausam zu handeln.“[589]

Hier wird die Herrschertugend der *clementia*, da nicht mit dem rechten Maß verbunden, zur Schwäche, und in diesem Licht ist auch die nächste Nennung der *clementia*, nach dem Ende der loyalen Palastrebellion, zu sehen:

> „(...) doch Ludwig ließ nicht zu, daß einer von ihnen hingerichtet wurde, sondern übte nach Ansicht vieler größere Milde als gut schien, wie es jedoch seiner gewohnt gütigen und freundlichen Art entsprach“[590]

Die *clementia* den Sieg über die *iustitia* davon, was zwar ein elementarer Bestandteil mittelalterlicher Konfliktbewältigung ist[591], aber in diesem Übermaß zum Untergang Ludwigs führen muß. In der nächsten Erwähnung wird *clementia* nochmals deutlich als über das Maß der allgemeinen Herrschertugend hinausgehender[592] Charakterzug Ludwigs gekennzeichnet. Der negative Eindruck kann auch durch die in Kapitel 58 geschilderte angebliche Vorbildhaftigkeit der *clementia* Ludwigs[593] nicht mehr aufgefangen werden.

Zur *clementia* existieren zahlreiche Synonyme, die in der Vita auch großzügig Verwendung finden[594]. Der Begriff *bonus* ist an anderer Stelle[595] schon untersucht worden, die *benignitas* begegnet einmal gemeinsam mit der *clementia*[596], einmal einzeln als Herzenswärme Ludwigs[597]. Besonders häufig findet sich in der Vita der Begriff *humanus*[598], der aber häufig einfach „menschlich“ meint, vor allem im Sinne von „Menschengeschlecht“[599]. Auch dort, wo

---

[588] Astronomus ed. Tremp c. 39, S. 426: „(...) qua clementia semper uti consuevit (…)“.

[589] Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 444: „Et quidem imperatoris animus natura misericordissimus semper peccantibus misereri cordiam praerogare studuit; at vero hii, in quibus talia praestita sunt, quomodo clementia illius abusi sunt in crudelitatem“.

[590] Astronomus c. 45, S. 464: „(...) consueto benignitatis et clementiae more (…)“.

[591] Vgl. dazu Althoff 1997a.

[592] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 506: „(…) imperator vero clementissimus natura (…)“.

[593] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 522: „Sed eius clementiam non satis mirari et laudare possumus, qui nostram inhertiam, cum simus peccatores et inpenitentes, talibus ammonere dignatur inditiis.“

[594] Keine Verwendung finden die Begriffe *placidus*, *commodus*, *benevolus* sowie *munificius*, die auch als Synonyme der *clementia* gelten können. Der Ausdruck *propitius* wird zwar zweimal verwandt (Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 334 und c. 36, S. 514), ist aber nicht auf Ludwig den Frommen, sondern beide Male auf Gott bezogen, als „Schutz Gottes“ übersetzt.

[595] Vgl. oben S. 114 als Synonym zu *virtus*.

[596] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 464.

[597] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 506: „(...) benignitate cordis (...)”.

[598] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 340; c. 20, S. 342; c. 18, S. 376; c. 29, S. 378; c. 37, S. 422; c. 41, S. 444; c.48, S. 472; c. 59, S. 526; c. 62, S. 540.

[599] Die „menschlichen Dinge“ sind in Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 340; c. 20, S. 342 gemeint, während in c. 28, S. 376 die „humane servitute“ erwähnt wird und das „Menschengeschlecht“, „(...) humani generis (...)“, in c. 29, S. 378, c. 37, S. 422 und c. 48, S. 472 begegnet. In c. 59, S. 526 schließlich haben wir den Gegensatz zum „Göttlichen“: „(...) divino humanoque (...)“.

er im Sinne von „freundlich“ benutzt wird, bezieht er sich nicht auf Ludwig[600]. Lediglich die letzte Nennung bezieht sich auf Ludwigs Tugenden, aber auch hier geht es nicht um die *humanitas*, sondern Ludwig war „fast über menschliches Maß hinaus mild“ – „pene ultra humanum modum natura mitissimus“[601]: Das Synonym für *clemens* ist hier also *mitis*, milde. Dieser Begriff begegnet auch an anderen Stellen der Vita[602] und ist jeweils deutlich auf Ludwig bezogen, sei es auf sein mildes Herz, daß seinem strikten Vorgehen gegen seine Schwestern entschuldigend gegenübergestellt wird[603], die Milde gegenüber seinen Mitmenschen[604] oder einfach nur als Charakterzug[605]. Ebenso häufig begegnet die *liberalitas*[606] Ludwigs im Sinne seiner Großzügigkeit, seiner Freigebigkeit. In diesem Sinne wird auch *largus*[607] verwendet. Der Aspekt der Großzügigkeit, der Freigebigkeit – keine unwichtige Tugend für einen mittelalterlichen Herrscher – ist damit also in ausreichendem Maße betont. Das letzte, noch zu untersuchende Synonym zu *clemens*, mit dem Ludwig bedacht wird, ist *lenis*[608], d. h. er wird beschrieben als jemand, der „seinem natürlichen Wesen nach bei Reden und Handeln schonend zu Werk geht, um nicht weh zu tun“[609]. An zwei Textstellen wird dieser Begriff ganz konventionell in diesem Sinne benutzt[610], während die Nennung in der oben zitierten Textstelle in Kapitel 45, nach der Zerschlagung der loyalen Palastrebellion, aus dem Rahmen fällt[611]. Mit ihr greift Astronomus den im Prolog formulierten Vorwurf wieder auf. Hier scheint deutliche Kritik auf, und es ist zu fragen, ob „ut multis visum est“ in der Tat als „nach Ansicht vieler“ und somit sehr perspektivisch, einschränkend-parteiisch oder nicht eher als „wie viele es sahen“ und somit als deutliche Kritik des Astronomen an seinem Kaiser übersetzt werden muß. Wie auch immer, wenn man bedenkt, daß Astronomus in dieser Vita mit Sicherheit keine offene Kritik üben konnte, ist es bemerkenswert, daß er zweimal die Frage nach der zu großen Milde Ludwigs stellt.

Dieser Befund ist um so relevanter, da gerade die Milde Ludwigs im Verhältnis zu den anderen Tugenden unverhältnismäßig oft genannt wird und nicht nur als Tugend, sondern viel enger, als eigener, subjektiver Charakterzug Ludwigs.

---

[600] In Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 444 werden Gesandte Ludwigs des Frommen freundlich („humanissime“) in Byzanz aufgenommen.
[601] Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 540.
[602] Astronomus ed. Tremp c. 21, S. 348; c. 48, S. 472.; c. 55, S. 508.
[603] Astronomus ed. Tremp c. 21, S. 348.
[604] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472.
[605] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 508.
[606] Astronomus ed. Tremp c. 7, S. 306; c. 24, S. 306; c. 34, S. 404; c. 41, S. 442; c. 62, S. 543.
[607] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 524.
[608] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 464,6; c. 61., S. 534; c. 63, S. 550.
[609] Menge 1988, S. 184.
[610] Astronomus ed. Tremp c. 61., S. 534; c. 63, S. 550.
[611] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 464.

Der Vergleich zwischen dem im Prolog formulierten Herrscherideal und der Beschreibung Ludwigs des Frommen im Text der *Vita Hludowici* ergibt, daß dieses Herrscherideal in der Vita nicht ganz so verkürzt ist, wie in der Forschung häufig behauptet. Astronomus verwendet allerdings nicht ausschließlich die exakten, im Prolog formulierten Begriffe, sondern auch deren Synonyme. Dabei fällt zweierlei auf: zum einen sind die Tugendaufzählungen nicht gleichmäßig über die Vita verteilt, sondern sie kulminieren in den oben beschriebenen Schlüsselszenen. In der Sterbeszene schließlich werden die einzelnen Fäden zusammengeführt. Zum anderen lassen sich innerhalb der Tugenden deutliche Abstufungen erkennen: die *clementia* Ludwigs wird doppelt so oft wie jede andere Tugend genannt und der Kaiser auch als „nimis clemens“[612] bezeichnet; hier soll ein persönlicher Charakterzug Ludwigs dargestellt werden, und mehr als das: es läßt sich vor allem aus Gewichtungen und Fehlstellen ein sehr subtiler Ansatz von Kritik herauslesen. Bei diesem Werk – wohl einer Auftragsarbeit, in jedem Fall aber einem politisch motivierten Text – war dies aber auch kaum anders zu erwarten. Besonders auffällig ist, daß die *clementia* schon im Prolog als Kritik anderer Personen an Ludwig eingeführt wird und der Leser durch die Aufforderung, sich selbst ein Urteil zu bilden, nur scheinbar objektiv informiert wird. Denn die Textstellen, an denen die *clementia* besonders betont werden, sind gleichzeitig jene, an denen die Unheilfäden der Handlung sich zu spinnen beginnen.

Letztlich ist das Urteil des Astronomus über Ludwig positiv, aber bei weitem nicht frei von jeder Kritik.

Der Vollständigkeit halber ist es geboten, über das von Astronomus selbst formulierte Tugendkonzept hinaus die antik-christlichen Fürstenspiegel heranzuziehen[613]. Über die schon untersuchte *virtus*, die in der *Vita Hludowici* ja häufig zu finden ist, hinaus, werden hier meist die Ideale der – ebenfalls schon eingehend untersuchten – *clementia*, der *nobilitas*, des *sanguis* und schließlich der *pietas* formuliert.

Der Begriff *nobilitas* ist auch bei Thegan schon mehrfach begegnet[614], wurde dort aber ausschließlich im Sinne von Fürsten-, Adelsschicht verwandt. Ähnlich stellt sich der Befund bei Astronomus dar. Auch hier findet sich zweimal die Beschreibung der *nobilitas* als Adelsschicht[615], aber häufiger wird der Begriff zur Charakterisierung von Personen[616] und Taten[617]

[612] Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 284.
[613] Dies ist auch aufgrund der methodischen Einheitlichkeit geboten; vgl. Kapitel II.1.
[614] Vgl. oben S. 85.
[615] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514; c. 59, S. 528.
[616] Im Prolog wird der Mönch Ademar als „(...) nobilissimus et devotissimus (...)“ ausgezeichnet (Astronomus ed. Tremp Prolog, S. 284), kurz später die Königin Hildegard, Mutter Ludwigs des Frommen als „(...) nobilissimam piissimamque (...)“ (Astronomus ed. Tremp c. 2, S. 286); vgl. auch die „(...) episcopis nobilissimoque

benutzt, die sich allerdings nicht unmittelbar auf Ludwig den Frommen beziehen[618]. Auch der Begriff *sanguis* ist wenig ergiebig und wird nur im Sinne menschlichen Blutes[619] bzw. einer Blutsverwandtschaft[620] benutzt.

Häufig findet man dagegen den auch bei Thegan – allerdings seltener – benutzten Begriff *pietas*. Allein der Ausdruck „piissimus imperator" begegnet siebenmal[621], ist dabei aber interessanterweise einmal auf Karl den Großen[622] bezogen. Damit wird deutlich, daß er ein allgemeines Tugendideal meint und nicht einen besonderen Charakterzug Ludwigs des Frommen[623]. Die weiteren Erwähnungen der *pietas* – neun an der Zahl[624] – beziehen sich teilweise[625] auf Ludwig den Frommen. Explizit auf seine Frömmigkeit bezogen ist die Schilderung in Kapitel 19[626], die sich auf seine klösterlichen Ambitionen bezieht[627], während andere Stellen einen deutlich unterschiedlichen Charakter haben, beispielsweise als „Recht und Billigkeit"[628] oder „Milde"[629] zu übersetzen sind[630]. Hier werden die vielschichtigen Bedeutungsvarianten dieser Epitheta deutlich. Auffällig ist, daß Astronomus – wie aus dem jeweiligen Kontext zu erschließen ist – *pius* sowohl im klassisch-antiken Sinn als „tugendhaft" oder „gerecht" als auch (seltener) im engeren christlich-mittelalterlichen Sinn als „fromm" oder „gottesfürchtig" benutzt.

Dieser Befund ist charakteristisch für den gesamten Stil des Astronoms. Denn er greift – wie in der mittelalterlichen, lateinischen Literatur üblich – zahlreiche Bibelvergleiche oder

---

sancte ecclesie clero (...)" in c. 28, S. 374; oder den Grafen Welf, Vater der Judith, der in c. 32, S. 392 als „(...) nobilissimi comitis (...)" geschildert wird sowie Bischof Ebroin v. Poitiers in c. 61, S. 34.

[617] Beispielsweise um das Reich beim Tode Karls des Großen als wohlgeordnet zu bezeichnen: „(...) quod erat Deo donante nobiliter ordinatum (...)" (Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 342) oder den Empfang einer byzantinischen Gesandtschaft als ehrenvoll zu schildern: „(...) nobiliter suscepti (...)" (Astronomus ed. Tremp c. 41, S. 442) bzw. zur Beschreibung der Beisetzung Ludwigs des Frommen: „(...) nobiliter sepelivit (...)" (Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 554).

[618] In Astronomus ed. Tremp c. 36, S. 416 bezieht sich „(...) nobilissime vivere (...)" beispielsweise auf Drogo, den Bruder des Kaisers.

[619] Astronomus ed. Tremp c. 41, S. 440 und c. 56, S. 510.

[620] Astronomus ed. Tremp c. 37, S. 422.

[621] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344; c. 28, S. 376 zweimal; c. 37, S. 420; c. 40, S. 432; c. 50, S. 484; c. 61, S. 538.

[622] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 344. Das Pendant dazu, die „(...) piissima regina (...)", bezogen auf Hildegard, die Frau Karls des Großen und Mutter Ludwigs des Frommen begegnet in c. 2, S. 286.

[623] Ludwig erhielt den Beinamen Pius ja ohnehin erst Jahrzehnte nach seinem Tod; vgl. dazu Schieffer 1982.

[624] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 336; c. 21, S. 346; c. 38, S. 424 (zweimal); c. 45, S. 464; c. 56, S. 516.

[625] Nicht direkt auf Ludwig bezogen sind c. 21, S. 346 und c. 61, S. 538, wo er Pippin von Aquitanien gottesfürchtig erziehen lassen will.

[626] Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 336.

[627] Auch Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 540 bezieht sich direkt auf die Frömmigkeit des Kaisers.

[628] Astronomus ed. Tremp c. 38, S. 424: „(...) amator aequitatis et cultor pietatis (...)".

[629] Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 464.

[630] Weitere direkt auf Ludwig bezogene Textstellen sind Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 516 und c. 62, S. 544, wobei letztere allerdings nach dem Tod Ludwigs dessen „seliges Angedenken" meint.

hagiographische Muster[631] auf, läßt aber auch ein antikes Herrscherideal anklingen, wie in seiner Wortwahl, in seinem Umgang mit den Tugenden deutlich wird.

Fazit

Astronomus ist in seiner Darstellung ebenso parteilich gebunden wie Thegan[632]. Wie Tremp überzeugend darlegen konnte, ist er auf einen Ausgleich zwischen Lothar I. und Karl dem Kahlen bedacht. Die Art und Weise zu untersuchen, in der Astronomus diese Parteilichkeit zum Ausdruck bringt, war allerdings sehr lohnend. Er betreibt eine weniger plumpe Faktenverfälschung als Thegan, sondern arbeitet unter anderem mit Rückprojektionen. So ist das gute – aber unhistorische – Verhältnis, das zwischen Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen gezeichnet wird, ja, der immer wieder erwähnte Sohnesgehorsam Ludwigs des Frommen als rückprojizierte Wunschvorstellung der eigenen Zeit, als Ermahnung an Karl den Kahlen und Lothar I. zu interpretieren.

Auch das Ludwigbild des Astronomus scheint auf den ersten Blick weitgehend positiv. Einschränkend ist allerdings zu sagen, daß Astronomus sich – im Gegensatz zu Thegan – auch Kritik an Ludwig dem Frommen erlaubt, die er allerdings sehr vorsichtig einfließen läßt. Er fordert den Leser auf, sich vermeintlich selbst ein Urteil über die Schwächen des Herrschers zu bilden. In der Folge formuliert er die zu große Milde und Nachgiebigkeit Ludwigs des Frommen, der *nimis clemens* gewesen sein soll, dann aber so geschickt und so stark aus, daß der Leser gar keine andere Chance hat, als zu dem Urteil zu gelangen, daß sich hier in der Tat eine Schwäche des Kaisers verbirgt, die nicht unwesentlich zu den Reichskrisen beigetragen hat. Dies stimmt mit dem Ergebnis der Untersuchung von Tugendbegriffen überein. Der bisherige Vorwurf der Forschung, Astronomus habe das im Prolog formulierte Tugendideal in seiner Darstellung Ludwigs des Frommen nicht durchgehalten, ist zurückzuweisen. Denn Schilderungen der im Prolog formulierten Tugenden finden sich in der gesamten Vita, allerdings meist in Form von Synonymen und außerdem in unterschiedlicher Gewichtung: Während die Sobrietas, das rechte Maß, kaum genannt wird, wird die übergroße Milde Ludwigs so stark betont, daß im Zusammenhang mit der eingangs formulierten Frage des Astronomus hier eine deutliche Kritik zu spüren ist. Die *Vita Hludowici* ist keineswegs ausdrücklich als Herrscherlob zu sehen, wie sie bisher in der Forschung oft gewertet wurde.

[631] Vgl. beispielsweise die Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen (Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 552), die als beispielhaft für den Topos des „guten Todes“ gesehen werden kann.
[632] Wie dies auch schon in der Sekundärliteratur (vgl. Tremp 1991, Siemes 1966) mehrfach belegt werden konnte. Vgl. dazu oben S. 57 und S. 76.

Ein weiterer Unterschied zu Thegan ist durch den antik geprägten Stil des Astronomus bedingt. Schon alleine durch die verwandten Begrifflichkeiten erscheint der Ludwig des Astronomus sehr viel weniger „christlich“ und „fromm“ als der des Thegan. Durch die Verwendung antiker Begriffe, die seit Jahrhunderten zur Beschreibung eines Staatsmannes benutzt wurden, wird der Herrscher Ludwig sehr viel stärker dargestellt als bei Thegan. Wenn bei Astronomus ein *Hludowicus pius* begegnet, so ist es nicht der frömmelnde Kaiser, sondern auf ihm liegt ein Hauch des Glanzes des *pius Aeneas*.

Trotz der im Gegensatz zu Thegan angebrachten Kritik an der Person des Kaisers ist das Ludwigbild des Astronomus also viel stärker konturiert als das Thegans, was nicht heißen soll, daß es der historischen Persönlichkeit Ludwigs des Frommen näherkäme.

II.2.3 Ein Urteil aus der Partei Karls des Kahlen: Nithard

Zur Person Nithards

Nithard und sein Zwillingsbruder Hartnid entstammen einer Verbindung der Karlstochter Berta mit dem fränkischen Grafen Angilbert[633]. Dieser zählte zur direkten Umgebung Karls des Großen, gehörte sogar dem engeren Hofkreis an. Dort trug er den ehrvollen Spitznamen *Homerus* und war unter anderem mit Alkuin befreundet. Wie seine Beziehung zu Berta rechtlich aufzufassen ist, kann nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht entschieden werden[634]. Sicher ist aber, daß Nithard mütterlicherseits ein Neffe Ludwigs des Frommen und aufgrund dieser dynastischen Abstammung sowie der Stellung seines Vaters in den engsten Familienkreis der Karolinger integriert war.

Hinsichtlich seines königlichen Cousins bezog Nithard nach dem Tod Ludwigs des Frommen eindeutig Stellung, indem er sich in den Bruderkriegen auf die Seite Karls des Kahlen stellte. Dies ist auch das erste Mal, daß Nithard persönlich in das Licht der Geschichte tritt. Er gehörte zu den engsten Vertrauten seines königlichen Cousins und wurde mit verschiedenen diplomatischen Missionen beauftragt[635]. So sandte Karl der Kahle ihn beispielsweise 840 als Unterhändler zu Lothar. Nach seiner Rückkehr, im Mai 841, erhielt Nithard dann den Auftrag, eine Geschichte seiner Zeit abzufassen, dem er in Form der Vier Bücher Geschichten[636] nachkam. Kurze Zeit später, am 14. Juni 843[637], wurde Nithard auf dem Schlachtfeld tödlich verwundet und im Grab seines Vaters in Centula beigesetzt[638], so daß er – falls dies überhaupt in seiner Absicht gelegen haben sollte – sein Werk nicht weiter fortführen konnte. Die Koinzidenz des Todes Nithards mit dem Ende seines Werks hat mehrere Forscher zu der These verleitet, Nithard habe noch mehr schreiben wollen, das Ende

[633] Ein genaues Geburtsdatum Nithards ist leider nicht auszumachen. Laut Karl Ferdinand Werner ist „vor 800" als wahrscheinlichste Zeit anzusehen. Vgl. Werner 1968.

[634] Die Deutungsansätze schwanken zwischen einer „nicht sanktionierten Ehe" (Beumann Nithard, LexMA) und einem „heimlichen, vom König geduldeten Liebesbund" (Brunhölzl 1975, S. 299) bzw. einer „nachträglich legalisierten Verbindung" (ebd. S. 399).

[635] Nelson 1989 versucht, über Nithard die Entwicklung des Ritterstandes im frühen Mittelalter aufzuzeigen. In diesem Erkenntnisinteresse ist der Beitrag auch sehr erfolgreich, fügt bezüglich Nithard selbst den früheren Arbeiten dieser Autorin aber nur wenig hinzu.

[636] Nithardi Historiarum Libri IIII, ed. Ernst Müller, MGH SS rer. Germ. 44, Hannover 1907. Den Übersetzungen in diesem Kapitel liegt der Text von Rudolf Buchner in den Ausgewählten Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Bucher 1980); er wurde jedoch an einigen Stellen durch die Verf. modifiziert.

[637] Das genaue Todesdatum Nithards ist umstritten. Vgl. zur Biographie Nithards Nelson 1985. Anders als sie hatte Brunhölzl 1975 (S. 400) noch den Mai 845 als Todeszeitraum angenommen und meinte, Nithard sei wahrscheinlich in einem Kampf gegen die Normannen gefallen.

des vierten Buches sei zufällig und nur durch seinen Tod bedingt. Dieser These hat zuletzt Janet Nelson vehement widersprochen[639].

Das Werk Nithards – die Vier Bücher Geschichten

Nithards Geschichtswerk ist uns leider nur in einer interpolierten Handschrift des 10. Jahrhunderts überliefert[640] und erfuhr außerordentlich wenig Rezeption. Noch nicht einmal in Centula selbst war der Text bekannt[641]. Daher soll er in der gebotenen Kürze abgehandelt werden.

Das Werk teilt sich – wie schon der Titel besagt – in vier Bücher, die jeweils mit einem kurzen Prolog eingeleitet werden. In diesen Prologen wendet Nithard sich direkt an seinen Auftraggeber, Karl den Kahlen, und an seine weiteren Leser, um seine Vorgehensweise zu erklären. So teilt er im Prolog des ersten Buches mit, daß er zuerst als Exkurs die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen schildern werde, da der Leser so die Hintergründe des Bruderkrieges und seine eigene Zeit besser verstehen könne[642]. Tatsächlich greift er aber noch weiter zurück und beginnt mit einer Darstellung der Herrschaftszeit Karls des Großen.

Der Prolog des zweiten Buches bezieht sich auf den ersten Prolog, so daß Buch I von diesen beiden Texten wie von eine Klammer umschlossen ist[643]. Das zweite Buch enthält die Ereignisse vom Tod Ludwigs des Frommen bis zur Schlacht von Fontenoy, in der Karl der Kahle gemeinsam mit Ludwig dem Deutschen die Truppen Lothars besiegte. Trotz der verlorenen Schlacht war Lothar aber nicht willens, seine Niederlage einzugestehen. Dies hatte auch Einfluß auf den Text Nithards, der seine ursprüngliche Absicht, das Werk an dieser Stelle zu beschließen[644], nun nicht mehr einlösen konnte und statt dessen zum weiteren Chronisten der Ereignisse wurde. Unter anderem dieser Umstand hat verschiedene Historiker verlockt, Nit-

---

638 Nelson 1985 hat den Versuch unternommen, aus dem Werk Nithards selbst mehr über seine persönliche Biographie abzuleiten, kann aber aufgrund der schlechten Quellenlage über eine Psychohistorie hinaus nur wenige konkrete Ereignisse erarbeiten.

639 Nelson 1985.

640 Dabei handelt es sich um cod. Parisinus 9768 saec. X; er wurde in Soissons im Kloster St. Medard geschrieben und interpoliert; vgl. dazu Müller 1909.

641 Nithard ed. Müller Praefatio, S. X-XII.

642 Nithard ed. Müller I.1, S. 1: „Praeterire autem et qua temporibus pii patris vestri gesta sunt disposueram, sed ficilius cuilibet legenti altercationum vestrarum veritas patebit, si quaedam, qua suo in tempore contigisse novimus, summotenus praelibavero."

643 Nithard ed. Müller II.1, S. 13: „Explicitis pro tempore ac viribus dissensionum vestrarum initiis, e quibus quique lector scire cupiens, quam ob rem post obitum patris vestri Lodharius vir fratremque persequi statuerit, devernat, colligat et, si iuste egerit, cognoscat, hinc iam, qua virtute ac industria hoc exsecutus sit, prout memoria viresque suppleverint, notare curabo."

644 In seinem Prolog zum dritten Buch legt Nithard seine ursprüngliche Absicht dar, die *Historiae* nur bis zum Ende des zweiten Buches zu führen: „(...) quam ob rem imperio haudquaquam malivole contemto, ut finis optatus libri secundi affuit, per omnia finire hoc opus animus decrevit." (Nithard ed. Müller lib. III, S. 27-28).

hard als einen den Ereignissen unterworfenen Kriegsmann zu sehen und sein Werk in diesem Sinne zu deuten: chronologisch dem historischen Geschehen folgend und wenig kunstvoll. Anders sieht dies Janet Nelson, die die Vier Bücher Geschichten als bewußt durchgestaltete Literatur versteht[645].

Buch III schildert die Ereignisse bis zum Rückzug Lothars über die Rhône, unter anderem die berühmten Straßburger Eide zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen[646]. An diese Episode schließt unmittelbar das vierte Buch an, welches als letztes Ereignis eine Mondfinsternis vom 19. Mai 843 erwähnt. In diesem Buch ändert sich Nithards Tonfall, er wird Karl dem Kahlen und der eigenen Zeit gegenüber immer kritischer[647]. Es läßt sich also ein Perspektivwandel feststellen, der von dem „gottgegebenen" Sieg von Fontenoy und einer entsprechend optimistischen Haltung[648] über die sich hinziehenden Kriegshandlungen immer pessimistischer wird und in kaum verhohlener Kritik gegenüber Karl dem Kahlen mündet.

Durch die schon erwähnten Selbstzeugnisse innerhalb des Textes ist die Entstehungsgeschichte der *Historiarum Libri IIII* gut bezeugt und kann – wegen der Kongruenz mit den auch anderweitig belegten Ereignissen – nicht angezweifelt werden. Nithards Vier Bücher Geschichten gelten bis heute – obgleich sie zumindest in ihrem ersten Teil eine Auftragsarbeit Karls des Kahlen und entsprechend kritisch zu betrachten sind – als wichtigste Quelle zu den Bruderkriegen und ihren diplomatischen Hintergründen in den 40er Jahren des 9. Jahrhunderts[649].

Die Bücher II-IV sind als Korrektiv der Einschätzungen und Formulierungen Nithards von Interesse, im Mittelpunkt der Betrachtung muß hier allerdings allein Buch I stehen, denn in ihm wird ein deutliches Bild Ludwigs des Frommen gezeichnet.

Hans Patze weist darüber hinaus deutlich darauf hin, daß der erste Teil der Vier Bücher Geschichten (Buch I-II) in königlichem Auftrag entstanden ist, Buch III und IV dagegen nicht; vgl. Patze 1972.

[645] So spricht Brunhölzl 1975, S. 402 von einer „Formlosigkeit im einzelnen", ist aber auch der Meinung, Nithard habe sein Werk bewußt zu Ende gebracht. Patze 1972 konstatiert ebenfalls, Nithards Latein sei „grammatikalisch nicht immer sicher" gewesen. Eine dezidierte sprachliche Untersuchung bietet Prümm 1910, der sich u. a. auf die dort geschilderte Kritik Meyer von Knonaus bezieht. Zu einer komplett anderen Einschätzung gelangt Nelson 1985, insbesondere S. 253.

[646] Nithard ed. Müller III.5, S. 36-37.

[647] Einige Forscher – wie z. B. Reinhold Rau, der Nithards Vier Bücher Geschichten in den Ausgewählten Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters ediert hat – sehen dieses Buch und damit das gesamte Werk als unvollendet an (vgl. Rau ed. Nithard, S. 383). Andere Historiker dagegen betrachten Nithards Werk – obwohl es nicht bis zum Vertrag von Verdun geführt wurde – als vollendet und seiner Gesamtkonzeption entsprechend durchgestaltet; vgl. dazu Nelson 1985.

[648] So Nelson 1985, S. 255.

[649] So Brunhölzl 1975, S. 402, der den seiner Meinung nach wenig kunstvollen Stil Nithards mit seinem hohen Informationsgehalt kontrastiert: „Er ist für die von ihm behandelte Zeit unsere wichtigste Quelle." Ähnlich ist die Wertung bei Bernhard Walter Scholz und Barbara Rogers (Scholz / Rogers 1970), die Nithards Werk in Übersetzung mit einer leider nur kurzen Einführung bieten. Ein hohes Interesse an Nithard bringt auch die französische Edition von 1926 zum Ausdruck (vgl. Nithard ed. Lauer).

Das Ludwigbild Nithards

Nelson sieht Buch I und Buch II der *Historiarum Libri IIII* in einem mehrfachen Sinn als „öffentliche Geschichte“[650], nämlich sowohl was das behandelte Thema anbetrifft – öffentliche, politische Ereignisse, die von allgemeinem Interesse sind – als auch hinsichtlich der intendierten Rezipientengruppe, denn Nithard schreibe nicht für die Nachwelt, sondern für eine zeitgenössische Öffentlichkeit. Diese treffende Charakterisierung der Schreibintention Nithards, bei der wir noch den königlichen Auftrag berücksichtigen müssen, ist natürlich auch für sein Ludwigbild prägend.

Schon im Prolog des ersten Buches werden Nithards Wertungen klar: über Ludwig den Frommen habe er zunächst nicht schreiben wollen[651], hätte sich der besseren Verständlichkeit der Vorgeschichte wegen aber doch dafür entschieden. Und das ehrwürdige Andenken Karls des Großen könne er auf keinen Fall mit Stillschweigen übergehen. Besseres Verständnis des eigenen Textes auf der einen Seite, das „ehrwürdige Andenken“ auf der anderen – stärker hätte Nithard in seiner Einleitung nicht kontrastieren können. Er beginnt dann auch im ersten Kapitel mit einem Lobpreis auf Karl den Großen, wobei er feststellt, daß dieser nicht nur als „zu Recht von allen Völkern der Große (Kaiser) genannt“[652] werde, sondern ihn auch als in allen Tugenden überragend charakterisiert. Seine fruchtbare Regierung wird allein dem Vermögen seiner Person zugeschrieben und das allgemeine Wohl wird hervorgehoben, was in krassem Gegensatz zu Nithards Einschätzung seiner eigenen Zeit steht. Aber auch zu Nithards Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen zeigt sich eine auffällige Diskrepanz: Zwar wird keine Handlung Ludwigs des Frommen direkt kritisiert oder besonders negativ geschildert, aber Nithard lobt auch nicht, er schildert die Geschehnisse auffällig neutral.

Dabei werden die Jahre vor der Geburt Karls des Kahlen, das heißt 814-823, sehr knapp zusammengefaßt. Dagegen nehmen vor allem die Aufstände gegen den Kaiser einigen Platz ein, was aber nicht durch eine Negativhaltung gegenüber Ludwig, sondern durch die Intention des Autors, die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen als Vorgeschichte der Bruderkriege zu schildern, bedingt ist. Aus demselben Grund ist auch der mitunter sehr starke Fokus auf Aquitanien zu erklären.

Bei einer detaillierten Textanalyse wird schon in der ersten Formulierung „Als Erbe solcher Größe und Macht folgte nach dem Tode der andern von seinen ehelichen Söhnen der jüngste,

---

[650] Nelson 1985, S. 264.
[651] Nithard ed. Müller I.1, S. 1.
[652] Nithard ed. Müller I.1, S. 1: „Karolus bone memoriae et merito Magnus imperator ab universis nationibus vocatus (...)“.

Ludwig“[653] nicht Ludwigs Idoneität betont, keine göttliche Fügung in Anspruch genommen, sondern seine Nachfolge wird als dynastischer Zufall gezeichnet. Nicht zu vernachlässigen ist, daß Nithard Ludwigs Position als jüngster Sohn benennt, da ja auch sein Auftraggeber Karl der Kahle im Kreise seiner Brüder der jüngste, sogar nachgeborene, war. Hier könnte ein positiver Rezeptionsansatz versteckt sein. Daran schließt eine kurze Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen an: In der knappen Zusammenfassung der Jahre 814-823 werden die Krönungen Ludwigs des Frommen nicht einmal erwähnt. Lediglich anhand der Schlußbemerkung, Ludwig habe 64 Jahre gelebt, über Aquitanien 37 Jahre geherrscht und 27 ½ Jahre den kaiserlichen Namen getragen[654], läßt sich erschließen, daß Nithard von einem Kaisertum Ludwigs des Frommen ab der Mitkaiserkrönung durch Karl den Großen im Jahre 813 ausgeht[655].

Demgegenüber gilt der Nachfolgeregelung von 817, der *Divisio regnorum*, das besondere Interesse Nithards. Er schildert sie kurz, um das Dilemma nach der Geburt Karls des Kahlen entsprechend ausbreiten zu können. Hier wird deutlich, daß der Fokus Nithards, wo immer es möglich ist, viel stärker auf Lothar als auf Ludwig dem Frommen liegt, weil Nithard für ein zeitgenössisches Publikum schreibt und Lothar in einer konkreten politischen Situation als die Negativfigur aufbauen muß, die in den weiteren Büchern zum entscheidenden Gegenspieler Karls des Kahlen wird[656]. Wo es nur eben möglich ist, wird Lothar als Handelnder dargestellt. In einer solchen Konstellation muß das Bild Ludwigs des Frommen zwangsläufig ein wenig blaß ausfallen[657].

Naturgemäß interessiert Nithard die Geburt und Ausstattung seines Auftraggebers, Karls des Kahlen. Die Geburt wird kurz am Ende des zweiten Kapitels geschildert und das dritte Kapitel, das zur loyalen Palastrebellion führt, beginnt mit Karls Ausstattung. Die

---

[653] Nithard ed. Müller I.2, S. 2: „Heres autem tante sublimitatis Lodhuwicus, filiorum eius iusto matrimonio susceptorum novissimus, ceteris decedentibus successit.“

[654] Nithard ed. Müller I.8, S. 13: „Vixit per annos IIII et LX, rexit Aquitaniam per annos VII et XXX, imperiale vero nomen per annos VII et XX et per menses sex obtinuit.“

[655] Auch die Mitkaiserkrönung Lothars durch Ludwig den Frommen akzeptiert Nithard als solche: „cui et una secum imperatoris nomen habere concessit.“ (Nithard ed Müller I.2, S. 3). Da Lothar als Gegenspieler Karls des Kahlen aber immer möglichst negativ und unrechtmäßig agierend dargestellt wird, ist dies ein besonders starkes Argument dafür, daß das Kaisertum Ludwigs 813 und Lothars 817 für Nithard keiner Diskussion unterlag.

[656] Beispielsweise was das – laut Nithard nur scheinbare – Einverständnis Lothars zur Ausstattung Karls des Kahlen anbetrifft: „(...) ac per hoc hinc inde quod pater statuerat Lodharius diruere, etsi non manifeste, occulte studebat.“ (Nithard ed. Müller I.3, S. 3).

[657] Der Umgang Ludwigs des Frommen mit seinen Schwestern 814 wird von Nithard sehr kühl geschildert: „(...) quas et instanter a palatio ad sua monasteria abire praecepit.“ (Nithard ed. Müller I.2, S. 2); hier ist kaum zu glauben, daß damit auch Berta, die Mutter Nithards, direkt betroffen ist. Denn ein größeres Interesse gilt dem Umgang mit Ludwigs Halbbrüdern Drogo, Hugo und Theoderich, die zunächst im Palast bleiben durften, nach dem Aufstand Bernhards von Italien aber sicherheitshalber in Klöstern untergebracht wurden, aus denen sie Ludwig erst einige Zeit später wieder befreite (ebenda). Aber auch dieses Vorgehen beschreibt Nithard sehr neutral, Ludwig wird nie als unrechtmäßig handelnd dargestellt.

Formulierung Nithards, daß der Kaiser „nicht wußte, was er mit seinem nämlichen Sohn machen sollte, da der Vater ja das gesamte Reich unter seine anderen Söhne verteilt hatte“[658], läßt Ludwig den Frommen schwach und unentschlossen erscheinen. Durch die nun geschilderte Bereitschaft Lothars, einen Teil seines Reiches abzugeben und die eidliche Bekräftigung des Vorgangs wird Lothar für seine folgenden Handlungen ins Unrecht gesetzt[659]. Die Intrigenhandlung setzt hier auch sofort ein, aber die Schuld liegt nicht allein bei Lothar, sondern mit Bernhard von Septimanien wird das Motiv der schlechten Räte auf Seiten Ludwigs eingeführt. Die loyale Palastrebellion ist jedoch – fälschlicherweise – als in erster Linie durch Lothar verursacht dargestellt[660]. Die Initiative zu ihrer Beendigung ging laut Nithard von einer politischen Oberschicht aus, wobei aber auch Ludwig der Fromme selbst eine zentrale Rolle spielt, indem es ihm gelingt, Ludwig den Deutschen und Pippin von Aquitanien durch die Vermittlung eines Mönchs namens Guntbald mittels Gebietsversprechen auf seine Seite zu ziehen[661].

Aus der absoluten Negativcharakterisierung Lothars ergibt sich aber ein positives Element für Ludwig den Frommen, denn wenn unter Lothars Herrschaft immer alles verschlimmert und die öffentliche Ordnung nachhaltig gestört wird[662], impliziert dies eine intakte Ordnung unter der Herrschaft Ludwigs des Frommen.

Betrachtet man noch einmal explizit die Beschreibungen Ludwigs des Frommen, so sind *clementia* und *pietas* die einzigen Tugenden, mit denen Nithard ihn bedenkt, und dies ausgerechnet an der Textstelle, die die letzte Unterwerfung Lothars schildert[663]. Dies darf aber nicht als Mangel gewertet werden, da Nithard ohnehin nur wenig mit Antikenbezügen arbeitet. Sein Herrscherideal ist – zumindest in seiner Begrifflichkeit – nicht von den antiken Kardinaltugenden geprägt, so daß deren Fehlen in der Charakterisierung Ludwigs des Frommen keine Rolle spielt[664]. Doch wir finden Nithards Herrscherideal deutlich in seiner Beschreibung Karls des Großen formuliert. Damit kontrastiert das Ludwigbild in eklatanter

---

[658] Nithard ed. Müller I.3, S. 3: „Karolo quidem nato, quoniam omne imperium inter reliquos filios pater diviserat, quid huic faceret, ignorabat.“

[659] Nithard ed. Müller I.3, S. 3; einen Rückbezug auf diesen Eid findet sich nochmals in Nithard ed. Müller I.6, S. 9.

[660] Nithard ed. Müller I.3, S. 4.

[661] Nithard ed. Müller I.3, S. 4.

[662] Nithard ed. Müller I.3, S. 4: „Res autem publica, quoniam quisque cupiditate illectus sua quaerebat, cottidie deterius ibat.“ Zum Begriff der *res publica* bei Nithard vgl. Sprigade 1972, der hier ein Leitmotiv für die gesamten Vier Bücher Geschichten erkannt haben will.

[663] Nithard ed. Müller I.7, S. 11: „Idem autem ut pius ac clemens pater et delicta postulanti indulsit et gratiam roganti concessit,“ Auch in der Einleitung zum ersten Kapitel wird Ludwig als *pius* bezeichnet. Vgl. Nithard ed. Müller Praefatio I, S. 1: „(…) temporibus pii patris vestri (...)“.

[664] Weder zur Beschreibung Karls des Großen noch zur Beschreibung Karls des Kahlen, die bei ihm beide eindeutig positiv belegt sind, verwendet Nithard antike Tugendideale.

Weise: So fehlt zu Ludwig dem Frommen nicht nur sämtliches persönliche Lob und auch keine seiner politischen Handlungen erfährt sonderlichen Beifall, sondern selbst sein Tod wird seltsam teilnahmslos geschildert. Ludwig erfährt keinen Nachruf – anders als Karl der Große. Nithard benutzt die Kontrastierung der beiden Kaiser geschickt, um seine – kritische – Stellung zu Ludwig dem Frommen zum Ausdruck zu bringen, ohne ihn direkt zu kritisieren. Damit dieser Kontrast dem Leser auch ins Auge fällt, hebt Nithard Karl den Großen um so stärker hervor.

Da Nithard sowohl Karl den Großen als auch Ludwig den Frommen persönlich gekannt hat und mit beiden verwandt war, muß hier – neben seiner politischen Stellungnahme – jedoch auch die Möglichkeit persönlicher Animositäten mit in Betracht gezogen werden, vor allem, was den Umgang Ludwigs des Frommen mit seinen Schwestern und damit auch mit Nithards Mutter Bertha betrifft. Die Vertreibung seiner Mutter vom Aachener Hof beschreibt er kurz im dritten Buch[665].

Fazit

Insgesamt ist das Ludwigbild Nithards wenig ergiebig. Das einzige Charakteristikum ist die Blässe Ludwigs, die in politischer wie in persönlicher Hinsicht zum Ausdruck kommt. In Kapitel 2-7 ist sie durch die Funktion des ersten Buches als eigene Gegenwartsvorgeschichte und die größere Relevanz Lothars als aktueller Gegenspieler Karls des Kahlen zu erklären[666]. Nicht in dieses Erklärungsschema paßt jedoch die Glorifizierung Karls des Großen im ersten Kapitel. Damit – und nur damit – bezieht Nithard eindeutig Stellung gegen Ludwig den Frommen, er kritisiert dessen wenig glückvolle Regierung[667], wobei die Abneigung gegen Ludwig den Frommen auch durch persönliche Vorbehalte geprägt sein könnte. In diesem Text, der allerdings in seinem Umfeld und auch in seiner Wirkungsgeschichte wenig Nachhall fand, ist deutlich die Einschätzung Ludwigs des Frommen als ‚des großen Vaters kleiner Sohn' zu spüren.

---

[665] Nithard ed Müller I.2, S. 2: „(...) duas (partes) vero inter se et sorores suas a patre iusto matrimonio susceptas divisit, quas et instanter a palatio ad sua monasteria abire praecepit."

[666] Besonders die Rechtsstellung Karls des Kahlen soll immer wieder hervorgehoben werden, wozu Nithard mitunter auch Tatsachen verdreht. Der Kampf gegen Pippin, den Sohn Pippins von Aquitanien, wird beispielsweise als Kampf gegen einen Tyrannen bezeichnet, und dessen tatsächlich existenter Rechtsanspruch damit völlig übergangen. Vgl. Nithard ed. Müller I.8, S. 12.

[667] Ähnlich sieht dies auch Brunhölzl 1975, S. 401. Seiner Einschätzung zufolge gelingt es Nithard, durch diesen Kunstgriff Ludwig den Frommen „im fahlen Licht der schwachen Unentschiedenheit erscheinen (zu lassen), ohne auch nur ein Wort des Tadels zu gebrauchen."

II.2.4 Hoffnung auf kaiserliche Milde: Ermoldus Nigellus

Zur Person des Ermoldus Nigellus

Über die Person des Ermoldus Nigellus ist nur wenig bekannt. Und das wenige ergibt sich fast ausschließlich aus seinen eigenen Werken und birgt somit die Gefahr von Zirkelschlüssen. Man hat versucht, im historischen Umfeld Ludwigs des Frommen und seines Sohnes Pippin von Aquitanien urkundliche oder historiographische Belege für einen Mann namens Ermoldus zu finden, und ist hierbei mehrfach fündig geworden: Im weiteren Umkreis Ludwigs des Frommen bzw. Pippins von Aquitanien lassen sich im 9. Jahrhundert drei Nachweise eines gewissen Ermoldus fassen, wobei allerdings sowohl die Zuordnung dieser Belege zu einer einzigen Person als auch die Identifizierung auch nur eines Belegs mit Ermoldus Nigellus umstritten sind. Zunächst ist ein Abt Hermoldus zu nennen, den Ludwig der Fromme im Jahr 834 an seinen Sohn Pippin delegierte, wie man der Vita des Astronomus entnehmen kann[668]. Er sollte in Aquitanien für die Restituierung der durch Pippin entfremdeten Kirchengüter sorgen. Die zweite Nennung betrifft einen 838 als Kanzler Pippins nachweisbaren Hermoldus, und auch ein Abt von Aniane trug den Namen Hermoldus[669].

Alle drei Nennungen betreffen erst die 30er Jahre des 9. Jahrhunderts, während das Werk *In Honorem Hludowici Christianissimi Caesaris Augusti*[670] in die Zeit 826/28 datiert. Der Verfasser, der sich selbst Ermoldus nennt[671], beschreibt in der Einleitung seine Lebensumstände und damit die Entstehungsgeschichte des Werks: Ermoldus will, daß „das kaiserliche Zürnen“[672] schwindet und er so aus seiner Verbannung erlöst werde[673]. Auch in seinen weiteren Ausführungen begegnen immer wieder Selbstbezüge: Am Ende des vierten Buches[674] erfährt man, daß Ermoldus‘ Exil sich in Straßburg befindet und zuvor will er 824 Ludwig den

[668] Astronomus ed. Tremp c. 53, S. 498: „Mandavit filio Pippino per Hermoldum abbatem, res ecclesiasticas (...) absque cunctatione ecclesiis restitui.“ In Anm. 805, S. 499 hält auch Tremp die Identifizierung dieses Abtes Hermold mit dem Dichter Ermoldus Nigellus oder dem 838 tätigen Kanzler Pippins für ungewiß. Darüber hinaus erwähnt er den Abt Ermenald v. Aniane (830-838) als weitere mögliche Identifikationsfigur.
[669] Beide Angaben sind entnommen aus Schaller, Ermoldus Nigellus, LexMA.
[670] Im folgenden mit dem Kurztitel *In Honorem Hludowici* bezeichnet. Die Edition in den MGH besorgte Ernst Dümmler, Poet. 2, Berlin 1884.
[671] Beispielsweise im Akristichon der Einleitung; Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 1-8.
[672] Vv. 22: „Caesarem flectant aciem (...)“. Die Übersetzungen basieren auf Ermoldus Nigellus, Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin, übersetzt durch Th. G. Pfund und bearbeitet von W. Wattenbach (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 9. Jh., Bd. 3), Leipzig 1888, wurden aber durch d. Verf. komplett überarbeitet.
[673] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 21-25.
[674] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 649-650; vgl. unten S. 140.

Frommen im Gefolge seines Sohnes Pippins von Aquitanien auf dessen Feldzug gegen die Bretonen begleitet haben[675].

Weitere Erkenntnisse zur Person des Autors sind nur aus der Sprachgestaltung des Werkes zu erlangen. Schon Pfund und Wattenbach nehmen eine Herkunft des Ermoldus Nigellus aus Aquitanien an, wobei Wattenbach allerdings auch Kenntnisse der fränkischen Sprache in den Werken des Ermoldus festgestellt haben will[676]. Die Zugehörigkeit des Ermoldus zum Mönchsstand ist für Pfund und Wattenbach[677] noch unbestritten, während Schaller[678] dies als fraglich erachtet. Ob Ermoldus Nigellus nun mit einem der drei oben genannten Männer namens (H)Ermoldus identifiziert werden muß, ist in der Forschung kontrovers diskutiert worden[679], wird aber in den jüngeren Publikationen meist offengelassen[680], da die Quellenlage einfach nicht ausreicht, um eine definitive Aussage treffen zu können. Festzuhalten bleibt letztlich nur, daß der Autor des Lobgedichts *In Honorem Hludowici* literarisch hoch gebildet war und Zugang zum Hof gehabt haben muß, um das Epos in dieser Form fertigstellen zu können[681].

Da in dem Epos, das auch häufig zu den biographischen Zeugnissen Ludwigs des Frommen gerechnet wird, explizit ein zeitgenössisches Bild Ludwigs des Frommen gezeichnet wird und insbesondere einer der Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit, die Krönungen Ludwigs des Frommen, im Mittelpunkt steht, muß *In Honorem Hludowici* Gegenstand der Analyse sein. Da sich allerdings keine breite Rezeption des Werks nachweisen läßt und es nur in zwei Handschriften[682] überliefert ist, kann es für eine Rezeptionsgeschichte des Bildes Ludwigs des Frommen nur von nachgeordnetem Interesse sein und wird daher ebenso wie der Text Nithards in der gebotenen Kürze behandelt.

---

[675] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 135-138: „Huc egomet scutum humeris ensemque revinctum Gessi, / sed nemo me feriente dolet. / Pippin hoc aspiciens risit, miratur, et infit: / Cede armis, frater; litteram amato magis.“ vgl. unten S. 139.

[676] Pfund / Wattenbach 1888, S. I, Anm. 1.

[677] Pfund / Wattenbach 1888, S. I und S. I, Anm. 2; hier wird *In honorem Hludowici* IV, 138 („Cede armis, frater; litteram amato magis.“) als Belegstelle angeführt.

[678] Schaller, Ermoldus Nigellus, LexMA.

[679] Die 1856 von Pfund vorgenommene und mit einer Einleitung versehene Übersetzung der Werke des Ermoldus Nigellus wurde 1888 von Wattenbach in einer überarbeiteten Fassung neu herausgegeben. Dabei hat Wattenbach in erster Linie das Vorwort Pfunds stark gekürzt, da dieser Ermoldus Nigellus mit den genannten „Hermoldus“-Stellen identifizierte, was Wattenbach ablehnte. Lediglich die Identifizierung mit dem 838 nachgewiesenen Kanzler Pippins von Aquitanien hält er für wahrscheinlich. Pfund / Wattenbach 1888, S. IX-X.

[680] Zuletzt Depreux 1997, S. 243-244, der den 834 bezeugten Abt Hermoldus beschreibt und dessen Identifizierungen mit den übrigen Personen in Frage stellt.

[681] Eine kritische Haltung zur Bildung des Ermoldus Nigellus und auch der Einschätzung Schallers nimmt Godman ein: „For Ermoldus Nigellus – smaller fry, a mere provincial poetaster of little brain and less talent, as some would have it – the example of these magnates held an obvious attraction.“ (Godman 1985a, S. 253).

[682] Die ältere der beiden Handschriften ist Wien ÖNB 614 und stammt aus dem 10. Jahrhundert. Darüber hinaus ist *In honorem Hludwoici* in der für die karolingische Dichtung ohnehin zentralen Peutingerschen Sammelhandschrift aus dem 15. Jahrhundert tradiert (London B. L. Harl, 3685).

In Honorem Hludowici *und das Ludwigbild des Ermoldus Nigellus*

Schon die Datierung des Werks in die Jahre 826/28 ist unsicher, weil sie sich lediglich auf das – nur aus dem Text selbst zu erschließende – Exil des Ermoldus Nigellus in Straßburg bezieht. Denn das Lobgedicht *In Honorem Hludowici* darf keinesfalls als Geschichtsschreibung mißverstanden werden, sondern ist als epische Dichtung zu verstehen und zu interpretieren, wie schon Dieter Schaller postulierte[683]. Besonders deutlich wird dies durch den kaum verschleierten Ovid-Bezug im Prolog, wo Ermoldus Nigellus die Entsendung seines Buches aus der Verbannung an den Kaiser stilistisch an Ovids an Kaiser Augustus gerichteten Prolog aus seiner Verbannung in Pontos anlehnt[684].

Das Epos besteht aus 2649 Versen in elegischen Distichen und ist in vier Bücher eingeteilt. Diese sind nach einem chronologischen Schema geordnet, scheinen sich in ihrer Struktur aber auch an dem Aachener Epos *Karolus Magnus et Leo papa* zu orientieren[685]. Das erste Buch zeigt Ludwig als Feldherrn, es enthält die Schilderung der Eroberung Barcelonas. Im zweiten – für die hier gewählte Thematik besonders interessanten – Buch werden die Nachfolgeregelung Karls des Großen sowie der Besuch Papst Stephans IV. in Reims 816 und entsprechend die (zweite) Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen beschrieben. Im dritten Buch begegnet Ludwig wieder als Feldherr, in der Schilderung des Feldzuges von 818 in die Bretagne, gegen Murman. Die Schilderung der Taufe des Dänenkönigs Harold in Ingelheim 826 beschließt das Epos mit Buch IV.

Buch I

Zunächst wird eine etymologisch fragwürdige Herleitung des Namens Ludwig geboten, von lateinisch *ludus* – „Scherz“ oder deutsch *hluto* – „glänzend“ und *Wicgch* – „der Kriegsgott“[686]. Besonders die lateinische Herleitung muß erstaunen, gelten Scherz und Spiel doch kaum als geeignete Charakteristika eines Herrschers, besonders im Hinblick auf die monastisch geprägte Vorstellung von der Unschicklichkeit des Lachens[687]. Der nur wenige Jahre später schreibende Thegan charakterisiert Ludwig den Frommen als äußerst ernsthaft und kaum je lachend[688]. Auch der nun folgende kleine Tugendspiegel[689] vereint kaum

[683] Schaller Ermoldus Nigellus, LexMA; auch Depreux 1993b plädiert dafür, Ermoldus Nigellus mit Vorsicht zu behandeln (ebenda, S. 314-316). Allerdings hält er ihn in einigen Bezügen als Quelle für fundamental, z. B. bezüglich des Freskenprogramms in Ingelheim. Anders sieht dies Grewe 1999; vgl. unten Anm. 738. Godman 1985a spricht sich sogar deutlich dagegen aus, Ermoldus überhaupt als Historiker aufzufassen (S. 259).
[684] Hierzu und zur historischen Zuverlässigkeit im allgemeinen vgl. auch Boutelle 1970.
[685] Schaller, Ermoldus Nigellus, LexMA: jeweils Papstbesuch in II, Jagd und Hoffest in IV, wenn man Schallers Rekonstruktionsversuch des Aachener Epos folgen will; vgl. dazu Schaller 1995.
[686] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 43-50.
[687] Vgl. dazu Schmitz 1980.
[688] Thegan ed. Tremp c. 19, S. 204 siehe oben S. 74.

klassische Kardinaltugenden, sondern scheint in seiner Ausrichtung auf Tapferkeit, Frömmigkeit und Freigebigkeit eher individuell gestaltet[690]. Diese Beschreibung ist aufgrund ihrer Kürze zwar nicht überzubewerten, zeigt aber, daß Ermoldus Nigellus das Ludwigbild in seinem Epos trotz seiner breiten antiken Bildung nicht unbedingt einem antiken Tugendideal entsprechend zu gestalten beabsichtigt[691].

In den weiteren Ausführungen wird Ludwig der Fromme als Feldherr gezeichnet, ja sogar selbst als Heerführer beschrieben[692]. Er figuriert als „Karls ruhmvollster Sprößling“[693], der das Schwert selbst in der Hand führt und aktiv in das Kampfgeschehen eingreift[694]. Letzteres widerspricht deutlich den historischen Tatsachen, war Ludwig doch – wie bei Astronomus geschildert[695] – erst kurz vor dem Fall Barcelonas zur Belagerung hinzugerufen worden. Der Fall Barcelonas selbst, beziehungsweise das eintägige Zögern Ludwigs vor seinem Einzug[696] stimmt wieder mit den übrigen Quellen überein[697]. Als eigentlicher Held der Belagerung und der zentralen Kampfszenen wird aber Wilhelm (Willehalm)[698] aufgebaut, wobei Ludwig natürlich das Verdienst zukommt, ihn entsprechend ausgewählt und mit einer für ihn geeigneten Aufgabe betraut zu haben.

---

[689] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 51-56: „Iam puer excelsus sacro spiramine plenus / Auxit honore locum Marte fideque suum. / Christicolum celerans ditavit munere culmen; / Reddidit ecclesiis munera prisca sacris.“

[690] Da die antike *pietas* hier nicht als solche genannt ist, sondern in „sacro spiramine plenus“ umgedeutet wird, so wie die *temperantia* und die *iustitia* ganz fehlen.

[691] Amüsant und gleichermaßen bezeichnend ist an dieser Stelle die Aufzählung der von Ludwig unterworfenen Völker. Er habe die Basken „mit Hilfe der Bildung“ (v. 57) gezähmt, d. h. die karolingische Bildungsreform und das Eintreten Ludwigs für dieselbe finden hier einen panegyrischen Reflex.

[692] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. I 321-324.

[693] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. I 323: „Caroli clarissima proles (...)“.

[694] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. I 324 sowie I 510.

[695] Astronomus ed. Tremp c. 13, S. 318.

[696] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 530-531.

[697] Astronomus ed. Tremp c. 13, S. 318.

[698] Die Stilisierung Willehalms ist der näheren Betrachtung wert, da sie als typisch für die – allerdings viel späteren – *Chansons de geste* gelten kann. Die ältesten *Chansons de geste* wurden erst um 1100 verschriftlicht. In der französischen Heldenepik werden drei Stoffkreise unterschieden, darunter die *Geste de Guillaume d'Orange* – heute üblicherweise als *Cycle de Guillaume d'Orange* bezeichnet – die aus einem Konglomerat von 32 Einzelchansons besteht. Wilhelm von Orange ist damit eine der wichtigsten Figuren der französischen Heldenepik; ab dem 13. Jahrhundert werden einzelne dieser Texte auch ins Deutsche übertragen. Als *Chansons de geste*-Parallele bei Ermoldus Nigellus ist aber nicht nur der Name Willehalms anzuführen, sondern auch dessen großspuriges Auftreten, vor allem in dem sehr polemisch ausgetragenen Streit zwischen Willehalm und Zado, dem Anführer der Heiden (Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 391-449.). Auch die Beschreibungen der Kampfszenen enthalten typische Elemente der *Chansons de Geste*. Dies gilt vor allem für den in Buch III geschilderten Tod des Normannenkönigs Murman (Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 339-470): Coslus tötet Murman, Murmans Gefährte tötet Coslus, der Knappe des Coslus den Gefährten des Murman, bevor er selbst noch von dessen Hand stirbt. Eine solche, blutrünstig ausgeschmückte, Kampfszene ist typisch für die späteren französischen *Chansons de geste*.
Als Klassiker zur Entstehung der *Chansons de geste* vergleiche Bédier 1978, zu Willehalm speziell einleitend Boutet, Wilhelmsepen, LexMA.

Im Folgenden fallen die zahlreichen Karlsbezüge[699] auf, die auf unterschiedliche Weise zu erklären sind. Ein profaner Grund ist, daß der Handlungszeitraum des ersten Buches noch in der Herrschaftszeit Karls des Großen liegt, so daß dieser naturgemäß in die Darstellung des Geschehens einbezogen werden muß. Die einzelnen Nennungen gehen aber weit über eine solche rein sachliche Legitimation hinaus und werden eher als eine Herrschaftslegitimation und -kontinuität im Sinne Ludwigs funktionalisiert. Dies gilt vor allem für die Aussagen, die Karl dem Großen selbst in den Mund gelegt werden[700]. Sein Lob Ludwigs des Frommen leitet gar in eine Designationsszene über[701]. Aber nicht nur Karl der Große selbst, sondern auch andere wichtige Persönlichkeiten bei Hofe halten die Idoneität Ludwigs des Frommen für die größte, wie beispielsweise Paulinus von Aquileia, der Ludwig als den am besten zur Herrschaft geeigneten unter Karls Söhnen ausersehen haben soll[702]. Die Schilderung der Rückkehr Ludwigs des Frommen nach Aquitanien beschließt das erste Buch. Ermoldus nutzt diese Stelle, um mit den letzten vier Versen Ludwig den Frommen zu bitten, auch ihn, den in Ungnade gefallenen, nach Aquitanien zu Pippin zurückkehren zu lassen[703].

Buch II

Das zweite Buch hat die Herrschaftsnachfolge Ludwigs des Frommen zum Thema. Beschrieben werden sowohl die Geschehnisse von 813 als auch von 816. Für die Mitkaiserkrönung im Jahr 813 werden zunächst – wie später auch bei Thegan – Alter und nahender Tod Karls des Großen als Gründe angeführt. Darüber hinaus spielt aber auch wieder das durch Paulinus von Aquileia ausgesprochene Urteil eine Rolle, daß Ludwig der Sohn sei, der „dem Herrn einst fähiger und gefälliger“[704] erschienen sei. Dieser göttlichen Legitimation werden die

---

[699] Schon Ermoldus führt Ludwig den Frommen als Sohn Karls ein (v. I 112) und läßt Ludwig dies in seiner wörtlichen Rede aufgreifen (v. I 122). Auch Godman 1985a verweist auf die starken Karlsbezüge im ersten Buch und will sogar alle Handlungen Ludwigs des Frommen in Bezug auf den Vater beschrieben sehen. Laut Godman dienen diese Bezüge nicht nur dazu, die Nachfolge Ludwigs in Buch II natürlich erscheinen zu lassen, sondern auch Pippin von Aquitanien in einen ähnlichen Bezug zu Ludwig dem Frommen zu setzen, wie Ludwig zu Karl dem Großen stand (vgl. ebenda S. 260).

[700] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 559-564: „Gratia celsithroni comitetur maxima prolem / Dilectam, maneat gratia nostra sibi. / Munere pro tali quas possum solvere grates, / Proles digna, deo pro meritis propriis? / O soboles praeclara nimis, quam semper amavi, / Corde tenens retulit quod patriarcha mihi.“ Dieses Lob ist besonders wertvoll, da es aus dem Mund des Vaters stammt. Ähnlich schildert Astronomus in seiner Jugendbeschreibung Ludwigs des Frommen Karls Einstellung zu ihm (Astronomus ed. Tremp c. 11, S. 312; vgl. oben S. 97). Da beides den historischen Tatsachen eindeutig widerspricht, ist hier eine bewußte panegyrische Stilisierung vorgenommen worden.

[701] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 597-600: „’Si deus a vestro Francorum semine regem / Ordinat, iste tuis sedibus aptus erit.’ / Haec paucis sapiens Carolus pandebat alumnis, / Quorum causa sibi credula sive placens.“

[702] Diese Szene ist in vv. 565-598 geschildert. Die Demut Ludwigs im Gegensatz zur Prunksucht seiner Brüder zeichnet ihn in den Augen des Paulinus als zukünftigen Herrscher aus. Dieser Topos ist ähnlich in der *Vita Alcuini*, allerdings bezogen auf Alcuin, geschildert. Vgl. Vita Alcuini ed. Arndt, hier S. 193.

[703] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 613-616.

[704] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 19: „Sed quoque quae potior dominoque placentior olim (...)“.

Qualifikationen Ludwigs zur Seite gestellt: er sei gehorsam, liebe den Herrn und habe das ihm verliehene Reich zum Besseren gewandt, d. h. in Aquitanien seine Idoneität bewiesen. Auch die militärischen Erfolge Ludwigs werden aufgezählt, bevor Einhard (!) das Wort ergreift und sich für ihn ausspricht. Laut seiner eingeschobenen wörtlichen Rede erflehen das ganze Volk sowie die Reichsfürsten und die Kirche, ja Christus selbst, die Nachfolge Ludwigs im Gesamtreich[705]. Als Tugenden werden wieder „Schwert, Klugheit und Treue“[706] genannt. Hier läßt sich also ersehen, daß Ermoldus Nigellus sich zwar in der Gesamtkonzeption sowie der Sprache seines Epos an Ovid orientiert, sich aber nicht an dem antiken Kanon der Herrschertugenden ausrichtet.

Die eigentliche Mitkaiserkrönung von 813 wird relativ knapp geschildert. Es ist nicht von einer Selbstkrönung die Rede, sondern Karl setzt die Krone[707] seinem Sohn – als Pfand des Kaisertums – auf das Haupt[708]. Wie auch später Thegan[709] erwähnt Ermoldus Nigellus verschiedene Ermahnungen Karls des Großen an seinen Sohn[710], die allerdings nicht zu einer Ansprache ausgestaltet, sondern sehr knapp ausformuliert sind.

In rascher Reihenfolge werden nun der Tod Karls, die Nachricht an Ludwig, dessen Reise nach Aachen und der Vollzug des Testaments geschildert. Einzig unter den ersten Herrschaftsmaßnahmen Ludwigs im Gesamtreich begegnet ein für das Ludwigbild interessanter Aspekt: mit der Aussendung von *missi dominici* verbessert er Fehler, die unter der Herrschaft Karls des Großen begangen wurden, er befreit zu Unrecht Verbannte und bekämpft Bestechung und Betrug, die um sich gegriffen haben sollen[711]. Hier wird Karl der Große also als Negativfigur geschildert, um demgegenüber die Maßnahmen und Verdienste Ludwigs des Frommen um so heller erstrahlen lassen zu können. Lediglich eine Polarisierung schwächt das negative Karlsbild ein wenig ab: Karl habe mit den Waffen das Reich erworben[712], welches Ludwig nun im Inneren ausgestalten würde. Der Lobpreis Ludwigs des Frommen und die Abwertung Karls des Großen sind ganz klar auf den panegyrischen

[705] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 35-46, v. a. 43-46.
[706] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 46: „Iura tenere armis ingenioque, fide.“
[707] Auch hier wird die Krone – wenn auch nur knapp – beschrieben, als von Geld und Edelsteinen strahlend (v. 69). Vgl. dazu die Beschreibung der sog. Konstantinskrone bei der Krönung von 816, unten S. 136.
[708] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 70-71.
[709] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 182-184; vgl. oben S. 63.
[710] Im *Couronnement de Louis* spielt eine Ansprache Karls des Großen anläßlich der Krönung Ludwigs des Frommen sogar eine entscheidende Rolle. Ludwigs ablehnende Haltung gegenüber diesen Ermahnungen enthüllt dort seine Ungeeignetheit für das Herrscheramt. Ob hier Verbindungen zu sehen sind, ist unklar, da die Parallelen zu den französischen *Chansons de geste* seit langem für Streit in der Forschung sorgen. Vgl. oben Anm. 698.
[711] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 169-192.
[712] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, v. 187.

Charakter des Epos zurückzuführen und ohne jegliche historische Bedeutung[713]. Sie dienen als Übergang zur zweiten Hälfte des zweiten Buches; denn diese Verdienste Ludwigs sollen auch Papst Stephan IV. zu Ohren gekommen sein, der sich nun auf den Weg ins Frankenreich macht[714].

Die Begrüßung der beiden in Reims ist in erstaunlicher Weise ausgestaltet: Papst und Kaiser eilen aufeinander zu, wobei Ludwig der Fromme als erster grüßt, mit gebeugten Knien vor Stephan IV. niederfällt und ihn mehrfach küßt[715]. Nachdem Stephan Ludwig aufgehoben hat, schreiten beide Hand in Hand in die Kirche – ein klassisches mittelalterliches Begrüßungszeremoniell[716], in dem Ludwig der Fromme dem Papst gegenüber in einer demütigen Haltung und damit einer niedrigeren Position gezeigt wird.

Auf die Aufforderung hin, den Beweggrund seiner Reise in das Frankenreich zu nennen, vergleicht Papst Stephan sich mit der Königin von Saba und somit Ludwig den Frommen mit dem biblischen König Salomon[717]. Dieser Vergleich wird noch zweimal wiederholt und die Hochschätzung Ludwigs damit besonders betont, bevor Ludwig zur Gegenrede ansetzt und zahlreiche Belange zwischen Kaiser und Papst angesprochen werden, nicht zuletzt das Hludowicianum[718].

Erst nach diesen ganzen Vorgängen folgt die Krönung Ludwigs des Frommen durch Papst Stephan IV., die damit zwar den Höhepunkt, aber nicht das einzige Thema dieses Buches darstellt, wie es in der Literatur häufig fälschlicherweise beschrieben wurde. Vorausschickend ist außerdem zu sagen, daß Ermoldus Nigellus Ludwig den Frommen abwechselnd als König und als Kaiser bezeichnet, d. h. keine einheitliche Titulatur benutzt, was aus Gründen des Versmaßes verständlich ist[719]. Inhaltlich bedeutet die Verwendung des Kaisertitels zwischen 813 und 816 aber, daß Ermoldus schon die Mitkaiserkrönung 813 als rechtmäßigen Akt aufgefaßt hatte und die Krönung von 816 als eine Art Bestätigung und Überhöhung mit affirmativem Charakter, nicht aber als rechtsetzenden Akt versteht. Ermoldus Nigellus ist der einzige Autor, der erwähnt, daß die Krone, die Papst Stephan IV. aus Rom mitgebracht

[713] Gleichwohl sie die Atmosphäre der ersten Jahre der Herrschaft Ludwigs im Gesamtreich mit ihrem Reformelan (vgl. Boshof 1995) treffen müßten.
[714] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 197-200.
[715] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 221-222.
[716] Vgl. zu mittelalterlichen Begrüßungsritualen Althoff 1997a.
[717] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. II, vv. 241-244; 253-254; 265.
[718] In vv. 389-404 wird geschildert, wie Ludwig der Fromme Helisachar herbeiruft und ihm den als Hludowicianum bezeichneten Pakt mit dem Papst diktiert. Vgl. zum Hludowicianum Hahn 1975, S. 15-135.
[719] Die Verwendung der Begriffe *rex* und *caesar* gibt dem Dichter aufgrund der unterschiedlichen Wortlänge größere metrische Freiheiten; noch nicht einmal die Kaisertitulatur ist einheitlich, sondern neben dem meist verwandten *caesar* findet sich auch die Bezeichnung *augustus*.

habe[720], die Krone Kaiser Konstantins sei. Die Bezeichnung der Krone als Konstantinkrone stellt eine symbolhafte Aufwertung der Krone und damit eine weitere Überhöhung Ludwigs des Frommen dar: Neben den explizit formulierten Salomon-Vergleich tritt ein impliziter Bezug zu Konstantin dem Großen. Der erste christliche Kaiser wurde gern als Vergleich und Vorbild[721] für die fränkischen Kaiser herangezogen[722], was auch für Karl den Großen mehrfach belegt ist. Daß die Krone allerdings tatsächlich die Krone Konstantins gewesen sei, kann sicherlich ausgeschlossen werden. Da keine anderen zeitgenössischen Quellen von einer Konstantinskrone berichten, die doch für sämtliche Zeitgenossen ein außergewöhnliches Objekt gewesen sein müßte, darf man annehmen, daß es sich um eine Erfindung des Ermoldus Nigellus mit rein literarisch-überhöhendem Charakter handelt.

Auffällig ist aber, daß die Krönung Ludwigs durch Papst Stephan IV. ganz in einen Rahmen kirchenpolitischer Aktionen eingebettet ist. So endet das Buch nach der Schilderung der Reformen von 816/17 und der Aussendung der Missi Dominici schließlich mit der Beschreibung Benedikts von Aniane und der Gründung des Klosters Inda in Kornelimünster. Durch dieses Umfeld wird die Krönung von 816 als kirchenpolitischer Akt definiert und stark sakralisiert.

Buch III

Ähnlich wie im ersten Buch wird in Buch III wieder ein Kriegszug Ludwigs des Frommen dargestellt, diesmal allerdings in die Bretagne, gegen König Murman[723]. Nach einem Exkurs über die Unwilligkeit der Bretonen, ihre Abgaben zu leisten, wird die Reise des Abtes Witchar als Gesandter Kaiser Ludwigs zu König Murman geschildert. In der nun folgenden Rede und Gegenrede ist vor allem Witchars Beschreibung Ludwigs des Frommen von Interesse:

> „Mich schickt Ludwig zu Dir, der Gebieter über den Erdkreis,
> der Stolz der Franken und für die Christen ein Schmuck.

[720] Auch Thegan (Thegan ed. Tremp c. 17, S. 198) und das *Chronicon Moissiacense* (Chronicon Moissiacense ed. Pertz 816, S. 312) sprechen von einer Krone, die Stephan IV. mitgebracht habe, schreiben aber nichts über deren Provenienz. Astronomus dagegen nennt nur ein kaiserliches Diadem: „(...) imperiali est diademate coronatus (...)“ (Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 368). Ermoldus Nigellus ist also die einzige Quelle über einen möglichen Konstantinsbezug der Krone: Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. I, vv. 425-426: „Tum iubet adferri gemmis auroque coronam, / Quae Constantini Caesaris ante fuit.“

[721] Vgl. die Darstellung Karls des Großen und Papst Leos III. im Tricliniumsmosaik des Lateran, die den Darstellungen Konstantins und Silvesters auf dem gegenüberliegenden Mosaik entsprach (dazu Classen 1988.). Ebenso existieren zahlreiche literarische Bezüge zum Vorbild Kaiser Konstantins, die bei Ewig 1956 sowie bei Kaegi 1958 geschildert werden.

[722] Da die Konstantinskrone im Umfeld des geschilderten *Hludowicianums* beschrieben wird, könnte hier – will man eine Entstehung vor der Mitte des 9. Jahrhunderts annehmen – auch ein Hinweis auf die sog. Konstantinische Schenkung gegeben sein. Vgl. dazu Fuhrmann 1990.

[723] Dieser Feldzug aus dem Jahre 818 wird bei Thegan in c. 25, S. 214 und bei Astronomus in c. 30, S. 386 geschildert. Astronomus erwähnt dort kurz, daß Murman durch einen königlichen Pferdeknecht namens Choslus erschlagen worden sei, was Ermoldus in epischer Breite ausformuliert.

> In Frieden und Glauben der erste und niemandem weichend im Krieg, stark in Erkenntnis und im Bemühen um Frömmigkeit.“[724]

Als Ludwigs Tugenden werden Friedfertigkeit, Glauben, Mannhaftigkeit im Krieg, Weisheit und *pietas* angeführt. Eine leicht christlich modifizierte Zusammenstellung des antiken Tugendideals also, die *sobrietas* und *iustitia* ausläßt, dagegen aber Frömmigkeit und Milde Ludwigs betont. Letztere wird wenige Zeilen später nochmals extra hervorgehoben:

> „Wie er zuvor dich ermahnt selber aufgrund seiner Frömmigkeit,
> und Dir erwünscht mit den Franken in dauerndem Frieden zu leben,
> wie es sich geziemt, und nötig ist für Dich und die Deinen;
> mach Dich schnell auf, unterwirf Dich dem frommen Rechtspruch des Königs.
> (...)
> Er, der so Fromme, wird sicher Dich senden zum Land,
> und Dir größere Geschenke dazu obendrein geben.“[725]

Überhöht wird diese Schilderung durch einen Antikenbezug[726], in dem die Auseinandersetzung Murmans und Ludwigs mit der des Turnus und des Aeneas parallelisiert wird, *Hludowicus pius* also indirekt mit dem antiken Helden des Mittelalters schlechthin, dem *pius Aeneas* gleichgesetzt wird. Er wird aber nicht nur mit Aeneas gleichgesetzt, sondern auch gleichzeitig über Odysseus, Pyrrhus, Achilles und Pompeius gestellt[727].

Diese Beschreibung ist in einem panegyrischen Werk natürlich nicht überzubewerten, zeigt aber, daß Ermoldus neben seinen klerikalen Implikationen, mit denen er Ludwig bedenkt, auch ein antikes Tugendmodell zeichnet, von dem er anscheinend annimmt, daß es ebenfalls des Kaisers Gefallen findet, war dies doch das Ziel der gesamten Schrift.

Die groteske Schilderung des Murman und seiner Frau sowie von deren Provokationen den Franken gegenüber interessieren hier ebensowenig wie die blutigen Ereignisse des eigentlichen Feldzuges. Lediglich die Beschreibungen Ludwigs, der im Kreis seiner Ratgeber geschildert wird[728], sind von Interesse. Die Negativdarstellung Murmans wird mit den Beschreibungen der Franken kontrastiert, denen der Kaiser geboten hatte, bei ihren Plünderungen die Kirchen zu schonen[729]. Nach zahlreichen, den späteren *Chansons de geste* vergleichbaren, Kampfszenen ist Murman schließlich tot und besiegt und „der Kaiser aber, der Fromme selbst, befiehlt nach Brauch den Leichnam zu beerdigen, voll von Erbarmen aus

---

[724]Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 117-120: „Me tibi transmisit Hludowicus Caesar in orbe, / Gloria Francorum, christicolumque decus, / Pace fideque prior, nulli quoque Marte secundus, / Dogmate praecipuus, et pietatis ope.“

[725]Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 130-133; 139-140: „Ut prior ipse monet pro pietate sua, / Et cupis ad Francos pacem retinere perennem, / Ut decet, atque opus est sat tibi sive tuis, / Perge celer, regisqque pii pia suscipe iura; (...) / Ille pius forsan proprium te mittet ad arvum, / Et maiora tibi munera sorte dabit.“

[726] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 141-150.

[727] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 146-150.

[728] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 276-300: Graf Matfrid v. Orleans, Bischof Jonas von Orleans, Abt Durandus von Aniane, Abt Fridugis von St. Martin sowie Helisachar und schließlich Lanprecht werden namentlich genannt, abgesehen von den „Scharen der Grafen und Mächtigen“ (v. 303), die Ludwig begleiteten.

Frömmigkeit die Brust“[730]. Erbarmen mit dem toten Feind also, um erneut die Milde Ludwigs, aber auch die zivilisatorische Überlegenheit der Franken, aufzuzeigen.

Ergänzend wird in diesem Buch noch die Gerechtigkeit Ludwigs angesprochen, indem er als Richter gezeigt wird[731], bevor er sich – wie auch bei Thegan und Astronomus so häufig geschildert – auf die Jagd begibt[732]. Dort wird der vor Gericht verhandelte Konflikt nochmals von zwei Adligen ausgetragen, bevor Ludwig schließlich Milde walten läßt:

> „Welch eine mächtige Frömmigkeit, die Sünden vermindert er,
> läßt das Vermögen und läßt das Leben den Angeklagten.
> Wenn doch dieselbige Liebe (so bitte ich und flehe ich in Treue),
> mir selbst, Pippin, dem Frommen, wieder reichlich gewährt.“[733]

Spätestens an dieser Stelle wird überdeutlich, warum Ermoldus Nigellus Ludwig den Frommen in seinem Epos als so sanft und milde zeichnet: weil er selbst von des Kaisers Milde profitieren will, die er deshalb immerzu beschwört.

Buch IV

Das vierte Buch des Lobgedichtes wird in der Forschung meist mit der „Taufe Harolds“ bezeichnet, denn die Taufe des Dänenkönigs in Ingelheim ist das zentrale Ereignis in diesem Buch, aber bei weitem nicht das einzige. Es werden außerdem ein Feldzug in die Bretagne sowie verschiedene Jagd- und Hofszenen geschildert. Darüber hinaus ist die Taufe Harolds in den allgemeinen Kontext der von Ludwig dem Frommen initiierten Dänenmission eingebunden. Dementsprechend wird zunächst in einer überaus langen, wörtlichen Rede Ludwigs an Ebo von Reims[734] dessen Entsendung zur Mission im Norden geschildert. Vor die Beschreibung von Ebos missionarischen Erfolgen[735], ist zunächst noch einmal ein Feldzug Kaiser Ludwigs in die Bretagne eingeschoben, auf dem er von seinen Söhnen begleitet wird. Hier findet sich auch das berühmte Selbstzeugnis der Ermoldus, der an diesem Feldzug teilgenommen haben will:

> „Dorthin trug auch ich den Schild an der Schulter, und das umgehängte Schwert,
> aber keinen schmerzte mein Hieb.

---

[729] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, v. 351.

[730] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 485-486: „Caesar at ipse pius telluri more cadaver / Inponi miserans pro pietate iubet.“

[731] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 543-582.

[732] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 583ff. Zur Jagd im mittelalterlichen Herrscherbild vgl. oben S. 74.

[733] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. III, vv. 619-622: „Oh pietas immensa nimis! peccamina laxat, / Cedit opes, vitam cedit habere reis. / Haec eadem pietas, posco atque reposco fidelis, / Memet Pippino reddat opima pio.“

[734] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 31-110. Diese Rede ist eher klerikal-missionarisch geprägt und kontrastiert Altes Testament mit Neuem Testament, Heidentum und Christentum. Hieraus sind keinerlei Aussagen über die Person Ludwigs des Frommen abzuleiten, sondern die Rede hat an dieser Stelle eine rein rhetorisch-literarische Funktion.

[735] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 147-169.

Als Pippin das sah, lachte er, wunderte sich und sprach:
Bruder, die Waffen gib auf: Du sollst eher den Buchstaben lieben.“[736]

In diesen Zeilen soll Ermoldus’ enge Beziehung zu Pippin und damit zur kaiserlichen Familie deutlich werden. Indem er an einem von Ludwig dem Frommen geleiteten Feldzug teilnimmt, wird auch seine Loyalität diesem gegenüber betont. Aber auch in der Schilderung Ludwigs selbst hat die nochmalige Einfügung eines Feldzuges eine Funktion, denn nach dem kirchenpolitischen Schwerpunkt in Buch III und der folgenden Taufe Harolds in Buch IV wird hier ein Ausgleich geschaffen: Ludwig kann nochmals als siegreicher Feldherr gezeichnet werden; somit ist der Tugendkanon ausgeglichener und das Portrait des Kaisers gerät nicht allzu klerikal. Insgesamt läßt sich also sehr wohl eine Stilisierung des Bildes Ludwigs des Frommen nach einem antiken Tugendkanon feststellen, der aber über das ganze Werk verteilt dargestellt wird.

Das Kernstück des vierten Buches, die Beschreibung der Taufe, wird in v. 169 mit der Nachricht Ebos eingeleitet. Sodann begibt sich der Kaiser nach Ingelheim, und die nun folgende, etliche Verse einnehmende Beschreibung der Pfalz gehört zu den Höhepunkten des Lobgedichts. Dieser Teil hat in der Forschung immer große Beachtung gefunden, wollte man doch aus der poetischen Beschreibung ein vermeintliches Bildprogramm der Ingelheimer Pfalz ableiten[737]. Ob man diesen Text auf eine solche Art interpretieren darf, ist allerdings fraglich und in den letzten Jahren mehrfach bezweifelt worden[738]. Vor allem vor dem Hintergrund der Ingelheimer Grabungsergebnisse, die bisher kein einziges Fragment einer figürlichen Wandgestaltung zu Tage gefördert haben, muß man fragen, ob Ermoldus ein real existierendes Bildprogramm beschreibt, das er selber gesehen hat bzw. das ihm beschrieben wurde, oder ob diese Ausführungen nicht einen anderen, rein literarischen Sinn haben. In dem Wandgemälde waren angeblich Helden des Alten Testaments, des Neuen Testaments sowie aus der Antike dargestellt. Die Darstellungen gipfeln – nach den Abbildungen Konstantins

[736] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 135-138: „Huc egomet scutum humeris ensemque revinctum / Gessi, sed nemo me feriente dolet. / Pippin hoc aspiciens risit, miratur, et infit: / Cede armis, frater; litteram amato magis.“

[737] Den ausgiebigsten Rekonstruktionsversuch hat Walther Lammers ausgeführt (Lammers 1972). Er nimmt die Aussagen des Ermoldus wörtlich und erschließt daraus einen kompletten Freskenzyklus, den er sogar in eingelegten Faltblättern schematisch rekonstuiert. Seiner Meinung zufolge war Ludwig der Fromme der Auftraggeber dieses höchst aufwendigen und in keiner anderen Quelle belegten Werks.

[738] Zuletzt hat Holger Grewe, Leiter der Grabungen in Ingelheim, sich im Katalog zur Paderborner Karolingerausstellung vehement gegen diese These gewandt. Aufgrund der großen Anzahl aufgefundener Putzfragmente, die alle eher graphische Muster aufweisen, postuliert er: „Das Vorhandensein eines Wandmalereizyklus, wie ihn Ermoldus Nigellus für die Aula und eine Kirche in der Pfalz Ludwigs des Frommen zu 826 beschreibt, findet allerdings durch den archäologischen Befund keine Bestätigung. Keines der Fragmente deutet zwingend auf figürliche oder ornamentale Darstellungen, Inschriften oder ähnliches hin.“ (Grewe 1999, hier, S. 145).

und Theoderichs – in den Karolingern selbst: nicht nur Karl der Große als Sieger über die Sachsen, sondern auch Pippin soll – Aquitanien beherrschend – in Ingelheim zu sehen sein.
Es handelt sich also um einen typischen ‚idealen' Stammbaum, der über die Schilderung des Karolingerstammbaumes, wie beispielsweise Einhard oder Thegan sie überliefern[739], hinausgeht und diesen ideell überhöht. Wahrscheinlich ist die Beschreibung des Stammbaumes in Form einer Wandmalerei lediglich ein geschickter literarischer Kunstgriff, um eine solche Überhöhung in die Handlung einzuflechten.
Der Ablauf der Taufe selbst[740] ist für das hier gegebene Thema kaum von Belang[741]. Die wichtigsten Elemente wie beispielsweise die Patenschaft der Kaiserfamilie über die dänische Herrscherfamilie[742], die in den Patenschaften der Reichsfürsten für die vornehmen Dänen reflektiert wird, sind auch bei Thegan überliefert[743]. Interessanter ist ein Detail in Vers 475: hier wird neben Ludwig auch Lothar als Kaiser bezeichnet, was zeigt, daß Ermoldus die Mitkaiserkrönung von 817 anerkannte.
Am Tag nach der Taufe bricht Ludwigs gesamte Hofgesellschaft in Begleitung Harolds zur Jagd auf[744]. Hier wird einmal mehr deutlich, daß die Jagd nicht als persönliche Vorliebe Ludwigs des Frommen mißverstanden werden darf, sondern elementar zur herrschaftlichen Repräsentation gehörte[745]. Die Geschehnisse nach der Jagd bestätigen den Eindruck: Harold fällt Ludwig zu Füßen, huldigt dem Kaiser und lobt dessen Tugenden in einer nochmaligen Ansprache[746].
Das letzte Buch klingt mit einer Beschreibung Aachens[747] aus, die Ermoldus benutzt, um ein weiteres Mal auf seine persönliche Situation, die Gefangenschaft in Straßburg, hinzuweisen[748]. Als Abschluß dient die wiederholte Bitte um Freilassung und Verzeihung; hier kommt die Schreibintention nochmals deutlich zum Ausdruck: Ermoldus will kein Werk

[739] Einhard ed. Holder-Egger c. 2, S. 4; Thegan ed. Tremp c. 1, S. 176
[740] Beginnend mit der Ankunft Harolds in v. 290.
[741] Höchstens die übergroße Pracht, in der die kaiserliche Familie die Dänen beeindruckt, wäre hier zu nennen. Peter Godman sieht hier eine Parallele zum Epos *Karolus Magnus et Leo Papa* (Godman 1990, hier S. 586).
[742] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 359-364.
[743]Thegan ed. Tremp c. 33, S. 220.
[744] In vv. 481-484 wird der eigentliche Aufbruch geschildert, die gesamte Jagdepisode reicht bis v. 566.
[745] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. IV 575-599.
[746] Diese Stelle und die – politische – Funktion der Jagd mögen auch nochmals ein anderes Licht auf die Funktion der Jagd bei Thegan werfen, wie es schon oben (vgl. S. 74) unternommen wurde.
[747] Um die Stellung Aachens zu erhöhen, wird hier die Beschreibung einer Orgel in vv. 639-642 eingefügt: „Organa quin etiam, quae numquam Francia crevit, unde / Pelasga tument regna superba nimis, / Et quis te solis, Caesar, superasse putabat / Constantinopolis, nunc Aquis aula tenet."
[748] Ermoldus Nigellus ed. Dümmler lib. IV, vv. 649-650: Hier gibt Ermoldus sich schuldbewußt: „Mich, der singet dies Lied, mich fesselt der Wächter an Straßburg, schuldig und wohl mir bewußt meines begangenen Fehls." „Haec quoque dum canerem, Strazburc custode tuebar, / Delicti proprii conscius atque reus." Danach sind Schilderungen von Wundern, die in Straßburg geschehen sein sollen, eingefügt, die in unserem Zusammenhang aber nicht interessieren.

über Ludwig aus politischen Gründen verfassen – wie Thegan und Astronomus – oder zu Dokumentations- und Repräsentationszwecken, wie die Annalen, sondern er sucht lediglich dem Kaiser derart zu gefallen, daß er freigelassen wird.

Fazit

Das Ludwigbild des Ermoldus Nigellus ist durch diese Intention, aus der sich zwei Pole ergeben, geprägt: Ermoldus‘ Text mußte – wollte er das Ziel seiner Begnadigung erreichen – Ludwig dem Frommen gefallen, d. h. in einer wie auch immer gearteten Weise dem Bild entsprechen, das Ludwig von sich selbst gezeichnet sehen wollte. Insofern lassen sich – immer vorausgesetzt, daß Ermoldus Nigellus Ludwig den Frommen gut genug kannte – vorsichtige Rückschlüsse auf Ludwigs herrscherliches Selbstverständnis ziehen. Hinzu kommt, daß Ermoldus, da er auf die Milde und Nachgiebigkeit des Kaisers hoffte, ihn kaum als überaus strengen Herrscher darstellen konnte, sondern im Gegenteil seine Gnade ansprechen mußte.[749].

[749] In diesem Kontext ist auch die Hervorhebung Ebos, Helisachars und zahlreicher anderer hoher Herrn aus dem Umfeld des Kaisers zu sehen: mit Sicherheit wollte Ermoldus auch diese, so großen Einfluß auf den Kaiser ausübenden, Herrn gnädig stimmen.

II.3 Zeitnähe versus Darstellungsabsicht – das Bild Ludwigs des Frommen bei seinen Zeitgenossen

In der Zusammenschau der historiographischen Darstellungen der Zeitgenossen Ludwigs des Frommen ergibt sich folgendes Bild:

Zwischen den eingangs analysierten Annalen und den im weitesten Sinne biographischen Zeugnissen zum Leben Ludwigs des Frommen klafft eine breite Diskrepanz, die man plakativ mit gattungsgebunder Ereignisaufzählung versus Vertretung persönlicher Interessen charakterisieren könnte. Aufgrund ihrer Darstellungsabsicht ist das Bild Ludwigs des Frommen in den annalistischen Quellen stark faktenorientert und läßt kaum Spielraum für individuelle Eingriffe. Eine Ausnahme bilden lediglich die öffiziösen Reichsannalen, die – wie auch die biographischen Quellen – differenzierte politische Interessen vertreten. Vor diesem Hintergrund ist besonders interessant, daß sämtliche karolingischen Annalen die Kaiserkrönung von 813 ohne jede Einschränkung anerkennen[750].

Im Gegensatz zu den Annalen bieten schon die zeitgenössischen biographischen Quellen mehr oder weniger starke Verformungen des Ludwigbildes. Am stärksten ist dies bei dem zuletzt untersuchten Text des Ermoldus Nigellus festzustellen, dadurch bedingt, daß er mit seiner zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen entstandenen Panegyrik ein konkretes Ziel beim Kaiser durchzusetzen hoffte: seine eigene Freilassung. Die übergroße Tugendhaftigkeit und Milde Ludwigs, die Ermoldus zu strapazieren nicht müde wird, sind in erster Linie auf dieses Ziel hin zu interpretieren.

Auch der Trierer Chorbischof Thegan zeichnet ein stark von persönlichen Interessen geprägtes Bild Ludwigs des Frommen. Doch weniger seine persönlichen Animositäten, die in der Gesta ihren Ausdruck finden – wie die erbitterte Feindschaft gegenüber Ebo von Reims – beeinflussen das Ludwigbild Thegans als vielmehr seine Zugehörigkeit zur Partei Ludwigs des Deutschen. Er scheut nicht einmal davor zurück, bewußt historische Fakten zu verfälschen, um den von ihm favorisierten Kaisersohn in ein besseres Licht zu stellen. Eindrucksvoll ist dies an seiner Schilderung der loyalen Palastrebellion anzulesen. Sein Werk, das noch zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen entstanden ist, stellt diesen insgesamt überaus positiv dar, sicherlich auch, um daraus – ähnlich wie Ermoldus Nigellus – eigene Vorteile für sich und seine Partei ziehen zu können. Daß ihm Ludwig der Fromme sehr klerikal gerät, muß nicht primäre Darstellungsabsicht sein, sondern kann auch auf den beschränkten Wortschatz

[750] Dies gilt natürlich nur insofern Ludwig der Fromme zwischen 813 und 816 genannt ist. In diesem Fällen trägt er jeweils den Kaisertitel. Es gibt kein Annalenwerk, das ihm den Kaisertitel für diese Zeit vorenthalten würde,

Thegans zurückzuführen sein. Doch dieses von Thegan einmal entworfene Bild prägt die Auffassung der Nachwelt von Ludwig dem Frommen – zumindest im ostfränkischen Gebiet – für Jahrhunderte. Die extrem kirchliche Orientierung Thegans mag auch der Grund dafür sein, daß er als einziger Autor der Karolingerzeit die Mitkaiserkrönung von 813 – die auch nur er als Selbstkrönung beschreibt – nicht gelten läßt.

Dem klerikalen Wortschatz Thegans stellt der sogenannte Astronomus einen nach eher klassischen Vorstellungen geformten Idealherrscher entgegen. Doch nicht nur literarisch, sondern auch politisch stehen sich die beiden Autoren entgegen. Astronomus, der auf einen Ausgleich zwischen Lothar und Karl dem Kahlen bedacht ist, schönt das Bild Ludwigs des Frommen weniger durch Faktenverschiebungen als durch unzutreffende Rückprojektionen, geht also diskreter als der Trierer Chorbischof vor. In seiner kurz nach dem Tod des Kaisers entstandenen Vita schreckt der Autor – ebenfalls im Gegensatz zu Thegan und auch zu Ermoldus Nigellus, die ja beide noch zu Lebzeiten Ludwigs schrieben – nicht vor allerdings gut versteckter Kritik an Ludwig dem Frommen zurück. Hauptkritikpunkt ist die übergroße Milde des Kaisers, die Ermoldus ja noch so positiv gezeichnet hatte, weil er selber auf sie hoffen mußte. Das Ludwigbild des Astronomus ist – wohl auch durch seine persönliche Nähe zum Kaiser bedingt – prononcierter als das der übrigen Autoren, was aber noch nicht heißen muß, daß es auch der historischen Wirklichkeit näher käme.

Nithard steht Astronomus politisch am nächsten, ist aber in seiner Darstellung Ludwigs des Frommen am weitesten von ihm entfernt. In seiner Auftragsarbeit für Karl den Kahlen formuliert er die Herrschaftszeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen als Gegenwartsvorgeschichte und läßt den von ihm ohnehin leblos gezeichneten zweiten Karolingerkaiser vor dem Bild Karls des Großen verblassen. Auch wenn die Abneigung gegen Ludwig den Frommen persönliche Gründe haben sollte – immerhin verbannte Ludwig Nithards Mutter vom Hof ins Kloster – so tritt hier erstmals die Einschätzung als „des großen Vaters kleiner Sohn“ zu Tage. Sein Text steht auf der Schwelle zur nächsten Generation und ist in seinem Ludwigbild am ehesten mit Regino von Prüm zu vergleichen.

nur wird er eben nicht in allen für den fraglichen Zeitraum genannt. Zur genaueren Analyse vgl. oben Kapitel II.1.

III. Die späte Karolingerzeit – Blick zurück auf ein goldenes Zeitalter?

Verschiedene Historiographen des späten 9. Jahrhunderts widmen der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen einen breiten Teil ihrer Werke, was vor allem durch die zeitliche Nähe der Ereignisse zu erklären ist: Einige der folgenden Autoren haben die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen noch erlebt, die übrigen schreiben nur ein bis zwei Generationen später. Dabei tritt uns die Gestalt Ludwigs des Frommen sowohl in chronikalischen Darstellungen – wie bei Ado von Vienne im West- und Regino von Prüm im Ostfrankenreich – als auch in lokalhistorischen Darstellungen wie bei Flodoard von Reims, in der panegyrischen Literatur bei dem Poeta Saxo sowie in eher anekdotenhaften Geschichtserzählungen im Werk des Notker Balbulus entgegen.

III.1 Lob für den Reformer: Ado von Vienne

Zur Person Ados von Vienne

Der älteste hier zu betrachtende Autor ist der Bischof Ado von Vienne[751]: Obgleich Ado ein Zeitgenosse Nithards war, ist sein Werk mit dem Titel *De sex aetatibus mundi*[752] in diesem Kapitel zu behandeln, da es weder zu den engeren biographischen Quellen gerechnet werden kann noch in unmittelbarem Umfeld des Hofes entstanden ist, sondern von seiner Gattung und von seinem Entstehungsdatum nach dem Tod des Kaisers her deutlich einer frühen Rezeptionsstufe zuzuordnen ist.

Ado wurde um 800 in der Gegend von Sens geboren und in Ferrières als Schüler des Lupus ausgebildet. Während ein Aufenthalt in Prüm zwischen 841 und 853 belegt ist, reiste Ado danach – eventuell über Rom und Ravenna[753] – nach Lyon, bevor er 859/60 zum Erzbischof von Vienne erhoben wurde. Politisch ist er der Partei Karls des Kahlen zuzurechnen. Neben einem Martyrologium und seiner *Vita sancti Theudarii*[754] verfaßte Ado eine Weltchronik, der er selbst den Titel *De sex aetatibus mundi*[755] gegeben zu haben scheint. Der Geschichtszeitraum

[751] Zu Ado von Vienne sind in den letzten Jahrzehnten nur sehr wenige Forschungsarbeiten vorgelegt worden; vgl. daher immer noch die Dissertation von Kremers (Kremers 1911) sowie einführend Wesche, Ado von Vienne, LexMA, als aktuellste Auseinandersetzung Brunhölzl 1992, v. a., S. 122-128 und Ados historisches Werk betreffend von den Brincken 1957.

[752] Ex Adonis Archiepiscopi Viennensis Chronicon, ed. Heinrich Pertz MGH SS 2, Hannover 1829, S. 315-323.

[753] Während Wesche, LexMA und von den Brincken 1957, S. 127 vorsichtig nur Ravenna als eventuellen Aufenthaltsort nennen, geht Brunhölzl 1992, S. 122 ohne Angabe weiterer Gründe nicht nur von Ravenna, sondern darüber hinaus auch noch von Rom aus.

[754] Vgl. dazu Brunhölzl 1992, S. 123-124 und 126.

[755] Schon der Titel des Werks verweist darauf, daß Ado sich stark an Beda Venerabilis und dessen historiographischer Konzeption orientiert. Vgl. von den Brincken 1957, S. 127 sowie Brunhölzl 1992, S. 125.

dieser Weltchronik umfaßt die Zeit von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 870, er endet also fünf Jahre vor Ados Tod[756]. Zieht der Autor für die ersten Kapitel seiner Chronik bis hin zum Tode Karls des Großen verschiedene Vorlagen heran – darunter die *Vita Karoli* Einhards – so ist sein Werk ab dem Tod Karls des Großen selbständig und damit für uns ein Zeugnis von besonderer Relevanz. Laut von den Brincken[757] kommt in dem Umstand, daß dieser letzte Teil im Verhältnis zu den Kapiteln, die auf schriftlichen Vorlagen basieren, nicht umfangreicher wird, eine politische Zurückhaltung zum Ausdruck[758]. Wenn auch diese Interpretation noch der Überprüfung am Text bedarf, so ist der Befund an sich aber schon als erstaunlich festzuhalten und steht im Gegensatz zu den meisten übrigen bisher untersuchten Texten.

Ados Weltchronik ist nicht breit überliefert worden, es sind zehn Handschriften erhalten. Allerdings haben unter anderem Hugo von Flavigny[759], Hugo von Fleury[760] und Richard von Cluny auf Ado zurückgegriffen, so daß ihm innerhalb der Geschichtsschreibung doch eine gewisses Fortleben beschieden war.

Das Ludwigbild Ados von Vienne

Ados Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen beginnt mit einer Nennung der Regierungsjahre, die er mit knapp 28 angibt[761]. Dabei verwendet Ado den Oberbegriff „regnavit“[762]. Obwohl er nichts von einer Nachfolgeregelung Karls des Großen oder gar der Mitkaiserkrönung 813 in Aachen berichtet[763], wird aus dem folgenden Satz klar, daß er Ludwig dem Frommen schon von 813 – oder dem Tod Karls des Großen 814 – an den Kaisertitel zubilligt. Ein weiterer Beleg dafür, daß Ado die karolingischen Mitkaiserkrönungen anerkannte, ist die Schilderung der Mitkaisererhebung Lothars I. durch Ludwigs den Frommen 817. Diese Mitkaiserkrönung beschreibt Ado, nicht aber die Krönung Lothars durch den Papst 823 in Rom. Ados Blick ist jedoch nicht auf die Feinheiten des fränkischen Kaisertums gerichtet. Der Traditionsstrang der Fortsetzung des byzantinischen Kaisertums ist ihm

[756] Ursprünglich reichte die Weltchronik wohl nur bis 866, ist dann aber von Ado noch bis zum Jahr 869 bzw. in einem zweiten Schritt bis 870 fortgesetzt worden; vgl. von den Brincken 1957, S. 127.
[757] Von den Brincken 1957, S. 127.
[758] Anders Brunhölzl 1992, S. 126, demnach Ademars persönliche Verstrickung in die politischen Geschehnissen einige Irrtümer, aber auch einseitige Darstellungen verursacht haben soll.
[759] Vgl. unten S. 223.
[760] Vgl. unten S. 314.
[761] Diese Ungenauigkeit ergibt sich daraus, daß Ado den Tod Karls des Großen schon auf 813 datiert.
[762] Ado ed. Pertz VI, S. 320.
[763] Auch Bernhard von Italien wird mit keinem Wort erwähnt, er kommt in dieser Chronik nicht vor.

wichtiger. Karl der Große wird schon mit dem Beginn seiner Königsherrschaft an die byzantinische Tradition angelehnt, er übernimmt diese Linie somit[764].

Die kurze Beschreibung Ludwigs des Frommen, die sich an den oben erwähnten Einleitungssatz anschließt, ist zwar eher eindimensional, aber zunächst positiv. Ludwig wird dadurch charakterisiert, daß er die Frömmigkeit und Religion geliebt und sich in der Kirchenreform hervorgetan habe[765]. Nach dieser Positivwertung wird aber sofort das krisenhafte Ende der Herrschaft Ludwigs des Frommen angedeutet:

> „Er hatte einen Beginn seiner Kaiserherrschaft von günstiger, friedlicher Ruhe, ferner wurde aber sein Ende von vielen Unannehmlichkeiten und Widrigkeiten ermüdet.“[766]

Damit gibt Ado einleitend eine außergewöhnliche, zusammenfassende Einschätzung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, in der die Eigenständigkeit des Autors zum Ausdruck kommt. In weiteren Ausführungen über die Herrschaft Ludwigs des Frommen betont er nochmals die zahlreichen guten, bewundernswerten Werke Ludwigs des Frommen und führt als Beispiel die *missi dominici*, die Ludwig nach Gallien, nach Germanien, und nach Italien, wie Ado berichtet, geschickt habe, an[767]. Damit versucht Ado von Vienne dem Reformwillen der ersten Herrschaftsjahre Ludwigs des Frommen gerecht zu werden. Die Verdienste Ludwigs um die Kirchenreformen werden sogar ein drittes Mal vorgebracht, bevor Ado sich den familiären Zusammenhängen widmet. Zunächst wird Irmingard – als Königin bezeichnet – beschrieben, ihre Söhne und deren Reichsteile werden genannt. In diesem Zusammenhang schildert Ado – allerdings in zwei Schritten – auch die schon oben beschriebene Mitkaiserkrönung Lothars I.[768], d. h. wir befinden uns hier auf dem Stand des Jahres 817.

Die glückliche Phase der Herrschaft Ludwigs des Frommen wird im nächsten Absatz sogar als ein Höhepunkt des fränkischen Reiches bezeichnet[769]. Doch dann wendet Ado sich unvermittelt den Geschehnissen von 830 und der loyalen Palastrebellion zu. Als zentrales

---

[764] Siehe dazu von den Brincken 1957, S. 128, die hervorhebt, daß Ado zu Karls Kaisertum lediglich berichte: „Carolus imperator primus ex gente Francorum annis quadraginta quinque.“

[765] Ado ed. Pertz VI, S. 320: „(…) amator totius pietatis et religionis, omnem ordinem aecclesiasticum pio studio exornans.“

[766] Ado ed. Pertz VI, S. 230: „Hic ingressum imperii secunda et placida quite habuit, porro finis eius multis indommoditatibus et adversitatibus fatigitur.“

[767] Ado ed. Pertz VI, S. 320: „Hic inter alia mirifica et nimis honoranda opera sua in omni imperio suo, sive in Gallias, sive in Germanias, sive in Italiam, legatos dedit, qui pauperum et oppressorum iustitias diligenter quaererent, et singulorum necessitates ad plenum audirent; (…)“.

[768] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „(...) quorum primogenitum Chlotharium primo caesarem, deinde consortem imperii ascribit, cui et Italiam ad regendum commisit (...)“.

[769] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „Cum igitur omnis potestas Francorum summo adornatu otio studeret, et regimen vicinis gentibus imponeret, (...)“.

Ereignis schildert er, daß Judith von Ludwig dem Frommen getrennt worden sei[770]. Sofort beschreibt Ado auch die Niederschlagung der loyalen Palastrebellion, aber nur um weiteres dräuendes Unheil anzukündigen[771]. Der folgende Aufstand der Söhne wird weitaus detaillierter, und auch mit der Beteiligung des Papstes, ausgeführt. Problematisch ist hierbei, daß Ado dem Papst nicht nur eine Beteiligung, sondern den leitenden Part zuschreibt. Daß er den Ereignissen dennoch nahestand oder zumindest über gut informierte Gewährsmänner verfügte, ist daran zu erkennen, daß er erst bei der Schilderung des Aufstandes der Söhne auch von einer Beteiligung bzw. Initiative dieser spricht, im Gegensatz zu etlichen späteren Historiographen, die diese Ereignisse zum Teil vermischen oder gar beide Aufstände auf die Initiative Lothars zurückführen. Der Umstand, daß sich hier die Söhne gegen den Vater erhoben haben, ist für Ado so bedenklich, daß er ihn stilistisch besonders hervorhebt:

> „(...) so daß sich zusammen mit dem Römischen Pontifex nicht nur die Vornehmen des Königreiches, sondern auch dessen Söhne gegen den Kaiser richtete.“[772]n

Die wiederholte Trennung von Judith, deren Exil in Italien sowie die Bedingungen der Gefangenschaft Ludwigs – Entwaffnung und Buße – werden von Ado ausführlich beschrieben. Die Befreiung Ludwigs aus der Gefangenschaft hingegen wird nicht – historisch korrekt – Ludwig dem Frommen im Einverständnis mit Ludwig dem Deutschen und Pippin von Aquitanien zugeschrieben, sondern unspezifisch dem „Volk“[773].

Die Jahre nach dem Aufstand der Söhne werden kurz zusammengefaßt, Ado reiht fast stichwortartig den Tod Pippins von Aquitanien, die Nachfolge Karls des Kahlen und den letzten Aufstand Ludwigs des Deutschen[774] aneinander. Den größten Raum nehmen dabei die Maßnahmen Ludwigs des Frommen und Karls des Kahlen in Aquitanien ein, was bei Ados politischem und geographischem Hintergrund nur zu gut verständlich ist. Dabei legt er größten Wert darauf, die Maßnahmen Karls des Kahlen – der sich ja erst 864 endgültig gegen

[770] An dieser Textstelle führt Ado Kaiserin Judith ein, die Mutter Karls des Kahlen, dessen Partei Ado ja angehört. Durch die Nennung der Mutter ist Karl Referenz erwiesen, aber daß weder die Hochzeit Judiths mit Ludwig dem Frommen noch – für Ado weitaus wichtiger – die Geburt Karls des Kahlen in einem eigenen Satz Erwähnung finden, zeigt, daß der Text zumindest nicht stark gefärbt ist. In diesem Zusammenhang ist auch der Umstand, daß zwar die Aufteilung des Reiches von 817, nicht aber die erste Ausstattung Karls des Kahlen von 829 Erwähnung findet, zu beachten.

[771] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „(...) tamen quorundam malitia non quivit; (...)“.

[772] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „(...) ut una cum pontifice Romano non solum proceres regni, sed etiam natos eius adversus imperatorem promoverint.“

[773] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „(…) populi versi (...) imperatorem in honore pristino ponunt, et pristina dignitate revestiunt“.

[774] Ludwig der Deutsche wird dabei gänzlich negativ dargestellt, sein zweimaliges Aufbegehren gegen den Vater betont: „(...) Ludovicus, ex primo matrimonio Ludovicus tertius filius eius, iam patri iterum adversus, (...)“ (Ado ed. Pertz VI, S. 321). Dazu paßt, daß Ludwigs des Deutschen positive Rolle bei der Beendigung des Aufstandes der Söhne unterschlagen wurde.

Pippin den Jüngeren durchsetzen konnte – immer als legal und von den Großen der Franken erwünscht[775] darzustellen.

Zuletzt folgt die Beschreibung des Todes Ludwigs des Frommen, wobei Ado größten Wert darauf legt, die Bestattung in Metz und die Rolle, die Drogo[776] dabei spielte, zu betonen. Die Hervorhebung der Stadt Metz und der Kirche St. Arnulf hängt wohl – ebenso wie die mehrfache Behandlung Aquitaniens – damit zusammen, daß diese Stadt im Reichsteil Karls des Kahlen lag. Besondere Aktualität gewinnt der Text noch dadurch, daß Karl gerade erst kurz vor Beendigung der Chronik Ados, nämlich im Jahr 869, nach dem Tod Lothars II., Lothringen und damit auch Metz an sich bringen konnte[777].

Anschließend an den Tod Ludwigs des Frommen zählt Ado nur noch auf, welche Reliquientranslationen in dessen Herrschaftszeit gefallen waren bzw. welche er davon für berichtenswert hielt[778].

Insgesamt lassen sich für die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen in der Chronik des Ado von Vienne drei Hauptaspekte festhalten:

Obwohl die Chronik erst im Jahr 870 verfaßt worden ist, ist ein starkes Interesse an den Vorgängen des frühen 9. Jahrhunderts im Westfrankenreich festzustellen. Die mehrmalige Erwähnung Aquitaniens sowie die Betonung der Beerdigung Ludwigs des Frommen in Metz[779] im Gegensatz dazu, daß aus dem östlichen Reichsteil keine einzige Stadt erwähnt wird, zeigen Ados lokal geprägte fränkisch-westliche Perspektive. Verstärkend kommen noch die angehängten Reliquientranslationen, die ebenfalls nur Städte im Westen betreffen, hinzu.

Weiterhin fällt auf, daß Ado dem Aufstand der Söhne den bei weitem größten Raum in seiner Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen einräumt. Damit wird klar, wie ungeheuerlich Ado diesen Vorgang fand, den er in doppelter Weise – als Aufstand gegen den Herrscher, aber noch vielmehr als Ungehorsam der Söhne gegenüber ihrem Vater[780] – verurteilt.

---

[775] Ado ed. Pertz VI, S. 321: „maioribus Francorum".

[776] Drogo wird als Bruder Ludwigs des Frommen „von einer anderen Frau" eingeführt: „(...) fratre eius ex alia femina". Damit ist das verwandtschaftliche Verhältnis geklärt, ohne allzusehr auf die illegitime Geburt Drogos hinzuweisen.

[777] Welche Bedeutung Metz für Karl den Kahlen hatte, läßt sich beispielhaft an der sog. Metzer Reiterstatuette ablesen; vgl. dazu Wolfram o. J.

[778] Es sind dies St. Sebastian, St. Hippolitus und Tiburtius. Sämtliche Translationen beziehen sich – obwohl rückblickend auf die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen im Gesamtreich – nur auf das Westfrankenreich, nämlich auf Soissons und Paris.

[779] Abgesehen von Metz wird – im Rahmen der Reliquientranslationen – auch Paris genannt. Vgl. Ado ed. Pertz VI, S. 321. Die Pfalz von Aachen hingegen, in der Ludwig der Fromme die meiste Zeit seines Kaisertums verbrachte, wird mit keiner Silbe erwähnt.

[780] Zum Verhältnis von Königsherrschaft und Hausherrschaft vgl., wie schon mehrfach angeführt, Fried 1982. Bei Ado von Vienne kommt zusätzlich der Bruch des 5. Gebotes durch die Söhne Ludwigs des Frommen hinzu.

Doch trotz des breit ausgeführten Aufstandes der Söhne ist – und dies ist der dritte und wichtigste Aspekt – das Ludwigbild Ados grundsätzlich positiv. Die Auswahl der geschilderten Fakten wie Entsendung von *missi dominici*, Kirchenreform etc. bestätigen dies ebenso wie das direkte Lob, das Ado für Ludwig den Frommen bereithält. Dabei wird Ludwig sowohl in ‚innenpolitischer' Hinsicht, was seine Reformen anbetrifft, als auch in ‚außenpolitischer' Hinsicht, bezüglich der Unterwerfung benachbarter Völker, als erfolgreich gezeichnet.

III.2 Scharfe Kritik: Regino von Prüm

Zur Person Reginos von Prüm

Regino von Prüm wurde wahrscheinlich um 840 in der Nähe von Speyer[781] geboren und verstarb 915 in Trier[782]. Von adliger Herkunft, trat er im Jahr 886 in das Kloster Prüm in der Eifel ein und wurde 892, nach dem freiwilligen Rücktritt Faraberts, dessen Abt. Sieben Jahre später wurde er aus Prüm vertrieben und emigrierte in die Obhut Bischof Ratbods nach Trier. Dort wurde Regino Abt von St. Martin, wo er die Widmungsfassungen seiner drei Hauptwerke erarbeitete[783]. Darunter interessiert uns seine Weltchronik[784], die den Zeitraum von Christi Geburt bis in die Jahre 906/908 beschreibt[785].

Der Autograph von Reginos Chronik ist verloren. Die umfangreiche Überlieferung liegt in zwei Gruppen (A u B) vor, wobei zwei wesentliche Unterscheidungskriterien existieren: in Gruppe A ist eine Fortsetzung, der sog. *Continuator Reginonis*, mitüberliefert, die in Gruppe B fehlt. Des weiteren unterscheiden sich die Gruppen durch ihre Berichte zum Jahr 892[786].

Die Chronik ist nach einem streng annalistischen Schema konzipiert und besteht aus zwei Büchern, wovon das erste den Zeitraum von Christi Geburt bis zum Tode Karl Martells und das zweite Buch somit die karolingische Geschichte vom Tode Karl Martells bis zu Reginos eigener Gegenwart beschreibt[787]. Betrachtet man dieses zweite Buch näher, so sind auch hier –

---

[781] Brunhölzl 1992, S. 82 spezifiziert hier – einer Prümer Quelle des 16. Jahrhunderts folgend – den Ort Altrip.

[782] Vgl. zur Biographie Reginos Laudage, Regino von Prüm, LexMA; darüber hinaus sind einführend nicht nur die Einleitungen der beiden Editionen (s. u. Anm. 784) hinzuzuziehen, sondern auch Hlawitschka 1975 sowie Hübschen 1962.

[783] Neben der uns interessierenden Chronik verfaßte Regino noch den Traktat *De harmonica institutione* und legte eine Kirchenrechtssammlung an; ebenfalls betätigte er sich als Musiktheoretiker. Vgl. dazu Schmitz, Regino von Prüm, Verfasserlexikon, der die Rechtssammlungen in den Vordergrund stellt sowie Brunhölzl 1992, S. 83-92, der vor allem die musiktheoretischen Schriften fokussiert.

[784] Reginonis Abbatis Prumiensis Chronicon, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890 (im folgenden zitiert als Regino ed. Kurze). Für einen kurzen Einblick in die Arbeitsweise Reginos ist Martin Lintzel hinzuzuziehen (Lintzel 1937).

[785] Die Zuordnung dieses Werks zur Gattung der Weltchroniken ist in jüngerer Zeit durch Hans-Henning Kortüm angegriffen worden (Kortüm 1994). Der Einwand Kortüms gegenüber der bisherigen und vor allem durch Heinz Löwe (Löwe 1952) vertretenen Ansicht besteht darin, daß Reginos Ausführungen nicht nur stark von der Gedankenwelt Boethius' erfüllt seien, sondern seine Intention, Zeitgeschichte zu schreiben, in mehrfacher Hinsicht und nicht zuletzt in seiner eigenen Zuordnung zu den hebräischen, griechischen und römischen Historikern begründet sei. Mag der Text Reginos sich auch in einigen Punkten von der späteren hochmittelalterlichen Weltchronistik unterscheiden, so scheint dieses Argument trotzdem wenig stichhaltig, kann man doch über nahezu alle – und auch weltchronistische – Historiographie sagen, daß sie der Dokumentation der eigenen Zeit und der Einordnung in einen größeren Kontext verpflichtet ist. Daher ist eher der Ansicht Löwes zuzuneigen, der gerade in der Art und Weise, wie Regino die vorhergehende Historie strukturiert (z. B. indem mit dem Tode Karl Martells der 2. Teil beginnt und so der Aufstieg der Karolinger als besonders herausgehoben und unmittelbar auf die eigene Zeit wirkend dargestellt wird) eine Einschätzung der eigenen Zeit zutage tritt. Vgl. dazu auch Werner 1959.

[786] Zur genauen Handschriftenlage und detaillierten Unterscheidung der Gruppen vgl. Regino ed. Kurze. Die Unterschiede besitzen für die hier vorliegende Arbeit allerdings keine Relevanz.

[787] Vgl. zur Einteilung der Chronik Reginos auch Schleidgen 1977.

durch seine Vorlagen bedingt – verschiedene Teile zu unterscheiden. Für die Herrschaftszeit Karls des Großen[788] zieht Regino die Reichsannalen heran, die er nur an zwei Stellen[789] ergänzt, so daß Rau in der Freiherr vom Stein-Ausgabe des Textes sogar auf den Abdruck der Ausführungen Reginos vor dem Jahr 813 verzichtet[790]. Mit dem Tod Karls des Großen bricht die Übernahme aus den Reichsannalen ab, was darauf hindeutet, daß Regino lediglich ein am Ende verstümmeltes Exemplar der *Annales regni Francorum* zur Verfügung stand[791].

Das Ludwigbild Reginos von Prüm

Die erste rhetorische Figur, die Regino nach einer kurzen Schilderung der bloßen Nachfolge Ludwigs des Frommen einschiebt, ist die direkte Anrede seines Lesers. Regino entschuldigt sich, daß er die folgenden Jahre nur sehr kurz abgehandelt habe, und führt rechtfertigend an, daß ihm zwar bis zum Tod Karls des Großen eine schriftliche Vorlage zur Verfügung gestanden habe, er für das Folgende aber auf wenige chronikalische Notizen[792] und auf mündliche Überlieferung[793] angewiesen sei[794]. Entsprechend knapp ist Reginos Darstellung. Er dokumentiert nur wenige Jahre aus der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen[795]. Dabei fokussiert er – neben Schilderungen, die sich auf die engere Geschichte des Klosters Prüm beziehen – verschiedene Begebenheiten von reichsgeschichtlicher Bedeutung:

1. Die Blendung Bernhards von Italien
2. Der Feldzug gegen den Bretonenherzog Murman und dessen Tod
3. Die Absetzung Ludwigs des Frommen
4. Der Rückzug Lothars nach Italien und die Absetzung Ebos von Reims
5. Der Tod Ludwigs des Frommen.

Zum ersten Punkt ist zu bemerken, daß weder der Aufstand Bernhards von Italien noch irgendein anderes Geschehnis des Jahres 817 geschildert wird, aus dessen Zusammenhang sich

---

[788] Genauer für die Jahre 747-813; vgl. Regino ed. Kurze, S. 43-72.

[789] Beide Ergänzungen beziehen sich auf das Jahr 749. Die erste Ergänzung entstammt der *Vita Waltfredi*, die zweite ist eine eigene Zutat Reginos.

[790] Reginonis chronica, in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil III, hg. v. Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. VII), Darmstadt 1960, S. 180-319.

[791] Vgl. Rau 1960, S. 7, der als Vorlage Reginos ein am Ende verstümmeltes Exemplar der Handschriftengruppe B der Reichsannalen annimmt.

[792] Dabei handelt es sich um die Annalen von Prüm (MGH SS 15, S. 1289-1292) und die Annalen von Stablo (MGH SS 13, S. 39-43); vgl. Rau 1960, S. 8.

[793] Regino ed. Kurze, S. 73: „Cetera, quae secuntur, meae parvitatis studio descripta sunt, prout in chronicorum libris adnotata inveni aut ex relatione patrum auditu percipere potui."

[794] Auffällig ist dabei allerdings die Formulierung im nächsten Satz: „(...) quae digna essent memoriae commendanda". Daß Regino nicht alles einer Erinnerung für würdig hält, impliziert, daß er vielleicht doch über mehr – wohl mündliche – Informationen verfügte, die er nicht alle verwerten wollte. Eine zuverlässige schriftliche Quelle, die er nicht verwenden wollte, wird Regino aber wohl kaum vorgelegen haben, denn sonst wären die zahlreichen sachlichen und chronologischen Fehler, die ihm unterlaufen sind, nicht zu erklären.

der weitere Verlauf der Geschichte erklären würde. Lediglich die Bestrafung Bernhards, die – aus dem historischen Kontext gerissen – recht willkürlich wirken muß, ist beschrieben. Dadurch muß die Handlung Ludwigs des Frommen dem Leser als ungerecht erscheinen. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß Regino behauptet, Bernhard sei vom Kaiser[796] nach Aachen gerufen und dort „hinterlistig verhaftet“[797] worden. Er habe zunächst sein Augenlicht und dann das Leben verloren[798]. Auf diesen knappen Bericht folgt eine Auflistung der Nachkommen Bernhards, die sich dadurch erklärt, daß ein Enkel Bernhards zu Lebzeiten Reginos mit Herzog Balduin von Flandern in Konflikt geraten war. Diese auf die eigene Zeit bezogene Schilderung nimmt die Hälfte des Kapitels ein und wirft damit ein deutliches Licht auf die Schwerpunkte Reginos: er legt besonderen Wert auf Aktualität, seine eigene Zeit ist ihm wichtiger als eine Vergangenheit, die fast nur dann an Interesse gewinnt, wenn sich Bezüge zwischen eben dieser Vergangenheit und der Lebenswirklichkeit Reginos ergeben. Eine Auffassung von karolingischer Geschichte als unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte kommt hier zum Tragen.

Reginos Ausführungen zum Jahr 829 beschränken sich auf die Schilderung der Abtsnachfolge in Prüm, wogegen er die Jahre 836 und 837 dem Feldzug Ludwigs des Frommen gegen den Bretonenherzog Murman widmet. Dabei ist nicht nur die Datierung des 818 stattgefundenen Feldzuges völlig falsch[799], sondern Regino schreibt einen der größten militärischen Erfolge Ludwigs des Frommen in eine Niederlage um. In seinem Feldzug habe der Kaiser Murman keinen Vorteil abgewinnen können[800] und erst durch den hier als zufällig geschilderten Tod Murmans im nächsten Jahr wird Nominoë Herzog der Bretagne[801].

Auch die Absetzungen Ludwigs des Frommen, die in den Jahren 830 und 833/34 stattfanden, d. h. die sogenannte loyale Palastrebellion und den sogenannten Aufstand der Söhne, datiert

[795] Neben 813 sind dies 818, 829 und 836-840. Dabei ist die Chronologie Reginos – wie auch in seinem übrigen Text – problematisch.

[796] Zum Kaisertum Ludwigs des Frommen scheint Regino keine eigene Meinung zu haben. Die Mitkaiserkrönung von 813 ist – wie die gesamte Schilderung bis dorthin – wörtlich aus den Reichsannalen übernommen und der Satz, der die Nachfolge Ludwigs nach dem Tod Karls des Großen bestätigt, stammt aus den *Annalen Prumiensis*: „Ludowicus filius eius imperialia sceptra suscepit.“ Da Regino die Krönung durch Papst Stephan 816 überhaupt nicht erwähnt und erst 818 wieder mit seinem Bericht einsetzt, ist anzunehmen, daß ihm diese zweite Kaiserkrönung und damit die gesamte Problematik der Kaisertitulatur unbekannt war.

[797] „(…) dolo capitur (…)“, Regino ed. Kurze, S. 183. Als Grundlage der Übersetzungen in diesem Kapitel diente die Übertragung von Rudolf Bucher in den Ausgewählten Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. VII, Darmstadt 1975.

[798] Regino ed. Kurze, S. 183. Von den Versuchen Bernhards, sich gegen die Herrschaft Ludwigs des Frommen abzusetzen, wird bei Regino nichts erwähnt.

[799] Allerdings traten auch im Jahre 837 Unruhen in der Bretagne auf, die aber relativ unkompliziert geregelt werden konnten. Diese abermaligen Unruhen können Regino oder wohl eher schon seinen Gewährsmann zu einer Projektion des Feldzuges von 818 in die Jahre 836/37 verleitet haben. Dennoch ist der Ausgang des Feldzuges – egal ob auf 818 oder 837 bezogen – völlig falsch geschildert.

[800] Regino ed. Kurze, S. 73: „(…) contra quos imperator exercitum producit, sed non adeo prevaluit (…)“.

Regino falsch. Aber nicht nur das, sondern er zieht auch beide Ereignisse zu einem zusammen. Die Formulierung, daß Ludwig „von den Seinen“[802] abgesetzt wurde, scheint eher ein Reflex auf die loyale Palastrebellion als auf die Absetzung auf dem „Lügenfeld“ bei Colmar zu sein, wogegen die weitere Schilderung eher zum Aufstand der Söhne paßt. Die Befreiung Ludwigs des Frommen schließlich wird in keiner Weise dem Kaiser selbst zugeschrieben, sondern es sei ein Sohn Ludwig (der Deutsche) gewesen, der den Vater gerettet habe. Dieser Umstand erklärt sich aus der ostfränkischen Perspektive, in der Regino schreibt[803]. Interessant ist aber auch die Schuldzuweisung, die für die Absetzung Ludwigs und die Unruhen im Reich vorgenommen wird: „Es geschah aber diese Absetzung vor allem wegen der vielfältigen Hurerei seiner Gemahlin Judith.“[804] Reginos Schuldzuweisung besitzt insofern einen historischen Kern, als daß Judith in der Tat 833 ein Ehebruch mit Bernhard von Barcelona vorgeworfen wurde. Von diesem Vorwurf reinigte sie sich anderthalb Jahre später durch einen Eid, und daher lehnt Astronomus die Vorwürfe sofort als intrigante Erfindung der kaiserlichen Gegner ab[805]. Dabei ist zu bedenken, daß Judith zur Abfassungszeit der *Vita Hludowici* noch lebte und als Mutter Karls des Kahlen besondere Affinität zum Westfrankenreich hatte. Für Regino gilt keines dieser beiden Hemmnisse: er schreibt über eine verstorbene Herrscherin, und zwar jene, die die westfränkische Karolingerlinie begründete, die in Konkurrenz zur ostfränkischen Karolingerdynastie steht, der Regino verbunden ist. Ähnlich wie die Positiveinschätzung Ludwigs des Deutschen ist die Negativeinschätzung der Judith im zeitgeschichtlichen Kontext verwurzelt.

Die Konsequenzen des Aufstandes der Söhne, nämlich den Rückzug Lothars nach Italien und die Absetzung Bischof Ebos von Reims sowie die Verbannung anderer Würdenträger legt Regino in das Jahr 839[806], jedoch ohne sie weiter zu kommentieren. Ähnlich kurz wird der Tod Ludwigs des Frommen – nun korrekt in das Jahr 840 datiert – beschrieben, wobei Regino den letzten Konflikt zwischen Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen anklingen läßt, ohne ihn jedoch auszuführen[807].

---

[801] Dieses Ereignis ist – wie auch der Tod Murmans im Feldzug – ebenfalls auf das Jahr 818 zu datieren.

[802] „(…) a suis (…)“, Regino ed. Kurze, S. 74.

[803] Überhaupt ist Ludwig der Deutsche eine der von Regino am positivsten geschilderten Gestalten, wie nicht zuletzt aus dessen Nachruf hervorgeht (Regino ed. Kurze 876, S. 110-111).

[804] Regino ed. Kurze, S. 74: „Fuit autem haec deiectio ex permaxima parte facta propter multimodam fornicationem Iudith uxoris eius.“

[805] Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 456. Thegan – ebenfalls zu Lebzeiten Judiths schreibend – verhält sich ebenso. Vgl. dazu oben S. 77.

[806] Tatsächlich haben die beiden Ereignisse im Herbst 834 sowie im März 835 stattgefunden.

[807] Nur im einleitenden Satz wird die Tatsache, daß Ludwig der Fromme „seinen Sohn Ludwig über den Rhein verfolgte“, eingebracht: „(…) dum filium Lodowicum trans Rhenum persequitur (...)“; Regino ed. Kurze, S. 74.

Wenngleich Reginos Schilderungen der späteren Karolingerzeit ein hoher Quellenwert zugemessen wird, da er hier als zeitnaher Beobachter von politischen Kräfteverhältnissen seine eigenen Erfahrungen einfließen läßt[808], kann dies nicht für seine Darstellung der Herrschaftszeit oder gar der Person Ludwigs des Frommen gelten. Reginos Darstellung leidet deutlich unter der fehlenden Vorlage. Die heute in Trier vorhandene Thegan-Abschrift wurde erst im Jahre 1084 – aber dann ausgerechnet im Kloster Prüm – angefertigt[809] und stand Regino somit noch nicht zur Verfügung.

So ist zwar die Kürze, nicht aber die Ausrichtung des Textes Reginos zu erklären. Denn mit der Chronik des Abtes von St. Martin in Trier liegt erstmals eine negative Rezeption Ludwigs des Frommen in einem historiographischen Text vor. Ludwig erscheint als willkürlicher Despot und unfähig, das Reich oder auch nur seine eigene Familie zu leiten[810]. Dabei greift Regino Vorwürfe auf, die auch dessen Zeitgenossen Ludwig dem Frommen bzw. der Kaiserin Judith gemacht haben, die Astronomus[811] als frevelhaft abtat. Noch weiter geht Regino allerdings, indem er Begebenheiten ausläßt und andere Geschehnisse verfälscht, wobei das Ludwigbild sich jeweils verschlechtert. Zum großen Teil sind diese Auslassungen und Fehler durch die fehlende Vorlage zu erklären, zum Teil mögen sie aber auch einen anderen Grund haben.

Für Regino von Prüm, der im Todesjahr Ludwigs des Frommen geboren wurde, bedeutet dessen Herrschaftszeit eine unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte. Laut Heinz Löwe „gehörte zum Geschichtsbild Reginos auch sein Bild der Zeitgeschichte.“[812] Die Übel der eigenen Zeit, die Zersplitterung des Karolingerreiches scheint in dieser Epoche, nach der inzwischen zum goldenen Zeitalter überhöhten Herrschaft Karls des Großen, ihre Wurzeln zu haben. So ist es nur allzu verständlich, daß Regino diese Übel rückprojiziert und aus diesem Bild einer negativen Gegenwartsvorgeschichte auch ein negatives Bild Ludwigs des Frommen resultiert.

---

[808] Wie Regino auch in seinen Ausführungen zum Jahr 813 selbst formuliert hatte; vgl. Regino ed. Kurze, S. 73.

[809] Thegan ed. Tremp, S. 32. Jene Handschrift (Trier, Stadtbibliothek 1286/43) vereint denn auch neben Thegan noch Einhard sowie eben die Chronik Reginos, um in der Zusammenschau dieser Quellen ein Kompendium karolingischer Reichsgeschichte bieten zu können.

[810] Die Unfähigkeit, das eigene Haus zu regieren, fällt sofort auf Reichsebene zurück. Der *ordo* in der Familie wird im frühen Mittelalter als unmittelbare Voraussetzung für den *ordo* im Reich gesehen. Vgl. Fried 1982.

[811] Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 456.

[812] Löwe 1952 hebt hier allerdings mehr darauf ab, daß sich die verfestigende Adelsherrschaft des ausgehenden 9. / beginnenden 10. Jahrhunderts deutlich im Text Reginos niederschlägt, was aber vor allem für die Jahre seines eigenen Erlebens und weniger für den hier besprochenen Zeitraum gilt.

III.3 Idealherrscher mit Mängeln: Notker Balbulus

Zur Person des Notker Balbulus

Als Zeitgenosse Reginos von Prüm wurde Notker Balbulus, der „Stammler", ebenfalls um 840 geboren. Notkers eigenen Schriften sowie der St. Galler Hauschronik Ekkeharts IV.[813] können wir entnehmen, daß er einer im Thurgau begüterten Familie entstammt und – anscheinend früh verwaist – seinen eigenen Angaben zufolge von einem alten Krieger namens Adalbert aufgezogen worden sein soll, der selbst noch unter Karl dem Großen gegen die Sachsen und die Awaren gekämpft haben will. Die Erzählungen dieses ‚Zeitzeugen' bilden die Grundlage[814] von Notkers *Gesta Karoli*. Bei diesem Werk handelt es sich nicht um eine durchgängige Lebensbeschreibung, sondern um eine episodenhafte Sammlung verschiedener Begebenheiten aus dem Leben Karls des Großen mit stark anekdotischem Charakter, was sich nicht zuletzt aus der wahrscheinlichen Übernahme mündlicher Traditionen[815] erklärt.

Das Faktengerüst des Entstehungszusammenhanges besagt, daß die anonym überlieferten *Gesta* in St. Gallen entstanden sind und Kaiser Karl III. mehrmals direkt als Adressat angesprochen wird. Dieser hatte auf dem Rückweg von seinem vierten Italienzug im Dezember 883 einige Tage lang in St. Gallen Quartier genommen. Die Phantasie der älteren Forschung hat hieraus von anregenden Kamingesprächen zwischen Notker und dem Kaiser[816] bis hin zur karikierenden Darstellung eines senilen alten Mönchs, dem der Kaiser – um ihn loszuwerden – den Befehl gab, seine uninteressanten Geschichten aufzuschreiben, alles hineingedeutet. Tatsächlich wissen wir nichts über die Art des persönlichen Kontaktes oder gar eines Auftrages Karls III. an Notker, während die Autorschaft Notkers seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts aber als gesichert gilt[817] und auch heute Forschungskonsens ist. Der aktuellen Forschungsmeinung nach entstanden die *Gesta* von 884 an und waren 887 noch nicht abgeschlossen. Es sei dahingestellt, ob sie unvollendet blieben oder ob nur die Überlieferung

[813] Vgl. dazu Brunhölzl 1992, S. 29, der seine Kenntnis nicht nur aus den Briefen Notkers, sondern auch aus den genannten C*asus Sancti Galli* bezieht, wogegen die Ekkehard IV. zugeschriebene *Vita Notkerii* keine darüber hinausgehenden Informationen birgt.

[814] Notker nimmt am Ende des ersten Buches selbst Bezug auf den – verlorenen – Prolog und berichtet über seine dort ausführlicher beschriebenen Gewährsmännern, daß Werinbert, dem er das erste Buch zu verdanken habe, inzwischen gestorben sei, er sich für das zweite Buch aber ohnehin auf dessen Vater Adalbert beziehen wolle, welcher noch mit Gerold gegen die Awaren gekämpft habe und Notker aufgezogen haben soll; vgl. Notker der Stammler, Taten Kaiser Karls des Großen, ed. Friedrich Haefele, MGH SS rer. Germ. NS 12, Berlin 1962, I,34, S. 46-47.

[815] Der Einfluß mündlicher Überlieferung auf die Struktur von Texten ist ein in den Literaturwissenschaften stärker als in der Geschichtswissenschaft diskutiertes Problem. Vgl. daher zu einer ersten Orientierung als ‚Klassiker' Voorwinden / de Haan 1979 sowie als neueren Forschungsüberblick Raible 1998.

[816] Vgl. dazu Dümmler 1888, S. 220.

[817] Vgl. dazu Winterfeld 1904.

lückenhaft ist[818]. Ihre Rezeption jedenfalls setzt spät und sehr plötzlich ein, ähnlich stellt sich auch die Handschriftenlage dar[819]: Alle wichtigen Textzeugen[820] stammen aus dem 12. Jahrhundert, in dem das Werk häufig mit Einhards *Vita Karoli* oder den Reichsannalen gemeinsam überliefert wurde. Auch der Quellenwert des Werks ist – nicht zuletzt aufgrund seiner Struktur – von der älteren Forschung[821] häufig in Frage gestellt worden[822], was bei einem rezeptionstheoretischen Ansatz zum Bild Ludwigs des Frommen allerdings nicht ins Gewicht fällt. Dagegen ist von hohem überlieferungsgeschichtlichem Interesse, daß die *Gesta Karoli* in St. Gallen mit Einhards *Vita Karoli* und den Reichsannalen zu einem Corpus zusammengefaßt wurden, das weite Verbreitung fand[823].

Notkers Werk ist in drei Bücher gegliedert[824]. Im ersten Buch behandelt Notker die kirchlichen Angelegenheiten Karls des Großen, im zweiten seine kriegerischen und politischen Maßnahmen, während das dritte – nicht erhaltene oder nie fertig gestellte – sich dem eher privaten Bereich widmen sollte[825]. Daher ist es besonders in Bezug auf das Bild Ludwigs des Frommen bedauerlich, daß das dritte Buch Notkers nicht vorliegt.

Das Ludwigbild des Notker Balbulus

Bei der ersten Erwähnung Ludwigs des Frommen in den *Gesta Karoli* steht eigentlich sein Sohn Ludwig der Deutsche, der Vater Karls III., im Mittelpunkt. Es wird erzählt[826], wie Ludwig der Fromme seinen kleinen Sohn im Alter von sechs Jahren mit an den Kaiserhof nahm, wo dieser nicht nur durch sein gutes Benehmen und seine glänzende Erziehung auffiel, sondern auch dadurch, daß er nach einem Lob Karls des Großen nicht mehr in die Reihe

---

[818] Vgl. zur Diskussion um die Vollendung der *Gesta Karoli* als Überblick Brunhölzl 1992, S. 51.
[819] Grundlegend auch hier noch immer von den Steinen 1948, Nd. 1978.
[820] Genannt seien Hannover, LB cod. XIII 858, fol. 1^{r}-37^{v} (aus einem süddeutschen Hirsauer Reformkloster); München, clm 17736, 78^{r}-121^{r} (aus St. Mang in Stadtamhof); Troyes, Bibliothéque Municipale cod. 294^{bis}, fol. 138^{r}-157^{v} (aus Clairvaux); Stuttgart, LB cod. theol et. phil 4° 242, fol. 116^{r}-152^{r} (aus Zwiefalten). Mit den einzelnen Handschriften und ihrer Provenienz hat sich auch Folz 1950 auseinandergesetzt.
[821] Als deutlichster Vertreter dieser Einschätzung und großer Kritiker des Notker Balbulus ist Louis Halphen zu sehen (vgl. Halphen 1918).
[822] Anders werden die *Gesta Karoli* in der jüngeren Forschung bewertet. Schon Theodor Siegrist (Siegrist 1963) weist nur noch auf chronologische Ungenauigkeiten und Anachronismen hin, während er generell die Meinung vertritt, Notkers *Gesta Karoli* dürften nicht als Historiographie mißverstanden werden, sondern seien als eine Art Fürstenspiegel zu sehen. Hans-Werner Goetz weist deutlich darauf hin, „wie wertvoll Notkers Werk auch als historische Quelle werden kann, wenn man, den Intentionen des Verfassers folgend, die richtigen Fragen an sie stellt“ (Goetz 1981, S. 6). In diesem Sinne sind mehr Aussagen über Notkers eigene Epoche als über die Karls des Großen zu erwarten, was diesem Text aber zur Denk- und Vorstellungswelt des späten 9. Jahrhunderts einen hohen Quellenwert zuweist. Ähnlich hatte dies auch schon Haefele 1959 angedeutet. In der Hauptsache beschäftigt sich Haefele – anders als Goetz – allerdings mit der Handschriftenlage der *Gesta Karoli*.
[823] Vgl. dazu Rau 1960, S. 14.
[824] Davon liegen das erste Buch ohne Praefatio, das zweite Buch ohne Schluß und das dritte überhaupt nicht vor. Vgl. zur Handschriftensituation Haefele 1959.
[825] Zu einer detaillierteren Zuordnung der einzelnen Kapitel vgl. Brunhölzl 1992, S. 53.
[826] Notker ed. Haefele II.10, S. 65-66.

hinter Ludwig dem Frommen zurücktreten wollte, sondern sich fortan neben diesen stellte. Hier wird also in anekdotischer Weise vor allem das Selbstbewußtsein Ludwigs des Deutschen hervorgehoben, Ludwig der Fromme wird höchstens als guter Vater gewürdigt, der seinen Sohn „sorgfältigst aufgezogen“[827] hatte. Daß mit dem Aufbegehren Ludwigs des Deutschen ein Anklang an den Aufstand der Söhne und besonders an die Aufstände Ludwigs des Deutschen gegeben sein sollte, ist insofern auszuschließen, als daß er sich in dieser Erzählung immer noch dem Kaiser, in diesem Fall Karl dem Großen, unterordnet. Er beansprucht lediglich einen anderen, seinem Vater gleichgestellten, Platz im *ordo*, ohne daß er versucht, die Ordnung als solche zu durchbrechen.

An anderer Stelle hingegen scheint eine historische Auseinandersetzung innerhalb des Karolingerhauses, nämlich die Bruderkriege nach dem Tod Ludwigs des Frommen, angesprochen zu werden. Diese Kämpfe hat Notker allerdings in geradezu surrealer Weise verfremdet:

> „Als der ehrwürdige Großvater Eurer Herrlichkeit aus dem Leben schied, suchten einige Riesen, wie sie nach dem Bericht der heiligen Schrift durch die Söhne Seths mit den Töchtern Kains erzeugt worden sind, aufgebläht vom Geist des Hochmuts, unzweifelhaft vergleichbar denen, die sagten: „Welchen Teil haben wir an David, welches Erbe am Sohn Isais?“ in Geringschätzung seiner Nachkommenschaft bester Beschaffenheit jeder für sich die Herrschaft im Reich an sich zu reißen und die Krone zu tragen. Da machten einige *mediocres* auf Antrieb Gottes geltend, daß der berühmte Karl einst die Feinde der Christen nach dem Schwert maß und deshalb, solange sich einer aus seiner Nachkommenschaft finde in der Länge eines Schwertes, dieser über die Franken, vielmehr über ganz Germanien gebieten solle, und so wurde jene teuflische Gruppe wie vom Blitz auseinandergetrieben.“[828]

Dieses Kapitel ist von Heinz Löwe ausführlich beschrieben und analysiert worden[829], so daß hier zunächst auf diese Interpretation zurückgegriffen werden soll. Löwe konstatiert, daß für die Zeit nach dem Tod Ludwigs des Frommen keine karolingerfeindlichen Tendenzen im Adel festzumachen seien. Dagegen trifft dies auf die politische Situation Notkers, die Jahre 887 und 888, unmittelbar zu. Der Streit des hohen Reichsadels um die Nachfolge Karls III. spielte sich zwischen denjenigen Parteien ab, die der Familie der Karolinger ihren Aufstieg zu

---

[827] „(…) cautissime nutritus (…)“, Notker ed. Haefele II.10, S. 65

[828] Notker ed. Haefele II.12, S. 70-71: „Cum enim sanctissimus avus imperii vestri vita decederet, quidam gigantes, quales propter iracundiam Dei per filios Seth de filiabus Cain narrat / scriptura procreatos, spiritu superbiae inflate – eorum procul dubio suppares qui dixerunt: *Quae nobis pars in David aut quae hereditas in filio Isai?* – eius prolem habitudinis optime despicientes singuli sibi principatum regni arripere et diadema portare conati sunt. Tunc quibusdam de mediocribus Dei instinctu protestantibus, quod inclitus imperator Karolus hostes quondam christianorum metiretur ad spatam et idcirco, quamdiu de progenie illius aliquis spatae longitudinis inveniri posset, ille Francis, immo toti Germaniae deberet imperare, factio illa diabolica quasi fulminis ictu percussa est in diversa disiecta.“ Die Übersetzungen zu Notker sind entnommen aus der Edition von Rau in den Ausgewählten Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. VII, Darmstadt 1975; hier II.12, S. 401.

[829] Löwe 1970, S. 299-310.

verdanken hatten. In diesem Sinne wird auch das Bibelzitat und die Rückführung der Riesen auf die Töchter Kains verständlich:

> „Der *spiritus superbiae* – d. h. die mittelalterliche Ursünde teuflischer Erhebung wider Gott – leitete die durch diese Ehen emporgestiegenen Großen gegen das echte Königshaus, das an Gottes statt gebot, das Haus Davids.“[830]

Auch für den Begriff *mediocres* findet Löwe eine schlüssige Erklärung: hiermit seien jene aufstrebenden Adelsgeschlechter gemeint, denen Notker sowie seine Schüler Waldo und Salomo angehörten, auf die Notker bezüglich der Stärkung der Position Karls III. große Hoffnungen setzte.

Diese Interpretation der auf den ersten Blick skurril anmutenden Giganten-Erzählung kann den Text nicht nur in sich schlüssig erklären, sondern zeigt auch deutlich, daß Notker hier die politische Situation seiner eigenen Zeit in die Mitte des 9. Jahrhunderts rückprojiziert[831]. Damit entfallen aber auch alle – historischen – Bezüge zur Zeit nach dem Tod Ludwigs des Frommen, die ihm einen Vorwurf, daß er seine Nachfolge nicht entsprechend geregelt habe, hätten eintragen können. Von einer Kritik an Ludwig ist hier – vor allem aufgrund des fiktionalen Rahmens der Giganten-Erzählung – nichts zu finden. Im Gegenteil wird die gesamte karolingische Familie positiv dargestellt und ihre Herrschaft als gottgewollt legitimiert. Wie sehr Notker diesen Standpunkt vertritt und welchen Wert er auf die Kontinuität karolingischer Herrschaft legt, wird mit der nächsten Erwähnung Ludwigs des Frommen deutlich: eine genealogische Aufzählung, die Ludwig den Frommen mit Karls III. weiteren Vorfahren, seinem Vater, Ludwig dem Deutschen, seinem Urgroßvater, Karl dem Großen und seinem Ururgroßvater, Pippin dem Jüngeren, in eine Reihe stellt. Auf den ersten Blick handelt es sich hier also um eine rein dynastische Aufzählung. Dabei fallen aber die Beinamen ins Auge: während Ludwig der Deutsche als „Euer ruhmreicher Vater Ludwig, genannt der Erlauchte“[832] eingeführt wird, tituliert Notker Ludwig den Frommen als „Euer gottesfürchtiger Großvater Ludwig, genannt der Fromme“[833], d. h. hier findet sich ein früher Beleg für das Auftreten des Beinamens „der Fromme“[834]. Darüber hinaus zeigt die Textstelle, welchen Wert Notker Balbulus auf den Verband der karolingischen Herrscherfamilie legt.

Dieses Motiv verfolgt Notker weiter, er nimmt es in der nächsten Episode, in der Ludwig der Fromme eine Rolle spielt, nicht nur wieder auf, sondern verknüpft es sogar mit einer biblischen Typologie. Einleitend setzt er Karl den Großen mit David und Ludwig den

[830] Löwe 1970, S. 300.
[831] Dies ist das Hauptanliegen Löwes, welches er auch an zahlreichen anderen *exempla* nachweisen kann.
[832] Notker ed. Haefele II.16, S. 81: „(…) gloriosissimi patris vestri Hludowici cognomento illustris (…)“.
[833] Notker ed. Haefele II.16, S. 81: „(…) religiosissimi avi vestri Hludowici agnomine pii (…)“.

Frommen mit Davids Sohn Salomon gleich[835]: So wie auch die von David mit starker Hand unterworfenen Völker noch lange dem friedliebenden Salomon Tribut gezahlt hätten, so habe auch das wilde Volk der Normannen, weil sie Karl dem Großen Tribut gezahlt hätten, noch lange Ludwig den Frommen geehrt[836]. Dieser Vergleich ist in mehrfacher Weise auszudeuten. Nicht nur wird der Unterschied in der Charakterisierung der beiden biblischen Könige David und Salomon durch die Begriffe *belocissimi* und *pacifico* auf den Punkt gebracht, sondern diese Typologie wird exakt auf Karl den Großen und Ludwig den Frommen übertragen. Es ist eine der aussagekräftigsten Stellen dieser Art. Das Herrscherbild Ludwigs des Frommen wird anders akzentuiert als das in den gesamten *Gesta* dominante Herrscherbild Karls des Großen: mit der Strahlkraft des biblischen Idealkönigs David, dem gegenüber der Friedenskönig Salomon ein wenig in den Schatten rücken muß, wird mit das Verhältnis von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen auf den Punkt gebracht. An Ludwig wird sogar Kritik geübt, dergestalt, daß die Normannen ihn nur wegen seines Vaters als Autorität akzeptiert hätten. Dieser Aspekt darf aber auch nicht überbewertet werden, da ja immerhin ein biblischer Idealkönig zu seiner Charakterisierung herangezogen wird, wir also insgesamt von einer positiven Darstellung ausgehen müssen. Ludwigs eingangs nur angedeutete Schwäche im Umgang mit den Normannen wird allerdings im weiteren Verlauf des Kapitels immer deutlicher: Laut Notker fanden sich alljährlich zu Ostern bei Hofe taufwillige Normannen ein, für die die Angehörigen des Hofes eine Taufpatenschaft – mit entsprechenden Geschenken – übernahmen[837]. Als in einem Jahr viel mehr Taufwillige als erwartet auftauchten und die vorbereiteten weißen Taufhemden aus edlen Stoffen nicht ausreichten, wurden laut Notker in Eile weitere Taufhemden aus Stoffresten zusammengeflickt. Dies führte in der Erzählung dazu, daß einer der Täuflinge rebelliert und sich durch seinen Unmut gegenüber dem Kaiser bloßstellt:

> „Schon zwanzigmal hat man mich hier gebadet und mir die besten und weißesten Kleider angetan, aber so ein Sack steht keinem Krieger, sondern einem Schweinehirten zu. Und wenn ich mich nicht meiner Nacktheit schämte, nachdem man mir

[834] Wie schon an anderer Stelle erwähnt, hat sich Rudolf Schieffer ausführlich mit der Entstehung dieses Cognomens auseinandergesetzt; vgl. Schieffer 1982.

[835] Diesen Vergleich erwähnt auch Goetz 1981, S. 87-88, der den Unterschied zwischen Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen allerdings ausführt, sondern die Verwendung dieses biblischen Beispiels durch Notker als einen Verweis auf die göttliche Billigung der karolingischen Herrschaft bezieht.

[836] Notker ed. Haefele II.19, S. 89: „Ut post mortem bellicossissimi David multo tempore finitimae gentes manu fortissima subiugatae eius filio Salomoni pacifico tributa dependerunt, ita propter timorem et tributa augustissima Nordmannorum simili veneratione solebat honorare."

[837] Hier ist wohl ein Reflex auf die beispielsweise bei Ermoldus Nigellus in epischer breite geschilderte Taufe des Dänenkönigs Harold zu sehen, wenn auch dieser nicht namentlich erwähnt wird, sondern die Taufe von Normannen am Kaiserhof eher als ein alltägliches Geschehen und nicht als besonderer Vorgang dargestellt wird. Zur Taufe Harolds bei Ermoldus Nigellus vgl. oben S. 140.

> meine Kleider weggenommen, aber nicht die von Dir gegebenen angelegt hat, würde ich Dir Dein Gewand samt Deinem Christus lassen.“[838]

Damit wird klar, daß dieser „Täufling“ – und, wie Notker subtil andeutet, sicher nicht nur er – sich lediglich wegen der Geschenke und des neuen weißen Hemdes taufen läßt und dies auch etliche Male wiederholt zu haben scheint. In erster Linie mag diese Anekdote zwar der Erheiterung gedient haben, und die Spitze richtet sich mit Sicherheit sehr viel stärker gegen die Normannen, aber eine gewisse Kritik an der Gutgläubigkeit Ludwigs des Frommen ist dennoch nicht zu übersehen. Indem der Kaiser seine Milde ausnutzen läßt, können er und der christliche Glauben, für den er einzutreten hat und den zu verteidigen seine Aufgabe ist, von seinen Feinden nicht ernst genommen werden. Damit bestätigt sich innerhalb der Erzählung auch die Kritik, die Notker am Anfang angedeutet hatte, daß die Normannen Ludwig den Frommen nur um seines Vaters willen fürchteten. Dieser Aspekt fällt vor allem vor dem Hintergrund der realen Normannengefahr zu Notkers Zeiten ins Gewicht. Hatten die Überfälle in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen eben erst begonnen und sah dieser sich zu ersten Abwehrmaßnahmen genötigt, so stellten die Normannen im späten 9. Jahrhundert eine große Gefahr dar und drangen auch weit bis ins Landesinnere vor, man denke an die Eroberung und Verwüstung Aachens im Jahr 881[839].

Doch trotz seiner Schwäche den Normannen gegenüber wird Ludwig der Fromme in der Vorstellung Notkers den Aufgaben eines Kaisers gerecht, wie uns die nächste Episode zeigt: Kapitel II.20 beginnt schon damit, daß Ludwig – wenn er vor feindlichen Einfällen Ruhe hatte – sich „gottesfürchtigen Werken, nämlich Gebet, Almosen und dem Anhören und gerechten Entscheiden von Streitfällen“[840] gewidmet habe. Diese Charakterisierung ist nicht als Schwäche, sondern positiv zu werten, da hier mit Gerichtsbarkeit und Armenfürsorge zentrale Aufgaben des Herrschers in Friedenszeiten angesprochen sind[841]. Der Aspekt des Friedenskaisers, der schon im Salomon-Vergleich angeklungen ist, wird hier noch stärker betont. Die genannten Pflichten habe Ludwig der Fromme auch gut erfüllt, denn durch „Veranlagung und Übung“, wie Notker schreibt, sei Ludwig so erfahren gewesen, daß es ihm

[838] Notker ed. Haefele II.19, S. 90: „(…) iam vities hic lotus sum et optimis candidissimisque vestibus indutus, et ecce talis saccus non milites sed subculos addecet. Et nisi nuditatem erubescerem, meis privatus nec a te datis contectus, amictum tuum cum Christo tuo tibi relinquerem.“

[839] Goetz 1981, S. 84 und Löwe 1970, S. 288 sehen in der Darstellung der Normannen in den *Gesta Karoli* sogar eine direkte Unzufriedenheit Notkers mit der Normannenpolitik Karls III. verklausuliert, d. h. auch in dieser Hinsicht wäre Ludwig der Fromme eher Projektionsfläche denn tatsächliches Objekt des Interesses.

[840] Notker ed. Haefele II.20, S. 90-91.

[841] Dies gilt auch für das Gebet, da wir immer Notkers Zugehörigkeit und sein Verhältnis zum Mönchtum beachten müssen; vgl. dazu auch Siegrist 1963 Kapitel 2: Notkers mönchische Weltsicht (S. 23-71).

keine Mühe bereitete, auch einen allseits verehrten Mann, der allerdings heuchlerisch redete, zu entlarven[842].

Nach diesem kleinen Zwischenspiel nun wird der im Taufkapitel angelegte Faden der Freigebigkeit Ludwigs des Frommen wieder aufgenommen und weitergesponnen, er wird sogar zum Leitmotiv der letzten beiden erhaltenen Kapitel der *Gesta Karoli* Notkers. Denn Ludwig ließ nicht nur Almosen geben, sondern soll – laut Notker – großen Wert darauf gelegt haben, sie persönlich zu verteilen. In Kapitel II.21 wird ausgeführt, daß Ludwig einen der Bettler als rechtlich Bevollmächtigten über die anderen gesetzt habe, der nun seinerseits *duces*, *tribuni*, *centuriones* und deren Stellvertreter[843] einsetzte. Diesen ‚Bettlerstaat' faßt Goetz[844] als Spiegelbild der Zustände im Reich auf, so wie Notker auch in anderen Episoden großen Wert auf die Darstellung des *ordo* legte[845]. Andererseits ist hier aber zu fragen, ob die Übertragung dieses für Notker zentralen Themas des *ordo* und der Struktur des Reiches[846] auf eine Bettlerorganisation nicht auch ein satirisches Element enthält. Doch der Zweck einer solchen Satire bleibt dunkel, denn im weiteren Verlauf der langen Episode spricht Notker nicht mehr von den Bettlern, sondern rühmt weiterhin die Freigebigkeit des Kaisers gegenüber seinem Hof, die besonders an Ostern zutage trat: an alle Mitglieder seines Hofstaates, vom Pferdeknecht oder Bäcker bis hin zu den Vornehmsten soll Ludwig – ihrem jeweiligen Stand angemessene – Geschenke ausgeteilt haben, seien es wollene Kleider oder prächtige Gewänder. Die weiteren in diesem Kapitel geschilderten Osterrituale gehen noch darüber hinaus: seine Krieger hätten versucht, die Füße des Kaisers zu umfassen, andere ihn zumindest aus der Ferne verehrt. Diese „symbolhaften Zeichen und Andeutungen"[847] deutet Goetz in Verbindung mit anderen, auf Karl den Großen bezogenen Episoden[848], auf eine göttliche Stellvertreterschaft des Kaisers hin. Aus den verschiedenen Elementen und vor allem aus dem Abgleich mit den Textstellen zu Karl dem Großen ist abzuleiten, daß Notker an dieser Stelle das Amt des Kaisers würdigen möchte und nicht die das Amt ausfüllende Person Ludwigs des Frommen.

Doch für Notker scheint die Freigebigkeit und besonders das Verschenken von Kleidern das zentrale Leitmotiv unter den Eigenschaften Ludwigs des Frommen zu sein, denn auch die

[842] Laut Rau ed. Notker, S. 424 Anm. 110, der sich auf Thegan c. 22 bezieht, ist hiermit eine konkrete historische Persönlichkeit, nämlich Erzbischof Anselm von Mailand gemeint.
[843] Notker ed. Haefele II.21, S. 91.
[844] Goetz 1981, S. 28-29.
[845] Vgl. dazu als mögliche Beispiele Notker ed. Haefele I.11, S. 16 und I.13, S. 17.
[846] Grundlegend zum *ordo* vgl. oben S. 32.
[847] Goetz 1981, S. 90-91.
[848] Goetz 1981, S. 90 führt hier Notker ed. Haefele I.3 an, wo er eine Parallele der Darstellung Karls des Großen zur Richtertätigkeit Christi im jüngsten Gericht entdecken möchte.

letzte – allerdings wieder sehr kurze – Episode handelt von einem Geschenk an einen Bediensteten Ludwigs des Frommen, den sogar namentlich erwähnten Glasmacher Stracholf. Ihm hatte Ludwig der Fromme nach einem Bad seine Kleider geschenkt, die ihm aber sehr bald von Kriegern gestohlen wurden. Hier ist weniger der Diebstahl selbst von Interesse, sondern die Art und Weise, in der Notker das vorher geschilderte wöchentliche Bad des Kaisers motiviert:

> „Er pflegte auch zu jeder Zeit, nicht aus irgend einer Notwendigkeit, sondern wegen der Möglichkeit des Schenkens an jedem Sonnabend ein Bad zu nehmen und alles, was er ablegte, außer dem Schwert und dem Wehrgehänge, seinen Dienern zu geben.“[849]

Ein wöchentliches Bad nicht durch Reinlichkeit, sondern durch Freigebigkeit zu begründen, ist ein so überzogenes Motiv, daß es schon fast karikaturhaft wirkt, vor allem, wenn man diese Stelle mit den bei Einhard geschilderten – und Notker sicherlich bekannten – Badesitten Karls des Großen vergleicht[850].

Überblickt man die gesamten (erhaltenen) *Gesta Karoli* Notkers von St. Gallen mit ihren 56 Kapiteln und betrachtet dann die lediglich sieben Kapitel, in denen Ludwig der Fromme eine Rolle spielt, so scheint eine endgültige Aussage über das Ludwigbild Notkers problematisch. Man könnte sich einer Wertung aber annähern, indem man das – sehr differenziert ausgearbeitete und in der Forschung auch schon häufig analysierte – Karlsbild Notkers als Folie nimmt und die Charakterisierung Ludwigs des Frommen mit diesem vergleicht. Am ausführlichsten hat sich Theodor Siegrist[851] dem Herrscherbild des Notker Balbulus gewidmet, das er in *fortitudo*, *sapientia*, *religiositas* und *iustitia* erfaßt sieht[852]. Diese Herrschertugenden werden in den beiden Büchern der *Gesta Karoli* alle auf Karl den Großen bezogen, so daß es angebracht scheint, zu überprüfen, welche dieser Eigenschaften Ludwig der Fromme laut Notker aufzuweisen hat – ob er im Zusammenklang dieser Herrschertugenden ebenfalls dem Idealbild entspricht oder nicht. Die *iustitia* des weisen Richters findet sich bei Ludwig in II.20 verkörpert, ebenso die *sapientia*. Die *religiositas* begegnet gleich mehrmals, sowohl in der Heidentaufe in II.19 als auch in der Beschreibung

[849] Notker ed. Haefele II.22, S. 93: „Qui etiam omni tempore, non pro aliqua necessitate sed pro largiendi occasione, singulis sabbatis balneari et cuncta, que deposuerat, praeter gladium et balteum apparitoribus suis dare consueverat.“

[850] Einhard schildert in c. 22. seiner *Vita Karoli*, daß Karl ein guter Schwimmer gewesen sei und aufgrund der dortigen heißen Quellen einen Palast in Aachen erbaut habe und mitunter sogar mit seiner Leibwache und seinem Gefolge, d. h. laut Einhard bis zu 100 Leuten, gemeinsam gebadet habe.

[851] Siegrist 1963. Eine jüngere Arbeit verfaßte zwar Hans-Joachim Reischmann 1984, doch verfolgt Reischmann einen philologischen Ansatz und legt – wie schon im Titel seiner Arbeit formuliert – einen Schwerpunkt auf den Abgleich des Karlsbildes mit Einhard, so daß er zu wichtigen Einzelerkenntnissen kommt, für die hier benötigte historische Fokussierung eines Herrscherbildes Siegrist aber geeigneter scheint.

Ludwigs in II.20 oder in seiner mehrfach beschriebenen Freigebigkeit, die sogar zum Leitmotiv des Ludwigbildes wird. Was also fehlt, ist die *fortitudo*. Man könnte nun den Einwand erheben, daß wir nicht wissen, wie das dritte Buch der *Gesta Karoli* konzipiert war und überdies das zweite Buch 12 Kapitel weniger enthält als das erste und mit Ludwig dem Frommen abbricht – wären also nicht noch weitere, verlorene, Kapitel zur Heldenhaftigkeit Ludwigs des Frommen denkbar? Doch dagegen sprechen alle Epitheta, mit denen Notker den Großvater Karls III. bedenkt. Keine der bisherigen Nennungen deutet – anders als bei Ludwig dem Deutschen, Pippin dem Jüngeren oder gar Karl dem Großen – auf besondere militärische Erfolge Ludwigs des Frommen, die oben beschriebene Einleitung zu Kapitel II,19 deutet sogar das Gegenteil an[853], und auch die oben beschriebene Stilisierung zum Friedenskaiser paßt in dieses Konzept[854].

Das Ludwigbild des Notker Balbulus ist also das eines Idealherrschers mit Mängeln, mit Unausgewogenheiten: sehr große Milde gegenüber fehlender *fortitudo*. Damit fügt es sich in die Tradition einer vorsichtigen Kritik an Ludwig dem Frommen, wie sie beispielsweise Astronomus übte[855]. Die kritischen Aspekte sollte man aber auch nicht zu stark werten, denn Notker schildert die Herrschaftszeit Karls des Großen und auch die seiner unmittelbaren Nachfolger als ein ‚goldenes Zeitalter', in das er die Nöte und Wünsche der eigenen Zeit projeziert[856]. Dabei ist das genealogische Element in den *Gesta Karoli* immer wieder von immenser Wichtigkeit. Ludwig der Fromme wird mehrfach als Großvater Karls III. und damit des Auftraggebers bezeichnet, ebenso wie Karl der Große häufig als Urgroßvater genannt und auch Ludwig der Deutsche als Vater Karls III. entsprechend hervorgehoben wird. In dieser Konstellation wäre eine starke Kritik an Ludwig dem Frommen überhaupt nicht möglich, da sie ja in der immanenten Sichtweise der *Gesta Karoli* unmittelbar die Familie des Auftraggebers und damit diesen selbst beträfe. Kritik an der karolingischen Herrscherfamilie paßt hier wortwörtlich ‚nicht ins Konzept'.

[852] Siegrist 1963, S. 74. Im folgenden führt Siegrist die Differenzierungen und die genaue Verwendung dieser Tugenden in den *Gesta Karoli* bezogen auf Karl den Großen aus (S. 75-108).
[853] Vgl. oben Anm. 836
[854] Vgl. oben S. 159.
[855] Vgl. oben S. 120.
[856] Vgl. dazu Goetz 1981, S. 22. Bestätigt wird dies auch durch Löwe 1970, der die aktuellen Zeitbezüge in Notkers *Gesta Karoli* präzise herausarbeitet.

III.4 Reduktion auf den Sohn Karls des Großen: Der Poeta Saxo

Werk und Person des Poeta Saxo

Bei dem Werk des – anonymen[857] – Poeta Saxo handelt es sich um ein gegen 888/91 wahrscheinlich im Kloster Corvey verfaßtes Gedicht[858]. Es ist nur in zwei Handschriften des 11./12. und 15. Jahrhunderts[859] überliefert, wurde aber von zahlreichen weiteren Autoren[860] benutzt. Das Opus trägt den Titel *Annales de gestis Caroli magni*[861] und besteht aus fast 2.700 Versen, die sich in fünf Bücher gliedern. In den ersten vier Büchern verwendet der Poeta rund 2.000 Hexameter, um die Herrschaftszeit Karls des Großen vom Beginn seiner Alleinherrschaft, d. h. vom Jahr 771 an, bis zu seinem Tod zu beschreiben. Das aus 347 Distichen bestehende 5. Buch hat rein panegyrischen Charakter und preist noch einmal zusammenfassend Karls Werk sowie dessen Persönlichkeit. Während Buch I-IV für die Zeit bis 801 auf den sogenannten Einhard-Annalen beruhen, lag Buch V die *Vita Karoli* Einhards zugrunde. Von 801 und damit vom Beginn seines vierten Buches an bis zu dessen Ende[862] dagegen benutzte der Poeta zusätzlich zur *Vita Karoli* eine nicht mehr erhaltene Vorlage, wodurch diesem Teil ein hoher Quellenwert für die Sachsenpolitik Karls des Großen zukommt[863]. Ohnehin liegt ein Schwerpunkt des Werks – wie bei dem vermutlichen Entstehungsort nicht anders anzunehmen – auf Karls des Großen Umgang mit den Sachsen.

Insgesamt haben die *Annales de gestis Caroli magni* aber fürstenspiegelartigen Charakter, da das Buch sich an König Arnulf richtet, der nach der Auffassung des Poeta Saxo – dem Beispiel Karls des Großen entsprechend – die Reichseinheit wieder herstellen soll. Vor diesem Hintergrund sind in diesem Text keine großen Erkenntnisse zu Ludwig dem Frommen zu erwarten. Mitunter fließen aber Schilderungen seiner Aquitanienpolitik in die Darstellung

[857] Zuletzt mit der Identität des Poeta Saxo hat sich Stiene 1987 befaßt. Nach allgemeiner Forschungsansicht war der Poeta – da er sich selber mehrfach so bezeichnet – Sachse und gehörte eventuell dem Kloster Corvey oder der Paderborner Kirche an; vgl. dazu Beumann 1952, der den Poeta in Corvey vermutet im Gegensatz zu Schoppe 1962, der den Poeta in Paderborn verorten möchte, weil er diesen Ort in Buch I vv. 329-336 besonders rühmt.

[858] Prelog, Poeta Saxo, LexMA und v. a. Beumann, Poeta Saxo, Verfasserlexikon.

[859] Wolfenbüttel, cod. Helmst. 553 (aus Kloster Lamspringe), von der Wende des 11. zum 12. Jh; Brüssel, Bib. Royale, cod. 1638-1649, aus dem 15. Jahrhundert

[860] Zum Beispiel in der *Paderborner Translatio s. Liborii* sowie der *Vita Meinwerci*, in den Quedlinburger Annalen und bei Widukind von Corvey. Vgl. dazu Beumann, Poeta Saxo, Verfasserlexikon.

[861] Poeta Saxo, Annales de gestis Caroli magni, ed. P. v. Winterfeld, MGH Poet. 4, S. 1-71 (im folgenden zitiert als Poeta Saxo ed. Winterfeld).

[862] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 46-55.

[863] Mit dem Quellenwert des Textes insgesamt hat sich Hubert Brieden auseinandergesetzt, der dem Poeta Saxo etliche Abweichung von den sog. Einhard-Annalen und auch von der Vita Karoli nachweisen kann. Da Brieden das Sondergut des Poeta Saxo – anders als die jüngere Forschung – für wenig relevant hält, kommt er noch zu dem Schluß, daß der Text insgesamt nur von geringem Quellenwert sei. Vgl. dazu Brieden 1878.

des Poeta Saxo ein. Außerdem ist am Ende des vierten Buches, im Vorfeld des Todes Karls des Großen, dessen Nachfolgeregelung und damit auch die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen von 813 beschrieben, was für uns von besonderem Interesse ist und somit eine nähere Auseinandersetzung mit diesem Text rechtfertigt.

Das Ludwigbild des Poeta Saxo

Wahrscheinlich fand sich die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen schon zum Jahr 781, anläßlich der Krönung des dreijährigen Kindes zum König von Aquitanien. Die gleichzeitig stattgefundene Taufe seines Bruders Pippin durch Papst Hadrian wird erwähnt, dann aber bricht der Text ab und es folgt eine Lücke von mehreren Zeilen[864]. Logischerweise müßten hier die Krönungen Ludwigs und Pippins folgen, doch ist dies durch keinen Hinweis mehr zu erschließen oder zu belegen und soll daher im weiteren vernachlässigt werden.

Ludwig der Fromme begegnet allerdings zweimal in seiner Funktion als König von Aquitanien[865], sowohl im dritten Buch auf das Jahr 797 bezogen als auch im vierten Buch zum Jahr 806. Für das Jahr 797 wird zunächst die drohende Sarazenengefahr in Spanien beschworen und die muslimische Eroberung Barcelonas beschrieben[866], um die Maßnahmen Ludwigs des Frommen in desto hellerem Licht erstrahlen lassen zu können. Ludwig erobert laut diesem Text nicht nur die Stadt zurück, sondern begibt sich nach seinem Sieg auch sofort nach Aachen, um Karl dem Großen von seinem Sieg zu berichten, ihm im Sachsenkrieg zu helfen und in Herstal zu überwintern.

Zum Jahr 806 finden wir keine ereignisgeschichtliche Schilderung, sondern eine Beschreibung der *Divisio regnorum* Karls des Großen. Dabei wird Ludwig in der Reihe der übrigen Karlssöhne aufgeführt, interessant ist aber die Nennung seines Beinamens: er wird als „Ludwig der Fromme“ [867] bezeichnet[868].

Wichtiger als diese beiden Nennungen ist jedoch die Beschreibung Ludwigs des Frommen im Rahmen der endgültigen Nachfolgeregelung Karls des Großen und die Schilderung eben jener Aachener Mitkaiserkrönung von 813. Kurz vor dem Jahr 813, nämlich – chronologisch richtig – für 811 schildert der Poeta Saxo den Tod Karls des Jüngeren und Pippins von Italien[869]. Da-

[864] Poeta Saxo ed. Winterfeld II, S. 781
[865] Poeta Saxo ed. Winterfeld III, S. 38-39 und IV, S. 50.
[866] Poeta Saxo ed. Winterfeld III, S. 38: „Cum pulchro renitens ortu claresceret aestas, / Ad regem Sarracenus cognomine Zatus / Adveniens a se pervasam reddidit urbem, Barzinona cui nomen. Nam limite structa / Constat in Hispano, vario cogenteque casu / Nunc Sarracenis fuerat nunc subdita Francis; (…)“
[867] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 50: „Subicitur vero sceptris Burgundia paene / Tota pii regis Hludowici, iure tenentis / post hec imperium; (…)“.
[868] Zur Entstehung des Beinamens Ludwig „der Fromme“ vgl. Schieffer 1982.
[869] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 52-53.

bei beschränkt er sich allerdings nicht auf eine bloß mitteilende Notiz, sondern er fügt eine Art Nachruf auf Karl den Jüngeren ein, der

> „dem Vater namensgleich war; aber nicht nur im Namen, sondern auch in der Gabe des hellen Verstandes und in der Rechtschaffenheit des Charakters und überhaupt in der Anlage der Tugenden spiegelte er den Vater wider, worin Franzien es verdient hätte, sich an einem solchen Herrscher zu erfreuen. (...)“[870]

Zu Pippin von Italien fehlt ein vergleichbarer Nachruf, es wird nur berichtet, daß sein Sohn Bernhard ihm in der Herrschaft in Italien nachfolgte. Dieser Lobpreis auf Karl den Jüngeren, den designierten Nachfolger Karls des Großen, deutet an, daß jener der bessere Nachfolger seines Vaters gewesen wäre, allerdings ohne daß Ludwig der Fromme direkt kritisiert wird. Denn kurze Zeit später, im Rahmen des Jahres 813, wird auch Ludwig der Fromme entsprechend gewürdigt: Zunächst schildert der Poeta Saxo die Reichsversammlung, die Karl der Große einberufen hatte, um über Ludwig den Frommen als seinen Nachfolger zu beraten, genau wie es auch Thegan, Astronomus, die Reichsannalen und andere Quellen berichten[871], um dann direkt zur Krönung überzugehen[872]. Hierbei fällt vor allem die Formulierung „Augustum pariter vocitari iusserat ipsum“ ins Auge, die impliziert, daß Karl sich Ludwig als gleichgestellten Mitkaiser an die Seite stellte. Aber mit dieser Beschreibung nicht genug, bemüht der Poeta Saxo sich, das Geschehen in den folgenden Versen panegyrisch zu überhöhen. Dazu verwendet er das beliebte, für diese Arbeit titelgebende Bild der biblischen Könige David und Salomon und überträgt dieses auf Karl den Großen und Ludwig den Frommen[873]. In den folgenden Versen ist allerdings nur von einer Ähnlichkeit Karls des Großen mit David die Rede, der Vergleich Ludwig – Salomon wird nur angesprochen, nicht aber ausgeführt. Dies ist kaum auf eine Geringschätzung Ludwigs des Frommen zurückzuführen, sondern dadurch bedingt, daß Karl der Große nun einmal der Protagonist der *Annales de gestis Caroli magni* ist. Es fällt allerdings auf, daß lediglich an dieser Stelle, im Kontext mit Ludwig dem Frommen, König David als ein Vorbild für Karl den Großen genannt wird, d. h. dieser Bezug ist explizit von der Vater-Sohn-Beziehung Davids und Salomons abgeleitet. Denn wenn es

[870] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 53: „Hic patris equivocus fuerat; nec nomine solo, / Indole sed mentis clara probitateque morum / Omnimodaque patrem virtutum dote referret, / Si rectore frui meruisset Francia tali.“
[871] Vgl. oben Kapitel II.
[872] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 53: „Unde duces ac primores sollempniter omnes / Atque magistratus ad concilium generale / Undique collegit; natoque suo Hludowico / Cunctorum cum consilio ius omne regendi / Tradidit imperii successoremque paterni / Imposito designavit diademate regni / Consortemque sui factum totius honoris / Augustum pariter vocitari iusserat ipsum.“
[873] Poeta Saxo ed. Winterfeld IV, S. 54.

um die Tugenden nur eines Herrschers geht, so ist Kaiser Konstantin das favorisierte Vorbild, was sich an zwei verschiedenen Stellen des Textes belegen läßt[874].

Damit enden die Ludwigbezüge des Poeta Saxo; denn im fünften Buch begegnet uns Ludwig nicht mehr. Hier hat der Poeta Saxo die Karlsvita Einhards nach panegyrischen Gesichtspunkten umgestaltet und bei dieser Überarbeitung auf verschiedene ereignisgeschichtliche Elemente verzichtet, um eine allzu starke Doppelung mit den ersten vier Büchern zu vermeiden.

Will man aus diesen Bezüge ein einheitliches Bild formen, so drängt sich zunächst die schon eingangs formulierte Erkenntnis auf, daß das Interesse des Poeta Saxo zunächst Karl dem Großen gilt und sämtliche Nennungen Ludwigs des Frommen sich lediglich aus Karlsbezügen ableiten. Dies gilt aber auch für alle anderen in den fünf Büchern des Poeta auftretenden Personen, so daß hieraus keine Wertung abzuleiten ist. Für sie bietet sich als einziger Ansatzpunkt der Vergleich der Karlssöhne untereinander. Dabei findet Ludwig der Fromme mehr – positive – Erwähnung als sein Bruder Pippin. Lediglich Karl der Jüngere wird durch seinen panegyrischen Nachruf stärker hervorgehoben. Dies wird jedoch durch die Gleichsetzung Ludwigs des Frommen mit dem biblischen Idealkönig Salomon bei der Beschreibung der Mitkaiserkrönung des Jahres 813 und wieder aufgefangen, so daß man zusammenfassend mit allem Recht von einem positiven Ludwigbild des Poeta Saxo sprechen kann.

[874] Poeta Saxo ed. Winterfeld III, S. 36, wo zwar mehr ein Hinweis auf die Stadt Konstantinopel gemeint ist, mit der Erwähnung von Konstantins Mutter, der hl. Helena, aber auch ein christliches Tugendmodell anklingt und l. III, S. 40.

III.5 Neues aus Reims? – Flodoard

Zur Person Flodoards von Reims

Geboren im Jahr 893 oder 894, stammte Flodoard[875] wohl aus einer begüterten, in der Gegend von Reims ansässigen Familie[876]. Näheres über seine Jugend oder Erziehung ist nicht bekannt, obwohl er eine sehr sorgfältige Ausbildung genossen haben muß[877]. Durch Erzbischof Heriveus[878] zum Priester geweiht, begegnet Flodoard uns als Kanoniker und Archivar der Reimser Kathedrale. Die meisten biographischen Aussagen über ihn lassen sich aus seinen Annalen gewinnen[879]. Flodoard hatte an der Reimser Kathedralkirche eine einflußreiche Stellung inne und begleitete den Erzbischof mehrmals auf Reisen oder Feldzügen, die ihn nach Burgund, in die Normandie oder auch nach Trier führten. Ein breite Rolle in Flodoards Leben nahmen der Reimser Bistumsstreit[880] und die Auseinandersetzung um die Königsherrschaft im Westfrankenreich ein. In diesen Zusammenhängen wurde er in verschiedenen Missionen über die Reimser Bistumsgrenzen hinaus geschickt, so wahrscheinlich 936/37 nach Rom und 951 zu Otto I. nach Aachen. Auch an der Ingelheimer Synode[881] von 948, die den Reimser Bistumsstreit hatte beenden sollen, nahm er teil[882]. Über die letzten Jahre Flodoards, der am 28. März 966 in Reims verstarb, weiß man nur wenig. Es ist aber anzunehmen, daß er gesundheitlich stark geschwächt war, da er sich zum einen in den Annalen zu 963 selbst auf seinen schlechten Gesundheitszustand bezieht und zum anderen in jenem Jahr zugunsten eines gleichnamigen Neffen auf seine *praelatura* verzichtete[883].

Häufig zu den bedeutendsten gelehrten Schriftstellern des 10. Jahrhunderts gezählt, hat Flodoard den Übergang von der karolingischen Dynastie zum kapetingischen Herrscherhaus aus

---

[875] Sot 1993 erwähnt den Namen Flodoards nicht zufällig erst im Untertitel. Bei dieser sehr umfangreichen und akribischen Untersuchung steht die Geschichte der Reimser Kirche im Vordergrund und wird immer wieder mit dem Schaffen Flodoards verknüpft, wobei im dritten Teil eine interpretierende Analyse der *Historia Remensis Ecclesiae* gegeben wird. Den ausführlicheren und stärker auf die Person akzentuierten biographischen Überblick bietet dagegen immer noch Jacobsen 1978. Die ersten 87 Seiten dieses Buches sind komplett der Biographie Flodoards gewidmet, erst im zweiten Teil bezieht der Autor sich auf *De triumphis Christi*. Jacobsen hat auch auch den entsprechenden Artikel über Flodoard im LexMA verfaßt.

[876] Vgl. Jacobsen 1978, S. 2, der auch die Namen einiger Familienangehöriger (Flawardus, Ratold, Tetbertus), die ebenfalls in Beziehung zur Reimser Kirche standen, nennt.

[877] Laut Martina Stratmann nennt Flodoard allerdings in seiner Historia Remensis Ecclesiae II.19 seinen ersten Lehrer Gundacer. Vgl. Flodoard, Historia Remensis Ecclesiae, ed. Martina Stratmann (MGH SS 36), Hannover 1998 (im folgenden zitiert als Flodoard ed. Stratmann); hier Einleitung, S. 2.

[878] Schmitz 1978.

[879] Jacobsen 1978, S. 13.

[880] Vgl. dazu Jacobsen 1978, S. 21-45.

[881] Vgl. hierzu Wolter 1988.

[882] Diese biographischen Details sind der *Historia Remensis Ecclesiae* selbst zu entnehmen und befinden sich dort vor allem im vierten Buch; vgl. Flodoard ed. Stratmann Einleitung, S. 2.

[883] Flodoard ed. Stratmann Einleitung, S. 2 sowie Jacobsen 1978, S. 80-83.

nächster Nähe miterlebt[884]. Im Rahmen seiner politischen Tätigkeit – die sich allerdings immer auf die Belange der Reimser Kirche beschränkte – faßte er verschiedene Schriften ab, wobei seine Mitwirkung an der Verteidigungsschrift des 941 abgedankten Erzbischofs Artold von Reims für die Ingelheimer Synode, belegt ist[885]. Darüber hinaus zeichnete er Visionen und Mirakelberichte auf[886], die er mitunter in seinem historiographischen Werk später selbst verwertete. Außerdem ist seine große religiöse Dichtung *De triumphis Christi* zu nennen[887]. Als Historiograph hat Flodoard zwei Werke hervorgebracht: Zunächst seine Annalen[888], die ihn nahezu ein halbes Jahrhundert begleiteten. Sie reichen von 919 bis 966 und stehen zwar in der Tradition der fränkischen Reichsannalistik und Hinkmars von Reims, fallen aber aus unserem Betrachtungszeitraum aber heraus. Das zweite Werk ist seine *Historia Remensis Ecclesiae*, in der er die Geschichte der Reimser Kirche von den antiken Anfängen der Stadt Reims bis in das Jahr 948 schildert, und in der Ludwig der Fromme im Umfeld des Pontifikats und der Absetzung Ebos von Reims eine wichtige Rolle einnimmt.

Flodoards Historia Remensis Ecclesiae

Flodoards *Historia Remensis Ecclesiae*[889] ist wohl nach der Ingelheimer Synode von 948 entstanden[890]. Der zeitlich jüngste Eintrag bezieht sich auf das Jahr 952[891], doch ist damit noch kein fester Terminus ante quem gegeben. Aus inhaltlichen Gründen – Flodoard wählt die Taufe des Königssohnes Ludwig, der allerdings schon am 10. September 954 starb, als Abschluß seiner *Historia* – legt Martina Stratmann nahe, daß das Werk vor September 954 vollendet wurde[892].

Flodoards Geschichte der Reimser Kirche ist in neun Handschriften des 12. bis 18. Jahrhunderts überliefert und wurde schon im 17. Jahrhundert erstmals ediert[893]. Der Text weist verschiedene historiographische Arbeitstechniken auf. Während Flodoard die Reimser Kirche

[884] Vgl. dazu Brunhölzl Bd. 2. 1992, S. 128-129.
[885] Es handelt sich dabei um den sog. Libellus Artoldi; vgl. Flodoard ed. Stratmann Einleitung, S. 2.
[886] Vgl. dazu Jacobsen 1978, S. 54-59.
[887] Ausführlich untersucht von Jacobsen 1978, S. 88-221.
[888] Zu Flodoards Annalen vgl. als kurze Zusammenfassung Jacobsen 1978, S. 13-15 sowie ausführlicher Sot 1993, der die Analyse der Annalen jedoch immer wieder in seinen Gesamttext einwebt.
[889] Der Titel diese Werks ist mehrfach diskutiert worden, da mittelalterliche Rezipienten meist von den *Gesta pontificum Remensium* sprachen. Doch stimmt in den noch erhaltenen Handschriften der Titel *Historiae Remensis Ecclesiae* überein und auch in seinem Widmungsbrief hatte Flodoard selbst seine Schrift als *Ecclesie Remensis historiarum liber* bezeichnet. Vgl. dazu Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 3.
[890] Vgl. dazu Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 4.
[891] Jacobsen 1978, S. 60.
[892] Flodoard ed. Stratmann Einleitung, S. 4.
[893] Vgl. dazu Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 31-35. Darüber hinaus hat Felix Heinzer ein bis dahin unbekanntes Fragment des 11. Jahrhunderts beschrieben und ediert, das allerdings nur wenige Zeilen aus dem 8. und 9. Kapitel des ersten Buches der Historia enthält; vgl. Heinzer 1982.

in ihrer älteren Geschichte vor allem aufgrund hagiographischer Überlieferungen zeichnet, greift er für die jüngere Zeit auf alle möglichen ihm zugänglichen Quellen zurück, wie Briefe oder Urkunden, die er resümierend zusammenfaßt und die oftmals einzig auf diese Art und Weise überhaupt überliefert sind[894]. Eine solche Arbeitsweise war Flodoard nur aufgrund der umfangreichen, noch durch Hinkmar ausgestatteten Bibliothek[895] und aufgrund seiner Tätigkeit als Archivar der Reimser Kirche und dem damit verbundenen Zugang zu sämtlichen Dokumenten möglich. Nicht zuletzt aufgrund dieser „Regestentechnik“[896] besitzt die *Historia Remensis Ecclesiae* einen überaus hohen Quellenwert.

Das Ludwigbild Flodoards von Reims

Die historiographischen Quellen, die Flodoard für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen benutzte, sind die *Annales regni Francorum*, die *Annales Bertiniani* sowie erstaunlicherweise Thegans[897] *Gesta Hludowici*, die sonst im Westfrankenreich kaum rezipiert worden sind[898]. Flodoards Werk ist in vier unterschiedlich umfangreiche Bücher gegliedert und mit einem Widmungsbrief versehen[899].Während das erste Buch sich von der Stadtgründung in römischer Zeit bis zum Tod des hl. Remigius 533 zieht, behandelt das zweite Buch in 20 Kapiteln die merowingischen und karolingischen Bischöfe der Stadt Reims bis zur Absetzung Ebos. Das dritte Buch beginnt mit dem Episkopat Hinkmars und ist diesem auch komplett gewidmet, während das vierte Buch hauptsächlich die Zeit Flodoards selbst schildert. Dementsprechend ist eine Erwähnung Ludwigs des Frommen vor allem gegen Ende des zweiten Buches und im Umfeld der Absetzung Ebos von Reims zu erwarten. Doch schon an früherer Stelle begegnet er uns, zuerst in einer kurzen Erwähnung als Unterkönig von Aquitanien[900], die sich allerdings lediglich auf einen geographischen Bezug zurückführen läßt. Auch die zweite und dritte Erwähnung sind marginal, handelt es sich hierbei doch lediglich um jeweils eine

[894] Diese Quellen sind bei Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 14-17, zusammenfassend aufgeführt.
[895] Zur Bibliothek der Reimser Kirche vgl. die ausführliche Analyse von Sot 1993, S. 67-76.
[896] Mit Flodoards „Regestentechnik“ hat sich Harald Zimmermann auseinandergesetzt und diese Methode im Detail analysiert sowie die einzelnen, in Flodoards Werk inserierten, Urkunden aufgezählt; vgl. Zimmermann 1977. Darüber hinaus hat Michel Sot in seiner Monographie der historischen Methode Flodoards einen breiten Raum gewidmet und auch einzelne von Flodoard überlieferte Texte, die sich auch im Original erhalten haben, auf das Beispiel Erzbischof Fulcos (883-900) und Erzbischof Herveus (900-922) bezogen im Textvergleich abgedruckt und analysiert; vgl. Sot 1993, S. 156-181, S. 231-235. Zu Flodoards Arbeitsweise vgl. zuletzt Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 26-30.
[897] Zu Thegan und den Gesta Hludowici vgl. oben Kapitel II.1.
[898] Vgl. dazu Tremp 1988.
[899] Zum Widmungsbrief Flodoards an einen gewissen, nicht näher identifizierbaren „R.“ vgl. Jacobsen 1978, S. 61-62. Martina Stratmann hält „R.“ für Erzbischof Ruotbert von Trier; vgl. Flodoard ed. Stratmann, Einleitung, S. 4-5.
[900] Flodoard ed. Stratmann I.20, S. 108.

Datierung in einem Ausblick[901]. Die ersten beiden Erwähnungen Ludwigs des Frommen im Bereich seiner Herrschaftszeit sind ebenfalls reine Datierungselemente[902].

Die für uns interessanten Erwähnungen Ludwigs des Frommen setzen nur wenige Zeilen später ein und gruppieren sich um die folgenden Themenkreise:

- das Verhältnis Ludwigs zur Reimser Kirche: die Einsetzung Ebos und materielle Unterstützung für Reims,
- die Kaiserkrönung in Reims 816,
- der Aufstand der Söhne und
- die Absetzung Ebos von Reims.

Bei Ludwigs des Frommen Verhältnis zur Reimser Kirche sind die beiden Aspekte seines persönlichen Verhältnisses zu Ebo von Reims und seiner Stiftungen der Reimser Kirche voneinander zu trennen, auch wenn sie in wechselseitigen Beziehungen stehen. Schon die erste persönliche Erwähnung Ludwigs des Frommen stellt ihn in Verbindung mit Ebo, der – ebenfalls in Ersterwähnung – als sein Milchbruder und Mitschüler[903] bezeichnet wird. Damit, daß diese beiden Männer gleichzeitig und in Bezug zueinander in die Handlung eingeführt werden, ist die Freundschaft zum Kaiser das erste zentrale Charakterisierungselement Ebos von Reims[904]. Ludwig hingegen wird noch weiter beschrieben und als Förderer der Kirche, sowohl bezüglich ihrer inneren Reform als auch in Form dinglicher Zuwendungen, gezeichnet[905]. In den folgenden Zeilen spielt Flodoard auf Urkunden Ludwigs des Frommen an, die er nicht inseriert hat und die sich auch nicht erhalten haben[906], doch im weiteren Verlauf des Textes zitiert er zwei Urkunden Ludwigs für die Reimser Kirche[907]. Das erste dieser beiden Diplome[908] bezieht sich in einem recht umfangreichen Text auf den Neubau der Reimser Kathedrale: Ludwig der Fromme erläßt Reims das *servitium regis* und damit alle Abgaben für die Aachener Pfalz und schenkt der Reimser Kirche die Stadtmauer mit sämtlichen Toren und die Erlaubnis, öffentliche Wege zu verlegen. Damit erhält Bischof Ebo die Möglichkeit, die Mauern der Stadt einzureißen, um Platz für die Erweiterung der Kirche

[901] Flodoard ed. Stratmann I.24, S. 125; II.12, S. 160.
[902] Flodoard ed. Stratmann II.18, S. 173; II.18, S. 175.
[903] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 173: „Huic successit Ebo, vir industrius et liberalibus disciplinis eruditis, patria Transrhenensis ac Germanicus, imperatoris, ut fertur, Ludowici collacteaneus et conscolasticus (...)".
[904] Ein weiteres Leitmotiv des Pontifikats Ebos ist dessen Dänenmission, in deren Zusammenhang auch Kaiser Ludwig der Fromme genannt wird; vgl. Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 178 und S. 182.
[905] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 173: „(...) qui multis ecclesiam curavit instruere commodis et precipue artificibus; quibus undecumque collectis sedes dedit et beneficiis muneravit." Abgesehen von diesem Kontext befindet sich auch in II.19, S. 182 eine kleine Aufzählung der Stiftungen des karolingischen Herrscherhauses für Reims, in der Ludwig ebenfalls berücksichtigt wird.
[906] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 175 Anm. 6 und 8.
[907] Vgl. zu diesen Diplomen Depreux 1992b.

zu gewinnen – eine Entscheidung, die sich in den Normannenüberfällen späterer Jahrzehnte als fatal herausstellen sollte. Die zweite Urkunde[909] ist kürzer und führt in der *intitulatio* nicht nur Ludwig den Frommen, sondern auch Lothar als *imperator* und *augustus* auf[910]. Mit diesem Diplom werden der Reimser Kirche verschiedene Güter restituiert und der Wunsch des Kaisers geäußert, der Kathedrale ein Salvator-Patrozinium zu verleihen. Beide Urkunden belegen nicht nur das wohlwollende Verhältnis Ludwigs des Frommen zur Reimser Kirche, sondern leiten zum Thema der Kaiserkrönung über, die in der *narratio* der Urkunde für Ludwig den Frommen neben der Taufe Chlodwigs das zentrale Thema dieser Kirche ist:

> „(Die Reimser Kirche, d. Verf.), in der durch den Willen Gottes und die Mithilfe des heiligen Remigius unser Frankengeschlecht mit unserem gleichnamigen König aus demselben Geschlecht durch den heiligen Quell der Taufe gereinigt wurde und durch den siebenfältigen Heiligen Geist die Gnade der Erleuchtung erwarb, (...) wo auch wir durch die göttliche Würde von der Hand des Herrn Stephan, des höchsten römischen Pontifex, zum Namen und zur Macht des Kaisers gekrönt, erhoben worden sind“[911]

> „(Die Reimser Kirche, d. Verf.), in der unsere Vorgänger, die Könige der Franken, versteht sich, die Gnade des Glaubens und der heiligen Taufe erhielten, und in der wir durch die Hand des Herrn Papst Stephan die kaiserlichen Insignien aufgesetzt empfangen haben.“[912]

Das Problem dieser beiden Texte besteht darin, daß sie – wie auch die andere Urkunde[913] – ausschließlich bei Flodoard überliefert sind, d. h. es existiert keine direkte Möglichkeit, die Authentizität der Formulierungen zu überprüfen. Während die Echtheit der zweiten Urkunde (BM^2 836) niemals in Frage gestellt wurde, sind für den ersten Text (BM^2 801) verschiedene Möglichkeiten der Fälschung oder Verfälschung diskutiert worden. Philippe Depreux[914] hat allerdings überzeugend darlegen können, daß auch diese Urkunde aufgrund ihres Wortgebrauchs als echt zu betrachten ist, wenngleich einige Wendungen auf eine Formulierung durch den Empfänger hindeuten. Dies leitet zur eigentlichen Interpretation des Textes über:
Den beiden Urkunden zufolge bewertet Ludwig der Fromme selbst seine Krönung in Reims sehr hoch; BM^2 836 geht dabei kaum über den üblichen Rahmen hinaus, hier ist nur von

---

[908] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 179-180. Es handelt sich hierbei um die Urkunde BM^2 801.
[909] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 181. Hierbei handelt es sich um BM^2 836.
[910] Diese Urkunde wird allgemein auf 826 – 830 datiert. Vgl. dazu Depreux 1992b, S. 2 Anm. 6 und auch Depreux 1993a, sowie Depreux 1992b, hier besonders, S. 6, Anm. 23f.
[911] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 180: „in qua auctore deo et cooperante sancto Remigio gens nostra Francorum cum equivoco nostro rege eiusdem gentis sacri fontis baptismate ablui ac septiformis spiritus sancti gratia illustrari promeruit, (...) ubi etiam et nos divina dignatione per manus domni Stephani Romani summi pontificis ad nomen et potestatem imperialem coronari meruimus.“
[912] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 181: „in qua predecessores nostri, reges videlicet Francorum, fidem et sacri baptismatis gratiam perceperunt, in qua et nos per impositionem manus domni Stephani papae imperialia sumpsimus insignia, (...).“
[913] BM^2 836 ist zwar auch im Codex Udalrici tradiert, der allerdings von Flodoard abhängig ist. Vgl. Flodoard ed. Stratmann, S. 181, Anm. 48.
[914] Depreux 1992b.

Empfang und Übergabe der kaiserlichen Insignien die Sprache. Anders ist BM^2 801 formuliert, wo explizit die Verleihung des Namens und der Macht des Kaisers durch den Papst genannt wird. Dieser Text scheint zunächst die Krönung von 816 als konstituierend und damit die Krönung von 813 als irrelevant zu sehen. Doch wird die Krönung im Text nicht nur mit der Taufe Chlodwigs, die ebenfalls in Reims stattgefunden hatte, verbunden, sondern auch mit einer gleichzeitigen und nur in sehr wenigen Quellen erwähnten Königssalbung Chlodwigs[915]. Damit wäre der Weg frei, Ludwigs Kaiserkrönung in Reims als 816 ebenso wie Chlodwigs erneute Salbung als eine „Vertiefung" von Herrschaft zu betrachten, wie Philippe Depreux dies vorschlägt[916]. Dieses Verständnis fügt sich gut in die Faktenlage, daß Ludwig nach dem Zeugnis vieler Quellen die Krönung von 816 hoch schätzte, seinen Sohn Lothar aber 817 auch zunächst von eigener Hand krönte und ihn sofort den Kaisertitel führen ließ, bis sich auch dort 823 die Gelegenheit einer zweiten Krönung durch den Papst ergab.

Damit kann die inserierte Urkunde der Reimser Kirchengeschichte Flodoards vielleicht sogar ein kleines Licht auf die authentische Kaiseridee Ludwigs des Frommen werfen in dem Sinne, daß Ludwig der Fromme, wie Philipp Depreux formulierte – die Krönung von 816 als eine Art Vertiefung seiner Herrschaft verstanden hat. Doch unser Erkenntnisinteresse ist weniger auf die Kaiseridee Ludwigs des Frommen als auf die Sichtweise Flodoards ausgerichtet. Er, der die Geschichte seiner Kirche schreibt, war naturgemäß bemüht, diese möglichst glanzvoll darzustellen. Dementsprechend konnte er das Treffen von Kaiser Ludwig dem Frommen mit Papst Stephan IV. im Jahr 816 in Reims und die daraus folgende Kaiserkrönung in ihrer Wichtigkeit gar nicht stark genug betonen. Die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen von 813 hat Flodoard an keiner Stelle erwähnt, da sie ja keinen Bezug zur Reimser Kirche hat. Dennoch wird Ludwig von Anfang an als Kaiser bezeichnet[917], d. h. Flodoard hat – anders als Thegans *Gesta Hludowici*, eine seiner Vorlagen – schon die Krönung des Jahres 813 als konstitutiv empfunden.

Es scheint erstaunlich, daß Flodoard die Reimser Krönung von 816 nicht narrativ schildert und ausmalt, sondern nur in anderen Textzusammenhängen darauf eingeht. Aber diese Zusammenhänge sind hochwertig in dem Sinne, daß sie sich ausschließlich aus Quelleninserten zusammensetzen. Neben den schon erwähnten Urkunden überliefert Flodoard

[915] Da es sich bei BM^2 801 um einen der wenigen Texte handelt, die die Taufe Chlodwigs mit einer Königssalbung in Verbindung bringen, hält Depreux diese Urkunde sogar für eine der wichtigsten Vorlagen Hinkmars von Reims bei seiner Ausformung der Legende der Taufe Chlodwigs (Depreux 1992b, S. 12).
[916] Depreux 1992b, S. 15.
[917] Vgl. oben Anm. 916 sowie Flodoard ed. Stratmann II.18, S. 175: „ab imperatore Ludowico".

uns eine Inschrift, die mit den Bildern Papst Stephans und Kaiser Ludwigs in der Kirche angebracht gewesen sein soll und sich auf die Krönung bezieht:

> „Ludwig wurde zum Caesar, indem er von Stephan gekrönt wurde
> an diesem Ort, vom großen Papst, damals als Bischof Ebo
> die Fundamente dieses Ortes erneuerte
> die Rechte der Stadt machte er sich untertan und ließ alles gedeihen, als er Erzbischof war."[918]

In diesem Text wird wieder, wie in den Urkunden – aber diesmal nicht durch die Kanzlei Ludwigs des Frommen formuliert – die Krönung von 816 als maßgeblich für das Kaisertum herausgestellt. Auch wird die Bedeutung dieses Vorganges für die Reimser Kirche dadurch verdeutlicht, daß sogar Bilder Ludwigs des Frommen und Stephans IV. in St. Remi angebracht worden sein sollen.

Die vierte Textstelle, an der Flodoard sich auf die Krönung Ludwigs des Frommen in Reims bezieht, befindet sich erst im dritten Buch der *Historia Remensis Ecclesiae*. Hier erwähnt Flodoard einen Brief Hinkmars von Reims, in dem dieser die Rolle der Reimser Kathedrale für das karolingische Herrscherhaus und die dort vollzogenen Begegnungen, Salbungen und Krönungen beschreibt. Dabei wird zum ersten Mal die eigentliche Krönung von 816 beschrieben und die Verwendung einer bestimmten Kaiserkrone erwähnt[919].

Daß Flodoard die Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen in Reims von 816 nicht narrativ ausführt, sondern in vier verschiedenen Quelleninserten erwähnt, paßt zu seinem Gesamtstil. Denn wo immer es möglich ist, zieht Flodoard sich auf die Anführung authentischer Quellen zurück, und auch in seinen narrativen Passagen ist er um ein hohes Maß an Objektivität bemüht[920], so daß diese Art, die Krönung sogar mehrfach zu schildern, eine hohe Wertschätzung Flodoards impliziert, ohne daß er seiner üblichen Arbeitsweise untreu wurde. Die Kaiserkrönung wird zwar indirekt geschildert, dadurch aber um so authentischer.

Nicht indirekt, sondern sehr deutlich formuliert Flodoard die Absetzung Kaiser Ludwigs des Frommen, wobei er sich allerdings nicht auf die loyale Palastrebellion bezieht, sondern ausschließlich den Aufstand der Söhne schildert, und sich dabei unter anderem auf Thegan stützt[921]. Den eigentlichen Aufstand und die Absetzung Ludwigs des Frommen schildert Flodoard narrativ, in zusammenfassenden Sätzen und ohne Details, d. h. die Schlacht auf dem

---

[918] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 176: „Ludovicus Cesar factus coronante Stephano / Hac in sede papa magno, tunc et Ebo pontifex / Fundamenta renovavit cuncta loci istius; / Urbis iura sibi subdens presul auxit omnia."

[919] Flodoard ed. Stratmann III.10, S. 208: „En qua epistola commemorat, quod in hac sede Remensi beati Sixte, primi eiusdem episcopi et apostolorum discipuli, predecessores ipsius pape Stephanus Pippino et Leo Karolo Magno apostolica contulerint munia, alius quoque Stephanus Ludovicum augustum in eadem sede imperiali diademate coronaverit."

[920] Vgl. dazu Flodoard ed. Stratmann Einleitung, S. 26-31.

[921] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 182, Anm. 73.

„Lügenfeld“ beispielsweise wird nicht erwähnt, ebensowenig wie die Rolle des Papstes oder überhaupt dessen Reise in das Frankenreich. Als treibende Kraft stellt er die Söhne Ludwigs des Frommen dar, ohne zwischen Karl dem Kahlen und seinen älteren Brüdern zu unterscheiden. In Flodoards Schilderung benutzen Ludwigs Söhne die zwischen ihm und seinem ältesten Sohn Lothar herrschenden Spannungen und stellen sich auf die Seite Lothars. Gemeinsam mit den übrigen Bischöfen nahmen sie Ludwig den Frommen fest[922].

Bis hierhin formuliert Flodoard frei, dann setzen die Thegan-Zitate ein. Flodoard schildert, wie Lothar den Vater mit nach Compiegne nimmt, er beschreibt das Urteil der Bischöfe[923] und der Großen des Reiches, den Versuch, Ludwig den Frommen in ein Kloster zu drängen und dessen Weigerung sowie den Umstand, daß ihm sein Schwert und die Frau genommen wurden[924]. Gegenüber Thegan fügt Flodoard bei der Urteilsverhängung gegen Ludwig den Frommen die Großen des Reiches als Beteiligte hinzu, d. h. er schwächt die Rolle der Bischöfe von Alleinschuldigen zu Mittätern ab. Einerseits hat dies den Zweck, die Tat auch des Reimser Bischofs damit weniger drastisch wirken zu lassen, andererseits fängt Flodoard damit auch die nicht geschilderte Episode von Colmar mit dem Abfall der Fürsten inhaltlich auf.

Die Auslassungen Flodoards gegenüber Thegan sind aufschlußreich: in Flodoards Text findet sich nichts von den persönlichen Schmähungen Thegans gegenüber Ebo von Reims, wie schon Martina Stratmann bemerkte[925]. Auch damit fällt ein weniger ungünstiges Licht auf das Reimser Bistum. Eine Schelte Ebos von Reims verwirklicht Flodoards auf eine weitaus

---

[922] Flodoard ed. Stratmann II.19, S. 182: „Orta denique simultate inter patrem et filium, Ludovicum scilicet imperatorem et Lotharium, partibus filii favit et cum ceteris Episcopis corripuit imperatorem Ludovicum pro quibusdam erratis, que obiciebantur ei, quando, filii sui conprehenderunt eum, (...)“.

[923] Zimmermann 1977, S. 210 konstatiert, daß Flodoard die wesentliche Beteiligung Ebos an der Absetzung Kaiser Ludwigs des Frommen mit Stillschweigen übergehe. Zwar entspricht dies den Tatsachen, aber darf dabei nicht vergessen werden, daß Flodoard Ebo in diesem Umfeld mehrfach nennt und auch die – für Ebo äußerst negative – Vision des Raduin in seinen Text einfügt (vgl. unten Anm. 926). Auch der Absetzung Ebos, die nur durch Ebos Rolle beim Aufstand der Söhne zu erklären ist, widmet Flodoard ein ganzes Kapitel. Doch Flodoard bemüht sich im seinem ganzen Text, Unheil und Schande von der Reimser Kirche abzuwenden, und mit diesem Filter ist auch seine Schilderung der Handlungen Ebos zu sehen. Daß er allerdings die sehr persönlichen Schmähungen Thegans nicht übernimmt, ist nur allzu verständlich, und von all diesen Argumenten abgesehen ist es in der jüngeren Forschung nicht unumstritten, welche Bedeutung Ebo bei der Absetzung tatsächlich hatte. Daß er seinen Kaiser und Freund Ludwig verraten hat, ist eindeutig, aber ob er dabei eine führende Rolle spielte oder ob er im Nachhinein als das schwächste Glied in der Kette der Bischöfe zum Sündenbock gestempelt wurde, harrt der weiteren Diskussion. Vgl. dazu Boshof 1996.

[924] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 182: „(...) et Lotharius adduxit secum patrem ad Compendium palatium, ubi eum afflixit cum episcopis et ceteris nonnullis primatibus, qui iusserunt, ut in monasterium iret et esset ibi cunctis diebus vite sue. Quod ille renuens non consensit voluntati eorum. Tunc omnes episcopi, qui aderant, molesti et fuisse narrantur et improperantes illi peccata sua abstulerunt et gladium a femore suo induentes eum cilitio.“

[925] Flodoard ed. Stratmann, S. 182, Anm. 73.

elegantere Weise, nämlich durch die Inserierung der Vision des Raduin[926]. In diesem Text[927] wird eine Erscheinung beschrieben, die der langobardische Mönch Raduin, Abt des Klosters am Monte Bardone, gehabt haben soll. In seiner Kirche seien ihm die Gottesmutter Maria, der Evangelist Johannes und der heilige Remigius von Reims begegnet. Zunächst befragen sie Raduin nach seinem Verhältnis zu Ebo von Reims[928]. Dann verurteilen die drei in ihrem Gespräch das Handeln Ebos und seinen Verrat am Kaiser sowie den Verrat der Söhne[929]. Gleichzeitig bestätigen sie, daß das Kaisertum von Christus selbst auf die Franken übertragen worden sei und heben in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Reimser Kirche hervor, wobei sie auf deren Rolle als Krönungskirche anspielen[930].

Mit diesem geschickten Einschub hat Flodoard zwei sich ergänzende Positionen gleichzeitig eingenommen: einerseits hat er sich von Ebo distanziert und dessen Untreue dem Kaiser gegenüber gerügt, diese Gelegenheit aber andererseits genutzt, um wieder ein bißchen mehr zum Ruhm der Reimser Kirche beizutragen – sowohl durch die Erscheinung des hl. Remigius in Begleitung der Gottesmutter und des Evangelisten Johannes als auch besonders durch die angeblichen Worte der hl. Maria, die den Status der Reimser Kirche hervorhebt.

Damit ist für Flodoard die Geschichte Ebos von Reims aber noch nicht beendet. Das folgende Kapitel seiner *Historia* beginnt mit der Restituierung Ludwigs des Frommen und ist „Über die Absetzung Ebos“[931] betitelt. Die Wiedereinsetzung des Kaisers ist nur knapp geschildert und sofort mit den Konsequenzen für Ebo von Reims verknüpft:

> „Deshalb wurde, nachdem Ludwig von seinem gleichnamigen Sohn in seine Herrschaft und Ehre wieder eingesetzt worden ist, Ebo wegen der geschehenen Dinge für die Untreue gegenüber dem Kaiser von seinem Episkopat abgesetzt.“[932]

Im folgenden wird weiter über das Schicksal Ebos berichtet, aber ohne Bezug auf Ludwig den Frommen. Lediglich bei der Schilderung der Rückkehr Ebos aus Italien finden wir noch einmal einen Bezug auf den Kaiser. Flodoard berichtet, daß Ebo bis zum Tod Ludwigs des

---

[926] Visio Raduini, ed. Oswald Holder-Egger, NA 11 1886, S. 262-263. Zur mittelalterlichen Visionsliteratur und ihrer Verwendung vgl. Dinzelbacher 1981, v. a. S. 75 sowie Levison 1921.

[927] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 182-183.

[928] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 183: „Quid hic (...) agis, frater Raduine? (...) Ubi modo degit Ebo Remensis archiepiscopus?“

[929] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 183: „Illud enim tunc aderat tempus, quando filiorum suorum contumeliis agebatur imperator Ludovicus.“

[930] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 183: Während die Gottesmutter die Hand des heiligen Remigius festhält, sagt sie: „Huic (...) auctoritas est a Christo tradita Francorum perseveranter imperii. Equidem, sicut hanc gentem sua doctrina percepit ab infidelitate gratiam convertendi, sic etiam domnum semper inviolabile possidet eis regem vel imperatorem constituendi.“

[931] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 183: „De Ebonis depositione.“

[932] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 183: „Itaque postquam Ludovicus ab equivoco filio suo restitutus est in regnum et honorem suum, Ebo propter huiuscemodi factum depositus est ab episcopatu pro infidelitate imperatoris.“

Frommen in Italien geblieben sei[933]. So steht die Geschichte Ludwigs des Frommen und Ebos von Reims am Ende des zweiten Buches von Flodoards Reimser Kirchengeschichte und damit an einer exponierten Stelle. Doch liegt dies weniger an der persönlichen Einschätzung Flodoards als vielmehr daran, daß hiermit vor dem Episkopat Hinkmars von Reims, dem das gesamte dritte Buch gewidmet ist, eine natürliche Zäsur entsteht.

Die letzten Erwähnungen Ludwigs des Frommen in Flodoards Text sind nur noch Datierungselemente und geographische Bezüge oder beziehen auf andere Personen, die durch ihr Verwandtschaftsverhältnis oder ihren Bezug zu Ludwig dem Frommen näher charakterisiert werden[934].

Insgesamt ist Flodoards *Historia Remensis Ecclesiae* zum Ruhm und zur Ehre der Reimser Kirche gedacht, und entsprechend gestaltet Flodoard die Auswahl und Bearbeitung seiner Vorlagen. Dabei folgt Flodoard aber einigen Grundsätzen, die wichtiger sind als die glorreiche Darstellung der Reimser Kirche. Zu diesen Grundwerten gehört für ihn das Kaisertum. Ludwig der Fromme ist für ihn schon seit dem Jahr 813 Kaiser, obwohl das Kaisertum ab 816, wie es in den ihm vorliegenden *Gesta Hludowici* Thegans auch tatsächlich geschildert wird, sehr viel mehr zum Ruhm der Reimser Kirche hätte beitragen können. Und er entscheidet sich nicht nur gegen die Vorlage, die besser in sein Konzept gepaßt hätte, sondern er stellt auch eine prunkvolle, narrative Schilderung der ersten Reimser Krönung gegenüber der stärkeren Authentizität durch Anführung originaler Quellen zurück. Lediglich bei der Absetzung Ludwigs des Frommen und der Rolle Ebos von Reims manipuliert Flodoard seine Quellen ein wenig und erreicht so eine Verurteilung der Handlungen Ebos, die aber weniger Schaden für die Reimser Kirche verursacht als eine drastische Schilderung der Handlungen Ebos dies getan hätte.

Insgesamt resultiert daraus ein positives Bild Ludwigs des Frommen, das sich aus zwei Aspekten zusammensetzt: aus Ludwigs Aktivitäten als Stifter für die Reimser Kirche und aus seinem Status als Kaiser, der für Flodoard als göttliche Ordnung und damit als unantastbar gilt. Beide Aspekte haben wenig mit der Persönlichkeit Ludwigs des Frommen zu tun. Die einzige ‚private' Information, die sich über Ludwig den Frommen findet, betrifft dessen enge

[933] Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 187: „Igitur Ebo post hanc depositionem suam in Cisalpinis fertur regionibus conversatus usque ad obitum Ludovici imperatoris, qui contigit anno dominice incarnationis DCCCXL."

[934] In Flodoard ed. Stratmann II.20, S. 187 werden vor der Beschreibung der Rückkehr Ebos noch einmal die Kaiserjahre Ludwigs des Frommen als Datierungselement benutzt, in III.1, S. 190 geht es um den Palast Ludwigs des Frommen, in III.1, S. 191 wird Hilduin als Erzkaplan Ludwigs des Frommen charakterisiert, in III.4, S. 196-197 bestätigt Karl der Kahle, der Sohn Ludwigs des Frommen, dessen Privileg zum Einreißen der Mauern (vgl. oben S. 171) und nennt dabei nochmals Ludwig als Vorbild, in III.21, S. 279 wird Drogo, der Bischof von Metz und Bruder Ludwigs des Frommen beschrieben, in IV.4, S. 379 wird die Abstammung Karls des Kahlen

Freundschaft zu Ebo von Reims. Auch dieser Hinweis soll aber weniger Ludwig als vielmehr Ebo charakterisieren und steht ganz vereinzelt. Später wird darauf kein Bezug mehr genommen. Ein anderes Ergebnis war für diese Textgattung aber auch nicht zu erwarten, im Gegenteil: obwohl es sich hier um eine Geschichte der Reimser Kirche handelt, erfährt man dennoch eine Menge über Ludwig den Frommen und über Flodoards Auffassung vom Kaisertum.

erörtert und in IV.46, S. 448 geht es um Ludwigs Tochter Alpais, die Gemahlin des Grafen Beggo. Keine dieser Erwähnungen enthält eine Charakterisierung Ludwigs des Frommen.

III.6 Ludwigbilder einer Notzeit – erste Ost-West-Verschiebungen

Versucht man in der Zusammenschau Ados von Vienne, Reginos von Prüm, des Poeta Saxo und des Notker Balbulus sowie Flodoards von Reims ein vorsichtiges Resümee der Ludwig-Rezeption in der späten Karolingerzeit zu ziehen, so bietet sich ein uneinheitliches Bild. Diese fünf Texte stehen für drei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten, mit unmittelbarer Vergangenheit umzugehen. Dabei ist ihnen gemeinsam, daß sie die Herrschaftszeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen als unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte sehen und – in allerdings unterschiedlicher Weise – mit der eigenen Lebenswirklichkeit in Beziehung setzen.

Bei Ado, Notker und dem Poeta Saxo dominiert die Sicht der Herrschaftszeit Karls des Großen und auch Ludwigs des Frommen als „goldenes Zeitalter". Am dezidiertesten ist dies bei dem Poeta Saxo, dann etwas weniger bei Notker und am wenigsten bei Ado ausgeprägt, was allerdings auch von der jeweiligen Gattung – Panegyrik und anekdotenhafte Unterhaltung versus Weltchronistik – abhängt und nicht zuletzt davon, daß Notker und der Poeta Saxo ihre Erzählungen eben nicht bis in ihre Gegenwart fortlaufen lassen, sondern sie nach dem Tod Karls des Großen mit mehr oder weniger ausführlichen, über den Text verstreuten, Ausblicken, beenden. Anders ist dies bei Ado von Vienne und bei Regino von Prüm, der sich nicht nur als Geschichtsschreiber dazu verpflichtet sieht, die Mängel der jeweiligen Zeit zu beschreiben, sondern in der Zurückverfolgung der Bedrängnisse der eigenen Zeit geradezu dazu gezwungen sieht. Dennoch ist – vor allem im Vergleich mit dem ganz anderen Ergebnis Ados – das negative Ludwigbild Reginos nicht allein daraus zu erklären, sondern muß für uns heute nicht mehr nachzuprüfende persönliche oder überlieferungsgeschichtliche Gründe haben. Einen dritten Weg beschreitet Flodoard von Reims, der eine relativ neutrale Position gegenüber der Zeit Ludwigs des Frommen einnimmt. Für ihn steht einzige die Geschichte der Reimser Kirche im Mittelpunkt des Interesses, und aus dieser Perspektive heraus kann Ludwig der Fromme nur in seiner Rolle als Kaiser als Stifter eine Rolle spielen. Außerhalb dieser Funktionen kommt ihm kaum eine Bedeutung zu. Um die Reimser Kirche in ein möglichst gutes Licht zu stellen, muß Flodoard eine grundsätzlich positive Darstellung Ludwigs des Frommen bieten, zeigt sich aber – wie oben ausgeführt – von allen genannten Autoren am meisten als kritischer Historiker, da er zugunsten der Authentizität seiner Quellen auf überschwengliche Darstellungen oder gar Verfälschungen verzichtet.

Insgesamt bieten sich in der späten Karolingerzeit also – aus unterschiedlichen Gründen – zwei mögliche Pole eines zeitgenössischen Ludwigbildes: dem grundsätzlich positiven Bild,

das der Poeta Saxo und – etwas weniger prononciert: Ado von Vienne und Flodoard von Reims – zeichnen, steht als Gegenpol die Negativeinschätzung Reginos von Prüm gegenüber, während Notker Balbulus uns einen Idealherrscher mit leichten Mängeln beschreibt. Ein übergeordnetes Interesse an der Person Ludwigs des Frommen hegt jedoch keiner der fünf.
Für die nächste Epoche, die durch einen großen Mangel an übergreifenden chronikalischen Darstellungen gekennzeichnet ist, ist in erster Linie Flodoards regionalgeschichtlicher Ansatz zukunftsweisend.

IV. Ludwig der Fromme im römisch-deutschen Investiturstreit

Da sich in der weiteren Rezeption Ludwigs des Frommen – wie es sich oben schon ansatzhaft zeigte – die westfränkische und die ostfränkische Entwicklung voneinander unterscheiden, sich zunächst ganz dünne, unterschiedliche Fäden zusammenspinnen, die sich zu einem eigenständigen römisch-deutschen und einem davon ganz verschiedenen französischen Rezeptionsstrang verdichten, soll im folgenden zunächst die Entwicklung im römisch-deutschen Reich vom Ende der Karolingerzeit bis in das späte Mittelalter untersucht werden bevor das gleiche für Frankreich zu leisten ist, um diese Fäden nicht in der Mitte zu kappen, sondern am Ende in ihren Unterschieden vergleichen zu können.

IV.1 Die ottonische Lücke – Rückzug in die Regionalgeschichte

Die Chronik des Regino von Prüm steht als weltgeschichtlicher Ansatz recht singulär in ihrer Zeit und im Ostfrankenreich. Es sollte über 130 Jahre dauern, bis sich wieder ein Geschichtsschreiber der Gattung der Weltchronistik annahm. Hier hat die ottonische Historiographie nichts Vergleichbares zu bieten. Ähnliches gilt für die Annalistik, an der der politische und strukturelle Wandel noch deutlicher abzulesen ist. Die Reichsannalen enden schon in der Zeit Ludwigs des Frommen[935]; ihre Fortsetzungen, die westfränkischen *Annales Bertiniani* und die ostfränkischen *Annales Fuldenses*, reichen über das ausgehende 9. Jahrhundert nicht hinaus. Keines dieser zentralen Werke findet in der ottonischen Zeit eine Fortsetzung, und kein zentrales Werk der Reichsgeschichte wird mehr begonnen. Weiter existieren lediglich die auch schon in der Karolingerzeit stark vertretenen kleineren, dezentral geführten Klosterannalen, die nun aber stärker ins Blickfeld treten und aufgrund der übrigen Quellenarmut einen höheren Quellenwert gewinnen. In der Zersplitterung und Regionalisierung der Geschichtsschreibung spiegelt sich die Entwicklung des Reiches.

Diese Bewegung klingt noch lange nach; bis aus einem neuen, einheitlichen Reichsbewußtsein der politischen Elite auch wieder eine universalhistorische Historiographie hervorgeht, vergehen etliche Jahrzehnte. Statt dessen finden sich in ottonischer Zeit mehr regional oder personenbezogene Geschichtswerke. Neben den schon angesprochenen Klosterannalen sind Bischofsgesten, Heiligenviten, Translationsberichte etc. die historiographischen Gattungen der Zeit. Auch Franz Brunhölzl bezeichnet die Epoche zwischen dem Ende der Herrschaft der Karolinger bis zu Heinrich III. in Hinblick auf die

[935] Ihr Berichtszeitraum reicht bis in das Jahr 829; zur karolingischen Annalistik vgl. oben Kapitel II.5.

Literatur als „eine ausgesprochene Zwischenzeit“, die sich zwischen der karolingischen Erneuerung einerseits und der „vollen Entfaltung der mittelalterlichen lateinischen Welt“[936] andererseits erstreckt[937].

Ein weiteres Kennzeichen der ‚ottonischen' Historiographie ist die zunehmende Vergeistlichung des literarischen Lebens, und damit verbunden ein Aufleben der geistlichen sowie der religiösen Lyrik und der Hagiographie. Aber auch in der kirchlichen Literatur ist die Zersplitterung spürbar: im Bereich des Kirchenrechts beispielsweise verfaßte nach der Karolingerzeit erstmals wieder Burchard von Worms im frühen 11. Jahrhundert eine zusammenfassende Darstellung.

Innerhalb solch regional wie zeitlich eingeschränkter Quellengattungen ist naturgemäß nicht mit einer vermehrten Rezeption der ersten Karolingerkaiser zu rechnen. Lediglich als Gründer, beispielsweise in den Annalen eines Klosters, in stark regional gebundenen Perspektiven, etwa zur Christianisierung Sachsens, oder in Rückblicken zur Geschichte des ottonischen Hauses sind Erwähnungen Ludwigs des Frommen wahrscheinlich. Der tatsächliche Quellenbefund bestätigt diese Einschätzung.

IV.1.1 Ottonische „Haushistoriographie“: Widukind von Corvey und Thietmar von Merseburg

Widukind von Corvey entstammte dem sächsischen Adel und ist um 941/942 in das Kloster Corvey eingetreten[938]. Er verfaßte dort verschiedene – leider verlorene – hagiographische Schriften sowie in den Jahren 967/968 seine Sachsengeschichte, die *Rerum Gestarum Saxonicarum libri III*[939], die er kurz nach dem Tod Ottos des Großen im Jahr 973 bis zu diesem Ereignis fortführte. Widukinds Schrift behandelt in ihrem ersten Buch die Geschichte der Sachsen von der Frühgeschichte bis in die Zeit Heinrichs I., während Buch II und III den Taten Ottos des Großen gewidmet sind. Dementsprechend wäre im ersten Buch nicht nur eine explizite Schilderung der Sachsenkriege Karls des Großen, sondern auch eine – zumindest kurze – Würdigung der Sachsenpolitik Ludwigs des Frommen und seiner Gründungen in Sachsen zu vermuten. Doch nichts von alldem finden wir: Karl der Große wird nur am Rande erwähnt, auch Ludwig der Fromme kaum. Trägt das 28. Kapitel des ersten Buches zwar den

[936] Vgl. Brunhölzl 1992, S. 11. Auf Franz Brunhölzl, der die Epochen der lateinischen Literatur im Mittelalter in akribischer wie systematisierender Weise zugänglich macht, stützt sich auch der gesamte folgende Absatz.
[937] Ähnlich äußert sich – auf die Biographie bezogen – auch Berschin zu einer Lücke zwischen dem frühen 10. Jahrhundert und 960; vgl. Berschin 1991, S. VIII.
[938] Der „Klassiker“ zu Widukind ist immer noch Beumann 1950.
[939] Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hg. von Hans-Eberhard Lohmann u. Paul Hirsch, MGH SS rer. Germ. 60, Hannover 1935^2 (im folgenden zitiert als Widukind ed. Lohmann / Hirsch).

vielversprechenden Titel: „Über Ludwig und seine Söhne“[940], so entspricht der Inhalt kaum dieser Überschrift. Lediglich die Verwandtschaftsverhältnisse der Karolingerfamilie aus der Sicht Lothars I. sowie die Aufteilung des Reiches unter den Söhnen Ludwigs des Frommen[941] werden geschildert. Im weiteren wird Ludwig der Fromme nur zu Datierungszwecken für Geschehnisse im Gebiet der Sachsen herangezogen[942]. Dieser Umgang mit Ludwig dem Frommen ist kein Einzelfall und hat nichts mit einer Wertung Widukinds gegenüber diesem speziellen Karolingerkaiser zu tun. Daß er das gesamte Karolingergeschlecht und seine Hauptorte für eher peripher hält, läßt sich gut anhand der berühmten Schilderung der Krönung Ottos I. 936 in Aachen erkennen. In der gesamten Beschreibung fällt nicht einmal der Name Karls des Großen oder Ludwigs des Frommen. Nicht nur Aachen selbst, das nach Widukinds Beschreibung „bei Jülich“[943] liegt, wird damit abgewertet, sondern die gesamte Bedeutung des karolingischen Herrschergeschlechts[944]. Die verengte Perspektive Widukinds hat auch Bernd Schneidmüller erkannt und mit einer ähnlichen Tendenz bei Richer von Reims verglichen: „Blaß, marginal, häufig falsch: Das sind die Signaturen der Berichterstattung über das andere Reich. (...) In der Perspektive der Geschichtsschreibung greift ein charakteristischer Wandel Platz, ein Gestaltungswille, der das Eigene hervor-, das Fremde zurücktreten läßt, der Gemeinsamkeiten verschweigt und damit auflöst.“[945]

Als ein Höhepunkt der sächsischen Geschichtsschreibung darf mit Sicherheit die Chronik des Thietmar von Merseburg betrachtet werden. Thietmar war als Sohn eines sächsischen Grafenhauses mit Adelsfamilien im ganzen Reich verwandtschaftlich verbunden. Geboren 975, wurde er nach der Erziehung durch eine Tante in Quedlinburg in der Domschule zu Magdeburg unterrichtet. Dort wurde er zunächst Domherr und stand als Bischof von Merseburg ab 1009 in enger Beziehung zu Kaiser Heinrich II. In der Zeit seines Bischofsamtes, d. h. von 1012 an bis zu seinem Todesjahr 1018, entstand seine in acht Bücher gegliederte Chronik. In dieser Quelle, die uns die wichtigsten Auskünfte über die

[940] Widukind ed. Lohmann / Hirsch, S. 3: „28. De Hluthowico et filiis eius.“

[941] Widukind ed. Lohmann / Hirsch I.28, S. 40: „Lotharius enim erat filius Hluthowici imperatoris, a magno Karolo nati; huic erant fratres Karolus et Hluthowicus. Karolo Aquitaniae et Wascanorum cessere regiones, terminum habens ab occidente Barcillonam, Hispaniae urbem, ab aquilone Brittannicum mare et ad meridiem iuga Alpium (...)“.

[942] Vgl. Widukind ed. Lohmann / Hirsch I.34, S. 48: „Inde regnante Hluthowico imperatore, translatae sunt in Saxoniam (...)“.

[943] Widukind ed. Lohmann / Hirsch II.1, S. 63.

[944] Vgl. zur Krönung von 936 zuletzt: Keller 1995, der sich mit seiner Arbeit ganz in die Tradition Karl Schmidts stellt. Hinzugekommen ist vor kurzem Keller 2000.

[945] Schneidmüller 1997, Zitat S. 99.

Herrschaftszeit Ottos III. und vor allem Heinrichs II. gibt, erscheint Ludwig der Fromme als Gründer des Klosters Corbie[946], ohne in dieser Funktion besonders hervorgehoben zu werden. Anders ist dies bei den Erwähnungen Karls des Großen durch Thietmar von Merseburg. Jedoch darf dieser Tatbestand nicht zu einer voreiligen Schlußfolgerung verleiten: Karl der Große hatte gerade für Otto III. eine besondere Vorbildfunktion[947] – man denke nur an die Grabesöffnung des Jahres 1000[948]. Dieser Umstand kann nicht als Maßstab für eine Abwertung Ludwigs des Frommen herangezogen werden. Lothar I. oder Lothar II. beispielsweise werden noch seltener als Ludwig der Fromme erwähnt, nämlich gar nicht.

Bei Thietmar von Merseburg wird Ludwig der Fromme also lediglich als Gründer des Klosters Corbie erwähnt, das zwar ein wichtiges Kloster in Sachsen ist, für die Chronik des Thietmar aber keine besonders zentrale Rolle spielt. Daher ist zu fragen, wie dies in anderen Quellen aussieht, in Texten, die in Klöstern oder Bistümern mit einem direkten Bezug zu Ludwig dem Frommen entstanden sind.

IV.1.2 Ludwig der Fromme als Gründerfigur

Im folgenden sollen nun zwei Texte, in denen Ludwig der Fromme als Gründer eines Bistums in Sachsen genannt wird, vorgestellt werden[949]. Zunächst handelt es sich dabei um die von 1030 bis 1137 verfaßten *Annales Hildesheimenses*[950]. Ihnen wird die viel reichhaltigere und etwas später datierende *Fundatio ecclesiae Hildensemensis* [951] gegenübergestellt, die ausschließlich die Gründung des Bistums Hildesheim beschreibt.

In den Hildesheimer Annalen finden wir verschiedene Aussagen über Ludwig den Frommen. Zunächst werden kurz der Tod Karls des Großen und die Nachfolge Ludwigs des Frommen referiert, dann für 815 eine Synode in Aachen, wobei die Einführung der Benediktinerregel erwähnt wird[952]. Auch von einer weiteren Synode 816 und der Krönung Lothars zum Mitkaiser ist die Rede, d. h. diese Daten sind alle um ein Jahr verschoben[953]. Zu Papst

---

[946] Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon, ed. Robert Holzmann, MGH SS rer. Germ. NS 9, S. 413: „Anno dominice incarnacionis octingentesimo vicesimosecundo Luidowicus imperator augustus, Karoli Magni filius, imperii sui anno decimo, per venerabilem Adelhardum, antique Corbeie abbatem, hoc cenobium fundavit in memoram, unde cepisset, Corbeia Nova loco nomen imponens."

[947] Vgl. dazu Kerner 2001, S. 97-111.

[948] Thietmar ed. Holzmann IV.47, S. 184/185. Ausführlich bearbeitet hat dieses Thema Görich 1993, der die These vertritt, schon Otto III. habe im Jahr 1000 eine Heiligsprechung Karls des Großen intendiert.

[949] Zur Sachsenpolitik Karls des Großen und Ludwigs des Frommen sowie zu den sächsischen Bistümern vgl. grundlegend Lammers 1970 sowie Hässler 1999.

[950] Annales Hildesheimenses, ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. 8, Hannover 1878 (im folgenden zitiert als Annales Hildesheimenses ed. Waitz).

[951] Fundatio Ecclesiae Hildensemensis, ed. Anton Hofmeister, MGH SS 30,2, Leipzig 1935^2 S. 939-946 (im folgenden zitiert als Fundatio ed. Hofmeister).

[952] Annales Hildesheimenses ed. Waitz, S. 15. Dieser Teil ist aus den *Annales Laurissenses minores* kompiliert.

[953] Durch zeitnahe Quellen sind diese Ereignisse für 817 belegt.

Stephan wird nur seine Reise in das Frankenreich, nicht aber die Krönung Ludwigs des Frommen geschildert. Der Aufstand Bernhards von Italien, der Tod Irmingards, die Hochzeit Ludwigs mit Judith in der *basilica Fuldensis* und der Heereszug in die Bretagne im Jahr 824 werden von den Hildesheimer Annalen kurz notiert[954]. Während von der loyalen Palastrebellion nicht die Rede ist, setzt eine ausführlichere Schilderung mit dem Aufstand der Söhne ein, umrahmt durch zwei Aufstände Ludwigs des Deutschen:

> „832. Ludwig, der Sohn des Kaisers zettelte im 20. Jahr von dessen Herrschaft bei Lampertheim eine Verschwörung gegen ihn an.
> 833. Das Reich der Franken trat zu Kaiser Lothar über.
> 834. Im 22. Jahr der Herrschaft Ludwigs setzten Pippin und sein Bruder Ludwig ihren Vater wieder in seine Herrschaft ein.
> 838. Im 26. Jahr der Herrschaft Ludwigs zettelte Ludwig der Jüngere wieder eine Verschwörung bei Frankfurt an, und das Reich wandte sich seinem Vater zu.“[955]

Die Aufstände Ludwigs des Deutschen – in dessen *regnum* Hildesheim ja liegt – werden auffällig wertneutral geschildert, was aufgrund dieser politischen Geographie aber nicht sonderlich überrascht. Ansonsten entspricht die Schilderung dem üblichen Schema, sie fällt im Vergleich mit anderen regionalen Annalen[956] höchstens durch ihren Detailreichtum auf. Ein spezifisches Ludwigbild läßt sich hier nicht ermitteln. Dies ist etwas verwunderlich, hätte man doch einen Einfluß des später dort Bischof gewordenen Ebo von Reims auf die Hildesheimer Geschichtsschreibung erwartet können. Von einem solchen Einfluß ist nichts zu spüren oder er ist in der Zeit zwischen dem Episkopat Ebos und der Abfassung der *Annales Hildesheimenses* unwirksam geworden.

Die Gründung des Bistums Hildesheim findet in den Annalen erstaunlicherweise keine Erwähnung – erklärbar nur dadurch, daß dieser Textblock geschlossen aus den *Annales Laurissenses minores* übernommen wurde. Dennoch bleibt erstaunlich, daß der Autor die Bistumsgründung nicht interpolierte. Lediglich die Versammlung in Paderborn, anläßlich der auch das Bistum Hildesheim gegründet wurde, ist genannt[957]

---

[954] Annales Hildesheimenses ed. Waitz, S. 16. Mit dem Jahr 818 folgen die *Annales Hildesheimenses* nicht mehr den *Annales Laurissenses minores*, sondern sind selbständig oder folgen einer unbekannten Vorlage; sie bieten aber immer noch keine durchgängige Jahreszählung.

[955] Annales Hildesheimenses ed. Waitz, S. 16: „832. Ludowicus, filius imperatoris, anno regni eius 20. coniurationem fecit contra patrem suum apud Longobardonheim. / 833. Regnum Francorum ad Lotharium imperatorem conversum est. / 834. Anno 22. regni Ludowici, Pippinus et Ludowicus frater eius restituerunt patrem suum in regnum eius. / 838. regni vero Ludowici 26. iterum coniuratio apud Franconofort Ludowici iunioris; et conversum est regnum ad patrem eius.“

[956] Vgl. oben Kapitel II.5.

[957] Annales Hildesheimenses ed. Waitz, S. 15: „Hludowicus imperator suum placitum cum Francis in Saxonia ad Phaderobrunnen habuit, et illuc venit filius eius, Hlotharius rex Baioariorum, et alius filius eius, id est Pippinus rex Aquitaniorum, Bernardus quoque, filius Pippini, rex Langobardorum, et erat illud placitum Kal. Iulii mensis.“

Anders ist dies in der etwas jüngeren *Fundatio ecclesiae Hildensemensis:* Der im Laufe des 11. Jahrhunderts entstandene Text vermischt historische, durch verschiedene Quellen überprüfbare, Vorgänge mit literarischen Topoi, mit Bildern und Beschreibungen, die zum Teil aus Gründungserzählungen anderer Kirchen und Bistümer übernommen sind.

Der *fundatio* zufolge soll die Gründung des Hildesheimer Bistums eigentlich in Elze beabsichtigt gewesen sein. Als Grund hierfür wird angegeben, daß das Gebiet um Hildesheim zu sumpfig und nur zur Jagd geeignet gewesen sei. Während die ursprüngliche Gründungsabsicht in Elze als historisch gewertet werden muß, ist die beschriebene Sumpflandschaft und Wildnis um Hildesheim in das Reich der Legenden zu verweisen. Tatsächlich lag Hildesheim an der Kreuzung der großen Nord-Süd-Straße nach Mainz, der späteren Gandersheimer Heerstraße mit einer Ost-West-Verbindung, die durch die heutige B 1 nachgezeichnet wird, sogar sehr viel verkehrsgünstiger als Elze, das nur Zugang zu der letztgenannten Ost-West-Straße hatte[958].

Der Topos der nur zur Jagd tauglichen Wildnis hat aber seine Funktion innerhalb der Erzählung, da er das Ungewöhnliche der Gründung an dieser Stelle verstärkt und dramaturgisch die nun geschilderte Jagdepisode[959] einleitet: Ludwig der Fromme habe sich bei seinem Weg nach Elze in der Umgebung des späteren Hildesheim auf der Jagd befunden und dabei die für die Bistumsgründung bestimmte Marienreliquie mitgeführt. Auf einer Lichtung soll die Jagdgesellschaft ihr Lager aufgeschlagen haben, und um dort die Messe lesen zu können, habe der Kaplan des Kaisers die Marienreliquie an einen Baum gehängt, der einer Quelle Schatten spendete, sie aber nach dem Ende des Gottesdienstes dort vergessen. Dieses fatale Mißgeschick fiel erst in Elze auf und veranlaßte den Kleriker zur sofortigen Rückkehr an die ehemalige Lagerstätte. Dort mußte er feststellen, daß die Reliquie sich zwar noch an Ort und Stelle befand, sich aber nicht mehr von dem Baum, an dem er sie befestigt hatte, ablösen ließ, sondern mit diesem fest verwachsen war. Auch der herbeieilende Kaiser und dessen Hofstaat konnten die Reliquie nicht von dem Baum ablösen und erkannten den Vorgang als ein Wunder. Dieses „Gottesurteil" soll Ludwig den Frommen bewogen haben, an dieser von der Gottesmutter selbst erwählten Stelle statt in dem ursprünglich ausersehenen Elze das geplante Bistum zu gründen und am Ort des Reliquienwunders eine Kirche errichten zu lassen.

Solche Schilderungen von vergessenen und dann festgewachsenen Reliquien finden sich, wie schon Wilhelm Berges zeigen konnte, gleichfalls in verschiedenen anderen Gründungslegen-

[958] Vgl. Algermissen 1951b, S. 55 und Goetting 1984, S. 37.
[959] Die folgende Papraphrase bezieht sich auf Fundatio ed. Hofmeister I, S. 941-942.

den[960] im fränkischen Raum; der Topos der vergessenen Reliquie zählt hier zu einem bekannten Repertoire und ist daher wie die ganze Jagdepisode nicht als historischer Vorgang zu werten.

Fazit: nur der Stifter interessiert

Versucht man diesen Text in die Reihe der bisher analysierten einzuordnen, so werden die Unterschiede schnell klar: Hier wurde eine regionale Tradition ausgeschrieben, wir haben es mit einer Legende zu tun, die sich vielleicht sogar erst im Laufe des 11. Jahrhunderts gebildet und sodann ihren Eingang in die *Fundatio ecclesiae Hildensemensis* gefunden hat. Durch die Wundergeschichte und die Herkunft der Reliquie soll das Bistum Hildesheim aufgewertet werden. Dabei werden keine der gängigen historiographischen Quellen zu Ludwig dem Frommen – wie Thegan, Astronomus oder die Reichsannalen – herangezogen, sondern diese Geschichte steht singulär und hatte keinen Einfluß auf die weitere Rezeption, sondern lediglich auf die Ausbildung lokaler Traditionen[961]. Daher ist diese Schiene im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter zu verfolgen, sollte aber am Beispiel Hildesheims exemplarisch dargestellt werden.

Ähnlich sieht es mit den übrigen Erwähnungen Ludwigs des Frommen als Gründer – beispielsweise in den *Annales Quedlinburgenses*[962], in der *Historia Hirsaugiensis Monasterii*[963], in dem *Chronicon Laureshamense*[964] oder bei Lampert von Hersfeld[965] – aus, wobei hier allerdings noch nicht einmal eine lokale Legende wie in Hildesheim ausgebildet wurde, sondern Ludwig der Fromme lediglich kurz als Gründer erwähnt wird. Solche Quellen sind zwar als Einzelbelege interessant, doch sind aus ihnen keine zentralen Ergebnisse für das Bild Ludwigs des Frommen im hohen Mittelalter zu erwarten.

---

[960] Berges 1974, S. 105 führt als weiteres Beispiele das Kloster Berceto in den Appeninen sowie St. Mihiel bei Verdun auf. Diese Aufzählung wird bei Goetting 1984, S. 37 noch durch Evron, Dept. Mayenne ergänzt.

[961] Wie die Verehrung des „1000jährigen Rosenstrauches", der noch heute im Kreuzgang des Domes zu sehen sein soll.

[962] Annales Quedlinburgenses, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 3, 1015, S. 83 „Imperator igitur iterum Corbeienses invisens, privilegia et consuetudines aliquas primorum, quas 239 annos, Ludovico pio dante, habuerant, (...)".

[963] Historia Hirsaugiensis Monasterii ed. Georg Waitz, MGH SS 14, S. 254: „Anno dominice incarnationis octingentesimo tricesimo, anno autem Ludovici Pii imperatoris, Karoli Magni filii, decimo septimo corpus sancti Aurelii episcopi et confessoris de Italia translatum est, et Hirsaugia primum fundata." sowie, S. 264: „Fundatio. Tempore Ludovici Pii et pie memorie imperatoris Karoli Magni filii erat in partibus Alemannie provincie quidam religiosus comes nomine Erlefridus; (...)".

[964] Chronicon Laureshamense ed. Karl A. F. Pertz, MGH SS 21, S. 367 als Aussteller von Privilegien; als Gründer, S. 396,5: „(...) monasterium Lauresham, quod constructum esse certum est a piissimis imperatoribus Karolo Magno filioque eius Ludowico eorundemque successoribus, (...)".

[965] Vgl. dazu unten Kapitel IV.2.

IV.2 Schwäbische Autoren des 11. Jahrhunderts

Erst im frühen 11. Jahrhundert wird innerhalb der Historiographie im römisch-deutschen Reich wieder ein weltgeschichtlicher Horizont erreicht. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, daß in den Bodenseeklöstern – „von den Einfällen beutelüsterner Normannen ebenso weit entfernt wie von der Heimsuchung durch räuberische Sarazenen“[966] – die Möglichkeit bestand, kulturelle Tätigkeiten nicht nur fortzusetzen, sondern auch zu vertiefen. Darüber hinaus weist vor allem Buchner[967] darauf hin, daß Abt Bern von Reichenau (1008-1048) in engem Kontakt mit dem frühsalischen Herrscherhaus stand. Dies und die allgemeine Verschiebung des Schwerpunktes herrscherlicher Macht von Sachsen nach Süddeutschland habe die Entstehung reichs- und damit auch weltgeschichtlicher Historiographie in Schwaben stark begünstigt.

IV.2.1 Hermann von Reichenau

Zur Person Hermanns von Reichenau

Dort, in dem Bodenseekloster Reichenau, begegnet ein Mann, der in jeder Hinsicht als Ausnahmegelehrter gelten darf. Nach seinem Heimatkloster Hermann von Reichenau, nach seinem körperlichen Gebrechen Hermannus Contractus oder Hermann der Lahme genannt, wurde er am 18. Juli 1013 als Sohn des Grafen Wolfrad von Alshausen und dessen Gattin Hiltrud geboren und im Alter von 7 Jahren dem Unterricht im Kloster übergeben[968]. Das nächste feststehende Datum ist seine Profeß, die er 1043 auf der Reichenau ablegte. Das Todesdatum des Gelehrten, der zeitlebens an den Tragstuhl gefesselt war und darüber hinaus mit großen Artikulationsproblemen zu kämpfen hatte[969], der 24. September 1054, läßt sich der durch seinen Schüler Berthold[970] verfaßten Lebensbeschreibung[971] entnehmen. Seine Lebenszeit gehört noch nicht in die Epoche, die gemeinhin als Investiturstreit[972] bezeichnet

[966] Brunhölzl 1992, S. 27.
[967] Buchner 1960b.
[968] In welches Kloster Hermann am 15. September 1020 zunächst eintrat, ist unklar; in der älteren Forschung (wie zuletzt noch Schmale, Hermann von Reichenau, Verfasserlexikon) ist man definitiv von der Reichenau ausgegangen, seit neuerem hat man neben der Reichenau selbst aber auch St. Gallen oder Augsburg genannt; vgl. dazu Brunhölzl 1992, S. 450.
[969] Ausgiebig mit dem Krankheitsbild Hermanns von Reichenau auseinandergesetzt hat sich Christoph Brunhölzl 1999, der akribisch verschiedene mögliche Krankheitsbilder diskutiert, nach längeren medizinischen Erläuterungen aber auch keine eindeutige Entscheidung treffen kann.
[970] Zu Berthold von Reichenau vgl. unten S. 201-203.
[971] Die Vita Hermanns stellt den Anfang der Chronik Bertholds von Reichenau dar. Vgl. Bertholdi et Bernoldi Chronica, ed. Ian Stuart Robinson, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. XIV, Darmstadt 2002, S. 19-278.
[972] Vgl. zum Hintergrund des Investiturstreits Goez 2000, Hartmann 1993, Engelberger 1996 sowie Laudage 1993, jeweils mit weiterführenden Literaturhinweisen.

wird, doch sympathisierte Hermann von Reichenau mit einer Reform der Kirche, und seine Schüler sollten sich später als überzeugte Gregorianer erweisen[973].

Hermann wird häufig als Universalgelehrter bezeichnet, da er ein enorm breit angelegtes Werk von höchster wissenschaftlicher Qualität hinterließ[974]. Zunächst hat er sich ausführlich den Fächern des Quadriviums gewidmet und zahlreiche astronomische, arithmetische sowie musiktheoretische Schriften verfaßt. Er war aber auch Autor etlicher liturgischer Dichtungen, ebenso wie ein Martyrologium und didaktische Schriften unter seinen Texten zu finden sind. Hermanns ausgiebige Beschäftigung mit der Mathematik, vor allem der Chronologie, leitet über zu seinem historischen Schaffen. Die Chronik[975] Hermanns von Reichenau wird häufig als sein „selbständigstes und wirkungsvollstes Werk"[976] bezeichnet, ist es ihm doch gelungen, erstmals im mittelalterlichen römisch-deutschen Reich ein Geschichtswerk zu verfassen, dem eine durchgängige Inkarnationszählung zugrunde liegt[977].

Die Chronik Hermanns von Reichenau und ihr Bild Ludwigs des Frommen

Ist in der älteren Forschung noch von Harry Bresslau die These vertreten worden, Hermann von Reichenau habe aus einer älteren, verlorenen Vorlage geschöpft, so kann diese Ansicht heute als widerlegt gelten[978]. Für die Zeit von 714 bis 900 ist seine Vorlage allerdings leicht zu erschließen: Hermann von Reichenau hat seiner Darstellung vor allem die *Annales Fuldenses* – in gekürzter Form – zugrunde gelegt. Daher ist es interessant, in einem Textvergleich von Fuldaer Annalen und Hermannchronik die Kürzungen und Veränderungen,

---

[973] Zu Bernold von Konstanz und Berthold von Reichenau vgl. unten S. 196-200 und S. 201-203.

[974] Mit Hermanns breiten wissenschaftlichen Arbeiten haben sich beispielsweise Borst 1984 oder Bergmann 1980 ebenso wie Bergmann 1988 beschäftigt.

[975] Herimanni Augiensis Chronicon, hg. v. Pertz, Georg Heinrich, in: MGH SS 5, Hannover 1884, S. 67-133. Die jüngere Teiledition von Bucher, AusgQ II 1961, S. 628-707 umfaßt mit den Jahren 901-1054 leider nur die Zeitspanne von Hermanns eigener Lebenszeit. Die von May geübte Kritik an der Pertzschen Ausgabe betrifft eine Pertz zwar bekannte, von ihm aber nicht berücksichtigte frühneuzeitliche Ausgabe (1776), die einige Varianten aufweist, die sich allerdings auch auf das 10./11. Jahrhundert zu beschränken scheinen und daher in unserem Kontext unerheblich sind. (May, J., Zu Hermannus Contractus, NA 12 1887, S. 226-231).

[976] Schmale, Hermann von Reichenau, Verfasserlexikon.

[977] Diese chronologische Meisterleistung ist vor allem für das 6. bis 8. Jahrhundert bemerkenswert, bis zum Einsetzen der Reichsannalen 741.

[978] Stein des Anstoßes war jeweils das sog. *Chronicon Suevicum universale* (in der älteren Forschung auch *Epitome Sangallensis* genannt), das Bresslau mit der Chronik Hermanns verglichen hat und aus den Übereinstimmungen auf eine gemeinsame Vorlage, die von ihm so benannte Schwäbische Weltchronik, schloß (vgl. dazu Bresslau 1883 sowie Bresslau 1901). Auch von den Brincken 1957, S. 154-155 folgte noch dieser Auffassung. Abgeschwächt wurde die Bresslausche These durch Buchner, der – anders als Bresslau – Hermann aber auch für den Verfasser der Schwäbischen Weltchronik hielt (zuletzt Buchner 1960a), bis schließlich große Zweifel an der gesamten methodischen Vorgehensweise Bresslaus laut wurden. Heute gilt die Existenz einer Schwäbischen Weltchronik als widerlegt, es ist lediglich strittig, ob das sog. *Chronicon Suevicum universale* als frühes Konzept Hermanns zu deuten ist (so Schmale 1974) oder ob es sich – wie Robinson meint – um eine spätere Zusammenfassung der Chronik Hermanns handelt (Robinson 1980).

die Hermann von Reichenau ungefähr 250 Jahre nach den Geschehnissen der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen unternommen hat, zu analysieren[979].

Die Chronik ist lediglich in zwei Handschriften des 11. Jahrhunderts überliefert[980], hat also in ihrem eigenen zeitlichen Umfeld keine große Rezeption erfahren. Doch wurde Hermanns Arbeit durch seinen Schüler, Berthold von Reichenau[981], fortgesetzt, und auch Bernold von Konstanz[982] hat die Chronik in großen Teilen – allerdings auch mit etlichen Kürzungen – übernommen und weitergeführt. Über das *Chronicon Suevicum universale* hat Hermanns Werk – auf dem Umweg über die Würzburger Chronik – auch Einfluß auf Frutolf von Michelsberg[983] gewonnen[984]. Damit ergibt sich zwar nur ein mittelbarer Einfluß Hermanns auf die hochmittelalterliche Weltchronistik der Stauferzeit, dennoch muß Hermann von Reichenau aus gattungstheoretischen Gründen und aufgrund des hohen Stellenwertes seines Werks in dieser Reihe genannt werden.

Wie bereits erwähnt, ist es Hermanns große Leistung, parallel zu den Datumsangaben nach Herrscherjahren erstmals die Zählung nach Inkarnationsjahren auf eine komplette Weltchronik durchgängig anzuwenden. Damit wird die Geburt Christi nicht nur zum zentralen Bezugs-, sondern auch zum Anfangspunkt seines Werks[985]. Die Zeit zwischen der Erschaffung der Erde und der Geburt Christi ergänzt er nur in kurzen Einwürfen oder Rückblicken, etwa auf die Kaiser der Antike.

Das Geschlecht der Karolinger stellt einen Schwerpunkt von Hermanns Interesse dar, was schon daran zu erkennen ist, daß er ab dem Jahr 741 parallel zur Inkarnationszählung nicht mehr nach merowingischen Königsjahren, sondern nach den Regierungsjahren der karolingischen Hausmeier zählt. Durch einen anderen chronologischen Aspekt wird diese Bedeutung aber gleich wieder eingeschränkt: Hermann zählt zwar die Päpste kontinuierlich durch und verleiht ihnen fortlaufende Nummern, verfährt so aber nicht mit den Kaisern; eine betonte Kontinuität zwischen antikem und mittelalterlichem Kaisertum existiert bei Hermann von Reichenau also nicht. Damit wird – vor allem im Vergleich mit dem bis auf Petrus lückenlos

---

[979] Diese Frage gestaltet sich allerdings schwierig, da nicht zu erschließen ist, welche Handschrift der Fuldaer Annalen Hermann vorlag und daher nur der Vergleich mit der modernen, kritischen Edition möglich ist, der naturgemäß kleinere Ungenauigkeiten beinhalten muß.

[980] München, clm 14613 sowie Karlsruhe LB cod. 175, der aus Einsiedeln stammt; vgl. Schmale, Hermann von Reichenau, Verfasserlexikon Sp. 1087.

[981] Vgl. zur Fortsetzung Bertholds unten S. 201-203.

[982] Auch Bernold von St. Blasien genannt; vgl. zu dessen Chronik unten S. 196-200.

[983] Zu Frutolf von Michelsberg vgl. unten S. 229-237.

[984] Buchner, Rudolf, Hermann von Reichenau. Chronik, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. XI, Darmstadt 1961, (Einleitung), S. 624-625.

[985] Mit den familiengeschichtlichen Aufzeichnungen, die Hermann von Reichenau in seine Chronik integriert, stellt er auch sich selbst in diesen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, begreift sich als „geschichtliches Wesen“, wie es Borgolte 1979, S. 2 formulierte.

zurückgeführten Papsttum – das Kaisertum in seiner Bedeutung gemindert. Zur Kaiserkrönung Karls des Großen erwähnt Hermann sogar explizit, daß Karl als erster Frankenherrscher durch Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt worden sei[986]. Hier kommt ein Verständnis des Papstes als „Kaisermacher" zum Ausdruck, das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen ist damit festgelegt. Dies bedeutet aber nicht, daß Hermann den Kaisertitel geringschätzen würde. Im Gegenteil, der Kaisertitel ist Hermann von Reichenau so wichtig, daß Karl der Große – bisher oft schlicht *Karolus* anstelle von *Karolus rex* genannt – von dem Augenblick der Krönung an nur noch als *Karolus imperator* bezeichnet wird, mitunter sogar unter Weglassung des Eigennamens nur als *imperator*. Diese Auffassung Hermanns von Reichenau leitet geradewegs zu der Frage, in welcher Weise er die Weitergabe des Kaisertitel von Karl dem Großen auf Ludwig den Frommen dargestellt und bewertet hat:
Ludwig der Fromme wird erstmals für das Jahr 781 erwähnt, anläßlich der Krönung zum Unterkönig von Aquitanien durch Papst Hadrian[987]. Im Jahr 809 finden wir ihn nochmals in einem Feldzug nach Spanien[988], bevor er uns mit der Schilderung der Mitkaiserkrönung 813 zum dritten Mal begegnet. Diesem Vorgang gönnt Hermann noch nicht einmal – wie noch seine Vorlage, die Fuldaer Annalen – einen ganzen Satz, sondern beschreibt sie mit der Krönung Bernhards zum König von Italien gemeinsam:

> „Er selbst machte Ludwig zu seinem Mitherrscher im Reich, (auch) Bernhard aber, den Sohn Pippins, seinen Enkel, zum König Italiens."[989]

Schon in den *Annales Fuldenses* war zwar nicht mehr explizit von der Übertragung des *nomen imperatoris* die Rede, aber das Annalenwerk hatte Ludwig dem Frommen ab 813 eindeutig den Kaisertitel zugebilligt. Anders Hermann von Reichenau: Sein Kapitel zum Jahr 815[990] beginnt zwar genau wie in den *Annales Fuldenses* mit der Aussendung eines Heeres zu den Dänen, aber im Gegensatz zum „Kaiser" der Fuldaer Annalen begegnen wir hier bloß einem „König" Ludwig[991]. Deutlicher könnte Hermann den rechtsetzenden Charakter der Mitkaiserkrönung von 813 nicht ignorieren. Für ihn wird Ludwig der Fromme 813 noch nicht zum Kaiser.

---

[986] Hermann ed. Pertz 801, S. 101: „Karolus in die natalis Domini a Leone papa corona imposita primus regum Francorum Caesar Augustus Imperator, Romanis laudes succlamantibus, appellatus est." Man beachte hierbei die aktive Rolle des Papstes, dem das zustimmende römische Volk lediglich affirmativ zur Seite gestellt wird.
[987] Hermann ed. Pertz 781, S. 100.
[988] Hermann ed. Pertz 809, S. 101.
[989] Hermann ed. Pertz 813, S. 102: „Ipse Ludowicum filium consortem imperii, Bernhardum quoque, Pipini filium, nepotem suum, Italiae regem fecit."
[990] Auch zum Tod Karls des Großen gibt es eine kurze Notiz über Ludwig den Frommen, die lediglich seine Nachfolge und die Anzahl seiner Herrscherjahre (27) benennt; vgl. Hermann ed. Pertz 814, S. 419.
[991] Hermann ed. Pertz 815, S. 102: „Exercitus Herioldo Danorum regi ad auxilium a Ludowico rege missus (...)".

Verstärkt wird diese Auffassung durch die Darstellung des Papstbesuches von 816. Hermann formuliert, daß Papst Stephan, „als er zu König Ludwig nach Francien kam, ihn in Reims zum Kaiser krönte.“[992] Die Vorgeschichte und die Umstände der Reise des Papstes in das Frankenreich – die fehlende Wahlanzeige – waren zwar schon in den *Annales Fuldenses* nicht mehr im Detail geschildert worden[993], aber die Krönung selbst wird dort weitaus neutraler beschrieben; Ludwig wird durch Papst Stephan bloß **mit** einer Krone gekrönt, er wird nicht **zum** Kaiser gekrönt. Damit könnte die Krönung der Fuldaer Annalen als Festkrönung[994] verstanden werden. Hermann kürzt den Vorgang also nicht nur gegenüber seiner Vorlage, sondern er nimmt zwei entscheidende Veränderungen vor:

1. Papst Stephan kommt zu König (!) Ludwig.
2. Er krönt ihn zum (!) Kaiser.

Hermann nimmt also erst für die Kaiserkrönung von 816 einen rechtsetzenden Charakter an und betont dies so deutlich wie nur möglich[995]. Daß es sich hierbei nicht um eine bloße begriffliche Ungenauigkeit oder gar einen Flüchtigkeitsfehler Hermanns von Reichenau handelt, zeigt seine Beschreibung der Mitkaiserkrönung Lothars von 817:

> „Kaiser Ludwig machte seinen Erstgeborenen Lothar zum Teilhaber am Kaisertum und stellte seine Söhne Ludwig und Pippin als Könige an die Spitze Bayerns und Aquitaniens.“[996].

Diese Formulierung ist eine eklatante Abschwächung der *Annales Fuldenses*, die ausdrücklich davon sprechen, daß Ludwig Lothar krönte und ihn sowohl in bezug auf den Namen als auch in bezug auf das Reich zum Teilhaber seines Kaisertums machte[997]. Für Hermann ist es nicht nur – im wahrsten Sinne des Wortes – unbeschreiblich, daß ein Nichtkleriker eine Krönungszeremonie durchführt, sondern er wählt auch für den folgenden Status Lothars eine unverfänglichere Bezeichnung als seine Vorlage: Lothar als „Teilhaber am Kaisertum“, ein Rechtstitel, der nicht eindeutig geklärt wird, obwohl die weitere Behandlung Lothars im Text sehr deutlich macht, welchen Rang Hermann ihm zubilligt:

---

[992] Hermann ed. Pertz 816, S. 102: „Qui ad Ludowicum regem in Francia veniens, Remis eum imperator coronavit.“

[993] Hiermit kann Hermann also keine Hervorhebung der Stellung des Papstes gegenüber dem Kaiser vorgeworfen werden.

[994] Zum Terminus der Festkrönung vgl. Brühl 1962. Dieser Aufsatz wurde in erster Linie methodisch von Kurt-Ulrich Jäschke stark angegriffen (Jäschke 1970). Darauf folgte wiederum eine fundiertere Verteidigung der brühlschen These (Brühl 1982).

[995] Daß von der Titulatur Ludwigs dessen Status als Herrscher aber nicht angetastet wird, zeigt die Zählung der Herrscherjahre bereits vom Tod Karls des Großen an (Hermann ed. Pertz 814, S. 102: „Pro quo filius eius Ludowicus, cognomento Pius, regnavit annis 27.“).

[996] Hermann ed. Pertz 817, S. 102: „Ludowicus imperator Lotharium primogenitum suum imperii consortem Ludowicum et Pipinum filios suos Baioariae et Aquitaniae reges praefecit.“

Lothars Name wird nicht mit dem Kaisertitel versehen, sondern es begegnet entweder sein Vorname alleine, wie dies beispielsweise für 821 bezüglich der Hochzeit Lothars der Fall ist[998], oder er wird – wie 823 – mit dem Titel „König von Italien" versehen. Die Erwähnung des Königstitels 823 weist dabei nochmals besonders auf die – für Hermann – nichtkaiserliche Stellung Lothars hin, wird im selben Satz doch von seiner Krönung zum Kaiser durch Papst Paschalis gesprochen:

> „Lothar, der König von Italien, wurde, durch Papst Paschalis gerufen, von diesem in Rom zum Kaiser gekrönt."[999]

Hermanns Idee von Kaisertum und Papsttum sowie ihrem Verhältnis zueinander ist eindeutig. Es gibt in seiner Rechtsauffassung kein Mitkaisertum nach byzantinischem Vorbild, die von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen vorgenommenen Mitkaiserkrönungen haben rein designativen Charakter. Der Papst – und nur der Papst – krönt den Kaiser und macht ihn damit zum Kaiser, hingegen scheint er dem Kaiser gegenüber nicht zu einer Wahlanzeige vor seiner eigenen Weihe verpflichtet. Dementsprechend bildet sich ein Vorrang des Papsttums heraus, wie es für die spätere Gregorianik typisch ist.

Der mögliche Einwand, Hermann sei nur so verfahren, weil eine andere Form der Kaiserkrönung als durch den Papst im 11. Jahrhundert nicht mehr denkbar gewesen sei, läßt sich leicht entkräften. Es spricht dagegen, daß Hermann seine Vorlage, die *Annales Fuldenses*, sonst an keiner Stelle im Wortlaut verändert, sondern lediglich einzelne Kürzungen vorgenommen hat. Hermann formuliert Sätze um, läßt Teilinformationen aus, verändert sonst aber nie den Sinnzusammenhang, selbst wenn dieser ihm aus der großen zeitlichen Distanz heraus dunkel bleiben muß. Damit ist klar, daß die veränderte Darstellung, die Hermann von Reichenau hier bietet, mit einem starken persönlichen Interesse zu tun hat, dessen Motivation in seiner kirchenpolitischen Stellung zu suchen ist.

Deutlich wird dies, wenn man als zweites Beispiel die Beschreibungen der loyalen Palastrebellion und des Aufstandes der Söhne heranzieht. Die Schilderung der loyalen Palastrebellion ist äußerst kurz:

> „Der Streit, der unter den Fürsten gegen den Kaiser, wegen Bernhard aufgekommen ist, wird nach dessen Vertreibung für einige Zeit beigelegt."[1000]

---

[997] Annales Fuldenses ed. Kurze 817, S. 20: „Hludowicus imperator filium suum primogenitum Hlotharium coronavit et nominis atque imperii sui socium sibi constituit, ceteros reges appellatos unum Aquitaniae, alterum Baioariae praefecit."

[998] Hermann ed. Pertz 821, S. 102: „Lodharius, filius eius, uxorem duxit."; vgl. dazu auch 822, S. 102, wo Ludwig der Fromme seine Söhne in die einzelnen regna schickt: „Lodharius in Italiam, Pipinus ducta uxore in Aquitaniam reges missi sunt."

[999] Hermann ed. Pertz 823, S. 102: „Lodharius rex Italiae, rogante papa Paschale, imperator ab eo Romae coronatur."

Hermann läßt den Ort der Handlung – Compiègne – den die *Annales Fuldenses* noch geschildert hatten, aus. Auch ist die Beschreibung insgesamt knapper, prägnanter. Die Informationen, die gegeben werden, erhalten dadurch mehr Gewicht. Noch stärker als bei der loyalen Palastrebellion fällt dies beim Aufstand der Söhne auf.

Hermann schildert die Begebenheiten wie folgt:

> „Der Kaiser erhob die Waffen, nachdem er seine Frau zurückerlangt hatte[1001], gegen seine Söhne, die zu ihm kommen wollten, nachdem er das Heer zusammengezogen hatte, (und zog, d. Ver.) in das Elsaß. Da Papst Gregor mit seinen (, des Kaisers, d. Verf.) Söhnen gekommen war, wurde der Kaiser dort von den Seinen verraten und geriet in die Gewalt seiner Söhne.“ [1002]

Obwohl der Papst weder eine entscheidende Rolle spielt noch im weiteren Verlauf des Geschehens erwähnt wird, ist dessen Anwesenheit Hermann so wichtig, daß er sie – in den zwei Sätzen, die er dem gesamten Jahr 833 nur widmet – erwähnt. Ähnlich ist dies mit der Rolle der Bischöfe bei den Ereignissen von 834:

> „Der Kaiser wird, nachdem er wegen des Urteils der Erzbischöfe seine Waffen niedergelegt hat, eingeschlossen, um Buße zu tun, und seine Frau wird nach Italien abgeführt. Aber kurze Zeit später erhielt er seine Ehefrau und seine Waffen wieder und drängte Lothar nach Italien zurück.“[1003]

Zwar sind diese Sätze aus den *Annales Fuldenses* übernommen und lediglich gekürzt, nicht aber verändert worden, doch ist in den einzelnen Stufen der Verkürzung – von den Reichsannalen über die *Annales Fuldenses*[1004] bis hin zu Hermann von Reichenau – die Rolle der Bischöfe immer stärker betont worden, so daß sie hier als die eigentlich Handelnden erscheinen. Ein Aspekt, der Hermann von Reichenau höchst angemessen ist[1005].

Fazit

Zusammenfassend lassen sich für das Ludwigbild Hermanns von Reichenau die folgenden Ergebnisse festhalten: Wie schon mehrfach deutlich wurde, liegt auch in scheinbar neutralen

---

[1000] Hermann ed. Pertz 830, S. 103: „Dissensio principum contra imperatorem propter Bernhardum mota, ipso pulso, ad tempus modicum sedatur.“ Im Vergleich dazu berichten die *Annales Fuldenses* (ed. Kurze 830, S. 26): „Commotio contra imperatorem a primoribus Francorum in Compendio exorta propter Bernhardum, quem in palatio esse noluerunt. Quo inde depulso atque fugato in gratiam cum eo redierunt, sed ad breve temporis spatium.“ Vgl. dazu oben Anm. 155.

[1001] Hermann übernimmt für diesen Vorgang die Fehldatierung der *Annales Fuldenses*; vgl. oben Kapitel II.5.

[1002] Hermann ed. Pertz 833, S. 103: „Imperator, recepta uxore, contra filios ad se venire volentes, collecto exercitu, in Alsatiam arma commovit. Ubi veniente cum filiis Gregorio papa, imperator a suis proditus ac relictus, in filiorum suorum potestatem devenit.“

[1003] Hermann ed. Pertz 834, S. 103: „Imperator, iudicio episcoporum armis depositis, ad agendam poenitentiam includitur, et uxor eius in Italiam relegatur. Sed mox aestate recepta uxore et armis, Lodharium filium in Italiam repulit.“

[1004] Vgl. zur Beziehung der Reichsannalen und der *Annales Fuldenses* untereinander oben Kapitel II.5.

[1005] In den weiteren Jahresberichten verfährt Hermann ebenso, d. h. die *Annales Fuldenses* werden weiterhin in gekürzter Form kopiert, ohne daß allerdings noch weitere Bedeutungsverschiebungen oder für das Bild Ludwigs des Frommen relevante Aspekt zu Tage treten würden.

Kürzungen eine Bedeutungs- und Akzentverschiebung. Hermann tendiert dazu, historisch-faktische Ereignisse durchaus zu kürzen, Handlungen von Päpsten oder Bischöfen in der Regel aber nicht. Daher gewinnt die Hermannchronik eine stärkere kirchenpolitische Akzentuierung als ihre Vorlage, die *Annales Fuldenses*. Von größerer Bedeutung ist allerdings, daß Hermann von Reichenau darüber hinausgehend bereit war, seine Vorlage an einigen Stellen inhaltlich zu verändern, um seiner eigenen Position im Beziehungsgefüge von Papst- und Kaisertum Ausdruck zu verleihen und dem Papsttum eine breitere Legitimationsgrundlage zu verleihen. Damit kann – hervorgegangen aus dem kirchenpolitischen Gestaltungswillen Hermanns von Reichenau – in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die erste eindeutige politische Funktionalisierung[1006] Ludwigs des Frommen festgestellt werden. In seinem historiographischen Vorgehen sieht Hermann von Reichenau die karolingische Reichsgeschichte nicht mehr als seine unmittelbare Vorgeschichte, aus der sich die Wurzeln seiner eigenen Wirklichkeit ableiten, sondern er nutzt sie als Projektionsfläche für die aktuellen Konflikte seiner Zeit. An der historischen Figur Ludwigs des Frommen hat Hermann kein persönliches Interesse und durch seinen freien Umgang mit der Historie verliert sein Ludwigbild gegenüber der Vorlage an Konturen. Diese Tendenz findet man bei den unmittelbaren Schülern Hermanns von Reichenau, Berthold von Reichenau und Bernold von Konstanz, in jeweils verstärkter Form aufgegriffen und fortgesetzt.

[1006] Der Beitrag von Brigitte Englisch (Englisch 2000) ist in dieser Hinsicht leider nicht ergiebig, da Englisch eher das persönliche Element Hermanns – ähnlich wie Borgolte 1979 – bearbeitet, ohne seinen politischen Standpunkt mit einzubeziehen. Zur politischen Verortung Hermanns von Reichenau vgl. daher immer noch Schmale 1974.

IV.2.2 Bernold von Konstanz

Zur Person Bernolds von Konstanz

Bernold von Konstanz, auch Bernold von St. Blasien genannt, ist wohl um 1050 in Schwaben als Sohn eines Priesters geboren. Er starb am 16. September 1100 in Schaffhausen im dortigen Allerheiligenkloster, wo er sich seit dem Jahr 1091 aufhielt. Zwischen 1050 und 1091 ist seine Vita nicht ganz gesichert. Gegen Ende der 1060er Jahre befand Bernold sich wohl an der Konstanzer Domschule, die er zwischen 1076 und 1085 verlassen zu haben scheint, um nach St. Blasien[1007] auszuweichen. Diese Unsicherheit hat sich auch in der Doppelbezeichnung seines Namens – Bernold von Konstanz oder von St. Blasien – niedergeschlagen. Schon der Grund, aus dem er die Konstanzer Domschule[1008] zu einem ungesicherten Zeitpunkt verlassen hat, ist für unser Thema interessant: Bischof Otto von Konstanz war ein Parteigänger Kaiser Heinrichs IV., Bernold dagegen rechnete sich zur päpstlichen Seite[1009]. Als eine der tragenden Persönlichkeiten der Klosterreformbewegung in Süddeutschland[1010] war das kanonische Recht sein Hauptarbeitsgebiet und stellt auch den Schlüssel zu seinem Werk dar. Ein Hauptmotiv, das sein gesamtes Schaffen durchzieht, ist seine Hochachtung vor der Autorität der Päpste[1011]. Schon seit Beginn der Auseinandersetzungen verteidigte Bernold die Kirchenreform sowie die päpstlichen Dekrete gegen die Priesterehe, gegen die Simonie sowie die Maßnahmen gegen die Anhänger Heinrichs IV.[1012] Dennoch ist sein bekanntestes Werk keine juristische Abhandlung, sondern eine Universalchronik von der Schöpfung bis zu seinem Todesjahr 1100[1013]. Die Chronik ist

---

[1007] St. Blasien muß neben Hirsau und Siegburg als das Zentrum cluniazensischer Klosterreform im römisch-deutschen Reich angesehen werden.

[1008] Die Arbeit von Johanne Autenrieth 1956 kann hier nur bedingt weiterhelfen, da Autenrieth sich in erster Linie darauf beschränkt, anhand der Glossen Bernolds und zweier weiterer Konstanzer Kleriker dessen kirchenrechtliche Argumentationsweise herauszuarbeiten, ohne diese akribische und sehr verdienstvolle Textanalyse in einen größeren Kontext einzubetten.

[1009] Zur Opposition Bernolds gegenüber Bischof Otto von Konstanz vgl. zuletzt Blumenthal 2001, S. 168. In ihrer Gregor VII.-Biographie wird durch die zahlreichen Erwähnungen Bernolds von Konstanz sehr deutlich, daß dieser vor allem innerhalb der süddeutschen Gregorianer eine zentrale Stellung innehatte.

[1010] Zur Rolle Bernolds innerhalb der Gruppe der süddeutschen Gregorianer vgl. vertiefend Robinson 1988. Neben Bernold von Konstanz sind hier vor allem Abt Wilhelm von Hirsau sowie Altmann von Passau zu nennen; siehe dazu auch Blumenthal 2001, S. 268.

[1011] Vgl. dazu Weisweiler 1952, der zahlreiche Beispiele aus dem Werk Bernolds anführen kann. Schon Greulich hatte darauf hingewiesen, daß Bernold seine Beschäftigung mit dem kanonischen Recht weitaus höher einordnete als sein historisches Werk. Vgl. Greulich 1935, hier besonders, S. 8.

[1012] Vgl. hierzu Hartmann, Bernold von Konstanz, LexMA sowie Robinson 1978.

[1013] Die Chronik ist zwar das bekannteste Werk Bernolds von Konstanz, die weiteste Verbreitung hat allerdings sein Mikrologus erreicht, eine liturgische Schrift, von der aus dem 12. bis 15. Jahrhundert 40 Abschriften erhalten oder bezeugt sind. Siehe dazu Taylor 1996.
Die aktuelle Edition der Chronik ist: Bernoldi Chronicon ed. Ian Stuart Robinson, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. XIV, Darmstadt 2002. Da Robinson sich bei der Neuedition der

noch als Autograph[1014] erhalten, so daß die Arbeitsweise Bernolds gut nachvollziehbar ist. Er hat – ebenso wie Berthold von Reichenau – die Chronik des Hermann von Reichenau als Grundlage benutzt. Er hat Hermanns Chronik allerdings nicht – wie Berthold – im Sinne einer Fortsetzung bearbeitet, sondern hat weitaus stärker in den Text eingegriffen als dieser, d. h. er hat die Chronik Hermanns stark gekürzt sowie Interpolationen vorgenommen, die oft eine gregorianische Tendenz[1015] aufweisen. Umfaßten die Jahresberichte zur Herrschaftszeit Karls des Großen sowie Ludwigs des Frommen bei Hermann noch zwei bis drei Sätze, mitunter auch mehr, so sind die Jahresberichte bei Bernold von Konstanz auf meist nur einen Satz zusammengeschrumpft.

Das Ludwigbild des Bernold von Konstanz

Ludwig der Fromme begegnet – genau wie in der Hermannchronik – zum ersten Mal im Bericht über das Jahr 781, die Papsttaufe Pippins sowie die Krönungen Pippins und Ludwigs zu Königen durch den Papst werden erwähnt. Bernold orientiert sich hier eng an seiner Vorlage, dem Text Hermanns von Reichenau. Auch die zweite Nennung Ludwigs des Frommen betrifft – genau wie in der Hermannchronik – die Mitkaiserkrönung von 813. Aber hier nimmt Bernold, für ihn sonst unüblich, eine entscheidende Änderung vor. Hatte schon Hermann Ludwig dem Frommen den Kaisertitel für die Jahre zwischen 813 und 816 verwehrt, so wird Ludwig bei Bernold von Konstanz nicht einmal zum Mitkaiser, sondern zum Mitkönig (!) gekrönt. Wörtlich heißt es:

> „Er selbst (Karl der Große, d. Verf.) machte seinen Sohn Ludwig zum Teilhaber der Königsherrschaft.“[1016]

Mit dieser Innovation Bernolds wird die bei Hermann von Reichenau begonnene Tendenz, die karolingische Institution des Mitkaisertums abzuwerten, nicht nur konsequent fortgesetzt, sondern gesteigert. Zum Jahr 815 ist zwar der Satz, in dem Hermann noch den in den *Annales Fuldenses* genannten *imperator*-Titel ausgelassen hatte[1017], durch Bernold ganz gekürzt worden, aber nach Bernolds Schilderung der Vorgänge von 813 ist auf keinen Fall anzunehmen, daß er Ludwig vor 816 als Kaiser bezeichnet hätte. Und bei der Beschreibung der Krönung

---

Bernoldchronik jedoch für den Abdruck erst ab dem Jahre 1054, mit dem Einsetzen der eigenständigen Schilderungen, entschieden hat, ist für den vorangehenden, kompilierten Teil immer noch auf die ältere Edition zurückzugreifen: Bernoldi Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 5, Hannover 1844, S. 385-467 (im folgenden zitiert als Bernold ed. Pertz).

[1014] München, Clm 432. Auch in Würzburg, Universitätsbibliothek M.p.h.f. 1 ist ein Exemplar des 12. Jahrhunderts erhalten, ebenso wie Basel, Hs. O.II.36 einen Text aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bietet. Muri-Sarnen 10 und Engelberg 9 schließlich überliefern lediglich die Jahre 1080 – 1091; vgl. dazu Bernold ed. Robinson, Einleitung, S. 14-15.

[1015] Vgl. dazu Robinson, Bernold von St. Blasien, Verfasserlexikon; hier besonders Sp. 798.

[1016] Bernold ed. Pertz 813, S. 419: „Ipse Ludowicum filium consortem regni fecit.“

von 816 wird es ganz deutlich. Wie auch bei Hermann, so kommt Papst Stephan zu einem König Ludwig:

> „Dieser (Papst Stephan) kam zu König Ludwig nach Francien, krönte ihn in Reims zum Kaiser, und kehrte dann nach Rom zurück.“[1018]

Hier ist eine klassische Kaiserkrönung, wie sie seit der Mitte des 10. Jahrhunderts in Rom üblich war, geschildert. Wenn man zur Überprüfung – genau wie bei Hermann von Reichenau – die Mitkaiserkrönung Lothars zur Hilfe heranzieht, erkennt man, daß Bernold auch an dieser Stelle über seine Vorlage hinausgegangen ist: die Mitkaiserkrönung von 817 scheint nie stattgefunden zu haben. Bernold erwähnt sie mit keiner Silbe, obwohl sie in seiner Vorlage explizit ausgeführt ist. Statt dessen werden für das Jahr 817 nur der Tod Papst Stephans, die Nachfolge Papst Paschalis' und eine byzantinische Gesandtschaft an Kaiser Ludwig den Frommen erwähnt. Erst zum Jahr 823 ist von einer Krönung die Rede:

> „König Lothar von Italien wurde auf Antrag des Papstes Paschalis von diesem in Rom zum Kaiser gekrönt.“[1019]

In dieser Formulierung muß die Krönung sogar als eine Initiative des Papstes erscheinen, während doch tatsächlich Ludwig der Fromme seinem Sohn Lothar die Anweisung erteilt hatte, sich nach Rom zu begeben, um sich dort von Papst Paschalis zum Kaiser krönen zu lassen[1020]. Diese Verschiebung sowie die Auslassung der Mitkaiserkrönung von 817 unterschlagen den Wunsch Ludwigs des Frommen, Lothar ebenfalls den Kaisertitel zukommen zu lassen, und stellen den Papst als alleinigen Initiator dar.

Diese Tendenz setzt sich bei Bernolds Beschreibung der Aufstände gegen Ludwig den Frommen fort: auch hier läßt Bernold wichtige Bezüge aus, was zu Mißverständnissen führen muß. Die loyale Palastrebellion sowie die vorangegangene Bestellung Bernhards von Barcelona zum Kämmerer, die Hermann von Reichenau beide noch angeführt hatte, läßt Bernold aus. Erst für das Jahr 831 erwähnt er innere Irritationen im Reich: er schildert die Maßnahmen, die Ludwig der Fromme auf dem Reichstag von Nijmwegen gegen seine Gegner ergriffen hat, um die loyale Palastrebellion endgültig zu beenden. So erscheinen diese Maßnahmen nicht als Beendigung einer ersten Oppositionswelle, sondern als Einleitung in die Unruhen der nächsten Jahre. Für 832 zieht Bernold die Maßnahmen Ludwigs des Frommen, die sich

[1017] Vgl. dazu oben Anm. 151.
[1018] Bernold ed. Pertz 816, S. 419: „Qui ad Ludowicum regem in Franciam veniens, Remis eum imperatorem coronavit, deinde Romam rediit.“
[1019] Bernold ed. Pertz 823, S. 419: „Lotharius rex Italiae, rogante papa Paschale imperator ab eo Romae coronatur.“
[1020] Vgl. dazu Boshof 1996, S. 160.

zunächst gegen Ludwig den Deutschen und dann gegen Pippin von Aquitanien richteten, in eine Handlung zusammen:

> „Der Kaiser bewegte ein Heer gegen seine Söhne.“[1021]

Dieser Satz muß so wirken, als ob hier auch schon Lothar gemeint wäre und nimmt damit die Konstellation von 833, die erst die drei älteren Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihn vereinte, vorweg. So erscheint dann auch kein Unterschied mehr zum Jahr 833, man glaubt, eine konsequente Entwicklung zu beobachten:

> „Der Kaiser zog ebenso gegen seine Söhne, in das Elsaß. Dorthin kam Papst Gregor mit den Söhnen, der Kaiser wurde von den Seinen verlassen und geriet in die Gewalt der Söhne.“[1022]

Aber nicht nur das Wort „wiederum“, sondern auch die Reihenfolge der Protagonisten ist beachtlich: der Papst zieht nicht mit den Söhnen, sondern die Söhne ziehen mit dem Papst, der dadurch in eine zentralere Position gerückt wird. Hermann von Reichenau hatte zwar auch schon den Papst zum Subjekt gemacht, ihm im Satz selbst aber immerhin noch die Söhne vorangestellt[1023]. Entsprechend wird auch für das folgende Jahr die Rolle der Bischöfe noch etwas mehr in den Vordergrund gestellt als bei Hermann von Reichenau, denn nahezu alles andere kürzt Bernold weg[1024], die Söhne Ludwigs des Frommen werden nicht einmal mehr erwähnt. Das Ende des Aufstandes der Söhne kommt ebenso abrupt, orientiert sich aber exakt an Hermann von Reichenau; es ist nicht die Rede von Ludwigs Weg zurück an die Macht, sondern es wird lediglich von der 835 stattgefundenen Versammlung berichtet.

Fazit

Zusammenfassend lassen sich für Bernold von Konstanz folgende Ergebnisse festhalten: Er nimmt zahlreiche Kürzungen gegenüber der ohnehin schon knappen Chronik des Hermann von Reichenau vor. Die meisten Kürzungen betreffen die Normannenüberfälle, byzantinische Gesandtschaften und ähnliches und engen die Perspektive Bernolds damit auf die engere Reichs- und Papstgeschichte ein. Dies bedeutet aber auch, daß die nicht gekürzten Elemente ein höheres Gewicht erlangen. Dies gilt auf jeden Fall für die Rolle des Papstes und der (Erz-)Bischöfe. Darüber hinaus nimmt Bernold weitere Änderungen gegenüber seiner Vorlage vor, die innerhalb des Verhältnisses von Kaiser- und Papsttum die Gewichte deutlich zu Gunsten

[1021] Bernold ed. Pertz, S. 420: „Imperator contra filios suos exercitum movit.“ Ansonsten wird für dieses Jahr nur vermerkt, daß die Kaiserin vom Hof abberufen worden sein. Hier liegt der gleiche chronologische Irrtum vor wie bei Hermann von Reichenau.
[1022] Bernold ed. Pertz 833, S. 420: „Imperator item contra filios in Alsatiam venit. Ibi veniente Gregorio papa cum filiis, imperator a suis relictus, in filiorum potestatem devenit.“
[1023] Vgl. oben S. 194.

des Papsttums verschieben. Beide Aspekte sind schon in seiner Vorlage, der Chronik Hermanns von Reichenau angelegt. Indem er sie verstärkt, folgt er einer inneren Logik seines kirchenpolitischen Gestaltungswillen. Ebenso wie Hermann hat auch er keine Bedenken, die Historie seinem Rechtsempfinden gemäß zu ‚biegen'. Deutlichster Beleg hierfür sind seine Wortschöpfung vom ‚Mitkönigtum" Ludwigs des Frommen und die Nichterwähnung des Mitkaisertums Lothars von 817.

[1024] Bernold ed. Pertz 834, S. 420: „Imperator iudicio episcoporum armis depositis, ad agendam penitentiam includitur."

IV.2.3 Berthold von Reichenau

Zur Person Bertholds von Reichenau

Berthold von Reichenau ist der bekannteste Schüler des Hermann von Reichenau. Ein wenig älter als Bernold von Konstanz, wurde er wohl um 1030 geboren. Er verstarb am 11. März 1088, nicht ohne ein beachtliches Werk zu hinterlassen, das allerdings völlig im Zeichen seines großen Lehrers stand. Unter anderem verfaßte Berthold eine Vita des Hermann von Reichenau[1025], die als zentrale Quelle zu dessen Leben zu gelten hat. Heute ist er auch als Verfasser des sogenannten *Chronicon Suevicum universale* (in der älteren Forschung auch Epitome Sangallensis genannt) im Gespräch[1026], wenn dieses nicht doch ein Konzept aus der Feder Hermanns selbst gewesen sein sollte. Das Lebenswerk Hermanns von Reichenau setzte er im buchstäblichen Sinne fort, indem er dessen Chronik bis zum Jahr 1080 führte. Die erste Fassung der Chronik, die nur bis 1065 reichte, ist nur in einem Druck des Jahres 1529 überliefert[1027], die zweite, bis 1080 reichende Fassung hingegen in zwei geringfügig voneinander abweichenden Varianten, von denen eine wiederum durch Abschriften des 16.[1028] und 18. Jahrhunderts[1029], die andere hingegen durch Abschriften des 12.[1030] und 18. Jahrhunderts[1031] tradiert ist[1032].

Bertholds Fortsetzung ist in verschiedene Abschnitte einzuteilen: an die bis 1056 reichende Hermannchronik sind zunächst annalistische Darstellungen angefügt, die zum Teil mit der Weltchronik Bernolds von Konstanz identisch sind[1033]. Ab 1075 hingegen, dem Jahr, in dem sich auch in der Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser mit dem Sieg Heinrichs in Sachsen sowie dem *Dictatus papae* Gregors VII. die Positionen verfestigen, werden die Berichte umfangreicher und nehmen deutlich Stellung in der Auseinandersetzung um Investitur und Kirchenreform. Sie treten „in leidenschaftlicher Sprache für Gregor VII. und Rudolf von

[1025] Diese Zuschreibung bestätigt nochmals Prinz 1974.
[1026] Vgl. dazu Robinson 1980, der das *Chronicon Suevicum universale* für eine durch Berthold verfaßte Zusammenfassung der Chronik Hermanns hält.
[1027] Berthold ed. Robinson Einleitung, S. 8.
[1028] Wien, ÖNB Hs. 3399.
[1029] Wien, ÖNB Hs. 7245.
[1030] Hs. Murni-Sarnen 10.
[1031] Aarau, Hs. 90.
[1032] Vgl. dazu ausführlich Berthold ed. Robinson, Einleitung, S. 8-10.
[1033] Vgl. dazu Schmale, Franz-Josef, Berthold von Reichenau, LexMA Bd. I Sp. 2036; zu Bernold von Konstanz siehe oben S. 196-200.

Schwaben gegen Heinrich IV. ein“[1034] und gehören zu den ergiebigsten Quellen für diesen Zeitraum[1035].

Das Ludwigbild des Berthold von Reichenau

Aus Bertholds Werk interessiert im gegebenen Zusammenhang der Jahresbericht, den er zum Jahr 1077 verfaßte, dem Jahr des Canossa-Gangs Heinrichs IV., als im Reich durch die Erhebung Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig ein Thronstreit entbrannt war.

Berthold versucht, an dieser Stelle die Absetzbarkeit von Königen und Kaisern sowie ihre Stellung gegenüber den geistlichen Gerichten zu klären. Als Präzedenzfall führt er zunächst den Ehestreit Lothars II. an, bevor er direkt das Thema der Kirchenbuße anschneidet:

> „Kaiser Theodosius wird durch den heiligen Ambrosius vom Eingang der Kirche gestoßen, und wegen seiner Verbrechen acht Monate ins Gefängnis geschickt, um Buße zu tun. Kaiser Ludwig wird nach Ablegung der Waffen, um Buße zu tun, nach dem Urteil der Bischöfe eingeschlossen.“[1036]

Nach diesem Zitat ist der Kaiser absetzbar, und er kann durch kirchliche Würdenträger zu einer Buße verurteilt werden, d. h. er ist kirchlich judizierbar. Durch dieses historische Argument versucht Berthold ganz klar, die Position Papst Gregors VII. gegenüber Kaiser Heinrich IV. zu stärken. Allerdings greift er hier mit Theodosius und Ludwig dem Frommen auf zwei Herrscher zurück, die auch durchaus als Idealherrscher rezipiert werden, d. h. hier schwingt ein Aspekt der Versöhnlichkeit bei absoluter Unterwerfung des Herrschers unter das kirchliche Urteil mit.

Fazit

Mit der ‚Verwendung' Ludwigs des Frommen innerhalb einer solchen, aktuellen kirchen- und reichspolitischen Diskussion ist eine neue Qualität der Funktionalisierung des Ludwigbildes in der Historiographie erreicht. Nicht nur die Sichtweise der eigenen Zeit wird auf das 9. Jahrhundert zurückprojiziert, wie dies bei Hermann von Reichenau und Bernold von Konstanz der Fall ist, sondern die Geschichte Ludwigs des Frommen wird als Argument für die eigene Gegenwart herangezogen, was wiederum eine Umprägung dieses Bildes, d. h. im vorliegenden Fall eine Reduktion auf das Bild des büßenden Kaisers, zur Folge hat.

[1034] Schmale, Berthold von Reichenau, LexMA.

[1035] Englberger 1997 betont gleichermaßen Bertholds gregorianisches Engagement und führt es am Beispiel des Jahres 1078 explizit aus.

[1036] Berthold ed. Robinson 1077, S. 58: „Theodosius imperator a sancto Ambrosio ab introitu aecclesiae propellitur, et ob scelera sua ad agendam paenitentiam octo mensibus in custodiam mittitur. Ludowicus imperator armis depositis ad agendam paenitentiam episcoporum iudicio includitur.“

Allerdings blieb die Verbreitung der Chronik Bertholds von Reichenau auf Süddeutschland beschränkt, so daß nicht mit einer starken weiteren Rezeption dieses Ludwigbildes zu rechnen ist.

IV.3 Chronisten der Erzdiözese Mainz

IV.3.1 Marianus Scotus

Zur Person des Marianus Scotus

Die Lebensdaten[1037] des Marianus Scotus[1038] sind bekannt: 1028 im Norden Irlands geboren, verstarb er 1082 in Mainz. Sein Klostereintritt[1039] sowie seine Reise auf den Kontinent[1040] sind in die 50er Jahre des 11. Jahrhunderts – genauer 1052 und 1056 – zu datieren. Zunächst hielt Marianus sich in Köln im Kloster Groß St. Martin auf, bevor er nach kürzeren Zwischenstationen in Paderborn und Würzburg, wo er 1059 die Priesterweihe erhielt, schließlich für zehn Jahre eine Klause in Fulda bezog. 1069 berief Siegfried von Mainz Marianus dann zu sich, und auch dort ließ Marianus sich wieder einmauern.

Als wichtigstes Werk des Marianus Scotus gilt seine Weltchronik. Sie ist in drei Bücher unterteilt, die sich mit der biblischen, der Passions- und der nachchristlichen Geschichte befassen. Das Erkenntnisinteresse des Autors ist hierbei aber weniger historisch, sondern eher chronologisch-komputistisch bestimmt. Die Festlegung der Ostertermine für die nächsten Jahrhunderte sowie in erster Linie die Berechnung eines verbindlichen Inkarnationsjahres Christi waren die Hauptziele des Marianus Scotus[1041]. Die Chronik ist auch nicht an einen festen Adressatenkreis gerichtet, mit den im Text erwähnten Brüdern sind wahrscheinlich Marians Mitbrüder von St. Alban in Mainz gemeint[1042].

Die Überlieferung des Werks ist gut, scheint doch in der Vatikanischen Bibliothek sogar das Autograph des Verfassers vorzuliegen[1043]. Wenn auch nur wenige Handschriften der Chronik des Marianus Scotus selbst erhalten sind, so hatte sein Werk auf die Historiographie des 12.

[1037] Da es wenig Literatur über diesen Gelehrten des 11. Jahrhunderts gibt, muß dieser Abschnitt sich auf die folgenden Angaben beschränken: von den Brincken 1961, von den Brincken 1957, S. 166-173, Cróinín, Marianus Scot(t)us, LexMA Bd. VI Sp. 285-286.

[1038] Sein ursprünglicher Name war Moelbrigte, d. h. „Knecht der Brigitta“ (von den Brincken 1961, S. 193) oder „Verehrer der Brigida“ (Cróinín, Marianus Scotus, LexMA). Der Name Marianus Scotus ist in der Forschung in der Schreibweise mit „tt“ (Scottus) sowie in der mit einfachem „t“ bekannt, wobei sich hier für die letztere Form entschieden werden soll.

[1039] In das Kloster Mag Bile; Cróinín, Marianus Scotus, LexMA

[1040] Seine Reise auf den Kontinent sollte eine Bußwallfahrt sein, die sein Abt Tigernach ihm auferlegt hatte; Cróinín, Marianus Scotus, LexMA.

[1041] Vgl. von den Brincken 1961, S. 194 und 197-208. Diese Zielsetzung der Chronik läßt sich nicht nur aus ihrer Struktur, sondern auch aus den eigenen Formulierungen des Autors in der Praefatio ablesen.

[1042] Vgl. von den Brincken 1961, S. 197.

[1043] Vgl. Cróinín, Marianus Scotus, LexMA sowie von den Brincken 1961, S. 195. Gemeint ist der Codex Vaticanus Palatinus 830, der bezogen auf Marinaus Scotus als Handschrift V bezeichnet wird. An dieser Handschrift haben zwar vier verschiedene Hände – teils nach Diktat – gearbeitet, doch wurde sie 1076 von Marianus selbst redigiert. Neben Codex V liegt uns noch L vor (Codex Mus. Brit. Cotton. Nero CV), der ebenfalls aus

Jahrhunderts doch einigen Einfluß. Sigebert von Gembloux, Wilhelm von Malmesbury, Ordericus Vitalis und Matthäus von Westminster benutzten es ebenso wie Robert von Hereford und Florenz von Worcester[1044].

Betrachtet man das dreigeteilte Werk näher, so wird schnell klar, daß der Schwerpunkt der Darstellung Marians im zweiten Buch, auf Werk und Leben Christi liegt[1045] – für eine mittelalterliche Weltchronik ein ungewöhnlicher Befund, der aber auch mit dem komputistischen Interesse Marians an der Inkarnationsära erklärbar ist. In der gegebenen Fragestellung interessiert allerdings allein das dritte Buch[1046], das die nachchristliche Geschichte schildert. Marian griff hier auf ältere Weltchroniken, Papst- und Kaiserkataloge zurück.

Obwohl – oder weil? – er sich so intensiv der Komputistik gewidmet hat, ist seine Inkarnationszählung falsch, seine Jahresangaben sind für die Karolingerzeit um ca. 22 Jahre verschoben[1047].

Das Ludwigbild des Marianus Scotus

Die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen findet sich 783, bei der Erwähnung des Todes seiner Mutter Hildegard[1048]. Die Papsttaufe Pippins, des Bruders Ludwigs des Frommen, wurde zwar zuvor erwähnt, nicht aber die Krönung Pippins und Ludwigs zu Unterkönigen von Italien und Aquitanien, die zeitgleich stattgefunden hatte. Für die folgenden Jahren finden sich nur kurze Berichte, die sich auf verschiedene innen- und außenpolitische Belange des Frankenreiches beziehen. Von Gesandtschaften an den Karlshof ist die Rede, ebenso wie von dem Böhmenfeldzug Karls des Jüngeren. Von dem Engagement Ludwigs in Aquitanien erfährt man allerdings nichts, er begegnet uns erst 813 wieder. Marianus Scotus beschreibt ausführlich die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen in Aachen und ihre Umstände, basierend auf Thegan[1049] und den *Annales Hersfeldensis*[1050]:

---

dem 11. Jahrhundert und wahrscheinlich aus Mainz stammt. Zur weiteren Überlieferung vgl. von den Brincken 1961, S. 195.

[1044] Vgl. von den Brincken 1961, S. 196.

[1045] Vgl. von den Brincken 1961, S. 203, die hervorhebt, wie einzigartig in der mittelalterlichen Weltchronistik das Vorgehen ist, dem Leben Christi das komplette Drittel einer Chronik zu widmen. Leider ist dieser Teil der Chronik – mit Ausnahme der Kapitelüberschriften – bis heute unediert.

[1046] Das bisher als einziges ediert ist. Die gültige Edition ist immer noch Mariani Scotti chronicon ed. Georg Waitz, MGH SS 5, Hannover 1844, S. 481-568.

[1047] Im folgenden sollen daher nicht die Jahresangaben nach Marianus Scotus, sondern die tatsächlichen Jahreszahlen, die in der kritischen Edition als Marginalzeile ergänzt wurden, zitiert werden. Allerdings sind auch diese Angaben meist um ein bis zwei Jahr verschoben, was nur teilweise auf den unterschiedlichen Jahresanfang (Marianus benutzt den Osterstil) zurückgeführt werden kann.

[1048] Marianus ed. Waitz 805, S. 548: „Hiltigart regina obiit, tres filios, Carolum, Pipinum et Ludovicum, Carolo relinquens."

[1049] Thegan / Astronomus ed. Tremp, S. 28 erwähnt nicht nur, daß Marianus Scotus zum Rezipientenkreis Thegans gehörte, sondern er kann sogar die Handschrift beschreiben, die Marianus vorlag. Es handelt sich seiner

> „Karl hatte um die Kalenden des November eine Reichsversammlung und rief zu sich seinen Sohn Ludwig aus Aquitanien, und er forderte ihn am darauffolgenden Sonntag auf, mit seinen eigenen Händen von dem Hauptaltar in Aachen die Kaiserkrone zu (nehmen und, d. Verf.) auf sein Haupt zu setzen, und als er dies getan hatte, kehrte er mit großen Geschenken nach Aquitanien zurück."[1051]

Im folgenden schildert Marianus den Tod Karls des Großen – aufgrund seines Jahreswechsels noch für dasselbe Jahr – und charakterisiert das Jahr 814 mit einem einzigen Satz:

> „Ludwig untersuchte alle Ungerechtigkeit in seinem regnum und setzte es in Stand."[1052]

Dies ist eine zwar knappe, aber deutliche Würdigung der Reformen Ludwigs des Frommen nach seinem Herrschaftsantritt im Gesamtreich. Dieser Satz geht auf Thegan zurück, aus dessen Text Marianus Scotus verschiedene Passagen übernimmt. Daß Marianus sich diesen Aspekt zur Beschreibung eines ganzen Jahres herausgesucht hat und damit den Reformeifer und auch die Eignung Ludwigs zu einer gerechten Regierung stark betont, zeichnet ein positives Ludwigbild. Auffällig ist nur, daß Marianus von einem *regnum* spricht, das im engeren Sinne als Königreich, nicht als Kaiserreich, zu übersetzen ist. Hat Marianus die so ausführlich beschriebene Mitkaiserkrönung von 813 doch nicht akzeptiert, oder liegt hier nur eine begriffliche Ungenauigkeit vor? Daß letzteres der Fall ist, wird deutlich, wenn man die nun folgende Beschreibung der Kaiserkrönung von 816 zu Rate zieht. Denn beide Kaiserkrönungen Ludwigs des Frommen sind von Marianus im Vergleich mit den übrigen Geschehnissen sehr breit beschrieben. Aber von der vorhergegangenen Entwicklung, von einer verpaßten Wahlanzeige Papst Stephans ist nicht die Rede, die Handlung beginnt medias in res mit der Reise des Papstes in das Frankenreich:

> „Papst Stephan, der Ludwig auf dem großen Feld vor Reims entgegentrat, salbte ihn am folgenden Sonntag in Gegenwart des ganzen Volkes vor der Messe zum Kaiser, und er setzte ihm eine goldene Krone von großer Schönheit, mit den kostbarsten Edelsteinen wunderbar geschmückt, die er aus Rom mit sich gebracht hatte, auf sein Haupt, und eine andere goldene Krone auf das Haupt der Königin Irmingard, indem er sie Kaiserin nannte."[1053]

Meinung nach um ein vollständiges Exemplar, jedoch ohne die Continuatio von 836/37, und vermutet als Heimat der Handschrift St. Alban in Mainz. Vgl. ebenda, Anm. 103.

[1050] In der Edition sind lediglich die *Annales Hersfeldensis* als Quelle angegeben, doch berichtet nur Thegan von einer Selbstkrönung Ludwigs des Frommen. Außerdem hat Marianus im weiteren Text Thegan rezipiert, so daß an dieser Stelle nicht einsichtig ist, warum die Hersfelder Annalen und nicht Thegan als Vorlage für diese Stelle gedient haben sollen.

[1051] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 549: „Karolus, circa Kalendas Novembris habito generali conventu, vocavit de Aquitania ad se Ludowicum filium suum, et cum eum moneret, die dominico precepit ei, ut propriis manibus suis de magno altari Aquisgrani coronam imperii capiti suo superponeret, qui donatus magnis muneribus Aquitaniam perrexit."

[1052] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 549: „Ludowicus omnem iniustitiam sui regni inquirens restauravit."

[1053] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 550: „Stephanus papa, obviante Ludowico in campo magno Remensium, sequenti die dominico coram omni populo ante missam unxit eum in imperatorem, et auream coronam mirae pulchritudinis, cum preciosissimis gemmis mirabiliter ornatam, portatam de Roma secum, imposuit super caput eius, aliamque coronam auream capiti Irmingardae reginae, nominans eam augustam."

Das Resümee des Empfangs basiert auf Thegan Kapitel 16, die Beschreibung der Krönung ist eine Zusammenfassung von Kapitel 17[1054]. Damit wird deutlich, daß die Wertung der Ereignisse von 813 und 816 ganz auf Thegan basiert, der die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen ja nicht als Kaiserkrönung akzeptiert hatte[1055]. Nur eine kleine, aber wichtige Änderung nimmt Marianus vor: für das Jahr 813 hatte Thegan nur allgemein von einer Krone gesprochen[1056], Marianus macht daraus aber eine Kaiserkrone. Damit wird deutlich, daß Marianus die abwehrende Haltung Thegans gegenüber einer Mitkaiserkrönung fernliegt, für ihn ist dieses Thema nicht aktuell. Er polarisiert weder in die eine noch in die andere Richtung, und so wird an diesem Beispiel schnell deutlich, daß Marianus Scotus nicht nur ein eingeschränktes historisches, sondern anscheinend überhaupt kein politisches Interesse bei der Abfassung seiner Chronik hatte, was auch seinem Status als Inkluse gemäß scheint. Zumindest hat er die Geschichte Ludwigs des Frommen nicht zugunsten einer von ihm favorisierten aktuellen Partei verfälscht, wie dies im Umfeld der gregorianischen Historiographie zu beobachten war[1057].

Für die folgenden Jahre faßt Marianus, gestützt auf Thegan und angereichert durch die *Annales Hersfeldenses*, die Ereignisse straff zusammen. Der Sieg über Murman, der Tod Irmingards, die Heirat mit Judith, ein Feldzug gegen die Slawen und die Heirat Lothars sowie dessen Zug nach Italien, die Taufe Harolds, ein Reichstag in Ingelheim und ein Zug gegen die Sarazenen werden knapp erwähnt[1058]. Erst mit der loyalen Palastrebellion und dem Aufstand der Söhne wird Marianus wieder ausführlicher.

Der Aufstand der Söhne wird interessanterweise mit der Ausstattung Karls des Kahlen in Verbindung gebracht. Dies zeigt, daß Marianus die tatsächlichen machtpolitischen Zusammenhänge durchschaut hat, auch wenn er die Schilderung der Rebellion zunächst auf Judith und den Vorwurf des Ehebruchs fokussiert:

> „Die Königin[1059] Judith wurde, als ob sie von Herzog Bernhard geschändet worden sei, (...) von den Ersten des Reiches gezwungen, den Schleier zu nehmen und in ein

[1054] Thegan ed. Tremp c. 16-17, S. 196-198.
[1055] Vgl. oben S. 69.
[1056] Thegan ed. Tremp c. 6, S. 184: „Tunc iussit ei pater, ut propriis manibus elevasset coronam, que erat super altare, et capiti suo inponeret (...)".
[1057] Vgl. oben S. 196-203.
[1058] Ausführlich wird lediglich über einen Bischof Otgaris berichtet, was zum Teil Eigengut des Marianus Scotus zu sein scheint. Vgl. Marianus Scotus ed. Waitz, S. 550.
[1059] Marianus Scotus billigt Judith nicht den Titel einer Kaiserin zu, sondern tituliert sie im gesamten Text als *regina*. Dieses Vorgehen könnte man darauf zurückzuführen, daß Judith niemals – durch den Papst – zur Kaiserin gekrönt wurde; somit würde Marianus doch ein sensibleres Gespür für Titulaturen besitzen und die Frage des Kaisertums enger und stärker an den Papst gebunden sehen als zunächst angenommen. Dagegen spricht allerdings, daß auch Ludwig der Fromme nicht durchgängig als Kaiser bzw. seine Herrschaft nicht durchgängig als Kaiserherrschaft bezeichnet wird (vgl. beispielsweise den Text in Anm. 1063). Damit wird klar, daß es sich

> Kloster geschickt. Auch die Brüder der Königin, Konrad und Rudolf, schoren sie und schickten sie in ein Kloster(...)“[1060].

Aber dadurch, daß Marianus nicht nur das Schicksal der Judith beschreibt, sondern auch auf deren Brüder abhebt, macht er sichtbar, daß es sich hier mehr um einen machtpolitischen Akt handelte. Auch fällt auf, daß er den Vorwurf des Ehebruchs, den Thegan nur vorsichtig angedeutet hatte, ausformuliert. Damit wird deutlich, daß Marianus eine große Distanz zum eigentlichen Geschehen hat und – anders als Thegan – auf keine lebenden Persönlichkeiten mehr Rücksicht nehmen muß. Aber nicht nur Judith steht im Vordergrund, sondern in einem Einschub beschreibt Marianus Scotus auch das Schicksal Ludwigs des Frommen in diesem Jahr. Dabei weicht er allerdings von der zunächst gewählten Formulierung, daß die Großen des Reiches die Urheber der Rebellion seien, ab, und bringt die Söhne Ludwigs des Frommen ins Spiel:

> „Kaiser Ludwig kam von der Pfalz Aachen nach Compiegne, und dort kam ihm sein Sohn Pippin mit vielen Treulosen entgegen, der ihn aus der Königsherrschaft drängen wollte; aber der gleichnamige Sohn des Kaisers widersprach ihm.“[1061]

Lothar wird überhaupt nicht erwähnt, Pippin erscheint in einer Negativrolle und Ludwig der Deutsche als Retter in der Not – eine ahistorische Sicht der Dinge, die auf die Thegan-Rezeption des Marianus zurückzuführen ist[1062], vielleicht aber auch etwas von der eigenen Perspektive des Marianus spiegelt und auf jeden Fall Ludwig den Frommen als Objekt, nicht als Subjekt der Handlung erscheinen läßt. Die loyale Palastrebellion endet – historisch korrekt – mit der Rückkehr Judiths und dem Reinigungseid Bernhards von Barcelona, was die einzige Notiz für das Folgejahr ausmacht.

Unmittelbar danach beginnt Marianus Scotus mit der Schilderung des Aufstandes der Söhne, der wiederum relativ viel Platz einnimmt:

> „855. 20. Die königlichen Söhne versuchten, sich das regnum anzueignen, indem sie den Vater entmachteten.
>
> 856. 21. Kaiser Ludwig wurde von seinen Söhnen, das heißt von Pippin, Ludwig und Lothar, des Kaisertums beraubt. Und sie kamen ihm mit Papst Gregor auf dem großen Feld, das zwischen Straßburg und Basel liegt, entgegen. Dann trennten sie die Königin von ihm und schickten sie nach Italien in die Stadt Tortona, und Pippin reiste nach Aquitanien, Ludwigs nach Bayern. Lothar aber führte seinen Vater in die Pfalz Compiegne und dann nach Aachen, und schloß ihn im Gefängnis ein,

einfach um begriffliche Ungenauigkeiten handelt und Marianus sowohl das König- als auch das Kaisertum als Synonyme für Herrschaft verwendet.

[1060] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 550: „Iudith regina, quasi violata a duce Bernhardo, (...) a primatibus regni velata est et in monasterium missa. Fratres etiam reginae Cuonradum et Rudolfum tondentes et in monasterium mittentes; (...)“.

[1061] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 550: „Ludovicus imperator de Aquisgrani palatio venit ad Compendium, ibique filius eius Pippinus cum multis perfidis venit ei obviam, volens eum de regno expellere; sed equivocus imperatoris filius ei contradixit.“

[1062] Thegan ist der Partei Ludwigs des Deutschen zuzurechnen; vgl. oben Kapitel II.1.

und dort feierte er Weihnachten, während der Vater immer noch eingeschlossen war.“[1063]

Dies ist eine zuverlässige Zusammenfassung aus Thegan, wobei Marianus aber ausgerechnet die Kirchenbuße Ludwigs des Frommen für nicht erwähnenswert hält. Auch das Ende des Aufstandes der Söhne kürzt er stark zusammen, und wieder leistet er der Perspektive Thegans Vorschub, indem er einzig Ludwig den Deutschen als Handelnden auf Seiten seines Vaters darstellt. Pippins Initiative wird nicht erwähnt. Doch das anschließende Zerwürfnis zwischen Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen konnte auch Thegan nicht verschleiern, und so schließt Marianus Scotus seine Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen damit, daß Ludwig der Fromme bei der Verfolgung seines gleichnamigen Sohnes schwer erkrankte und auf einer Rheininsel bei Ingelheim starb.

Fazit

Die Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen ist ebenso neutral und emotionslos wie der gesamte Text. Marianus Scotus ergreift niemandes Partei, und er versucht weder die eigene Zeit in der Historie zu spiegeln, noch die Geschichte in seinem Sinne umzudeuten. Nicht einmal die Aufstände gegen Ludwig den Frommen werden von ihm verurteilt, obwohl durch den breiten Raum, den er ihnen einräumt, schon klar wird, daß er ihnen einen außerordentlichen Wert zumißt[1064]. Er benutzt zwar ein Vokabular wie „treulos“, das seine Mißbilligung des Geschehens transparent macht, aber er selber bezieht keine Stellung, nicht einmal im Sinne eines allgemeinen *ordo*[1065]. Die einzigen Wertungen, die bei Marianus Scotus zu entdecken sind – in erster Linie die positive Darstellung Ludwigs des Deutschen – gehen auf seine Vorlagen und hier vor allem auf Thegan zurück.

Damit stellt dieser Autor, der sein Werk als Inkluse verfaßte einen deutlichen Gegenpol zu Hermann von Reichenau, Bernold von Konstanz Berthold von Reichenau und Bruno dar. In Marianus‘ Scotus Werk kommt seine Weltabgeschiedenheit zum Ausdruck, was unweigerlich zur Folge hat, daß seine Geschichtsschreibung – die ohnehin in erster Linie der Komputistik verpflichtet ist – wenig engagiert ist und nur ein sehr blasses Bild Ludwigs des Frommen bietet.

[1063] Marianus Scotus ed. Waitz, S. 550: „855. 20. Filii regis temptaverunt regnum, patrem dehonorantes. 856. 21. Ludowicus imperator a [filiis] suis, id est Pipino, Ludowico et Lothario, imperio privatur: obviam et venientes cum Gregorio papa in campo magno qui est inter Argentoriam et Basiliam. Tunc separantes reginam ab eo et mittentes eam in Italiam in civitatem Tartunam, Pipinus in Aquitaniam, Ludowicus in Baioariam perrexit. Lotharius vero patrem ad Compendium palatium et inde Aquisgrani conduxit, et in custodia inclusit, et ibi celebravit natale Domini, patre adhuc incluso.“

[1064] Überhaupt sind die von Marianus am breitesten beschriebenen Aspekte die Krönungen Ludwigs des Frommen sowie die Aufstände gegen ihn, d. h. beides Aspekte, die mit den Geschicken des Reichs und dessen Kontinuität verbunden sind.

[1065] Zum Verständnis des mittelalterlichen *ordo* vgl. oben S. 32.

IV.3.2 Lampert von Hersfeld

Zur Person Lamperts von Hersfeld

Lampert von Hersfeld gehört – nur wenige Jahre älter als sie – der gleichen Generation an wie Berthold von Reichenau und Marianus Scotus. Vor 1028 geboren[1066], entstammte er wohl einer reichen und adligen Familie aus Mainfranken, Hessen oder Thüringen[1067]. Zunächst wurde er anscheinend an der Bamberger Domschule[1068] ausgebildet, wo er in Kontakt mit dem damaligen Leiter, dem späteren Erzbischof Anno von Köln, trat. Er verließ Bamberg, um am 15. März 1048 als Mönch in das Kloster Hersfeld[1069] einzutreten, welches für ihn namengebend werden sollte. In diese Zeit[1070] datieren auch seine Priesterweihe sowie eine einjährige Pilgerfahrt nach Jerusalem. Ein Intermezzo fand im Jahr 1071 statt, als Lampert auf Weisung seines Abtes etliche Wochen in den Klöstern Saalfeld und Siegburg verbrachte, um dort das Reformmönchtum kennenzulernen. Für das Jahr 1081 ist er als Abt in Hasungen belegt, wo er mit der Umwandlung des Stifts in ein Kloster betraut war. Doch schon 1082 wurden dort Hirsauer Mönche mit einem Abt Giselbert an der Spitze dominant, so daß sein Amt dort nur ein kurzes Zwischenspiel gewesen sein kann[1071]. Denn die gregorianische Reformbewegung und das cluniazensische Mönchtum betrachtete er – trotz oder wegen seines langen Aufenthaltes in Siegburg und Saalfeld – mit dem größten Mißtrauen und blieb Zeit seines Lebens einer konservativen Strömung verhaftet. Dies heißt aber nicht, daß er im Investiturstreit auf Seiten Heinrichs IV. gestanden hätte. Im Gegenteil, ähnlich wie Bruno – aber weniger lokalpatriotisch orientiert – gehört Lampert zu denjenigen Historiographen, die

[1066] Die folgende Darstellung der Vita Lamperts bezieht sich auf Schieffer, Lampert von Hersfeld, Verfasserlexikon. Mit leichten Abweichungen beschreibt Fritz das Leben Lamperts (vgl. Lampert von Hersfeld. Annales, ed. Wolfgang Dietrich Fritz, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. XIII, Darmstadt 1962, Einleitung, S. IX-XII). Fritz geht – anders als Schieffer – davon aus, daß Lampert das Reformmönchtum letztlich angenommen habe und in diesem Sinne Hasungen reformiert habe und schließlich dort gestorben sei. Laut Fritz ist Lampert vor 1085 in Hasungen gestorben; Schieffer geht von einer Vertreibung Lamperts aus Hasungen aus und hält es für möglich, daß sich eine letzte Lebensstation Lamperts im Kloster Helmarshausen anfügte; vgl. dazu Freise 1981, hier S. 247.

[1067] Die adlige Gesellschaftsperspektive kommt neben dem mönchischen Standpunkt in Lamperts Texten immer wieder zum Tragen; vgl. dazu Struve 1970, hier besonders S. 72-87.

[1068] Diese These wurde aufgestellt und durch einen Stilvergleich mit Meinhard von Bamberg ausführlich belegt durch Struve 1969, hier besonders S. 22-31.

[1069] Hersfeld ist nicht nur eines der ältesten rechtsrheinischen Klöster, sondern es hat sogar seit der Jahrtausendwende den in der Karolingerzeit dominanten Konkurrenten Fulda überflügelt. Dementsprechend ist hier ein Ort gegeben, an dem aus einer neuen, selbstbewußten Haltung heraus Reichsgeschichte geschrieben wird.

[1070] Genauer am 15. September 1058; vgl. Fritz ed. Lampert Einleitung, S. IX.

[1071] Vgl. zu Lamperts Wirken in Hasungen Stengel 1955. Stengel ist es erstmals gelungen, die Vita Lamperts nach seinem Aufenthalt in Hersfeld zu erhellen, wenn auch seine Einzelergebnisse in der Forschung zum Teil kontrovers diskutiert werden. Mit leichten Modifikationen schließt sich Struve 1969, S. 84-96 der Auffassung Stengels an und dokumentiert die gesamte Forschungsdiskussion.

wehmütig auf die Herrschaftszeit Heinrichs III. zurückblicken und seinen Sohn und Nachfolger Heinrich IV. zutiefst ablehnen[1072].

Lamperts Werk besteht vor allem aus historiographischen Texten, die alle in der kurzen Zeit zwischen 1073 und 1079, das heißt während Lamperts Aufenthalt in Hersfeld, entstanden sind[1073]. Zunächst verfaßte Lampert – ganz den historischen Geschicken seines Klosters verhaftet – eine Lebensbeschreibung des Hersfelder Klostergründers Lul[1074], außerdem ein (verlorenes) zeitgeschichtliches Gedicht in Hexametern sowie eine nur in Fragmenten erhaltene Geschichte des Klosters Hersfeld, die Lampert wohl bis 1076 angelegt hatte. Dann weitete sich seine Perspektive und er verfaßte seine über die Klostergeschichte hinausgehenden Annalen[1075], die einen universalhistorischen Anspruch vertreten. Wahrscheinlich hat er sie bis zum März 1077 geführt und dann in den Jahren 1078/79 abschließend redigiert[1076].

Die Handschriftensituation der Annalen ist recht übersichtlich, wurde das Werk im Mittelalter doch wenig rezipiert[1077]. Es sind zwei Handschriftenklassen voneinander zu unterscheiden, wobei die Handschrift A vielleicht das Autograph Lamperts darstellte. Sie ist leider nur durch frühneuzeitliche Drucke überliefert. Eine andere Handschrift B, die Lampert von Hersfeld als Verfasser der Annalen nennt, stammt entweder ebenfalls aus Hersfeld oder aber aus Hasungen. Auf sie gehen verschiedene Abschriften des 16. Jahrhunderts zurück, bevor sie ebenfalls verlorenging. Darüber hinaus sind noch zwei Fragmente, die im 12. Jahrhundert in andere Handschriften inseriert wurden, erhalten[1078].

[1072] In diesem Punkt stand er kontrovers zu seinen Klosterbrüdern in Hersfeld. Da Hersfeld ein absolut königtreues Kloster war, ist hier wahrscheinlich auch der Grund für Lamperts Abwanderung aus Hersfeld zu sehen.

[1073] Wann genau welche Texte Lamperts entstanden sind, ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Streitpunkt der Forschung. Ging Holder-Egger noch davon aus, daß Lampert alle seine uns bekannten Schriften in Hersfeld verfaßt habe, so hat er laut Haller in Hersfeld mit den *Annales* bloß begonnen und sie schließlich an einem anderen Ort – wohl in Hasungen – vollendet. Während Fritz sich Haller anzuschließen scheint, hat Schieffer – wie schon Struve 1969 – dagegen wieder die ältere Position aufgegriffen und ist der Auffassung, die Annalen seien komplett in Hersfeld verfaßt worden; dieser Ansicht soll auch hier gefolgt werden. (Vgl. für die ältere Forschung Holder-Egger 1894 und Haller 1938).

[1074] Vgl. hierzu vertiefend Struve 1969, S. 34-44.

[1075] Lamperti Monachi Hersfeldensis Opera, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 38, Hannover 1904.

[1076] Zum Werk Lamperts von Hersfeld vgl. ebenfalls Schieffer, Lampert von Hersfeld, Verfasserlexikon.

[1077] Die Rezeption im 12. Jahrhundert läßt sich recht gut fassen: In Hersfeld selbst sind es die *Vita Heimeradi* des Lampert-Schülers Ekkebert und der anonymen *Liber de unitate ecclesiae conservandae*, die von Lampert beeinflußt wurden. Auch die Vita (alle 1. Hälfte 12. Jahrhundert) gehört in diese Reihe, ebenso wie drei Erfurter Quellen, die *Annales antiqui*, das *Auctarium Ekkehardi* (beide 12. Jahrhundert) und die *Cronica minor* (13. Jahrhundert). Darüber hinaus wurden die Annalen Lamperts in der Chronik von Goseck, den Nienburger und Paderborner Annalen und über letztere wohl durch den Annalista Saxo (alles 12. Jahrhundert) benutzt. Abschließend sind noch die Lorscher Chronik und Heinrich von Herford (14. Jahrhundert) zu nennen (Lampert ed. Fritz Einleitung, S. XVI). Aus dieser Reihe ist für uns vor allem der Annalista Saxo von Interesse (vgl. unten S. 240).

[1078] Gotha, Forschungsbib. Membr. I.92 sowie Pommersfelden, Gräfl. Schönbornsche Bib., cod. 148 (2675). Dabei umfaßt das erste Fragment Auszüge aus den Jahren 705-1056, inseriert in eine Weltchronik Ekkehards

Im 19. Jahrhundert, aber auch noch in der ersten Hälfte des 20., sind zahlreiche Diskussionen über die historische Glaubwürdigkeit Lamperts von Hersfeld geführt worden. Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß Lampert sehr detailreiche Schilderungen bietet, dabei aber nicht davor zurückschreckt, Tatsachen wider besseres Wissen zu verändern[1079], um sie für seine Partei entsprechend besser darzustellen. Dieser Aspekt ist vor allem bei den Beschreibungen Heinrichs IV. immer wieder beobachtet worden[1080].

Das Ludwigbild Lamperts von Hersfeld

Wendet man sich dem Teil von Lamperts Annalen zu, der die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen behandelt, so ist die Ausbeute bescheiden. Lamperts Aufzeichnungen zur Karolingerzeit sind äußerst schmal[1081]; zwar gibt er zu jedem Jahr Informationen, aber über einen kurzen Satz kommt er selten hinaus. Leider sind die genauen Quellen Lamperts für diese Zeit verloren, so daß kaum eine Vergleichsgrundlage besteht[1082]. Ursprünglich hatten sich in Hersfeld die aus den Fuldaer Annalen schöpfenden alten Hersfelder Annalen befunden, die allerdings nach Hildesheim kamen, wo sie die Grundlage der – nicht erhaltenen – großen Hildesheimer Annalen bildeten. In Hersfeld blieb eine Kurzfassung zurück, die erst nach 1040 und nun unter Verwendung der Hildesheimer Annalen bis ca. 1044 weitergeführt wurde. Diese Kurzfassung machte Lampert zur Grundlage seiner Annalen, ergänzte sie aber unter anderem durch die Altaicher Annalen und Regino von Prüm. Bei dieser Quellenlage, bei der Lampert auf eine kurze annalistische Zusammenfassung, aber auch auf den weit ausführlicheren Regino von Prüm zurückgreifen konnte, muß die Knappheit, in der Lampert das 9. Jahrhundert abhandelt, erstaunen.

Ludwig der Fromme wird erstmals im Jahr 814 erwähnt:

> „Kaiser Karl der Große starb; auf ihn folgte Ludwig, der das Bistum Hildesheim errichtete.“[1083]

An dieser Stelle scheint hindurch, das Lampert im Vorfeld vor allem Klostergeschichte und Regionalgeschichte schrieb: das für die Regierungszeit Ludwigs des Frommen zentrale Ele-

---

von Aura, das zweite Fragment umfangreiche Exzerpte aus den Jahren 1039-1075. Struve 1969, S. 96-114 stellt allerdings fest, daß es neben den beiden Leithandschriften A und B keine unabhängige Überlieferung der Annalen gab und verteidigt damit die Auffassung und Edition Holder-Eggers.

[1079] Besonders drastisch formuliert dies Holder-Egger 1894, S. 517. Dem liegt zugrunde, daß Holder-Egger die Quellen, die Lampert für die Lebensbeschreibung des Lul angegeben hat, mit der daraus erstellten Biographie verglichen hat und eklatante Verfälschungen feststellen mußte.

[1080] Vgl. dazu als „Klassiker“ Eigenbrodt 1896 sowie jünger Lück 1973.

[1081] So auch Struve 1969, S. 53, der konstatiert, daß Lampert sogar in der *Vita Lulli* mehr über die Karolingerzeit berichtet habe als in seinen Annalen. Zur Karlsrezeption in Hersfeld vgl. ebenda, S. 44-51.

[1082] Zu den folgenden Ausführungen über die Quellen Lamperts von Hersfeld vgl. Struve 1969, S. 51-56.

[1083] Lampert ed. Holder-Egger 814, S. 20: „Karlus Magnus imperator obiit; cui Luodowicus successit, qui episcopatum in Hiltinesheim construxit.“

ment ist nach Lampert die Gründung des Bistums Hildesheim[1084]. Für 817 erwähnt er – wie auch viele anderen Quellen – die Synode Ludwigs des Frommen in Aachen. Daß diese in der Zeit eines Reformmönchtums besondere Beachtung findet, ist kaum verwunderlich. Des weiteren begegnen mehrmals Erwähnungen von Feldzügen Ludwigs in die Bretagne[1085] sowie weitere Nachrichten, die von eher regionalem Interesse sind, wie die Gründung des Klosters Corvey, die die einzige Nachricht für das Jahr 822 (eigentlich 823) darstellt. Interessanter sind die Schilderungen der Jahres 829, 832, 833 834 und 838, die die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne beschreiben:

> „829 Kaiser Ludwig wurde von seinen Söhnen Lothar, Ludwig und Karl abgesetzt.
> (...)
> 832 (...) Verschwörung Ludwigs gegen den Vater.
> 833 Das Frankenreich kam an Lothar.
> 834 Pippin und Ludwig setzten ihren Vater wieder zum König ein. (...)
> 838 Zweite Verschwörung Ludwigs zu Frankfurt; die Regierung kam wieder an seinen Vater.“[1086]

In diesen Sätzen findet sich nur noch ein dünner Nachklang der Krise der 830er Jahre, eine tatsächliche Handlung läßt sich kaum mehr rekonstruieren. Die loyale Palastrebellion wird um ein Jahr zu früh datiert, und auch die beteiligten Personen sind falsch: statt Pippin von Aquitanien nennt Lampert ausgerechnet Karl den Kahlen als einen der „Mittäter“ – ganz abgesehen davon, daß die Söhne bei dieser Rebellion nicht die treibenden Kräfte waren. Die Information, das Frankenreich sei an Lothar gegangen, ist ein schwacher Nachklang des tatsächlichen Aufstandes der Söhne, ebenso wie die – richtige – Information, daß Pippin und Ludwig ihrem Vater bei dem Weg zurück zur Macht geholfen haben. Allerdings fehlt ein Hinweis darauf, daß Ludwig auch 830 das Reich wiedererlangt hatte und 833 zum zweiten Mal abgesetzt wurde – auf diese Weise könnte man den Vorgang auch als fünfjährige Absetzung mißverstehen. Ebenfalls seltsam sind die Beschreibungen der Handlungen Ludwigs des Deutschen. Müßte man – nach Lamperts Schilderung – eine Entmachtung Ludwigs des Frommen im ostfränkischen Raum während des Jahres 838 annehmen, so ist die Schilderung für das Jahr 840 noch erstaunlicher: es ist die Rede von einem Aufenthalt Ludwigs des Frommen in Hersfeld, sein Tod wird erwähnt, und schließlich, daß sein Sohn Ludwig ihm nachgefolgt sei. Hier kommt die rechtsrheinische Perspektive Lamperts zum Tragen; geschildert wird tatsächlich die Nachfolge Ludwigs des Deutschen im ostfränkischen

[1084] Die ja nicht in das Jahr 814 fällt, sondern für 815 anzunehmen ist; vgl. oben Kapitel IV.1.
[1085] Beispielsweise für die Jahre 818 und 824.
[1086] Lampert ed. Holder-Egger, S. 22-24: „DCCCXXVIIII. Ludowicus imperator depositus est a filiis suis Liuthario, Luodowico et Karlo. / (…) / DCCCXXXII (…) Conuratio Luodowici contra patrem suum. / DCCCXXXII. Regnum Francorum ad Lotharium est conversum. / DCCCXXIIII. Bibbinus et Luodowicus pa-

Reich, vom Kaisertum, das auf Lothar überging, ist nicht die Rede. Lampert interessiert sich überhaupt nicht für die Frage des Kaisertums, wie an seiner undifferenzierten Formulierung von „Nachfolge“ – sowohl 814 als auch 840 – deutlich wird. Seine Begrifflichkeit ist unscharf; meist wird Ludwig der Fromme nur als „Luodowicus“ angesprochen, teilweise als Kaiser tituliert, dann aber wieder in die „Königsherrschaft“ [1087] eingesetzt. Dabei ist keine Methode erkennbar, es handelt sich um reine Ungenauigkeiten. Ähnliches gilt für den Befund, daß hier in keiner Weise von einer Kirchenbuße, von der Rolle der Erzbischöfe bei der Absetzung etc. die Rede ist. Da man von einer besseren Information Lamperts ausgehen muß, scheint hier ein Desinteresse der Karolingerzeit gegenüber vorzuliegen, wie auch schon Tilman Struve Lamperts geringes Interesse für die „alte“ Geschichte bestätigte[1088]. Die Möglichkeit, durch veränderte Darstellung historischer Entwicklungen Stellung zur aktuellen politischen Lage zu nehmen – wie einige seiner Zeitgenossen dies getan haben – hat Lampert von Hersfeld, der in seinen zeitgenössischen Beschreibungen als stark parteiisch eingestuft wird[1089], ‚verpaßt’.

Fazit

Das Bild Ludwigs des Frommen bei Lampert von Hersfeld ist äußerst blaß, nur wenig lebendiger als im Werk des Marianus Scotus, jedoch aus anderen Gründen. Lamperts Darstellung ist von Regionalbezügen durchzogen und von der breit ausgeführten Krise der 830er Jahre geprägt. Doch gleitet Lampert in der Wertung Ludwigs des Frommen, entgegen seiner Vorlage Regino von Prüm, nicht ins Negative ab, da keinerlei Wertungen vorgenommen werden und beispielsweise auch Ludwigs militärische Erfolge oder die Synode von 817 als positive Aspekte geschildert werden. Darin kommt ein deutlicher Gestaltungswille Lamperts von Hersfeld zum Ausdruck, er ordnet sich seinen Vorlagen nicht unter. Seine Annalen sind aber eben nicht durch ein besonderes Interesse an Kaiser Ludwig dem Frommen, sondern durch seine Abneigung gegenüber Kaiser Heinrich IV. geprägt. Da diese Abneigung sich nicht auf die Institution des Kaisertums bezieht, sondern eine persönliche Ebene meint, ist die Darstellung Ludwigs des Frommen hiervon nicht betroffen.

---

trem suum restiterunt in regnum. / DCCCXXXVIII. Coniuratio Luodowici iterum ad Franconofurt, et conversum est regnum ad patrem eius.”

[1087] Vgl. Lampert ed. Holder-Egger 829, S. 22: „Luodowicus imperator (...)“ versus 834, S. 24: „patrem (..) restituerunt in regnum.“

[1088] Struve 1969, S. 53.

[1089] Vgl. dazu nochmals Struve 1970, S. 124-134.

IV.4 Lothringische Weltchronistik

IV.4.1 Sigebert von Gembloux

Zur Person des Sigebert von Gembloux

Sigebert von Gembloux, geboren um 1028/29, ist als lotharingischer Autor dem alten Mittelreich zuzurechnen[1090]. Ausgebildet in St. Pierre in Gembloux, wurde er 1050 als Scholaster nach St. Vincent in Metz berufen[1091], kehrte ungefähr 1071 aber wieder nach Gembloux zurück, wo er am 5. Oktober 1112 verstarb. Auch seine Lebens- und Schaffenszeit fällt in die Phase des Investiturstreits, wobei Sigebert der kaiserlichen Partei zuzuordnen ist[1092]. Er trat selbst nicht nur als Autor verschiedener Streitschriften hervor[1093], sondern schuf ein umfangreiches Gesamtwerk[1094], von hagiographischen und biographischen Schriften über seine Geschichte der Äbte von Gembloux, den *Liber de scriptoribus ecclesiasticus*, bis hin zu seiner berühmten Weltchronik[1095], die in zwei Redaktionen überliefert ist[1096]. Mit der Arbeit an der ersten Fassung, die bis 1084 reicht, begann Sigebert nach 1082[1097]. Bei der zweiten Redaktion handelt es sich um eine ebenfalls von Sigebert verfaßte und bis 1111 fortgesetzte Überarbeitung[1098].

[1090] Vgl. hierzu grundlegend Schmidt-Chazan 1991.

[1091] Sigebert war ein Zögling der Gemblouxer Äbte Olbert und Mascelin (Mysach). Der Bruder des letzteren, Folcuin, ein Schüler Poppos von Stablo, war für die Berufung Sigeberts nach Metz verantwortlich. Vgl. George, Sigebert von Gembloux, LexMA.

[1092] Die Position Sigeberts ist sehr behutsam herausgearbeitet bei Jutta Beumann 1976, die die „reichskirchliche Gesinnung" Sigeberts ausführlich belegt. Beumanns Arbeit geht ohnehin weit über ihren eng gefaßten Titel hinaus und kann auch nach 25 Jahren noch als die aktuellste und ausführlichste Gesamtwürdigung Sigeberts von Gembloux gelten. Eine andere Zuordnung Sigeberts – nämlich in die französische Historiographie – nimmt Mireille Chazan 1999 vor. Da Sigebert sich aber mit dem Investiturstreit befaßt und sich hier – ohne eine spezifisch „französische" Position zu beziehen – auf die kaiserliche Seite schlägt, soll er – ohne jeden Verdacht von nationaler Vereinnahmung zu erregen, sondern allein wegen seiner Parteizugehörigkeit – in diesem Kapitel und nicht unter der Ludwigrezeption in Frankreich abgehandelt werden.

[1093] Vgl. hierzu und zur Lütticher Haltung im Investiturstreit insgesamt Kupper 1981.

[1094] Sigebert selbst hat in seiner Literaturgeschichte eine Würdigung des eigenen Schrifttums eingebracht. Vgl. dazu Beumann 1976, S. 7; das Gesamtwerk Sigeberts – ohne die Chronik – ist ausführlich charakterisiert bei Chazan 1999, S. 49-104; auf, S. 105-180 folgt dann eine ausführliche Einzelanalyse der Chronik und ihrer verschienenen Versionen. Zur Überlieferung der verschiedenen Werke Sigeberts vergleiche auch Wiesenbach 1977.

[1095] Sigeberti Chronica, ed. D. Ludwig Conrad Bethmann, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 300-374.

[1096] In seiner Rezeption reicht Sigebert weit über die Grenzen des Reiches hinaus. Einer seiner bekanntesten Fortsetzer war Robert von Thorigny, der Abt von St. Michel.

[1097] Während George, Sigebert von Gembloux, LexMA die Zeit unmittelbar nach 1082 als Abfassungszeitpunkt annimmt, geht Beumann von den Jahren 1088-1106 für die Entstehung der ersten Redaktion aus; vgl. dazu Beumann 1976, S. 47-50.

[1098] Mireiller Chazan beschreibt das Leben Sigeberts von Gembloux sehr breit und ordnet seine Arbeiten entsprechend ein; vgl. Chazan 1999, S. 33-104.

Wenn auch Sigebert von Gembloux ebenso wie Marianus Scotus große Begeisterung für chronologische Probleme zeigt[1099], so ist seine Chronik dennoch nicht in erster Linie aus einem komputistischen Interesse heraus entstanden, sondern weil Sigebert eine Ordnung in das Gewirr faktischer Überlieferungen bringen wollte[1100]. Er ist also mehr „Historiker" als Marianus. Auch über Sigeberts Vorbild und über seine Quellen sind wir bestens informiert. Er wollte seine Chronik als eine Fortsetzung der Chronik des Eusebius in Hieronymus' Bearbeitung verfassen. Die Quellen, die er dazu heranzog, sind zahlreich[1101]. Für den interessierenden Abschnitt, die Zeit von der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert und die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, sind es – in der Zeit selbst entstanden – Einhards *Vita Karoli*, die Chronik Reginos von Prüm, die *Annales Fuldenses* und die *Annales Mettenses* sowie – als später entstandene Quellen, aus denen er für diesen Zeitraum auch noch hätte schöpfen können – Flodoard, Marianus Scotus und Radulf Glaber.

Das Ludwigbild des Sigebert von Gembloux

Seinen ausführlichen Vorlagen entsprechend sind die Passagen, die die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen betreffen, in Sigeberts Chronik gestaltet, Sigebert ist gut informiert. Schon die Krönung Ludwigs des Frommen zum König von Aquitanien wird erwähnt:

> „König Karl reist nach Rom um zu beten, und dort wurden seine Söhne zu Königen gesalbt: Pippin über Italien, Ludwig über Aquitanien."[1102]

Bereits hierbei fällt auf, daß Sigebert den Papst, der doch das außerordentliche Element dieser Königssalbung ausmacht, nicht nennt, sondern diese Nennung durch eine Passivkonstruktion umgeht. Wir erfahren nicht einmal den Namen desjenigen, der Pippin und Ludwig in Rom gekrönt hat.

Auch in der Folge berichtet Sigebert ausführlich über die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen: Wir erfahren von der Nachfolge Ludwigs und der Reise Papst Stephans ins

---

[1099] Sigebert beruft sich sogar explizit auf Marianus Scotus (vgl. unten S. 204-228), wählt aber einen anderen Ansatz als dieser (vgl. Beumann 1976, S. 21).

[1100] Von den Brincken 1957, S. 182 berichtet über Sigeberts Versuch, vor allem hagiographische Texte in ein bestimmtes, übergeordnetes Schema zu bringen.

[1101] Insgesamt schöpfte Sigebert aus den Werken des Hieronymus, Orosius, Idatius, Augustinus, Prosper, Rufin, Gennadius, der *Historia tripartita*, den Dialogen Gregors des Großen, dem Prolog der *Lex Salica*, dem *Liber Pontificalis*, der *Getica* des Jordanis, aus Gregor von Tour, aus Fredegar mit seinen Fortsetzungen, den *Historiae Francorum*, Annalen von St. Jacques, Papstkatalogen, Paulus Diaconus, Flodoard, Aimoin, Einhard, Regino, den Annalen von St. Vaast, Fulda, Metz, Lobbes und Lüttich; aus Auxilius' *De Formosiana calamitate*, Liutprand von Cremona, Widukind von Korvei, Ruotgers Vita Brunolnis, Radulf Glaber, Folcuins *Gesta abbatum Lobiensium*, Anselms *Gesta pontificum Leodinensium*, Alpertus, Balderich, Marianus Scotus, Humbert und Victor de Vita (nach von den Brincken 1957, S. 183). Von den Brincken vermißt hier die *Annales Bertiniani*, zu denen Sigebert Zugang gehabt hätte sowie Thietmar und die schwäbischen Annalenwerke des 11. Jahrhunderts.

[1102] Sigebert ed. Bethmann 781, S. 336: „Karolus rex orationis causa vadit Romam, ibique filii eius unguntur in reges: Pipinus super Italiam, Ludowicus super Aquitaniam".

Frankenreich, ebenso wie von der Außenpolitik Ludwigs: von Harold über die Basken, Normannen, Bretonen und Abodriten bis hin zu Byzanz läßt Sigebert keinen Aspekt aus. Demgegenüber wird die innere Entwicklung des Reichs, bis auf die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne, vernachlässigt[1103]. Wenden wir uns aber zunächst den weiteren Krönungen Ludwigs des Frommen, 813 und 816, zu. Die Mitkaiserkrönung von 813 schildert Sigebert schon für das Jahr 812:

> „Kaiser Karl setzt seinem Sohn Ludwig die Kaiserkrone auf, und Bernhard, den Sohn König Pippins, machte er zum König von Italien."[1104]

In dieser Formulierung wird zwar deutlich, daß Karl der Große in der Lage ist, jemandem zum König zu „machen", ob die Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen jedoch auch tatsächlich als Krönung oder bloß als Designationsakt gemeint ist, ist zunächst nicht eindeutig zu erschließen. Doch im folgenden wird die Verwirrung nur größer: Denn zum Tod Karls des Großen berichtet Sigebert, daß Ludwig nach ihm 26 Jahre lang als Kaiser herrschte, d. h. sämtliche Herrscherjahre Ludwigs des Frommen ab 814 werden als Kaiserherrschaft bezeichnet, doch Sigebert zählt erst ab dem Tod Karls des Großen und nicht ab der – bei ihm auf 812 datierten – Mitkaiserkrönung, sonst müßte er auf 28 Kaiserjahre kommen. Daß Ludwig der Fromme mit dem Tod des Vaters Kaiser ist, wird auch durch die Verwendung des Titels bestätigt[1105], sowohl im Zusammenhang mit Byzanz als auch mit dem Dänen Harold. Diesem Befund scheint die Schilderung des Papstbesuchs von 816 wiederum entgegenzustehen:

> „Stephan stand als Zweiundneunzigster der römischen Kirche vor. Er kam bald nach Franzien, und krönte Ludwig zum Kaiser."[1106]

Zusammenfassend ergibt sich daraus folgendes Bild: Ein Mitkaisertum zu Lebzeiten des Vaters läßt Sigebert nicht gelten, aber der Akt von 813 wird trotzdem gewichtiger als eine Designation angesehen, denn nach dem Tod Karls des Großen wird Ludwig der Fromme ohne eine weitere Erhebung als Kaiser bezeichnet, ebenso wie seine Kaiserjahre ab 814 und nicht erst ab 816 gezählt werden. Trotzdem kommt dem Papst in diesem Rahmen eine besondere Stellung zu, was besonders deutlich wird, wenn man die Mitkaiserkrönungen Lothars I.

[1103] Allerdings berichtet Sigebert häufig über Translationen oder über das Leben von Heiligen, so daß hier von den Brinckens Argument, Sigebert habe hagiographische Berichte synchronisieren wollen, deutlich wird. Vgl. oben Anm. 1100.

[1104] Sigebert ed. Bethmann 812, S. 337: „Karolus imperator Ludowico filio suo coronam imperialem imponit, et Bernardum, filium Pipini regis, regem Italiae fecit."

[1105] Zum Jahr 815 spricht Sigebert von Ludwig und dem byzantinischen Herrscher als den beiden Kaisern: „Inter Ludowicum et Leonem imperatores pax firmatur." Auch Harold kommt zu Kaiser Ludwig: „ad imperatorem Ludowicum". (Sigebert ed. Bethmann 815, S. 337.)

[1106] Sigebert ed. Bethmann 816, S. 337: „Stephanus 92us Romanae aecclesiae presidet. Hic mox in Franciam venit, et Ludowicum in imperatorem coronavit."

betrachtet. Zu 817 schweigt Sigebert; wahrscheinlich fiel es ihm trotz seiner ‚reichskirchlichen' Gesinnung schwer, die Kaiserkrönung durch einen Laien – und wenn es der Kaiser selber ist – zu akzeptieren. Anders ist dies 823: hier schildert Sigebert die Krönung Lothars I. durch Papst Paschalis in Rom[1107], kompensiert dies aber dadurch, daß Ludwig der Fromme – historisch korrekt – als Initiator der Romfahrt Lothars geschildert wird. Außerdem nutzt Sigebert die Gelegenheit, um auf die Vorwürfe der Römer gegen Paschalis einzugehen[1108].

Doch seien zunächst die Aufstände gegen Ludwig den Frommen betrachtet, bevor daraus Schlüsse gezogen werden. Sigebert stellt loyale Palastrebellion und Aufstand der Söhne getrennt voneinander dar, er weiß sogar, daß die Söhne nicht die einzigen Initiatoren der loyalen Palastrebellion waren[1109]. Auch den Aufstand der Söhne – bei dem er wieder die Ersten des Reiches als beteiligt schildert – versucht Sigebert im Vorfeld zu motivieren[1110]. Er spricht von Umstrukturierungen Ludwigs, ohne den Namen Bernhard von Barcelona jedoch explizit zu nennen. Die folgenden drei Jahre des Aufstandes beschreibt Sigebert in knappen Sätzen, die jedoch das Wichtigste beinhalten. Er liefert eine gelungene Zusammenfassung, wobei er die Geschehnisse des Jahres 832 allerdings fälschlicherweise auf die Jahre 832 und 833 verteilt:

> „832. Papst Gregor kam nach Gallien, und verhandelte mit den Söhnen gegen den Kaiser. Der Kaiser verstieß seine Frau Judith, sozusagen den Grund des Übels.
> 833. Kaiser Ludwig wurde von den Seinen verlassen und verraten und in die Macht seiner Söhne gegeben, legte nach dem Urteil der Bischöfe seine Waffen ab und wurde, um Buße zu tun, eingesperrt. Sonne und Mond verdunkelten sich in einer Finsternis.
> 834. Kaiser Ludwig wurde entlassen, erhält Waffen, Kaisertum und Frau zurück, und zwingt seinen Sohn Lothar, nach Italien zurückzukehren."[1111]

Beiläufig fällt auf, daß Sigebert im Falle Judiths eine Verkürzung unterläuft. Anspielend auf den Ehebruchsvorwurf nennt er sie als „Grund des Übels", was jedoch weit überbewertet ist. Hier zeigt sich – im Gegensatz zur Edition, die an dieser Stelle nur die *Annales Fuldenses* als

[1107] Sigebert ed. Bethmann 823, S. 338: „Lotharius, filius imperatoris, a patre in Italiam dirigitur; qui a Paschale papa consecratus, coronam regni et imperatoris atque augusti nomen accepit."
[1108] Sigebert ed. Bethmann 823, S. 338: „Romae aquidam nobilium perimuntur, pro eo quod proniores uisto esse viderentur ad fidelitatem Lotharii imperatoris. Quod crimen cum etiam in ipsum papam Paschalem intorqueretur, papa se apud imperatores excusat, et de hoc crimine coram populo et legatis imperatoris Romae cum magno episcoporum numero se iureiurando expurgat."
[1109] Sigebert ed. Bethmann 829, S. 338: „Contra Ludowicum imperatorem commotio et simultas filiorum eius et optimatum exoritur."
[1110] Sigebert ed. Bethmann 831, S. 338: „Ludowicus imperator adversantes sibi alios exauctoravit, alios exiliavit, alios bonis privavit; ac per hoc filios et optimates suos magis contra se exacerbavit."
[1111] Sigebert ed. Bethmann 832-834, S. 338: „832. Gregorius papa in Galliam veniens, contra imperatorem cum filiis agebat. Imperator uxorem suam Iudith, quasi causam malorum, abdicavit. 833. Ludowicus imperator a suis desertus ac proditus et in potestatem filiorum redactus, episcoporum iudicio arma disposuit, et ad agendam poenitentiam inclusus est. Sol et luna per eclypsim deficiunt. 834. Ludowicus imperator relaxatus, arma, imperium et uxorem recipit, ac filium Lotharium in Italiam redire cogit."

Vorbild anmerkt – die Regino-Rezeption Sigeberts, der Judith extrem negativ geschildert hatte[1112]. Doch wenden wir uns dem Hauptaspekt, der Rolle Ludwigs des Frommen, seiner Söhne und des Papstes zu. Durch die Verknappung wird das Ludwigbild relativ blaß, doch ist klar, daß Sigebert nicht auf Seiten der Verschwörer, sondern auf Seiten des rechtmäßigen Kaisers steht. Zunächst erstaunt, daß dieser – den historischen Fakten widersprechend – als der Handelnde bei der Verstoßung der Judith dargestellt wird. Dies läßt ihn, da er handelt anstatt nur zu reagieren, zunächst in einem positiveren Licht erscheinen, verstärkt aber die Negativrolle Judiths, weil diese Aussage die Vorwürfe gegen sie unkritisch übernimmt. Betont wird die positive Darstellung Ludwigs des Frommen noch stärker durch die Erwähnung der Sonnenfinsternis nach seiner Absetzung durch die Erzbischöfe. Und hier kommt der nächste Aspekt ins Spiel: so wie Sigebert die Rolle der Bischöfe und des Papstes im Aufstand der Söhne schildert, muß sie negativ verstanden werden. In dieses Bild paßt auch, daß Sigebert – auf Regino von Prüm zurückgreifend – die Absetzung Ebos von Reims bei der Bestrafung der Verschwörer gesondert heraushebt[1113]. Jutta Beumann, die sich der ‚publizistischen' Ausrichtung Sigeberts widmet, hat dessen Darstellung der Handlungen Papst Gregors als Beispiel ausgewählt, um Sigeberts Parteinahme für das Kaisertum und gegen das Papsttum zu zeigen, denn er geht hier deutlich über seine Vorlage, die *Annales Fuldenses*, hinaus, wenn er den Papst als einen der Initiatoren der Verschwörung gegen Ludwig den Frommen darstellt[1114].

Ähnliches gilt für das oben beschriebene Kaisertum Ludwigs des Frommen: Sigebert nennt zwar sämtliche ostfränkischen Könige, die nicht zu Kaisern gekrönt wurden, korrekterweise *rex*, bezeichnet aber ebenso alle Könige, die später zu Kaisern gekrönt wurden, schon vom Tag ihrer Wahl bzw. Königskrönung an als *imperator*. Damit behandelt er die ostfränkische Königswahl wie eine „indirekte Kaiserwahl"[1115], d. h. er geht über den designativen Charakter weit hinaus.

Mit Kaisertum und Nachfolge befassen sich auch die letzten Abschnitte, die Sigebert von Gembloux der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen widmet. Für das Jahr 838 schildert er eine Aussöhnung zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar, in deren Rahmen Ludwig Lothar das Kaisertum und die Krone zugestanden habe[1116]. Damit ist allerdings keine dritte

[1112] Vgl. oben S. 153.
[1113] Sigebert ed. Bethmann 835, S. 339: „Ebbo Remorum archiepiscopus deponitur; aliique multi, qui cum eo in deiectionem Ludowici conspiraverant, damnantur et exiliantur."
[1114] Vgl. Beumann 1976, S. 77.
[1115] Vgl. dazu Beumann 1976, S. 89, die dort etliche Beispiele anführt.
[1116] Sigebert ed. Bethmann 839, S. 339: „Ludowicus imperator filio suo Lothario sub fide ad se venienti reconciliatur, eique dignitatem imperii et regni coronam tribuit."

Absetzung, sondern ein designativer Akt zur Regelung der Nachfolge gemeint, denn im nächsten Jahresbericht, der nur vom Tod des Kaisers berichtet, wird Ludwig der Fromme unangetastet als *imperator* geführt. Allerdings wird Lothar nach dem Tod Ludwigs als Usurpator bezeichnet, der das Reich unangemessenerweise für sich beansprucht habe[1117] – eine nach dem vorhergehenden Satz kaum verständliche Aussage, die aber unausgesprochen die Partei Karls des Kahlen ergreift und damit wiederum die französisch-nationale Parteilichkeit Sigeberts von Gembloux zum Ausdruck bringt.

Lange nach dem Tod Ludwigs des Frommen findet sich nochmals eine Erwähnung des zweiten Karolingerkaisers: Sein Sohn, Ludwig der Deutsche, träumt, und im Traum erscheint ihm Kaiser Ludwig der Fromme.

> „Ludwig, dem König der Deutschen erschien im Traum sein Vater Ludwig, der einstige Kaiser, und beschwor ihn beim Namen der heiligen Dreifaltigkeit, ihn aus den Qualen zu entreißen, in welchen er festgehalten werde, so daß er endlich der verdienten ewigen Ruhe teilhaftig würde.“ [1118]

Auch diese Stelle hat Sigebert von Gembloux aus seiner Hauptquelle, den *Annales Fuldenses*, übernommen, hat aber den in den *Annales Fuldenses* noch mit wörtlicher Rede wiedergegebenen Text kürzend paraphrasiert[1119]. Eine politische Zielsetzung[1120] ist für diesen angeblichen Traum Ludwigs des Deutschen aber nur in der unmittelbaren Entstehungszeit der Visionsgeschichte im 9. Jahrhundert denkbar. Daß Sigebert ausgerechnet diese Stelle aus den *Annales Fuldenses* kompiliert, ist kaum auf den politischen Aspekt, sondern eher auf eine leicht sensationistische Berichterstattung zurückzuführen.

Fazit

Es läßt sich zusammenfassen, daß Sigebert ein zwar blasses, aber keinesfalls negatives Bild Ludwigs des Frommen zeichnet. Seine Darstellung ist stark parteilich gefärbt, im Sinne einer Gegenbewegung gegen die Gregorianer, d. h. Hermann von Reichenau und seine Schüler. In der Darstellung Sigeberts krönt der Papst den Kaiser zwar, der Kaiser wurde aber schon durch seine Wahl zum Kaiser, und sämtliche Einmischungen des Papsttums in die Reichspolitik – wie auf dem Lügenfeld von Colmar – werden durch Sigebert verurteilt. Dabei geht er nicht so weit, ihm bekannte historische Tatsachen zu verbiegen, aber durch die von ihm gekürzten bzw. ausgewählten Passagen und durch leicht veränderte Formulierungen wird seine Sicht der

[1117] Sigebert ed. Bethmann 840, S. 339: „Ludowicus imperator moritur, et Lotharius solus imperium usurpans, imperat annis 13.“

[1118] Sigebert ed. Bethmann 875, S. 342: „Ludowico regi Germanorum apparuit in somnis genitor suus Ludowicus olim imperator, adiurans eum per nomen sanctae Trinitatis, ut eum eriperet a tormentis, in quibus detinebatur, ut tandem aeternam requiem mereretur habere.“

[1119] Zu dieser Stelle in den *Annales Fuldenses* vgl. oben S. 44.

[1120] Levison 1982 rechnet diese Stelle zu den politischen Visionen der Karolingerzeit (ebenda, S. 87).

Dinge sehr deutlich. Darüber hinaus unterscheidet Sigebert deutlich zwischen *Gallia* und *Germania*. Spricht er bei der Schilderung der Reise Papst Stephans in das Frankenreich zwar noch von Franzien[1121], so unterscheidet er an anderer Stelle, daß Ludwig der Fromme in Gallien und Germanien[1122] geherrscht habe und ergreift mit dem Tod Ludwigs des Frommen Partei gegen Lothar I. und damit für Karl den Kahlen.

[1121] Sigebert ed. Bethmann 816, S. 337: „Hic mox in Franciam venit, (...)."
[1122] Sigebert ed. Bethmann 835, S. 338-39: „(...) Ludowicus imperator statuit, ut in Gallia et Germania festinavit omnium Sanctorum in Calendis Novembris celebrantur (...)".

IV.4.2 Hugo von Flavigny

Zur Person Hugos von Flavigny

Hugo von Flavigny ist der jüngste der in diesem Kapitel behandelten Autoren. 1065 in der Nähe von Verdun geboren[1123], wurde er in dem Kloster St. Vanne erzogen, in das er später als Mönch eintrat. Von dort aus vertrieb ihn im Rahmen des Investiturstreits die kaiserliche Partei, und er gelangte in das Kloster Flavigny in der Nähe von Dijon, wo er auf Hugo von Cluny traf, dem er sich anschloß. 1096 wurde Hugo Abt von Flavigny und mußte 1104 – inzwischen zur kaiserlichen Partei übergetreten – erneut aus seinem Kloster weichen und kehrte nach St. Vanne zurück, wo er um 1114 starb. In der Zeit[1124] seiner Rückkehr arbeitete er schon an seiner Chronik[1125], in deren Titel sich sein Ortswechsel niederschlägt: *Chronicon Virdunense seu Flaviniense*[1126]. Da Leben und Werk Hugos von Flavigny eng mit dem auf das römisch-deutsche Reich bezogenen Investiturstreit zusammenhängen, soll dieser Autor – trotz seines zeitweisen Aufenthaltes in der Nähe von Dijon – im Zusammenhang mit den übrigen Texten zum Investiturstreit behandelt werden. Denn für diese Epoche besitzt gerade Hugos Chronik einen hohen Quellenwert: der Autor hatte zu einer großen Zahl von Quellen und Briefen – auch Gregors VII. – Zugang. In wieweit dies Auswirkungen auf die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen hatte, soll im folgenden erörtert werden.

Der Text seiner im Autograph erhaltenen Chronik[1127] teilt sich in zwei Bücher auf und behandelt die Geschichte seit der Geburt Christi bis in das Jahr 1102. In einem Anhang befindet sich eine Liste der Äbte von Flavigny. Die Quellen, die Hugo für die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen benutzte, sind im einzelnen die sogenannten Einhardannalen[1128] sowie die *Annales Bertiniani*[1129], *Fuldenses*[1130], *Vedastani*, *Petaviani* und die Annalen Flodoards[1131], die Chroniken Reginos von Prüm[1132] und Ados von Vienne[1133] sowie verschiedene weitere, nicht genauer differenzierbare Chroniken, darunter wohl auch

[1123] Bourgain, Hugo von Flavigny, LexMA.
[1124] Wahrscheinlich begann die Arbeit an der Chronik im Jahr 1090.
[1125] Darüber hinaus ist Hugo noch als Autor eines geistlichen Gedichts und von sechs Gesängen über die Erschaffung der Welt im Gespräch.
[1126] In der Edition von 1848 einfach als *Hugonis Chronicon* betitelt: Hugonis Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 8, S. 280-503 (im folgenden zitiert als Hugo von Flavigny ed. Pertz).
[1127] Hugo von Flavigny ed. Pertz, Einleitung, S. 284, wo auch die weitere – nicht sehr breite – handschriftliche Verbreitung erläutert wird.
[1128] Vgl. oben Kapitel II.5.
[1129] Vgl. oben Kapitel II.5.
[1130] Vgl. oben Kapitel II.5.
[1131] Zu Flodoard vgl. unten Kapitel V.2, zu dessen Annalen Kapitel II.5
[1132] Vgl. oben Kapitel III.

Brunos Buch vom Sachsenkrieg[1134]. Damit ist Hugo von Flavigny sehr gut informiert. Da diese Quellen jeweils ein unterschiedliches Ludwigbild bieten, ist es interessant, welche Details und welche Ausrichtung Hugo jeweils auswählt. Darüber hinaus verwendet er regionale Quellen, die sich aber lediglich auf die regionalgeschichtlichen Einschübe und die engere Geschichte des Klosters von Flavigny beziehen und damit für diese Arbeit nicht von Interesse sind.

Das Ludwigbild Hugos von Flavigny

Das erste Mal begegnet uns Ludwig der Fromme im Rahmen einer kleinen, listenhaften Aufzählung der Todestage von Herrschern und Bischöfen, die wahrscheinlich für ein Gebetsgedenken gedacht ist. Dort wird Ludwigs Tod für die 12. Kalenden des Juli genannt, verbunden mit einer kurzen, positiven Charakterisierung seiner Herrschaft. Nicht nur sein Verdienst um die alle Städte seines Reiches, sondern besonders die Gründung der Kirche von Flavigny werden erwähnt[1135]. Diese Schilderung nimmt ebenso viele Zeilen ein wie die Kurzcharakteristik Karls des Großen und des Bischof Walterius und mehr als die Charakteristiken aller anderen erwähnten Personen. Damit ist schon in diesem kurzen Absatz klar, daß Hugo von Flavigny Ludwig den Frommen als eine wichtige Person auffaßt und positiv darstellt.

Während die nächsten beiden Erwähnungen rein datierenden[1136] oder dynastischen[1137] Charakter haben, setzt wenig später eine ausführliche Beschreibung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen ein. Sie beginnt mit der Krönung von 813[1138], die Hugo nach einer nicht näher identifizierbaren Chronik zeichnet. Im Gegensatz zu den annalistischen Quellen der Karolingerzeit, die ihm ebenfalls vorlagen, bezeichnet Hugo Ludwig nicht sofort als Kaiser, sondern Karl der Große krönt ihn zum „Teilhaber an der Herrschaft und Erben (!) des Kaisertitels"[1139]. Die tatsächliche Nachfolge wird dementsprechend erst für 815[1140], nach dem Tod Karls des Großen, geschildert, verbunden mit der Aussage, daß er 25 Jahre lang das

[1133] Vgl. oben Kapitel III.
[1134] Vgl. hierzu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, unten S. 239.
[1135] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, S. 286: „12. Kal. Iul. Ludovicus pius imperator obiit, qui in omnio regno suo in civitatibus vicis mercatis et portibus theloneum hominum Flaviniacensis aecclesiae, eidem donavit aecclesiae."
[1136] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, S. 321: „Agobardus doctrina clarus tempore Ludovici Pii"
[1137] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, S. 350: „(...)imperante Lothario Ludovici pii filio (...)".
[1138] Interessant ist auch, daß innerhalb des Jahres 813 die Krönung Bernhards zum König von Italien zeitlich vor der Krönung Ludwigs des Frommen genannt wird, so daß Bernhards Königtum nach Hugo von Flavigny nicht von Ludwigs Herrschaft abhängig ist. Da im weiteren Verlauf des Textes allerdings weder der Aufstand noch die Absetzung und Blendung Bernhards von Italien geschildert werden, ist dieser Aspekt zu vernachlässigen.
[1139] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, a. 813, S. 353: „Extremo vitae suae tempore congregatis omnium Francorum primoribus, Hludovicum filium suum consortem regni et imperialis nominis fecit heredem, imposito capiti eius diademate."
[1140] Hugo datiert hier den Tod Karls des Großen falsch, auf Anfang 815 anstelle von 814.

Reich sehr maßvoll regiert habe und, „indem er den Feinden tapfer Widerstand leistete, sie mächtig schreckte."[1141] Nach dieser Einführung spricht Hugo von Flavigny für 816 zwar vom Tod Papst Leos und der Nachfolge Stephans, verliert allerdings kein Wort über dessen Reise in das Frankenreich oder gar die Krönung Ludwigs des Frommen in Reims.

Die erste Regierungsmaßnahme Ludwigs des Frommen, die Hugo von Flavigny in eigenen Worten nennt, ohne das Geschehen weiter auszuführen, ist die Synode von 817, auf der es nach seiner Aussage „um Äbte und Mönche" ging[1142].

Erst die Geburt Karls des Kahlen hat anscheinend wieder eine ausführlichere Schilderung verdient, wobei Hinkmar als Quelle dient. Auch die Erhebung Drogos zum Erzbischof von Metz wird in diesem Zusammenhang genannt. Beides verweist deutlich auf die westfränkisch-französische Perspektive Hugos von Flavigny, der sich für die Vorgänge im ostfränkischen Teil bzw. im römisch-deutschen Reich wenig zu interessieren scheint. Nach verschiedenen regionalgeschichtlichen Ereignissen, aber noch zum selben Jahr, werden schließlich die anderen drei Söhne Ludwigs des Frommen – Lothar, Ludwig und Pippin – genannt. Hugo betont, daß sie von einer anderen Mutter stammen als der erwähnte Karl[1143].

Die beiden nun folgenden Jahre sind 824 und 828, für die Hugo von Flavigny – allerdings fehldatiert und völlig entstellt – zwei Aufstände gegen Ludwig den Frommen schildert.

Für das Jahr 824 nimmt er eine Stelle aus den *Annales Fuldenses* – wie er auch selber betont[1144] – die sich allerdings eigentlich auf 833/34 bezieht. Es ist die Rede davon, daß Ludwig

> „(...) da seine Söhne zusammen mit dem zuvor genannten Papst Gregor ihm dort entgegenliefen, nach dem Urteil der Erzbischöfe seinen (Herrscher)Namen niederlegte und um Buße zu tun für einige Zeit abgesetzt und eingesperrt lebte."[1145]

Weder hier noch in Bezug auf den für 828 geschilderten Aufstand gegen Ludwig den Frommen wird zwischen den Söhnen unterschieden. Es wird nicht klar, daß Karl der Kahle nicht an der Verschwörung beteiligt, sondern ebenfalls ein Opfer derselben war. Ebenso stark fällt ins Gewicht, daß Hugo von Flavigny zwar korrekterweise zwei Aufstände gegen Ludwig den Frommen schildert, dabei aber die von vielen seiner Kollegen unterschlagene loyale Palastrebellion ausläßt und statt dessen den Aufstand der Söhne doppelt.

Der zweite Aufstand folgt sofort und ist auf 828 datiert. Er beginnt mit der Festnahme Judiths, die in Bewachung nach Aquitanien gebracht worden sei.

[1141] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 815, S. 353: „(...) et per annos 25 magno moderamine rexit imperium et hostibus fortiter resistens potenter eos terruit."

[1142] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 817, S. 353: „Ludovicus concilium habuit de abbatibus et monachis (...)"

[1143] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 823, S. 353.

[1144] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 824, S 353: „(...) ut in Gestis Francorum legitur (...)"

[1145] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 824, S 353: „(...) filiis suis cum praefato Gregorio Romano pontifice, iudicio episcoporum nomen deposuit et ad penitentiam agendam aliquanto tempore privatus et inclusus victitavit."

> „Das gesamte Volk wandte sich – vom König abfallend – seinen Söhnen zu: er selbst wurde der Bewachung übergeben, seine Frau ebenfalls der Bewachung überlassen."[1146]

Die Betonung des Volkes ist ein Reflex auf die Geschehnisse auf dem Lügenfeld von Colmar, und auch die Rolle der Söhne verweist deutlich auf den Aufstand der Söhne. Die weitere Entwicklung – Wendung der Lage, Rückkehr des Volkes zu Ludwig und Verbannung Lothars nach Italien – paßt ebenso in das historische Bild. Allerdings fehlt zunächst die direkte Erwähnung des Papstes und der Bischöfe, da Hugo diese ja schon 824 verwandt hatte. Trotzdem ist von der Buße die Rede, aber diesmal nicht von deren Ableistung, sondern von der Entlassung aus derselben, die – ebenso wie die Wiedereinsetzung Ludwigs – durch die Bischöfe geschieht[1147]. Historisch ist dies zwar korrekt[1148], trägt aber ursprünglich eine andere Konnotation als hier bei Hugo von Flavigny. Ludwig der Fromme hatte auf der feierlichen Wiedereinsetzung durch die Bischöfe bestanden, um jeden Schatten von seiner Kaiserwürde zu nehmen, aber bei Hugo klingt es so, als ob Ludwig Kaiser ‚von Bischofs Gnaden' sei. Abgeschlossen wird die zweite Schilderung des Aufstandes der Söhne durch eine klare Schuldzuweisung an Judith, die auf die Rezeption der Chronik Reginos von Prüm zurückzuführen ist[1149].

Den nächsten Jahresbericht gibt Hugo von Flavigny zu 839, und auch hier sind wieder mehrere Ereignisse aus verschiedenen Jahren kompiliert. Zunächst ist die Rede von der Absetzung Ebos von Reims sowie der Bestrafung weiterer Verschwörer, die gegen Ludwig den Frommen agiert hatten – wobei Hugo auf die durch seine Fehldatierung entstandene Lücke von 11 Jahren zwischen Tat und Strafe mit keiner Silbe eingeht. Nach ein paar Einschüben, die von vorrangig lokalem Interesse sind, schildert Hugo eine Reichsteilung zwischen den vier Söhnen Ludwigs des Frommen, die in der hier genannten Form nie und erst recht nicht 839 stattgefunden hat. Interessant ist daran vor allem, daß Hugo im letzten Satz auf den vorzeitigen Tod Pippins von Aquitanien eingeht und auch die Existenz von dessen gleichnamigem Sohn nicht verhehlt, diesen aber als zu jung für die Herrschaftsnachfolge einstuft und deshalb – sachlich, aber nicht von der Datierung her korrekt – schildert, daß dessen Reichsteil an Karl den Kahlen übergegangen sei. Dabei wird Karl ausführlich beschrieben, als jüngster Sohn Ludwigs des Frommen, nachmalig „der Kahle" genannt. Daß

[1146] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 828, S. 353: „A rege quoque universus populus dificiens ad filios eius se transtulit: ipse custodiae traditus est, uxor eius itidem custodiae mancipata est; (…)".
[1147] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 828, S. 353: „Quod divina pietate et gratia factum est quia ipse imperator in sequentibus iudicio episcoporum ad penitenciam reconciliatus est."
[1148] Vgl. dazu oben Kapitel II.2.
[1149] Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 828, S. 353: „Fuit autem hec deiectio maxima ex parte facta pro multimoda fornicatione Iudith uxoris eius." Vgl. oben S. 153.

Hugo von Flavigny dem westfränkischen Herrscher die größte Aufmerksamkeit widmet, paßt wieder in das bisher entstandene Bild der westfränkisch-französischen Perspektive Hugos.
Der knapp geschilderte Tod Ludwigs des Frommen und sein Begräbnis durch Drogo von Metz ist die einzige Nachricht für das Jahr 840 und hängt teilweise von Ado von Vienne ab.
Im weiteren Text begegnet uns Ludwig der Fromme nicht nur, wie sonst üblich, in datierungsbezogenen und dynastischen Erwähnungen[1150], sondern als konkretes Beispiel in zwei anderen Bezügen:
Bei der ersten Erwähnung handelt es sich um Hugos Stellungnahme zum Ehestreit Lothars II. Ebenso, wie der Papst Ludwigs Enkel Lothar II. gegenüber ein Urteil ausspricht, demzufolge er sich von Waldrada zu trennen und wieder Theutberga als seine Frau und Königin anzuerkennen habe, hätte Ludwig der Fromme selbst sich dem Urteil Gregors IV. sowie der Erzbischöfe unterworfen und seine Waffen abgelegt[1151], um sich zur Buße einsperren zu lassen[1152].
In der Zeit des Investiturstreits bedeutet diese Bemerkung, daß Hugo von Flavigny Ludwig den Frommen als Argument für die Unterordnung des Kaisers unter den Papst benutzt und damit politisch funktionalisiert. Dies bedeutet aber, daß er Ludwig als solchen – und damit auch sein Verhalten – positiv besetzen muß. Und dies tut er nur wenige Seiten später in kaum zu übertreffender Weise:

> „Siehe Konstantin, den Kaiser frommen Angedenkens, Theodosius und Honorius, Karl und Ludwig, die die Gerechtigkeit liebten, Verbreiter der christlichen Religion, Verteidiger der Kirche, die die heilige Kirche lobt und verehrt, denen sie dennoch nicht den so großen Ruhm, Wunder getan zu haben, zugesteht."[1153]

[1150] Datierungsbezogene und dynastische Erwähnungen treten auch, allerdings nur selten, auf: vgl. Hugo von Flavigny ed. Pertz I, 876, S. 356: „In partibus igitur Bavariae et Saxoniae et Italiae imperatoris Ludovici Pii filius Ludovicus, et Lotharius Lotharii imperatoris filius tenebat.", II, S. 481: „(...) bellum illud lacrimabile inter filios Ludovici Pii imperatoris (...)" sowie Hugo von Flavigny ed. Pertz II, S. 502 (Series Abbatum Flaviniacensium): „Quantus hic, qualisve fuerit, publica continent gesta; obiit tempore Ludovici imperatoris indict. 4."

[1151] Damit nennt Hugo ein Detail, das er bei der eigentlichen Schilderung, die er fälschlicherweise auf 824 datiert, ausgelassen hatte. Vgl. oben S. 225.

[1152] „Als auch Ludwig, der fromme Kaiser in das Elsaß reiste und seine Söhne ihm dort zusammen mit Gregor IV., dem römischen Pontifex, entgegentraten, legte er nach dem Urteil der Bischöfe die Waffen ab und lebte, um Buße zu tun, für einige Zeit entmachtet, oder – wie man in den *Gesta Francorum* liest – eingesperrt. Es soll auch in demselben Buch lesen, wer es wissen will, was vom hl. Papst Nikolaus gegen Lothar und seine Komplizen und Gönner betrieben wurde zugunsten der verstoßenen Königin Teutberga und (gegen, d. Verf.) die insgeheim eingeführte Ehebrecherin Waldrada."
Hugo von Flavigny ed. Pertz II, S. 438: „Ludovicus etiam pius imperator in Elisatiam profectus, occurrentibus ei ibi filiis suis cum Gregorio IV. Romano pontifice, iudicio episcoporum arma deposuit, et ad penitentiam agendam aliquanto tempore privatus aut sicut in gestis Francorum legitur inclusus victitavit. Legat etiam in eodem volumine qui scire voluerit, quid a beato Nicholao papa adversus Lotharium ergem et conplices fautoresque eius actum sit pro Tietberga regina repudiata, et Waldrada adultera subintroducta."

[1153] Hugo von Flavigny ed. Pertz II, S. 456, 50: „Ecce Constantinum piae memoriae imperatorem, Theodosium et Honorium, Karolum et Ludovicum iustitiae amatores, christianae religionis propagatores, ecclesiarum defensores, sancta quidem ecclesia laudat et veneratur, non tamen eos tanta fulsisse miraculorum gloria indicat." Diese Stelle ist wörtlich von Bruno von Magdeburg oder aus einer beiden Autoren vorliegenden, bisher nicht identifizierten Quelle übernommen, vgl. unten S. 239.

Damit wird klar, daß die Bereiche der Chronik Hugos von Flavigny, die Ludwig den Frommen und seine Herrschaftszeit betreffen, noch in Flavigny entstanden sein müssen, als Hugo sich zur päpstlichen Partei zählte. Nur auf den ersten Blick ist erstaunlich, daß sie später, bei seinem Übertritt zur kaiserlichen Partei nicht stärker[1154] überarbeitet wurden. Denn die positive Darstellung Ludwigs des Frommen ist so hoch anzusetzen, daß eine Überarbeitung wohl als überflüssig angesehen wurde.

Fazit

Die Parteinahme Hugos von Flavigny für die päpstliche Seite im Investiturstreit schlägt sich voll in seiner Darstellung der Ereignisse in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen nieder. Nur dadurch, daß er die Rolle des Papstes und der Bischöfe so stark herausstellen wollte, ist zu erklären, daß ein derart gut informierter Autor den Aufstand der Söhne zweimal schildern und die loyale Palastrebellion unterdrücken konnte. Die gesamte Auswahl, die er aus den ihm vorliegenden Quellen über die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen trifft, läuft darauf hinaus. Besonders interessant ist auch, daß er aus Regino, der – wie oben gezeigt – eine der wenigen Negativrezeptionen der Karolingerzeit darstellt, nicht die negativen Aspekte Ludwigs des Frommen, sondern im Gegenteil die nur bei Regino überlieferte Schuldzuweisung an Judith übernimmt, die den Kaiser auch in dieser Hinsicht rein wäscht. Ludwig wird zum Idealkaiser im Sinne des sich dem Vorrang der Kirche unterwerfenden Herrschers stilisiert.

[1154] Da wir nicht über eine Überarbeitung dieser Chronik in der Zeit ihrer Entstehung wissen, wäre es durchaus denkbar, daß das sehr positive Bild Ludwigs des Frommen ein Produkt einer späteren, kaiserfreundlichen Überarbeitung wäre. Dies muß aber reine Spekulation bleiben und wird durch das Fehlen des Autographen nie verifiziert oder falsifiziert werden können.

IV.5 Ostfränkische Weltchronistik

IV.5.1 Frutolf von Michelsberg

Zur Person Frutolfs von Michelsberg

Zum Leben Frutolfs von Michelsberg liegen nur wenige Angaben vor. Er war Prior des Bamberger Klosters Michelsberg und ist dort am 17. Januar 1103 verstorben, wie aus dem dortigen Nekrolog[1155] hervorgeht. Weitere Informationen erhalten wir nur durch Haimo von St. Jakob in Bamberg, der Frutolf als einen seiner Meister nennt[1156]. Eine bayerische Herkunft Frutolfs, wie sie mitunter in der Forschung vermutet wird[1157], läßt sich aus seiner Verwendung von Quellen aus dem Regensburger Raum[1158] und einer gelegentlichen oberdeutschen Schreibweise von Orts- oder Personennamen erschließen[1159].

Ebenso dunkel wie die persönliche Vita Frutolfs war lange Zeit die Überlieferungsgeschichte seines Werks. Die meisten Texte Frutolfs sind verschollen: zählt der Michelsberger Bibliothekskatalog des Priors Burchard insgesamt fünfzehn Werke – in erster Linie musikalischen, astronomischen und mathematischen Inhalts – auf, die Burchard verfaßt oder kopiert haben soll[1160], scheinen sich davon nur sein *Breviarium de musica* und seine Weltchronik erhalten zu haben. Diese wurde in der älteren Forschung zunächst fälschlich als *Chronicon Urspergense* bezeichnet, da Burchard von Ursperg[1161] sie als Grundlage für seine eigene, bis 1230 führende Chronik benutzt hat[1162]. Nachdem man diese Zuschreibung der Chronik korrigiert hatte, war die nächste Zuordnung aber ebenso fehlerhaft: Noch in der gängigen Edition in den MGH wird dieser Text unter dem Namen Ekkehards von Aura angegeben[1163]. Auch Ekkehard aber hatte die Weltchronik Frutolfs lediglich überarbeitet und fortgesetzt, wie Harry Breslau 1896 belegen konnte[1164]. Hinweise auf ein eigenständiges Werk Frutolfs gaben

---

[1155] MGH Necr. 1, S. 340.
[1156] Vgl. zu beiden Angaben von den Brincken 1957, S. 188.
[1157] So auch bei Schmid, Frutolf von Michelsberg, LexMA.
[1158] Schmale, Frutolf von Michelsberg, Verfasserlexikon, hier Sp. 994.
[1159] Vgl. dazu Gschwantler 1984.
[1160] Vgl. Schmale, F. J., Frutolf von Michelsberg, Verfasserlexikon; die genaue Zahl 15 stammt von Gschwantler 1984, S. 197.
[1161] Vgl. unten S. 254-270.
[1162] Zu den verschiedenen Zuschreibungen der Chronik Frutolfs siehe Gschwantler 1984, S. 196.
[1163] Frutolf (Ekkehard), Chronicon universale, ed. Georg Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 33-231. Ein wichtiger Hinweis für die Identifizierung des tatsächlichen Autors war Haimos Hinweis, Frutolf habe in seiner Weltchronik die bedanische, auf der Vulgata basierende Weltära um zehn Jahre korrigiert. Vgl. von den Brincken 1957, S. 188-189.
[1164] Bresslau 1886 geht dabei von den Hinweisen der Benutzer Frutolfs auf dessen Werk aus und kann aufgrund der verschiedenen Hände im Autograph und der verschiedenen Sichtweisen der einzelnen Bearbeitungen die sogenannte Rezension A der Ekkehard-Chronik als Werk Frutolfs von Michelsberg identifizieren.

sein Schüler Haimo ebenso wie Wolfger von Prüfening und der Michelsberger Bibliothekskatalog des 11. Jahrhunderts[1165].

Mit der breiten Rezeption bei Ekkehard von Aura, Otto von Freising und Burchard von Ursperg nimmt diese Chronik eine Schlüsselstellung für die Historiographie des 12. und des 13. Jahrhunderts ein[1166]. Laut Schmale darf sie „hinsichtlich ihres Umfangs und des darin verarbeiteten Stoffes als bedeutendstes Werk der Weltgeschichtsschreibung im ganzen Mittelalter betrachtet werden“[1167], doch sind solche Superlative generell mit Vorsicht zu verwenden und auch für andere Chronisten beansprucht worden[1168].

Die Chronik Frutolfs von Michelsberg und ihr Bild Ludwigs des Frommen[1169]

Die Überlieferung der Chronik des Frutolf von Michelsberg ist, wie schon oben erläutert, lange Zeit durch die Überarbeitung Ekkehards von Aura überdeckt worden. Dennoch besitzen wir das Autograph[1170] von Frutolfs Werk. Ebenfalls wurde schon erwähnt, daß Frutolf eine Vielzahl von Quellen zusammengetragen hat. Für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen schöpfte er vor allem aus den *Annales qui dicuntur Einhardi*, Einhards *Vita Karoli* und dem *Monachus Sangallensis*[1171].

Die politische Ausrichtung Frutolfs ist hingegen kontrovers diskutiert worden. Während allgemein die Einschätzung vorherrschte, Frutolf sei in seiner Historiographie – auch hinsichtlich des Investiturstreites – relativ neutral gewesen[1172], so vertritt Alain Stoclet eine andere Position[1173]. Um die politisch-religiöse Position Frutolfs zu analysieren, untersucht er

---

[1165] Vgl. dazu Gschwantler 1984, S. 196.

[1166] Wenn Schmale darauf verweist, daß die Chronik Frutolfs als selbständiges Werk ohne jede Wirkung geblieben sei, so bezieht sich dies nicht auf die Rezeption innerhalb der Historiographie, denn Schmale führt selber aus, daß Frutolfs „Arbeit jedoch im 12. und 13. Jahrhundert die Grundlage fast der gesamten Chronistik in Deutschland geworden“ ist. Vor allem die *Historia de duobus civitatibus* Ottos von Freising (vgl. unten S. 247-253) sei ohne Frutolf nicht zu denken (Schmale, Frutolf von Michelsberg, Verfasserlexikon, Sp. 997).

[1167] Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die Anonyme Kaiserchronik, ed. u. übers. von Franz-Josef Schmale u. Irene Schmale-Ott, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. 15, Darmstadt 1972, hier Einleitung S. 1.

[1168] Vgl. Anna Dorothee von den Brincken über Otto von Freising, in: von den Brincken 1957, S. 220.

[1169] Eine Neuedition in zwei Bänden (Bd. 1: Die Chronik Frutolfs von Michelsberg; Bd. 2: Die Fortsetzungen der Chronik) als SS 33 ist seit langem geplant und wird von F. J. Schmale sowie I. Schmale-Ott besorgt, ist aber leider bisher noch nicht erschienen, so daß für die Karolingerzeit weiterhin auf die Edition von Waitz (vgl. oben Anm. 1163) zurückzugreifen ist.

[1170] Jena UB cod. Bose q. 19; in einer weiteren Handschrift sind die Jahresberichte 1057-1099 überliefert: Karlsruhe LB cod. 504, 187^{r}-197^{v}.

[1171] Vgl. von den Brincken 1957, S. 189.

[1172] Vgl. beispielsweise Schmale, Frutolf von Michelsberg, Verfasserlexikon, Sp. 997: „Eine bestimmte Tendenz ist nicht zu erkennen; Frutolf ruht nüchtern, aber sicher in der politischen Religiosität, wie sie die frühe Salierzeit auszeichnet, selbst während der Phase des Streites zwischen regnum und sacerdotium.“

[1173] Vgl. dazu Stoclet 1984.

dessen Schilderung des Dynastiewechsels der Merowinger zu den Karolingern und damit der Ereignisse der Jahre 751-754. Stoclet kommt zu dem Ergebnis, daß Frutolf, der sonst stark kompilatorisch arbeitet, an dieser Stelle unabhängig formuliert und die Geschichte damit im wahrsten Sinne des Wortes „neu“ schreibt. In Frutolfs Version wird die päpstliche Autorität weitaus stärker betont als in seinen Vorlagen und damit ganz der gregorianischen Theorie angepaßt[1174]. Andererseits verweist Frutolf aber auch an zwei weiteren Stellen seiner Chronik auf den merowingisch-karolingischen Dynastiewechsel, und diese beiden Stellen zeigen keine gregorianische Färbung. Stoclet bietet hierfür verschiedene Lösungsansätze[1175] an, gibt dann aber der These den Vorzug, daß die beiden „neutralen“ Textstellen von Frutolf schon sehr früh verfaßt und ohne Änderung in die Chronik übernommen worden seien und einfach nicht mehr mit Frutolfs tatsächlicher Einstellung, die gregorianisch gewesen sei, harmonisiert wurden. Vielleicht kann ein Blick auf Frutolfs Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen mit den unterschiedlichen Kaiserkrönungen sowie der Absetzungen des Herrschers und der Rolle des Papstes dabei helfen, das Problem ein wenig zu erhellen.

Frutolf wählt prinzipiell eine knappe Darstellungsform, in die er aber von Zeit zu Zeit größere Exkurse einschiebt. Dies trifft auch auf die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen zu[1176], so daß hier für einige Jahre eine größere Informationsfülle verarbeitet und weitergegeben wird als beispielsweise bei Hermann von Reichenau und dessen Umkreis[1177].

Die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen bei Frutolf von Michelsberg betrifft die Krönung Ludwigs des Frommen zum Unterkönig von Aquitanien im Jahr 781. Frutolf schildert die gesamte Situation als Salbung und Krönung Pippins und Ludwigs zu Unterkönigen, nachdem er auch die gleichzeitige Papsttaufe Pippins erwähnt hat[1178].

Die nächsten beiden Male begegnet Ludwig der Fromme auch in seiner Funktion als Unterkönig von Aquitanien: für 797 wird eine – in jenem Jahr auch tatsächlich stattgefundene – sarazenische Gesandtschaft bei Ludwig erwähnt[1179], und für 809 schildert Frutolf einen Heereszuges Ludwigs nach Spanien. In jenem Jahr ließ der König in der Tat einen Feldzug – allerdings nicht von ihm persönlich geführt – gegen Huesca unternehmen, aber Frutolf meint mit seiner Schilderung den vergeblichen Feldzug gegen die Stadt Tortosa – bei ihm

[1174] Vgl. Stoclet 1984, S. 205.
[1175] Seine drei Vorschläge sind 1. Ein Wandel der Gesinnung des Autors während der Abfassung der Chronik; 2. Eine Taktik der Verstellung: politische Bekenntnisse nur in zeitlich weit zurück liegenden Teilen; 3. Eine differenzierte politische Position; vgl. Stoclet 1984, S. 207-208.
[1176] Beispielsweise für das Jahr 823; vgl. Frutolf ed. Waitz 823, S. 171.
[1177] Vgl. oben S. 188-203.
[1178] Frutolf ed. Waitz 781, S. 166: „(...) et eum ibi sanctum pascha celebraret, baptizavit idem pontifex filium eius Pippinum, eumque de sacro fonte suscepit, et ungens eum in regem Italiae, imposuit ei coronam, fratrem vero eius Ludewicum in regem Aquitaniae unxit, ipsique coronam imposuit.“

„Dertosa“[1180] – im Jahr 807, die Ludwig erst 808 erobern konnte. Von einer Eroberung oder den übrigen Spanienfeldzügen berichtet Frutolf allerdings nicht, die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen zeigt einen erfolglosen Feldherren.

Das nächste Mal wird Ludwig der Fromme anläßlich seiner Aachener Mitkaiserkrönung von 813 erwähnt:

> „Der Kaiser, der einen Reichstag in Aachen abhielt, rief seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, zu sich, und machte ihn, indem er ihm eine Krone aufsetzte, zu seinem Teilhaber am Kaisernamen. Und seinen Enkel Bernhard, den Sohn seines Sohnes Pippin, stellte er an die Spitze Italiens und ließ ihn König nennen.“[1181]

Diese Schilderung der Vorgänge von 813 ist relativ neutral, da Karl der Große als der Krönende auftritt und seinen Sohn zum „Teilhaber am Kaisernamen“ macht, d. h. die Weitergabe des Kaisertums ist so formuliert, daß sie auch als designativer Akt verstanden werden kann, nämlich ohne daß besonders betont wird, Ludwig sei schon selbst zum Kaiser geworden. Bei der Schilderung des Todes Karls des Großen unterscheidet Frutolf zwischen dessen Königs- und den Kaiserjahren, definiert das Kaisertum Karls des Großen aber als die Jahre, in denen er Kaiser „genannt“ wurde[1182] und wertet somit zunächst seine Beschreibung der Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen, die sich ja auf den „Kaisernamen“ bezieht, auf. Doch ein Jahr später, 815, wo er den Herrschaftsantritt Ludwigs des Frommen im Gesamtreich beschreibt, ist nur von dessen Königsjahren die Rede, die insgesamt 26 gewesen seien[1183]. Damit scheint Frutolf das Mitkaisertum Ludwigs des Frommen zunächst nicht als vollgültiges Kaisertum akzeptiert zu haben, doch dem steht nun wieder die Schilderung des Besuches von Papst Stephan im Frankenreich entgegen:

Zunächst ist von dem Tod Papst Leos die Rede, dann wird die Wahl des Diakons Stephan zum Papst beschrieben. Dabei greift Frutolf nun – ganz anders als Hermann von Reichenau oder dessen Schüler – wieder die fehlende Wahlanzeige an den römisch-deutschen Herrscher als Grund der Reise des Papstes in das Frankenreich auf[1184]. Und nicht nur dieser Umstand, sondern auch die Tatsache, daß Frutolf Ludwig den Frommen in diesem Umfeld als Kaiser

[1179] Frutolf ed. Waitz 797, S. 168.
[1180] Frutolf ed. Waitz 809, S. 170.
[1181] Frutolf ed. Waitz 813, S. 170: „Imperator, habito generali conventu Aquisgrani, filium suum Ludewicum regem Aquitaniae ad se vocavit, eique coronam imponens, imperialis nominis sibi consortem fecit. Bernhardum vero nepotem suum, filium Pippini filii sui, Italiae prefecit et regem appellari iussit.“
[1182] Frutolf ed. Waitz 814, S. 170: „(...) regni autem 46, (...) ex quo vero imperator et augustus appelatus est anno 14.“
[1183] Frutolf ed. Waitz 815, S. 170.
[1184] Frutolf ed. Waitz 816, S. 170.

auftreten läßt[1185], will kaum zu einem überzeugten Gregorianer passen. Anders die Beschreibung der Krönung selbst, wo die Macht des Papstes hervorgehoben wird:

> „(...) und krönte ihn – indem er ihm ein Diadem aufsetzte – und rief ihn zum römischen Kaiser aus, im zweiten Jahr seiner Herrschaft, nach anderen im siebten[1186].“[1187]

Im Jahr 817 dagegen ist Ludwig der Fromme wieder in der Lage, seinem Sohn eigenständig das Kaisertum weiterzugeben. Und hier ist nicht nur von dem Namen des Kaisers, sondern auch von faktischer Machtausübung die Rede:

> „Und während der Kaiser eine Generalversammlung in Aachen hatte, machte er sich seinen erstgeborenen Sohn Ludwig sowohl im Namen des Kaisers als auch in der Herrschaft zu seinem Genossen, und nannte die anderen (Söhne) Könige, und setzte den einen Aquitanien, den anderen Bayern an die Spitze.“[1188]

Die für 823 ausgeführte Kaiserkrönung in Rom[1189], die zwar als Initiative des Papstes, aber in ähnlichem Stil wie die Krönung von 816 beschrieben ist, steht dem nicht entgegen.

Aus den Schilderungen dieser Vorgänge ein einheitliches Bild des Verhältnisses von Papst- und Kaisertum bei Frutolf von Michelsberg zu zeichnen, ist nicht leicht. Während er sich einerseits scheut, die Mitkaiserkrönungen als tatsächliche Krönungen zu beschreiben[1190], spricht er andererseits schon vor der Krönung durch Papst Stephan IV. von einem Kaiser Ludwig[1191]. Dies ist verfassungsrechtlich wenig durchdacht[1192], spricht aber – vor allem in

---

[1185] Frutolf ed. Waitz 816, S. 170: „Hic ergo, post consecrationem suam nondum duobus mensibus exactis, quam maximis potuit itineribus, ad imperatorem venire contendit, missis interim duobus legatis, qui quasi pro sua consecratione imperatori suggererent.“

[1186] Auch in der doppelten Zählung der Herrscherjahre Ludwigs des Frommen könnte die Unsicherheit Frutolfs gegenüber den Krönungen Ludwigs des Frommen zum Ausdruck kommen. Allerdings ist unklar, auf welche Art und Weise die Zahl sieben Zustande kommt, da im Jahr 809 nicht nur keine historische Zäsur mit einem möglichen Beginn der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen liegt, sondern auch Frutolf hier keinen Ansatz bietet. Eine solche Doppelangabe ist für Frutolf aber keine Seltenheit, da er sich – bei widersprechenden Vorlagen – häufig nicht einfach für eine Quelle entscheidet, sondern beide nebeneinander stellt. Dementsprechend könnte es sich hier auch einfach um ein Vorlagenproblem und nicht um eine persönliche Verunsicherung Frutolfs handeln. Vgl. zum Umgang Frutolfs mit widersprüchlichen Quellen Gschwantler 1984, S. 199-200.

[1187] Frutolf ed. Waitz 816, S. 170: „(…) eum diadematis impositione coronavit Romanorumque imperatorem pronunciavit, anno regni sui secundo, secundum alios septimo.“

[1188] Frutolf ed. Waitz 817, S. 171: „Imperator vero generalem conventum Aquisgrani habens, filium suum primogenitum Lotharium nominis atque imperii sui socium sibi constituit, ceteros reges apellatos, unum Aquitaniae, alterum Baioariae prefecit.“

[1189] Frutolf ed. Waitz 823, S. 171: „Lotharius, disposita Italia, cum iam redire statueret, rogante Paschali papa Roman venit, et honorifice ab eo susceptus, in sancto paschae die apud Sanctum Petrum et regni coronam et imperatoris et augusti nomen accepit, sicque menso Iunio ad patrem venit.“

[1190] Allerdings spricht Frutolf auch bei der Papstkrönung Lothars 823 nicht von „coronavit“, so daß dieses Argument nicht stark ins Gewicht fallen kann.

[1191] Wie Frutolf in dieser Hinsicht mit Lothar verfährt, ist leider nicht zu erschließen. Zwar begegnet uns Lothar zwischen 817 und 823 in dem Jahresbericht zu 822, bei der Beschreibung seiner Abreise nach Italien, doch wird er dort mit überhaupt keinem Titel bedacht, sondern nur als Sohn des Kaisers bezeichnet (Frutolf ed. Waitz 822, S. 171: „Domnus imperator filium suum Lotharium pro disponendis regni negotiis in Italiam misit.“). Zwischen 823 und dem Tod Ludwigs des Frommen 840 wird Lothar überhaupt nicht mehr genannt, so daß auch nicht ersichtlich ist, ob er in Frutolfs Auffassung zumindest ab 823 den Kaisertitel getragen hätte, oder erst ab dem Tod seines Vaters.

Verbindung mit der von Frutolf geschilderten Vorgeschichte der Papstreise – nicht für eine strenge gregorianische Ausrichtung des Autors.

Doch für das Jahr 823 schildert Frutolf nicht nur die Kaiserkrönung Lothars, sondern es ist der ausführlichste Jahresbericht für die gesamte Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen; er nimmt in der Edition des 19. Jahrhunderts 25 Zeilen ein, wohingegen die anderen Jahresberichte in Relationen zwischen 2 und höchstens 14 Zeilen schwanken; die meisten liegen um die 5-8 Zeilen. Der Bericht zum Jahr 823 beginnt mit einer Delegation der Wilzen an den Kaiserhof, fährt dann fort mit der oben beschriebenen Krönung Lothars in Rom, bevor die Erhebung des Kaiserhalbbruders Drogo zum Erzbischof von Metz geschildert wird und der Erzählfluß nach eine Abodritengesandtschaft[1193] und einer Feuersbrunst in Sachsen schließlich mit zwei Wundererzählungen endet.

Während die zweite Erzählung von einem wundertätigen Marienbild handelt, berichtet die erste Wundererzählung – vor der Schilderung der Feuersbrunst eingeschoben – von einem zwölfjährigen Mädchen, das nach Genuß der heiligen Kommunion seit drei Jahren keine weitere Nahrung zu sich genommen habe. Diese Episode wurde schon in den *Annales S. Germani Minores*[1194] aufgezeichnet und fand weiteren Eingang in die *Annalium S. Aegidii Brunsvicensium Excerpta*[1195]. Solche Einschübe haben allerdings keinerlei Einfluß auf das Bild Ludwigs des Frommen und sind auch nicht überzubewerten, hatten doch andere Autoren auch schon Translationsberichte – teils mit entsprechenden Wundern – in ihre Chroniken eingefügt. Daß Frutolf ein Faible für solche Begebenheiten hatte, läßt sich auch daraus ersehen, daß er für 828 die *Visio Wettini* erwähnt[1196].

Im Gegensatz zu der Informationsfülle, die Frutolf bis 829 bietet, sind die Berichte der 830er Jahre äußerst mager. Die einzigen Nachrichten der 830er Jahre, die überhaupt das Umfeld Ludwigs des Frommen betreffen, beziehen sich auf 833 und 838:

> „833. Der Kaiser gibt seinem Sohn Karl, den ihm Judith geboren hat, Alemannien, Rätien und einen Teil Burgunds, zum Mißfallen der anderen Söhne.
> 838 Pippin, der Sohn des Kaisers, stirbt.“[1197]

[1192] Ohnehin scheint Frutolf die Rechtsbezüge nicht so genau zu nehmen, bezeichnet er doch die niemals zur Kaiserin gekrönte zweite Kaisergattin Judith im Jahresbericht zu 847 als „imperatrix“; vgl. Frutolf ed. Waitz 847, S. 172.

[1193] Über diese beiden für das Jahr 823 geschilderten Gesandtschaften hinaus finden schon 814 eine byzantinische Gesandtschaft, 815 eine päpstliche Gesandtschaft, eine byzantinische Gesandtschaft 824 und eine bulgarische Gesandtschaft 825 Erwähnung.

[1194] Annales S. Germani Minores ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 4, a. 823, S. 3.

[1195] Annalium, S. Aegidii Brunsvicensium Excerpta, ed. L. de H., MGH SS 30,1 a. 823, S. 7.

[1196] Frutolf ed. Waitz 828, S. 172: „Wettinus Augiensis monachus in spiritu raptus, admirabilem vidit visionem.“

[1197] Frutolf ed. Waitz 833 u. 838, S. 172.

Zwischen diesen beiden Sätzen klafft eine Lücke von fünf Jahren, in denen Frutolf keine einzige Zeile berichtet. Auch zu 832 hatte es schon keinen Bericht gegeben. Die loyale Palastrebellion und der Aufstand der Söhne werden bei Frutolf also nicht einmal erwähnt! Dabei ist allerdings zwischen beiden Begebenheiten zu unterscheiden: für die Zeit der loyalen Palastrebellion 830 existiert zwar ein Jahresbericht, der aber nur vom Tod des byzantinischen Kaiser Michael berichtet. Für die Hauptphase des Aufstandes der Söhne hingegen liegen überhaupt keine Jahresberichte vor, mit Ausnahme des Jahres 833, wo wir mit dem „Mißfallen der anderen Söhne“ ja auch einen schwachen Anklang an das weitere Geschehen finden. Frutolfs Schweigen ist hierbei nur schwer verständlich und eigentlich nicht anders als durch fehlende Quellen zu erklären. Dies würde dazu passen, daß sein Informationsgehalt – von der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen einmal abgesehen – bis zum Ende des 9. Jahrhunderts sehr schmal und lückenhaft bleibt und sich fast nur auf das *Chronicon Wirziburgense* stützt.

Ausführlicher wird erst wieder die Beschreibung des Jahres 840, des Todesjahres Ludwigs des Frommen. Der Tod des Kaisers wird, wie der Tod Karls des Großen für das Jahr 814, in einem Satz und mit einer ausführlichen Datierung geschildert. Daran schließt sich eine Beschreibung der Aufteilung des Reiches nach dem Tod Ludwigs des Frommen an, die historisch gesehen vollständig falsch ist. Zwar ist von einem Zwist unter den Söhnen die Rede und auch die Schlacht von Fontenoy wird erwähnt, aber danach sollen Lothar, Ludwig der Deutsche, Pippin der Jüngere und Karl der Kahle das Reich friedlich untereinander aufgeteilt haben. Dieser Bericht ist ein Beleg dafür, daß Frutolf ab 829 nur noch über lückenhafte Quellen verfügen konnte, was ja auch mit dem Geschichtszeitraum der oben geschilderten Hauptquellen Frutolfs übereinstimmt.

Da die Krise der späten Herrschaftsjahre Ludwigs des Frommen so schlecht dokumentiert ist, lohnt es sich, auch über die Krönungen hinaus noch einmal einen Blick zurück auf seine ersten Herrschaftsjahre zu werfen. Bisher außer acht gelassen wurden Ludwigs Verhalten gegenüber Bernhard von Italien sowie seine Kirchenpolitik. Die Bernhard-Episode berichtet Frutolf korrekt als Reaktion Bernhards auf die *ordinatio imperii* von 817. Er beschreibt die Sperrung der Alpenpässe, aber auch Ludwigs militärischen Erfolg und die Übergabe Bernhards. Für 818 greift Frutolf das Geschehen noch einmal auf, das er nun deutlich als Verrat Bernhards brandmarkt und die Strafe der Verschwörer – die Blendung – nennt[1198]. Davon, daß Bernhard bei dieser Blendung ums Leben gekommen ist, weiß Frutolf nichts zu berichten. Damit wird auch jeglicher daraus eventuell resultierende Schuldvorwurf gegenüber

Ludwig dem Frommen obsolet, das Ludwigbild damit ein wenig positiver. Einen ähnlichen Effekt haben die zahlreichen von Frutolf beschriebenen Gesandtschaften an den Kaiser[1199], die auf das Prestige des Herrschers und die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen verweisen. Vor allem für das Jahr 819[1200] wird er als Initiator von Reformen der Kirche genannt, ein Umstand, der für das späte 11. Jahrhundert sicherlich als äußerst positiver Aspekt gewertet werden darf.

Fazit

Fassen wir zusammen: Obwohl Ludwig der Fromme mit seiner ersten Erwähnung zunächst negativ, als erfolgloser Feldherr, in der Darstellung Frutolfs auftritt, ist sein Bild im weiteren durchgängig positiv gezeichnet. Dabei fällt vor allem das Fehlen der Aufstände gegen Ludwig den Frommen ins Gewicht, aber auch kleinere Details wie die Unterdrückung des Todes Bernhards von Italien, die starke Betonung des Reformwillen des Kaisers oder seiner diplomatischen Erfolge. In Bezug auf die Krönungen Ludwigs des Frommen vertritt Frutolf von Michelsberg keine eindeutige Auffassung, die Mitkaiserkrönungen von 813 und 817 unterscheiden sich für ihn offensichtlich von den Papstkrönungen 816 und 823, doch wird nicht ganz klar worin, da er Ludwig dem Frommen auch vor der Krönung durch Papst Stephan in Reims schon den Kaisertitel zubilligt.

Dieser Gesamteindruck eines positiven und durchaus starken Ludwigbildes mag nicht recht zu einem Gregorianer Frutolf passen, wie Alain Stoclet ihn annimmt. Um hier eine endgültige Aussage treffen zu können, wäre es sinnvoll, zur Überprüfung der Ergebnisse noch weitere historische Beispiele aus der Frutolf-Chronik, die das Verhältnis von Papst- und Kaisertum zueinander betreffen, zu untersuchen und zu den zu Ludwig dem Frommen und Pippin dem Jüngeren gewonnenen Ergebnissen in Bezug zu setzen.

IV.5.2 Die Überarbeitung der Frutolf-Chronik durch Ekkehard von Aura

Ekkehard von Aura stammte vermutlich aus Bayern. In den Jahren 1102 bis 1105 lebte er zumindest zeitweise als Mönch im Kloster Tegernsee. Aus dem Selbstzeugnis seiner Chronik weiß man, daß er sich seit 1104 im Umfeld Ottos von Bamberg und Heinrichs V. aufhielt. Ab

[1198] Frutolf ed. Waitz 818, S. 171: „Detecta fraude coniurationis, et sedicionis omnibus in suam potestatem redactis, imperator Aquisgrani revertitur, (...) coniurationis auctores simul et regem iudicio Francorum capitali dampnatos sententia, luminibus tantum iussit orbari."

[1199] Vgl. oben Anm. 1193.

[1200] Frutolf ed. Waitz 81, S. 171: „Conventus Aquisgrani post natale Domini habitus est; in quo multa de statu aecclesiarum tractata sunt, legibus etiam capitula quaedam pernecessaria, quae deerant, addita sunt."

1105 lebte er wahrscheinlich vor allem in dem Bamberger Kloster Michelsberg, bevor er 1109 als Abt in das von Otto von Bamberg neu gestiftete Kloster Aura übersiedelte.

Ekkehard setzt die Chronik Frutolfs in dessen Autograph fort, was zu der Annahme führte, daß er selber der Autor des Gesamttextes sei. Dabei hatte er bereits in den Berichten des 11. Jahrhunderts Veränderungen vorgenommen, wobei er die Chronik des Sigebert von Gembloux[1201] zu Hilfe nahm, und den Text Frutolfs von 1098 an völlig tilgte [1202]. Frutolfs zunächst getilgte Jahresberichte zu 1098 und 1099 setzte er schließlich an anderer Stelle wieder ein[1203]. Die Veränderungen Ekkehards sind dabei immer im Sinne der Gregorianer zu sehen, Frutolfs Chronik erlangt in der ekkehardschen Bearbeitung eine stärker gefärbte politische Ausrichtung als zuvor. Da Ekkehard allerdings keine Änderungen in Frutolfs Text zum 9. Jahrhundert vornahm, kann dieser Autor im weiteren vernachlässigt werden und sollte nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden.

[1201] Von den Brincken 1957, S. 187.
[1202] Die getilgten Partien haben sich allerdings in einer früheren Abschrift erhalten, dem schon oben genannten Karlsruhe LB cod. 504, 187^{r}-197^{v}
[1203] Vgl. Gschwantler 1984, S. 196.

IV.6 Sächsische Geschichtsschreibung

IV.6.1 Brunos Buch vom Sachsenkrieg

Zur Person Brunos von Magdeburg

Ähnlich wie bei der Gruppe der Gregorianer richten sich die Interessen Brunos von Magdeburg, auch von Merseburg genannt, gegen Heinrich IV., doch aus anderen Beweggründen. Und ähnlich wie die Gregorianer beruft er sich auf Ludwig den Frommen als Beispiel. Bruno von Magdeburg war ein sächsischer Kleriker und Geschichtsschreiber im Umfeld Erzbischof Werners von Magdeburg und Bischof Werners von Merseburg. Sein „Buch vom Sachsenkrieg“[1204] ist die einzig erhaltene Quelle über sein Leben, der nur indirekt zu entnehmen ist, ob er 1082 oder erst nach 1100 starb[1205]. Bruno hat sein Werk, das wohl in der ersten Hälfte des Jahres 1082 entstand[1206], Bischof Werner von Merseburg gewidmet. Er schildert darin den Bürgerkrieg König Heinrichs IV. gegen die Sachsen, den Heinrich, der in diesem Werk charakterlich äußerst negativ gezeichnet wird, alleine verschuldet haben soll. Da Bruno unmittelbar in das Geschehen involviert war und über gute Detailkenntnisse verfügte, gehört sein „Buch vom Sachsenkrieg“ zu den zentralen Quellen dieser Epoche, wobei man sich der Parteilichkeit des Autors, seiner Ironie und seines Spotts immer gewiß sein muß.

Das Ludwigbild des Bruno von Magdeburg

Bruno ist ein Autor, der ebenso wie die bisher genannten Gregorianer Heinrich IV. feindlich gesinnt war, allerdings nicht aus kirchenrechtlichen Beweggründen, sondern aufgrund der Sachsenpolitik Heinrichs IV. Bei ihm handelt es sich also nicht um eine kirchenpolitische, sondern um eine innenpolitische Opposition. Aber auch Bruno zieht an einer Stelle seines Werks Ludwig den Frommen als Beispiel heran: in einem Eintrag zum Jahr 1076, einem Brennpunkt der Phase des Investiturstreits. Ludwig wird nicht als schwacher und absetzbarer Herrscher bezeichnet wie bei Berthold, im Gegenteil. In einer Reflexion über die Rechte und Pflichten von Königen und Kaisern wird Ludwig der Fromme in einer erlesenen Reihe von Idealherrschern genannt:

> „Welcher Kaiser oder König erweckt die Toten, reinigt die Aussätzigen, erleuchtet die Blinden? Siehe Konstantin, den Kaiser seligen Angedenkens, Theodosius, und

[1204] Saxonicum bellum, ed. Franz-Josef Schmale, AusgQ 12 1963, S. 192-405 (im folgenden zitiert als Saxonicum bellum ed. Schmale).
[1205] Für das erste Datum spricht der letzte Eintrag im *Saxonicum bellum*, für das zweite Datum die Erwähnung eines Magdeburger Scholasters B., dessen Identität mit Bruno allerdings ungeklärt ist. Vgl. Schmale, Bruno von Magdeburg, LexMA.
[1206] Zur Datierung vgl. Sprigade 1967.

> Honorius, Karl und Ludwig, die die Gerechtigkeit liebten, die Verkünder der christlichen Religion, Verteidiger der Kirche, die die heilige Kirche lobt und verehrt, denen sie dennoch nicht den großen Ruhm, Wunder getan zu haben, zugesteht.“[1207]

Ludwig der Fromme wird hier gemeinsam mit seinem Vater, Karl dem Großen, unter die christlichen Idealherrscher des Mittelalters gezählt, wird als Verteidiger der Kirche und damit als positives Gegenbild zu dem von Bruno so gehaßten Heinrich IV. aufgebaut.

Fazit

Hier begegnet uns ein älteres Rezeptionsschema wieder, das an die karolingische Auffassung von „David und Salomon“ erinnert und nichts mit dem erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts bei Berthold von Reichenau entstandenem Bild von Ludwig als absetzbarem und judizierbarem Herrscher gemein hat.

[1207] Saxonicum bellum ed. Schmale 1076, S. 359: „Quis imperator aut rex mortuos suscitavit, leprosos mundavit, coecos illuminavit? Ecce Constantinum piae memoriae imperatorem, Theodosium, et Honorium, Carolum, et Ludowicum, iustitiae amatores, christianae religionis propagatores, ecclesiarum defensores, sancta quidem ecclesia laudat et veneratur, non tamen eos tanta fulsisse miraculorum gloria indicat.“
Vgl. zu diesem Stell oben Hugo von Flavigny.

IV.6.2 Der Annalista Saxo

Ein Zwischenglied zwischen der Historiographie des Investiturstreites und der Stauferzeit bildet das Werk des sogenannten Annalista Saxo[1208], des Sächsischen Annalisten. Lange Zeit nur mit diesem Notnamen bedacht, wird er inzwischen in der Forschung mit Abt Arnold von Berge identifiziert. Arnold, in der Diözese Halberstadt geboren, war seit 1119 Abt von Berge und übernahm im Jahr 1134 zusätzlich die Abtswürde des Klosters Nienburg. Er ist dem näheren Umfeld Kaiser Lothars III. zuzuordnen und nahm wohl auch an dessen Italienzug 1136/37 teil. Aus dieser Position heraus der welfischen Partei und der Partei Lothars III. zugehörig, lehnte er die Salier und Staufer entschieden ab. Seine generelle Sympathie gilt darüber hinaus der Vertretung sächsischer Interessen. Neben der sogenannten Chronik[1209] des Annalista Saxo werden Arnold von Berge die Nienburger Annalen sowie der erste Teil der *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* zugeschrieben[1210].

Die Chronik des Annalista Saxo wurde eventuell im Jahr 1139, spätestens aber 1144/45 begonnen und beschreibt die Geschichte Sachsens für die Jahre 741 bis 1139. Sie endet also wie die beiden anderen mutmaßlichen Werke Arnolds mit dem Tod Lothars III. Für die geschilderte Zeit besitzt der Text einen hohen Quellenwert, da der Annalista Saxo verschiedene sonst nicht überlieferte Quellen verarbeitet. Die Zusammenstellung ist äußerst materialreich und unterscheidet sich von den in Kapitel IV.1 behandelten lokalhistorisch orientierten Werken der ottonischen Zeit dadurch, daß die Lokalgeschichte nur einen von mehreren Schwerpunkten bildet. Sie wird in die breit ausgeführte Reichsgeschichte eingebettet, worin sich sowohl das Selbstverständnis Arnolds als Abt im römisch-deutschen Reich als auch die in Kapitel IV.2 ausgeführte im 11. Jahrhundert aufblühende Tradition der Weltchronistik bemerkbar machen.

Das Ludwigbild des Annalista Saxo

Für den Annalista ist Frutolf von Michelsberg[1211] die Hauptquelle für die breite Schilderung der Herrschaftszeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. Wie Frutolf erwähnt er die Krönung Ludwigs zum Unterkönig von Aquitanien für das Jahr 781 und in der Folge seine

[1208] Die jüngste Monographie über den Annalist Saxo stammt von Klaus Naß, der den Annalista in den Rahmen der sächsischen Geschichtsschreibung einordnet (Naß 1996). Daran ist die hier kompilierte Biographie orientier.
[1209] Annalista Saxo, ed. Georg Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 542-777.
[1210] Schmale, Arnold von Berge (18. Arnold) LexMA.
[1211] In der Marginalzeile der Edition ist noch Ekkehard von Aura als Quelle genannt, doch ist dies auf die inzwischen überholte Fehleinschätzung der Forschung zurückzuführen, Ekkehard sei der Autor der Frutolf-Chronik gewesen. Zu diesem Thema und der Überarbeitung der Chronik Frutolfs von Michelsberg durch Ekkehard von Aura vgl. ausführlich oben Kapitel IV.2.

Heereszüge im Auftrag Karls des Großen. Auch die Schilderung der Reichsversammlung von 813 ist der Chronik Frutolfs entnommen, doch fügt der Annalista ein, daß Ludwig der einzig überlebende von Hildegards und damit auch Karls vollbürtigen Söhnen sei[1212]. Damit festigt er Ludwigs Stellung ebenso wie dadurch, daß er Bernhard von Italien komplett aus seiner Schilderung von 813 streicht. Statt dessen überträgt er Frutolfs Formulierung, daß Karl befahl, ihn (Bernhard) König zu nennen[1213], einfach auf Ludwig den Frommen, wobei er noch den Kaisertitel ergänzt[1214]. Im weiteren ist er in der Verwendung des Kaisertitels aber ebenso inkonsequent wie Frutolf von Michelsberg, spricht er für das Jahr 815 doch von einem „König" Ludwig, der seinen Neffen Bernhard aus Italien zu sich gerufen[1215] habe. Dieser Einschub stammt aus den Hildesheimer Annalen, aus denen auch vorher schon einzelne Satzteile in die Schilderungen Frutolfs inseriert wurden, wie auch aus den Texten Thegans und Lamperts von Hersfeld. Nach einer kurzen Einleitung ist der Hauptteil des Jahres 815 mit den eigenen Worten des Annalista oder aus einer nicht mehr bekannten Quelle beschrieben. Naheliegender ist letzteres, da es sich ausschließlich um Angelegenheiten von regionalem, sächsischem Interesse handelt. Selbst wenn die Rede doch einmal auf Ludwig den Frommen kommt, spricht der Annalista ausschließlich über Gründungen des Kaisers in Sachsen.

Ab dem Jahr 816 werden die Schilderungen zunehmend knapper, die 830er Jahre sind teilweise nur mit einzelnen Sätzen abgehandelt.

Die Beschreibung der Kaiserkrönung von 816 ist wörtlich von Frutolf übernommen, jedoch durch einen eigenen Satz des Annalista ergänzt, in dem er die Reformsynode von Aachen anfügt, und sie „mit Zustimmung des Papstes Stephan"[1216] stattfinden läßt. Dadurch wird nicht der Reformwillen Ludwigs des Frommen in den Vordergrund gestellt, sondern ein Teil des Glanzes fällt auf den Papst ab, obwohl die Synode tatsächlich vor der Reise Papst Stephans in das Frankenreich und unabhängig von dessen Mitwirkung stattgefunden hatte. Später, zum Jahr 821, wird die Kaiserkrönung noch einmal rückblickend geschildert, mit den Worten der *Annales Lobienses*, die sich allerdings inhaltlich in keiner Weise von der Schilderung Frutolfs unterscheiden[1217].

[1212] Annalista Saxo ed. Waitz, S. 570: „(...) qui solus filiorum Hildigardae reginae supererat, (...)."

[1213] Frutolf ed. Waitz 813, S. 170: „Bernhardum vero nepotem suum, filium Pippini filii sui, Italiae prefecit et regem appellari iussit."

[1214] Annalista Saxo ed. Waitz, 813, S. 570: „(…) impositoque capiti eius diademate, imperatorem et augustum iussit appellari."

[1215] Annalista Saxo ed. Waitz, 815 S. 570: „Allatum est rei Lodowico, (…) Bernhardum nepotem suum, regem Italiane, ad se vocavit, (…)."

[1216] Annalista Saxo ed. Waitz, 816 S. 571: „Ludowicus imperator consensu Stephani pape Aquisgrani magnam sinodum congregavit, (…)".

[1217] Annalista Saxo ed. Waitz, 821 S. 571: „(…) Stephanus (…), quodque in Franciam veniens, et in Redensi urbe honorifice susceptus, Lodowicum in imperatorem consecraverit; (…)".

Die Beschreibung der Mitkaiserkrönung von 817 ist exakt an Frutolf orientiert[1218]. Demgegenüber überrascht es ein wenig, daß der Annalista für den Tod Bernhards von Italien ausgerechnet Regino als Vorlage wählt, womit die schon oben beschriebene Verfälschung, daß Bernhard durch den Kaiser erst seines Augenlichtes und dann auch seines Lebens beraubt worden sei[1219], weitere Verbreitung findet. Dieser Umstand fällt aber nicht allzu negativ ins Gewicht, schildert der Annalista doch ebenso breit – und ausführlicher als Regino – auch die Verschwörung, die Bernhard und seine Gefolgsleute gegen den Kaiser angezettelt hatten.
Im weiteren kommen unterschiedliche Aspekte des Ludwigbildes zum Tragen: der Sieg gegen Murman in der Bretagne, ein Friedensschluß mit den Dänen, der Feldzug gegen die Wilzen und der Gesandtenaustausch mit Konstantinopel finden jeweils Erwähnung und zeichnen Ludwig den Frommen als erfolgreichen Kaiser. Auch hierbei finden regionale Bezüge wieder besondere Beachtung, wie die von Thietmar abhängige, ausführliche Schilderung Thüringens zum Jahr 822. Das Jahr 823 inklusive der Kaiserkrönung Lothars in Rom ist wieder komplett von Frutolf übernommen, diesmal ohne weitere Einschübe. Nach einzelnen, auf sächsische Angelegenheiten bezogenen, Einschüben aus den *Annales Hildesheimenses*, findet sich eine eigenständige Formulierung erst wieder zu 827, bezogen auf das Bistum Halberstadt und Ludwigs Aktivitäten dort.
Wie oben schon angedeutet, sind die Schilderungen der 830er Jahre äußerst knapp. Der Annalista Saxo verzichtet nun weitgehend auf Frutolf als Vorlage, da dieser weder die loyale Palastrebellion noch den Aufstand der Söhne geschildert hatte und dem Annalista aus seinen zahlreichen Quellen klar werden mußte, daß die Darstellung Frutolfs höchst lückenhaft ist. Statt dessen verwebt er die *Annales Lobienses* und die *Annales Hildesheimenses* mit einzelnen Elementen aus Frutolf. Dabei geschehen zahlreiche Vermischungen. Für 830, das Jahr der loyalen Palastrebellion, beschreibt der Annalista zwar eine Absetzung Ludwigs des Frommen, schildert aber die Söhne als Handelnde und erwähnt auch Attigny, so daß einige Elemente des Aufstandes der Söhne eingemischt sind. Demgegenüber ist Ludwig laut dem Annalista nicht nur in der Lage, selbst einen Reichstag zu halten, sondern übergibt Lothar auch das Königreich Italien – gewiß ein Reflex auf die Verbannung Lothars nach Italien – d. h. eine völlige Absetzung kann hier nicht gemeint sein[1220]. Auch im weiteren ergeben sich Verwechslungen und Verschiebungen. So kommt die bei Frutolf nicht explizit geschilderte

[1218] Annalista Saxo ed. Waitz, 817 S. 571: „Imperator (…) filium suum primogenitum Lotharium nominis atque imperii sui consortem constituit, (…)".
[1219] Annalista Saxo ed. Waitz, 818 S. 571: „Bernhardus, filius Pippini, rex Italiane, Aquis vocatus, ab imperatore dolo capitur, et primo eculis, post vita privatur."
[1220] Annalista Saxo ed. Waitz, 830 S. 574: „(…) Lodowicus imperator a filiis suis regno depositus fuerit. Eodem anno habuit generale placitum Attinico, inique Lothario regnum dedit Italiane."

Taufe des Dänenkönigs Harold aus dem Jahr 827 hinzu, wird allerdings chronologisch falsch für das Jahr 832 geschildert[1221].

Für die Zeit zwischen 835 und 837 beschreibt der Annalista Saxo schließlich den Aufstand der Söhne, d. h. zwar zwei Jahre nach hinten verschoben, dafür aber mit erstaunlichen Details. Die Rolle Papst Gregors auf dem Lügenfeld wird erwähnt, ebenso, daß Judith unter den Schleier gezwungen und nach Italien verbracht wurde, während Ludwig schließlich unter Aufsicht Lothars nach Aachen geführt wurde[1222]. Die Beendung des Aufstandes der Söhne geht hier von Ludwig dem Deutschen aus, der seinen Vater mit Hilfe einiger weiterer Getreuer, darunter dessen Halbbruder Bischof Drogo von Metz, befreit, und schließlich Erzbischof Ebo von Reims, den ‚Degradator' des Kaisers, in Gewahrsam nimmt[1223]. Diese Stelle entstammt ausgerechnet den Hildesheimer Annalen, von dem Ort also, den Ebo schließlich nach seiner Absetzung in Reims als Bischofssitz erhielt. Das endgültige Ende und die letzte Reichsteilung Ludwigs des Frommen schildert der Annalista für das Jahr 838.

Wichtig ist, daß Ludwig der Fromme während der gesamten Schilderung weiter als *imperator* tituliert wird, der Annalista die Absetzung also – wie auch seine Vorlagen – rechtlich keinesfalls anerkennt.

Bis zum Tod Ludwigs 840 berichtet der Annalista Saxo nur weniges von reichsgeschichtlicher Bedeutung, und auch der Tod des Kaisers wird nur kurz – allerdings mit Erwähnung der vorangehenden Sonnenfinsternis – geschildert:

> „Eine Sonnenfinsternis fand statt an den 3. Nonen des Mai, eine Stunde vor der Non. Der Kaiser, von Krankheit beschwert und auf einem Schiff unterwegs, wurde von dem Fluß Mosel in den Rhein geführt, und dort schied er auf einer Insel bei Ingelheim an den 12. Kalenden des Juli aus dem Leben."[1224]

Im weiteren Text findet Ludwig der Fromme keine Erwähnung mehr.

Fazit

Die Schilderung des Annalista Saxo ist – wie zu Beginn erwähnt – sehr ausführlich, er verfügte über reiches Material. Neben Frutolf als Hauptvorlage kommen einzelne andere Quellen zum Zuge, die das bei Frutolf transportierte Ludwigbild ein wenig verändern. Das

[1221] Annalista Saxo ed. Waitz, 832 S. 574: „(…) et Heroldus rex Danorum cum uxore baptizatus est (…)".

[1222] Annalista Saxo ed. Waitz, 836, S. 574: „Iudith imperatrix vi velata, a privignis custodienda dirigitur ad Diertonam Italiane civitatem. Lodowicus imperator comprehenditur, et Pippino discendente in Aquitaniam, Lodowico in Bawariam, a Lothario terbio Aquas usque deducitur, inique recluditur."

[1223] Annalista Saxo ed. Waitz 837, S. 574: „ (…) Lodowicus cum Drogone Melensi episcopo et ceteris fidelibus, fugam inire compulit, et patrem Aquis reductum in sede sua restituì, Remensem archiepiscopum Ebbonem, degradatorem eius, custodie manicipavit; (…)".

[1224] Annalista Saxo ed. Waitz 840, S. 575: „Eclypsis solis facta est 3. Non. Maii hora ante nonam. Imperator morbo gravatus, et in navim missus, per Mogonum lumen in Rhenum deducitur, inique in insula iuxta Inglinheim 12. Kal. Iulii vita decessit."

betrifft beispielsweise den frei erfundenen Einfluß Papst Stephans IV. auf die Reformsynode des Jahres 816 und damit eine punktuelle Stärkung des Papstes gegenüber dem Kaiser. Dies ist aber keine durchgängige Haltung; das beste Gegenargument ist die gegenüber Frutolf leicht verstärkte Darstellung der Mitkaiserkrönung von 813. Die Einstellung des Annalista Saxo gegenüber dem Kaisertum und dessen Weitergabe ist in den hier vorliegenden Textstellen genauso uneindeutig wie seine Einschätzung des Verhältnisses von Kaisertum und Papsttum zueinander.

Am weitesten entfernt der Annalista Saxo sich in der Schilderung der 830er Jahre von Frutolf, da dieser die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne, von denen der Annalista aus anderen Quellen Kenntnis hat, komplett ausgelassen hatte. Hier ist die Darstellung des Annalista Saxo näher an der historischen Wirklichkeit als Frutolf, doch durch die Zusammenfügung zahlreicher einzelner Quellensplitter passieren auch zahlreiche chronologische Verschiebungen und inhaltliche Verzeichnungen.

Das Ludwigbild ist insgesamt – ebenso wie bei Frutolf – grundsätzlich positiv, wird aber durch immer stärkere Kompilation und sich addierende Rezeptionsstufen der historischen Person und den zeitnahen Vorlagen zunehmend entfremdet.

IV.7 Hemmungslose Funktionalisierung – Das Ludwigbild im Zeitalter des Investiturstreits

Nach der in der ottonischen Zeit durch das Fehlen der Gattung der Weltchronistik entstandenen Rezeptionslücke setzt die historiographische Beschäftigung mit Ludwig dem Frommen in der Mitte des 11. Jahrhunderts mit Hermann von Reichenau wieder ein. Die Karolingerzeit wird nun nicht mehr als unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte verstanden, eine historische Distanz baut sich auf. Diese schlägt sich in doppelter Weise nieder:

Zum einen wird das Profil Ludwig des Frommen durch die zunehmenden Rezeptionsstufen immer undeutlicher, es schleichen sich sachliche Fehler – wie Verwechslungen der Söhne oder der Aufstände oder einfach nur Fehldatierungen – ein. Dafür wird der Amtscharakter des Kaisertums immer deutlicher herausgestellt. Die Person tritt immer mehr in den Hintergrund, nicht mehr sie und ihre Verdienste sind von größtem Interesse, sondern ihre Funktion und einige wenige exemplarische Taten Ludwigs – der Kaiser wird zum *exemplum*. Damit ist der Weg geebnet für den zweiten Aspekt: Die Person Ludwigs des Frommen wird in der Historiographie des Investiturstreits funktionalisiert. Dies geschieht auf antikaiserlich-gregorianischer Seite durch Hermann von Reichenau, Bernold von Konstanz, Berthold von Reichenau und durch Bruno von Magdeburg weitaus stärker als auf kaiserlicher Seite durch Hugo von Flavigny und Sigebert von Gembloux. Neben diesen engagierten Autoren existierten aber auch solche, die ihn neutral schildern, d. h. weder als der Kirche untergeordnet noch als besonders starken Herrscher. Diese Gruppe läßt sich in den auch tatsächlich ‚neutralen' Marianus Scotus und die lediglich in ihrem Text über Ludwig den Frommen nicht Stellung beziehenden Frutolf von Michelsberg und Lampert von Hersfeld unterteilen.

Die Figur Ludwigs des Frommen läßt also diametral entgegengesetzte politische Funktionalisierungen zu, konkret zugunsten des Kaisers oder der Kirche. Eine mögliche Erklärung wäre, dies auf eine mangelnde Prägnanz der historischen Figur Ludwigs zurückzuführen, die es nicht vermocht habe, ein einheitliches, quasi kanonisches, Bild auszuprägen. Zieht man aber zu einer Vergleichsanalyse eine zweifellos prägnante historische Figur wie Karl den Großen hinzu und betrachtet die nahezu unendlichen und häufig auch sehr gegensätzlichen Facetten des Karlsbildes, so wird schnell deutlich, daß einheitliche oder verschiedene Rezeptionsbilder keine Kategorie historischer ‚Größe' sind. Vielmehr scheint es ein gängiges Muster zu sein, daß sich innerhalb von Literatur, Geschichtsschreibung – oder, wie im Falle Karls des Großen, auch der liturgischen Verehrung – verschiedene Bilder und

Rezeptionsstränge bilden, die sich gegenseitig überlagern, und die auch durchaus im Widerspruch zueinander stehen können, ohne daß dieser Widerspruch von den Rezipienten wahrgenommen oder gar thematisiert wird. Im vorliegenden Fall sind die unterschiedlichen Bilder Ludwigs des Frommen die Produkte einer kirchen- und innenpolitischen Polarisierung. Sie sind nur dadurch möglich, daß für die jeweiligen Autoren nicht die vergangene Karolingerzeit, sondern die Zeit des eigenen Erlebens im Mittelpunkt des Interesses steht. Diesem wird in einem selektiven Rezeptionsprozeß die vergangene Reichsgeschichte angepaßt und untergeordnet.

Für die Rezeption Ludwigs des Frommen bedeutet dies, daß im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts zwei deutlich voneinander verschiedene Rezeptionsstränge innerhalb des römisch-deutschen Reiches entstehen: ein auf kaiserlicher Seite vertretener, älterer Strang, der Ludwig immer noch mit Karl dem Großen als Reichsgründer und Verteidiger der Kirche zusammenfaßt, das David-Salomon-Prinzip also ein wenig hindurchschimmern läßt, gegenüber einem neueren, durch die gregorianische Partei geschaffenen, Ansatz, der aus einer aktuellen kirchen- und reichspolitischen Situation heraus in Ludwig den Prototypen eines durch kirchliche Gewalten absetzbaren und judizierbaren Kaisers kreiert.

V. Die Historiographie in Stauferzeit und Interregnum – von Otto von Freising zur Domäne der Bettelorden?

V.1 Retouchen am Text Frutolfs: Otto von Freising und Burchard von Ursberg

Zur Person Ottos von Freising

Otto von Freising[1225] wurde um 1112/13[1226] in Neuburg (Klosterneuburg) bei Wien als fünfter Sohn des Markgrafen Leopold III. von Österreich und der salischen Kaisertochter Agnes, die in erster Ehe mit Friedrich von Büren verheiratet war, geboren. Mütterlicherseits war er dadurch eng mit dem salischen Herrscherhaus, aber auch – durch die erste Ehe seiner Mutter – mit den Staufern verwandt. Als Neffe Heinrichs V. und Halbbruder Konrads III. müssen Ottos Handlungen und vor allem sein Schrifttum immer im reichspolitischen Kontext gesehen werden. Seine mit mindestens elf Kindern gesegneten Eltern hatten Otto schon früh für eine kirchliche Laufbahn vorgesehen. Sie gründeten und dotierten am 12. Juni 1114 die Stiftskirche von Klosterneuburg, als deren Propst Otto eingesetzt wurde. Doch auf der Rückkehr von seinen Studien in Paris[1227] – zu denen den Markgrafensohn ein ganzes Gefolge junger Männer begleitet hatte – trat er 1132, wohl ohne Wissen oder Zustimmung seiner Eltern, aber ebenfalls in Begleitung seiner fünfzehn Freunde, in die Zisterzienserabtei Morimond ein. Nach seiner Profeß lebte Otto mehrere Jahre als Mönch in Morimond, bevor er 1138 zum Abt dieses Klosters gewählt wurde. Doch just an diesem Tag erreichte ihn auch der Ruf auf den Freisinger Bischofsstuhl – soweit die Legende. Fest steht, daß beide Berufungen Ottos in das Jahr 1138 datieren, doch zwischen seiner Weihe zum Abt und seinem Ruf nach Freising werden einige Monate gelegen haben[1228]. Wahrscheinlich trat Otto

[1225] Vgl. zum Leben und Werk Ottos von Freising: Kirchner-Feyerabend 1990. Diese Dissertation ist die grundlegende Monographie zu Otto von Freising und enthält neben der reichs- und kirchengeschichtlichen Einbettung seiner Vita zahlreiche weiterführende Literaturhinweise.

[1226] Das Geburtsdatum Ottos von Freising läßt sich lediglich daraus erschließen, daß er 1138 bei dem Antritt seiner Abtswürde in Morimond mindestens 25 Jahre gewesen sein wird. Dieses Argument wird mit Berufung auf das *Decretum Gratiani* gebracht von: Grill 1953, S. 91 Anm. 80.

[1227] Vgl. zum Studienaufenthalt Ottos von Freising in Paris Grill 1977, hier besonders, S. 154-155. Grill berichtet von Ferienaufenthalten Ottos bei seinen Eltern und von – unter anderem aus Paris – mitgebrachten Reliquien für Klosterneuburg. Näher auf die Studienjahre in Paris geht allerdings Kirchner-Feyerabend 1990, S. 10-23 ein, die sogar versucht, die Lehrer Ottos in Paris auszumachen. Hugo von St. Victor sowie Gilbert von Poitiers und Adam von Petit Pont sind recht schlüssig nachzuweisen, wohingegen Ottos Studium bei Abaelard wohl eher Spekulation bleiben muß.

[1228] Der engere Grund der Berufung Ottos auf den Freisinger Bischofsstuhl nach einem so kurzen Abbatiat wird in seiner Verwandtschaft mit dem auch erst seit wenigen Monaten im Amt befindlichen Staufer Konrad III.

im Herbst/Winter 1138 sein Bischofsamt in Freising an, ohne jedoch sein Abbatiat in Morimond niederzulegen, wo er am 22. September 1158 auf dem Weg zum Generalkapitel der Zisterzienser auch verstarb und begraben wurde. Innerhalb seines Bischofsamtes restaurierte er das durch den Investiturstreit stark in Mitleidenschaft gebrachte Bistum Freising, ja, er wird in der von Rahewin verfaßten Vita sogar als dessen zweiter Gründer gefeiert, reformierte Domkapitel und Domschule, rief verschiedene religiöse Gemeinschaften wie Augustinerchorherren oder Prämonstratenser in sein Bistum, war aber auch immer wieder in Reichsgeschäften unterwegs. Er nahm an Reichstagen und Salzburger Synoden teil und verhandelte sogar 1145 im Auftrag König Konrads III. mit der Kurie. Seinen Halbbruder begleitete er auf dem 2. Kreuzzug 1146/47 nach Kleinasien und Jerusalem und versuchte bis 1156 im welfisch-babenbergischen Streit um Bayern zu vermitteln sowie 1157 zwischen Friedrich Barbarossa und Papst Hadrian[1229]. In all diesen Jahren verfaßte Otto von Freising zwei Hauptwerke, die – durch seinen Schüler Rahewin vollendeten – *Gesta Friderici* sowie die ältere *Historia de duabus civitatibus*, die heute meist als Chronik tituliert wird und die als Höhepunkt mittelalterlicher Weltgeschichtsschreibung[1230] gilt[1231].

Die Historia de duabus civitatibus

Die *Historia de duabus civitatibus*, die im folgenden als Chronik bezeichnet werden soll, ist in den Jahren 1143 bis 1146 entstanden[1232]. Otto von Freising widmete sie Isingrim, einem Mönch von St. Ulrich und Afra in Augsburg, der seit 1145 Abt von Ottobeuren war. Diese erste Fassung ist leider nicht erhalten, aber Otto hatte sein Studienexemplar behalten, überarbeitete die Chronik nochmals[1233] – allerdings ohne sie fortzusetzen – und dedizierte sie

gelegen haben, den er wohl bei einer Visitationsreise im Frühsommer 1138 traf. Vgl. dazu Kirchner-Feyerabend 1990, S. 33-34 sowie S. 41.

[1229] Trotz dieser verschiedenen Verflechtungen wertet F. J. Schmale das reichspolitische Engagement Ottos von Freising – der seiner Ansicht nach nicht aus politischen, sondern aus persönlichen Gründen auf den Kreuzzug ging – gering und sieht eher der *vita contemplativa* verpflichtet. Vgl. Schmale, Otto von Freising, Verfasserlexikon, hier besonders Sp. 216. Anders sieht dies Kirchner-Feyerabend 1990, v. a. S. 247-269.

[1230] Dieses Urteil vertritt in erster Linie Anna-Dorothee von den Brincken; vgl. dazu dieselbe 1957, S. 220-228, die ihr Kapitel über Otto von Freising mit dem Titel „Höhepunkt der Weltgeschichtsschreibung des Mittelalters" überschreibt.

[1231] Darüber hinaus verfaßte Otto von Freising noch philosophische Schriften sowie ein umfangreiches Briefkorpus, das allerdings heute verloren ist. Vgl. dazu von den Brincken 1957, S. 221.

[1232] Otto hatte auch schon die Chronik seinem Kaplan Rahewin diktiert; vgl. Schmale, Otto von Freisingt, Verfasserlexikon.

[1233] Laut Schmale, Otto von Freising, Verfasserlexikon hat Otto in seiner Überarbeitung lediglich je einen Widmungsbrief für Friedrich Barbarossa und Rainald von Dassel beigegeben und den Papstkatalog am Ende aktualisiert, so daß hier kein großer Unterschied zur ursprünglichen Fassung vorliegt.

1156/57 Friedrich Barbarossa, nicht ohne den Titel in *De mutatione rerum* zu ändern[1234]. Die Chronik ist ungewöhnlich breit überliefert, in 46 Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts, vorwiegend in Südostdeutschland[1235].

Im Text der Chronik hat Otto von Freising eine symbolistische Betrachtungsweise mit figuralem Denken verbunden. Schon der ursprüngliche Titel bezieht sich auf Augustinus, und so hat Otto das Werk auch strukturiert: er formt die augustinische *civitas*-Lehre um[1236], indem er den Gottesstaat und den Weltstaat historisch auffaßt[1237]. Dabei durchlaufen die *civitas Dei* und die *civitas terrena* heilsgeschichtlich je drei *status*, während parallel die Weltgeschichte geordnet nach den vier Weltreichen und den sieben Weltaltern abläuft[1238]. Die Verbesserung der *status* versteht Otto von Freising dabei nicht streng linear, sondern es existieren verschiedene Krisen. Seine eigene Zeit sieht er am Übergang vom zweiten zum dritten *status*, wobei er den gerade überstandenen Investiturstreit als schwere Prüfung für die Einheit der *ecclesia* empfindet.

Von allen mittelalterlichen Weltchronisten hat Otto von Freising das umfangreichste Material zusammengetragen[1239]. Für die Karolingerzeit, mit der er das fünfte Buch seiner Chronik beendet, hat er als zeitnahe Quellen auf Regino von Prüm sowie auf die *Annales Hildesheimenses* zurückgreifen können und als – hier schon besprochene – Weltchroniken auf Frutolf von Michelsberg, Ekkehard von Aura[1240], einen nicht näher zu fassenden Papst- und Kaiserkatalog sowie eventuell die Kaiserchronik. Otto von Freising entscheidet sich dafür, für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen aus Frutolf und Regino zu schöpfen. Da er kein annalistisches Schema – wie beispielsweise Frutolf – benutzt, sondern seine Chronik in Kapitel einteilt, sind die einzelnen Abschnitte flüssiger lesbar, aber auch gedrängter. Diese literarische Vorgehensweise bietet – alleine schon durch die freiere Zusammenstellung der Informationen – eine größere Freiheit und es ist leichter, den Leser in eine bestimmte Richtung zu führen.

[1234] Zum prächtig ausgestatteten Widmungsexemplar der Chronik an Friedrich Barbarossa vgl. Scheidig 1928 sowie Lammers 1963. Die vierzehn Minaturen dieses Codex nehmen hauptsächlich auf die *civitas terrena* Bezug.

[1235] Vgl. dazu in der Einleitung von Hofmeister, S. XXXII-LXXXVIII; Ottonis episcopi Frisigensis chronica sive historia de duabus civitatibus, ed. Anton Hofmeister, MGH SS rer. Germ. 45, 1912.

[1236] Laut von den Brincken 1957, S. 221 ist das Werk Ottos von Freising als eine Synthese des Augustinus mit Orosius aufzufassen.

[1237] Vgl. dazu auch Schnith, Otto von Freising, LexMA.

[1238] Von den Brincken 1957, S. 224 formulierte dies wie folgt: „So sind es bei Otto mehrere Grundgedanken, die seine Geschichtsdeutung bestimmen: die chronologisch-heilsgeschichtlichen Weltalter, die den politischen Wandel charakterisierenden Weltreiche und die mythisch-theologischen civitates."

[1239] Eine vollständige Liste der Vorlagen befindet sich nicht nur im Vorwort der Edition, sondern auch bei von den Brincken 1957, S. 221-222. Dabei benötigte Otto wenig chronographisches Material, weil er sich hier auf die Vorarbeiten Frutolfs von Michelsberg verließ; vgl. ebenda, S. 222.

Das Ludwigbild Ottos von Freising

Es sind das 33. und 34. Kapitel des fünften Buches der Chronik Ottos von Freising, die sich mit der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen beschäftigen, aber Ludwig selbst begegnet uns schon im 28. Kapitel. Hier ist die Rede von der Krönung Pippins und Ludwigs des Frommen zu Unterkönigen von Italien und Aquitanien. Diese Stelle hat Otto von Freising von Frutolf übernommen, wobei er ebenso wie dieser die Papsttaufe Pippins ausläßt, die Stelle allerdings bezüglich Karls des Großen dahingehend ergänzt, daß er den Titel eines *patricius romanus* erhalten habe[1241].

Die Details der Mitkaiserkrönung 813 in Aachen hingegen läßt Otto von Freising vollständig aus – obwohl er aus seinen Quellen von ihr Kenntnis hatte! Nicht für 813, sondern erst für 815 geht er in einem kleinen Rückblick auf diesen Vorgang ein, indem er die Nachfolge Ludwigs des Frommen wie folgt schildert:

> „Im Jahr 815 der Fleischwerdung des Herrn kam Ludwig, der Sohn Karls, den dieser selbst noch zu Lebzeiten zu seinem Nachfolger bestimmt und Augustus genannt hatte, nachdem er vom Tod seines Vaters Nachricht erhalten hatte, aus Aquitanien zur Pfalz nach Aachen, und wurde mit der Zustimmung aller zum König erhoben, er regierte als 70.er Kaiser[1242] seit Augustus."[1243]

Otto vertritt also eine ähnliche Sicht des Mitkaisertums wie Frutolf: das Mitkaisertum hat einen designativen Charakter, die Herrschaftsjahre werden erst ab dem Tod des Hauptkaisers gezählt, der Titel wurde aber vorher schon geteilt. Entsprechend wird Ludwig der Fromme in der anschließenden Schilderung der Verschwörung gegen Papst Leo III. und die Untersuchung der Vorkommnisse auch als Kaiser und *augustus* bezeichnet[1244]. Hierauf kommt Otto von Freising auch schon zur Reise Papst Stephans IV. in das Frankenreich und damit zur Kaiserkrönung von 816. Diese stützt sich nun ganz auf Frutolf, bis hin zu dessen seltsam doppelter Zählung[1245] der Herrscherjahre Ludwigs des Frommen:

> „Als er (der Papst, d. Verf.) in Reims erschien, empfing der Kaiser ihn ehrenvoll. Der Papst feierte daher – wie es üblich war – eine hohe Messe und ernannte Ludwig, den er mit dem Diadem gekrönt hatte, zum römischen Kaiser. Dieses Jahr, in

---

[1240] Zu Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura vgl. oben Kapitel IV.2.

[1241] Otto ed. Hofmeister V.28, S. 255: „(…) ipse vero acclamante populo universo patricius Romanus appellatur." Daß diese Titelannahme auf die Akklamation des Volkes zurückgehen soll, unterstreicht die Stellung Karls des Großen und damit auch des späteren römisch-deutschen Kaisertums gegenüber dem Papst.

[1242] Otto von Freising zählt die mittelalterlichen Kaiser seit Augustus und stellt sie damit in eine deutliche Traditionslinie. Sowohl Papsttum als auch Kaisertum besitzen damit eine gleichberechtigte Kontinuität seit der Zeit um Christi Geburt, anders als beispielsweise bei Hermann von Reichenau, der lediglich die Päpste in dieser Kontinuität gezählt hatte. Vgl. dazu oben S. 190 sowie von den Brincken 1957, S. 224.

[1243] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 257-258: „Anno ab incarnatione Domini DCCCXV Ludewicus Karoli filius, quem ipse adhuc vivens successorem ordinaverat augustumque vocaverat, morte patris comperta, ab Aquitanie ad palatium Aquis veniens, consensu omnium rex creatus, LXX ab Augusto imperavit."

[1244] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 258.

[1245] Vgl. oben Anm. 1186.

dem er vom römischen Pontifex gekrönt wurde, nennen die einen das zweite Jahr seiner Herrschaft, die anderen das siebte.“[1246]

Nun läßt Otto die Schilderungen Frutolfs zum Tod Papst Stephans und zur Wahl Papst Paschalis‘ aus und geht statt dessen sofort zur Mitkaiserkrönung Lothars und zur *ordinatio imperii* über, die ebenfalls ganz von Frutolf abhängig ist. Lediglich bei der Art des Mitkaisertums gibt es einen kleinen Unterschied, der aber nicht ins Gewicht fällt: hatte Frutolf noch von Kaisernamen und -herrschaft gesprochen, die Ludwig mit Lothar geteilt habe[1247], so erwähnt Otto nicht den Titel, sondern verkürzt dahingehend, daß Ludwig der Fromme „(...) seinen Erstgeborenen Lothar zum Teilhaber am Kaisertum auswählte.“[1248]

Die Änderungen in der Schilderung der *ordinatio imperii* sind rein grammatikalischer Natur. Der nun anschließende Aufstand Bernhards von Italien aber ist der erste Passus, für den Otto von Freising nicht nur aus Frutolf von Michelsberg schöpft, sondern zusätzlich Regino von Prüm heranzieht. Entsprechend wird der Leser Ottos von Freising auch – über die Informationen bei Frutolf von Michelsberg hinaus[1249] – über den Tod Bernhards von Italien informiert. Doch da auch bei Otto von Freising der Aufstand Bernhards von Italien deutlich als Verschwörung gebrandmarkt wird, ist hiermit kaum eine Verschiebung im Bild Ludwigs des Frommen verbunden, da keine Schuldzuweisung über ein vermeintlich ungerechtes Urteil erfolgen kann.

Frutolfs Schilderungen der Jahre 818 bis 822 übergeht Otto von Freising und setzt im 34. Kapitel des fünften Buches sofort mit der Entsendung Lothars nach Italien ein. Nach einem kleinen Einschub über eine Wilzen-Gesandtschaft in das Frankenreich kommt er zur Krönung Lothars in Rom. Diese hängt stark von Frutolfs Beschreibung ab und zeigt nur unbedeutende grammatikalische Abweichungen gegenüber der Vorlage sowie die Streichung des Ortes der Krönung[1250]. Auch den Heimweg Lothars spart Otto von Freising sich und geht statt dessen sofort auf die Bulgaren-Gesandtschaft ein, die Ludwig den Frommen am selben Tag in Aachen aufgesucht haben soll. Diese übernimmt er ebenfalls von Frutolf von Michelsberg.

[1246] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 258: „Cui imperator Remis occurrens eum honorifice suscepit. Papa ergo celebratis ex more missarum sollempniis diademate coronatum Romanorum imperatorem pronunciavit Lodewicum. Hunc annum, quo a Romano pontifice coronatus est, regni sui alii secundum, alii septimum dicunt.“

[1247] Vgl. oben S. 233.

[1248] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 258: „(...) primogenitum suum Lotharium imperii socium legit.“ Im nächsten Satz findet sich eine Aufzählung der Söhne Ludwigs des Frommen, die Pippin von Aquitanien ausläßt und stattdessen sofort Karl den Kahlen an dessen Stelle nennt: „Nam alios duos Karolum et Lodewicum reges vocatos, unum Aquitaniae, alium Baioariae prefecit.“

[1249] Frutolf von Michelsberg hatte den Tod Bernhards von Italien nicht geschildert.

[1250] Zum Vergleich: was bei Frutolf (Frutolf ed Waitz 823, S. 171) noch „Lotharius (...) in sancto paschae die apud Sanctum Petrum et regni coronam et imperatoris et augusti nomen accepit“ hieß, verwandelt Otto in „(...) in die sancto paschae ab ipso coronatus imperatoris et augusti nomen sortitur.“

Doch nun entfernt Otto von Freising sich weit von seiner Vorlage, denn er geht sofort zur Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen über:

> „Und so starb schließlich Kaiser Ludwig, der – wie gesagt wird – wegen der üblen Werke seiner Frau aus der Herrschaft gestoßen und nachher wieder restituiert worden war, im 26. Jahr seiner Kaiserherrschaft.“[1251]

Otto von Freising berichtet nicht nur recht beiläufig vom Tod des Kaisers, sondern schildert, wie schon 813, ein zentrales Ereignis – dort die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen, hier die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne – nicht an entsprechender chronologischer Stelle im Text, sondern in einem verkürzenden Rückblick aus späterer Perspektive. Damit wird dem entsprechenden Ereignis weniger Gewicht gegeben, es schwingt aber dennoch mit. Daß Otto von Freising an dieser Stelle so verfährt, ist auf den ersten Blick erstaunlich, hatte er doch durch Regino von Prüm detailliertere Kenntnis von den Absetzungen Ludwigs des Frommen und hätte sie auch entsprechend schildern können[1252]. Otto bleibt damit bei der Wahrheit, läßt mit seiner Behandlung der Fakten aber den Kaiser – und um den geht es hier als Amtsinhaber, als Institution, nicht als Person Ludwig der Fromme – weitaus positiver erscheinen als Frutolf von Michelsberg. Interessant ist allerdings, daß Otto von Freising von Regino ausgerechnet die negative Judith-Rezeption übernimmt[1253], die bei Regino erstmals in einer historiographischen Quelle ausformuliert worden war. Durch diese beiden literarischen Akzente – die Absetzungen im Rückblick zu schildern und die Schuld der Kaiserin zuzuweisen – werden sie weniger betont und fallen weniger ins Gewicht, das Ludwigbild wird positiver.

Otto von Freising zeigt Papsttum und Kaisertum in der symbolistisch-figuralen Darstellungsweise seiner *Historia de duabus civitatibus* zunächst als relativ gleichberechtigt und legt dementsprechend auch sein Bild Ludwigs des Frommen an. Dabei ist die Ansicht Rolf Sprandels[1254], der Frutolf von Michelsberg, Ekkehard von Aura und Otto von Freising in einer Linie von Autoren, deren Werke gradlinig auf die Schöpfung des römisch-deutschen Kaisertums zulaufen und dieses fokussieren, sehen wollte, in Frage zu stellen. Vergleicht man die genannten Autoren mit der gregorianischen Linie Hermann von Reichenau – Bernold von Konstanz – Berthold von Reichenau – so sind sie im Vergleich zu den Gregorianern nicht als

---

[1251] Otto ed. Hofmeister V.34, S. 259: „Igitur Lodewicus imperator propter mala opera uxoris suae regno, ut dicitur, posus ac postmodum restitutus XX^{o}VI^{o} imperii sui anno diem obiit extremum.“

[1252] Regino zieht zwar die beiden Absetzungen zu einer zusammen, weiß aber dennoch zahlreiche Details zu berichten; vgl. oben S. 153.

[1253] Frutolf von Michelsberg hatte Judith nur ganz neutral als zweite Ehefrau Ludwigs des Frommen und Mutter Karls des Kahlen beschrieben; vgl. Frutolf ed. Waitz 819, S. 171.

[1254] Vgl. Sprandel 1997, S. 275. Er führt hier auch Burchard von Ursberg an, auf den seine These jedoch sicherlich zutrifft. Vgl. dazu unten S. 254-270.

kaiserliche Propagandisten zu werten, sondern als ausgleichende Autoren, die – wie auch Schmale[1255] und Kirchner-Feyerabend[1256] bestätigen – fest in der Reichskirche ruhend sowohl Papsttum als auch Kaisertum als die beiden relevanten Größen betrachten.

Fazit

Die gesamte Ludwig-Darstellung Ottos von Freising ist stark von Frutolf von Michelsberg abhängig – wie ohnehin große Passagen seines Textes[1257] – ist aber gegenüber dieser Vorlage verkürzt und wird von Einschüben aus der Chronik Reginos von Prüm durchsetzt. Die Kürzungen schränken das Themenspektrum gegenüber Frutolf von Michelsberg ein, beispielsweise fällt die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen heraus. Otto von Freising beschränkt sich auf die Krönungen, auf die Geschichte des Papsttums – auch die Verschwörung gegen Leo III., die als einziges Thema bei Otto ausführlicher geschildert wird als bei Frutolf – und auf lediglich zwei Gesandtschaften. Dadurch wirkt sein Ludwigbild schematischer als das Frutolfs von Michelsberg, Ludwig der Fromme wird weniger durch seine persönlichen Handlungen charakterisiert als vielmehr in ein Papst-Kaiser-Schema eingepaßt. Das persönliche Bild des Herrschers wird dadurch blasser, die Darstellung des Kaisertums als Amt aber konturierter.

Durch die Hinzunahme Reginos als Quelle werden lediglich negative Aspekte zum Bild Ludwigs des Frommen hinzugefügt, nämlich der Tod Bernhards von Italien sowie der Aufstand der Söhne[1258]. Warum Otto von Freising Regino für diese Teilaspekte benutzt, sie dann aber nicht weiter ausführt, ist nur schwer zu erklären. Da Otto von Freising nicht nur für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, sondern für den gesamten Geschichtszeitraum Reginos von Prüm dessen Chronik als Quelle hinzuzieht, ist anzunehmen, daß er diese beiden Aspekte, die er für wichtig hielt, aus Gründen der Vollständigkeit übernehmen wollte, auf der anderen Seite aber seine Hauptvorlage – Frutolf von Michelsberg – nicht zu sehr verändern wollte, wie es seinen üblichen Arbeitsgepflogenheiten entspricht. Daß er die Absetzungen und Wiedereinsetzungen Ludwigs des Frommen nicht weiter ausführt, hängt aber sicherlich auch mit seiner Auffassung von einem starken Kaisertum zusammen.

[1255] Kirchner-Feyerabend 1990.
[1256] Schmale 1971.
[1257] Vgl. Stoclet 1984, S. 205.
[1258] Die loyale Palastrebellion und den Aufstand der Söhne hatte Frutolf wegen mangelnder Vorlagen für die 830er Jahre nicht beschreiben können; vgl. oben S. 235.

V.2 Weitere Retouchen: Burchard von Ursberg

Zur Person Burchards von Ursberg

Geboren vor 1178 in Biberach[1259], reiste Burchard von Ursberg 1198 nach Rom an die Kurie[1260], vielleicht schon als Kleriker, aber jedenfalls noch nicht als Priester, denn er wurde erst im Jahr 1202 durch Bischof Diethelm von Konstanz geweiht. Drei Jahre später trat Burchard in das Prämonstratenserkloster Schussenried[1261] ein, wo er 1207 die Profeß ablegte und wiederum zwei Jahre später, 1209, zum Propst gewählt wurde. Ein Jahr später kehrte er nochmals nach Rom zurück, wo er dem Prozeß der sog. „Armen von Lyon" beiwohnte. 1215 wechselte Burchard als Propst nach Ursberg, wo er an einem 11. Januar, frühestens im Jahr 1231, verstarb[1262]. Das berühmteste Werk Burchards ist seine um 1229/1230 verfaßte Weltchronik[1263], die bis in das Frühjahr 1230 reicht.

Burchard ist ein strikter Parteigänger der Staufer und schreibt auch seine Weltgeschichte in diesem Sinne[1264]. Dabei gestaltet er die Unabhängigkeit des Kaisers vom Papst stärker als seine Vorgänger: Während Otto von Freising die Absetzbarkeit des Herrschers unter bestimmten Voraussetzungen noch für möglich gehalten hatte, lehnt Burchard von Ursberg sie strikt ab und bestreitet sogar jede päpstliche Autorität über das Kaiseramt[1265]. Diese Ansicht beschränkt sich aber nicht auf die abstrakte Ebene des Amtsgedankens, sondern weitet sich bis hin zu persönlichen Ressentiments aus: Während die von Burchard beschriebenen Könige und Kaiser mit geringen Ausnahmen als gute Herrscher gezeichnet werden, werden die Päpste als mangelbehaftet beschrieben[1266]. Dabei geht Burchard laut Neel auch so weit, durch Veränderungen in den älteren Teilen seiner Chronik eine Art Werkzeug für aktuelle politische Argumentationen zu erhalten[1267], in denen er auf Seiten Philipps von Schwaben bzw. Friedrichs II. gegen deren jeweilige päpstliche Kontrahenten steht.

[1259] Das Geburtsdatum errechnet sich aus der Priesterweihe Burchards 1202.
[1260] Die Details seines Lebenslauf hat Carol L. Neel aus dessen Chronik herausgefiltert; vgl. Neel 1982, S. 292. Eine Zusammenstellung der Quellen, die das Leben Burchards über seine Chronik hinaus bezeugen, findet sich ebenda, S. 293-309.
[1261] Laut Neel 1982, S. 291 scheint in der Chronik auch eine prämonstratensische Ausrichtung, vor allem in lokalhistorischen Bezügen, durch.
[1262] Vgl. Maleczek, Burchard von Ursberg, LexMA.
[1263] Burchard von Ursberg, Chronicon, ed. Oswald Holder-Egger u. Bernhard von Simson, MGH SS rer. Germ. 16, Hannover 1916.
[1264] Vgl. dazu ausführlich Wulz 1982.
[1265] Neel 1982, S. 240-241.
[1266] Neel 1982, S. 254-255.
[1267] Neel 1982, S. 290.

Die Überlieferung der Chronik ist allerdings schmal, das politisch so engagierte Werk ist im Mittelalter kaum rezipiert worden. Darüber hinaus fiel das Autograph der Chronik 1525 oder 1632 einem Klosterbrand zum Opfer[1268], so daß der Text heute nur noch in der Peutingerschen Handschrift des 16. Jahrhunderts[1269] sowie in zwei älteren Fragmenten[1270] vorliegt.

Die Vorlagen Burchards sind deutlich zu erkennen, sein Werk ist stark kompiliert[1271]: nach einer selbständigen Einleitung stützt er sich bis 1125, dem Todesjahr Heinrichs V., ausschließlich auf Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura. In der Edition von Simson und Bresslau ist dieser Teil leider nicht abgedruckt, sondern vielmehr findet sich auf Seite 3, Spalte 21 der Vermerk, daß hier die gesamte Chronik des Frutolf von Michelsberg in der Bearbeitung und mit der Fortsetzung des Ekkehard von Aura inseriert sei. Die Veränderungen, die Burchard in der Frutolfschen Chronik vorgenommen hat, lassen sich daher nur auf einem Umweg erschließen: Waitz hat die Burchard-Chronik in einem frühen Druck der Peutinger-Fassung als Handschrift B 11 zu seiner Edition der Chronik Frutolfs von Michelsberg herangezogen[1272]. Aus dem kritischen Apparat dieser Frutolf-Edition müssen sich die Veränderungen, die Burchard gegenüber dem ursprünglichen Frutolf-Text vorgenommen hat, also erschließen lassen.

Das Ludwigbild Burchards von Ursberg

Nähert man sich auf diese etwas indirekte Weise dem Autor Burchard, muß man feststellen, daß er – laut Waitz – bei der Abschrift der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen keinerlei Veränderungen an dem Text Frutolfs vorgenommen hat. Daß Frutolf die Absetzungen Ludwigs des Frommen – und damit auch die Beteiligung des Papstes respektive der Bischöfe daran – nicht geschildert hatte, mußte Burchard ohnehin ins Konzept passen. Aber daß er, der mehrmals die Krönung sowie das Tragen der Krone als positive Aspekte königlichen Verhaltens fokussiert[1273], auch bei der Schilderung der Krönungen Ludwigs des Frommen und Lothars I. nicht eingreift, ist dann doch sehr verwunderlich.

[1268] So Backmund, Burchard von Ursberg, Verfasserlexikon, der schon den ersten der beiden Brände als vernichtend annimmt.
[1269] München, clm 4351.
[1270] Petronell (Niederösterreich), Gräflich Traunsches Schloßarchiv, cod. 3 15. Jahrhundert sowie Rom, Bibl. Vaticana, cod. Vat. lat. 9522.
[1271] Burchard ed. Simson, Einleitung, S. XI-XXVII.
[1272] Frutolf ed. Waitz Einleitung, S. 15.
[1273] Vgl. dazu Neel 1982, S. 247.

Fazit

Die „selbständige, einheitliche Grundanschauung“[1274], die die Chronik des Burchard von Ursberg laut Simson trotz ihres kompilativen Charakters besitzt, scheint sich auf die späteren Jahresberichte zu beschränken und hat zumindest keine Spuren in der Gestaltung der Beschreibung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen hinterlassen. Hier hat Burchard lediglich Frutolf von Michelsberg exzerpiert.

[1274] Burchard ed. Simson Einleitung, S. XXVIII.

V.3 Kaiserliche Panegyrik: Gottfried von Viterbo

Zur Person Gottfrieds von Viterbo

Gottfried von Viterbo, geboren um 1125 in Viterbo (Norditalien) hat in den letzten Jahren ein breites Forschungsinteresse erfahren[1275], das jedoch nicht alle Kontroversen hat ausräumen können. Diese beginnen schon bei der Herkunft Gottfrieds. Er trägt – wie er auch in seinen Schriften selber ausführt[1276] – einen ‚deutschen'[1277] Namen und entstammt eigenen Angaben zufolge einer deutschen, in Norditalien ansässigen Familie. Während mehrere Autoren an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert versuchten, Gottfried zum ‚Italiener' zu erklären[1278], wurde er in der Folge doch eher als Angehöriger einer Familie nordalpinen Ursprungs gesehen[1279]. Demgegenüber hat allerdings Baaken[1280] herausgestellt, daß Gottfried zahlreiche sprachliche Eigenarten aufweise, die auf eine romanische Abstammung hindeuten. Wie auch immer die Herkunft der Familie ursprünglich gewesen sein mag, so ist doch wohl von größerer Relevanz, daß diese Familie im 12. Jahrhundert mit ihrem Allodialbesitz in Italien situiert ist, und dabei zur Oberschicht des römisch-deutschen Reiches gehört, so daß Gottfried schon von seiner Sozialisation her zu dem Mittler zwischen Papst- und Kaisertum prädestiniert war, der er später geworden ist. Weit wichtiger ist, daß die Angaben, die Gottfried selbst in seinem Werk über sich und seine Karriere macht, und die sonstigen historischen und historiographischen Befunde dramatisch auseinanderklaffen: Gottfried wird nicht müde, seine wichtige Rolle am Hof zu betonen, wohingegen wir kaum Urkundenzeugnisse oder andere Quellen kennen, die einen Gottfried von Viterbo in der Nähe des Kaisers belegen. Diese Diskrepanz wurde durch Friedrich Hausmann überbrückt, dem es gelang, Gottfried von Viterbo mit dem sogenannten Schreiber Arnold II C, einem Notar der staufischen Hofkanzlei, zu identifizieren[1281]. Dieser Ansatz wurde durch Gerhard Baaken[1282]

[1275] Nachdem Gottfried von Viterbo – nicht zuletzt durch das vernichtende Urteil von Manitius, Waitz und anderen Forschern des 19. Jahrhunderts – lange Zeit kein großes Forschungsinteresse auf sich zog, sind in den 90er Jahren verschiedene Publikationen erschienen. Einen umfassenden Forschungsüberblick bietet die Dissertation von Maria E. Dorninger (Dorninger 1997, S. 1-11). Die ebenfalls sehr sorgfältige Dissertation von Friederike Boockmann (Boockmann 1992) datiert in ihrer Abfassung eigentlich schon auf das Jahr 1985 und widmet sich sehr eng der Rezension E des Pantheons.

[1276] Vgl. dazu Langosch, Gottfried von Viterbo, Verfasserlexikon.

[1277] Der anachronistische Begriff ‚deutsch' ist hier geographisch und bezüglich der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht innerhalb des römisch-deutschen Reiches gemeint.

[1278] Ulmann 1863 und Schmeidler 1909; vgl. Dorninger 1997, S. 2-3.

[1279] Dies hat vor allem Carlos Arturo Contreras in seiner Dissertation geleistet (Contreras 1982).

[1280] Baaken 1978.

[1281] Hausmann hat diese These als erster aufgebracht und schon seit den 60er Jahren, z. T. auf Tagungen, vertreten, doch ist es erst drei Jahrzehnte später zu einer Veröffentlichung gekommen (Hausmann 1992).

und andere Historiker weiter verfolgt und darf heute als Forschungskonsens gelten[1283]. Damit kann Gottfrieds Selbstaussagen – bei aller gebotenen Vorsicht – ein größerer Quellenwert zugerechnet werden als zuvor, und sie bilden die Grundlage für eine kritische Biographie.

Von seinem Heimatort Viterbo aus ging Gottfried – auf Geheiß Kaiser Lothars – zum Studium nach Bamberg[1284]. Unter Konrad III. wurde er Mitglied der Hofkapelle, wo er bis unter Heinrich VI. verblieb[1285]. In dieser Zeit war Gottfried häufig als kaiserlicher Gesandter auf Reisen, so – seinen eigenen Angaben zufolge[1286] – allein im Auftrag Friedrich Barbarossas zweimal nach Sizilien, dreimal in die Provence, einmal nach Spanien, oft nach Frankreich und vierzigmal von Deutschland nach Rom. Diese Reisen prägten seinen politischen Standpunkt: Gottfried gilt als überzeugter Anhänger der staufischen Partei[1287], war aber stets um einen Ausgleich zwischen Papst- und Kaisertum bemüht. Er verstarb an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert[1288]. Daß Gottfried von Viterbo seinem Geburtsland Italien Zeit seines Lebens verbunden blieb, wird auch dadurch deutlich, daß er die Stelle eines Domkanonikers in Lucca und Pisa innehatte. Dennoch war Gottfried durch seine Tätigkeit und seine Mitgliedschaft in der Hofkanzlei dem römisch-deutschen Reich so eng verbunden, daß sein literarisches Schaffen hierhin situiert werden muß und nun in diesem Sinne analysiert werden soll.

Gottfrieds literarisches und historiographisches Werk[1289] ist breit, obwohl er erst in seinem sechsten Lebensjahrzehnt zu schreiben begann. Aber in der Zeit zwischen 1183 und 1190, in nur sieben Jahren also, bearbeitet Gottfried sechsmal die Weltgeschichte: als ersten Text verfaßte er 1183 das zwei Bücher umfassende *Speculum regum*. Es ist ein Heinrich VI. gewidmeter Fürstenspiegel, der nach Gottfrieds Intention auch für die Schullektüre verwandt werden sollte. Schon hier wendet Gottfried seine typische Strophenform an, die zwei Hexameter mit Endreim und einen Pentameter, dessen Schluß mit den Hexametern oder der eigenen Zäsur reimt, miteinander verbindet[1290]. Gottfrieds zweites Werk, die *Memoria*

[1282] Baaken 1978 bezieht sich hier ausdrücklich auf die Thesen Hausmanns und erstellt auf dieser Grundlage – verbunden mit der Auswertung diplomatischer Quellen – eine ergänzte Biographie Gottfrieds von Viterbo.
[1283] So auch Baaken, Gottfried von Viterbo, LexMA.
[1284] Gottfried bezeichnet sich selber mehrere Male als Magister. Zu seinen genauen Tätigkeiten und Tätigkeitsbezeichnungen vgl. Dorninger 1997, S. 57-59.
[1285] Der genaue Zeitpunkt des Ausscheidens Gottfrieds aus der Hofkapelle ist unbekannt, ebenso wie sein tatsächliches Verhältnis zu Heinrich VI. ungeklärt ist; vgl. dazu Engels 1992.
[1286] Vgl. dazu Langosch, Gottfried von Viterbo, Verfasserlexikon, Sp. 174.
[1287] Anhand der Werke Gottfrieds analysiert hat dies Engels 1992, S. 327-345.
[1288] Dorninger 1997 setzt das Todesdatum mit den *Gesta Heinrici* um 1202 an, während Baaken, Gottfried von Viterbo, LexMA den Tod Gottfrieds zwischen 1192 und 1200 annimmt.
[1289] Vgl. zu den Werken Gottfrieds grundlegend Langosch, Gottfried von Viterbo, Verfasserlexikon, Sp. 175-180 sowie sehr ausführlich Dorninger 1997, S. 60-116.
[1290] Zum charakteristischen Versmaß Gottfrieds vgl. Dorninger 1997, S. 147-149.

saeculorum, wurde 1185 verfaßt und stellt eine Teilbearbeitung des *Speculum regum* dar. Besonders das Vorwort der *Memoria* birgt viele biographische Selbstaussagen Gottfrieds. Dieses Werk stellte er aber nicht fertig, wahrscheinlich weil er sich zu dieser Zeit schon der Arbeit an seinem *Liber universalis* zuwandte. Hierfür diente wiederum die *Memoria* als Grundlage. Gottfried nahm verschiedene Schreiber zur Hilfe, fertigte eine Kopie der *Memoria* an und änderte sie durch Streichen, Umstellen und Ergänzen. Hier arbeitete er auch Exzerpte aus der Weltchronik Ottos von Freising ein[1291]. Der Zeitpunkt der Erstellung des *Liber universalis* war lange umstritten, heute gilt allgemein 1187 als das korrekte Jahr. Aber auch der *Liber universalis* kann als Zwischenstufe angesehen werden, denn nun münden Gottfrieds weltgeschichtliche Bemühungen in ihre letzte Fassung, in das *Pantheon*[1292]. Da man das historiographische Schaffen Gottfrieds von Viterbo als eine – wenn auch nicht immer streng lineare – Entwicklungslinie betrachten kann und sich in Gottfrieds Position im Laufe der Zeit keine – politischen – Perspektivwechsel ereigneten, die sich nicht auch im Pantheon niederschlagen, soll die Bearbeitung des Werks Gottfrieds von Viterbo – nach einer kurzen Sichtung der übrigen Quellen – auf das *Pantheon* konzentriert werden.

Das Pantheon *als Hauptwerk Gottfrieds von Viterbo*

Das *Pantheon* Gottfrieds von Viterbo hat eine breite Überlieferung erfahren, es liegen mehr als 40 Handschriften vor. Diese gliedern sich in drei Rezensionen. Davon ist die erste (C), in den Jahren 1185-87, also schon parallel zur Arbeit am *Liber universalis* entstanden, vor allem in Handschriften des 13. Jahrhunderts und aus Süddeutschland überliefert, während die zweite Rezension (D) nur fragmentarisch überliefert ist[1293] und die dritte Rezension (E) von 1190 oder 1191 Papst Gregor VIII. gewidmet wurde. Da die Rezension D aufgrund ihres Entwurfscharakters ohnehin zu vernachlässigen ist und die Rezensionen C und E sich zwar in der Kapitelaufteilung sowie etlichen Zusätzen, nicht aber in der Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, voneinander unterscheiden, kann hier problemlos allein auf Rezension E zurückgegriffen werden. Diese Fassung ist in mindestens 12 Handschriften überliefert[1294] und Papst Gregor VIII. gewidmet worden[1295]. Schon die Anzahl

[1291] Zu Otto von Freising vgl. oben S. 247-253.
[1292] Gotifredi Viterbiensis Pantheon, ed. Georg Waitz, MGH SS 22, Hannover 1872, S. 107-307.
[1293] Die Redaktion D mit ihren 30 *particulae* und verschiedenen eingeschobenen, nicht gezählten, Abschnitten wird allgemein als nicht für die Öffentlichkeit gedachtes Konzept betrachtet. Vgl. Dorninger 1997, S. 96-97.
[1294] Den in der Edition von Waitz angegebenen neun Handschriften kann Maria Dorninger in ihrer Arbeit noch drei weitere hinzufügen: vgl. Dorninger 1997, S. 111-112, Anm. 181.
[1295] Dieser soll das Werk nicht nur Klerikern, sondern auch Königen und Fürsten zur Lektüre weiterempfehlen (Dorninger 1997, S. 120). Auch dieser Aspekt verweist wieder auf Gottfrieds Intention eines Ausgleichs von Papst und Kaiser bzw. geistlicher und weltlicher Macht.

der überlieferten Handschriften weist auf die große Beliebtheit und breite Rezeption Gottfrieds von Viterbo im späten Mittelalter hin, die bis weit in das 15. Jahrhundert reicht[1296].
Gottfrieds *Pantheon* hat – wie alle seine historiographischen Werke – einen didaktischen Ansatz und will Kleriker wie Fürsten durch Philosophie und Geschichte bilden. Das Werk besitzt einen etwas ‚exotischen' Charakter, da es abwechselnd in Vers- und Prosapartien gefaßt ist. Dies begründet Gottfried selbst damit, „daß er so die Prosamüden und diejenigen, die keine Verse verstünden, (gleichermaßen) anregen und erfreuen könne."[1297]
Der gesamte Text ist in 20 (Rezension C) bzw. 30 (Rezension D) und schließlich 33 (Rezension E) *particulae* geteilt. Dabei wird in der Rezension E – nach langen, gegenüber der Rezension C eingeschobenen theologisch-philosophischen Exkursen in den ersten 5 Kapiteln – in der 23. *particula*[1298] die Geschichte des römisch-deutschen Reiches von Karl dem Großen bis zu Konrad III. behandelt und damit auch die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen.

Das Ludwigbild Gottfrieds von Viterbo

Dem Gesamtcharakter des Werks entsprechend, teilt sich auch das Kapitel der 23. *particula*, das sich mit der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen beschäftigt, in einen poetischen und einen Prosateil. Wie in den anderen Kapiteln ist der Prosateil den Versen vorangestellt. Hier hat Gottfried sich ausschließlich auf Otto von Freising, eine seiner wichtigsten Vorlagen, gestützt. Die 25 Zeilen (nach der modernen Edition gezählt) kompilieren die Kapitel V.33 bis V.35[1299] aus Ottos *Historia*. Dabei handelt es sich um eine der Hauptquellen Gottfrieds, die er allerdings in der Aufzählung seiner Quellen verschweigt[1300].
Von Anfang des 33. Kapitels der *Historia* an bis zur Wahl und Weihe Papst Stephans IV. übernimmt Gottfried von Viterbo den Text Ottos von Freising wörtlich oder in nur leicht ver-

[1296] Zur Rezeption Gottfrieds vgl. ausführlich Dorninger 1997, S. 180-184. Aufzuzählen sind vor allem Martin von Troppau (Martinus Polonus), der Minorit Martin, Ricobald von Ferrara, Ptolemaeus von Lucca Galvaneus Fiamma, Seifried von Meissen, der Twinger von Königshofen, Gobelinus Persona, Johannes Trithemius, Brunetto Latini, Giovanni Villani, Rudolf von Ems, El libro de Alixandre, Juan de Timoneda, Jacopo d`Aqui, Vincenz von Beauvais, Gilberts Chronicon *Pontificum et Imperatorum Romanorum*, die toskanischen Redaktionen des Apolloniusstoffes und der Pariser cod. lat. 8503. Für unsere weiteren Ausführungen sind davon vor allem Martin von Troppau und Vincenz von Beauvais von Interesse (vgl. zu Martin s.u., zu Vincenz vgl. Kapitel V.3).
[1297] Langosch, Gottfried von Viterbo, Verfasserlexikon, Sp. 179.
[1298] Particula 1-5: theologischer Anfang; Particula 6-13: Schöpfungsgeschichte und AT; Particula 14-19: trojanische Geschichte und Gründung Roms; Particula 20-22: NT und römische Geschichte ab Caesar, dann griechische und fränkische Geschichte bis zu Karl dem Großen; Particula 23: römisch-deutsche Geschichte von Karl dem Großen bis Konrad III.; Particula 24: Barbarossa und Heinrich VI.; Particula 25-32: Zusätze. Ausführlich ist der Aufbau des Pantheons bei Boockmann 1992, S. 25-37 analysiert.
[1299] Dies bedeutet, daß Gottfried von Viterbo die bei Otto von Freising in c. 28 geschilderte Papstkrönung Ludwigs des Frommen zum Unterkönig von Aquitanien ausläßt; vgl. oben S. 250.

ändernder Paraphrase[1301]. Die erste kleine Veränderung betrifft aber gleich die Mitkaiserkrönung von 813. Während Otto von Freising[1302] davon sprach, daß Karl der Große Ludwig „selbst noch zu Lebzeiten zu seinem Nachfolger bestimmt und Augustus genannt hatte“[1303], verstärkt Gottfried von Viterbo diesen Akt. Er spricht davon, daß Karl der Große Ludwig „selbst noch zu Lebzeiten zu seinem Nachfolger und zum Kaiser machte“[1304], d. h. Gottfried von Viterbo mißt der Mitkaiserkrönung von 813 ein größeres Gewicht zu, als Otto von Freising dies getan hatte. Dementsprechend billigt er – ebenso wie Otto von Freising – Ludwig dem Frommen schon vor 816 den *imperator*-Titel zu[1305]. Während die nächsten Sätze ohne nennenswerte Kürzungen oder Veränderungen zitiert und paraphrasiert werden, ist auch die nächste Veränderung dazu angetan, die Stellung des Kaisers gegenüber dem Papst zu stärken: Gegenüber Otto, der noch wahrheitsgetreu berichtet hatte, daß Papst Stephan erst nach seiner Weihe Legaten zu Ludwig dem Frommen geschickt habe, um ihn zu besänftigen und sein Kommen anzukündigen[1306], spricht Gottfried weder von der schon erfolgten Weihe des Papstes noch von der Notwendigkeit, den Kaiser zu besänftigen, sondern nur davon, daß die Boten die Reise des Papstes in das Frankenreich ankündigten[1307]. Die engere Beschreibung der Kaiserkrönung von 816 ist hingegen wieder dicht an Otto von Freising angelehnt, wie auch als nächstes bei beiden Autoren relativ identisch die Mitkaiserkrönung Lothars von 817 und die Ausstattung der übrigen Söhne folgt[1308]. Bei dem darauf folgenden Aufstand Bernhards von Italien hingegen, der das Kapitel 33 der *Historia* Ottos von Freising beschließt, bleibt Gottfried zunächst sinngemäß am Text, läßt dann aber den Tod Bernhards

[1300] Zur Chronik Ottos von Freising bei Gottfried von Viterbo vgl. das entsprechende Kapitel bei Boockmann 1992, S. 174-183.

[1301] Da uns nicht bekannt ist, welche Abschrift der *Historia* Ottos von Freising Gottfried von Viterbo zur Verfügung stand, und welche Veränderungen im Text hier schon vorgenommen worden waren, sollen grammatikalische Veränderungen rein stilistischer Natur unbeachtet bleiben und nur diejenigen Änderungen und Kürzungen der Syntax bearbeitet werden, die eine Bedeutungsverschiebung evozieren.

[1302] Hierbei muß zusätzlich in Betracht gezogen werden, daß diese Stelle – ebenso wie die Kaiserkrönung von 816, die *ordinatio imperii* und die Mitkaiserkrönung Lothars – bei Otto von Freising ja im wesentlichen auf Frutolf von Michelsberg beruhen und somit Frutolfs Einschätzung des Kaisertums Ludwigs des Frommen – in zweifach modifizierter Form – auch bei Gottfried von Viterbo durchscheint. Zu Frutolf von Michelsberg vgl. oben S. 236, zur Übernahme Frutolfs bei Otto von Freising vgl. oben S. 249-229.

[1303] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 257: „(...) quem ipse adhuc vivens successorem ordinaverat augustumque vocaverat (...)“.

[1304] Gottfried ed. Waitz, 23.19, S. 225: „(...) quem ipse Karolus adhuc vivens successorem sibi et imperatorem constituit, (...)“.

[1305] Im Rahmen der Ankündigung der Reise Papst Stephans in das Frankenreich. Vgl. unten Anm. 1307.

[1306] Otto ed. Hofmeister V.33, S. 258: „Hic statim post consecrationem suam missis ad imperatorem nunciis, qui eius animum lenirent eumque ad se venturum predicerent, iter eorum in Gallias subsequitur.“

[1307] Gottfried ed. Waitz 23.19, S. 225: „Qui statim premissis nuntiis, qui eum ad imperatorem dicerent esse venturum, illico itinere arrepto, subsequitur.“

[1308] Die durch Otto von Freising eingefügt Datierungsunsicherheit, wonach manche Autoren die Auffassung vertreten, Ludwig sei in seinem zweiten, andere, Ludwig sei in seinem siebten Regierungsjahr durch den Papst gekrönt worden, läßt Gottfried jedoch aus. Vgl. Otto von Freising ed. Hofmeister V.33, S. 258.

von Italien aus, wodurch Ludwig der Fromme – und zwar in diesem Fall als Person und weniger als Träger der Institution des Kaisertums – wiederum positiver akzentuiert wird als bei Otto von Freising[1309]. Im den nun folgenden Sätzen Gottfrieds von Viterbo, die dem Kapitel V.34 der *Historia* Ottos von Freising entnommen sind, läßt Gottfried von Viterbo sowohl die zu Beginn des Kapitels genannte Wilzengesandtschaft als auch die Bulgarengesandtschaft vom Kapitelende aus. Die konkrete Außenpolitik Ludwigs des Frommen interessiert ihn nicht. Somit schildert er lediglich noch drei Begebenheiten: die Krönung Lothars in Rom, eine Absetzung und Restituierung sowie den Tod Ludwigs des Frommen. Die Reise Lothars nach Rom und seine Krönung ist gegenüber der *Historia* leicht gekürzt, was aber vor allem stilistische Gründe hat[1310]. Auch die Schilderung der Absetzung und Restituierung Ludwigs des Frommen sowie seines Todes unterscheiden sich bei Otto von Freising und Gottfried von Viterbo in erster Linie ästhetisch voneinander. Während Otto beides grammatikalisch elegant in einem Satz verbunden hatte, trennt Gottfried die Ereignisse voneinander und ordnet die Absetzung Ludwigs des Frommen damit der Kaiserkrönung Lothars zeitlich nach, wohingegen Otto sie in einem generellen Rückblick anläßlich des Todes des Kaisers geschildert hatte[1311]. Beide stimmen allerdings darin überein, daß es – „wie man sagt" – die Schuld Judiths gewesen sei[1312].

Die auf den Tod Ludwigs des Frommen folgenden Beschreibungen der Bruderkriege sind wiederum dem Kapitel V.35 der *Historia* Ottos von Freising entnommen.

Da Gottfried von Viterbo sich in seiner Prosabeschreibung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen so stark auf die *Historia* Ottos von Freising stützt, entsteht kein wirklich neues Bild Ludwigs des Frommen. Allerdings ist die Art und Weise der Modifikationen Gottfrieds bemerkenswert, da sie alle in eine Richtung weisen: Abgesehen davon, daß Gottfried den Stil Ottos generell zu vereinfachen sucht, kürzt er in der Hauptsache Negativaspekte, d. h. sein Bild des Kaisers gerät positiver als das Ottos von Freising. Damit ist aber in der Tat das Bild des Kaisers und damit Gottfrieds Idee des Kaiseramtes gemeint, die Person Ludwigs des Frommen tritt immer mehr in den Hintergrund. Diese Tendenz kommt auch darin zum Ausdruck, daß realpolitische Bezüge wie die beiden bei Otto von Freising noch geschilderten

[1309] Damit kommt Gottfried von Viterbo sogar der Vorlage Ottos von Freising, Frutolf von Michelsberg, wieder näher, der den Tod Bernhards von Italien ebenfalls nicht geschildert hatte.

[1310] Der einzige relevante Unterschied besteht darin, daß Otto auch den Namen *augustus* verwendet (Otto ed. Hofmeister V.34, S. 259: „(...) ab ipso coronatus imperatoris et augusti nomen sortitur.") wohingegen Gottfried nur vom *imperator* spricht (Gottfried ed. Waitz 23.19, S. 225: „(...) ab eo in imperium coronatur."). Wichtiger ist, daß Lothar laut beiden Quellen durch den Papst zum Kaiser gekrönt wird, und Gottfried von Viterbo benützt die Bezeichung *augustus* ohnehin seltener als Otto von Freising.

[1311] Vgl. oben S. 252.

Gesandtschaften gekürzt werden. Gottfried interessiert weniger die Historie an sich als mehr ein panegyrisch gefärbtes Handlungsmodell. Um diesen ersten Eindruck zu überprüfen, ist nun der poetische Teil zu Ludwig dem Frommen zu untersuchen.

Dieser unterscheidet sich nicht nur in der Textgattung, sondern auch in Methode und Inhalt von dem zuvor analysierten Prosateil. Hier hat Gottfried von Viterbo nicht im engeren Sinne kompilativ gearbeitet, sondern den gesamten Text selbst verfaßt und gestaltet. Inhaltlich werden andere Begebenheiten geschildert, es ist keine Wiederholung des Prosateils in einem anderen Medium, wie man aufgrund der Einleitung Gottfrieds vielleicht zunächst hätte annehmen können. Um die Verse im weiteren diskutieren zu können, seien sie hier zunächst vollständig wiedergegeben:

> „Ebenso erzählen wir über Kaiser Ludwig I., den Sohn Karls, in Versform
>
> Karl war Vater des herausragenden Königs Ludwig,
> den Gott sich als Segen spendenden Freund bestätigte;
> nach seinem eigenen Gesetz wird der Klerus zu recht Herr genannt.
> Dieser übertraf wie ein Vater die Kirche mit verschiedenen Ehren,
> mit Kleidung, Besitz, Nahrung, mit dessen Gunst ist sie behandelt worden,
> Sie ist auserwählt, nach ihrem Recht überall groß zu werden.
> Dieser ermöglicht, daß wir eigene Häuser bewohnen und Reiter halten,
> und (daß) wir in bunten und goldenen Gewändern glänzen;
> der Habicht, der sich in der Schwebe hält, sitzt auch nach diesem Gesetz zu Gericht.
> Eine solche Ehre käme dem Klerus nicht zu, wenn der Kaiser sie nicht gibt
> würde das bedeutende Geschlecht der Herzöge kein Joch des Klerus auf sich nehmen,
> damit sie (die Kirche) nicht roh würde, steht sie durch den Adel in Blüte.
>
> Der König, ein katholischer Mann, begünstigt, vermehrt und liebt die Heiligen,
> aus göttlichem Geschenk erhielt er zusammen drei Söhne,
> die er auch an seiner Herrschaft teilnehmen ließ.
> Dieser teilte die Nachkommenschaft, und teilt auch die Gebiete in Unterreiche auf,
> und dennoch bewahrt Lothar die Ehren des Kaisertums,
> und die übrigen zwei beklagen, daß sie des Herrschersitzes entbehren.
> sie sind durch die Steigerung (der Macht) getrennt, sie verwalten nicht das Diadem,
> aber sie werden, so schreibt man, auch nicht durch die Hände des Papstes gesalbt;
> es gab einen heftigen Zorn zwischen den Kindern und große Kriege.
> Der eine, Lothar, sitzt im Gebiet bei den Franken wieder,
> Karl ist der andere, dem die gallische Seine anheimfällt,
> und so besitzt Ludwig die Gegenden Bayerns.“[1313]

[1312] Gottfried ed. Waitz 23.19, S. 225: „Postea Ludoicus propter mala uxoris sue opera, ut dicitur, a regno pellitur, et iterum restituitur.“ Zu Otto von Freising vgl. ebenfalls oben S. 252.

[1313] Gottfried ed. Waitz 23.19, S. 226: „Item de primo Lodovico imperatore, filio Karoli, versifice narramus. // Karolus egregium genuit regem Lodoicum, / Quem Deus almificum sibi confirmavit amicum; / Lege sua clerus iure vocatur erus. / Hic pater ecclesiam vario prevenit honore, / Veste, domo, cerere cuius fuit acta favore, Iure suo legitur grandis ubique fore. / Hic proprias habitare domos equitesque tenere / Nos facit et veste varia griseaque nitere; / Nisus et accipiter hac quoque lege sedet. / Talis honor cleroo nisi cesare dante veniret, / Grande genus comitum cleri iuga nulla subiret, / Rustica ne fieret, nobilitate viget. // Rex homo catholicus fovet, auget amatque beatos, / Suscipit et ternos divino munere natos, / Quos facit et regno participare suo. / Dividit hic proles, subdividit et regiones; / Attamen imperii Lotharius arcet honores, / Seque duo reliqui sede carere dolent. / Climate seiuncti sunt, non diademate functi, / Sed neque pontificis manibus scribuntur inuncti; / Ira gravis pueris

In diesen Versen wird Ludwig der Fromme als „herausragend“ eingeführt, mit einem Begriff, den man auch als „auserwählt“ übersetzen könnte. Dies wird noch dadurch verstärkt, daß Gottfried in der zweiten Zeile mit *almificum* einen Ausdruck wählt, der in der mittelalterlichen Literatur häufig auch für Christus verwendet wird. Diese Einleitung paßt zum Tenor der gesamten ersten Strophe, in der die Verdienste Ludwigs des Frommen für die Kirche beschrieben werden. Dabei geht Gottfried nicht ins Detail, er zählt nicht die Benediktinerregel oder die einschlägigen Synoden und Kapitularien auf, sondern er versucht statt dessen Rang und Wohlstand der Kleriker und der Kirche in einem allgemeinen Sinn auf Ludwig den Frommen zurückzuführen. Mit den Tempuswechseln zwischen Präsens und Perfekt, die er dabei dauernd vornimmt, wird die Gültigkeit dieser Verdienste auch noch in der gegenwärtigen Zeit Gottfried von Viterbos betont. Ludwig wird hier – in klerikaler Perspektive – äußerst positiv, fast heiligmäßig gezeichnet. Kritik an Ludwig oder auch nur negative Aspekte werden ignoriert oder in sehr verschlüsselter Form angebracht:

Denn beachtenswert sind die antiken Bezüge Gottfrieds. Dadurch, daß er beispielsweise das Verb *cerere* in Zeile 5 anstelle des üblicheren *crescere* oder *florescere* wählt, scheint er auf seine antike Bildung verweisen zu wollen, ist *cerere* doch eindeutig mit der antiken Fruchtbarkeitsgöttin Ceres verbunden. Durchsucht man den Text nun nach weiteren antiken Bezügen, so fällt der Begriff „Nisus“ zu Beginn von Zeile 9 auf. Hierfür ergeben sich verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten. Die eine – an der sich die oben zitierte Übersetzung orientiert – begreift dieses Wort als Partizip von *nitor*, im Sinne von „emporschwingen, Balance halten“. Syntaktisch wäre es allerdings auch möglich, hier eine Nennung des mythologischen Königs Nisus von Megara anzunehmen, so daß die Zeile dann heißen würde: „Als (König) Nisus und als Sperber sitzt er auch mit diesem Gesetz zu Gericht.“

Sinn bekommt diese Übersetzung dann, wenn man sich mit der Geschichte des antiken Königs Nisus beschäftigt. Denn Ovid[1314] zufolge soll das Schicksal seines Staates auf seinem purpurnen Haupthaar beruht haben, das ihm allerdings von seiner Tochter Scylla abgeschnitten wurde, die es an Nisus Feind Minos übergab. Daraufhin verwandelte er sich in einen Sperber, Scylla aber auch in einen Raubvogel.

Sicherlich hat Gottfried dies – wenn überhaupt – dann nicht in der ersten Bedeutung seines Verses gemeint, aber die Parallele zwischen einem megarischen König, gegen den seine Tochter agiert und Ludwig dem Frommen, gegen den seine Söhne aufstehen, ist so

guerraque magna fuit. / Unus apud Francos Lotharius orbe resedit, / Karolus est alter, cui Sequana Gallia cedit, / Climata Baguarie sic Ludoicus habet.“

erstaunlich, daß man diese Möglichkeit diskutieren sollte, vor allem, da der Vergleich einer so bekannten Schullektüre wie Ovid[1315] entnommen ist. Vielleicht wollte Gottfried hier in einem mehrfachen Schriftsinn eine subtile, nur für klassisch gebildete Menschen verständliche, Andeutung verstecken, ohne die Absetzungen Ludwigs direkt zu thematisieren. Ein Grund für eine solche Verschleierung könnte in der sonst durchgängig positiven Akzentuierung Ludwigs des Frommen und – für Gottfried wohl noch wichtiger – des Kaisertums insgesamt liegen.

Die zweite Strophe dagegen handelt in erster Linie von den Söhnen Ludwigs des Frommen, allerdings in rein positiver Hinsicht, ohne die Konflikte zwischen Ludwig und seinen Söhnen auch nur anzureißen. Dabei spricht er von Anfang an nur von drei Söhnen Ludwigs des Frommen und nennt am Ende der Strophe neben Lothar, Karl den Kahlen sowie Ludwig den Deutschen. Pippin von Aquitanien, seine Rolle im Reich und sein Tod finden keine Erwähnung. Dieser Fehler ist wohl auf Gottfrieds Vorlage, die *Historia* Ottos von Freising, zurückzuführen, denn Otto hatte schon für 817 neben Lothar Ludwig und Karl – der erst 823 geboren werden sollte – als Söhne Karls des Großen genannt und somit – wohl unwissentlich – Pippin von Aquitanien aus der Geschichtsschreibung eliminiert[1316]. Diesen Fehler übernimmt Gottfried von Viterbo in sein *Pantheon*.

Unabhängig von Gottfrieds Schilderung der Faktengeschichte – was ohnehin nur in der zweiten Strophe der Fall ist – spielt das Verhältnis von Kaiser und Kirche hier eine große Rolle. Dem Verdienst des Kaisers für die Kirche und der Rolle des Kaisers in der Reichskirche, die in Strophe eins so stark betont wird, steht in der zweiten Strophe die hohe Bedeutung der päpstlichen Salbung gegenüber, die Lothar ja von seinen Brüdern unterscheiden soll.

Fazit

Versucht man nun, aus Prosa- und poetischem Teil ein Gesamtergebnis für das Ludwigbild Gottfrieds von Viterbo zusammenzufügen, ergibt sich folgendes Bild: Gottfried von Viterbo stellt Ludwig den Frommen außerordentlich positiv, geradezu panegyrisch, dar. Diese Tendenz ist schon im Prosateil zu spüren, wo er die noch bei Otto von Freising geschilderten geringen Negativaspekte des zweiten Karolingerkaisers ausläßt, wird in den Versen aber noch

[1314] Ovid, Metamorphosen, VIII.8.

[1315] Schon in karolingischer Zeit, spätestens seit Theodulf von Orleans, gehörte Ovid zum Kanon klassischer Literatur, seit dem 11. Jahrhundert tritt er gar in der Bedeutung neben Vergil. Und gegen Ende des 12. Jahrhunderts, zur Abfassung des *Pantheons* also, kommentierte ihn gar Arnulf von Orléans. Zur Ovid-Rezeption im Mittelalter vgl. zuletzt Hexter 1986.

[1316] Vgl. dazu oben Anm. 1248.

gesteigert, was allerdings auch dem Medium entspricht. Während im Prosateil das Kaisertum und seine Weitergabe thematisch dominierten, ist es im poetischen Teil der Bezug des Kaisers zur Kirche. Insgesamt ist dieses positive Bild Ludwigs des Frommen aber keinesfalls auf eine persönliche Wertschätzung Gottfrieds von Viterbo für Ludwig zurückzuführen, und meint nicht den Kaiser als Person, sondern das Kaisertum als Institution. Damit paßt die Schilderung Ludwigs des Frommen völlig in das Werk und in das politische Profil Gottfrieds von Viterbo[1317], der ein Anhänger der staufischen Partei und somit Vertreter eines starken Kaisertums war, andererseits aber – als Vertreter dieser Partei – auch ständig einen Ausgleich mit dem Papsttum suchte, was sich – neben dem Inhalt – nicht zuletzt aus den Widmungen seiner Werke ersehen läßt.

[1317] Vgl. dazu Engels 1992, der in Gottfrieds Schriften den Versuch sieht, dem staufischen Kaisertum eine neue Legitimationsbasis zu geben (v. a. S. 340).

V.4 Das erste Ludwigbild in deutscher Sprache: die Kaiserchronik

Bedeutung und Quellenwert der Kaiserchronik

Die volkssprachige Kaiserchronik soll keine breite Berücksichtigung finden. Nicht ihrer Sprache wegen – die ebenfalls volkssprachigen *Grandes Chroniques* stellen auf französischer Seite einen ganz zentralen Bestandteil dieser Arbeit dar – sondern weil dieser Text nicht als Historiographie im engeren Sinne verstanden werden kann, wie sie im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, sondern eine Art Geschichtsdichtung darstellt. In der Kaiserchronik[1318] wird keine der uns bisher bekannten Quellen zu Ludwig dem Frommen rezipiert, und sie hat – neben ihrer eigenen Rezeption, die mit über 40 Handschriften durchaus breit zu nennen ist – auch keine Spuren in der weiteren Tradition, zumindest innerhalb unseres Betrachtungszeitraumes, hinterlassen. Im Gegensatz zur Entwicklung in Frankreich, wo lateinische und volkssprachige Historiographie teilweise – und bei den noch zu betrachtenden *Grandes Chroniques* besonders deutlich – Hand in Hand gingen, geht die volkssprachige Geschichtsdichtung im römisch-deutschen Reich einen eigenen Weg und ist eher in Nähe zur Literatur zu sehen. Wenn wir dennoch einen kleinen Blick auf die Kaiserchronik werfen, um uns zu überzeugen, daß sie für den weiteren Vergleich in dieser Arbeit keinen Nutzen hat, so ist dies schnell geschehen:

Bei der Kaiserchronik[1319] handelt es sich um ein anonymes, wohl zwischen 1140 und 1150 in Regensburg verfaßtes Werk. Der Gesamtumfang des unvollendeten Textes beträgt 17.283 Verse, wobei der weitaus größte Teil sich auf die Antike bezieht und für die Zeit von Karl dem Großen bis zum Jahre 1147 nur 3.000 Verse bleiben. Diese 3.000 Verse beinhalten allerdings erstaunliche Legenden, so werden Karl der Große und Papst Leo III. beispielsweise zu Brüdern gemacht.

Das Ludwigbild der Kaiserchronik

Bei der Schilderung des Todes Karls des Großen fügt der Autor der Kaiserchronik eine kleine Würdigung des ersten Karolingerkaisers an, die ihn in 16 Versen zum Idealkaiser stilisiert[1320]. Auch Ludwig der Fromme wird sofort positiv eingeführt:

[1318] Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, ed. Edward Schröder, MGH Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters I/1, Berlin 1964.

[1319] Der Hintergrund des Werks wird im folgenden nach den sehr ausführlichen Artikeln von Nellmann geschildert: Nellmann, Kaiserchronik, Verfasserlexikon sowie Nellmann, Die Kaiserchronik, LexMA geschildert. Die Entstehung der Kaiserchronik hat Edmund E. Stengel ausführlich bearbeitet (Stengel 1958).

[1320] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 354, vv. 15072-15087.

„Als der große Kaiser verschied,
hinterließ er einen guten Erben,
der hieß Ludwig.“[1321]

Dieser Tonfall wird beibehalten. Vor allem als Förderer des römischen Rechts wird Ludwig gerühmt[1322]. Den ersten Hoftag soll Ludwig der Fromme in Mainz gehalten haben[1323], was den historischen Tatsachen ebenso wenig entspricht wie ein angeblicher Aufstand eines gewissen Germar und Guotwin, den Ludwig erfolgreich niedergeschlagen haben soll. Die Eigenschaften, auf die immer wieder rekurriert wird, sind Weisheit und Gerechtigkeit des Herrschers[1324], Ludwig der Fromme soll seine Fürsten im Griff gehabt haben[1325] und braucht selbst den Vergleich mit Karl dem Großen nicht zu scheuen[1326]. Der gesamte Text ist als reine Panegyrik zu deuten, und so fügt der Autor auch nach dem Tod Ludwigs des Frommen eine ähnliche Würdigung wie zu Karl dem Großen an, in der er noch einmal die genannten Herrschertugenden zusammenfaßt[1327].

Fazit

Damit entspricht die Kaiserchronik – was das reine Bild Ludwigs des Frommen anbetrifft – durchaus den bisher untersuchten Quellen, die genannten Tugenden stimmen mit den für Ludwig üblicherweise verwandten überein. Was die geschilderten Begebenheiten anbetrifft, fällt die Kaiserchronik allerdings völlig aus dem Rahmen. Dies ist jedoch – wie oben schon angedeutet – nicht auf Ludwig den Frommen speziell bezogen, sondern entspricht dem Charakter des Werks. Damit ist dieser Text wegen seiner starken Verbreitung gewürdigt worden, hat aber keinen Einfluß auf die weitere historiographische Rezeption Ludwigs des Frommen genommen.

[1321] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 355, vv. 15092-15093: „Do der maere kaiser versciet, / ain guoten erben er verliez, gehaizen was er Ludewîch.“
[1322] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 355, v. 15104.
[1323] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 355, v. 15109.
[1324] Zur Weisheit vgl. beispielsweise Kaiserchronik ed. Schröder, S. 355 vv. 15138-15139, zum Recht, S. 356, vv. 14164-15168.
[1325] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 356, vv. 15178-15182.
[1326] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 355, vv. 15148: „Der fride wuogs dô in dem rîche, / der cunich rihte gewalteclîche ,/ alse der vater dâvor.“
[1327] Kaiserchronik ed. Schröder, S. 357, vv. 15223-15235: „Ludewîch rihte das rîche / vil harte wîslîche: / wider ubel was er genædich, / den guoten was er stætich, / gotes dienest was im ließ, / geminnet was er von der diet. / die armen liebet er durch got, / von dem gerihte genam er nie silber noch golt. / Daz rîche hêt er vur wâr / siben unt trîzech jâr / unt zwelfe tage mêre.“

V.5 Die Historiographie des 13. Jahrhunderts im römisch – deutschen Reich

Das 13. Jahrhundert hat im Bereich der Universalgeschichte als Reichsgeschichte, wie sie für das 11. und 12. Jahrhundert durchaus zu deuten ist, wenig zu bieten. Wenn Universalgeschichte geschrieben wird, so wird sie meistens stark kompiliert und fortgesetzt oder einfach nur ergänzt. Beispiele hierfür sind Otto von St. Blasien, der um 1209 die *Historia* Ottos von Freising bis zu diesem Jahr fortsetzte oder Burchard von Ursberg, der sich stark auf Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura stützte, wie oben gezeigt worden ist.

Als neue historiographische Gattung setzt statt dessen verstärkt eine geschlechts- oder territorialbezogene Geschichtsschreibung ein, worin sich das Erstarken der verschiedenen Adelsgeschlechter, der Machtzuwachs der Städte und die beginnende Territorialisierung abbilden. Als Beispiele seien die noch auf 1170 zu datierende *Historia Welforum*, die ebenfalls in dieser Zeit entstandene *Chronica Slavorum* Helmolds von Bosau oder die später datierten Landeschroniken Heinrichs von Lettland oder Peters von Dusburg sowie die Chronik des wittelsbachschen Hausklosters Scheyern, die Abt Konrad von Luppburg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfaßte, genannt. Das Aufblühen dieser Genera wurde nicht zuletzt durch den Tod Friedrichs II. im Jahr 1250 und das darauf folgende Interregnum begünstigt. Wie schon in Kapitel IV.1 für die Ottonik beobachtet, fällt Ludwig der Fromme naturgemäß aus dem Berichtsfeld solcher Chroniken heraus.

Trotzdem setzt im 13. Jahrhundert auch ein neuer Strang der Universalgeschichte – mit einer entsprechenden Rezeption Ludwigs des Frommen verbunden – ein, der im späten Mittelalter zu großer Blüte aufsteigt: die Geschichtsschreibung der Zisterzienser und der Bettelorden, wobei zu diesem frühen Zeitpunkt vor allem der 1216 bestätigte Dominikanerorden zu nennen ist. Doch die im Umkreis der neuen Orden entstandenen Chroniken dürfen nicht – wie die bisher analysierten Universalchroniken des 11. und 12. Jahrhunderts – als „Reichsgeschichte“ mißverstanden werden, lag doch ein wesentliches ihrer Ziele darin, Geschichte exempelartig als Material für Predigten zu bewahren. Auch auf die Entstehung der Papst-Kaiser-Chroniken im 13. Jahrhundert, die in diesem Bereich eine Sonderrolle spielen, soll ein kleines Schlaglicht geworfen werden, doch fallen sie – meist in ihrer Entstehung um Rom herum situiert – aus unserem eigentlichen Betrachtungsgebiet heraus. Daher wird als herausragendes Beispiel dieser Gattung, die im 14. Jahrhundert so beliebt werden sollte in erster Linie Martin von Troppau behandelt, der als gebürtiger Schlesier und Prager Dominikaner dem römisch-

deutschen Reich angehörte und somit den idealen Schlußpunkt und Ausblick für unsere Analyse der Rezeption Ludwigs des Frommen im römisch-deutschen Reich darstellt.

V.6 Martin von Troppau in der Chronistik des 13. Jahrhunderts

Die Entstehung der Papst-Kaiser-Chronik

Als Erstling der Gattung der Papst-Kaiser-Chroniken darf Hugo von St. Victor[1328] gelten, der seinem *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum* eine entsprechende Tabelle anfügte. Als weiterer Vorläufer des Werkes Martins[1329] muß die Metzer Weltchronik[1330] aus der Mitte des 13. Jahrhunderts genannt werden, die nicht nur Papst und Kaiser einander gegenüberstellt, sondern weitere Spalten für die Kaiser von Konstantinopel, die Könige Frankreichs sowie für die Bischöfe von Metz einrichtet[1331]. Die Entstehung anderer wichtiger früher Papst-Kaiser-Chroniken und Kataloge ist dagegen in Italien zu situieren[1332]. Ein bedeutender Vertreter ist Benedikt von Monte Soracte, dessen Werk Martin von Troppau – unter zahlreichen anderen Quellen – als Vorlage benutzt hat. Darüber hinaus existierten in Italien noch andere Auflistungen, wie der Katalog des Cencius[1333], die um 1221 entstandene Chronik des Gilbertus Romanus[1334] oder die Papst-Kaiser-Chronik aus einer venezianischen Handschrift[1335], die allerdings außer den – meist falsch angegebenen – Regierungsjahren und dem Todesdatum keine Informationen über Ludwig den Frommen enthalten, sondern in ihrer tabellarischen Gestalt als Vorläufer dieser Gattung und Vorbilder für Martin von Troppau von Bedeutung sind.

[1328] Vgl. unten S. 52.

[1329] Vor allem Anna-Dorothee von den Brincken hat sich in der Forschung um diesen Historiographen verdient gemacht. Die relevanten Publikationen der letzten Jahrzehnte stammen fast ausschließlich von ihr: v. d. Brincken, Martin von Troppau, Verfasserlexikon; v. d. Brincken 1985; v. d. Brincken 1987; v. d. Brincken 1989; v. d. Brincken 1991; v. d. Brincken 1994.

[1330] Auch diese Nennung Ludwigs des Frommen ist äußerst knapp, so daß dieser Chronik kein eigenes Teilkapitel gewidmet werden soll. Es ist lediglich die Rede von seiner Nachfolge als Kaiser, datiert auf 815, der Verschwörung gegen Papst Leo, der Krönung durch Papst Stephan und der Teilung des Reichs unter seinen Söhnen – jeweils in 4-5 Wörtern. Chronica universalis mettensis, ed. G. Waitz, MGH SS 24, Hannover 1879, S. 504. Allerdings ist die Metzer Weltchronik in ihrer Aufteilung von je 50 Jahren pro Seite für Martin zum Vorbild geworden; vgl. von den Brincken 1987, S. 172.

[1331] Dieser Ansatz entspricht nicht dem klassisch-dualistischen mittelalterlichen Weltbild mit Papst und Kaiser als Inhaber der zwei Gewalten. Dieser Chronik war bei weitem nicht so viel Verbreitung beschieden wie der Martins von Troppau.

[1332] Vgl. hierzu von den Brincken 1987, S. 171-173.

[1333] Catalogus Imperatorum et Pontificum Romanorum Cencianus ed. G. Waitz MGH SS 24, Hannover 1879, S. 103: „Lodoicus cum Lotario, filio suo, ann. 25 post 815. annum inc. dom."

[1334] Gilbertus Romanus, Chronicon, ed. Holder-Egger, MGH SS 24 Hannover 1876, S. 117-136. Die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen wird auf, S. 130 der modernen Edition behandelt, und ist – wie auch bei den übrigen Beispielen – nicht nur im Sinne einer Papst-Kaiser-Liste äußerst knapp gehalten, sondern auch mit Fehldatierungen und Verdrehungen behaftet: „Lodoicus, filius Karoli Magni, tempore Stephani, Pascalis pape et aliorum imperavit annis 15. Lotharius tempore Gregorii, Sergii pape et aliorum imperavit annis 10, et cum Lodoico, filio suo, annis 5."

[1335] Chronicon Pontificum et Imperatorum ex Cod. Veneto ed. L. Bethmann, MGH SS 24 1879, S. 112: „812 Lodoicus cum Lothario, filio suo, imper. ann. 25."

Der endgültige Durchbruch der Papst-Kaiser-Chroniken und ihre große Beliebtheit ist untrennbar mit Martin von Troppau[1336] verbunden, der diesen Chroniken, die im späten Mittelalter häufig Martinschroniken[1337] genannt wurden, damit sogar seinen Namen aufprägte.

Zur Person Martins von Troppau

Wohl vor 1230 im schlesischen Troppau[1338] geboren, trat Martin zunächst in den Dominikanerkonvent St. Clemens in Prag ein, was ihm wegen dessen späterer Einbindung in die polnische Ordensprovinz auch den Beinamen „Martinus Polonus“[1339], Martin der Pole, eintrug. Noch in Prag erhielt Martin die Priesterweihe, und ab 1261 finden wir ihn in Rom, als apostolischen Pönitentiar[1340]. Dort weihte ihn Papst Nikolaus III. am 21. Mai 1278 zum Erzbischof von Gnesen. Martin machte sich auf die Reise in sein Erzbistum, gelangte aber nur bis nach Bologna, wo er am 12. Juni 1278 verstarb und auch – im Dominikanerkloster – beerdigt ist. Martins Werk ist zwar einerseits von römischen Traditionen geprägt, auf der anderen Seite blieb er als gebürtiger Schlesier und Prager Dominikaner sein Leben lang dem Reich zugehörig[1341].

Das literarische Werk Martins ist nicht ganz klar umrissen; auf jeden Fall werden ihm eine Sammlung *Sermones de Tempore et de Sanctis* sowie die *Margarita Decreti* und schließlich das *Chronicon pontificum et imperatorum*[1342] zugeschrieben[1343].

Dem letztgenannten Werk, der Papst-Kaiser-Chronik, wollen wir uns im folgenden zuwenden. Die Rezeption des Werks ist gigantisch[1344]: Es ist nicht nur in der lateinischen Fassung weit verbreitet, sondern wurde im 14. – 15. Jahrhundert in mehrere Volkssprachen übertragen und hat als einzige lateinische Chronik des Mittelalters den Weg über die Grenzen

---

[1336] Zur Diskrepanz von Wirkung und Qualität der Chronik Martins von Troppau vgl. von den Brincken 1987, S. 155-157.

[1337] Vgl. auch zu diesem Aspekt von den Brincken 1981.

[1338] Troppau gehörte bis 1318 zu Mähren und daher zum Königreich Böhmen. Dementsprechend ist auch Martins Entscheidung für Prag zu erklären.

[1339] Durch Tolomeo von Luca, allerdings erst eine Generation nach Martins Tod. Eine besondere Beziehung Martins zu Polen bestand nicht, wohingegen er sich Böhmen stark verpflichtet fühlte; vgl. dazu von den Brincken, Martin von Troppau, Verfasserlexikon, Sp. 139.

[1340] Zu den Quellen der Vita Martins von Troppau vgl. von den Brincken 1987, S. 158-160.

[1341] Von den Brincken 1987, S. 178.

[1342] Martin von Troppau, Chronik, ed. L. Weiland, MGH SS 22 Hannover 1872, S. 337-475. Diese Edition wird heute nicht mehr als ausreichend empfunden, vgl. von den Brincken 1985, S. 464.

[1343] Vgl. hierzu sowie zu den Unsicherheiten in der Zuschreibung von den Brincken, Verfasserlexikon, Sp. 160-162.

[1344] Die genaue Anzahl der Handschriften dieser Chronik ist unbekannt, die Forschung hat aufgrund dieser Vielzahl die Handschriften lange nicht systematisch erfaßt und klassifiziert; erst Anna-Dorothee von den Brincken hat im Rahmen ihrer 1985 und 1989 (mit Nachträgen 1994) veröffentlichten Studien diesen Versuch unternommen und dazu 275 der knapp 400 bekannten Abschriften eingesehen. Vgl. von den Brincken 1985, S. 460 und 465.

der europäischen Welt nach Persien und in die Schriften des persischen Universalhistorikers Rašid ad-Din gefunden[1345].

Die Chronik liegt in drei Rezensionen vor, von denen die erste bis 1268 reicht und als eine Auftragsarbeit Papst Clemens IV. gelten darf, der in jenem Jahr verstarb. Die zweite Rezension gibt die Sedesvakanz nach dem Tod Clemens' an, nennt aber noch nicht den Namen des Nachfolgers. Rezension 3 reicht schließlich bis 1277, ist aber nicht unter Johannes XX. (1277), sondern erst unter Nicolaus III. (1277-80) abgeschlossen[1346]. Während die erste dieser drei Rezensionen sehr knapp gehalten ist, sind die beiden späteren nicht nur zeitlich fortgeführt, sondern auch im Bestand inhaltlich ergänzt, so daß sich das ursprünglich sehr fest gefügte Schema der Papst-Kaiser-Chronik ein wenig lockert. Denn Martin von Troppau formuliert sein Ziel sehr explizit: Es geht ihm darum, eine Tabelle mit den Regierungszeiten der Päpste und der Kaiser aufzustellen, die er Theologen und Rechtsgelehrten widmet, „weil es ihnen besonders gezieme, die Regierungszeiten der Päpste und Kaiser zu kennen."[1347] Entsprechend streng tabellarisch ist sein Werk aufgebaut: auf der verso-Seite jedes Blattes – aufgeschlagen also links – finden wir die Geschehnisse, die die Päpste betreffen, auf der recto-Seite befinden sich die Taten der Kaiser. Damit folgt er Hugo von St. Viktor, der als erster seinem *Liber de tribus maximis circumstanciis gestorum* eine solche Tabelle[1348] beigab. Bei Hugo bildete die Papst-Kaiser-Liste allerdings nur den Teil eines größeren Werks, wohingegen Martin jedem Jahr eine volle Zeile widmet. Ausschlaggebend für Martin und auch eine seiner wichtigsten Quellen ist das *Speculum historiale* des Vincenz von Beauvais[1349], dessen überbordenden Inhalt er seinem strikten Schema einpaßt. Neben Vincenz nennt er für den uns interessierenden Zeitraum vor allem Gottfried von Viterbo als Quelle[1350].

[1345] Zur Verbreitung der Chronik vgl. von den Brincken 1987, S. 156-157; zur Rezeption in Persien vgl. von den Brincken 1991, S. 91.

[1346] Von den Brincken 1987, S. 166.

[1347] Zitiert nach von den Brincken 1985, S. 462.

[1348] Auch die Papst-Kaiser-Liste des Hugo von St. Victor enthält nur eine, zu vernachlässigende, Zeile über Ludwig den Frommen: Chronica quae dicitur Hugonis de Sancto Victore, ed. G. Waitz, MGH SS 24 Hannover 1879, S. 88-97, hier, S. 95: „817 Lodoicus cum Lothario filio imperavit ann. 25." Über Hugo von St. Victor vgl. weiter unten S. 324-326.

[1349] Auch hinsichtlich des Nutzens der Datierung nach Papst- und Kaiserjahren ist Vincenz von Beauvais für Martin von Troppau ein Vorbild. Vgl. von den Brincken 1987, S. 172. Zu Vincenz von Beauvais vgl. unten Kapitel V.3.

[1350] Auf der ersten Seite seiner Chronik hat Martin seine Quellen angeführt; es sind dies der *Liber pontificalis*, die Chronik des Orosius, die *Historia Romana* des Paulus Diaconus, die Chroniken des Bonizo von Sutri, die Chronik des Gilbertus, die Chronik des Richard von Cluny, die Chronik des Gervasius von Tilbury sowie die Chronik eines Escodius, womit aber Schriften zur Topographie Roms gemeint sind; vgl. von den Brincken 1987, S. 170. Von den Brincken 1987, S. 173 fügt diesen Vorlagen noch Benedikt vom Monte Soracte und die Erfurter Minoritenchronik von 1261 hinzu.

Für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen schöpft er aber fast ausschließlich aus Vincenz von Beauvais[1351]. Diese Benutzung ist ein weiterer Beleg für den unglaublichen Erfolg des *Speculum Historiale* schon kurz nach seiner Entstehung. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen bisher analysierten Autoren – und auch zu Vincenz selbst, wie unten noch zu zeigen sein wird – schreibt Martin von Troppau seine Vorlagen aber nicht wortwörtlich ab, sondern kombiniert kopierte Passagen – die er mitunter patchworkartig ineinanderschiebt – mit eigenen Zusammenfassungen.

Als erstes, aber natürlich noch in dem Abschnitt, der der Herrschaftszeit Karls des Großen gewidmet ist, schildert Vincenz die Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen von 813. Es ist eine unprätentiöse Erwähnung dieses Vorganges[1352], die gleichzeitige Krönung Bernhards von Italien erwähnt Martin nicht, nichtmals die Person Bernhards wird genannt, obwohl eine seiner Hauptquellen, Vincenz von Beauvais, die gesamte Bernhard-Episode knapp aber deutlich schildert[1353]. Eine direkte Vorlage für den Text bei Martin allerdings läßt sich nicht finden, die Verkürzung auf das Notwendigste findet hier statt. Der folgende Abschnitt, der in der MGH-Edition immerhin fast eine halbe Seite einnimmt, ist überschrieben mit „Ludwig I. herrschte 25 Jahre lang gemeinsam mit seinem Sohn Lothar.“[1354] Damit ist das Mitkaisertum Lothars gemeint, welches Martin zu Beginn des Kapitels anspricht. Ihm ist der zeitliche Unterschied zwischen Nachfolge Ludwigs 814 und Mitkaiserkrönung Lothars 817 nicht klar, er geht von einer unmittelbaren Mitkaiserkrönung aus. Doch einleitend spricht Martin nicht nur von Lothar, sondern auch von den übrigen Söhnen Ludwigs des Frommen, Pippin und Ludwig, deren Herrschaftsgebiete er ebenfalls aufzählt. Unklar bleibt nur, warum er zu Beginn des Absatzes auch den Brüdern – er meint hier wohl die früh verstorbenen vollbürtigen Brüder – Ludwigs des Frommen jeweils Herrschaftsgebiete zuerkennt und dann auf ihr „böses Ende“ – einen frühen Tod? – hinweist und dies nicht bereits im Kapitel zu Karl dem Großen getan hat.

Mit dem ersten Ereignis im Laufe der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen aber, der Gesandtschaft des byzantinischen Kaisers Michael, die Ludwig empfing, betritt Martin wieder überlieferungstechnisch gesicherten Boden. Er zitiert hier Vincenz von Beauvais, der die von der Gesandtschaft mitgebrachten Bücher des (Pseudo-)Dionysius Areopagita wiederum von

[1351] Vgl. unten Kapitel V.3.
[1352] Martin ed. Weiland, S. 462: „Karolus vero, filio suo primogenito Ludovico coronato, plenus bonis operibus moritur (...)“.
[1353] Vgl. unten S. 345.
[1354] Martin ed. Weiland, S. 462: „Ludovicus I. cum Lothario filio suo imperavit annis 25.“

Helinand von Froidmont[1355] übernommen hatte. Auch der folgende Satz, den Martin zwar frei formuliert, bezieht sich inhaltlich auf Vincenz von Beauvais, denn hier hebt Martin von Troppau auf die – sonst in keinem historiographischen Werk besonders hervorgehobenen – Werke und Verdienste des Hrabanus Maurus ab[1356], denen Vincenz mehrere Kapitel gewidmet hatte[1357]. So findet die persönliche Vorliebe des Vincenz von Beauvais für diesen karolingischen Autor ihren Eingang in die spätere historiographische Rezeption.

Die nächsten geschilderten Begebenheiten entsprechen wieder eher dem Stereotyp der Ludwigdarstellung: die Taufe Harolds, auch nach Vincenz von Beauvais, Ludwigs Feldzüge in die Bretagne, in eigenen Worten kompiliert, und die loyale Palastrebellion, im wortwörtlichen Zitat Vincenz', werden in rascher Folge geschildert. Höchst interessant ist allerdings die sofort folgende Darstellung des Aufstandes der Söhne, die Martin komplett in eigene Worte faßt:

> „Nach dieser Bosheit einiger Leute geschah es, daß durch den Beschluß sowohl des römische Pontifex als auch der Bischöfe und sicherlich auch der Vornehmen der fromme Kaiser die Würde des Kaisertums ablegte sofern ja auch das Volk schon vom Vater abgewichen war, indem es den Söhnen anhing. So wurde der fromme Kaiser von den Seinen verraten und preisgegeben, geriet in die Gewalt der Söhne, legte die Waffen ab und wurde eingeschlossen, aber durch die Fügung des Herrn reute es im selben Jahr das Volk wegen der Sache des Kaisers und es setzte ihn wieder in die Ehre ein; seine Söhne verlangten Gnade für das, was sie getan hatten."[1358]

Im Gegensatz zu Vincenz von Beauvais nimmt Martin von Troppau die Rolle des Papstes also wieder hinein, läßt dafür aber die Rolle der Judith aus. Dies hat sicher wenig mit einer bestimmten Judith-Auffassung zu tun, die der des Vincenz entgegenstehen würde, sondern verdeutlicht den Fokus Martins: Er schreibt eine Papst-Kaiser-Chronik, d. h. die Rolle des Papstes – die er hier aus einer anderen seiner zahlreichen Quellen und eben nicht aus Vincenz geschöpft haben muß – ist ihm wichtiger als ein Konflikt innerhalb des Kaiserhauses. An solchen Beispielen wird die strenge polare Ausrichtung Martins deutlich.

Auf diese Geschehnisse folgen verschiedene Translations- und Wunderberichte, mit denen das Kapitel auch endet. Zwischen einem Translations- und einem Wunderbericht sowie der

---

[1355] Vgl. unten Kapitel V.3.

[1356] Martin ed. Weiland, S. 462: „Eo tempore floruit Rabbanus monachus abbas Vuldensis, poeta magnus et in sciencia theologie preclarus."

[1357] Vgl. unten Kapitel V.3.

[1358] Martin ed. Weiland, S. 462: „Post hec malicia quorundam actum est, ut etiam consensu Romani pontificis et etiam episcoporum nec non et procerum iudicio pius imperator imperii deponeret dignitatem, siquidem et populus iam a patre recesserat filiis adherendo. *Sic pius imperator a suis proditus et traditus, in potestatem filiorum redactus arma deponit et recluditur,* sed Domino disponente eodem anno populus de facto imperatoris penitens eum pristino honori restituit; filiique eius exposcunt veniam pro conmisso." (Der in kursiv gesetzte Teil ist ein wörtliches Zitat Vincenz' von Beauvais, vgl. unten Kapitel V.3).

Nachricht, daß die Normannen das Frankenreich verwüsten, wird aber noch der Tod Ludwigs des Frommen eingeschoben und versehen mit einer rückblickenden Würdigung geschildert:

> „Nachdem aber Kaiser Ludwig *alles, was Konstantin der Römischen Kirche zugestanden hatte, bestätigt hatte,* versöhnte er sich mit seinem zu ihm gekommenen Sohn Lothar, und indem er ihm die Kaiserkrone überließ, beendete er seinen letzten Tag.“[1359]

Mit der konstantinischen Schenkung und dem hier angesprochenen *Hludowicianum* fügt Martin einen weiteren Bezug zwischen Papst und Kaiser in den Text ein, den er so bei Vincenz nicht finden konnte. Da es sich um eine Schenkung des Kaisers an den Papst handelt, ist damit die Stellung des Papstes – der schon oben in einer hierarchisch strukturierten Pyramide als erster genannt wurde – zum zweiten Mal in diesem insgesamt doch recht kurzen Abschnitt aufgewertet.

Fazit

Versucht man vor allem diesen Aspekt, aber auch das insgesamt recht blasse Ludwigbild seiner Chronik in den Kontext und das Denken Martins von Troppau einzuordnen, ergibt sich folgendes Bild:

Die linear ausgerichtete Chronik Martins[1360] beginnt – im Gegensatz zum üblichen Beginn der Weltchronistik mit der Erschaffung der Erde – mit Christi Geburt, um den Beginn der beiden Institutionen, die Martin am meisten interessieren, nämlich das Papsttum wie das römische Kaisertum – Kaiser Augustus wird im Weihnachtsevangelium, das den Anfang der Chronik bildet, erwähnt[1361] – zu fokussieren. Der gesamte Text ist äußerst rombezogen, das römische Reich gilt Martin als Forum der Heilsgeschichte[1362]. Die beste Formulierung für diese Konstruktion stammt immer noch von Anna-Dorothee von den Brincken:

> „Der Universalhistorientyp Papst-Kaiser-Chronik hängt das Geschehen gewissermaßen zwischen zwei parallelen Personengestängen auf, rahmt damit auch die Schauplätze ein.“[1363]

In diese Konzeption wird die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, der vor diesem Hintergrund naturgemäß etwas verblassen muß, rücksichtslos eingezwängt. Die positive, starke Begegnung Ludwigs mit dem Papsttum – nämlich seine Krönung 816 in Reims, zu der der Papst zu ihm in das Frankenreich gekommen und nicht er nach Italien gezogen war – läßt Martin

[1359] Martin ed. Weiland, S. 462: „Ludovicus autem *imperator postquam omnia, que Constantinus Romane ecclesiae contulerat, confirmaverat*, venienti ad se filio suo Lothario reconciliatur eique coronam imperii relinquens, diem clausit extremum.“ Auch hier meinen die kursiv gedruckten Wörter die in den Text des Vincenz von Beauvais eingeschobenen Teile.
[1360] Von den Brincken 1991, S. 93.
[1361] Von den Brincken 1991, S. 95.
[1362] Von den Brincken 1987, S. 167.
[1363] Von den Brincken 1991, S. 101.

aus. Damit steht er zwar in der Tradition seiner Hauptquelle, des *Speculum Historiale* des Vincenz von Beauvais, aber andere Informationen hatte er aus weiteren Quellen hinzugefügt – diese nicht. Alle zusätzlichen Informationen, die er einfügt, beziehen sich auf das Papsttum! Sie wirken im Rahmen der Absetzung Ludwigs des Frommen und der Abfassung des *Hludowicianums* nicht in einem für den Kaiser, sondern für den Papst schmeichelhaften Sinne. Damit wird das Ludwigbild Martins von Troppau sehr blaß und er ordnet zumindest in seiner Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen die Interessen des Kaisertums denjenigen des Papsttums deutlich unter. Von einem gar nationalen Ansatz ist hier überhaupt nichts zu spüren, Martin ist in seinem Denken der durch die Pole Papst- und Kaisertum geprägten Welt des frühen und hohen Mittelalters zutiefst verhaftet, wobei er eindeutig zur kirchlichen Seite tendiert. Ludwig der Fromme wird hier rein schematisch funktionalisiert.

V.7 Fortschreitende Schematisierung – das Ludwigbild in Stauferzeit und Interregnum

Wie schon oben argumentiert, kann die volkssprachige Kaiserchronik wegen ihrer Isoliertheit und des fiktiven Charakters der geschilderten Begebenheiten vernachlässigt werden. In der lateinischen Historiographie in Stauferzeit und Interregnum hingegen setzen sich die Tendenzen, die sich im Zeitalter des Investiturstreits herausgebildet haben, geradlinig fort. Ludwig der Fromme wird nicht aus Interesse an seiner historischen Persönlichkeit rezipiert, sondern nur noch in seiner Funktion als zweiter Karolingerkaiser. Dabei spielt weiterhin die Dualität von *sacerdotium* und *imperium* eine wesentliche Rolle. Schon das Ludwigbild Ottos von Freising gerät durch die Kürzungen, die er gegenüber seiner Vorlage vornimmt, schematischer als das des Frutolf von Michelsberg. Beispielsweise fällt die gesamte Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen, die doch einen großen Teil seiner politischen Verdienste ausmacht, den Kürzungen des Bischofs von Freising zum Opfer. Ähnlich sind die Arbeiten Burchards von Ursberg einzuordnen, wohingegen das Ludwigbild Gottfrieds von Viterbo weitaus prononcierter ist. Im Prosateil seines Pantheon thematisiert er Ludwigs Rolle als Kaiser – wie auch Otto oder Burchard – geht im lyrischen Teil des Werkes aber auch auf die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen ein, füllt das Schema mit Inhalten. Das generell positive Ludwigbild dieser Texte entspricht den Versuchen Ottos von Freising und Gottfrieds von Viterbo, einen Ausgleich von *imperium* und *sacerdotium* zu schaffen.

Die durch Gottfried von Viterbo nur kurz aufgehaltene Entwicklung der fortschreitenden Schematisierung des Ludwigbildes erfährt ihren Höhepunkt in den Papst-Kaiser-Chroniken des späten Mittelalters. Martin von Troppau, der als Begründer dieser Gattung gelten darf, preßt die Figur Ludwigs des Frommen hemmungslos in eine vorgefertigte Schablone, generell gibt er der päpstlichen Seite den Vorrang vor der kaiserlichen.

Insgesamt führt die Entwicklung gradlinig in eine immer stärkere Schematisierung des zweiten Karolingerkaisers, in der von der historischen Persönlichkeit kaum noch etwas übrig bleibt. Nur das Amt interessiert, nicht der Mensch. Bei keinem der genannten Autoren ist in der Ludwig-Rezeption etwas von einem national geprägten Engagement zu spüren.

VI. Frankreich: Historiographische Zentren der Jahrtausendwende

Ebenso wie im römisch-deutschen Reich zieht die Zersplitterung des Karolingerreiches auch in Frankreich ein Aussetzen der Universalhistoriographie und eine Beschränkung auf thematisch enger gefaßte Arbeiten nach sich. Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts bilden sich aber auch hier neue historiographische Zentren heraus. In der Regel sind es die großen, meist schon in der Karolingerzeit bedeutenden, mächtigen und mit dem Königtum verbundenen Kirchen. Sie stehen in engem Kontakt zueinander, der sich auch im Austausch von Texten ausdrückt. Drei dieser Orte ragen schon um die Jahrtausendwende heraus: Es handelt sich um Reims, Fleury und Sens. Darüber hinaus sind es einzelne Persönlichkeiten, die historiographische Werke von überragender Bedeutung hervorbringen, ohne im direkten Kontext einer dieser historiographischen Schulen zu stehen, sondern in der „Provinz" zu verorten sind. Die Rede ist von Ademar von Chabannes und Radulf Glaber, mit deren Werken die folgende Analyse begonnen werden soll.

VI.1 Die Schrecken der Jahrtausendwende? – Ademar von Chabannes und Radulf Glaber

Die Jahrzehnte vor der und um die erste Jahrtausendwende werden in Frankreich politisch von der Ablösung des karolingischen durch das kapetingische Herrscherhaus dominiert. Doch bis zur vollen Akzeptanz der Kapetinger als drittes „französisches" Herrschergeschlecht sollte es ein weiter Weg sein. Eine Diskrepanz von Territorialisierung der Macht einerseits und beginnenden Nationalgefühlen andererseits wird spürbar.

Nationale Tendenzen sind aller Orten zu spüren: vor allem der Vorstoß Ottos II. bis vor die Tore von Paris im Jahr 978 sollte in der Historiographie der Zeit entsprechende ‚Töne' hervorbringen[1364]. Joachim Ehlers wertet diese Stimmen als Beginn eines breiten Konsenses über die Autonomie des gesamten Reiches, als einen wichtigen Baustein in der Wandlung vom Westfrankenreich zu Frankreich. Doch nicht alle national geprägten Richtungen zogen an einem Strang. Eine deutliche Zäsur ist entlang der Loîre auszumachen, die südlich gelegenen Regionen – wie Aquitanien – entwickelten nochmals ein eigenes Identitätsbewußtsein. Und die Mächtigen dieser Regionen lehnten Hugo Capet zum größten Teil ab. Lediglich Wilhelm IV. von Aquitanien hielt zu seinem Schwager, dem neuen König, doch nach dem Verrat Bischof Adalberos von Laon an Karl von Niederlothringen 991 sah

[1364] Vgl. dazu Ehlers 2000, S. 25.

sich sogar Wilhelm gezwungen, zeitweilig gegen den König Position zu beziehen[1365]. Besonders in Aquitanien war die Territorialisierung stark zu spüren, überall im Land entstanden mehr und mehr befestigte Burgen[1366]. Die verschiedenen Interessen der einzelnen Castellane stellten ein großes Problem für eine einheitliche Politik und auch für die übergeordneten Landesfürsten dar. Vor dem Hintergrund der zahlreichen daraus resultierenden Adelsfehden und der entsprechenden unsicheren Situation der Bevölkerung[1367] wundert es nicht, daß an diesem Ort und in dieser Zeit der Ausgangspunkt der Gottesfriedensbewegung liegt[1368].

Doch nicht nur der Süden, sondern auch andere Regionen Frankreichs sind desintegriert. Besonders die Bretagne muß als Fremdkörper in diesem Reich gesehen werden; schon in dem Namen Britannia statt des gallischen Armorica, der sich seit dem 6. Jahrhundert einbürgerte, kommt die ethnische Struktur dieses Gebietes zum Ausdruck, das von Inselkelten dominiert war. Auch in das Karolingerreich war die Bretagne niemals voll eingegliedert worden. Anders verhielt es sich allerdings mit der Normandie: der Aufstieg der normannischen Grafen zeigt auffällige Parallelen zum Aufstieg der Robertiner selbst[1369].

Das Herrschaftsgebiet Hugo Capets ist also – möchte man sich nach den aus seinen Urkunden erschließbaren Aufenthalten richten – durch die Orte Compiègne, Paris, Orleans, Senlis und St. Denis eingegrenzt[1370].

In diesem Umfeld, in der Situation eines schwachen Königtums gegenüber starken regionalen Herrschern, bei einer dennoch aller Orten aufkeimenden – mehr oder weniger starken und unterschiedlich regional akzentuierten – nationalen Perspektive müssen die folgenden Autoren gesehen werden.

Um Entwicklungslinien, die auf die Entstehung einzelner Schulen zurückzuführen sind, deutlich werden zu lassen, soll nach einer geographischen Ordnung verfahren werden, so daß wir uns zunächst den Einzelautoren Ademar von Chabannes und – als Korrektiv zu diesem – Radulf Glaber zuwenden, bevor wir den „klassischen“ Zentren der französischen Historiographie unsere Aufmerksamkeit widmen.

[1365] Vgl. dazu Landes 1995, S. 24, der sich lediglich unsicher ist, ob es sich hierbei um Wilhelm IV. (den Schwager Hugo Capets) oder Wilhelm V. (seinen Neffen) handelt.

[1366] Dieser Umstand führte Marc Bloch dazu, von einem „zweiten Feudalzeitalter“ zu sprechen (Bloch Nd. 1982). Zwar datierte Bloch den Beginn dieses zweiten Feudalzeitalters noch auf die Zeit um 1050, aber jüngere Historiker wie beispielsweise Moore 2001 haben diesen Übergang inzwischen um ein halbes Jahrhundert nach vorne translozieren wollen.

[1367] Diese Unruhen und Unsicherheiten suchten sich nicht zuletzt in Judenpogromen ein Ventil; vgl. dazu Landes 1995, S. 41-43.

[1368] Vgl. zur Entstehung der Gottesfriedensbewegung im Aquitanien der Jahrtausendwende einführend Landes 1995, S. 28-31 (mit weiteren Literaturhinweisen).

[1369] Vgl. zur Stellung der Bretagne und der Normandie innerhalb Frankreichs Ehlers 2000, S. 46-47.

[1370] Ehlers 2000, S. 36.

VI.1.1 Ademar von Chabannes

Zur Person Ademars von Chabannes

Ademar von Chabannes, geboren um 988 im nördlichen Limousin, war von adliger, wohl karolingischer Abstammung. Als Neffe des Dekans sowie des Kantors von St. Martial in Limoges wurde er von diesen beiden ausgebildet[1371], bevor er 1010 als Mönch in das Kloster St. Cybard in Angoulême wechselte[1372]. Zeitlebens blieb Ademar beiden Klöstern eng verbunden. Eines seiner größten Ziele war es, die Apostolizität des hl. Martial zu belegen. Nachdem dieses Projekt 1029 durch das Einschreiten des Wandermönchs Benedikt von Chiusa gescheitert war, begab Ademar sich 1033 auf eine Pilgerreise ins Heilige Land, von der er nicht mehr zurückkehren sollte: 1034 verstarb er in Jerusalem.

Die zahlreichen von Ademar kopierten oder verfaßten Texte haben sich zum großen Teil als Autographen erhalten; darunter Hymnen, Predigten, eine Bearbeitung der *Vita Prolixior Sancti Martialis* sowie historische Notizen zu St. Cybard in Angoulême und St. Martial in Limoges, vielfach von Ademars eigener Hand. Mit über 1.000 Folioseiten an Autographen kann man geradezu von der ersten Sammlung privater Papiere in der mittelalterlichen Geschichte sprechen[1373]. Aber vor allem durch seine Stellung als Leiter eines Skriptoriums, der gleichzeitig eigene historiographische wie liturgische Texte verfaßte, wurde Ademar zum Prototyp für zahlreiche Gelehrte des 12. Jahrhunderts wie Guibert von Nogent, Lambert von St. Omer oder Petrus Diaconus, um nur einige zu nennen. Ademar ging während seines ganzen Lebens parallel zur Abfassung eigener Werke einer breiten Kopistentätigkeit nach. In dieser Kopistentätigkeit griff er in die abzuschreibenden Texte angeblich stark ein, ebenso wie er in seinen eigenen Werken sehr kompilativ arbeitete, wobei er aus seiner umfangreichen Textkenntnis kopierter Werke schöpfen konnte[1374]. Ademars Kopier- und Schreibtätigkeit

---

[1371] Vgl. dazu v. a. zwei Arbeiten von Karl Ferdinand Werner (Werner 1963 und Werner, Ademar von Chabannes, LexMA). In verschiedenen Details anders sieht das Leben Ademars Landes 1995, der aus seiner Kenntnis v. a. der Autographen Ademars einige Korrekturen an der bisher für verbindlich gehaltenen Biographie Ademars anbringen kann. Dieser Arbeit liegt die Dissertation von Richard Landes zugrunde (Landes 1985).

[1372] Laut Landes war Ademar ursprünglich in St. Cybard in Angoulême eingetreten (wegen politischer Interessen der Familie), lebte dann zwischen 1007 und 1013 in St. Martial in Limoges und kehrte dann wieder nach St. Cybard zurück. Texte über den hl. Martial verfaßte er erst 1027/28. Vgl. zur Jugend Ademars Landes 1995, S.77-101, der unter anderem das Geburtsdatum – D. Callahan folgend – auf 989 statt bisher 988 datieren möchte.

[1373] Landes 1995 wendet diesen Terminus erstmals an und gibt auf, S. 3-23 einen guten Einblick in die überlieferten Werke.

[1374] Vgl. dazu Landes 1995, S. 12-13.

sind also nicht als zwei voneinander getrennte Themenfelder zu sehen, sondern sie beeinflußten sich in wechselseitiger Durchdringung.

Sich diesem Werk quellenkritisch zu nähern, ist ein schwieriges Unterfangen, da Ademar nicht nur ein umfangreiches Textcorpus zurückgelassen hat, sondern dieses auch immer und immer wieder bearbeitete, so daß von seinem historiographischen Hauptwerk beispielsweise, der hier zu behandelnden *Chronik*[1375] oder *Historia*, die die Geschichte der Franken bis 1028 mit dem Schwerpunkt Aquitanien beschreibt, mehrere verschiedene Fassungen vorliegen. Ähnliches gilt auch für das weitere Werk Ademars.

Die Chronik als Ademars historiographisches Hauptwerk

Karl Ferdinand Werner hat bei der komplizierten Handschriftenlage[1376] – darin Halphen[1377] folgend – sechs Ansätze und ausgearbeitete Redaktionen der Chronik unterschieden[1378], wobei er – hierin von Halphen abweichend – die Redaktionen A und C ausgliedert, weil sie alleine vollständige Textfassungen darstellen. Landes fügt diesem Konglomerat zwar noch ein paar Textzeugen hinzu und ordnet einige Handschriften auch leicht anders an[1379], bleibt im wesentlichen aber bei dieser Einteilung. Neben seiner Fassung α[1380], die – separat ediert – eine frühe und wenig umfangreiche Vorform darstellt, sind es die Gruppen β[1381] und γ[1382], die

[1375] Da der ursprüngliche Titel nicht erhalten ist, hat die Bezeichnung von Ademars Geschichtswerk in der Forschung immer wieder gewechselt. Die Edition, die Georg Waitz 1841 in den MGH besorgte (MGH SS 4, S. 106-148), trug den Namen *Ademari historiarum libri III*. Demgegenüber legte v. a. Chavanon in seiner Edition von 1897 (Adémar de Chabannes, Chronique, publiée d`après les manuscrits par Jules Chavanon, Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 20, Paris 1897) Wert darauf, den Text als Chronik, genauer als *Chronicon* zu bezeichnen. In der jüngsten Edition, die Richard Landes gemeinsam mit P. Bourgain und G. Pon besorgt hat (Ademari Cabannensis Chronicon, hg. v. R. Landes, P. Bourgain u. G. Pon, Corpus Christianorum Continuatio Medievalis CXXIX, Turnhout 1999; im folgenden zitiert als Ademar ed. Bourgain), heißt das Werk ebenfalls *Chronicon*. Da Landes den Text aber in seiner Untersuchung von 1995 durchgängig als *Historia* bezeichnet und in der Forschung beide Begriffe gleichermaßen üblich sind, sollen sie hier auch beide Verwendung finden.

[1376] Werner 1963.

[1377] Halphen 1950a und 1950b.

[1378] 1. Eine verlorene „rédaction initiale“, die aus den Fassungen H und V zu erschließen ist und bis 1010 reicht.
2. Die Fassung V, die bis 1011 führt
3. Die Fassung H, die bis 1028 führt.
4. Die Redaktion A, die in BNF lat. 5927 vorliegt und bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts reicht.
5. Die Redaktion C, die in BNF lat. 5926 vorliegt.
6. Eine verlorene Fassung, die Elemente aus A sowie aus C enthält.

[1379] Da Landes dem Editionsprojekt des Gesamtwerks des Ademar von Chabannes vorsteht und sich in den letzten Jahren mit sämtlichen – durch ihn z. T. neu entdeckten – Handschriften und den über 1.000 Seiten Autographen beschäftigt hat, darf er wohl als bester Kenner der aktuellen Handschriftensituation gelten. Vgl. dazu Landes 1985, S. 13-23 sowie Ademar ed. Bourgain Introduction, S. XIII-XXXIX.

[1380] Diese identifiziert Landes vor allem in BN lat. 6190, die von den bisherigen Editoren als Handschrift H bezeichnet wurde.

[1381] Hierunter versteht Landes die erste vollständige Fassung. Sie entspricht weitgehend der Redaktion A. Ihr gehören die Handschriften Paris BNF lat. 5927 (A), St. Petersburg lat. F. v. IV 3 (L), Paris BNF lat. 9767 (B) sowie die Gruppe Montpellier BU médecine 94 (D), Paris BNF lat. 6041B (P), Montpellier, BU médecine 377

in der Hauptedition zusammengefaßt sind. Entstanden sind sämtliche Fassungen – laut Landes – in den Jahren 1025-1029[1383].

Über den Quellenwert Ademars von Chabannes ist in der Forschung häufig gestritten worden. Ähnlich wie die Redaktion C im letzten Jahrhundert eine Aufwertung von der Einschätzung als interpolierte Fassung des 12. Jahrhunderts[1384] bis hin zur Fassung letzter Hand erfuhr, ist es auch Ademars historischer Glaubwürdigkeit ergangen. Wurde er in der älteren Forschung als unkritischer Kompilator diffamiert[1385], so erfreuen sich in letzter Zeit besonders die bei ihm singulär überlieferten und somit wohl auf mündliche Erzählungen zurückgehenden Detailbeschreibungen einer regen Aufmerksamkeit[1386]. In unserem Zusammenhang ist der Streit um Ademars historische Zuverlässigkeiten allerdings – wie schon für verschiedene Autoren diskutiert – zu vernachlässigen.

Das Ludwigbild Ademars von Chabannes

Wie weiter oben geschildert, arbeitete Ademar von Chabannes auch parallel zu seiner Tätigkeit als Autor noch als Kopist. Unter anderem fertigte er eine Kopie der *Vita Hludowici* des Astronomus an, die uns noch als Autograph erhalten ist[1387]. Diese Textkenntnis ist auch in seine *Historia* eingeflossen, allerdings nur in die Redaktion C. Basiert die Redaktion A für die Schilderung der Herrschaftszeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen auf den Reichsannalen, so ist die Redaktion C darüber hinaus durch Auszüge aus der *Vita Karoli* Einhards sowie der *Vita Hludowici* des Astronomus[1388] ergänzt.

(E), Vat. Reg. lat. 905 (R), Vat. Vat. lat. 1795 (S), Montpellier BU médecine 27 (F) und Bern, Bürgerbibliothek 208 (G) an.

[1382] Hierunter versteht Landes die erweiterte Fassung, der die Redaktion C entspricht. Ihr gehören die Handschriften BNF lat. 5943A (Autograph) und Vat. Reg. lat. 263 (Z, Autograph) und Paris BNF lat. 5926 (C) an.

[1383] Landes 1995, S. 131.

[1384] Diese Forschungsdiskussion und -entwicklung ist kurz geschildert bei Landes 1985, S 17.

[1385] Louis Saltet ging sogar so weit, Ademar einen pathologischen Zwang zur Fälschung historischer Sachverhalte zu unterstellen; vgl. Saltet 1931. Eine glänzende Replik und Widerlegung dieser Thesen lieferte Schneider 1988.

[1386] Vgl. hierzu die Arbeit von Knut Görich (Görich 1993), der Ademar – und besonders dessen Redaktion C – als eine entscheidende Quelle zur Grabesöffnung Karls des Großen zu rehabilitieren sucht.

[1387] Dabei handelt es sich um Paris BNF lat. 5943 A, die im Kontext der Astronomus-Handschriften die Bezeichnung P4 trägt. Die Handschrift – leider nur grob auf das frühe 11. Jahrhundert datierbar – enthält von Ademars Hand auf fol. 1r-4v die Chronik Ademars, Buch II, c. 16-25; fol. 5r-15v Einhard, Vita Karoli; fol. 15v-37r Astronomus, Vita Hludowici, Prolog, c. 1-64 (davon Klosterverzeichnis in c. 19 von jüngerer Hand auf Rasur); ab fol. 37v spätere Einträge des 13. Jahrhunderts (vgl. Astronomus ed. Tremp (Einleitung), S. 133).

[1388] Vgl. hierzu Tremp 1991, S. 15-17. Da das Erkenntnisinteresse Tremps von editorischen Gesichtspunkten bezüglich der *Vita Hludowici* bestimmt ist, analysiert er in erster Linie die Veränderungen gegenüber der Vorlage und versucht damit, Rückschlüsse auf eine bestimmte, Ademar vorliegende, Textfassung zu erhalten. Diese Erkenntnisse sind in die Edition eingeflossen und werden dementsprechend in diesem Kapitel berücksichtigt. Über die Darstellung Ludwigs des Frommen bei Ademar im allgemeinen oder über die Verschiebung dieser

So ergeben sich für uns drei Quellentexte, die zu vergleichen und zueinander in Bezug zu setzen sind:

1. Die Abschrift der *Vita Hludowici* des Astronomus, die Ademar im frühen 11. Jahrhundert anfertigte, und die sich (von Tremp als P4 bezeichnet) als Autograph erhalten hat.
2. Die Redaktion A der *Historia*, in der Ademar zur Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen die Reichsannalen als Vorlage nimmt.
3. Die Redaktion C der *Historia*, in der Ademar die *Vita Hludowici* des Astronomus als Ergänzung seiner Ausführungen heranzieht.

Die Astronomus-Abschrift Ademars

Wenn Ademar von Chabannes tatsächlich als Kopist so stark in die von ihm abgeschriebenen Werke eingegriffen hat, wie es ihm die Forschung üblicherweise unterstellt, so sind schon in seiner Astronomus-Abschrift Erkenntnisse zum Ludwigbild Ademars zu erwarten.

Dabei ist allerdings zu beachten, daß Ademar selber nur eine bestimmte Fassung der Vita, nämlich – laut dem von Tremp erarbeiteten Stemma – die Handschrift L1[1389] vorlag, so daß ausschließlich in P4 gegenüber L1 vorgenommene Veränderungen berücksichtigt werden dürfen[1390]. Betrachtet man die Änderungen, die Ademar von Chabannes gegenüber der ihm zur Verfügung stehenden Handschrift vorgenommen hat, so ergibt sich ein sehr uneinheitliches Bild. Es sind verschiedene Arten von Eingriffen zu unterscheiden:

1. Änderungen von Namensformen[1391]

2. Auslassungen einzelner Wörter[1392]

3. Änderungen in der Syntax[1393]

Darstellung durch die Inserierung von Teilen der *Vita Hludowici* spricht Tremp allerdings nicht, so daß dies hier geleistet werden soll.

[1389] (Leningrad) St. Petersburg, Biblioteka Saltykova-Shchedrina, lat. F. v. IV,4; die Handschrift datiert auf die Mitte / 2. Hälfte 10. Jahrhundert, mit Ergänzungen und Nachträgen des 11. Jahrhunderts; entstanden in Nordfrankreich (Soissons?); im 11. Jahrhundert in St. Médard in Soissons beheimatet (vgl. Tremp 1991, S. 123).

[1390] Die Notwendigkeit dieses Vorgehens wird schon im Prolog deutlich: Die erste Änderung, die P4 gegenüber den anderen Handschriften enthält, ist die Auslassung des Halbsatzes „(...) alia enim eorum utilitati et aedificationi prosunt, alia cautelae (...)“ in den geschichtsphilosophischen, einleitenden Betrachtungen des Astronomus. Diese Auslassung basiert auf der Vorlage L1 und begegnet nur in diesen beiden Handschriften. Ein ähnliches Ergebnis ergibt die Untersuchung der ersten beiden Kapitel der Vita. Hier kommen keine gravierenden Veränderungen vor, aber von den ca. 20 kleinen Wortänderungen bzw. -auslassungen, die in P4 begegnen, basiert ein Drittel auf Änderungen, die schon in L1 vorgenommen wurden. Dieser Befund konnte durch die weitergehende Durchsicht der Edition bestätigt werden und ist im folgenden nicht mehr einzeln aufgeführt.

[1391] In der von Tremp als Leithandschrift gewählten Variante wird Ludwig der Fromme beispielsweise als „Hludouuicus“ bezeichnet, bei Ademar dagegen als „Ludouicus“. Ähnliches gilt für die Namen „Adhemar“ bzw. „Ademar“ etc.; zu den hier aufgeführten Beispielen vgl. Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 280 bzw. 284.

[1392] Beispielsweise zweimal „et“ in Astronomus ed. Tremp c. I, S. 284 bzw. 286; besonders häufig sind auch Füllwörter wie „vero“, „atque“ (vgl. ebd. c. 47, S. 470) oder „etiam“ (Ebd. c. 25, S. 362) ausgelassen.

[1393] Beispielsweise „filius eius“ statt „eius filius“ in Astronomus ed. Tremp c. 4, S. 292 oder vereinfachend „et nuntium“ statt „certumque rerum nuntium“ in Astronomus ed. Tremp c. 25, S. 362; „tranquille transegit“ statt „tranquillo transegit successu“ in c. 26, S. 362 und zahlreiche andere Stellen.

4. Änderungen im Wortlaut[1394]

5. Auslassungen ganzer Satzteile[1395]

6. Kürzende Zusammenfassungen von Teilkapiteln[1396]

Diesen Änderungen fällt jeweils ein unterschiedliches Gewicht zu. Die Änderungen von Namensformen sowie die Auslassungen einzelner Füllwörter wie *vero* sind von vorne herein zu vernachlässigen, da sie kaum einen Einfluß auf Inhalt oder Bedeutung des Gesagten haben. Eine andere Stufe stellen die Änderungen in Syntax und Wortlaut dar, hier sind stärkere Bedeutungsveränderungen zu erwarten. Allerdings setzt Ademar diese Mittel größtenteils ein, um grammatikalische bzw. stilistische Vereinfachungen vorzunehmen und damit eine bessere Lesbarkeit des Textes zu erzielen. Es werden keine Handlungen anders dargestellt, und zentrale Schlüsselbegriffe bleiben – bis auf wenige Ausnahmen – grundsätzlich unangetastet. Daher kann auch diese Gruppe weitestgehend vernachlässigt werden. Wichtiger sind dagegen die Auslassungen ganzer Satzteile sowie die kürzenden Zusammenfassungen von Teilkapiteln. Hier sind – in der Entscheidung dessen, was erzählt wird und was nicht – zumindest Schlüsse über Ademars Kategorien von ‚wichtig und unwichtig' zu erwarten.

Diese sechs Gruppen von Eingriffen sind in Ademars Abschrift der *Vita Hludowici* sehr unterschiedlich angeordnet. Die ersten vier Gruppen[1397] sind regelmäßig über die gesamte Vita verteilt und begegnen uns gleichermaßen vom ersten bis zum letzten Kapitel. Dabei ist festzustellen, daß die absolute Häufigkeit dieser Abweichungen vom angenommenen Archetypus nicht höher ist als bei anderen, vergleichbaren Handschriften. In dieser Klasse von Änderungen kann also kaum von einem überaus starken Eingreifen Ademars in den Text gesprochen werden. Anders, sowohl in Verteilung als auch in Konsequenz, sieht dies mit der Auslassung ganzer Satzteile bzw. mit der kürzenden Zusammenfassung von Teilkapiteln aus. Diese Arten von Änderungen begegnen uns einmal in Kapitel 3[1398] und dann erst wieder von Kapitel 26 an bis zum Schluß der Vita und treten in Ademars Abschrift auch häufiger auf als in anderen, vergleichbaren Handschriften.

[1394] Ein Beispiel, das eine Änderung im Wortlaut und gleichzeitig die Auslassung eines Satzteils darstellt, findet sich ebenfalls in c. 26. Anstelle von „(...) audivit. Moratus autem ibidem XX vel eo amplius diebus, Aquasgrani hiematurus petiit" bietet P4 „(...) audivit et inde aquisgrani petiit." (Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 368).

[1395] Beispielsweise Astronomus ed. Tremp c. 23, S. 352 und S. 354.

[1396] Zu Anfang von c. 27 findet sich eine Zusammenfassung, in der Ademar den Umgang Ludwigs des Frommen mit einer Sarazenendelegation verkürzend darstellt. Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 27, S. 368-370.

[1397] Änderungen von Namensformen, Auslassungen einzelner Wörter, Änderungen in der Syntax und Änderungen im Wortlaut.

[1398] Hier streicht Ademar lediglich eine wiederholende Beschreibung, daß Ludwig der Fromme im Gegensatz zu seinem Zwillingsbruder die Aussicht gehabt habe, zu überleben, und auf den Namen Ludwig getauft worden sei. Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 3, S. 290, Anm. h.

Ein Grund für die Zunahme und Häufung der kürzenden Eingriffe Ademars könnte in der Struktur der Vita selber liegen: Zu Beginn der *Vita Hludowici* finden wir kurze Kapitel, mit einem Umfang um die 20 Zeilen, teilweise aber auch nur 7 oder 13 Zeilen lang[1399]. Gegen Ende der Vita dehnen diese Kapitel sich zu geradezu epischer Breite aus, mit einem Umfang von bis zu 70 Zeilen[1400]. Astronomus verwandte auf seine eigene Zeit, auf die Ereignisse, die nur wenige Jahre oder Monate zurücklagen, viel mehr Raum als auf länger zurückliegende Geschehnisse. Es ist daher verständlich, daß Ademar aus seiner eigenen zeitlichen Distanz nun vor allem in jenen späteren, nicht so dicht geschriebenen, Kapiteln über die 830er Jahre kürzt und damit in seiner Sicht wohl eher ein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Teilen der *Vita Hludowici* herstellte. Dennoch lohnt es sich, die einzelnen Kürzungen Ademars von Chabannes ein wenig genauer zu betrachten:

Die erste größere Kürzung[1401], die Ademar vornimmt, befindet sich sogleich an einer bemerkenswerten Stelle, nämlich im Vorfeld der zweiten Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen 816[1402]. Zunächst – und für uns wenig relevant – läßt Ademar die poetische Jahreszeitenbeschreibung des Astronomus aus[1403] und stellt auch den Feldzug gegen die Basken vom Frühjahr 816 gestrafft dar. Ebenfalls gekürzt wird aber auch die bei Astronomus sehr ausführliche Beschreibung der Wahl und der Wahlanzeige Papst Stephans IV. Astronomus betont hier sehr stark die Umstände der Wahl: Stephan habe „nicht versäumt", zum Kaiser zu kommen und sei „in großer Eile" zu ihm aufgebrochen. Außerdem soll eine vorausreisende Gesandtschaft bei Ludwig dem Frommen „Rechenschaft ablegen"[1404]. Damit verschleiert Astronomus, daß der Papst nicht die Zustimmung des Kaisers zu seiner Wahl abgewartet, sondern sich sofort hatte weihen lassen. Ademar dagegen streicht diese Abmilderungen und schildert nur prosaisch die Ereignisgeschichte[1405]. Damit wird die Stellung des Papstes gegenüber dem Kaiser aufgewertet – eine Zustimmung des Kaisers zur Wahl ist nicht mehr vorgesehen. Ähnlich geht Ademar bei seiner Beschreibung des Todes

[1399] Bezogen auf die moderne Edition (Astronomus ed. Tremp).
[1400] Beispielsweise das Kapitel 61, in dem Astronomus u. a. die Nachfolgeregelung Pippins von Aquitanien ausführlich beschreibt: Astronomus ed. Tremp c. 61, S. 532-540.
[1401] Mit Ausnahme der oben beschriebenen Kürzung in Astronomus ed. Tremp c. 3, S.290.
[1402] Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 362-366.
[1403] Ähnlich auch in Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 468 Anm. r-r, wo Ademar das poetische „Hiemis sane rigore transacto et vernali successu reducto" durch ein sehr prosaisches und auch noch falsch geschriebenes „hieme trancta" ersetzt.
[1404] Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 364: „Qui post sui consecrationem ad domnum imperatorem venire non distulit; vix enim duobus exactis mensibus, summa cum festinatione ei occurrere festinavit. Premisit tamen legationem, que super ordinatione eius imperatori satisfaceret."
[1405] Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 362, Anm. w: „(…) qui post duos menses ad imperatorem venit et legatos ante se ad eum praemisit".

Papst Stephans vor[1406]. Während Astronomus beschrieben hatte, daß Paschalis ein Rechtfertigungsschreiben an den Kaiser geschickt hatte und sogar dessen Inhalt andeutet, läßt Ademar dieses Schreiben ganz aus und spricht nur von einer Gesandtschaft, die der Papst an den Kaiser geschickt habe, ohne deren Sinn weiter auszuführen[1407]. Diese Machtverschiebungen zu Gunsten des Papstes sind zwar aus dem klerikalen Stand Ademars abzuleiten, aber nicht zu stark programmatisch zu werten. Denn an anderen Stellen päpstlichen Handelns, wo er leicht zu Gunsten des Papstes hätte eingreifen können, unternimmt er nichts Derartiges[1408]. Eher deutet sich eine generelle Tendenz zur Entschärfung dramatischer Beschreibungen an. So findet der nächste größere von Ademar geschilderte Auftritt eines Papstes – und zwar in diesem Fall Gregors IV. – in Colmar, auf dem „Lügenfeld", statt[1409]. Die Motivation der Papstreise ins Frankenreich, nämlich zwischen dem Kaiser und seinen Söhnen[1410] Frieden zu schaffen, wird von Ademar ebenso gestrafft[1411] wie auch schon die Beschreibung des Ortes[1412] weniger dramatisch erscheint[1413].

Eine zentrale Kürzung, die wichtige Bedeutungsverschiebungen beinhaltet, begegnet uns in Kapitel 51[1414]. Wir befinden uns in jener Phase des Aufstandes der Söhne, in der Ludwig der Fromme sich noch in der Gewalt Lothars befindet, Pippin sich aber schon wieder auf Ludwigs Seite schlägt und erste Verhandlungen[1415] aufnimmt. Hier werden die Aktivitäten der Grafen Warin und Bernhard entscheidend gekürzt. Trotzdem ist fraglich, ob die damit verbundene

[1406] Astronomus ed. Tremp c. 27, S. 370-372.
[1407] Astronomus ed. Tremp c. 27, S. 371, Anm. b.
[1408] Die nächste Kürzung zur Papst-Kaiser-Thematik findet sich in Astronomus ed Tremp c. 27, S. 370 und betrifft den Tod Papst Stephans sowie die Wahl Paschalis'.
[1409] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472-480.
[1410] Auch das Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar wird ein bißchen knapper dargestellt: Ademar übernimmt, daß Ludwig von „schlechten Menschen" zu seinem Aufstand verführt wurde, streicht aber deren Ratschläge, Drohungen und Versprechungen (Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 468, Anm. k-k).
[1411] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 476 Fn x. Anstelle von „(…) multis assertionibus perdocuit, non se tantum iter ob aliud suscepisse, nisi quia dicebatur, quod inexorabili contra filios discordia laboraret, ideoque pacem in utramque partem serere vellet." setzt Ademar: „(…) asserit non se ob aliud venisse nisi quia dicebatur inexorabili discordia contra filios laborare, ideo pacem in utramque partem serere se velle."
[1412] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 476 Anm. h. Astronomus führt den Ort sehr dramatisch ein, indem er die hier stattgefundene „Schandtat" und die Bezeichnung „Lügenfeld" zweimal zueinander in Beziehung setzt: „Campus-Mentitus; quia enim hi, qui fidem imperatori promittebant, mentiti sunt, locus in quo id contigit, testis nequitiae in suo nomine remansit." Ademar kürzt demgegenüber: „Campus-Mentitus; quia enim hi, qui fidem imperatori promittebant, mentiti sunt, locus in ipse testis est nequitiae." und streicht damit die betonende Dopplung des Astronomus.
[1413] Ebenso, wie anscheinend die Stellung des Papstes verstärkt wird, erscheint durch Ademars Kürzungen auch mitunter der Kaiser selbstbewußter; vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 40, S. 436 Anm. r zur Translatio der Gebeine des Märtyrers Sebastian. Während der Gesandte des Kaisers bei Astronomus untertänigst bittet, soll der Papst bei Ademar die Gebeine einfach ins Frankenreich senden („(...) ut de ossibus beati Sebastiani sibi mittere.")
[1414] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 486, Anm. l.
[1415] Ademar kürzt generell gerne Details von Verhandlungen; vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 447 q-q, wo Ademar Verhandlungen Ludwigs des Frommen und sein Vorgehen gegenüber den Sarazenen knapper wiedergibt als von Astronomus geschildert.

Aufwertung der Aktivitäten Pippins in erster Linie in Ademars Absicht stand, denn hier läßt er Detailbeschreibungen aus, wie er es häufig tut, allein um die Handlung zu straffen. Ein ähnliches Vorgehen ist in Kapitel 52 ebenso zu beobachten[1416] wie in Kapitel 54[1417].

Die erste kürzende Zusammenfassung, die sich direkt auf Ludwig den Frommen bezieht, begegnet uns in Kapitel 28[1418]. Hier beschreibt Astronomus das Osterfest des Jahres 817 und damit verbunden den Einsturz des hölzernen Laufgangs zwischen Marienkirche und Palast in Aachen, der unter dem Kaiser und dessen Gefolge zusammenbrach. Dabei wurde Ludwig der Fromme nur leicht verletzt, aber Astronomus beschreibt seine Verletzungen im Detail, was für die moderne Forschung ausschlaggebend war, ihm ein großes medizinisches Interesse zu bescheinigen. Diese Beschreibungen gingen Ademar aber zu weit, und so berichtet er lediglich, der Kaiser sei kaum verletzt worden und habe danach eine allgemeine Reichsversammlung in Aachen abgehalten[1419].

Ein ähnliches Muster läßt sich auch bei den weiteren Kürzungen, die die Person Ludwigs des Frommen betreffen, feststellen: Die politischen Maßnahmen des Kaisers kürzt Ademar nie, die Handlungsebene bleibt in der Regel unangetastet[1420]. Statt dessen sind es die ausführlichen und stilistisch gehobenen Beschreibungen des Astronomus, die Ademar zum Opfer fallen.

Dadurch fallen einige zentrale Stilmittel des Astronomus weg. Im ersten Teil der Arbeit wurde behandelt, wie pathetisch Astronomus jenes Kapitel einleitet, in dem der Aufstand der Söhne geschildert wird[1421]. Hier finden wir ein prägnantes Beispiel dafür, wie Ademar das Pathos seiner Vorlage etwas mildert[1422], ohne aber den Inhalt wesentlich zu verändern. Das Moralisierende des Astronomus wird – aber hier vor allem auf die Söhne Ludwigs bezogen – gestrichen[1423]. In dieser Hinsicht sind auch die angeführten Bibelstellen und Bibelvergleiche

[1416] Astronomus ed. Tremp c. 52, S. 494, Anm. q. Auch hier werden Ereignisse in Zusammenhang mit Graf Warin ausgelassen, die aber wiederum nur für die unmittelbare Handlung unwichtige Details liefern.

[1417] Astronomus ed. Tremp c. 54, S. 502, Anm. f. Hier beschreibt Astronomus die Ereignisse an Pfingsten 835. Ademar kürzt die Erzählung zwar ab, behält aber den Handlungsstrang sowie die Nennungen der Orts- und Personennamen bei.

[1418] Astronomus ed. Tremp c. 28, S. 374.

[1419] Diese für Ademar typische Kürzung findet sich ebenda, Anm. d.

[1420] Höchstens werden lange Beschreibungen des Astronomus zusammengefaßt. Dies ist in Astronomus ed. Tremp c. 57, S. 518 zu beobachten. Hier beschreibt Astronomus ausführlich, wie Ludwig der Fromme Boten nach Septimanien schickt, sich auf die Herbstjagd begibt und in Aachen überwintert, was Ademar stattdessen in wenigen Fakten aneinanderreiht; vgl. ebenda Anm. v.

[1421] Vgl. oben S. 105.

[1422] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472, Anm. x-x

[1423] Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 472, Anm. k. Ohne auf den von Astronomus geschilderten „schlechten Umgang“ oder ihre genaue Vorgehensweise einzugehen, berichtet Ademar schlicht: „tandem filii imperatoris in unum coeunt, gregorium papam advocant.“

nicht vor Ademar sicher: In Kapitel 55[1424] verkürzt Ademar die Parallelisierung Ludwigs des Frommen mit dem biblischen König David, die Astronomus hier eingefügt hatte. Astronomus hebt an dieser Stelle, bezugnehmend auf den Tod Pippins des Jüngeren, darauf ab, daß Kaiser Ludwig der Fromme von seinen Söhnen genauso verletzt worden sei wie der heilige David und dennoch wie auch dieser den Tod seines Sohnes beweine und darin also Davids Beispiel nachahme[1425]. Ademar bleibt zwar auch bei dieser Aussage, ändert sie aber und vereinfacht – wie schon mehrfach gesehen – den poetischen Stil des Astronomus[1426]. Ähnlich ergeht es einem Jeremiaszitat in Kapitel 56: Astronomus wertet den Tod der Franken, die Lothar nach Italien gefolgt sind, als gerechte Strafe Gottes und schmückt dies in epischer Breite aus[1427]. Auch hier kürzt Ademar[1428] und läßt sogar das ganze – vielleicht nicht als solches erkannte – Bibelzitat aus.

Bei persönlichen Aussagen über den Kaiser sind es auch durchaus die Milde und die Frömmigkeit Ludwigs, die Ademar weniger explizit schildert: So beschreibt Astronomus in Kapitel 42 ausführlich die Milde des Kaisers, und wie sie von einigen des Hofes ausgenutzt wurde; Ademar bleibt bei dieser Aussage, übernimmt auch die Formulierungen des Astronomus zum größten Teil, läßt allerdings einen Satzteil aus, in dem beschrieben wird, daß sie die kaiserliche Güte mißbrauchten, „um ihrerseits grausam zu handeln", was laut Astronomus bald offenbar wird[1429].

Auch die Frömmigkeit Ludwigs würdigt Ademar keiner so ausführlichen Beschreibung wie Astronomus. In Kapitel 58[1430] erwähnt er zwar, daß der Kaiser auf die Erscheinung des Kometen mit einer durchwachten Nacht im Gebet reagiert habe, beschreibt dies allerdings weit weniger ausführlich[1431] als seine Vorlage.

Schließlich begegnen uns auch viele Kürzungen bei der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen. Vor dem Hintergrund des bisherigen Befundes ist dies nicht verwunderlich, da Astronomus den Todeskampf des Kaisers über drei Kapitel hinzieht und es kaum zu erwarten

[1424] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 508, Anm. y-y.
[1425] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 508: „(…) imitatus videlicet beatum Dauid, qui multis insectationibus lacessitus a filio, mortem tamen eius egerrime tulit."
[1426] Astronomus ed. Tremp c. 55, S. 508, Anm. y-y: „(…) imitatus videlicet beatum Dauid, qui mortem filii pessimi contra se tulit egerrime."
[1427] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514.
[1428] Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 514, Anm. u.
[1429] Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 444: „(…) quomodo clementia illius abusi sunt (in crudelitatem, post pauca patebit, cum claruerit, quomodo) pro vite beneficio summam ei, (...)"; der in Klammern gesetzte Satzteil ist bei Ademar nicht übernommen; vgl. ebenda, Anm. v-v.
[1430] Astronomus ed. Tremp c. 58, S. 524, Anm. x-x.
[1431] Daß solche Kürzungen in den Schlußkapiteln für Ademar durchaus üblich sind, läßt sich an normalen Handlungskürzungen wie z. B. in c. 59, S. 528 Anm. d ablesen, wo Ademar die Erscheinung des Kometen und das Vorgehen der Kaiserin Judith weniger ausführlich schildert als seine Vorlage.

war, daß Ademar von Chabannes ihm darin folgen würde. Trotzdem ist bezeichnend, an welchen Stellen er kürzt. Zum einen betreffen zahlreiche kleinere Kürzungen das Verhältnis zwischen Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen[1432], was für Ademar als Aquitanier kaum interessant ist. Danach folgt er Astronomus erstaunlich genau bis zur eigentlichen Todesschilderung, wo er aber auch nur eine grammatikalische Vereinfachung anbringt[1433].

Die Kürzungen Ademars betreffen meistens detaillierte Beschreibungen, die er für vernachlässigenswert hält. Dabei tendiert er immer dazu, die Syntax des Astronomus zu vereinfachen, und nimmt seiner Abschrift damit etwas von der Höhenlage des karolingischen Stils. Innerhalb dieser Kürzungen sind die Beschreibungen Ludwigs des Frommen auch, aber nicht überproportional, betroffen. Hieraus läßt sich keine Absicht Ademars konstruieren, das Bild des zweiten Karolingerkaisers in irgend einer Weise anders zu gestalten, als er es bei Astronomus vorgegeben fand. Eine einzige Ausnahme bildet das Verhältnis zum Papsttum, was den Vorgang der Wahl und Amtseinführung des Papstes anbetrifft.

Trotzdem verändert Ademar das Ludwigbild unabsichtlich: Es gerät weniger plastisch als das seiner Vorlage. In diesem Gegensatz eines sehr detaillierten Ludwigbild des Astronomus gegenüber dem plakativeren, distanzierteren Ludwigbild des Ademar wird rückblickend nochmals klar, wie nahe Astronomus seinem Kaiser stand und wie eng er sich ihm verbunden fühlte. Damit wird auch deutlich, daß die Herrschaftszeit Kaiser Ludwigs des Frommen im späten 9. und teilweise auch im 10. Jahrhundert als noch erlebte Gegenwart oder als eigene Gegenwartsvorgeschichte verstanden wurde, die man so detailliert wie möglich schildern wollte. Ademar dagegen, der mit einem Abstand von fast 200 Jahren über die Ereignisse schreibt, betrachtet sie in der Tat als Geschichte, bei der die Handlungsabläufe stärker interessieren als das Psychogramm der Handelnden und die moralische Wertungsebene.

Über die Kürzungen, die Ademar vornimmt, hinaus, sind noch einige weitere Veränderungen festzustellen. Die eine Gruppe hängt mit Ademar selbst und seiner Zugehörigkeit zum Mönchtum zusammen: In seinem Prolog berichtete Astronomus, daß sich unter seinen Gewährsmännern auch ein Mönch namens Ademar befunden habe[1434]. Von der Existenz dieses Namensvetters war Ademar von Chabannes so fasziniert, daß er den Namen in seiner Abschrift der *Vita Hludowici* in Majuskelschrift[1435] hervorgehoben hat. Darüber hinaus hat er

[1432] Astronomus ed. Tremp c. 63, S. 550.
[1433] Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 552, Anm. o-o.
[1434] Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 284: „Porro que scripsi, usque ad tempora imperii Adhemari nobilissimi et devotissimi monachi relatione addidici, (...)".
[1435] Vgl. Astronomus ed. Tremp Prologus, S. 284, Anm. y. Dagegen ist die in der Astronomus-Abschrift des Ademar interpolierte Anwesenheit eines Ademarus beim Tod Ludwigs des Frommen eine spätere Hinzufügung in dieser Handschrift; vgl. Astronomus c. 63, S. 546 Anm. v-v.

an denjenigen Stellen der Vita, an denen sich die Möglichkeit dazu ergab, das Mönchtum besonders betont[1436]. Beide Veränderungen sind als Selbstbezüge des Autors zu werten[1437], wobei die Betonung des Mönchtums allerdings von höherer Relevanz als die Hervorhebung eines bloßen Eigennamens ist.

Weitaus wichtiger sind aber andere Veränderungen, die die nationale Zugehörigkeit der Beteiligten betreffen: Ademar hat den unscharfen Begriff *nostri*, der bei verschiedenen Schlachtschilderungen, Heereszügen etc. begegnet, mehrmals durch andere, genauere Begrifflichkeiten ersetzt. Erstmals taucht eine solche Veränderung bei der Schilderung von Ludwigs Spanienfeldzug 807 auf, bei der Szene, in der Herzog Abaidun von Tortosa die Ufer des Ebro besetzt hielt, um „die Unsrigen" am Übergang zu hindern[1438]. Anstelle von *nostros* setzt Ademar hier – als einziger! – die weitaus distanziertere Spezifikation *francos*. Eine ähnliche Stelle begegnet in Kapitel 41, wo Ademar bei der Beschreibung von Kämpfen in der spanischen Mark nun allerdings *nostrosque* durch *et aquitanos* ersetzt. Ebenso ersetzt er in Kapitel 42[1439] *regionem nostram* durch *regionem italiae* und *gesta nostrorum* durch *francorum gesta*[1440]. In diesem Zusammenhang interessiert auch Ademars Behandlung von Ortsnamen. Liegen sie im Westfrankenreich, so werden sie grundsätzlich genannt; liegen sie dagegen im Osten, so erwähnt Ademar sie weniger häufig und streicht Mehrfachnennungen[1441]. Eine besonders prägnante Kürzung dieser Art befindet sich in Kapitel 61[1442]. Während Astronomus die genaue Reiseroute Ludwigs über Koblenz in die Ardennen beschreibt, läßt Ademar die Nennung Koblenz' aus und beschränkt sich auf die

[1436] In Kapitel 19 der Vita verändert Ademar „derjenigen, die aus Liebe zum Herrn allen ihren Besitz verließen" in „die Mönche, die um der Liebe Christi willen allen ihren Besitz verließen" („illorum (...), qui sua pro Domini amore cuncta relinquentes speculative curabant"; Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 336). Nur wenige Zeilen später bezeichnet er Karlmann, den Bruder Pippins des Jüngeren, explizit als „monachus" (Ebenda, Anm. l).

[1437] In eine ähnliche Kategorie – Referenzen auf die eigene Zeit betreffend – gehört eine Änderung in Astronomus ed. Tremp c. 57, S. 516, wo Ademar Agobard von Lyon und Bernhard von Vienne nicht namentlich nennt. Die beiden waren zu einem Reichstag geladen worden und nicht erschienen bzw. wieder geflüchtet, so daß Ademar durch die Auslassung der Namen das Andenken der Amtsvorgänger des Bischofs von Lyon und des Grafen von Vienne – seinem unmittelbaren Umfeld – in Schutz nimmt. Ähnlich ist dies bei den in der Verbannung verstorbenen Bischöfen Jesse und Elias sowie Abt Wala, deren Namen Ademar in Astronomus ed. Tremp c. 56, S. 512 zwar nennt, aber verschweigt, daß sie die Bischöfe von Amiens und Troys sowie der Abt von Corbie waren. Doch auch an anderen Stellen und ohne offensichtlich vorliegenden Grund unterschlägt Ademar teilweise Namen; vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 34, S. 402, wo Ademar die Namen der päpstlichen Gesandten, des Bischof Petrus von Civitavecchia und des Nomenklator Leo, ausläßt (Anm. v).

[1438] Astronomus ed. Tremp c. 15, S. 326-27: „Cum enim Abaidun dux Tortose transitu nostros prohibiturus littora Hiberi obsideret fluminis, (...)".

[1439] Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 444 Anm. i.

[1440] Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 448 Anm. r.

[1441] Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 36, S. 412: Während Astronomus den Ort der Überwinterung und der Reichsversammlung nach Nennung im vorherigen Kapitel nochmals als Frankfurt spezifiziert („In eadem villa, Franconoford scilicet, imperator hieme exacta maio mense conventum habuit (...)"), wird daraus bei Ademar lediglich: „Hieme transacta imperator maio mense conventum habuit (...)".

[1442] Astronomus ed. Tremp c. 61, S. 534, Anm. w-w.

Nachricht, der Kaiser sei zur Jagd in die Ardennen gereist. Unterstützt werden diese Aspekte durch eine kürzende Zusammenfassung in Kapitel 59[1443]: Hier berichtet Astronomus kurz, daß Ludwig der Fromme Karl dem Kahlen in Aachen einen Reichsteil übertragen habe. Weil dies aber nicht zur Ausführung gekommen sei, erläutert er den Plan auch nicht näher. Ademar übernimmt die erste Formulierung, läßt den Zwischensatz, daß dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen sei, aber aus, und beschreibt sofort die neidischen Reaktionen seiner Brüder. Damit wird die Position des späteren westfränkischen Herrschers deutlich betont.

Aus diesen Änderungen ist ein erwachendes Nationalbewußtsein im Frankreich des Jahres 1000 und die Absetzungsbestrebungen gegenüber dem Reich zu erkennen. Auffällig ist aber auch, daß es hierbei ein aquitanisches Sonderbewußtsein zu geben scheint, d. h. innerhalb der *franci* nehmen die *aquitani* eine besondere Stellung ein. Damit zeigt Ademar von Chabannes sich als Kind seiner Zeit und schreckt auch nicht davor zurück, historische Quellen in seinem Sinne umzudeuten.

Die Historia

Die Redaktion A

Der Herrschaftszeit Kaiser Ludwigs des Frommen sind die ersten 18 Kapitel des dritten Buches der *Historia* des Ademar von Chabannes gewidmet. Die Redaktion A – oder, um auch die Bezeichnung Richard Landes' zu benutzen, die Gruppe β – bietet für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen ebenso wie für die Herrschaftszeit Karls des Großen fast ausschließlich eine recht genaue Abschrift der *Annales regni Francorum*[1444]. Die einzigen anderen indentifizierbaren Quellen, die Ademar für diese Zeit herangezogen hat, sind die *Nota de scolis* des Gautbertus, denen Ademar eine Beschreibung der Hofschule zur Zeit Ludwigs des Frommen entnimmt[1445] und zwei kurze Stellen aus dem *Chronicon Aquitanicum*[1446]. Dies paßt mit der Arbeitsweise Ademars in den übrigen Teilen der Chronik zusammen: bis zum Abbrechen der Reichsannalen 829 bezieht er sich faßt ausschließlich auf identifizierbare Quellen, erst danach wird die Chronik selbständig[1447].

[1443] Astronomus ed. Tremp c. 59, S. 524 Anm. z.

[1444] Vgl. oben Kapitel II.5.

[1445] Ademar ed. Bourgain, III.5, S. 119.

[1446] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 133 u. III.17, S. 135. Wesentlich mehr Übernahmen aus dieser Quelle finden sich in der Rezension C respektive Gruppe γ. Ademar hatte das *Chronicon Aquitanicum*, das auf den *Annales Engolismenses* beruht, zu Beginn des Jahres 1025 abgeschrieben (vgl. dazu Landes 1995, S. 123). Dies ist ein weiteres Beispiel für die Praxis Ademars, aus von ihm kopierten Werken für seine eigene *Historia* zu schöpfen. Das *Chronicon Aquitanicum* ist als Quelle zu Ludwig dem Frommen kaum ergiebig, da es die Karolingerzeit sehr kurz zusammenfaßt. Lediglich der Tod Ludwigs 840 ist hervorgehoben. Vgl. Chronicon Aquitanicum ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 2, Hannover 1829, S. 252-253.

[1447] Insgesamt sind es folgende Quellen, die Ademar seiner Chronik zugrunde legt: Ado von Vienne, *Chronicon*; *Annales Engolismenses*; *Annales Lemovicenses*; *Annales regni Francorum*; *Annales S. Columbae Senonesis*;

Wenn wir mit der Textanalyse bei der – sehr breiten – Übernahme der Reichsannalen durch Ademar beginnen, sind – ähnlich wie bei der Untersuchung seines Umganges mit der *Vita Hludowici* – zwei Hauptaspekte zu beachten:

Welche Fassung der Reichsannalen stand Ademar zur Verfügung und welche Veränderungen, d. h. Ergänzungen oder Kürzungen, nahm er selber vor?

Laut Richard Landes[1448] lag ihm wahrscheinlich eine Abschrift der Handschriftengruppe C der Reichsannalen vor, wie auch beispielsweise Aimoin von Fleury sie benutzte[1449]. Mit einer genauen Überprüfung der Veränderungen Ademars innerhalb der Reichsannalen aber ist schon vor Beginn des dritten Buches, bei der Schilderung der Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen, zu beginnen. Bereits hier wird klar, daß Ademar auch in der Benützung der Reichsannalen diverse Kürzungen vornimmt, die allerdings wenig inhaltliche Relevanz haben. Die ausführlichere Beschreibung der *Annales regni Francorum*, daß Karl der Große auf einem Reichstag seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, nach Aachen kommen ließ und ihm dort die Krone auf das Haupt setzte[1450], verkürzt Ademar in ein pragmatisches

> „Als er in Aachen eine Reichsversammlung abgehalten hatte, setzte er seinem Sohn König Ludwig von Aquitanien die Krone auf und macht ihn zum Teilhaber am Kaisertitel.“[1451]

Hier ist keinerlei Bedeutungsverschiebung zu erkennen. Ademar behandelt seine Vorlage ähnlich, wie wir es oben bei der Untersuchung der Abschrift der *Vita Hludowici* des Astronomus gesehen haben: er versucht, grammatikalisch zu vereinfachen und komplexe Handlungsabläufe zu verschlanken, indem er Details ausläßt. In Buch III.3 ist dieses Vorgehen beispielsweise bei einer päpstlichen Delegation zu beobachten, deren Leitung durch den Nomenklator Theodorus in den Reichsannalen in einem Extrasatz beschrieben wird, während dieser Satz in der *Historia* fehlt[1452]. Ein ähnliches Vorgehen in der Kürzung

---

Astronomus, *Vita Ludowici*; *Chronicon Aquitanicum*; *Chronicon Moissiacense*; *Chronicon, S. Maxentii*; *Commemoracio abbatum Lemovicensium*; Einhard, *Vita Karoli*; Flodoard, *Annales*; Fredergard, *Continuatio*; Gregor v. Tours, *Historiae*; *Liber historiae Francorum*; Hieronymus, *Exposicio in Danielem*; *Historia pontificum Engolismensium*; *Miracula sancti Genulfi* (vgl. Ademar ed. Bourgain, S. 344-346, wo Bourgain die verschiedenen Quellen und ihre Verwendung in den einzelnen Kapiteln tabellarisch auflistet); aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß Ademar generell zwei Hauptgruppen von Quellen benutzt hat: Quellen, die sich mit der Geschichte des gesamten Frankenreiches beschäftigen, und die hauptsächlich die Zeit vor 840 betreffen sowie Quellen, die sich auf die engere Geschichte Aquitaniens – v. a. Limoges und Angoulêmes – beziehen und auch die Zeit nach 840 abdecken.

[1448] Vgl. dazu die Einführung von Landes, in: Ademar ed. Bourgain, S. LXV.

[1449] Vgl. zu Aimoin unten Kapitel V.2.

[1450] Annales regni Francorum ed. Kurze, 813, S. 138, „Ac deinde habito generali conventu, evocatum ad se apud Aquasgrani filium suum Hludowicum Aquitaniae regem, coronam illi inposuit et imperialis nominis sibi consortem fecit.“

[1451] Ademar ed. Bourgain II.24, S. 109-110: „Deinde habito Aquisgrani generali conventu, filio suo Ludovico regi Aquitaniae coronam imposuit, et imperialis nominis sibi consortem fecit.“

[1452] Annales regni Francorum ed. Kurze 817, S. 146 und Ademar ed. Bourgain III.3, S. 116.

diplomatischer Vorgänge und der Weglassung von Personennamen konnte oben auch schon in Bezug auf die *Vita Hludowici* festgestellt werden[1453]. Es begegnen jedoch keine Kürzungen an Stellen, die für das Bild Ludwigs des Frommen besonders relevant wären.

Insgesamt übernimmt Ademar von Chabannes die Reichsannalen also nahezu wörtlich für seine Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen bis zu ihrem Abbrechen 829. Die einzelnen Kapitel hat Ademar jedoch selbst eingeteilt und Kapitelüberschriften verfaßt[1454]. Nur selten finden wir Einschübe, die der Autor selbst formuliert hat. Ademar beginnt seine Ausführungen allerdings mit einem solchen Satz, in dem er die christliche Tugendhaftigkeit des gerade verstorbenen Karl besonders hervorhebt[1455]. Der nächste Einschub, zum Jahr 815, bezieht sich nicht auf Ludwig den Frommen, sondern auf die Unruhen in Rom. In der Schilderung der Kaiserkrönung durch Papst Stephan IV. im Jahr 816 folgt Ademar ganz den Reichsannalen, während er die im gleichen Jahr in Aachen stattgefundene Reformsynode eigenständig ergänzt[1456]. Auch zum Tod Bernhards von Italien fügt Ademar Ergänzungen an, ohne hier aber die geringste Bedeutungsverschiebung zu erreichen[1457]. Die erste Ergänzung, von der Ludwig der Fromme betroffen ist, beschreibt die Dedikation des *Liber de laudibus sanctae crucis* an den Kaiser durch Hrabanus Maurus[1458]. Danach finden wir über längere Passagen nur noch hinzugefügte Datierungen[1459] sowie eine kleine Veränderung zur Taufe Harolds[1460], bevor Ademar in der Schilderung der krisenhaften 830er Jahre stärker selbst eingreift, was sich aber vor allem auf die Redaktion C bezieht.

[1453] Weitere Beispiele betreffen meist ebenfalls Gesandtschaften, die Ludwig in Aachen empfing (z. B. Annales regni Francorum ed. Kurze 818, S. 149 und Ademar ed. Bourgain III.5, S. 119 sowie Annales regni Francorum ed. Kurze 823, S. 162 und Ademar ed. Bourgain III.9, S.123) oder aufwendige Datierungen, wie Ademar sie auch in seiner Astronomus-Abschrift weggelassen hat (Annales regni Francorum ed. Kurze 825, S. 168 und Ademar ed. Bourgain III.10, S.127). Kürzungen, die das Bild Ludwigs des Frommen wesentlich ändern würden, kommen nicht vor.

[1454] Was Ludwig den Frommen anbetrifft, sind die Titel recht neutral gehalten (vgl. Ademar ed. Bourgain III. S. 112-113). So taucht der Kaiser nur in den Überschriften der Kapitel I („Quod post mortem domni Karoli filius ejus Ludovicus regnum suscepit"), XIII („De conventu Aquisgrani et legatione imperatoris ad Constantinopolim") und XVII („De obitu Pipini regis Aquitaniae, et de obitu domni imperatoris Ludovici") auf, wobei die Zuordnung der letzten Kapitelüberschrift falsch ist; sie bezieht sich inhaltlich auf Kapitel XVI, nicht auf Kapitel XVII. Über die starke Neutralität und reine Inhaltsangabe hinaus fällt in den geographischen Angaben der übrigen Kapitelüberschriften allerdings auf, daß das regionale Interesse Ademars vor allem Südfrankreich gilt. Dies paßt mit dem Befund zusammen, daß die Chronik Ademars in ihrem stärker selbständigen Teil (ab 829) eine deutliche Blickverengung und einen Fokus auf Südfrankreich erfährt.

[1455] Ademar ed. Bourgain III.1, S. 113: „(…) christianissimus gloriosus imperator Karolus mortuus est."

[1456] Ademar ed. Bourgain III.2, S. 115-116; auch zur 817 verbindlich gemachten Benediktinerregel fügt Ademar eigene Ergänzungen an (vgl. ebenda, S. 116-117). Damit wird einmal mehr deutlich, wie sehr der Stand des Mönchtums und dessen Regeln auch Ademars eigenen Interessen entsprachen.

[1457] Ademar ed. Bourgain III.4, S. 118.

[1458] Ademar ed. Bourgain III.5, S. 119.

[1459] Ademar ed. Bourgain III.8, S. 122; III.10, S. 125 und S. 126; III.12, S. 130; III.15, S. 131.

[1460] Ademar ed. Bourgain III.11, S. 128.

Die Redaktion C

Für den Herrschaftszeitraum Ludwigs des Frommen besteht der grundlegende Unterschied zwischen der oben analysierten Redaktion A (Fassung β) und der Redaktion C (Fassung γ) darin, daß Ademar zusätzlich die *Vita Hludowici* des Astronomus als Quelle heranzieht. Dabei ist unklar, ob – was plausibel wäre – Ademars Abschrift der *Vita Hludowici* zeitlich zwischen der Abfassung der Redaktion A und der Redaktion C entstanden ist und ihm bei der Abfassung der Redaktion A seiner *Historia* der Text des Astronomus noch nicht zur Verfügung gestanden hat, oder ob die *Vita Hludowici* – wie Landes postuliert – zu den ersten Quellen Ademars gehörte, die ihm sogar schon bei der Abfassung der Version α zur Verfügung gestanden haben soll[1461].

Erstaunlicherweise beschränken sich die Ergänzungen, die Ademar der *Vita Hludowici* entnimmt, auf die 830er Jahre, d. h. die Zeit nach dem Abbrechen der Reichsannalen, die in der Redaktion A nur sehr knapp dargestellt wurde[1462]. In den Kapiteln III.1 – III.15 dagegen, die die Jahre 814 bis 829 behandeln, sind keinerlei Unterschiede zwischen den beiden Redaktionen der *Historia* zu erkennen[1463]. Hier verläßt Ademar sich weiterhin nur auf die Reichsannalen. Dies läßt auf den ersten Blick vermuten, daß Ademar die *Vita Hludowici* in ihrem Quellenwert nicht so hoch einschätzte wie die Reichsannalen. Doch muß man, um übereilte Schlüsse zu vermeiden, die Stelle im Gesamtkontext der Quelle sehen, denn es ist die erste Stelle überhaupt, an der sich in der Redaktion C eine Interpolation gegenüber der Redaktion A befindet. Vor diesem Hintergrund scheint genau der umgekehrte Schluß angebracht: die Stelle schien Ademar so wichtig, daß er hier erstmals den Erzählfluß der älteren Fassung seiner Chronik unterbrach und weitere Informationen einarbeitete.

In Kapitel III.16 werden die zehn Jahre von 830 bis zum Tode Ludwigs des Frommen nur knapp behandelt, obwohl Ademar nun mit der *Vita* des Astronomus eine ausführliche Quelle vorlag. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß Ademar an dieser Stelle nicht nur die erste, sondern auch die bei weitem größte Veränderung zwischen der Redaktion A und der Redaktion C der *Historia* vorgenommen hat. Deshalb darf das geringe Ausmaß der Übernahmen nicht überraschen, sondern es müssen im Gegenteil die Übernahme großer, zusammenhängender Textstücke in einen schon fertigen Text entsprechend gewürdigt werden. Dabei ist nun um so

[1461] Landes 1995, S. 131-132 und dort besonders Anm. 1.

[1462] In der Rezension A sind hier lediglich in wenigen Zeilen Vorgänge geschildert, die sich auf die aquitanische Lokalhistorie beschränken und z. T. aus dem *Chronicon Aquitanicum* entnommen sind. Vgl. Ademmar ed. Bourgain III.16, S. 132-134.

[1463] Die einzige Stelle, die in den Berichtszeitraum der Reichsannalen fällt, und an der Ademar Ergänzungen in der Redaktion C gegenüber der Redaktion A vornimmt, ist das Jahr 814. Ademar, der das Begräbnis Karls des

interessanter, welche Passagen aus den immerhin 20 Kapiteln der *Vita Hludowici*, die sich mit den 830er Jahren beschäftigen[1464], Ademar für so relevant hielt, daß er sie als Ergänzungen in die Redaktion C übernommen hat.

Die Übernahmen setzen erst in Kapitel 47 der *Vita Hludowici* ein, d. h. mit dem Jahr 833. Damit werden die Geschehnisse der Jahre 830 bis 832 komplett ausgelassen; lediglich aquitanische Lokalereignisse, die schon in der Redaktion A enthalten waren, werden erwähnt. Wider besseres Wissen läßt Ademar also die sogenannte loyale Palastrebellion aus und beschreibt mit dem Aufstand der Söhne nur eine der beiden Absetzungen Kaiser Ludwigs des Frommen[1465]. Aber auch diese Schilderung ist sehr knapp gehalten und beginnt – zunächst uneinsichtig – mit einer Generalversammlung, die Ludwig der Fromme in Limoges einberufen hatte:

> „Damals hielt Ludwig im Oktober 830 einen Reichstag in der Pfalz Jouac im Gebiet von Limoges ab und ließ eine große königliche Erlöserbasilika mit Prunk stiften und der Körper des hl. Martial wurde erhoben; im selben Monat wurde (der Körper) hinter dem Erlöseraltar in eine Krypta von größerem Glanz gelegt in Anwesenheit des Kaisers selbst. Damals war ein sehr rauher Winter, und als der Kaiser nach einiger Zeit nach Francien zurückgekehrt war, wurde er durch Verrat (?) von seinen drei Söhnen Lothar, Ludwig und Pippin, die Könige waren, gefangen genommen und von Lothar in den Kerker bei dem hl. Medardus gesteckt, und danach (in den Kerker) bei St. Dionysius, und er wurde seiner kaiserlichen Kleidung beraubt und mit einem schwarzen Gewand bekleidet. Und während Lothar sich kurz darauf längere Zeit in Vienne aufhielt, schlossen sich die Franken zusammen; sie warfen Ludwig aus der Bewachung des Kerkers bei der Kirche des hl. Dionysius und erhoben ihn – gegen seinen Willen – erneut zum König.“[1466]

Die einzelnen Sätze beziehen sich nicht auf eine zusammenhängende Textpassage der *Vita Hludowici*, sondern sind aus verschiedenen Kapiteln zusammengeklaubt worden. Bourgain und Landes lassen die Übernahmen zwar erst mit dem zweiten Satz dieses Abschnitts[1467] beginnen, doch könnte schon die Information über den Aufenthalt des Kaisers bei Limoges

---

Großen ohnehin für seine Verhältnisse erstaunlich detailliert beschreibt, nimmt hier noch einige Ergänzungen, allerdings aus unbekannter Quelle, vor.

[1464] Das Frühjahr 830 wird schon in Kapitel 43 geschildert, während in Kapitel 44 der Ausbruch der sog. loyalen Palastrebellion beschrieben wird. Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 43 u. 44, S. 450-458.

[1465] Dadurch ergibt sich ein Quellenbefund, wie er auch in einzelnen Chroniken des römisch-deutschen Reiches begegnet. Allerdings besteht der Unterschied darin, daß den Autoren der Universalchroniken zum Teil nur geringe Quellen zur Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen vorlagen, während Ademar von Chabannes mit der nachweisbaren Kenntnis der *Vita Hludowici* eindeutig gegen besseres Wissen handelte. Hier kann die Verkürzung also nicht der Überlieferungslage zugeschrieben werden, sondern ist ein bewußter Akt Ademars.

[1466] Ademar ed. Bourgain c. 16, S. 132: „Tunc Ludovicus conventum generale tenuit in palatio Jogentiaco in Lemovicino et cum gloria magnam dedicare jussit basilicam Salvatoris regalem, mense octobris, et levatum corpus Sancti Martialis anno incarnationis DCCC°XXX°; eodem mense positum est post altare Salvatoris ad criptam majoris vitree, presente ipso imperatore. Tunc hiemps asperrima fuit, et reversus imperator Franciam post modicum tempus, captus est in traditione a tribus regibus filiis suis, Lothario, Ludovico et Pipino, et a Lothario missus est in carcere apud Sanctum Medardum, deinde apud Sanctum Dionysium, et expoliatus est ab imperialibus indumentis et nigra veste indutus. Et dum parvo post tempore Lotharius Viennam diu demoraretur, adgregati Franci, Ludovicum a custodia carceris juxta aulam Sancti Dionisii ejecerunt, et invitum in regem iterum elevaverunt.“

der *Vita Hludowici* entnommen sein[1468]. Größere wörtliche Übernahmen beginnen aber erst mit der Erwähnung des harten Winters, den man bei Astronomus ausführlich beschrieben findet[1469]. Auch von der Rückkehr des Kaisers nach Francien ist bei Astronomus die Rede[1470], ebenso wie wir den Verrat – allerdings sehr viel ausführlicher[1471] – beschrieben finden[1472]. Keines der Geschehnisse auf dem „Lügenfeld" von Colmar hat seinen Weg in die Chronik des Ademar von Chabannes gefunden. Die nachfolgende Klosterhaft in St. Médard erwähnt Astronomus noch gegen Ende seines 48. Kapitels[1473], während die Verlegung nach St. Denis erst im 50. Kapitel begegnet[1474] und Ademar den zwischenzeitlichen Aufenthalt in Aachen ausläßt[1475]. Die schon in St. Médard stattgefundene Kirchenbuße Ludwigs des Frommen schildert Ademar so, daß man sie in St. Denis vermuten müßte und ändert sie gegenüber seiner Vorlage erheblich ab[1476]: Ademar spricht davon, daß Ludwig seiner kaiserlichen Gewänder beraubt und in ein schwarzes (Büßer-)Gewand gekleidet worden sei. Das Anlegen des Büßergewandes findet sich auch bei Astronomus, während das Ablegen der kaiserlichen Kleider eine Innovation Ademars darstellt und den Symbolgehalt des Aktes drastisch verschärft. Den machtpolitischen Hintergrund, die Ableistung der Buße, das Niederknien vor dem Altar der Märtyrer Medardus und Sebastian und auch das öffentliche Schuldbekenntnis beschreibt Ademar nicht, wahrscheinlich weil er das Ablegen kaiserlicher Kleidung und das Tragen des schwarzen Büßergewandes[1477] als Chiffre als stark genug empfand. Und vergleicht man die Beschreibung dieser Buße mit dem übrigen, sehr knapp gehaltenen Text, so wird deutlich, daß Ademar nicht durch Kürzungen entwerten wollte, sondern im Gegenteil dieser Stelle sehr viel Gewicht gibt.

[1467] „Tunc hiemps"; vgl. dazu Ademar ed. Bourgain, S. 132.
[1468] Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 468-470: „(...) Ligeri transmeato cum commeatu suo ad Iucundiacum venit palatiom in terrotorio Lemouico situm."
[1469] Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 470: „(...) asperrima hiems incubuit inclementia: primo quidem pluviarum inundantia plurimarum, deinde humectationem terrae glatiali astringente rigore; queque adeo noxia fuit, ut subtritis pedibus equinis rarus quisque foret, qui vectatione equorum uteretur." Dabei paßt in das bisherige Muster, daß Ademar diesen Teil schon in seiner Abschrift um einen Satzteil leicht verkürzt hatte, zu: „(...) aspera hiems incubuit: primmo inundantia pluviarum, deinde humectationem terrae glatiali stringente rigore (...)" und in seine Chronik nur die Grundinformation, nicht aber die Beschreibung des Astronomus übernimmt.
[1470] Astronomus ed. Tremp c. 47, S. 472: „(...) in Frantiam hiematum redire."
[1471] Vgl. oben S. 91.
[1472] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 474-478.
[1473] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 480: „(...) ibique in monasterio sancti Medardi patrem sub arta custodia esse praecepit, (...)".
[1474] Astronomus ed. Tremp c. 50, S. 484: „Tandem ergo perventum est ad monasterium sancti Dyonisii martyris."
[1475] Dieser wird in Kapitel 49 geschildert: vgl. Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482.
[1476] Die von Ademar übernommenen Beschreibungen finden sich in Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482: „(...) pullaque indutum veste, adhibita magna custodia, sub tectum quoddam retrudunt."
[1477] Bei Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 482 ist zwar von einem dunklen Gewand die Rede, aber schon in der Abschrift des Ademar wird dieses schwarz eingefärbt („nigraque"; vgl. ebenda, Anm. d).

Den anschließenden Aufenthalt Lothars in Vienne finden wir bei Astronomus in Kapitel 51[1478], während die weitere Schilderung Ademars sich auch auf den direkt bei Astronomus folgenden Absatz bezieht. Dabei irritiert die Aussage, Ludwig sei *invitus*, gegen seinen Willen, wieder erhoben worden. Wahrscheinlich ist dieses Mißverständnis durch eine Verkürzung zu erklären. In der *Vita Hludiwici*, in der der Vorgang ausführlicher geschildert ist, ist ein Rückbezug auf die durch die Bischöfe verhängte Kirchenbuße des Kaisers eingebracht und damit verbunden die Forderung Ludwigs des Frommen, durch einen feierlichen Akt seitens der Bischöfe wieder eingesetzt zu werden und sich nicht mit einer bloßen Erhebung durch seine Getreuen zu begnügen[1479]. Indem Ademar, wie es seiner Art entspricht, die Hintergründe verkürzt und lediglich das Widerstreben Ludwigs des Frommen schildert, verfälscht er den Eindruck dahingehend, daß ein unbedarfter Leser meinen könnte, Ludwig wäre gegen seinen Willen wieder an die Herrschaft gelangt. Ademar kreiert hier ein apokryphes ‚Kaisertum wider Willen'.

Bis zu dieser Stelle orientiert der Text sich an Astronomus und beschreibt Ereignisse von Reichsbedeutung. Diese werden nun durch Ademar mit der Schilderung einer Erhebung des hl. Martial verquickt. Dies geschieht sowohl in der Einleitung zum Aufstand der Söhne – wie wir oben sehen konnten – als auch am Ende der Episode:

> „Und von dem Tag an, an dem der Leichnam des hl. Martial – wie oben geschildert – bestattet wurde in der Basilika des Erlösers bis zu dem Tag, an dem der Kaiser wieder in seine Herrschaft eingesetzt wurde, nahmen in der Mitte der Fastenzeit nach einem sehr rauhen Winter große Überschwemmungen und allzu starke Regenfälle ständig zu. Von diesem Tag an (an dem Ludwig der Fromme wieder in die Herrschaft eingesetzt wurde) kehrte wieder ein heiteres Wetter in Francien ein; aber in Aquitanien hörten die Regenfälle nicht auf, bis der Körper des hl. Martial wieder in seinem vorherigen Grab beigesetzt worden war."[1480]

Dabei fügt Ademar nicht nur ein Ereignis aus der Geschichte des hl. Martial in seinen Text ein, sondern verknüpft es mit den Geschehnissen auf Reichsebene. Er stellt eine enge Beziehung zwischen den Geschicken des hl. Martial, des Reiches und Aquitaniens her. Die Aussage, daß es im Reich bis zur feierlichen Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen wochenlang geregnet habe, entstammt dabei Astronomus[1481]. Der Zusatz zum hl. Martial ist

[1478] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 488.

[1479] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 488: „Sed imperator, quamquam modo quo praedictum est ecclesie eliminatus communione, nequaquam tamen praepropere voluit adquiescere sententiae, sed dominica que in crastinum advenit, in ecclesia sancti Dyonisii episcopali ministerio voluit reconciliari et per manus episcoporum armis consensit accingi."

[1480] Ademar ed. Bourgain c. 16, S. 132: „Et ab eo die quo sancti Marcialis corpus positum est ubi supra in basilica Salvatoris usque ad eum diem quo imperator restitutus est in regnum, media quadragesima post asperrimam hhiemem incessanter diluvia aquarum et pluvie nimie increverunt. Ab ipso die serenitas in Francia reddita est, sed in Aquitania pluvie non defecerunt quousque corpus sancti Marcialis in sepulcro pristino iterum reconditum est."

[1481] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 488-490.

dagegen – wie ohnehin die gesamte Translationsgeschichte, die nur bei Ademar überliefert ist – Sondergut Ademars von Chabannes[1482]. Damit wird zum wiederholten Male deutlich, wie sehr Ademar, der in diesem Zusammenhang auch vor Fälschungen nicht zurückschreckte[1483], auf die Herausstellung des hl. Martial bedacht war. Durch die Verbindung mit reichsgeschichtlichen Bezügen, durch die angebliche Stifterschaft des zweiten Karolingerkaisers und durch das in den sintflutartigen Regenfällen zu Tage tretende Gottesurteil wird die Position des hl. Martial enorm betont. Und daß Ademar von Chabannes ausgerechnet Ludwig den Frommen und seine Ab- bzw. Wiedereinsetzung wählt, um den von ihm so geschätzten Martial aufzuwerten, zeigt im Umkehrschluß, wie wichtig die Ab- und Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen ihm erschienen sein muß. Besonders die Verknüpfung der beiden Gottesurteile transportiert hiermit verbunden eine positive Einschätzung Ludwigs des Frommen. Doch indem Aquitanien gerade in diesem Bezugspunkt gegenüber dem Reich abgegrenzt wird, kommen wieder deutlich die nationalen Bestrebungen Ademars zum Ausdruck, die wir schon bei seiner Abschrift der *Vita Hludowici* beobachten konnten. Und auch im weiteren Verlauf des Kapitels wird seine regionale Fokussierung überdeutlich: Nach diesen Ereignissen, die zu Beginn des Jahres 834 endeten, finden wir im weiteren lokale Beschreibungen über wechselnde Grafschaften und Herzogtümer in Aquitanien, bevor mit dem Tode Pippins von Aquitanien wieder ein Ereignis auf Reichsebene angesprochen wird. Und prompt bietet die Fassung γ – oder Redaktion C – auch wieder eine Ergänzung gegenüber der älteren Fassung, die teilweise aus Astronomus schöpft[1484]:

> „Derselbe Kaiser beschloß, als er vom Tod seines Sohnes Pippin gehört hatte, dessen Sohn Pippin, den Kleinen, bei sich in Franzien zu erziehen. Emenus aber, der Herzog von Poitiers, wollte gegen den Willen des Kaisers den Sohn des Pippin zum König über Aquitanien erheben. Aus diesem Grund kam der Kaiser von Zorn getrieben in das Gebiet von Poitiers und vertrieb Emeno und dessen Bruder Bernhard (von dort, d. Verf.). Und er setzte Ramnulf, den Sohn des Herzogs Gerard von Clermont, den Enkel (oder Neffen, d. Verf.) Wilhelms, des Bruders Girards, als Herzog von Poitiers ein. Und Turpio setzte er als Herzog in Angoulême ein und Raterius in Limoges. Und Emeno begab sich zu seinem Bruder Turpio, Bernhard aber zu Rainaldus, dem Grafen von Arbatilicensem. Und der Kaiser verfügte, daß sein Sohn Karl der Kahle in Aquitanien regieren solle, den kleinen Pippin aber

[1482] Ademar ed. Bourgain, S. 257 Anm. III.16,25 berichtet, daß sowohl die Translationen des hl. Martial als auch die Stiftungen durch Ludwig den Frommen lediglich bei Ademar überliefert sind, und zwar außer in der Chronik noch in zwei Sermones (BNF lat. 2469, fol. 69v und 89); ebenso bei Lair, Études critiques II, S. 248-249.

[1483] Vgl. dazu Landes 1995, v. a., S. 197-284, der die Fälschungen Ademars immer in den Dienst der zu belegenden Apostolizität des hl. Martial gestellt sieht, ähnlich wie auch Schneider 1988.

[1484] In c. 61 der *Vita Hludowici* finden sich einige der hier geschilderten Vorgänge, wenn auch in etwas anderer Gewichtung. Der bei Astronomus genannte Bischof Ebroin von Poitiers, der zum Kaiser reiste, um ihn über die Umtriebe in Aquitanien in Kenntnis zu setzen und zum Handeln zu bringen, fehlt bei Ademar (vgl. Astronomus ed. Tremp c. 61, S. 534-536). Dadurch wird der Kaiser selbst stärker als Handelnder dargestellt. Die übrigen Ausführungen sind – was Orts- und Personennamen anbetrifft – bei Ademar ausführlicher als bei Astronomus. Die Greuel, die die Anhänger Pippins des Jüngeren verübt haben sollen, werden hingegen bei Astronomus farbiger geschildert.

> nahm er mit sich nach Franzien, um ihn aufzuziehen. Ebenso befahl der Kaiser, in Angoulême und Sancoins Münzen mit seinem Namen zu prägen, und er setzte Siguin als Herzog in Burdegal und Landricus in Sancoins ein.“[1485]

Die Astronomus-Übernahmen sind hier allerdings sehr eingeschränkt und werden von Ademar noch durch einige andere Details ergänzt[1486], so daß fraglich scheint, ob der Einschub im Kern tatsächlich auf Astronomus zurückgeht oder ob er nicht komplett aus Sondergut des Ademar besteht.

Die Funktion dieser Textstelle besteht – über die lokalhistorischen Informationen hinaus – jedenfalls darin, die Verfügungen Ludwigs des Frommen als bindend darzustellen. Ludwig wird als Herrscher über Aquitanien voll anerkannt, wohingegen die Partei Pippins des Jüngeren ins Unrecht gesetzt wird. Hier scheint der schon weiter oben angesprochene *ordo*-Gedanke Ademars maßgeblich zu sein[1487]. Mit der Erwähnung von königlichen Hoheitsrechten wie Münzprägungen wird die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruches Ludwigs des Frommen noch betont. Und Ludwigs als positiv empfundene Herrschaft in Aquitanien bedingt für den ‚Lokalpatrioten' Ademar ein positives Ludwigbild.

Dieser Text ist an einer hervorgehobenen Stelle eingeschoben, wird er doch von den Beschreibungen der astrologischen Ankündigung und des tatsächlichen Todes Kaiser Ludwigs des Frommen umrahmt. Hier finden wir zum zweiten Mal in der Redaktion C Übernahmen aus der *Vita Hludowici* des Astronomus. Das Ereignis ist zwar viel kürzer als in der *Vita Hludowici*, aber in Relation zu den übrigen Ereignissen sehr breit geschildert. Vor allem den Hinweis auf die Sonnenfinsternis sowie die engere Beschreibung des Todes Ludwigs des Frommen übernimmt Ademar von Astronomus. Einführend fügt er in der Redaktion C aber auch eine Würdigung Ludwigs des Frommen aus den *Annales sancti Colombae Senonensis*, verbunden mit der Schilderung weiterer astrologischer Vorzeichen, ein:

[1485] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 133-134: „Idem imperator, audita morte Pipini filii sui, decrevit filium ejus Pipinum parvum educari penes se in Francia. Emeno vero comes Pictavinus contra voluntatem imperatoris voluit elevare in regem Aquitanie filium Pipini. Hac de causa imperator motus ira Pictavis venit, et inde Emenonem expulit et fratrem ejus Bernardum. Et Ramnulfum, filium Gerardi comitis Arvernis, nepotem Willelmi fratris Girardi, comitem Pictavis prefecit. Turpionem vero comitem constituit Egolisme et Raterium comitem preposuit Lemovice. Emeno quoque ad Turpionem fratrem suum sese coutulit, Bernardus vero ad Rainaldum comitem Arbatilicensem. Imperator quoque filium suum Carolum Calvum in Aquitanie regnare fecit, et Pipinum parvulum secum aduxit Franciam ad nutriendum. Idem imperator monetam Egolismensem et Sanctonicensem suo nomine sculpere jussit, Burdegale quoque comitem Siguinum et Sanctonico Landricum prefecit.“

[1486] Herzog Emenus beispielsweise wird bei Astronomus lediglich als „ein gewisser Emenus“ bezeichnet, die Identifikation als Bischof von Poitiers scheint nur auf Ademar zurückzugehen (vgl. Astronomus ed. Tremp c. 61, S. 537 Anm. 935).

[1487] Ademars Eintreten für einen zentralen, ordnenden Machtfaktor gerade in diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich auf die oben beschriebene machtpolitische Zersplitterung des Aquitaniens der Jahrtausendwende und die damit verbundenen Negativerfahrungen Ademars zurückzuführen. Grundlegend zum mittelalterlichen *ordo*-Gedanken vgl. den kurzen Exkurs oben auf S. 32.

> „Damals ist der zutiefst bedauernswerte Tod Ludwigs im All dargestellt worden: denn wenn die Sterne am Anfang seiner Herrschaft Freude kündeten, so (kündeten sie) aber als sein Tod bevorstand ein trauriges Vorzeichen. Während er nämlich zu Anfang in Aquitanien zu regieren begann, noch zu Lebzeiten seines Vaters Karl, erschien im Vollmond das Zeichen des Kreuzes, sich im Umkreis widerspiegelnd, ganz zu Beginn des Sonnenaufgangs am Freitag, am Tag vor den Nonen des Juni. Im selben Jahr erschien eine wundersame Corona im Umkreis der Sonne, am dritten Sonntag im September zur vierten Stunde. Dadurch wurde kundgetan, daß durch den Kaiser selbst die christliche Religion verbreitet und die Verehrung Christi mit dem Nötigen ausgestattet werden solle. Im allerletzten Jahr seiner Herrschaft aber ereignete sich eine ungewöhnliche Sonnenfinsternis am Tag vor Christi Himmelfahrt, und man sah die Sterne lange noch wie bei Nacht, was bedeutete, daß das größte Licht der Christenheit, das ist der Kaiser selbst, auslöschen würde, und daß es ihm aufgegeben sei, durch seinen Tod in die Schatten der Trübsal einbezogen zu werden.“[1488]

Dabei sind die Beschreibung der Sonnenfinsternis und die daraus gezogene Deutung, daß der Kaiser, die „größte Leuchte der Christenheit“, erlöschen würde, von Astronomus übernommen[1489]. Dagegen fehlt das Erscheinen des Kometen, von dem Astronomus schon in Kapitel 58 seiner Vita berichtet hatte. Nicht aber von Astronomus stammen die Vorzeichen, unter denen die Herrschaft Ludwigs des Frommen – in Aquitanien! – begonnen haben soll. Sie sind den Reichsannalen zum Jahr 807[1490] sowie aquitanischen Quellen, den Annalen von Sens und Limoges, entnommen[1491]. Besonders daran wird klar, daß Ludwig der Fromme Ademar von Chabannes auch wegen seiner mehr als zwanzigjährigen Königsherrschaft in Aquitanien nahe gestanden haben muß.

Es fällt auf, daß hier wiederum – wie auch schon bezüglich der Absetzung und Restituierung Ludwigs des Frommen – im Naturgeschehen Gottes Wille offenbart scheint. Die religiöse Komponente ist durch die verwendeten Zeichen wie das angeblich im Mond erschienene Kreuz sogar noch viel stärker betont als bei der Ab- und Wiedereinsetzung des Kaisers. Und es wird eine Art von Erwartungshaltung Gottes und somit auch der Kirche an den Kaiser geschildert: die Verbreitung der christlichen Religion. Dadurch wird deutlich, wie stark das

---

[1488] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 133: „Tunc luctuosa mors Ludovici figurata est in aere: nam si astra in initio regni ejus leticiam, ita vero iminente morte ejus triste portentum nuntiant. Dum enim in Aquitania primo inciperet regnare, vivente adhuc Carolo patre ejus, apparuit in luna plena signum crucis, in circuitu resplendens, feria quinta prima aurora incipiente, pridie nonas junii. Eodem anno apparuit corona mirabilis in circuitu solis, dominica die hora quarta III septembris. Hoc significabatur propagandam christianam religionem et adornandum Christi cultum per ipsum imperatorem. Anno vero ultimo imperii sui, eclipsis solis insolitum fuit vigilia Ascensionis Domini, et stelle vise sunt sicut per noctem diu, quod significavit maximam lucernam christianitatis, idest ipsum imperatorem, extingui, et morte ejus sibi traditum tenebris tribulationum involvi.“

[1489] Astronomus ed. Tremp c. 62, S. 544; vgl. dazu auch die entsprechende Anmerkung in der Edition Bourgains, S. 133.

[1490] In den *Annales Laureshamenses* zum Jahr 807 ist für das vorhergehende Jahr von einer Mondfinsternis die Rede: „Anno superiore IIII. Non. Septembr. fuit eclypsis lunae; tunc stabat sol in XVIma parte Virginis, luna autem stetit in XVIma parte Piscium; (...)“; Annales regni Francorum ed. Kurze 807, S. 122.

[1491] Vgl. dazu Bourgain ed. Ademar, S. 133, wo Bourgain die *Annales sanctae Colombae Senonensis* zum Jahr 806 sowie die *Annales Lemovicense* zum Jahr 806 nennt; beide beziehen sich allerdings nicht auf den Herrschaftsantritt Ludwigs des Frommen in Aquitanien, der ja schon in den 780er Jahren anzusetzen ist. Ademar

Herrscherbild des Ademar von Chabannes von christlichen Idealvorstellungen geprägt ist. Nicht nur der Schutz der Kirche ist Aufgabe des Herrschers, sondern die aktive Verbreitung des Glaubens sowie die materielle Ausstattung und Unterstützung der Kirche. Ademars Affinität gegenüber solchen Beschreibungen und ihren Deutungen könnte in einer autobiographischen Erfahrung verankert sein, beschreibt er doch für seine Jugend die Vision eines weinenden Christus über Limoges, die er selbst gehabt haben will[1492]. Ademar war solchen „Zeichen" gegenüber also aufgeschlossen und nicht nur bereit, sie aus den Schilderungen anderer ernst zu nehmen, sondern sie sind ein konstitutives Element seines eigenen Weltbildes und werden so zu einem wichtigen Stilmittel seiner Geschichtsschreibung. Die folgende Beschreibung des Todes Kaiser Ludwigs des Frommen nimmt nochmals Bezug auf die ausführlich beschriebene Sonnenfinsternis und schließt mit einer Designationsszene:

> „Im selben Jahr, in dem sich die oben erwähnte Sonnenfinsternis ereignete, starb der kranke Kaiser bei der Stadt Mainz an den 12. Kalenden des Juli und er schickte Lothar die Kaiserkrone und das goldene Schwert; er wurde in Metz begraben bei dem hl. Arnulf im 840. Jahr nach der Fleischwerdung des Herrn."[1493]

Hier wird deutlich, daß die blutigen Bruderkriege der 840er Jahre für Ademar von Chabannes schon weit zurückliegen – nicht nur, weil er sie in weniger als zehn Zeilen abhandelt[1494], sondern auch, weil er, obwohl er üblicherweise „aquitanisch" gesinnt ist und daher Karl den Kahlen favorisiert, Lothar als designierten Erben des Kaisertums anerkennt. Die späte Karolingerzeit ist für Ademar keine unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte mehr, sondern sie ist in seinem *Chronicon* endgültig zur Vergangenheit geworden.

Die gesamte hier untersuchte Schilderung des Aufstandes der Söhne sowie des Todes Ludwigs des Frommen und auch einige der lokalhistorischen Details sind lediglich in der Redaktion C (Fassung γ) der Chronik zu finden. Die zitierte Schilderung des Aufstandes der Söhne wurde in den vorhandenen Text eingeschoben, ohne daß ein schon vorhandener Satz der Redaktion A (Fassung β) geändert oder ausgelassen wurde. Auch die wenigen, hier nicht zitierten, lokalhistorischen Einschübe für das Jahr 834 sind – von zwei Worten abgesehen[1495]

---

projeziert hier ein für eine etwas spätere Zeit berichtetes Ereignis zurück, um die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen symmetrisch mit Himmelserscheinungen einrahmen zu können.

[1492] Ademar ed. Bourgain III.46, S. 165-166. Zur Deutung vergleiche Landes 1995, S. 87-90, der diese Vision in eine Reihe mit ähnlichen, bei Radulf Glaber überlieferten Berichten für die 1020er Jahre stellt und hier einen Kontext apokalyptischen Bewußtseins kreieren möchte.

[1493] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 134: „Eodemque anno quo eclipsis contigit supradicta solis, imperator apud Mogontiam civitatem egrotans obiit XII kal. julii, et Lotario coronam imperialem et ensem aureum dimisit; sepultus est Metis apud Sanctum Arnulfum anno ab Incarnatione Domini DCCC°XL°."

[1494] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 134.

[1495] Da die Änderung in Ademar ed. Bourgain III.16, S. 133 aber lediglich den in Redaktion A verwandten Singular „occisus est" durch den Plural „occisi sunt" ersetzt, kann dieser Befund vernachlässigt werden. Ähnliches gilt für die stilistische Änderung am Anfang des Kapitels (S. 132), wo Ademar bei der Feststellung von Normanneneinfällen aus dem „Anno sequenti Nortmanni" ein „Nortmanni anno sequenti" macht.

– eine bloße Hinzufügung. Anders ist dies lediglich bei der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen, der auch schon in der Redaktion A in einem Satz zumindest erwähnt worden war:

> „Damals gab es eine Sonnenfinsternis, und der Herr Kaiser Ludwig starb an den 12. Kalenden des Juli im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 840 und wurde in Metz bei dem heiligen Arnulf begraben.“[1496]

Die Beschreibung, wie sie in jedem historiographischen Werk der Zeit zu finden war, opfert Ademar dem ausführlicheren Text, der sein neu erworbenes Wissen aus der *Vita Hludowici* dokumentiert.

Fazit

Das hier untersuchte Kapitel III.16 muß in mehrfacher Hinsicht als eine Schlüsselstelle der Chronik des Ademar von Chabannes gelten. Hier findet sich die erste Veränderung der Redaktion C gegenüber der Redaktion A und – mit dem Abbrechen der Reichsannalen – eine Verengung des Blicks des Autors auf sein unmittelbares Umfeld, auf Aquitanien. Daß an dieser Stelle eine so enge Verquickung von Reichs- und Lokalgeschichte stattfindet, ist symptomatisch für Ademar und zeigt wie in einem Brennglas seine Arbeitsweise der Übernahme aus vorliegenden Quellen und der Hinzufügung von Sondergut, das dadurch eine Aufwertung erfahren soll.

Insgesamt läßt sich sowohl für die überarbeitete Abschrift der *Vita Hludowici* des Astronomus als auch für die Übernahme der *Annales regni Francorum* in die Chronik sowie die Ergänzung derselben aus der *Vita Hludowici* ein einheitliches Vorgehen Ademars und damit letztlich auch ein einheitliches Ludwigbild abstrahieren: Generell versucht Ademar – sowohl auf grammatikalisch-stilistischer als auch auf inhaltlicher Ebene – stark zu vereinfachen. Den Änderungen auf grammatikalisch-stilistischer Ebene fällt dabei vor allem der hohe Stil des Astronomus zum Opfer, während von inhaltlichen Kürzungen alle Quellen gleichermaßen betroffen sind. Dabei ist Ademar die Ereignisebene jeweils wichtiger als eine moralische Aussage. Durch solche Kürzungen gerät sein Ludwigbild weniger plastisch als das des Astronomus. Dies schadet dem Ansehen des Kaisers aber nicht, im Gegenteil: betrachtet man das Kapitel III.16 in der Chronik des Ademar, so wirkt Ludwig der Fromme hier gerade aufgrund der Kürzungen tatkräftiger und damit positiver[1497]. Auch durch selbstformulierte Sätze – die übrigens in diesem Abschnitt der Chronik selten und daher hoch zu werten sind –

[1496] Ademar ed. Bourgain III.16, S. 134 Anm.: „Tunc eclipsis solis fuit, et domnus Ludovicus imperator obiit XII kal. jul. anno ab incarnatione Domini DCCCXL, sepultus Metis apud Sanctum Arnulfum.“

bringt Ademar von Chabannes ein positives Ludwigbild zum Ausdruck. Dabei entsprechen die vom Astronomus immer wieder formulierten Tugenden Ludwigs des Frommen durchaus dem Herrscherbild Ademars von Chabannes[1498]. Nicht zuletzt durch die im Verhältnis zum übrigen Text breite Schilderung seines Todes wird die Person Ludwigs des Frommen zusätzlich aufgewertet. Dabei fällt die Verquickung der Geschichte Ludwigs des Frommen mit der für Ademar wichtigen Verehrung des hl. Martial auf. Dieser Eindruck paßt zu den drei Leitmotiven, die Landes in der *Historia* des Ademar festgemacht haben will: Chronologie, Kaiserliche Kontinuität und Reliquienkult. Fällt auch der erste Aspekt hier weniger ins Gewicht, so treffen die anderen beiden voll auf das Beispiel Ludwigs des Frommen zu: der Reliquienkult Ademars scheint an jeder nur denkbaren Stelle, und hier bei der (erfundenen?) Translation des hl. Martial in Anwesenheit des Kaisers, durch, während er den Aspekt der Kontinuität vor allem in der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen und der damit – in Ademars Wertung – verbundenen Wiederherstellung des göttlichen *ordo* einbringt[1499]. Besonders dieses Kontinuitätsstreben ist vor dem Hintergrund der politischen Situation Aquitaniens zu sehen, das nicht nur durch den karolingisch-kapetingischen Herrscherwechsel, sondern auch durch den Beginn eines „zweiten Feudalzeitalters“[1500] geprägt war. Auffällig ist dabei, daß Ademar von Chabannes die letzten – ebenfalls unruhigen – Jahre der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen nicht als Projektionsfläche für die Probleme der eigenen Zeit nutzt – wie noch Regino von Prüm es getan hatte[1501] – sondern im Gegenteil den Stabilitätsaspekt betont. Auch hier wird deutlich, daß Ademar die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen in einer historischen Perspektive sieht, die er zwar für die eigene Zeit fruchtbar zu machen versucht, aber kausal nicht mit ihr in Verbindung bringt.

[1497] Wegen des Fehlens der loyalen Palastrebellion; vgl. oben S. 297. Darüber hinaus zeichnet er Ludwig den Frommen durch seinen in diesem Bereich immer auf Sachlichkeit bedachten Stil stringenter, als dies in den zeitgenössischen Beschreibungen der Fall ist.
[1498] Dies wird vor allem in der Beschreibung und Deutung der Himmelszeichen von 806 deutlich, die nicht nur eine Schutzherrschaft des Kaisers über die Kirche, sondern eine aktive Beteiligung an der Ausbreitung der *christiana religio* zu verlangen scheinen. Vgl. oben Anm. 1488.
[1499] Vgl. dazu oben S. 32.
[1500] Vgl. oben Anm. 1366.
[1501] Vgl. oben Kapitel III.

VI.1.2 Radulf Glaber

Zur Person des Radulf Glaber

Ein Zeitgenosse Ademars von Chabannes war Radulf Glaber[1502], der – wohl ebenfalls in den 980er Jahren[1503] geboren – im Alter von 12 Jahren auf Bestreben seines Onkels in ein Kloster in Burgund eintrat[1504]. Dabei scheint es sich um St. Germain in Auxerre zu handeln, was in der Einleitung der jüngsten – englischen – Edition schlüssig belegt wird[1505]. Wegen seiner Aufsässigkeit wurde er dort allerdings bald ausgeschlossen. Glaber hielt es ohnehin nie lange an einem Ort, er lebte in zahlreichen unterschiedlichen Klöstern[1506] des cluniazensischen Reformverbundes in Burgund[1507], bis der Kreis sich schloß und Glaber um 1047 – wieder in St. Germain in Auxerre angekommen – starb. Doch Radulf Glabers Erfahrungshorizont blieb nicht auf Burgund beschränkt, denn Wilhelm von Volpiano, der Abt von St. Bénigne in Dijon, wo Glaber sich längere Zeit aufhielt[1508], und einer der führenden Köpfe der Klosterreform, wurde zu Glabers Mentor. Selbst Schüler des Cluny-Abtes Majolus, nahm Wilhelm Glaber schließlich sogar auf seine Italienreise mit, die wohl in die Jahre 1026 bis 1028[1509] zu datieren

[1502] Da in der Literatur sowohl die Schreibweisen „Radulfus“ als auch „Rodulfus“ begegnen, soll hier der Einheitlichkeit halber nur die Namensform „Radulfus“ verwandt werden.

[1503] Werden in der älteren Literatur noch das Geburtsdatum 988 und das Todesjahr 1047 angegeben, so findet man in jüngeren Publikationen (z. B. Historiarum libri quinque, ed. John France, Oxford 1989 (im folgenden zitiert als Radulf ed. France), S. XIX) üblicherweise 980 und 1046, leider ohne daß diese Verschiebung entsprechend diskutiert wird. Auch Vogelsang 1956 hatte noch 1047 als Todesdatum angenommen, da Radulf ihrer Einschätzung zufolge noch über die Weihnachtssynode 1046 berichtet (Vogelsang 1956, S. 30).

[1504] Daß Radulf sich ausschließlich in burgundischen Klöstern aufhielt und er uns berichtet, daß er durch seinen Onkel familiäre Bezüge zu St. Germain in Auxerre hatte, deutet auf eine burgundische Herkunft hin; Radulf selbst erzählt darüber allerdings nichts; vgl. Radulf ed. France Einleitung, S. XXXIII. Über seine soziale Herkunft verrät er ebenfalls nichts, aber aus der Terminologie in seinen Werken läßt sich eine adlige, wenn auch nicht unbedingt hochadlige, Herkunft rekonstruieren; vgl. ebenda, S. XXXIV. Vogelsang 1956 (S. 25 u. 31) ging noch von einer illegitimen Geburt Radulf Glabers aus, was sich aus Radulf ed. France V.1, S. 218-220 ableiten lassen soll. Demgegenüber argumentiert Radulf ed. France, S. XXXIII, daß mit der Formulierung „Interea confiteri non erubesco me non solum in peccatis parentum meorum genitum fuisse, uerum etiam moribus inportunum et actibus intolerabilem plusquam narrari queat extitisse (...)“, auch schlicht die Erbsünde gemeint sein könnte, was sehr einsichtig scheint.

[1505] Vgl. Radulf ed. France, S. XXIV-XXV. Auch Vogelsang 1956, S. 26 war schon dieser Ansicht, konnte sie allerdings argumentativ noch nicht so stark untermauern wie France.

[1506] Radulf ed. France rekonstruiert in seiner Einleitung eine tabellarische Auflistung der Klöster, die Radulf in folgender Reihenfolge durchlaufen haben soll: St. Germain in Auxerre; Moutiers-St-Jean; St-Léger-de-Champeaux; St. Bénigne in Dijon; Cluny; Bèze; St. Germain in Auxerre mit einem Zwischenaufenthalt in Moutiers-Ste-Marie. (ebenda, S. XXXII-XXXIII). Ähnlich, aber noch nicht so detailliert, ist dies bei Vogelsang 1956, S. 27-28 nachzulesen.

[1507] Mit Burgund ist hier das sog. Herzogtum Burgund gemeint, das als westfränkisches Teilreich 843 an Karl den Kahlen gefallen war, nicht das Königreich von Burgund, das östlich der Saône lag und zum politischen Einflußgebiet des Reiches zählte.

[1508] Aus der Widmung der *Historiae* will Vogelsang 1956 Radulfs Tätigkeit als Lehrer für Geschichte erschließen und unterstellt den *Historiae* somit eine didaktische Komponente (vgl. ebenda, S. 32-33).

[1509] So Bulst 1973. Dem entgegen hatte Vogelsang 1956 noch zwei verschiedene Reisen Radulfs nach Italien belegen zu können geglaubt (vgl. ebenda, S. 28).

ist. Wilhelm wurde auch zum Anreger der *Historiarum libri quinque*, die Radulf allerdings dem anderen bestimmenden Lehrer seiner Laufbahn, dem Abt Odilo von Cluny, widmete. Glaber verfaßte auch eine *Vita* seines später heilig gesprochenen Förderers Wilhelm von Volpiano[1510], die im Mittelalter zwar keine breite Rezeption erfuhr, in ihrem Inhalt aber weit über die übliche Hagiographie der Zeit hinausgeht und daher einen hohen Quellenwert besitzt. Weitaus wichtiger für die vorliegende Arbeit sind die *Historiarum libri quinque*[1511] Radulf Glabers. Sie beschäftigen sich allerdings lediglich mit dem Zeitraum von den Anfängen des Hugo Capet bis 1044, d. h. sie sind eher der Zeitgeschichte Radulfs gewidmet. Allein wegen des engen Zeitrahmens ist ein universalhistorischer Ansatz[1512] Radulfs, wie Vogelsang ihn erkennen möchte, kritisch zu beurteilen. Betrachtet man aber den breiten geographischen Blickwinkel[1513] Radulfs, und zieht man die starke heilsgeschichtliche Prägung des Textes hinzu, so könnte man hier vielleicht von einer Art eschatologisch geprägten Weltgeschichte[1514] sprechen.

Läßt der aktualitätsbezogene Geschichtszeitraum Radulfs auch zunächst keine Nennung Ludwigs des Frommen vermuten, so greift er doch an zwei zwar kurzen, aber prägnanten Stellen auf den zweiten Karolingerkaiser zurück. Daher scheint eine Behandlung des Geschichtswerks Radulf Glabers in dieser Arbeit nicht nur möglich, sondern vor dem Hintergrund, daß Radulf Glaber und Ademar von Chabannes als Zeitgenossen häufig miteinander verglichen werden und die Behandlung Ludwigs des Frommen bei Radulf daher eine interessante Ergänzung oder einen interessanten Kontrast zur Behandlung Ludwigs des Frommen bei Ademar von Chabannes zu bilden verspricht, geradezu nötig.

Eine Einschätzung Radulfs als Historiker ist schwierig, da auch sein Werk im Laufe der Jahre eine Umwertung in der Forschung erfuhr. Ähnlich wie bei Ademar wandelte sich das Urteil

---

[1510] Trotz seines unkonventionellen Verhaltens nimmt Radulf immer wieder an für Klöster und Orden wichtigen Besprechungen teil, was seinem Geschichtswerk sehr nützlich ist. Diesen Umstand scheint er der Protektion durch Wilhelm von Volpiano zu verdanken.

[1511] Die jüngsten Editionen sind Rodulfi Glabri Historiarum Libri Quinque, ed. John France, Oxford 1989 und etwas neuer Raoul Glaber, Histoires, ed. Mathieu Arnoux, Turnhout 1996. Im folgenden soll – wie auch schon bisher – aus Radulf ed. France zitiert werden. Der Text geht im wesentlichen auf die Handschrift BNF lat. 10912 zurück, die zum Teil aus Autographen Radulf Glabers besteht. Daher können wir erschließen, daß Radulf – ebenso wie Ademar von Chabannes – zeitweise auch selbst geschrieben hat und nicht nur diktierend auf einen Schreiber zurückgriff; zur Entstehung des Manuskripts vgl. knapper Radulf ed. Arnoux Einleitung, S. 12-14 oder ausführlich Radulf ed. France Einleitung, S. XXXIV-XLV. Daß es nicht nur eine englische sowie eine französische Neuedition, sondern auch eine italienische Monographie zu Radulf Glaber gibt, zeigt, wie groß das europäische Interesse an diesem Autor momentan ist; vgl. Romagnoli 1988.

[1512] Vogelsang 1956, v. a., S. 283. Zur in der Forschung gültigen Definition von Universalgeschichte vgl. v. d. Brincken 1969, die zahlreiche Kriterien aufstellt, denen das Werk Radulfs nicht entspricht.

[1513] Besonders in diesem welthistorischen Blickwinkel, der weit über das lokalhistorische Interesse hinausgeht, unterscheidet Radulf Glaber sich stark von Ademar von Chabannes. Vgl. dazu Radulf ed. France Einleitung, S. XX.

[1514] Vgl. zum weltgeschichtlichen Aspekt in Radulfs Werk Michel 1950.

von einer konfusen, unglaubwürdigen Geschichtserzählung zu einer zwar unstrukturierten, aber durchaus interessanten Quelle[1515]. Den Versuch einer schlüssigen Strukturierung des Radulfschen Geschichtswerkes unternahm schließlich Margarete Vogelsang 1956[1516], die hier einen didaktischen Ansatz zu erkennen glaubt[1517]. Sie sieht in Radulf eine Art Geschichtslehrer, vor allem während seiner Zeit in Cluny[1518]. Ob Radulf nun didaktisch arbeitete oder nicht – die Grundlagen seines Geschichtsverständnisses sind jedenfalls unschwer aus den *Historiarum libri quinque* zu abstrahieren. Es ist stark eschatologisch geprägt, was vor allem durch die Herausstellung der Millenia von Geburt und Passion Christi deutlich wird[1519]. Dabei darf Radulfs Text „keinesfalls als chiliastischer Drohruf des Weltuntergangs"[1520], mißverstanden werden, wie Vogelsang warnt. Radulf betrachtet die Jahrtausendtage eher als schicksalhafte Ereignisse, als Zäsuren und nicht als apokalyptische Daten, und macht sie somit zu Angelpunkten seiner Geschichtsschreibung. In dem Sinne, daß Radulf in seiner Geschichtskonzeption dem *imperium Christi* ein *imperium terrenum*[1521] gegenüberstellte, ist auch seine Welt politisch polarisiert: zwischen den Königen Frankreichs und den Herrschern des römisch-deutschen Reiches, den „christlichsten und größten Königen unseres Kontinentes auf dieser Seite des Meeres"[1522], wie Radulf selbst in seinem Vorwort formuliert. Laut Vogelsang sieht Radulf den christlichen Herrscher als einen bestimmenden Faktor eben jener Heilsgeschichte, mit der Aufgabe, den Untertanen Heil zu wirken und das *imperium Christi* zu mehren[1523]. Auch hierin stimmen Ademar von Chabannes[1524] und Radulf Glaber wieder überein, wenngleich Radulf als Beispiele – anders als Ademar – in erster Linie Robert II. von Franzien, Kaiser Heinrich II., Kaiser Heinrich III. sowie Melculo von

[1515] Vgl. dazu exemplarisch Radulf ed. Arnoux Einleitung, S. 5-6, wo die verschiedenen Einschätzungen Radulfs von Prou bis hin zu Duby und Pfister referiert werden.
[1516] Vogelsang 1956, S. 32-33 sowie 180-185.
[1517] Unter anderem versucht sie auch, durch von ihr angenommene wissenschaftliche chronologische Experimente Radulfs zum Teil fehlerhafte Chronologie zu retten (Vogelsang 1956, S. 35).
[1518] Vogelsang 1956, S. 33.
[1519] Vgl. dazu Radulf ed. France Einleitung, S. XIX sowie Vogelsang 1956, S. 291-292, die den in Radulf Glabers Vorstellungswelt „gelösten Satan" des Jahres 1000 betont, ohne ihm damit Weltuntergangsphantasien zu unterstellen.
[1520] Vogelsang 1956, S. 279.
[1521] Dieser Ansatz unterscheidet sich laut Vogelsang 1956, S. 152 aber von Augustinus, so daß das Begriffspaar nicht als direkte Parallele zu sehen ist.
[1522] Radulf ed. France Praefatio, S. 4: „Isti igitur duo in nostro citramarino orbe tunc christianissimi atque premaximi habebantur, (...)."
[1523] Vogelsang 1956, S. 283.
[1524] Dieser Aspekt wurde bei Ademar von Chabannes vor allem bei seiner Interpretation der angeblichen Himmelszeichen zum Herrschaftsantritt Ludwigs des Frommen in Aquitanien deutlich; vgl. oben Anm. 1488 und 1498.

Schottland und Richard von der Normandie heranzieht[1525]. Als Idealherrscher werden bei Radulf außerdem noch Graf Fulko von Anjou sowie Otto III. angeführt[1526].

Betrachtet man Radulfs Text näher, so wird schnell klar, daß hier kein faktisches Gleichgewicht zwischen Frankreich und dem Reich existiert: De facto war Radulf weitaus besser informiert über und auch weitaus stärker interessiert an den Handlungen des französischen Königs als an denen der Ottonen. Seine Einstellung zum französischen Königtum ist höchst interessant: Obwohl Parteigänger des kapetingischen Hauses, hängt Radulf noch der Karolinger-Dynastie nach: Dies wird daran deutlich, daß er erst mit dem Tod des letzten (westfränkischen) Karolingers 987 das Kaisertum der Ottonen beginnen läßt[1527]. Er hielt die westfränkischen Karolinger also noch für ein kaiserfähiges Geschlecht, und da er die Kapetinger als deren legitime Nachfolger betrachtet, gilt das auch für diese. Der Kaiser selbst ist in Radulfs *ordo* aber allein vom Papst abhängig: nur diesem kommt die Designation zu[1528]. Es ist nicht außergewöhnlich, sondern eher kennzeichnend für die mittelalterliche Historiographie, daß Radulf den *ordo* und als eines von dessen konstitutiven Elementen den Herrscher so betont.

Abfall vom Herrscher wird dabei als Sünde, als *superbia* verstanden; in dieser Hinsicht ist Radulf einer Meinung mit Ademar von Chabannes, auch wenn die Absetzungen Ludwigs des Frommen leider aus Radulfs Berichtshorizont herausfallen. Es sind hingegen die Erhebungen gegen Kaiser Konrad II. und der Langobardenaufstand gegenüber Heinrich II.[1529] als Beispiele gewählt. Wenn sie auch nicht mit den Absetzungen Ludwigs des Frommen unmittelbar zusammenhängen, so kann Radulfs Negativurteil über die Aufständischen – da es eine abstrakte und nicht fallbezogene Sicht der Dinge darstellt – auch in einem prinzipiellen Sinne vorsichtig für ein mögliches Urteil über andere Aufstände gegenüber Herrschern herangezogen werden.

Das Ludwigbild des Radulf Glaber

Wenden wir uns nach diesem Vorspann nun den Erwähnungen Ludwigs des Frommen zu und versuchen, sie in den besprochenen Kontext einzufügen. Die erste der beiden Textstellen findet sich in Buch I.4 der Historien und bezieht sich auf die Tradierung des römischen Kaisertums ins Mittelalter. Zu den mittelalterlichen Kaisern sagt Radulf:

[1525] Vgl. Vogelsang 1956, S. 283, die auch die entsprechenden Belegstellen in den *Historiarum libri quinque* (III Präfatio; II.2 und I.5) anführt.
[1526] Vogelsang 1956, S. 286.
[1527] Vogelsang 1956, S. 175.
[1528] Radulf ed. France III Präfatio, S. 94-96 und I.5, S. 12; vgl. dazu Vogelsang 1956, S. 156.
[1529] Vgl. dazu Vogelsang 1956, S. 165.

> „Unter ihnen allen glänzten jener Karl, den man der Große nannte, und Ludwig mit dem Beinamen der Fromme am herausragendsten.“[1530]

Damit wird Ludwig der Fromme nicht nur in einem Atemzug mit Karl dem Großen genannt, sondern er wird auch – neben Karl – über alle anderen Kaiser vor den Lebzeiten Radulfs, d. h. insbesondere über die frühen Ottonen, die er gleichwohl zu Idealkaisern stilisiert, gestellt. Auffällig ist, daß Radulf trotz seiner westfränkisch-französischen Perspektive Karl den Kahlen nicht in diese Reihe stellt, ja, in seinen Historien noch nicht einmal erwähnt.

Die zweite Erwähnung Ludwigs des Frommen aber geht noch einen Schritt weiter. Wir finden sie zu Beginn des zweiten Buches:

> „Nachdem also das, was wir oben gesagt haben, das Geschlecht großer Könige sowohl das Königtum als auch das Kaisertum über Italien und Gallien innezuhaben aufgehört hatte, und zwar natürlich das Ludwigs und das Karls und der übrigen Könige ihres Geschlechts, geschah es bald, daß Männern einer Blutsverwandtschaft die Monarchie beider Reiche sich zuwandte.“ [1531]

Hier wird Ludwig der Fromme nicht nur mit Karl dem Großen, sondern sogar vor ihm genannt, d. h. Radulf sieht tatsächlich beide gleichberechtigt als Gründerfiguren des Reiches und als Väter des westlichen mittelalterlichen Kaisertums.

Fazit

Setzt man diese – zugegebenerweise schmalen – Textstücke in den oben beschriebenen Kontext und das aus anderen Beispielen erschließbare Herrscherbild Radulf Glabers ein, ergibt sich folgendes Bild: Ludwig der Fromme wird als Idealherrscher und – da er allein mit Karl dem Großen genannt ist – wohl in der Perspektive einer ehemaligen Einheit des fränkischen Reiches gesehen. Dabei ist unklar, wieviel historische Kenntnis Radulf Glaber über das Leben Ludwigs des Frommen hatte und aus welchen Quellen er hätte schöpfen können. Aus der Aufwertung Ludwigs des Frommen zu einer Gründerfigur des Frankenreiches und durch Radulfs kirchlich-monastisch geprägtes Herrscherbildes ergibt sich allerdings eine positive Sicht Radulf Glabers auf Ludwig den Frommen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, daß er – wie Ademar von Chabannes – die Absetzungen eines Herrschers generell nicht als Schwäche desselben, sondern als Verstoß der Absetzenden gegen den göttlichen *ordo* sieht, der sein Weltbild prägt[1532].

[1530] Radulf ed. France I.4, S. 10: „Inter quos etiam excellentissime micuerunt Karolus, qui dictus Magnus, necnon et Ludowicus cognomento Pius.“

[1531] Radulf ed. France II.1, S. 48: „Igitur finito, ut diximus, tam regnandi quam imperiandi apud Italiam et Gallias magnorum regum genere, uidilicet Ludouici necnon et Caroli ac sui generis ceterorum regum, protinus in unius consanguinitatis uiros utriusque regni contigit deuenire monarchiam.“

[1532] Zur Vorstellung des *ordo* vgl. oben S. 32.

VI.2 Die Entwicklung in Reims

Eine erste bedeutende historiographische Tradition setzt in dem auf eine lange karolingische Geschichte zurückblickenden Reims ein. Die große Blüte seiner Geschichtsschreibung ist vor allem mit dem Namen eines Mannes verbunden: Flodoard von Reims. Neben Flodoard, dessen Werk noch in das 9. Jahrhundert zu datieren ist, und der deshalb schon in Kapitel III behandelt wurde, ist an der Reimser Kathedralschule unbedingt Richer von Reims zu nennen[1533]. Sein Geburtsdatum ist unklar, wie ohnehin nur wenige Fakten seines Lebens bekannt sind. Er selbst teilt mit, daß er 991 eine Reise nach Chartres unternommen habe, um eine Handschrift des Hippokrates einzusehen und scheint medizinisch sehr interessiert gewesen zu sein. Darüber hinaus verfaßte er eine Schrift namens *Historiae* oder *Historiarum libri quattuor*, die er dem von ihm hoch verehrten Gerbert von Aurillac widmete und die als Autograph – allerdings ohne Titelangabe – erhalten sind[1534]. Eine weitere Abschrift des Werks existiert nicht[1535]. Die *Historiae* behandeln die Jahre 882 bis 995, d. h. den Übergang von den Karolingern zu den Kapetingern und fallen damit aus dem Geschichtszeitraum Ludwigs des Frommen heraus, Richer greift in seiner Einleitung nach langen geographischen und ethnologischen Einführungen nur bis zu Karl dem Kahlen zurück. Sein Werk ist daher in diesem Kontext zu vernachlässigen, er ist nur der Vollständigkeit halber – im Vergleich mit Fleury und Sens als mögliches Gegenbild – zu nennen. Im Gegensatz zu Flodoard, der nach Einschätzung Brunhölzls selbst für die Jahrzehnte, in denen das karolingische Reich zerbrach, eine supranationale Perspektive fand, ist Richer „bewußt Franzose, französischer Geschichtsschreiber"[1536].

[1533] Vgl. zu Richer von Reims zuletzt die Monographie von Kortüm (Kortüm 1985).
[1534] Vgl. Richer, Historire de France, ed. R. Latouche (Le classiques de l'histoire de France au Moyen Age 12, 17), Paris 1930 und 1937.
[1535] Dennoch wurde Richer durch verschiedene Autoren, die diese Handschrift einsehen konnten, rezipiert, z. B. Ekkehard von Aura oder Johannes Trithemius. Vgl. Bur, Richer von Reims, LexMA.
[1536] Brunhölzl 1992, S. 137. Mit der Frage der nationalen Ausrichtung Richers von Reims hat sich zuletzt Michel Sot 1994 auseinandergesetzt. Im Gegensatz zu Brunhölzl und Karl Ferdinand Werner – den er leider ohne Stellenangabe zitiert – sieht Sot Richer weniger national ausgerichtet.

VI.3 Die Schule von Fleury

VI.3.1 Abbo und Aimoin von Fleury

Zu Person und Werken des Abbo und des Aimoin von Fleury

Abbo von Fleury[1537], geboren um 940/45 im Orléanais und am 13. November 1004 auf einer Visitationsreise in La Réole von aufständischen Mönchen erschlagen, darf als eine der zentralen Figuren des Klosters von Fleury und seiner Schule gelten. Selbst ein vielseitiger Gelehrter, gehörten seine Interessen vor allem der Komputistik, Hagiographie, Grammatik und dem kanonischen Recht. Abbo war nicht nur im Bereich der Klosterreform tätig – was ihm schließlich zum Verhängnis werden sollte – sondern auch ein starker Vertreter des römischen Primates in der französischen Kirche, was ihn auf der Synode von St. Basle zum Widerpart Arnulfs von Orléans und König Roberts II. machte. Abbo hat selbst keine historiographischen Schriften hervorgebracht, muß in diesem Zusammenhang aber trotzdem erwähnt werden, weil er als Mentor Aimoins von Fleury zum Initiator von dessen historischen Werken wurde.

Aimoin von Fleury[1538], geboren um 965 als Sohn einer adligen Familie des Perigord, verstarb nach 1008. Um 980/85 trat er in das Kloster Saint-Benoît-sur-Loire in Fleury bei Orléans ein. Abbo erkannte seine literarische Begabung und beauftragte ihn 987, als Erstlingswerk eine *Historia Francorum* abzufassen[1539], die mit den Anfängen der Franken in germanischer Zeit beginnen sollte[1540]. Ihrem ursprünglichen Konzept nach sollte die *Historia Francorum* bis in die Zeit Pippins des Jüngeren reichten[1541]. Sie bricht aber schon im Jahr 654 ab – vielleicht aufgrund der oben geschilderten Auseinandersetzungen Abbos von Fleury mit dem französischen König. Jedenfalls griff Aimoin die Arbeit an diesem Text auch später nicht mehr auf, doch wurde dieses wichtige Zeugnis französischer Geschichte, das später mehrfach – bis in die *Grandes Chroniques de France*[1542] hinein – rezipiert wurde, durch verschiedene Autoren weitergeführt[1543]. Die für die Entwicklung der französischen Historiographie zentralen Figuren des Abbo und Aimoin von Fleury fallen damit für unsere Betrachtungen

[1537] Zu Abbo von Fleury insgesamt, besonders aber zu seinem Entwurf des Verhältnisses von Gesellschaft, Politik und Kirche zueinander vgl. die Monographie von Marco Mostert 1987.
[1538] Einen kleinen Abriß zu den wichtigsten Autoren von Fleury, von denen allerdings keiner die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen bearbeitet hat, gibt Brunhölzl 1992, S. 189-194.
[1539] L'„Historia Francorum" d' Aimoin de Fleury. Etude et édition critique, ed. Chr. Le Stum, 1976.
[1540] Vgl. als Einführung zu diesem Werk Werner 1960.
[1541] Zur Arbeitsweise Aimoins vgl. Werner 1960.
[1542] Zu den *Grandes Chroniques* vgl. unten Kapitel V.3.
[1543] Zu *Continuatio Aimoini* vgl. unten Kapitel V.3.

aus. Auch die weitere Geschichtsschreibung in Fleury ist wenig ergiebig, bis zu ihrem großen Finale im 12. Jahrhundert. Der dritte herausragende Historiograph, den dieses Kloster hervorgebracht hat, ist Hugo von Fleury.

VI.3.2 Hugo von Fleury

Zur Person des Hugo von Fleury

Hugo von Fleury[1544] – nach seinem Heimatkloster auch häufig Hugo von St. Marie genannt – starb zwischen 1118 und 1135. Er war der Autor einer *Historia Ecclesiastica*, die auch unter dem Namen *Historia Francorum* bekannt ist. Sie ist in zwei Fassungen überliefert. Die erste entstand 1109, ist in vier Bücher gegliedert und reicht aber nur bis zum Jahr 814, womit sie aus unserem Betrachtungszeitraum herausfällt. Die zweite allerdings inzwischen auf sechs Bücher angewachsene Fassung, reicht bis zum Jahr 855. Sie ist besser durchgearbeitet und Adela von Blois gewidmet.

Von dieser *Historia* existiert ein Manuskript[1545], das allgemein als das Widmungsexemplar an Adela von Blois betrachtet wird. Darüber hinaus sind zahlreiche weitere zeitnahe Abschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert überliefert[1546].

Das Ludwigbild des Hugo von Fleury

Für die Schilderung des Lebens und der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen greift Hugo von Fleury auf die *Vita Hludowici* des Astronomus[1547], auf die *Vita Karoli* Einhards, auf die Chroniken des Ado von Vienne[1548] und des Hugo von Flavigny[1549] zurück. Andere Quellen, die Hugo ebenfalls benutzt und aus denen er Kenntnisse über Ludwig den Frommen gewonnen haben könnte, sind die *Annales Bertiniani*[1550], die *Historia Senonensis*[1551], die Werke Flodoards[1552], Ekkehards von Aura[1553] und Sigeberts von Gembloux[1554].

Im Gegensatz zu anderen Texten wird Ludwig der Fromme nicht zu Datierungszwecken oder zur Erläuterung dynastischer Bezüge herangezogen, so daß die erste Erwähnung direkt seine

---

[1544] Bourgain, Hugo von Fleury, LexMA.
[1545] BNF Ms. lat. 4963. (Codex Parisienses 4963).
[1546] Vgl. Hugo von Fleury ed. Waitz, Einleitung, S. 338-343. Dabei sind vor allem die Codices Bernensis 208, Vat. bib. Christinae 905 und Nr. 599 aus der Bodleian Library hervorzuheben, da sie den besten Text bieten. Die weiteren Abschriften sind z. T. stark interpoliert oder verfälscht.
[1547] Vgl. oben Kapitel II.2. Diesen Aspekt hat schon Tremp 1991 analysiert und zusammengefaßt (vgl. ebenda, S. 12-13). Hier soll diese Analyse aber noch einmal vertiefend wiederholt werden, da das Erkenntnisinteresse nicht alleine auf der Quantität und Art der Übernahmen liegt, sondern auf der Art und Weise, in der das Bild Ludwigs des Frommen insgesamt dargestellt und insbesondere gegenüber der Vita des Astronomus verändert wird. Laut Tremp übernimmt Hugo von Fleury Teile aus Kapitel 2, 3, 10, 11, 19, 28, 32, 36, 40, 41, 48, 51, 55 und 64 der Vita Hludowici.
[1548] Vgl. oben Kapitel III.
[1549] Vgl. oben Kapitel IV.2.8, S. 223 – 228.
[1550] Vgl. oben Kapitel II.5.
[1551] Vgl. unten Kapitel V.2.4, S. 319.
[1552] Vgl. oben Kapitel V.2.1.
[1553] Vgl. oben Kapitel IV.2.
[1554] Vgl. oben Kapitel IV.2.

Geburt[1555] betrifft. Dies ist ungewöhnlich, ist hier aber mit Sicherheit auf die Astronomus-Kenntnis Hugos von Fleury zurückzuführen. Danach werden Ludwig der Fromme und seine Brüder noch einmal kurz – im Rahmen eines Einhard-Zitats[1556] – zur Charakterisierung Karls des Großen erwähnt, bevor er erst wieder 813 begegnet:

> „Schließlich, als aber der große Kaiser Karl das Ende seines Lebens nahen fühlte, überließ er seinem Sohn Ludwig, den er schon längst zum König Aquitaniens gemacht hatte, die Kaiserkrone; und Bernhard, den Sohn seines Sohnes Pippin, machte er zum König von Italien."[1557]

An dieser Stelle schildert Hugo eindeutig eine Übertragung des Kaisertums von Karl dem Großen auf Ludwig den Frommen. Daß die Krönung Bernhards von Italien zeitlich danach angesiedelt ist, deutet darauf hin, daß Hugo das Königtum Bernhards in Abhängigkeit vom Kaisertum Ludwigs sah[1558]. Leider wird Ludwig der Fromme vor dem – schon in der nächsten Zeile geschilderten – Tod Karls des Großen nicht mehr erwähnt, so daß wir nicht wissen, ob Ludwig der Fromme in Hugos Augen tatsächlich schon mit der Krönung von 813 oder wahrscheinlich eher durch den Tod Karls des Großen und seine Nachfolge zum Kaiser wurde:

> „Ludwig, den man später den Frommen nannte, der Sohn Karls des Großen, erhielt das römische Kaisertum nach den Tod seines Vaters im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 814, er herrschte als Kaiser etwa 27 Jahre lang."[1559]

Aus der Erwähnung der Kaiserjahre läßt sich leider keine Zuschreibung auf 813 oder 814 ablesen, da Hugo den Tod Ludwigs des Frommen nicht in Inkarnationsjahren datiert[1560].

Mit der Schilderung des Herrschaftsantritts verbunden sind eine kurze Charakterisierung der Persönlichkeit Ludwigs des Frommen und eine knappe Würdigung seiner Herrschaft: Ludwig wird als „Mann von mildester Natur" bezeichnet[1561]. Dies korrespondiert mit seinen Verdiensten, die im folgenden hervorgehoben werden. Seine Sorge um die *res publica*, um den Glauben, dessen Verbreitung und die Kirchenreform sowie seine Verdienste für das

---

[1555] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 361.
[1556] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 362.
[1557] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Verum tandem magnificus imperator Karolus eum finem vitae sibi cerneret imminiere, Ludovico filio suo, quem Aquitaniae regem dudum ordinaverat, coronam imperialem dereliquit; Bernardum autem, filium Pipini filii sui, Italiae regem fecit."
[1558] Bernhard von Italien wird im weiteren Verlauf nicht erwähnt, auch nicht bei der Übertragung Italiens an Lothar. Dies kann entweder bedeuten, daß Hugo von Fleury der Italienfrage nicht viel Bedeutung zumaß, oder eher, daß er dieses unerfreuliche Ereignis in Ludwigs Vita seiner im gesamten positiven Darstellung unterordnet und es daher ausgelassen hat.
[1559] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Ludovicus denique Pius, Karoli Magni filius, post patris obitum Romanum obtinens imperium anno divinae incarnationis 814, imperavit annis ferme 27."
[1560] Hugo datiert den Tod Ludwigs des Frommen nur in Lebensjahren. Ludwig sei in seinem 64. Lebensjahr gestorben. Doch auch damit ist keine Inkarnationszahl für die Übernahme des Kaisertums zu errechnen, da Hugo für die Geburt Ludwigs kein exaktes Datum angibt.
[1561] Diese Charakterisierung wird weiter unten, nach dem Aufstand der Söhne und in Verbindung mit den weiteren Reichsteilungen, wiederholt.

geistliche wie weltliche Recht werden betont[1562]. Dies sind die in der Rezeption am häufigsten mit Ludwig dem Frommen in Verbindung gebrachten Herrschertugenden, die auf Astronomus zurückzuführen sind.

Bei der anschließenden Aufzählung der Ehefrauen und Söhne Ludwigs des Frommen fällt auf, daß Karl der Kahle als einziger genauer bezeichnet wird, nämlich als „rex Francorum"[1563]. Klarer kann die nationale Sichtweise Hugos von Fleury nicht werden. Dazu passen die ausführliche Erwähnung Hilduins von St. Denis und St. Medard und die zweimalige Erwähnung Drogos von Metz[1564] im Gegensatz zur Nichterwähnung der Reichsbischöfe des östlichen Frankenreiches.

Erstaunlich ist seine Textselektion hingegen bei der Schilderung der Kaiserkrönungen Ludwigs des Frommen und Lothars I.: Zu Ludwig dem Frommen schildert er nur die Mitkaiserkrönung durch Karl den Großen von 813 und verschweigt die Krönung durch Papst Stephan IV. von 816, über die er nicht zuletzt durch Astronomus Kenntnis gehabt haben muß. Bei den Krönungen Lothars hingegen verhält er sich genau umgekehrt: er verschweigt die Mitkaiserkrönung von 817 und erwähnt nur die Krönung durch Papst Paschalis in Rom. Dabei wird allerdings die Weisung Ludwigs des Frommen zu dieser Krönung angedeutet, so daß sie nicht als Initiative des Papstes erscheinen kann.

Die Auslassung der Reimser Krönung Ludwigs des Frommen könnte mit einer Konkurrenz zwischen Fleury und Reims zusammenhängen, wohingegen die Auslassung der Krönung von 817 wahrscheinlich auf Unkenntnis Hugos zurückzuführen ist, da sie in den meisten ihm vorliegenden Quellen nur angedeutet und nicht explizit als Krönung ausgeführt wird.

Die loyale Palastrebellion läßt Hugo von Fleury, wie viele seiner Kollegen, aus, und wendet sich sofort dem Aufstand der Söhne zu, der zwar kurz, aber detailreich geschildert wird.

> „Als dieser zustimmte, ergriff Lothar seinen Vater Ludwig, den Kaiser, und schickte ihn bei dem Kloster St. Medard in Bewachung. Auch dessen Ehefrau Judith schickte er ins Exil, und Karl, den Ludwig von dieser erhalten hatte, vertraute er dem Kloster

[1562] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Hic fuit vir clementissimae naturae. Undi cum iuxta suorum lenitentatem morum rem publicam disponeret, tulit finem multis adversitatibus plenum, tam a liberis quam a regni kproceribus crudeliter impugnatus. Fuit tamen semper preceptorum Domini ferventissimus executor et legis sanctae strenuissimus propagator. Congregatis nempe episcopis et nobilissimis viris, fecit componi et ordinari librum canonicam normam continentem. Ipsius denique tempore ceperunt deponi ab episcopis et clericis baltei gemmeis cultris honerati et cingula auro compta et exquisitae vestes et alia secularia pariter ornamenta. Adiecit etiam quedam secularibus legibus capitula pernecessaria. Genuit etiam serenissimus imperator filios tres ex Hermengarde prima uxore sua, scilicet Lotharium, Pipinum atque Ludovicum. Et ex sua uxore secunda nomine Iudit genuit Karolum regem Francorum."

[1563] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Et ex sua uxore secunda nomine Iudit genuit Karolum regem Francorum."

[1564] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363. Hilduin wird im Auftrag Ludwigs nach Rom gesandt, um Reliquien des Märtyrers Sebastian zu erbitten, und Drogo, der Halbbruder Ludwigs des Frommen, wird zunächst als Nachfolger des Metzer Erzbischofs Gundolf eingeführt, dann schließlich beim Tod Ludwigs des Frommen, was hier in der Schilderung auf Hugo von Flavigny zurückgeht (vgl. oben S. 223-228).

(castrum) Prüm an. Aber nicht lange danach befreiten die Ersten Franciens Ludwig aus der Bewachung, und sie versöhnten den Sohn Lothar wieder mit dem Vater."[1565]

Diese Detailkenntnis, besonders bezüglich der Klosterhaft Karls des Kahlen in Prüm, aber auch was die tatsächlichen Geschehnisse bei der Restituierung Ludwigs des Frommen anbetrifft, d. h. daß der Kaiser sich nicht aus eigener Macht befreien konnte, sondern daß es „die Ersten des Reiches" waren, die Ludwig dem Frommen halfen, ist auf die Astronomus-Lektüre Hugos von Fleury zurückzuführen. Dieser Lektüre hätte Hugo auch die Taten der Söhne Ludwigs, Ludwig und Pippin, entnehmen können, läßt sie aber aus, da ihn unter den Söhnen – wie wir schon oben bei der Aufzählung sehen konnten – nur Karl der Kahle interessiert, den er als späteren französischen Herrscher sieht[1566].

Im folgenden kommt Hugo von Fleury noch einmal auf die übergroße Milde Ludwigs des Frommen zurück, der – Lothar vergeben habend – das Reich unter seinen Söhnen aufteilt. Dabei zitiert Hugo von Fleury eine schon bei Hugo von Flavigny überlieferte Reichsteilung. Die weiteren Unstimmigkeiten zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar werden durch die Unzufriedenheit Lothars angedeutet, aber nicht ausgeführt. Die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen endet mit der Schilderung seines Todes, wobei – wie oben schon erwähnt – die Beisetzung durch Drogo von Metz den Schlußpunkt bildet.

Der anschließend ausgeführte Bruderkrieg und die Schlacht von Fontenay sind nach Ado von Vienne gezeichnet und werden nicht mangelndem politischen Weitblick Ludwigs des Frommen angelastet. Im Gegenteil, Hugo wertet die Entwicklung sogar positiv und stilisiert – ganz in der Schiene der schon bislang deutlich gewordenen nationalen Ausrichtung – Karl den Kahlen zum wahren Sieger[1567] dieser Auseinandersetzung.

Fazit

Insgesamt finden wir bei Hugo von Fleury eine qualitätvolle Schilderung, die – kurz und knapp gefaßt – auch wesentliche Details enthält und ein stringentes, überaus positives, Ludwigbild vermittelt, das sowohl in der einleitenden Würdigung als auch in der Schilderung der Taten des zweiten Karolingerkaisers zum Ausdruck kommt. Ähnlich wie bei Astronomus

[1565] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Quo annuente Lotharius patrem suum Ludovicum imperatorem comprehendit, et apud sancti Medardi monasterium custodiri mandavit. Uxorem quoque ipsius Judith exilio relegavit, et Karolum, quem ex ea Ludovicus susceperat, castro Priumie commendavit. Verum non multo post Franciae principes imperatorem Ludovicum a custodia liberaverunt, et patri filium Lotharium reconciliaverunt."

[1566] Er übernimmt allerdings noch eine andere Stelle aus Astronomus, nämlich die dort in c. 19 geschilderte Aufzählung der von Ludwig dem Frommen gegründeten oder in Stand gesetzten Klöster. Allerdings faßt er diese Begebenheit nicht unter die Herrschaft Ludwigs des Frommen, sondern unter die Karls des Großen, da diese Maßnahmen in dieser Zeit, d. h. während des Unterkönigtums Ludwigs in Aquitanien während der Kaiserherrschaft Karls des Großen, geschehen seien. Vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 19, S: 338, besonders Anm. 215 sowie Tremp 1991, S. 12.

[1567] Hugo von Fleury ed. Waitz, S. 363: „Victoriam tamen Karolus obtinuit Calvus."

finden wir keinerlei direkt formulierte Kritik, lediglich in dem Ungleichgewicht der Herrschertugenden könnte eine leise Kritik versteckt sein. Im Gegensatz zu Astronomus ist hier aber nicht zu entscheiden, ob dieser Zug beabsichtigt ist, da diese Schieflage auch durch die Verkürzung zu erklären sein könnte.

Festzuhalten bleibt allerdings, daß die *Historia Ecclesiastica* Hugos von Fleury – zumindest im Bereich der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen – stark national gefärbt ist und daher immer wieder den ‚französischen' König Karl den Kahlen sowie die ‚französischen' Mitglieder von Reichsabbatiat und -episkopat herausstellt. Für die geographischen Bezüge gilt dies allerdings, im Gegensatz zu anderen Autoren[1568], weniger.

[1568] Vgl. zum Beispiel Ademar von Chabannes, oben Kapitel V.1.

VI.4 Die historiographische Schule von Sens

Neben Reims und Fleury tat sich auch Sens als historiographisches Zentrum hervor. Hier entstanden drei wichtige Schriften: die *Historia Francorum Senonensis*[1569], die kleine Chronik von St. Pierre-le-Vif des Odorannus[1570], die nicht zu verwechseln ist mit dem anscheinend von einem Clarius verfaßten und ebenfalls Chronik von St. Pierre-le-Vif[1571] betiteln längeren Text.

VI.4.1 Die *Historia Francorum Senonensis*

Die *Historia Francorum Senonensis* ist in verschiedenen Handschriften zwischen Werken des Hugo von Fleury anonym überliefert. Sie deckt zwar inhaltlich den Zeitraum der Herrschaft Ludwigs des Frommen ab, ist aber insgesamt sehr knapp gehalten und widmet ihm daher nicht mehr als sieben Zeilen[1572]. Damit wird die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen aber immer noch ausführlicher dargestellt als die Karls des Großen, für die die *Historia* nur knapp fünf Zeilen übrig hat.

Der Tod Karls des Großen und damit auch die Nachfolge Ludwigs des Frommen werden auf das Jahr 813 datiert. In einem einzigen Abschnitt wird nun seine Herrschaft zusammengefaßt, als einziger Punkt der Aufstand der Söhne und die Restituierung Ludwigs ausgeführt. Beides geschieht auf eine anscheinend objektiv-distanzierte Weise:

> "Im zwanzigsten Jahr der Herrschaft des Herrn Ludwig, des frömmsten Kaisers also machte Lothar, sein Sohn, einen Aufstand und entriß ihm die Herrschaft über die Franken. Im selben Jahr setzte sich der Vater Ludwig, nachdem er ein sehr reichliches Herr gesammelt hatte, wieder selbst in die Herrschaft ein, die ihm sein Sohn fortgenommen hatte."[1573]

Die Knappheit der Schilderung wirkt sich allerdings nicht tatsächlich objektiv aus, sondern hat im Gegenteil ein positiveres Bild Ludwigs des Frommen zur Folge. Zwar macht Lothar ihm die Herrschaft streitig, aber Ludwig ist aus eigenen Kräften mittels Sammlung eines Heeres in der Lage, seine Herrschaft noch im selben Jahr wiederzuerlangen – eine

[1569] Historia Francorum Senonensis, ed. Georg Waitz MGH SS 9 Hannover 1860, S. 364-369 (im folgenden zitiert als Historia Francorum Senonensis ed. Waitz) sowie Historiae Francorum Scriptores coaetanei, ed. A. Du Chesne, t. III, S. 349-354; hier zitiert nach Waitz.
[1570] R. H. Bautier, M. Gilles, M.-E. Duchez, M. Huglo, Odorannus de Sens. Opera omnia, Paris 1972 (Sources d'histoire médiévale publ. par l'Institut de recherche et d'histoire des textes 4).
[1571] R. H. Bautier, M. Gilles, A.-M. Bautier, Chronique de Saint-Pierre-le-Vif de Sens, dite de Clarius, Paris 1979 (Sources d'histoire médiévale publ. par l'Institut de recherche et d'histoire des textes 30).
[1572] Nach der Zeilenzählung der modernen Edition.
[1573] Historia Francorum Senonensis ed. Waitz 813, S. 365: „Vicesimo igitur anno regni domni Hludovici piissimi imperatoris rebellavit contra eum Hlotharius, filius eius, auferens illi regnum Francorum. Ipso anno collecto exercitu copioso valde, Hludovicus pater restituit sibi regnum quem illi abstulerat filius."

Schilderung, die weit von den historischen Tatsachen entfernt ist. Die anschließende Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen besitzt rein informativen Charakter.

VI.4.2 Die Chronik des Odorannus

Ähnlich verhält es sich mit der Chronik des Odorannus (984/985 – nach 1045)[1574]. Er, der nicht nur als Historiograph, sondern auch als Goldschmied, Musiker, Liturgiker und Kanonist hervortrat, vereinte in sich – mit Ausnahme der Komputistik – alle Bereiche mönchischer Gelehrsamkeit der Zeit. Seine Ausbildung genoß er eventuell in Fleury, er schafft also in seiner Vita eine Verbindung zwischen zwei der großen historiographischen Zentren seiner Zeit[1575].

Die Chronik des Odorannus ist als Autograph überliefert[1576]. Darüber hinaus existieren zwei Abschriften, eine aus dem 12.[1577] und eine aus dem 16. Jahrhundert[1578].

Inhaltlich schildert Odorannus in seiner Chronik die Geschichte des Kloster St. Pierre-le-Vif von 668 bis 1032 und bettet sie in die Reichsgeschichte ein[1579]. Dabei faßt Odorannus die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen ebenso knapp wie der oben angeführte Text:

> „Im Jahr 814 starb Karl, der große Kaiser, und Ludwig, sein Sohn, der der Fromme genannt wird, übernahm die Königsherrschaft über die Franken und die Kaiserherrschaft über die Römer.
>
> (...)
>
> Im Jahr 833 verlor Ludwig seine Königsherrschaft und sein Lothar usurpierte sie, (aber) im gleichen Jahr gewann Ludwig sie zurück.
>
> Im Jahr 840 starb der Kaiser Ludwig der Fromme."1580

In dieser Schilderung werden sogar noch weniger Informationen gegeben als in der *Historia Francorum Senonensis*, so daß hier weder von einem positiven noch von einem negativen Ludwigbild gesprochen werden kann. Odorannus benutzt die Reichsgeschichte in erster Linie als historischen Rahmen, in den er die – ihn weitaus stärker interessierende – Geschichte

---

[1574] Zu Odorannus von Sens vgl. Bourgain, Odorannus von Sens, LexMA sowie Brunhölzl 1992, S. 234-138. Brunhölzl geht zwar detailliert auf das Werk des Odorannus ein, von dessen Geschichte der Königen Teudechildis über die hier behandelte Chronik, seine kanonistische Sammlungbis hin zu seinen musiktheoretischen und liturgischen Schriften, bezeichnet die Chronik des Odorannus aber mit dem Titel Chronik von St. Pierre le Vif, so daß hier leicht Verwechslungen mit dem längeren, Text entstehen können.

[1575] Eine ausführlichere Biographie Odorannus' bietet Bourgain in seiner Edition, Einleitung, S. 7-28, besonders auch hinsichtlich des Konfliktes Odorannus' mit seinem Abt zwischen 1023 und 1025.

[1576] Vatikan, Reg. lat. 577.

[1577] BNF Ms. lat. 10000.

[1578] BNF Ms. lat. 13834.

[1579] Vgl. dazu Brunhölzl 1992, S. 235-238.

[1580] Odorannus ed. Bourgain 814-840, S. 86: „Anno .DCCC.IIII., obiit Karolus imperator Magnus et Ludovicus, filius ejus, qui Pius dicitur, regnum Francorum et imperium Romanorum suscepit. (...) Anno .DCCCXXXIII., Hludovicus Pius regnum amisit et Lotharius filius ejus usurpavit eodemque anno Hludovicus recepit. Anno .DCCCXL., obiit Hludovicus pius imperator."

seines Klosters einbettet. Denn die Schilderung des Todes des Erzbischofs Hieronymus von Sens[1581] nimmt mit ihren fünf Zeilen (nach moderner Edition) ebensoviel Raum ein wie die Schilderung der gesamten Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen. Mit solchen Gewichtungen sind die Prioritäten des Odorannus sehr deutlich definiert[1582].

VI.4.3 Die sog. Chronik von St. Pierre-le-Vif

Die sog. Chronik von St. Pierre-le-Vif wird auch als Chronik des Clarius bezeichnet und ist im 12. Jahrhundert im Kloster St. Pierre-le-Vif in Sens entstanden[1583]. Geht man dem Hinweis auf einen gewissen Clarius als Verfasser dieser Chronik nach, so findet man einen gleichnamigen Mönch in St. Pierre-le-Vif für das Jahr 1120 erwähnt. Aus der Chronik selbst geht hervor, daß der Abt Clarius 1124 zu einer Provinzialsynode geschickt habe, aber damit sind auch schon alle biographischen Angaben erschöpft. Außerdem ist die Chronik nicht nur von einem Autor kompiliert worden, wie sich aus Stilvergleichen und aus den vier verschiedenen Schreiberhänden im Autograph ermitteln läßt. Es muß also von mehreren anonymen Verfassern neben Clarius ausgegangen werden.

Die Chronik ist in drei Manuskripten überliefert: dem schon genannten Autograph (A), der sich in der Stadtbibliothek von Auxerre mit der Signatur 212 befindet, einer Abschrift, die der Mönch Geoffroy Hiron 1256 in St. Pierre geschrieben, signiert und datiert hat[1584] sowie einer älteren, um 1140 geschriebenen Kopie[1585]. Die Edition orientiert sich verständlicherweise in erster Linie am Autographen, in dem die Jahre 675-1105 von Schreiber 2 geschrieben wurden.

Für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen hat die Chronik vor allem aus den beiden bisher behandelten, in Sens entstandenen Texten geschöpft. Darüber hinaus enthält sie umfangreiches Sondergut, das sich vor allem auf die regionalen Zusammenhänge bezieht. Dadurch wird der Zeitraum, der – nach der Edition Bourgains – bei Odorannus nicht einmal eine halbe Seite einnahm, hier auf zweieinhalb Seiten ausgedehnt.

Nachdem kurz der Tod Karls des Großen und die Nachfolge Ludwigs des Frommen berichtet werden, fügt der Autor zunächst einen langen Absatz von regionalgeschichtlichem Interesse ein, bevor er erwähnt, daß Ludwig der Senser Kirche Privilegien verliehen habe[1586]. Die

[1581] Odorannus schildert den Tod für 828; dieser Absatz ist im Zitat weggekürzt; vgl. Odorannus ed. Bourgain 828, S. 86.
[1582] Auch Brunhölzl hatte es schon als Absicht Odorannus formuliert, die Geschichte seines Klosters in die allgemeine Geschichte einzubetten; vgl. Brunhölzl 1992, S. 235.
[1583] Zur Quellenkunde vgl. Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain, Einleitung, S. VII-LIII.
[1584] Ms. 315 der Stadtbibliothek von Orleans (O).
[1585] BNF ms. lat. 5002 (P).
[1586] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain 814, S. 50.

nächste Erwähnung bezieht sich ebenfalls auf die engere Geschichte Sens', es wird Ludwigs Beteiligung bei der Wahl Erzbischof Alderich erwähnt[1587]. Beide Schilderungen sind recht neutral gehalten. Die darauf folgende Darstellung des Aufstandes der Söhne hat der Autor der Chronik von St. Pierre-le-Vif wörtlich aus der *Historia Francorum Senonensis* übernommen[1588]. Dabei übersieht er allerdings schon, daß sich dieses Ereignis seinen eigenen Angaben zufolge im zwanzigsten Jahr der Herrschaft Ludwigs, also 834 zugetragen hat. Er schildert es statt dessen für 828/829 und seltsamerweise direkt danach – also ebenfalls für das gleiche Jahr – die Schlacht von Fontenay[1589]. Daraufhin folgt für 832 nochmals Lothars Machtübernahme – diesmal auf Odorannus bezogen knapp gehalten[1590] – und für 840 wiederum die Schlacht von Fontenay, nun zwischen Karl und Lothar ohne Erwähnung der anderen Söhne[1591]. Ludwig stirbt daraufhin 841, was nur knapp vermeldet wird[1592], bevor dessen Söhne danach schließlich zum dritten Mal den Bruderkrieg austragen dürfen...

Insgesamt zeichnet diese Chronik in ihren mehrfachen Wiederholungen und Fehldatierungen ein diffuses und unstimmiges Ludwigbild, das letztlich als negativ gesehen werden muß. Dieser Eindruck erscheint allerdings kaum als gewollt, sondern ist wohl eher auf die mangelnde Fähigkeit des Autors zu sinnvoller Kompilation zurückzuführen (S. u. a. die Schlacht von Fontenay).

Fazit

In diesen drei in Sens entstandenen Texten zeigen sich drei unterschiedliche Möglichkeiten der Veränderung des Ludwigbildes durch Verknappung. Eine positive Darstellung wie in der Historia Francorum Senonensis, in der nur die positiven Ereignisse geschildert werden, eine Verwendung als Rahmenhandlung für die eigentlich interessierende Lokalgeschichte wie bei Odorannus oder eine negative Wertung wie in der sog. Chronik von St. Pierre-le-Vif, die zum großen Teil aus Fehlinformationen resultiert.

[1587] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain, S. 52; vgl. auch Anm. 3.

[1588] Vgl. auch Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain, S. 53, Anm. 5.

[1589] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain 829, S. 54: Vertente igitur anno, in die Ascensionis Domini, fit bellum in Burgundia apud Fontanetum a IIIIor filiis ipsius Hludovici, Karolo scilicet, Lothario, Hludovico et Pippino, ubi multur effusus est sanguis."
Nicht nur indem der Autor die Schlacht von Fontenay vom 24. Juni 842 auf das Jahr 829 überträgt, sondern auch durch den Umstand, daß ihm der vorherige Tod Pippins von Aquitanien nicht geläufig ist, wird deutlich, wie wenig Informationen er besaß oder wie wenig er in der Lage war, die ihm vorliegenden Informationen auszuwerten.

[1590] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain 832, S. 54: „Anno .DCCC.XXXII., Hludovicus regnum amisit et Hlotharius recepit. Item Hludovicus recepit." Zur Übernahme von Odorannus vgl. Anm. 3.

[1591] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain 840, S. 54: „Anno DCCCXL. Hoc anno actum est bellum inter Karolum regem et Chlotharium apud Fontanetum."

[1592] Chronicon Sancti Petri Vivi ed. Bourgain 841, S. 54: „Anno .DCCCXLI, obiit Hludovicus Pius."

VI.5 Kleine Ungenauigkeiten – Ludwig der Fromme im Frankreich der Jahrtausendwende

Ademar von Chabannes interessieren an Ludwig dem Frommen vor allem die herrscherliche Kontinuität, nach der sich dieser Autor im Aquitanien der Jahrtausendwende sehnt, sowie der Reliquienkult um den heiligen Martial. Unter diesen beiden Aspekten – der eine von regionalgeschichtlicher, der andere von reichsgeschichtlicher Bedeutung – beschreibt er den zweiten Karolingerkaiser und entwickelt damit ein recht individuelles Bild. Ähnlich singulär steht die aus nur wenigen knappen Sätzen zu destillierende Charakterisierung des Radulf Glaber, wie auch diese beiden Autoren keiner Schule zuzuordnen sind.

Doch auch in den aufstrebenden historiographischen Zentren Reims, Fleury, Sens und – etwas später – St. Denis bildet sich kein einheitliches Ludwigbild aus. Mitunter sehr knapp, wie in der *Historia Francorum Senonensis*, der Chronik des Odorannus und der sogenannten Chronik von St. Pierre-le-Vif oder sehr ausführlich wie bei Hugo von Fleury wird ein neutrales bis positives Ludwigbild transportiert, in das sich zunehmend Ungenauigkeiten wie Verwechselungen der Söhne oder der Aufstände einschleichen. Hiervon hebt sich der Text des Hugo von Fleury nicht nur in seiner Länge und Qualität ab, sondern auch in seiner nationalen Ausrichtung, die hier zum ersten Mal in der Rezeption Ludwigs des Frommen zum Vorschein kommt: indem Hugo von Fleury Karl den Kahlen, den nachgeborenen Sohn Ludwigs des Frommen und späteren westfränkischen König zum Sieger der Bruderkriege stilisiert, bastelt er an einem Gründungsmythos Frankreichs. Diese Entwicklung ist zukunftsweisend.

VII. Ansätze eines Nationalstaates? – Von der Ordenschronistik zu den Grandes Chroniques de France

Ähnlich, wie es für den Bereich des römisch-deutschen Reiches am Beispiel Martins von Troppau aufgezeigt wurde, entwickelte sich auch im Frankreich des 13. Jahrhunderts eine mönchische Geschichtsschreibung. Hier ist sogar eines der Vorbilder Martins von Troppau zu finden, die Papst-Kaiser-Liste des Hugo von St. Victor, mit dem dieses Kapitel beginnen soll. Als zentrales Beispiel für die weitere Entwicklung der Gattung soll aufgrund der Bedeutung und späteren Rezeptionsgeschichte seines Textes der Zisterziensermönch Helinand von Froidmont dienen, bevor der Bogen über Alberich von Troisfontaines weiter bis zu Vincenz von Beauvais geschlagen wird. Am Ende dieses Kapitels wie der gesamten Arbeit soll schließlich der Aufstieg von St. Denis mit den *Grandes Chroniques de France* und ihrer Vorgeschichte stehen.

VII.1 Noch wenig Interesse an Frankreich – Hugo von St. Victor

Zur Person des Hugo von St. Victor

Hugo von St. Victor muß zu den bedeutendsten und einflußreichsten Gelehrten des 12. Jahrhunderts gerechnet werden. Sein Geburtsdatum ist ebenso unbekannt wie seine genaue Herkunft. Der einzige biographische Hinweis, den wir in Hugos Gesamtwerk finden, besagt, daß er als Knabe seine Heimat verlassen habe[1593]. In der Forschung ist mehrfach eine Herkunft Hugos aus Sachsen diskutiert worden, was Joachim Ehlers aufgrund neuer Quellenfunde und -auswertungen untermauern kann[1594]. Auch die jüngste französische Monographie von Patrice Sicard stimmt hier mit Ehlers überein[1595]. Vor 1115[1596] gelangte Hugo dann nach St. Victor[1597], wo er sein didaktisches Geschick bald voll entfalten konnte[1598]. Neben seiner Nähe zum Königshof[1599] ist vor allem eine größere Reise nach Mauriac belegt[1600].

[1593] Laut Ehlers 1973, S. 27 befindet sich dieser Hinweis im *Didascalicon de studio legendi* III.19. Ehlers führt auch auf, S. 49-50 die Beschreibung von Hugos Tod (11.2.1141) an, die bei Osbert v. St. Victor, Epistola de morte Hugonis, PL 175, col. CLXI-CLXIII überliefert ist. Osbert schildert den Tod Hugos ausführlich und mit Zügen, die m. E. durchaus hagiographisch zu nennen sind.

[1594] Ehlers 1973, S. 28-30. Die Gegenargumente, nämlich eine doppelt überlieferte Quelle aus Douai, die Hugos Herkunft aus der Gegend von Ypern behauptet, ebenso wie eine Nachricht Roberts von Torigny, Abt von St. Michel, der feststellt, daß Hugo aus Lothringen stamme integriert Ehlers in die Biographie Hugos von St. Victor, indem er längere Studienaufenthalte Hugos in Flandern und Lothringen annimmt (vg. ebenda, S. 31-32).

[1595] Sicard 1991, S. 16.

[1596] Sicard 1991, S. 17.

[1597] Zur Bedeutung St. Victors, daß im 12. Jahrhundert als Grablege zweier Königskinder aufgewertet wurde, vgl. Ehlers 1973, S. 25; er faßt es als „zeitgemäße Ergänzung" zu dem unter Abt Suger reformierten St. Denis auf.

[1598] Vgl. dazu Ehlers 1973, S. 27-50.

[1599] Hugo tritt als Zeuge verschiedener Urkunden auf; vgl. dazu Ehlers 1973, S. 34.

Hugo hat in erster Linie als Theologe und Philosoph zu gelten, wobei diese beiden Aspekte nur selten deutlich voneinander zu trennen sind. Sein theologisches Hauptwerk[1601] ist *De sacramentis christianae fidei*[1602]. Im Prolog dieser Schrift erwähnt Hugo ein von ihm verfaßtes *Compendiosum volumen* – im weiteren Verlauf des Textes auch als *Brevis summa*[1603] bezeichnet – das der Theologe zum Erwerb einer elementaren Bildung heranziehen solle, um den Verwirrungen durch andere, sich gegenseitig widersprechende Schriften vorzubeugen. Bei diesem Text handelt es sich um den *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum*[1604], den Alberich von Troisfontaines auch als *Chronica* bezeichnet.

Daneben ist auch Hugos umfangreiche Korrespondenz – die allerdings zum großen Teil verloren ist – zu nennen[1605]. Hier begegnet uns neben dem Wissenschaftler der Seelsorger Hugo von St. Victor.

Vergleicht man dieses große theologische Lebenswerk und die ursprünglich umfangreichen Briefe mit den historiographischen Schriften Hugos von St. Victor, so nehmen diese sich zunächst gering aus, denn Geschichte wird hier keinesfalls um ihrer selbst willen, sondern deutlich formuliert als Grundwissen für die Theologie gesehen. Doch der Ansatz, den Hugo verfolgt, nämlich die listenweise Schematisierung der Papst- und Herrscherjahre, sollte auf die Historiographie des Abendlandes eine große Wirkung haben[1606], so daß seine Behandlung hier mehr als gerechtfertigt scheint.

Im fünften Kapitel seiner Arbeit stellt Joachim Ehlers die Frage nach dem Verhältnis von Reich und Kirche bei Hugo von St. Victor und versucht, sie mit Hilfe der listenhaften Chronik zu beantworten, wobei er allerdings gleich einschränkt, daß es sich hier nicht um eine Chronik im eigentlichen Sinne handelt, sondern um eine knappe Aufzählung, der nur mit größter Mühe die historisch-politische Ausrichtung Hugos von St. Victor zu entnehmen ist[1607].

Die Weltgeschichte wird nach den sechs Zeitaltern gegliedert und in Tabellenform präsentiert. Ältere Tabellen des 11. Jahrhunderts sind überliefert in St. Germain-des-Prés: BN lat. 12117, fol. 105-108 (von Adam bis zu Karl dem Großen) und fol 109-110 (von der

[1600] Ehlers 1973, S. 34.
[1601] Die jüngste und vollständigste Auflistung der Schriften Hugos von St. Victor findet sich bei Sicard 1991, S. 273-276, die neben 48 authentischen Schriften – von *Annotationas in Pentateuchum* bis *Sententie de divinitate* – auch acht Werke aufführt, deren Zuschreibung an Hugo zweifelhaft ist.
[1602] Für den folgenden Abschnitt vgl. Ehlers 1973, S. 53.
[1603] Migne PL 176, col. 183/184.
[1604] BN lat. 15 009, fol. 1-40v.
[1605] Ehlers 1973, S. 35-37.
[1606] Vgl. z. B. Martin von Troppau, oben Kapitel IV.3.
[1607] Ehlers 1973, S. 94-95.

Schöpfung bis zu Karl dem Kahlen)[1608]. Dennoch galt Hugo von Victor den späteren Historiographen als Initiator bzw. Distributor dieser Gattung. Stark wirkt er sich bei Martin von Troppau[1609] aus. der als erster seinem Text eine solche Tabelle beigab. Bei Hugo bildete die Papst-Kaiser-Liste allerdings nur den Teil eines größeren Werks, des *Liber de tribus maximis circumstanciis gestorum,* wohingegen Martin jedem Jahr eine volle Zeile widmet.

Das Ludwigbild des Hugo von St. Victor

Die Papst-Kaiser-Liste des Hugo von St. Victor enthält – ebenso wie zu allen anderen Herrschern – nur einen kurzen Vermerk über Ludwig den Frommen:

> "817 Lodoicus cum Lothario filio imperavit ann. 25."[1610]

Es liegt auf der Hand, daß aus dieser Herrschaftsangabe kaum etwas für die uns interessierende Fragestellung zur Rezeption Ludwigs des Frommen entnommen werden kann, aber aufgrund seiner Bedeutung für die spätere Historiographie und den oben behandelten Martin von Troppau sollte auf Hugo von St. Victor keineswegs verzichtet werden.

[1608] Vgl. dazu Ehlers 1973, S. 67, besonders Anm. 110.
[1609] Vgl. oben Kapitel IV.3.
[1610] Chronica quae Dicitur Hugonis de Sancto Victore, ed. G. Waitz, MGH SS 24 Hannover 1879, S. 88-97; hier S. 95.

VII.2 Ludwig als Franzose: Helinand von Froidmont

Zur Person Helinands von Froidmont

Helinand[1611] wurde um 1160 geboren und entstammte einer flämischen Adelsfamilie, die nach der Ermordung des Herzogs von Flandern 1127 nach Frankreich flüchtete. Zunächst wandte er sich einem höfisch-weltlichen Leben zu und wurde während seines Studiums in Beauvais ein bekannter Trouvère[1612]. Doch nach einem anscheinend durch eine Todesgefahr ausgelösten Bekehrungserlebnis gab er dieses Leben auf und trat in die Zisterzienserabtei Froidmont ein, die ihm seinen Namen geben sollte. Dort starb er nach 1229.

Helinands Werk beinhaltet sowohl lateinische als auch volkssprachliche Texte. Zu letzteren gehören seine berühmten *Vers de la mort*, die in den nach ihm benannten Helinandstrophen gehalten sind. Darüber hinaus sind ein Apokalypsen- u. Hohelied-Kommentar, eine *Passio* der Thebäischen Legion, 31 Predigten, mindestens 68 Sermones[1613], der *Liber de reparatione lapsi* und vor allem die Weltchronik Helinands zu nennen, die er zwischen 1211 und 1223 verfaßte[1614].

Die Weltchronik Helinands

Die in 49 Bücher gegliederte Weltchronik Helinands von Froidmont ist nur fragmentarisch tradiert. Uns sind zwei Handschriften überliefert[1615]. Der erste dieser beiden Codices, Vat. Reg. lat. 535, wird üblicherweise als Handschrift V bezeichnet. Entstanden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, also sehr zeitnah zur der Entstehung des Textes selbst, handelt es sich hier um eine Prachthandschrift, die allerdings nur die Bücher 1-18 der Chronik enthält. Ähnlich sieht es mit der sog. Handschrift L, London BL Cotton Claudius B IX, aus. Dieser Codex datiert erst auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist nicht nur schlichter als V gehalten, sondern enthält auch nur die Bücher 1-16. Diese beiden Handschriften überliefern also nur den ersten Teil der Chronik Helinands, so daß die heute noch handschriftlich

[1611] Zu den biographischen Hinweisen vgl. Smits 1986, S. 2-6. Im weiteren Verlauf dieses Textes widmet Smits sich allerdings exemplarisch der Darstellung Alexanders des Großen bei Helinand von Froidmont, so daß er für die hier vorliegende Arbeit weitgehend unbrauchbar ist. Wichtig ist allerdings die auf, S. 5 formulierte Struktur eines Editionsprojektes.

[1612] Vgl. dazu Bourgain, Hélinand de Froidmont, LexMA.

[1613] Vgl. Kienzle 1991.

[1614] So Smits 1991. Anderer Ansicht ist Bourgain, der von einer Abfassung vor 1216, eventuell um 1204, ausgeht; vgl. Bourgain, Hélinand de Froidmont, LexMA.

[1615] Die folgenden Informationen stammen aus Smits 1991, der in diesem Aufsatz sein Editionprojekt des ersten Teils der Chronik des Helinand von Froidmont vorstellt und damit verbunden auch die Handschriftenlage erklärt.

greifbare Überlieferung inhaltlich mit der Vorgeschichte Alexanders des Großen endet. Dieser Teil ist es, den Smits im *Corpus Christianorum* neu edieren wird.

Ursprünglich existierte allerdings noch eine dritte Handschrift[1616], nach der Bertrand Tissier 1699 eine Edition vornahm, die heute in Mignes *Patrologia Latina* enthalten ist[1617]. Jener – heute leider verlorene – Codex enthielt die Bücher 45-49, die die Zeit von 634-1204 umfassen und somit den uns interessierenden Zeitraum[1618]. Da für diesen Teil weder eine bessere Edition zu erwarten noch die Handschrift einsehbar ist, muß die Edition der MPL ausreichen. Leider ist dort nur der reine Text, ohne die Marginalien Helinands, abgedruckt. Denn Helinand hat selber in Form von Randglossen die von ihm verwandten Quellen genannt und die eigenständig verfaßten Textteile mit *auctor* umschrieben – ein wichtiges Hilfsmittel zur Textanalyse, das Smits in seiner Edition des ersten Teiles der Chronik voll berücksichtigen wird.

Doch auch ohne die eigenen Angaben Helinands wird deutlich, daß Sigebert von Gembloux[1619] zu seinen zentralen Quellen gehört. Aber an vielen Stellen fügt Helinand weitere Informationen ein, so daß er noch weitere Quellen zur Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen besessen haben muß.

Das Ludwigbild Helinands von Froidmont

Die erste Erwähnung Ludwigs des Frommen ist – wie auch bei Sigebert – die Krönung durch den Papst zum König von Aquitanien 781. Doch dann geht Helinand über Sigebert hinaus und blickt noch einmal auf die Geburt Ludwigs des Frommen 778 und den frühen Tod seines Zwillingsbruders zurück[1620]. Ebenfalls anders als Sigebert stellt er Pippin nicht als vollbürtigen Sohn Karls des Großen dar, sondern als Sohn einer Konkubine[1621]. Hier liegt wahrscheinlich eine Verwechslung mit Pippin dem Buckligen vor. Da allerdings auch Karl der Jüngere nicht erwähnt wird, muß Ludwig der Fromme damit als einziger legitimer Sohn Karls des Großen erscheinen und seine Nachfolge damit als natürlicher und seit Jahrzehnten

[1616] Neben Smits 1991 vgl. hierzu Reindel 1997.
[1617] MPL Bd. 212, Sp. 771-1082.
[1618] Die Bücher 19-44, die überhaupt nicht in eigenständiger Überlieferung vorliegen, können teilweise aus dem *Speculum historiale* des Vincenz von Beauvais rekonstruiert werden, da dieser starken Gebrauch von Helinands Text machte; vgl. unten S. 346. Auch Alberich von Troisfontaines scheinen Buch 45-49 Helinands vorgelegen zu haben, so Reindel 1997, S. 206. Vgl. dazu unten S. 337.
[1619] Vgl. oben Kapitel IV.2.
[1620] Helinand MPL 212 a. 781, Sp. 836.
[1621] Helinand MPL 212 a. 781, Sp. 836: „Pippinus filius Caroli ex concubina baptizatus ab Adriano papa inungitur in regem Italiae, Ludovicus in regem Aquitaniae, annos quatuor natus ex matre Hildegarde, cum fratre suo gemello, anno Domini 778, cujus frater pene prius mortuus est, quam natus."

vorhersehbarer Akt und nicht als ein wenige Jahre vor Karls des Großen Tod eingetretener dynastischer Zufall.

Im weiteren geht Helinand von Froidmont – anders als Sigebert von Gembloux – nicht auf die Maßnahmen Ludwigs in Aquitanien ein, sondern erwähnt nur in einem kurzen Satz seine gute Entwicklung, bevor er ihn erst wieder zur Mitkaiserkrönung, die er allerdings wie Sigebert auf das Jahr 812 datiert, erwähnt.

Hier wird zuerst die Krönung Ludwigs, danach die Krönung Bernhards von Italien beschrieben, so daß das Königtum Bernhards eventuell als vom Kaisertum Ludwigs abhängig gesehen werden kann. Die eigentliche Krönung Ludwigs beschreibt Helinand dergestalt, daß Karl Ludwig die Kaiserkrone aufgesetzt habe[1622]. Von Titel oder Machtbefugnis des Kaisers ist nicht die Rede, aber da Helinand Ludwig – wie auch Karl – immer nur mit Namen, ohne jeglichen Titel nennt, ist auf diese Weise nicht herauszufinden, ob Ludwig schon 812/813, mit dem Tod Karls des Großen 814 oder erst durch die Papstkrönung 816 zum Kaiser wird. Nach einigen Translationsberichten und den Vorgängen im oströmischen Reich führt der Erzählstrang im Jahr 814 mit dem Tod Karls des Großen wieder in das Frankenreich zurück. Hier führt Helinand mit der Bemerkung, daß Ludwig die Nachfolge übernommen habe[1623], dessen Herrscherjahre mit 26 an[1624]. Daraus läßt sich ablesen, daß für Helinand dieser Zeitpunkt entscheidend für die Übergang des Kaisertums ist.

Im folgenden wird kurz der Frieden zwischen Kaiser Leo und Kaiser Ludwig – wahrscheinlich ein Reflex auf die byzantinische Gesandtschaft, die kurz nach dem Tod Karls des Großen in Aachen eintraf – erwähnt, bevor ebenso knapp die Verhandlungen mit dem Dänenkönig Harold angesprochen werden[1625]. Nach verschiedenen Schilderungen zum Geschehen in Byzanz erwähnt Helinand den Tod Papst Leos und die Nachfolge Stephans sowie ganz kurz dessen Reise in das Frankenreich:

> „Dieser begab sich sofort nach Reims zum Kaiser und krönte ihn.“[1626]

Damit wird endgültig klar, daß für Helinand nicht der Papst den Kaiser macht, sondern Ludwig vorher schon Kaiser war und die Papstkrönung lediglich bestätigenden Charakter hat.

[1622] Helinand MPL 212 a. 812, Sp. 853: „Carolus Ludovico filio suo coronam imperialem imponit, et Bernardum filium Pippini regem Italiae facit.“ Diese Beschreibung wie auch die Reihenfolge der Krönungen stimmt sinngemäß mit Sigebert von Gembloux überein; vgl. oben Kapitel IV.2.

[1623] Helinand MPL 212 a. 814, Sp. 855: „Post quem imperavit Ludovicus filius ejus annos 26.“ Auch das „post quem“ deutet darauf hin, daß Helinand die Möglichkeit der Existenz zweier fränkischer Kaiser gleichzeitig fernliegt und er die Krönung von 812 – deren Rechtmäßigkeit er nicht anzuzweifeln scheint, da er sie sonst nicht hätte schildern müssen – als designativen Akt versteht.

[1624] Auch dies ist identisch mit Sigebert von Gembloux; vgl. oben Kapitel IV.2.

[1625] Helinand MPL 212 a. 815, Sp. 855.

[1626] Helinand MPL 212 a. 815, Sp. 855: „Hic statim venit Remis ad imperatorem, et eum coronavit.“

Nachdem der baldige Tod Papst Stephans eingeschoben wurde, verbleibt die Erzählung nun für längere Zeit im Frankenreich. Erstaunlich detailliert berichtet uns Helinand vom Zusammenbrechen des Holzganges in Aachen 817:

> „Die Portikus, über die der Kaiser schritt, brach mit ihm und mehr als 29 weiteren Menschen, zusammen.“[1627]

Da dieses Ereignis nur in den Reichsannalen[1628] und bei Astronomus[1629] überliefert ist und in keiner anderen Chronik so detailliert geschildert wird, muß Helinand eine Abschrift der Reichsannalen oder der *Vita Hludowici* des Astronomus vorgelegen haben. Welche der beiden Möglichkeiten zu favorisieren ist, wird die weitere Analyse des Textes zeigen. Im Fall der *Vita Hludowici* wäre dies eine bisher von der Wissenschaft unbeachtete Rezeption.

Auf die Schilderung des Unfalls von 817 folgt die Schilderung der Verschwörung Bernhards von Italien, ohne daß Helinand an dieser Stelle die *ordinatio imperii*, deren Abfassung vielleicht durch den Unfall des Kaisers beschleunigt wurde und die mit Sicherheit die Rebellion Bernhards von Italien auslöste, erwähnt:

> „Es wurde eine Verschwörung gegen den Kaiser durch seinen Neffen Bernhard angezettelt; deren Anführer waren Aegidius, der erste unter den Freunden des Königs, und Reginardus, sein Kammerherr, und Reginarius, der Sohn des Grafen Reginarius, und Anselm, der Bischof von Mailand und Volfoldus von Cremona, und Theodulf von Orleans.“ [1630]

Nach einem kurzen Einschub wird das Geschehen fortgeführt[1631]:

> „Bernhard, der König von Italien, wurde der Verschwörung gegen den Kaiser angeklagt, und als Angeklagter verurteilt und zuerst der Augen und der Königsherrschaft, dann des Lebens beraubt. (...) Die übrigen Vornehmen ließ man mit Bernhard des Augenlichts berauben.“[1632]

Helinand zeigt sich auch hier gut informiert, er ist sogar in der Lage, die Namen der Mitverschwörer Bernhards zu benennen. Lediglich in der tatsächlichen Festlegung und Ausführung der Strafen ist er etwas ungenau: tatsächlich war es so, daß Bernhard zunächst – wie seine Mitverschwörer – wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden war und durch eine Begnadigung des Kaisers ‚nur’ geblendet wurde, während man seine Mitverschwörer hinrichtete.

[1627] Helinand MPL 212, Sp. 855: „Porticus per quem imperator incedebat corruit cum eo, et plusquam 29 hominibus.“

[1628] Vgl. oben Kapitel II.5.

[1629] Vgl. oben Kapitel II.2.

[1630] Helinand MPL 212, Sp. 855: „Facta est conjuratio contra imperatorem a Bernardo nepote suo: cujus principes fuerunt Aegidius, inter amicos regis primus, et Reginardus camerarius ejus, et Reginarius Reginarii comitis filius, et Anselmus Mediolanensis episcopus, et Volfoldus Cremonensis, et Theodulfus Aurelianensis.“

[1631] Auch das Basken- und Abodritenproblem wird weiter geschildert; nachdem Bernhard von Italien verurteilt ist, wird beschrieben, wie Ludwig die Herrscher der Basken und Abodriten besiegt. Er wird also als siegreicher Kaiser dargestellt.

[1632] Helinand MPL 212 818, Sp.856: „Bernardus rex Italiae, conspirationis contra imperatorem factae accusatus, et reus mafestatis adjudicatus, primo occulis et regno, dehinc vita privatur. (...) Alii nobiliores cum Bernardo rege jussi sunt oculis privari.“

Bei Helinand erscheint das Geschehen umgekehrt, alle werden geblendet, während Bernhard als einziger an seinen Wunden stirbt. Diese Umkehrung hat allerdings keinerlei Einfluß auf die Art der Darstellung des Geschehens, geschweige denn auf das Bild Ludwigs des Frommen, und ist wohl auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Auch der Tod der Königin Irmgard wird in diesem Zusammenhang kurz erwähnt, aber nicht auf das Geschehen um Bernhard von Italien bezogen. Gleichzeitig mit dem Aufstand Bernhards von Italien schildert Helinand von Froidmont den Abfall der Basken und der Abodriten sowie der Bretonen. Auch hier setzt Ludwig sich durch, er besiegt alle drei Herrscher[1633].

Damit hat Ludwig der Fromme in dieser Darstellung am Anfang seiner Herrschaft zwei großen Gefahren widerstanden: der ‚außenpolitischen' Bedrohung durch die Abodriten, Basken und Bretonen sowie der ‚innenpolitischen' durch seinen Neffen Bernhard.

Als nächstes geht Helinand auf die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen ein, für das Jahr 820 schildert er eine Synode in Aachen, womit er sicherlich in Zusammenfassung die Synoden von 816, 817 und 818/19[1634] meint. Dabei beschreibt er nicht nur die Festlegung einer einheitlichen Regel, sondern er blickt auch auf die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen in Aquitanien zurück und bietet eine Aufzählung von ihm gegründeten oder erneuerten Klöstern[1635]. Diese Aufzählung stimmt exakt mit der von Astronomus im 19. Kapitel seiner *Vita Hludowici* gegebenen Aufzählung überein. Lediglich einige Namen sind verschrieben, so gibt Helinand „Amane" statt wie bei Astronomus korrekt „Aniane" an[1636]. Die Verschreibungen stimmen allerdings nicht mit denen in der Chronik Hugos von Fleury überein, im Gegenteil: Während Hugo von Fleury in seiner Aufzählung das „monasterium Masciacum" ausgelassen hat[1637], erscheint es bei Helinand von Froidmont! Er kann sich also nicht auf Hugo von Fleury bezogen haben, sondern muß die Aufzählung direkt aus der *Vita Hludowici* übernommen haben. Ein weiteres Argument dafür ist auch, daß diese Klöster der Initiative Ludwigs des Frommen und nicht, wie bei Hugo von Fleury, der Initiative Karls des Großen zugeschrieben werden.

[1633] Helinand MPL 212 817, Sp. 855: „Wascones a Ludovico desciscunt." ebd. 818, Sp. 856: „Scloamir rex Abodritarum a Ludovico deficit, et ad Danos fugit. Ludovicus Brittones sibi subigit; Murnianus vero dux eorum, qui nomen regis sibi usurpaverat, ab eis perimitur. (...) Arioldus in regnum Danorum a Ludovico remittitur." ebd. 820, Sp. 856: „Scloamir rex Abroditarum, et Lupus dux Wasconum damnati capitis, a Ludovico exsiliantur."

[1634] Vgl. Boshof 1996, S. 126-128.

[1635] Helinand MPL 212 820, Sp. 856: „Multa monasteria sub eo constructa sunt, vel reparata: (...)".

[1636] Ein weiterer auffälliger Verschreiber ist die Angabe des „monasterium (...) Nearciacum" anstelle von „monasterium Musciacum", falls hier nicht ein Lesefehler vorliegt.

[1637] Die komplette Aufzählung findet sich in Astronomus ed. Tremp c. 19, S. 338-340. In Anm. c) verweist auch Tremp auf das Fehlen dieses Klosters bei Hugo von Fleury.

Nach diesem längeren Exkurs nun erwähnt Helinand erstmals eine Reichsteilung zwischen den Söhnen Ludwigs:

> „Ludwig betätigte seinen Großen die zwischen seinen Söhnen vorgenommene Teilung des Reiches durch einen Treueid “[1638]

Doch dieser Plan wird nicht weiter kommentiert, statt dessen die Verschwörung gegen Papst Leo in Rom und die Geschehnisse im oströmischen Reich eingefügt.

Gegen Ende der Schilderung des Jahres 821 tut Helinand etwas, das wir bisher in noch keiner Chronik beobachten konnten: Er geht auf zwei sich widersprechende Vorlagen ein und schildert, daß nach einer „bestimmten Chronik“ Bernhard von Italien – der nach der ersten Vorlage und auch historisch korrekt ja schon tot ist – mit Ludwig versöhnt und wieder in sein Königreich eingesetzt wurde[1639]. Welche nun diese ominöse „bestimmte Chronik“ war, ist nicht herauszufinden, da keine der bisher bearbeiteten Quellen einen solchen Vorgang schildert. Beachtlich ist allerdings, daß Helinand sich weder einfach für eine Quelle entscheidet noch beide zu synthetisieren versucht, sondern die Varianten methodisch sauber voneinander getrennt aufführt und den Leser direkt anspricht. Zusammen mit den schon erwähnten Autorenhinweisen, die für den ersten Teil ja leider verloren sind, zeigt sich hier ein hohes historiographisches Problembewußtsein Helinands von Froidmont, wie es bei den vorherigen Autoren kaum zu beobachten war.

Nach verschiedenen Naturwundern und -katastrophen berichtet Helinand knapp von der Bischofsweihe Drogos von Metz sowie etwas ausführlicher von der Kaiserkrönung Lothars in Rom:

> „Lothar, der Sohn des Kaisers, wurde von seinem Vater nach Italien geschickt, wo er von Papst Paschalis geweiht wurde und die Königskrone sowie den Titel des Kaisers und Augustus erhielt.“[1640]

Im Gegensatz zur Krönung Ludwigs des Frommen von 816 wird Lothar hier nicht vorher als Kaiser bezeichnet. Da aber auch die Mitkaiserkrönung des Jahres 817 nicht erwähnt wurde, ist dies nicht auf eine Mißbilligung des Aktes als solchem zurückzuführen – denn Helinand wertet bei Ludwig ja ganz anders – sonder eher auf eine Desinformation des Autors. In diesem Zusammenhang schildert Helinand auch die Blendung und Hinrichtung des Theodorus und des Nomenklators Leo[1641], wobei er sich wiederum eng an Astronomus anlehnt[1642].

[1638] Helinand MPL 212 821, Sp. 856: „Ludovicus partitionem regni inter filios suos factam confirmat sacramento optimatum suorum.“

[1639] Helinand MPL 212 821, Sp. 857: „Item secundum quaedam Chronica anno praesente Bernardus nepos Ludovico reconciliatus est, et in regnum restitutus, (...)“.

[1640] Helinand MPL 212 823, Sp. 857: „ Lotharius imperatoris filius a patre in Italiam dirigitur; qui a Paschali papa consecratus, coronam regni, et imperatoris et Augusti nomen accepit.“

[1641] Helinand MPL 212 823, Sp. 857.

Die von Astronomus immer wieder geschilderten Wunder, Naturereignisse und -katastrophen sowie Sonnen- und Mondfinsternisse läßt Helinand in sein Werk einfließen, allerdings eher nüchtern dokumentiert und ohne diese wie Astronomus als Stilmittel[1643] zu benutzen. Ebenfalls berichtet Helinand für das Jahr 823 die Geburt Karls des Kahlen[1644], die Geburt der anderen Söhne erwähnt er nicht. Dies kann aber kaum als starke ‚nationale' Ausrichtung gewertet werden, da die älteren Söhne Ludwigs vor seiner Nachfolge im Kaisertum geboren wurden und ihre Geburt daher in keiner der bisher untersuchten historiographischen Quellen erwähnt ist. Sehr wohl als ‚nationalen' Einschub kann man allerdings die Nachricht interpretieren, Kaiser Ludwig der Frommen habe von dem byzantinischen Kaiser Michael Bücher des Dionysius Areopagita erhalten[1645]. Die Gesandtschaft und ihre Geschenke als solche wird zwar bei Astronomus – für das Jahr 827 – geschildert, von einer Dionysius-Handschrift ist dort allerdings nicht explizit die Rede[1646].

Nach der für 825 beschriebenen Taufe Harolds fügt Helinand aus seiner leider nicht näher genannten „bestimmten Chronik" eine weitere St. Denis-Stelle ein, nämlich die Nachricht, Abt Hilduin von St. Denis habe nach Rom geschickt, um Gebeine des heiligen Sebastian zu erbitten. Nach weiteren Reliquientranslationen – nicht zuletzt der durch Einhard erworbenen Marcellus und Petrus – wird die Bedrängnis Italiens durch muslimische Heere geschildert und die erfolgreiche Entsendung eines ‚italischen' Heeres nach Afrika durch Ludwig den Frommen[1647]. Der Satz steht zwar recht unvermittelt im Text, paßt aber in das im 12. und 13. Jahrhundert geläufige Schema, möglichst frühe Vorgänger für die aktuelle Kreuzzugsbewegung zu finden[1648]. Helinand nutzt den Umstand, daß Ludwig der Fromme

[1642] Genau wie Astronomus führt er den Verdacht an, dies sei wegen der Treue der beiden zu Lothar geschehen und schildert ebenfalls wie seine Vorlage den Versuch des Papstes, sich von diesem Vorwurf zu reinigen; vgl. Astronomus ed. Tremp c. 37, S. 416-418.

[1643] Vgl. oben Kapitel II.2.

[1644] Helinand MPL 212 823, Sp. 858.

[1645] Hierbei soll es sich um die zentrale Schrift *De hierarchia* gehandelt haben, die Ludwig angeblich aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen lassen habe: Helinand MPL 212, 824: „Legati Michaelis imperatoris inter caetera munera detulerunt Ludovico imperatori libros Dionysii Areopagitae, ab ipso conscriptos De hierarchia, petente ipso Ludovico de Graeco in Latinum translatos."

[1646] Vgl. dazu Astronomue ed. Tremp c. 41, S. 442 und besonders Anm. 592, S. 443, wo Tremp dieses – bei Astronomus nicht als Handschrift, sondern nur als Geschenk, als *munera* beschriebene – Stück mit BN grec. 437 identifiziert und als Grundlage für die Dionysius-Rezeption im Abendland betrachtet. In diesen Kontext paßt, daß Ludwig der Fromme selbst im Jahr 835 Abt Hilduin von St. Denis zur Abfassung seiner Passio (III), S. Dionysii anregte, d. h. Ludwig der Fromme und die Dionysius-Rezeption in Westeuropa sind in der Tat eng miteinander verbunden. Vgl. dazu Berschin 1991, S. 236-237.

[1647] Helinand MPL 212 828, Sp. 859: „Italicus Ludovici exercitus classe in Africam transvectus, magnam Afrorum stragem dedit."

[1648] Ein früher Beleg für eine solche Funktionalisierung schon in den Ursprüngen der Kreuzzugsbewegung findet sich bei Robertus Monachus, in dessen Schilderung des Konzils von Clermont. Laut Robertus habe Papst Urban II. sich in seiner Rede auf die Heidenkämpfe Karls des Großen und Ludwigs des Frommen bezogen, die seinen Zuhörern ein Vorbild sein sollten: „Moveant vos et incitent animos vestros ad virilitatem gesta praedecessorum vestrorum, probitas et magnitudo Karoli Magni regis, et Ludovici filii ejus aliorumque regum vestro-

laut Astronomus[1649] im Jahr 828 eine Flotte entsandt hatte, um das Mittelmeer von Piraten zu befreien, die schließlich auch in Nordafrika, zwischen Utica und Karthago, landete. Er verfälscht die Ereignisgeschichte zwar nicht, spitzt sie durch die Auswahl dieser Elemente aber auf die für seine Gegenwart interessanten und funktionalisierbaren Gegenstände zu.

Nach weiteren Vorgängen in Rom und im Mittelmeerbereich schildert Helinand schließlich die loyale Palastrebellion des Jahres 830 und den auf 833/34 datierenden Aufstand der Söhne als eine einzige, von 831-834 dauernde Krise. Die eigentliche loyale Palastrebellion beschreibt er überhaupt nicht, sondern nur ihr Ende, nämlich die Bestrafung der Beteiligten durch den Kaiser[1650]. Der Aufstand der Söhne hingegen wird im Detail geboten:

> „832. Papst Gregor kam nach Gallien und agierte mit den Söhnen gegen den Kaiser. Der Kaiser verstieß seine Frau Judith als Grund des Übels.
>
> 833. Kaiser Ludwig wurde von den Seinen verlassen und verraten und in die Gewalt seiner Söhne gebracht, legte nach dem Urteil der Erzbischöfe seine Waffen ab, und wurde eingeschlossen, um Buße zu tun. Sonne und Mond verdunkelten sich in einer Finsternis.
>
> 834. Der entlassene Kaiser Ludwig erhielt das alte Kaiserreich und seine Frau wieder zurück, und zwang seinen Sohn Lothar nach Italien zurückzukehren.“[1651]

Die angebliche Schuld Judiths geht wohl auf Regino von Prüm zurück, könnte aber auch ein Reflex der Schriften Agobards von Lyon sein[1652]. Interessanter ist, daß Helinand im Rahmen dieser Schilderungen von „Gallien“ spricht. Ob die Eklipse – wie bei Astronomus und beispielsweise Ademar von Chabannes – als Zeichen für die unrechtmäßige Absetzung Ludwigs gewertet werden soll oder ob sie nur an dieser Stelle geschildert wird, weil es Helinands Vorlage entspricht, muß leider offen bleiben.

Das letzte Ende des Aufstandes der Söhne finden wir schließlich nach der Festlegung diverser Festtage für das Jahr 835:

---

rum, qui regna paganorum destruxerunt et in eis fines sanctae Ecclesiae dilataverunt.“ (Roberti Monachi Historia Iherosolimitana, Receuil des Historiens des Croisades, ed. l’Académie impériale des inscriptions et belles-lettres, Paris 1866; hier c. 1, S. 728).

[1649] Astronomus ed. Tremp c. 42, S. 448-449. Diese Stelle ist ein weiterer Beleg für eine direkte Astronomus-Rezeption Helinands von Froidmont, da diese Flotte in keiner der anderen Quellen Helinands Erwähnung findet.

[1650] Helinand MPL 212 831, Sp. 860: „Ludovicus imperator quosdam sibi adversantes exauctoravit, alios exsiliavit, alios bonis privavit, ac per hoc filios et optimates suos magis contra se exacerbavit.“

[1651] Helinand MPL 212 832-834, Sp. 860: „832. Gregorius papa in Galliam veniens, contra imperatorem cum filiis agebat. Imperator uxorem suam Judith, quasi causam malorum abdicavit. 833. Ludovicus imperator a suis desertus ac proditus et in potestatem filiorum redactus, episcoporum judicio arma deposuit, et ad agendam poenitentiam inclusus est. Sol et luna per eclipsin deficiunt. (834.) Ludovicus imperator relaxatus antiquum imperium et uxorem recipit, ac filium Lotharium in Italiam redire cogit.“

[1652] Vgl. dazu Boshof 1969.

> „Erzbischof Ebbo von Reims wird abgesetzt; auch viele andere, die mit ihm bei der Absetzung Ludwigs des Frommen konspiriert hatten, werden verurteilt und ins Exil geschickt.“[1653]

Insgesamt werden die loyale Palastrebellion und der Aufstand der Söhne damit sehr knapp und neutral geschildert. Helinand erweckt den Eindruck, Ludwig sei ganz aus eigenen Kräften wieder an die Macht gekommen, was letztlich sogar ein positives Bild zur Folge hat.

Abgesehen von den Normanneneinfällen und diversen Vorgängen in Italien bleibt es Helinand dann nur noch über, den Tod des Kaisers zu schildern. Hierbei greift er nicht nur auf die Beschreibung des Kometen[1654] und die durch den Astronomus verbürgten Himmelskonstellationen zurück, sondern ergänzt diese sogar. Der Tod des Kaisers wird zunächst ganz knapp inmitten dieser Beschreibung erwähnt[1655], dann aber nochmals ausführlich, als Exzerpt der bei Astronomus geschilderten Sterbeszene, ausgebreitet. Helinand führt sogar die letzten Worte Ludwigs des Frommen an und erläutert sie – wie Astronomus – seinen des Althochdeutschen nicht mächtigen Lesern[1656].

Nach dem Tod Ludwigs des Frommen folgt eine von William von Malmesbury abhängige Beschreibung der Reichsteilung unter den Söhnen Ludwigs des Frommen, wobei fälschlicherweise noch alle vier als lebend geschildert werden, allerdings keiner von ihnen bevorzugt wird.

Fazit

Insgesamt ist die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen bei Helinand von Froidmont außerordentlich explizit. Da Helinands Chronik aber insgesamt sehr umfangreich ist, ist hiermit noch keine Wertung verbunden. Ebenfalls fällt auf, daß Helinand sehr gut informiert ist, dies ist auf die – an vielen Stellen belegbare – Verwendung der *Vita Hludowici* des Astronomus zurückzuführen. Im Gegensatz zu anderen Autoren[1657], denen ebenfalls eine Astronomus-Handschrift vorlag, die sie allerdings nur in wenigen Punkten exzerpierten, nutzt Helinand diese Informationsquelle voll aus und schildert alle für ihn wesentlichen Stationen der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen. Nicht zuletzt dadurch, daß Helinand Astronomus so eng folgt, erzeugt er ein positives Ludwigbild, ohne panegyrisch zu wirken. Dabei wird Ludwig behutsam als ‚Franzose’ dargestellt, was durch kleine Details wie die Ortsbezeichnung Gallien, das Fehlen jeglicher ostfränkischer Ortsbezeichnungen oder die

[1653] Helinand MPL 212 835, Sp. 860: „Ebbo Remorum archiepiscopus deponitur: alii quoque multi, qui cum eo in dejectionem Ludovici conspiraverant, damnantur et exsiliantur.“
[1654] Vgl. Astronomus ed. Tremp
[1655] Helinand MPL 212 840, Sp. 860: „Ludovicus moritur.“
[1656] Helinand MPL 212 840, Sp. 861: Cum vidisset daemonem astare, dixit: Huis, huis; quod significat, Foras, foras.“ Vgl. Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 552.

mehrfachen Hervorhebung der Abtei von St. Denis zu belegen ist. Hinzu kommt, daß Helinand – allerdings nicht in seiner Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, sondern in einem anderen Teil seiner Chronik – als erster Historiograph das Geschlecht der Kapetinger auf die Karolinger zurückführt. Für ihn führt eine durchgängige, unteilbare Linie von den Zeiten Karls des Großen über Ludwig den Frommen bis in das Frankreich seiner Zeit.

[1657] Eine ganz andere Vorgehensweise zeigt z. B. Ademar von Chabannes; vgl. oben Kapitel V.1.

VII.3 Die weitere Entwicklung der Ordenschronistik: Alberich von Troisfontaines

In der Nachfolge Helinands von Froidmont haben sich verschiedene Autoren an ähnlichen, seine Chronik als inhaltliches wie konzeptionelles Vorbild verwendenen, Werken versucht. Als Beispiel dieser Entwicklung zwischen Helinand von Froidmont und Vincenz von Beauvais sei das *Chronicon*[1658] des Zisterziensers Alberich von Troisfontaines[1659] genannt, der in jüngerer Zeit das Interesse vorrangig der französischen[1660] Geschichtsforschung[1661] erregt.

Seine Weltchronik ist eine umfassende, von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1241 reichende Darstellung. Mit der Niederschrift begann Alberich um 1232. Unter anderem verarbeitete Alberich hier die Chroniken Sigeberts von Gembloux, Helinands von Froidmont, Hugos von St. Victor, Ottos von Freising und Guidos von Bazoches[1662] ebenso wie Flodoard und die *Historia miscella* von Landulfus Sagax, die Alberich allerdings fälschlicherweise Anastasius Bibliothecarius zuschrieb. Außerdem griff Alberich anscheinend auf heute verschollene Chroniken sowie auf eine Vielzahl hagiographischer Werke zurück. Darüber hinaus ist die Chronik vor allem aufgrund der eingearbeiteten Briefe und Urkunden von hohem Quellenwert, denn Alberich durchsuchte verschiedene Klosterarchive zur Erstellung seines Werks. Auch auf mündliche Informationen griff er – ähnlich wie Ademar von Chabannes – zurück, pflegte aber im Unterschied zu diesem seine Gewährsleute anzugeben. Alberich verfolgt das durch Helinand von Froidmont eingeführte Schema, bei einem Quellenzitat den jeweiligen Autor anzuführen und wörtlich zu zitieren, was Schefer-Boichorst in der MGH-Ausgabe leider zur Auslassung langer Passagen bewogen hat. Nahezu der gesamte Text besteht aus solchen

[1658] Chronica Albrici Monachi Trium Fontium, a Monacho Novi Monasterii Hoiensis interpolata, ed. Scheffer-Boichorst, P., MGH SS 23 Hannover 1874, S. 674-950. Der Titel der Edition erklärt sich daher, daß der Kanoniker Mauritius von Neufmoustier nachträglich Quellen von lokaler Bedeutung interpoliert hat.

[1659] Alberich, Mönch des Zisterzienserklosters Troisfontanies, starb nach dem 25. Jahruar 1252 Über sein Leben ist nur wenig bekannt, und alle Fakten ergeben sich ausschließlich aus seinem Werk, der Chronica. Auch das Todesdatum errechnet sich nur aus Alberichs Werk, da er die *Gesta episcoporum Leodiensium* des Aegidius von Orval noch 1252 ausgewertet hat.

[1660] Als Einführung sei Mireille Schmidt-Chazan genannt, die in ihrem Aufsatz von 1984 die bis dahin gängige Literatur zusammenfaßt und ebenfalls die einzige vorliegende Edition kritisiert. Mit Alberichs Verhältnis zur volkssprachigen Literatur beschäftigte sich zuletzt Nitert 1995.

[1661] In der Forschung auf deutscher Seite wird der Quellenwert Alberichs immer noch negativ eingeschätzt. Vgl. dazu Patschovsky 1981, S. 664: „Von weitaus minderer Qualität, mit deutlicher Neigung zur Legendenbildung und zum falschen Verknüpfen von Tatsachen ist die bis 1241 reichende Weltchronik des Zisterziensers Alberich von Troisfontaines, deren hauptsächlicher Wert in der Überlieferung eines ungemein wichtigen Zeugnisses besteht: eines Schreibens Erzbischof Siegfrieds III. von Mainz (1230-1249) und des Dominikaners Bernhard, bezeichnet als „ehemaliger Pönitentiar des Papstes“, das unter scharfer Mißbilligung von Konrads prozeßrechtlichem Vorgehen Gregor IX. über die Maßnahmen der Mainzer Synode vom 2. April 1234 unterrichtete, die mit der Ordnung der inquisitorischen Hinterlassenschaft Konrads beschäftigt gewesen war. (...) Eine erschöpfende Untersuchung von Alberichs Arbeitsweise steht aus.“

Kompilationen. Damit steht Alberich in der Nachfolge des Helinand von Froidmont und bereitet das nur wenig jüngere *Speculum Historiale* des Vincenz von Beauvais vor, das seinem eigenen Werk bald den Rang ablaufen sollte. Die Chronik des Alberich war weitaus schwerer zugänglich und wurde daher – laut Schmidt-Chazan[1663] – kaum rezipiert. Aus diesem Grund und aufgrund der inhaltlichen wie strukturellen Nähe[1664] zu den weitaus interessanteren Texten des Helinand von Froidmont und Vincenz von Beauvais soll hier auf eine ausführliche Analyse der Darstellung des Lebens Ludwigs des Frommen in dem *Chronicon* des Alberich von Troisfontaines verzichtet werden und nur eine, lediglich bei Alberich überlieferte und äußerst ungewöhnliche, Szene herausgegriffen werden. Sie spielt nach dem Tod Ludwigs des Frommen und handelt von einem Dialog zwischen Gottvater und Ludwig selbst, in dem dieser sich für seine Taten auf Erden zu rechtfertigen hat:

> „Es folgte dort, daß sich die Sonne an drei aufeinanderfolgenden Tagen verdunkelte und zugleich der Mond, wegen der Schuld der zerstrittenen Könige, und daß der Herr Ludwig den Frommen vor sich führen ließ und zu ihm sagte: Warum hast Du zwischen deinen Söhnen Zwietracht gesät, indem Du sie alle gleichermaßen zu Königen gemacht hast? Er antwortete: Da ich dachte, daß mein Sohn Lothar Dir nach Deinem Willen gehorchen wolle und Deine Kirche (entsprechend, d. Verf.) regieren, setzte ich ihn an meine Stelle, um Dein Volk zu regieren; aber als ich ihn in Hochmut gegen Dich erhoben sah, und daß er sich damit nicht begnügen wollte, nach Deinem Willen Dein Volk zu regieren, habe ich ihn entfernt. Und als ich den kleinen Karl demütig und gehorsam sah, dachte ich, daß Gaben Deiner Gnade in ihm seien und daher beschloß ich, daß er von höherem Rang sei, so daß er immer bescheiden und gehorsam nach Deinem Willen Dir im Amt der Lenkung Deines Volkes diente. Der Herr antwortet: Sicher sagt er das Richtige, Lothar soll wegen seines Hochmuts abgesetzt, Karl wegen seines Gehorsams und seiner Demut bekräftigt werden. Es sprachen die Heiligen: Herr, was ist mit dem dritten, der seine Waffen gegen den Vater erhob? Und andere antworteten: Herr, ein gutes Werk ist ihm gegenüber getan worden; denn wenn auch aufgrund dessen viele aus dem Dienst für Dich entlassen wurden, bemüht jener sich dennoch, daß von den Fremden an ihrer Stelle Dir zum Gewinn ein anderer nachrückt. Und dieser da, spricht der Herr, soll bekräftigt werden. Und es beschloß der Herr für Karl das Königsszepter und die Krone, auch damit zwischen ihm und seinem Bruder Ludwig Frieden geschlossen werde, und dem anderen Ludwig, Lothars Sohn.“[1665]

[1662] Vgl. dazu Lippert 1892.
[1663] Schmidt-Chazan 1984, S. 191-192.
[1664] Vgl. dazu auch Reindel 1997.
[1665] Alberich ed. Schefer-Boichorst, S. 735: „Sequitur ibi quod tribus continuis diebus sol obscuratus est et luna similiter, de culpa regum dissidentium, et quod iussit Dominus ante se adduci Ludovicum Pium et dixit ad eum: Quare posuisti inter filius tuos discordiam, omnes simul reges constituendo? Respondit: Putans quod filius meus Lotharius tibi vellet obedire secundum tuam voluntatem et ecclesiam tuam regere, contitui illum loco meo ad regendum populum tuum; sed postea videns eum in superbia contra te erectum et nolle acquiescere, ut secundum te gubernaret plebem tuam, submovi eum. Et parvulum Karolum videns humilem et obedientem, intellexi dona misericordie tue in eo esse, et ideo constitui eum esse loco maioris, ut humilis semper et obediens secundum tuam voluntatem serviret tibi in ministerio gubernationis populi tui. Respondit Dominus: Certe verum dicit, Lotharius propter superbiam decipiatur, Karolus propter obedientiam et humilitatem stabiliatur. Dixerunt sancti: Domine, quid de tertio qui arma movit contra patrem? Et alii responderunt: Domine, opus bonum inventum est in eo; nam licet eius causa multi de tuo sint absumpti servitio, tamen ille studet, ut de alienigenis loco eorum tibi alius acquirens subroget. Et iste, ait Dominus, stabiliatur. Et constituit Dominus Karolo sceptrum regni et coronam, et ut inter eum et fratrem suum Ludovicum pax firmaretur et alium Ludovicum Lotharii filium.“

Auf Karl den Großen bezogen sind verschiedene solcher Visionen bekannt, von Pseudo-Turpin über die *Visio Wettini* bis hin zur *Visio cuiusdam pauperculae mulieris*. Zu Ludwig dem Frommen hingegen existiert nur eine Parallelstelle, der oben beschriebene Traum Ludwigs des Deutschen, den Sigebert von Gembloux überliefert[1666]. Die hier analysierte Stelle unterscheidet sich jedoch wesentlich von dem übrigen und ist bestenfalls mit dem bei Pseudo-Turpin erwähnten Gericht über Karl den Großen nach dessen Tod zu vergleichen, ist aber eigentlich anders als alle vergleichbaren Stellen, da sie einen so starken politischen Akzent setzt: Es geht weniger um Ludwig den Frommen als vielmehr um die Nachfolge im Karolingerreich, um den Konflikt zwischen Lothar I. einerseits und Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen andererseits. Dabei wird ganz deutlich Karl der Kahle favorisiert: Lothar ist aufgrund seines Hochmutes – ein kleiner Rückblick auf seine Rolle in loyaler Palastrebellion und Aufstand der Söhne – Ludwig wegen der späteren Aufstände gegen den Vater abzulehnen. Dabei wird noch nicht einmal erwähnt, daß Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche in dieser Auseinandersetzung Seite an Seite gekämpft haben, Karl der Kahle erscheint als die einzige Lichtgestalt im Umkreis seiner unwürdigen Brüder.

Da dieser Text in keiner anderen Quelle überliefert ist und sich auch nicht mehr erschließen läßt, wie Alberich von Troisfontaines auf diese Idee gekommen ist, muß man annehmen, daß der Text entweder in einer relativ abgelegenen – vielleicht lokalen – Tradition überliefert wurde oder daß es sich um eine Erfindung Alberichs handelt. Auf jeden Fall ist der Text nicht mit den bekannten karolingischen Visionsberichten gleichzusetzen, es fehlt die Angabe des Mediums und der politische Akzent ist zu offensichtlich. Gegen ein hohes Alter des Textes spricht darüber hinaus, daß der Autor dieser Passage das in der Karolingerzeit allgemein verbreitete Verständnis der Reichsteilung nicht mehr nachvollziehen konnte, seinem institutionellen Denken die Institution der Unterkönige und der einzelnen *regna* völlig fremd war. Ein solcher Prozeß ist im Westfrankenreich respektive in Frankreich zwar schon relativ bald nach Ende der Karolingerzeit anzunehmen, keinesfalls aber im 9. Jahrhundert. Einen weiteren Hinweis auf die Entstehung dieser Passage gibt die Struktur des Textes selbst:

Ludwig wird zunächst zwar negativ eingeführt, kann sich dann aber entsprechend verteidigen. Nachdem Gottvater ihm Vorwürfe gemacht und ihn nach den Intentionen seines Handelns befragt hat, ist er den Argumenten Ludwigs zugänglich und bestätigt seine Entscheidung am Ende. Vor allem ist auffällig, daß die Heiligen in den Dialog eingreifen. Damit ergibt sich formal die Struktur eines universitären scholastischen Dialogs mit These, Antithese und Synthese, was ebenfalls auf eine Entstehung nach der Karolingerzeit verweist.

[1666] Sigebert ed. Bethmann 875, S. 342; vgl. dazu oben Kapitel IV.2.

Auf das Bild Ludwigs des Frommen bezogen, bedeutet dies: Nach dem ersten Negativeindruck kann der Kaiser seine Position durchsetzen, sie wird schließlich sogar von Gott bestätigt. In der Historiographie des Früh- und Hochmittelalters wird Ludwig der nach seinem Tod zwischen seinen Söhnen ausgebrochene Bruderkrieg, wie bisher nachgewiesen werden konnte, in der Regel nicht zum Vorwurf gemacht. Dennoch mögen sich einzelne Rezipienten diese Frage gestellt haben, bedeutet die vorliegenden Textstelle doch eine Verteidigung gegen den gar nicht formulierten Vorwurf. So entsteht letztlich keine Verschlechterung des Bildes Ludwigs des Frommen, auch wenn es auf den ersten Blick so gewirkt haben mag.

Daß solche Überlegungen ausgerechnet in der historiographischen Literatur des 13. Jahrhunderts angestellt werden, mag mit der übergeordneten Funktion der hier vorliegenden Ordensliteratur zu Predigtzwecken zusammenhängen. In dieser Funktion muß das Bedürfnis nach einem Exempelcharakter noch größer gewesen sein als in der etwas weniger didaktisch angelegten Historiographie früherer Jahrhunderte. Und der kompilatorische Drang bei der Entstehung dieser immens großen Werke mag auch so stark gewesen sein, daß mitunter einige „nichtkanonische“ Stellen rezipiert wurden, die vorher noch keinen Eingang in die Tradition gefunden hatten.

In dieser Linie steht auch das schon mehrfach erwähnte *Speculum Historiale* des Vincenz von Beauvais, das im folgenden analysiert werden soll.

VII.4 Eine Bibliothek in einem Buch: Vincenz von Beauvais

Zur Person des Vincenz von Beauvais

Vincenz von Beauvais[1667] wurde um 1190 in Frankreich geboren. Die ältere Forschung hatte angenommen, Vincenz stamme aus Burgund, doch diese Annahme mußte wie auch die Theorie, Vincenz sei Bischof von Beauvais gewesen, in den letzten Jahren revidiert werden[1668], so daß es heute nur noch wenige Anhaltspunkte zu seinem Leben gibt. Mindestens bis in die 20er Jahre des 13. Jahrhunderts hat Vincenz in Paris studiert und begegnet nach 1245 in Kontakt zum Hof Ludwigs IX., des Heiligen, als Bibliothekar und Prinzenerzieher. Zeitweise war er auch in der Zisterzienserabtei Royaumont, die eine wichtige Rolle in Vincenz' Leben einnahm, als Lektor tätig. Sein zwischen 1246 und 1259/1260 zu datierender Aufenthalt in dieser Abtei gehört zu den am besten dokumentierten Abschnitten seines Lebens. Obwohl er so lange Zeit in einem Zisterzienserkloster verbrachte, war Vincenz Dominikaner und gehörte somit der ersten Generation seines Ordens in Paris an[1669]. Er baute den Dominikanerkonvent in Beauvais auf, der ihm seinen Namen geben sollte, und starb 1264.

Vincenz von Beauvais verfaßte mehrere theologische und mariologische Traktate sowie einen Fürstenspiegel mit dem Titel *De morali principis institutione*[1670]. Dieser Text wie auch *De eruditione filiorum nobilium* sind für die königliche Familie oder gar für den König selbst entstanden. Inwieweit dies auch für sein Hauptwerk, das *Speculum maius*, gilt, ist unklar. Ging Guenée 1987[1671] noch so weit, Ludwig den Heiligen als Auftraggeber für das *Speculum Maius* zu sehen, so spricht Voorbij vorsichtiger von einem Widmungsexemplar für den König[1672]. Inwieweit sich die Nähe zum Königshof auf die Darstellung des Königtums in Vincenz' *Speculum Historiale* auswirkt, wird im folgenden zu erörtern sein.

[1667] Die aktuellste und ausführlichste Arbeit zu Vincenz von Beauvais und seinem *Speculum Historiale* ist die Dissertation von Johan B. Voorbij 1991. Voorbij bearbeitet hier nicht nur das historische Werk Vincenz', sondern gibt einleitend eine aktuelle Biographie samt Forschungsbericht und ist daher als Grundlage für jede Auseinandersetzung mit Vincenz von Beauvais zu empfehlen. Vorbereitet hat Voorbij diese ausführliche Studie durch einen Aufsatz (Voorbij 1986). Eine weitere, ebenfalls 1991 erschienene Studie stammt von Rudolf Weigand. Schon der Untertitel „Scholastische Universalchronistik als Quelle volkssprachiger Geschichtsschreibung" verrät hier, daß Weigand einen germanistischen Ansatz vertritt, doch ist der allgemeine Teil recht breit gehalten und vor allem die Handschriftenstudien sind eine gute Ergänzung zu anderen Arbeiten, so daß Weigand ebenfalls als Einführung und Standardwerk zu empfehlen ist.

[1668] Beide Irrtümer schlagen sich noch im Titel des einzig verfügbaren Druckes nieder; vgl. unten Anm. 1679.

[1669] Vgl. dazu auch Lusignan / Paulmier-Foucart 1990, S. 99 sowie zu Royaumont, einer Tochterabtei von Citeaux, vertiefend S. 116-119.

[1670] Zum Gesamtwerk des Vincenz von Gembloux vgl. neben Weigand, Vinzenz von Beauvais, Verfasserlexikon auch Lusignan / Paulmier-Foucart 1990, S. 100.

[1671] Guenée 1987.

[1672] Die Übergabe an den König fand zwischen 1244 und 1246 statt und umfaßte die erste Version des *Speculum Historiale*; vgl. Lusignan, S. und Paulmier-Foucart, M 1990, S. 104 u. 114.

Das Speculum Historiale

Das *Speculum Historiale* ist ein Teil des *Speculum Maius*, das über diesen Text hinaus noch ein *Speculum Naturale* und ein *Speculum Doctrinale* enthält. Das Vincenz im späten Mittelalter zugeschriebene *Speculum Morale* wird schon seit Jacques Echards Forschungen von 1708[1673] als apokryph gewertet, so daß in der Sicht der Forschung aus dem *Opus quadruplex* seitdem ein *Opus triplex* geworden ist. Nicht alle drei – oder vier – *Specula* sind immer zusammen überliefert, der Erfolg des *Speculum Historiale* übersteigt den der übrigen um ein weites[1674]. Heute sind mehr als 242 Exemplare des *Speculum Historiale* bekannt[1675], davon 26 vollständige. Der Text wurde nicht nur in seiner lateinischen Fassung rezipiert, sondern auch in verschiedene Volkssprachen bis hin zum Niederländischen[1676] übertragen und kann somit als mittelalterlicher ‚Bestseller' gelten[1677].

Dabei sind fünf durch Vincenz selbst autorisierte Versionen allein des *Speculum Historiale* bekannt. In ihrem Inhalt wie ihrer Aufteilung unterscheiden sie sich nicht stark: die Version Dijon kommt auf 31 Bücher, die Klosterneuburger Version auf 30, die Wiener Version enthält 31 Bücher, die Version von Saint-Jacques 32 und die Version Douai ebenfalls[1678]. Der wissenschaftliche Zugriff auf den Text des *Speculum Historiale* ist allerdings trotz – oder wegen? – dieser breiten Überlieferung mehr als unbefriedigend. Lediglich die Fassung Douai ist in einem Druck von 1624[1679] zugänglich, so daß sich fast die gesamte wissenschaftliche Literatur sich auf diese Fassung beschränkt, ohne die vier anderen Traditionsstränge zur Kenntnis zu nehmen. Da die Abweichungen[1680] laut Voorbij nicht sehr groß sind[1681] und es

[1673] Nach Voorbij 1991.

[1674] Lusignan / Paulmier-Foucart 1990 beschäftigen sich ausführlich mit der Überlieferungsgeschichte und sehen das 14. Jahrhundert sowie den Beginn der Humanistischen Epoche als große Zeit des *Speculum Historiale*; vgl. ebenda, S. 98.

[1675] 242 Exemplare zählten 1987 Duchenne und Guzman. Ergänzt wurde diese Liste nicht nur durch die Arbeit von Weigand 1991, der weitere Manuskripte aus mittelalterlichen Bibliothekskatalogen im deutschen Sprachraum nachweisen kann, sowie durch neuere Studien von Guzman 1994 .

[1676] Durch Jacob von Maerlant in seinem *Speculum Historiale*; vgl. dazu Brandenbarg 1997 oder Biesheuvel und Oostrom 1999.

[1677] Vgl. zu den handschriftlichen Kriterien des mittelalterlichen ‚Bucherfolges' Weigand 1991, S. 77-82. Zum großen Erfolg des *Speculum Historiale* im Rahmen der Rezeption anderer historiographischer Texte in Europa vgl. Guenée 1980.

[1678] Vgl. dazu Voorbij 1991 sowie Voorbij 1986, S. 11.

[1679] Bibliotheca Mundi. Vincentii Burgundi, ex ordine Praedicatorum venerabilis episcopi Bellovacensis, Speculum Quadruplex, Naturale, Doctrinale, Morale, Historiale, hg. durch die Benediktiner von St. Vaast, Douai 1624. Das *Speculum Historiale* nimmt in dieser Ausgabe Band 4 ein.

[1680] Eine Ludwig den Frommen nicht unmittelbar betreffende, für unser Thema aber dennoch zentrale Abweichung besteht darin, daß Vincenz im Jahr 1254, nach der Rückkehr des französischen Königs vom Kreuzzug, die direkte Abstammung der Kapetinger von den Karolingern, in seine Chronik einarbeitete. Damit befindet Vincenz sich politisch auf der Höhe der Zeit und wertet die kapetingische sowie die karolingische Dynastie damit wechselweise auf. Somit wird auch Ludwig der Fromme in seinem *Speculum* wichtiger als er es zuvor war. Vgl. zur Übernahme des *reditus* Lusignan, S. und Paulmier-Foucart, M. 1990, S. 120.

sich bei der Douai-Fassung um die letzte Version handelt, soll auch hier – wie üblich – mit dieser Fassung gearbeitet werden. Sie wurde in den Jahren 1256 bis 1259 abgeschlossen und stellt die jüngste durch Vincenz von Beauvais autorisierte Fassung des *Speculum Historiale* dar.

Das *Speculum Historiale* steht in der Tradition der zisterziensischen und dominikanischen Predigtliteratur. Doch häufig wurde der Text von Historikern nur als Weltchronik und nicht als Teil des sehr viel größeren *Speculum Maius* gesehen und – wie in der älteren Forschung so oft – sein kompilatorischer und wenig origineller Charakter kritisiert[1682]. Doch dabei wird nicht nur die Zeitgebundenheit dieser Art des Arbeitens in der mittelalterlichen Literatur überhaupt und in der Predigtliteratur des 13. Jahrhunderts im besonderen übersehen, sondern auch die Rolle dieses Werks für die enzyklopädische Bewegung der frühen Neuzeit, ein Ansatz, den vor allem Gert Melville favorisiert[1683]. Schon Vincenz von Beauvais selbst hat einen enzyklopädischen Anspruch formuliert, nämlich, daß sein Werk dem, dem eine ganze Bibliothek nicht zugänglich sei, diese ersetzen möge. Dieses Anliegen wie auch die Vielzahl der verwendeten Quellen führt Vincenz in seinem Vorwort, der *Apologia actoris*[1684], an. Da Vincenz jedoch nicht die gesamten ihm zugänglichen Quellen für die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen benutzt, sondern sich hierbei auf lediglich drei Texte beschränkt, wird auf eine Aufzählung der gesamten Vorlagen verzichtet, die in der einschlägigen Literatur nachzulesen sind[1685].

Nach dem Beispiel Helinands von Froidmont nennt Vincenz jeweils am Anfang eines Abschnitts den Autor der entsprechenden Textvorlage[1686]. Einige der Quellen sind allerdings mit kryptischen Namen versehen und schwer zu erschließen, andere zunächst irreführend. War es lange Zeit gängige Forschungsmeinung, daß sich hinter den mit *actor* eingeleiteten Abschnitten Vincenz selbst verbirgt – wie es bei den *auctor*-Passagen Helinands von

---

[1681] Einige Bereiche, die in anderen Fassungen große Abweichungen zeigen, hat Voorbij verdienstvollerweise im Anhang seiner Dissertation ediert; vgl. Voorbij 1991, Anhang.

[1682] Vgl. beispielsweise Joachimsohn 1910, S. 3-5.

[1683] Vgl. dazu Melville 1980, S. 57, der hieraus ein wichtiges Forschungsdesiderat abgeleitet. Ähnlich auch Weigand 1991, S. 39-46, der ausgiebig die Gattungszugehörigkeit des *Speculum Historiale* zwischen Weltchronik und Enzyklpädie analysiert.
Wichtige Vorarbeiten zur Erschließung und Gliederung des *Speculum Historiale* hat Anne Dorothee von den Brincken geleistet (vgl. von den Brincken 1972 und von den Brincken 1981).
Wie gängig die Bezeichnung des *Speculum Historiale* als enzyklopäidisches Werk inzwischen ist, zeigt auch die Verwendung dieses Begriffs bei Lusignan u. Paulmier-Foucart 1990, z. B., S. 100.
Darüber hinaus hat Aurvoll o. J. zeigen können, welch wichtigen Beitrag die Indices zur Gliederung leisten.

[1684] Die *Apologia Actoris* wurde – unter Berücksichtigung sämtlicher Fassungen – herausgegeben im Anhang von von den Brincken 1978.

[1685] Vgl. beispielsweise Weigand 1991, S. 69-76.

[1686] Vgl. oben S. 328.

Froidmont der Fall ist[1687] – so vertreten Lusignan und Paulmier-Foucart die These, das Vincenz auch hier auf Vorlagen, wie zum Beispiel Helinand, zurückgreift. Ihrer Meinung nach versteckt Vincenz hinter diesem Signum Arbeiten seiner Zeitgenossen[1688].

Das Ludwigbild des Vincenz von Beauvais

Die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen nimmt in der Douai-Version des *Speculum Historiale* in Buch 24 die Kapitel 26-35 und damit Seite 971-973 ein. Nach einer sehr ausführlichen Schilderung des Lebens Karls des Großen, die am Ende auf Pseudo-Turpin beruht[1689] und die gesamte Roland-Geschichte mit einbezieht, läßt Vincenz von Beauvais die Herrschaft Ludwigs des Frommen nach Karls des Großen Tod im Jahr 815 beginnen. Die Kaiserkrönung von 813 findet keinerlei Erwähnung, aber Vincenz spricht Ludwig das Kaisertum schon mit dem Tod des Vaters zu, wie wir es bisher auch bei zahlreichen anderen Historiographen beobachten konnten.

> „Und Ludwig der Fromme, der Sohn Kaiser Karls des Großen, erhält nach dem Tod des Vaters das Römische Reich im Jahre des Fleischwerdung des Herrn 815.“[1690]

Da Vincenz jeweils am Beginn eines Absatzes seine Quelle nennt und der Editor dies auch – anders als bei Helinand von Froidmont[1691] – im Text abgedruckt hat, erfahren wir, daß diese Passage aus *Hugo lib. I* stammt. Damit ist Hugo von Fleury[1692] gemeint, der allerdings auch von der Mitkaiserkrönung 813 berichtet hatte, was Vincenz von Beauvais ausläßt. Darüber hinaus kürzt er seine Vorlage leicht, ohne damit allerdings die Bedeutung zu verändern.

Der folgende Abschnitt, der mit dem kryptischen Herkunftsvermerk *Cronographus*[1693] versehen ist, berichtet vom Pontifikat Papst Stephans IV. Hatte Vincenz den Tod Karls des Großen und die Nachfolge Ludwigs ein Jahr nach hinten verschoben, so datiert er den Pontifikat Stephans IV. ein Jahr nach vorne, so daß beide Ereignisse sich im Jahr 815 treffen. Dabei beschreibt Vincenz zwar ausführlich die Reise Stephans in das Frankenreich und dehnt den Aufenthalt des Papstes gar auf sechs Monate aus, erwähnt aber mit keiner Silbe die Krönung

[1687] Vgl. oben S. 328.
[1688] Vgl. dazu Paulmier-Foucart und Lusignan 1990, S. 103.
[1689] Vgl. dazu Caumanns 1999.
[1690] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) Buch 24, c. 26, S. 971: „Ludouicus igitur Pius Caroli Magni Imperatoris filius, post patris obitum Romanum obtinet Imperium Anno Dominice Incarnationis 815.“
[1691] Vgl. oben S. 328.
[1692] Vgl. oben Kapitel V.2.
[1693] Hinter diesem Pseudonym vermutet Duchenne nicht eine Fortsetzung im Gegensatz zur älteren Forschung eine Zusammenfassung verschiedener Quellen, die die Mitarbeiter Vincenz‘ für ihn vorbereitet hatten. Vgl. dazu im Ansatz Duchenne 1986, ausführlich dann Duchenne 1997a.

Ludwigs des Frommen in Reims[1694]. Ebenso wie die fehlende Kaiserkrönung von 813 ist auch die Krönung von 816 nicht nur bei Hugo von Fleury, sondern auch bei Sigebert von Gembloux – der Vincenz ebenfalls vorlag – und in weiteren Quellen genannt. Insofern ist es unerklärlich, daß Vincenz diese – in Reims! – stattgefundene Krönung ausläßt, denn daß ihm eine Kaiserkrönung durch den Papst generell keine Probleme bereitet, zeigt die Erwähnung der Krönung Lothars in Rom im Jahr 823[1695].

Interessant ist an der eben genannten Stelle auch, daß Vincenz den Begriff *gallia* für das Frankenreich verwendet, was – aufgrund des Aufenthaltes Ludwigs des Frommen in Reims – aber auch als geographisch korrekt betrachtet werden muß und als nationale Implikation nicht überbewertet werden darf.

Anschließend wird in einem knappen Satz von Aufstand, Tod und Blendung Bernhards von Italien berichtet, wobei Vincenz auch hier – und wieder im Widerspruch zu seinen ausführlichen Vorlagen – nicht so gut unterrichtet scheint. Beispielsweise ist ihm unklar, daß der Tod Bernhards von Italien die Folge der mißglückten Blendung war. Statt dessen bringt er die Geschehnisse in eine zeitliche Reihung, behauptet, Bernhard sei zuerst geblendet und dann (bewußt) getötet worden[1696].

Darauf folgt eine Charakterisierung, die Vincenz wieder Hugo von Fleury entnommen hat. Sie ist kaum abgewandelt, ebenso wie bei Hugo sind die herausragenden Eigenschaften des Kaisers seine überaus milde Natur, seine Sorge um die *res publica*, um den Glauben, dessen Verbreitung und die Kirchenreform sowie seine Verdienste für das geistliche wie weltliche Recht[1697]. Die durch Vincenz vorgenommenen Veränderungen sind rein stilistischer Natur und haben keinerlei Einfluß auf den Inhalt des Abschnitts. Bemerkenswert ist lediglich, daß Vincenz ausgerechnet diesen Teil aus Hugo von Fleury zitiert. Hiermit ist zwar eine kleine Zusammenfassung der Herrschaft Ludwigs des Frommen gegeben, aber es handelt sich um

[1694] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 24, c. 26, S. 971: „Eodem anno praesidet Papa Stephanus 7 mensibus, qui mox Gallias veniens honorifice a Ludouico Imperatore est susceptus. Hic Pontifex pius captiuos multos per Franciam redemit, ac propriis sedibus restituit. Post sex menses Romam reuersus extremum diem clausit."

[1695] Zu Vincenz' Schilderung der Krönung von 823 vgl. unten Anm. 1698.

[1696] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 24, c. 26, S. 971: „(...) primo quidem regno & occulis, dehinc etiam vita priuatur."

[1697] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 24, c. 26, S. 971: „Hic quidem Ludouicum Imperator fuit vir clementissimae naturae; vnde cum iuxta suorum lenitatem morum rem publicam disponeret, tulit finem multis adversitatibus plenum, quia tam a liberis quam a regni proceribus crudeliter impugnatus fuit. Semper tamen praeceptorum Domini feruentissimus executor & legis sanctae strennuissimus propagator. Congregatis nempe episcopis & nobillissimis viris fecit componi & ordinari librum canonicam normam continentem. Ipsius deniqui tempore caeperent deponi ab episcopis & clerici balthei gemmeis cultibus honorati & cingula auro compta & expuisitae vestes & alia saecularia pariter ornamenta. Adiecit praeterea quaedam secularibus legibus capitula pernecessaria." Vgl. dazu die Vorlage Hugos von Fleury, oben Kapitel V.2. Fortgesetzt wird die engere Würdigung der Verdienste Ludwigs wie auch bei Hugo mit einer Aufzählung seiner Kinder und seiner beiden Ehefrauen.

einen nahezu panegyrischen Text, d. h. es war Vincenz von Beauvais wichtig, hier eine positive Wertung des zweiten Karolingerkaisers einzubringen. Fortgesetzt wird die engere Würdigung der Verdienste Ludwigs wie auch bei Hugo mit einer Aufzählung seiner Kinder und seiner beiden Ehefrauen. Dies ist eine gute Überleitung zur nun geschilderten Kaiserkrönung Lothars in Rom 823[1698]. Es wird eine tatsächliche Kaiserkrönung beschrieben, in der Lothar den Titel und die Krone eines *augustus* durch den Papst erhält. Von der Initiative Ludwigs des Frommen zu dieser Krönung ist keine Rede. Dadurch gerät das Bild etwas schief, die Kaiserkrönung Lothars wirkt wie eine Vereinbarung zwischen ihm selbst und dem Papst, vielleicht sogar hinter dem Rücken Ludwigs. Darüber hinaus zeigt sie uns, daß Vincenz von Beauvais die Reimser Krönung Ludwigs des Frommen von 816 wohl kaum aus ideologischen Gründen, etwa um die Stellung des Papsttums nicht zu sehr zu betonen, ausgelassen hat, sondern anscheinend aus Unkenntnis. Dies wäre ein weiteres Argument dafür, daß Vincenz von Beauvais nicht nur aus Originalquellen schöpfte, sondern auch mit großen Florilegien arbeitete, in denen zahlreiche Quellen schon zusammengestellt waren[1699].
Den nächsten Abschnitt entnimmt Vincenz wieder Sigebert von Gembloux. Er schildert die – schon in dem von Hugo von Fleury zitierten Text angesprochenen – Reformsynoden der Jahre 816 und 817 für das sechste Jahr der Herrschaft Ludwigs des Frommen, d. h. in seiner Rechnung also für 821, ohne die Doppelung zu bemerken[1700].
Im weiteren Verlauf des Textes folgen Translations- und Wunderberichte, die Schilderung eines Erdbebens etc. Lediglich die Ankunft einer byzantinischen Gesandtschaft, die Vincenz in Kapitel XXVII schildert, ist interessant, da er hier berichtet, daß die Gesandten im Auftrag von Kaiser Michael Schriften des Dionysius Areopagita mitgebracht hätten, die Ludwig vom Griechischen ins Lateinische habe übersetzen lassen[1701]. Dieser Bericht ist uns schon von Helinand von Froidmont bekannt[1702], den Vincenz allerdings auch hier nicht explizit als Quelle nennt.

[1698] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 24, c. 26, S. 971: „Porro Lotharius Imperatoris primogenitus dum esset a patre benignissimo super Italia constitutus, Romam venit & die Paschae in ecclesia Beati Petri a Paschali Papa coronam cum nomine Augusti suscepit."
[1699] Vgl. dazu oben Anm. 1693. War man in der älteren Forschung noch davon ausgegangen, daß Vincenz von Beauvais für sein Werk unzählige Schriften verschiedenster Autoren ausgewertet haben müsse, geht die Tendenz der neueren Forschung immer mehr dazu, ihm und seinen Mitarbeitern die Benützung großer, schon vorhandener Quellensammlungen zu unterstellen; vgl. Duchenne 1997a sowie Duchenne 1997b.
[1700] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 24, c. 26, S. 971: „Anno Ludouici 6. Aquisgrani generali conuentu habito per dispositionem Ludouici Imperatoris episcoporumque Abbatum aliqua capitula ad usus regularium monachorum addita sunt & multa sanctarum scripturarum compilatione facta clericorum & clericalium sanctimonialium regulae constitutae sunt."
[1701] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 27, c. 26, S. 972.
[1702] Vgl. oben Anm. 1645.

Darauf folgt ein Einschub, an dem Vincenz' enzyklopädische Ausrichtung erkennbar wird. Das nächste Kapitel handelt von Hrabanus Maurus, und die darauf folgenden drei Kapitel stellen Auszüge aus seinem *De laude sanctae crucis*[1703] dar, d. h. Vincenz inseriert hier chronologisch an der Stelle, in welcher Zeit der Text entstanden ist, einen Auszug daraus bzw. eine kleine Zusammenfassung.

Solche Exzerpte sind uns bisher noch nicht begegnet, eignen sich aber hervorragend für die Argumentation eines enzyklopädischen Ansatzes bei Vincenz von Beauvais und dem von ihm formulierten Anspruch, daß seine *Specula* eine ganze Bibliothek ersetzen können sollen.

Erst in Kapitel XXXIII setzt der chronikalische Text wieder ein, und zwar mit Sigebert vom Gembloux. Für das – nach Vincenz – elfte Jahr der Herrschaft Ludwigs des Frommen wird die Taufe des Dänenkönigs Harold und seiner Familie kurz beschrieben, ebenso die Gesandtschaft Hilduins von St. Denis nach Rom. Für das zwölfte Jahr wählt Vincenz die Translation der hll. Marcellinus und Petrus aus, und für das 13. Jahr steht Hrabanus mit einem weiteren Werk im Mittelpunkt, erst gegen Ende des Absatzes kommt die Rede – allerdings indirekt – auf Ludwig den Frommen. Der Abschnitt handelt von der Kapitulariensammlung des Ansegis[1704].

Auch das Ende des Kapitels, in dem nun das 14. Regierungsjahr Ludwigs des Frommen beschrieben wird, hat nur Wunder- und Translationsberichte zu bieten. Anders ist dies allerdings im nun folgenden 34. Kapitel, das die gesamten dreißiger Jahre bis hin zum Tod Ludwigs des Frommen umfaßt. Thematisch beginnen nun die loyale Palastrebellion und der Aufstand der Söhne. Die loyale Palastrebellion entnimmt Vincenz wortwörtlich Sigebert von Gembloux, ebenso Ludwigs Rückkehr an die Macht und den Umgang mit seinen Gegnern[1705]. Mit Sigebert verfügt Vincenz über eine ausgezeichnete Informationsquelle, war jener doch in der Lage, nicht nur loyale Palastrebellion und Aufstand der Söhne voneinander zu unterschieden, sondern auch die einzelnen Motivationen herauszuarbeiten. Im Vergleich dazu fällt die Schilderung Vincenz' allerdings ab, er scheint die Abläufe nicht gut begriffen zu haben und verunklärt die Zusammenhänge. Denn für das 18. Regierungsjahr Ludwigs des Frommen

[1703] Vgl. dazu Müller 1973.

[1704] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33, c. 26, S. 973: „Ansegisus Abbas Lobiensis edita Imperatoris Caroli magni & Ludouici filii eius ad ecclesiasticam legem pertinentia in duobus libellis digessit. Idem edicta eorundem ad mundanam legem pertinentia in duobus aeque libellis digessit."

[1705] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33, c. 34:, S. 973 „Anno 15. contra Ludouicum Imperatorem commotio & simultas filiorum eius & optimatum exoritur. Anno 17. Ludouicus Imperator aduersantes sibi quosdam exauctorauit, alios exiliauit, alios bonis priuauit, ac per hoc filios & optimates suos magis contra se exacerbauit." Die gleichen Stellen bei Sigebert von Gembloux vgl. oben Anm. 1111.

schildert Vincenz eine Verstoßung Judiths, der „Wurzel des Übels“[1706]. Diese Stelle übernimmt er zwar wörtlich von Sigebert von Gembloux, ohne allerdings auch den davor stehenden Satz zu zitieren. Bei Sigebert war zuvor die Rede davon, daß Papst Gregor in das Frankenreich gekommen sei und mit den Söhnen Ludwigs gegen den Kaiser agiere[1707] – Vincenz läßt diese Information einfach aus. Damit wird die Rolle des Papstes nicht befleckt, die Rolle der Judith aber stärker negativ belegt, da sie nun als einziger Auslöser des folgenden Aufstandes der Söhne gesehen wird. Vincenz gleicht damit die papstfeindliche und kaiserfreundliche Sicht des Sigebert von Gembloux ein wenig aus. Den eigentlichen Aufstand der Söhne wiederum schreibt Vincenz fast unverändert von Sigebert ab, nur einzelne Worte differieren in der Schreibweise[1708]. Ebenso verhält es sich mit dem nächsten Jahresbericht, in dem unter anderem die Bestrafung der Verschwörer und damit auch die Absetzung Ebos von Reims beschrieben werden[1709]. Auch die in jenem Jahr bei Sigebert auffällige Unterscheidung von *Gallia* und *Germania* übernimmt er[1710], ebenso wie er im nächsten Abschnitt, den er wiederum der Quelle *Cronographus* entnommen haben will, von einem Einfall der Normannen in Gallien spricht[1711], die Verwüstungen im östlichen Teil des Karolingerreiches also entweder außer acht läßt oder aber beide Teile unter *Gallia* subsumiert. Aufgrund der Erwähnung der Friesen kann es sich nämlich nicht um das Mißverständnis handeln, die Überfälle hätten nur das westliche Karolingerreich betroffen. In beiden Fällen wäre aber ein deutliches Nationalbewußtsein anzunehmen. Dieses kommt auch bei der Schilderung des Todes Ludwigs des Frommen zum Ausdruck. Wieder orientiert Vincenz sich wortwörtlich an Sigebert von Gembloux, spricht von der Aussöhnung Ludwigs mit Lothar, bezeichnet diesen dann aber als Usurpator des Kaiserthrons[1712], bezieht also deutlich Stellung gegen Lothar und für Karl den Kahlen.

[1706] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33, c. 34, S. 973: „Anno eiusdem 18. Imperator uxorem suam Iudith quasi causam malorum abdicauit.“
[1707] Vgl. oben Anm. 1111.
[1708] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33, c. 34, S. 973: „Anno 19. Ludowicus imperator a suis desertus ac proditus atque in potestatem filiorum redactus, Episcoporum iudicio arma deposuit & ad agendam poenitentiam inclusus est. Sol & Luna per eclipsim deficiunt. 834. Ludowicus imperator relaxatus, arma & imperium & uxorem accepit, ac filium Lotharium in Italiam redire coegit.“ Dieselbe Stelle bei Sigebert von Gembloux vgl. oben Anm. 1111.
[1709] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33 c. 34, S. 973: „Ebbo Remorum Archiepiscopus deponitur; aliique multi, qui cum eo in deiectionem Ludouici conspirauerant, damnantur & exiliantur.“
[1710] Vgl. oben S. 222.
[1711] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33 c. 34, S. 973: „Anno 23. Normanni Gallias grauiter impetunt & a Frisonibus tributum accipiunt.“
[1712] Vincenz von Beauvais (ed. Douai) lib. 33 c. 34, S. 973: „Anno 25. Ludouicus Imperator filio suo Lothario sub fide ad se venienti reconciliatur, eique dignitatem Imperii & regni tribuit coronam.“ c. 35: „Igitur Anno 26. Imperii sui Ludouicus moritur & Lotharius solus imperium usurpans imperat annis 15.“

Fazit

Die gesamte Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen hat Vincenz von Beauvais kompiliert, keine Zeile entstammt seiner eigenen Feder. Dies ist nicht ungewöhnlich, sondern entspricht seiner Arbeitsweise, die in der älteren Forschung als reine Kompilation abgewertet wurde, heute aber als enzyklopädische Leistung gewürdigt wird. Dabei entscheidet sich Vincenz für eine Hauptquelle, Sigebert von Gembloux, der durch eine weitere Quelle, Cronographus genannt – hinter der sich wahrscheinlich eine Kompilation der Vincenz-Werkstatt verbirgt – ergänzt wird. Es erstaunt, daß Vincenz nur Sigebert und nicht auch den von ihm an anderer Stelle breit ausgeschriebenen Helinand von Froidmont zu Rate zieht, der doch eine ähnlich detaillierte Schilderung zu bieten hatte. Eine ‚politische' Entscheidung ist hier aber kaum anzunehmen, unterscheiden sich die Darstellungen Ludwigs des Frommen bei Sigebert und bei Helinand doch nicht sehr. Die einzige Tendenz, die Sigeberts Charakteristikum ausmacht, nämlich seine Parteinahme für das Kaisertum und gegen den Papst, glättet Vincenz sogar, indem er die Beteiligung Papst Gregors IV. am Aufstand der Söhne verschweigt, die bei Sigebert explizit formuliert und gegenüber anderen Quellen verstärkt ist. Durch die Glättung erscheint allerdings die Verstoßung Judiths, die schon Sigebert fälschlicherweise Ludwig dem Frommen zugeschrieben hatte, nun gänzlich unmotiviert. Vincenz präsentiert in der Summe ein Ludwigbild, das durch die ständige Kompilation von Quellen undeutlicher, aufgrund der Zuverlässigkeit Sigeberts von Gembloux aber noch nicht ganz entstellt ist. Mit jeder Rezeptionsstufe wird der zweite Karolingerkaiser naturgemäß ein wenig blasser. Die nationalen Tendenzen innerhalb der französischen Rezeption hingegen verblassen nicht, sie werden von Autor zu Autor gleichermaßen rezipiert, wenngleich zwischen Sigebert und Vincenz hier keine Verstärkung festzustellen ist.

Eine Verstärkung nationaler Tendenzen ist allerdings auf einem anderen Gebiet, das die Rezeption Ludwigs des Frommen mitbetrifft, zu suchen. Gemeint ist der *reditus regni Francorum ad stirpem Karoli*. Die Grundidee des *reditus* formulierte bereits Andreas von Marchiennes in seiner *Historia succincta des gestis et successione regnum Francorum*, ohne den *reditus* jedoch explizit als solchen zu bezeichnen. Im Grunde geht es ihm darum, der Herrschaft der Kapetinger eine weitere Legitimationsgrundlage zu verschaffen, indem er ausführt, daß die Gattin Philipps II. August, Elisabeth, Tochter des Grafen Balduin V. von Hennegau und Flandern, durch ihre karolingische Abstammung diese an den gemeinsamen Sohn, Ludwig VIII., vererbt, und das Königreich somit wieder der (legitimen) Dynastie zugeführt werde. Vincenz von Beauvais, der in engem Kontakt mit dem Hof Ludwigs VIII. stand, griff diese – auch in anderen Werken rezipierte – These auf und verschaffte ihr durch

den Titel *De reditu regni Francorum ad stirpem Karoli*, mit dem er das Kapitel XXXI,26 des *Speculum historiale* überschrieb, eine große Wirkungskraft, verstärkt noch durch die weitere Übernahme in den *Grandes Chroniques de France*[1713].

Aus Vincenz' Formulierung des *reditus* läßt sich nicht nur seine Verbindlichkeit gegenüber dem kapetingischen Königshof ablesen, sondern eben auch, daß das Geschlecht der Karolinger für ihn eine enorme Bedeutung besaß, ja zur legitimen französischen Königsdynastie schlechthin wird. Dem entspricht die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen: Eine sorgfältig kompilierte Arbeit mit nationalen Tendenzen, und bei deutlichen ideologischen ‚Ausreißern' der Vorlage um Glättung bemüht. Von Hofnähe und eventuell sogar königlichem Auftrag ist nur im nationalen Engagement etwas zu spüren, nicht aber in einer möglichen Herausstellung gegenüber dem Papst, wie dies noch Sigebert von Gembloux in seinem kaiserlich ausgerichteten Werk gezeigt hatte.

Eine nationale französische Komponente in Verbindung mit dem karolingischen Herrscherhaus bietet Vincenz nicht in der Darstellung dieses Herrscherhauses selber – respektive der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen – sondern in dem für das Jahr 1254 geschilderten „reditus regni Francorum ad stirpem Karoli"[1714]. Die Beschreibung des *reditus* zeigt Vincenz' Königsnähe – und seine Nähe zu aktuellen, politisch-ideologischen Strömungen – ohne daß diese aber sonderlich auf seine Darstellung von Geschichte zurückwirken würde.

[1713] Vgl. unten Kapitel VII.5.
[1714] Vgl. ausführlich Werner 1952 sowie jünger und speziell auf Vincenz von Beauvais bezogen Brown 1990.

VII.5 Zuspitzung auf ein nationales Epos

Der Tod Ludwigs IX. im Jahre 1270 wird in vielen Abhandlungen zur französischen Geschichte als Zäsur betrachtet[1715]. Exakt an dieser Epochenschwelle, noch durch Ludwig den Heiligen in Auftrag gegeben, aber erst 1272 durch seinen Sohn und Nachfolger Karl den Kühnen in Empfang genommen, entstehen die *Grandes Chroniques de France*, die aufgrund dieser chronologischen Situation und in ihrer inhaltlichen Aussage einen idealen Schlußpunkt für diese Arbeit bieten.

Die Entstehung des eigentlichen hier zu betrachtenden Textes geht zwar auf einen königlichen Auftrag zurück, ist aber im Rahmen einer Entwicklung[1716] zu verstehen, die sich von Sens und Fleury in die Ile-de-France verlagert hat und die mit der *Continuatio Aimoini*[1717] ihren Anfang nimmt. Es handelt sich dabei um eine Fortsetzung der oben erwähnten Frankengeschichte des Aimoin von Fleury[1718]. Die ursprünglich nur bis 654 reichende *Historia* wurde durch verschiedene Autoren und an verschiedenen Orten fortgesetzt, wobei auch für Ernst Tremp „angesichts des kompilatorischen Charakters des Werkes die Anteile der einzelnen Orte und Fortsetzer nur schwer auseinanderzuhalten sind."[1719]

Die älteste, bis um 1015 reichende Fortsetzung lokalisiert Tremp aufgrund ihrer großen Ähnlichkeit zur *Historia Francorum Senonensis*[1720] in Sens. Eine weitere, an diese Fassung anknüpfende *Continuatio* ist im sog. *Codex Harleianus*[1721] überliefert[1722]. Eine ähnliche Fassung finden wir in einem um 1130/1140 in St. Denis entstandenen Codex[1723]. Diesen beiden Texten ist eigen, daß sie die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen kaum behandeln, da ihnen hierzu keine genauen Quellen vorlagen[1724]. Parallel zu dieser Entwicklung scheint die erste *Continuatio* aus Sens aber auch nach St. Germain-des-Prés gelangt zu sein und dort in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine andere, bis 1165 reichende, Fortsetzung erlangt zu

---

[1715] So endet hier beispielsweise in der Kleinen Geschichte Frankreichs (Hinrichs 2000), die hochmittelalterliche Geschichte und es wird die Zäsur zum Spätmittelalter gesehen.

[1716] Die folgenden Quellen werden nicht explizit dargestellt, sondern überblicksartig zusammengefaßt, da Ernst Tremp in seiner Darstellung der Rezeptionsgeschichte der *Vita Hludowici* des Astronomus von 1991 hier sehr detaillierte Studien vorgelegt hat. Tremps Ergebnisse sind die Grundlage für die hier folgende kurze Zusammenfassung.

[1717] Zur *Continuatio Aimoini* vgl. Tremp 1991, S. 20-37.

[1718] Zu Aimoin von Fleury vgl. oben Kapitel V.2.

[1719] Tremp 1991, S. 21.

[1720] Vgl. oben Kapitel V.2.

[1721] London, BL Harley 3974. Dieser Codex ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich in der Ile-de-France entstanden; vgl. Tremp 1991, S. 23.

[1722] Vgl. dazu Tremp 1991, S. 23-26.

[1723] Bibliothéque nationale, cod. BN lat. 12 710.

[1724] Vgl. Tremp 1991, S. 22-28.

haben. Kurze Zeit später trafen die Texttradition dieser Fassung sowie die in St. Germain-des-Prés greifbare Astronomus-Tradition aufeinander, und die *Continuatio Gislemar* entstand[1725]. Die Beziehungen zwischen St. Germain-des-Prés und St. Denis waren sehr eng, so daß eine Abschrift des Codex Sangermanensis BN lat. 12 711 nach St. Denis gelangte und die dort schon vorhandenen Ansätze einer eigenen Chronistik ergänzte[1726].

Unter dem Abbatiat Sugers[1727] und verbunden mit seinem Ausbau der Bibliothek von St. Denis begann die Blütezeit der dortigen chronikalischen Tradition[1728]. Zwei Codices sind hierbei besonders herauszustellen: der Codex Mazarine 2013 enthält eine Sammlung historischer Texte zur Papst- und zur fränkischen Geschichte sowie einen chronikalischen Abriß, die *Gesta gentis Francorum*. Diese Texte wurden von einem anonymen Mönch gesammelt respektive verfaßt und stellen laut Tremp „die erste bedeutende Leistung nationaler Geschichtsschreibung aus St. Denis dar."[1729] Bei dem anderen Codex handelt es sich um Paris, BN lat. 12 710, der eine weitere Geschichtskompilation mit dem Titel *Nova gesta Francorum* enthält. Hier wird die *Vita Hludowici* zwar berücksichtigt, beide Texte verraten aber noch keine Kenntnis der oben erwähnten Continuatio Aimoini.

Damit waren die Grundlagen für eine Entwicklung gelegt, die mit dem Aufschwung und Machtzuwachs des Französischen Königtums in der Herrschaftszeit Philipps II. August (1180-1223) begann. In diesen Jahren entstanden neue, umfangreiche historiographische Sammelwerke, die „das inzwischen konstituierte Geschichtsbewußtsein gleichsam harmonisch"[1730] festhielten.

Die erste Sammlung in dieser Reihe wurde um 1200 im Auftrag des Kantors Vincentius in St. Denis angelegt[1731]. Hier sind die *Continuatio Aimoini*, die *Gesta Dagoberti*, die *Vita Karoli* Einhards, der Pseudo-Turpin und schließlich die *Vita Hludowici* des Astronomus mit Sugers *Vita Ludovici Grossi* vereint[1732]. Mit dem Erstarken des französischen Nationalgefühls und mit dem Aufschwung der Pariser Universität[1733] ging aber auch die Tendenz zur Benützung der Volkssprache einher, die ab dem 13. Jahrhundert mehr und mehr auch die gelehrte Geschichtsschreibung eroberte. Das erste hier zu nennende Werk in dieser Reihe ist die

[1725] Vgl. dazu das bei Tremp 1991, S. 35 angegebene Stemma.
[1726] Vgl. Tremp 1991, S. 37.
[1727] Zu Suger von St. Denis vgl. unter anderem: Braud 1984 oder Bur 1991.
[1728] Vgl. Guenée 1987, S. 76.
[1729] Tremp 1991, S. 38.
[1730] Schneidmüller 1987, S. 167.
[1731] Dabei handelt es sich um den Codes Reginensis lat. 550 (V_2) der Vatikanischen Bibliothek; vgl. dazu Tremp 1991, S. 39.
[1732] Laut Tremp 1991, S. 40 benutzte auch Ägidius von Paris für seinen *Karolinus* eine ähnliche Kompilation als Grundlage.

Chronique des roys de France des Anonymus von Chantilly[1734]. Diese Chronik entstand um 1210-1230 wohl in St. Germain-des-Prés. Der Autor benutzte allerdings nicht direkt die Vita des Astronomus für seine Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, sondern die oben beschriebene *Continuatio Aimoni* aus Sens. Dieses Werk aus Chantilly ist zwar die erste volkssprachliche Chronik des französischen Königtums, erlangte aber nur geringe Verbreitung und soll daher hier auch nicht weiter analysiert werden.

Die älteste bekannte volkssprachliche Fassung der *Vita Hludowici* hingegen findet sich in der *Chronique des rois de France*. Eine Besonderheit an diesem Werk ist, daß der Autor die Vorgänge in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen, d. h. die Absetzung des Kaisers durch seine Söhne, so unglaublich fand, daß er zuvor die Wahrhaftigkeit seiner Angaben durch die Nennung der Quellen zu bekräftigen sucht[1735]. Für uns ist dieser Abschnitt weniger – wie für Tremp – wegen der darin genannten Quellen wichtig, sondern weil der Autor die Ungeheuerlichkeit der Absetzung so stark betont. Dies ist die Projektion der Auffassung eines erstarkten französischen Königtums auf die Darstellung von Geschichte. Von diesem distanzierenden Einschub abgesehen scheint der Autor die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen aber eng an seinen Vorlagen abzuhandeln.

Die nächste Stufe in diesem Entwicklungsprozeß stellt nun endlich der *Roman des roys* dar. Denn diesen Titel trug das Werk, das der Mönch Primat im Auftrag Ludwigs IX. zu verfassen begann, zunächst. In der Folge sollte die Kompilation unter dem Namen *Grandes Chroniques de France* im mehrfachen Sinn Geschichte schreiben, war es doch das erste Buch, das schließlich 1476 in französischer Sprache gedruckt wurde[1736]. Aufgrund ihres enormen Erfolges, der breiten Rezeptionsgeschichte und der Bedeutung nicht nur für das französische Königtum, sondern für den französischen Nationalgedanken überhaupt sollen nicht ihre lateinischen Vorläufer und auch nicht ihr kaum rezipierter volkssprachiger Vorgänger, sondern die *Grandes Chroniques de France* selbst im Mittelpunkt dieses Kapitel und am Ende dieser Arbeit stehen.

[1733] Vgl. Guenée, 1987, S. 78, der einen kleinen Exkurs zur Benützung und zum Aufschwung der Volkssprache im 13. Jahrhundert gibt.

[1734] Vgl. dazu Tremp 1991, S. 41.

[1735] Cod. Vat. Reg. lat. 624, fol. 51^{v}: „Tot ce orrois an la meniere que ge le trui escrit an l'estoire Seint Denise et Seint Giermein des Pres, don ge la trais mot et mot cest conte si com ilgesoit ou latin de tous les feis rois de France qui unt tenu le reaume iusqu'au tams le roi Felipe, (...) si com il nos est metier (...)" zitiert nach Tremp 1991, S. 42, Anm. 126.

[1736] Vgl. Tremp 1991, S. 44.

VII.6 Endlich französischer Kaiser: die Grandes Chroniques de France

Zur Entstehung der Grandes Chroniques de France

Wie schon mehrfach angesprochen, erteilte Ludwig der Heilige[1737] dem Mönch Primat in St. Denis den Auftrag zu einer volkssprachigen Chronik über die Geschichte der französischen Könige. Dieser Auftrag schlägt sich auch in dem Titel nieder, den Primat seiner Arbeit gab: *Roman des Roys*. „Roman" bezieht sich hierbei nicht auf die Gattung des Textes, sondern auf die Sprache, das Romanische[1738]. Im folgenden soll allerdings der Geläufigkeit halber auch für Primats Text der spätere Titel *Grandes Chroniques de France* verwandt werden. Damit kommt auch deutlicher zum Ausdruck, daß der *Roman des Roys* den ersten Teil und die Grundlage der *Grandes Chroniques* darstellt[1739]. Die Rezeption der *Grandes Chroniques* war von Anfang an enorm. Die 700 erhaltenen Handschriften – daraus allein 20 aus den ersten 100 Jahren, 1274 bis 1375, zeichnen eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Im Jahr 1360, in einer Zeit der Krise für die französische Monarchie – die Pest wütete, die historische Niederlage bei Poitiers 1356 wirkte nach, ebenso der Aufstand unter Etienne Marcel, die Jacquerie; Johann der Gute war besiegt, gefangen und verachtet – setze Richard Lescot, der sich seit 1329 in St. Denis aufhielt, das Werk Primats fort[1740]. In dieser Zeit trug der Text den Titel *Croniques des roys de France* oder *Croniques de France*, nicht mehr *Roman desRoys* wie unter Primat.

Die Herrschaftszeit Johanns des Guten und Karls V. dann wurde auf Verlangen Karls V. hin von einem Mitarbeiter seiner Kanzlei, vielleicht von Pierre d'Orgemont selbst, verfaßt, da St. Denis trotz seiner königsfreundlichen Tendenz „Gott, dem heiligen Dionysius, den Großen Frankreichs und dem französischen Volk zuviel Raum widmete."[1741] Zwei Prachthandschriften entstanden auf Veranlassung Karls V.: die Texte des Primat, Richard Lescot und Pierre d'Orgemont wurden in einem Codex zusammengefaßt, also eine Darstellung der Geschichte des Königreichs Frankreich von den Anfängen bis 1377 geschaffen. Bis zum April 1379 wurde diese Geschichte auf leer gelassenen Blättern täglich weitergeführt. Damit war das Corpus der *Grandes Chroniques de France* komplett. In der

[1737] Über das Geschichtsbewußtsein dieses Herrschers muß hier nicht mehr reflektiert werden, zeichnete doch er für die Umgestaltung der Königsgräber in St. Denis verantwortlich; vgl. dazu Kramp 1995.
[1738] Guenée 1987, S. 78.
[1739] Vgl. auch Tremp 1991, S. 42.
[1740] Vgl. dazu Guenée 1987, S. 83.
[1741] Guenée 1987, S. 84.

Folge und parallel entstanden weitere – z. T. verkürzende – Abschriften oder – eher regionale – Fortsetzungen, bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinein, bis zur Thronbesteigung Ludwigs XI. im Jahr 1461.

Doch kommen wir zum eigentlichen Objekt der Betrachtung, zu Primat und seinem Text. In St. Denis konnte Primat auf zahlreiche historische Quellen, in Abschrift oder Kompilation, zurückgreifen. Für die jüngsten Herrscher, von Ludwig VI. bis zu Philipp August, standen ihm sogar Werke zur Verfügung, die zum großen Teil in St. Denis entstanden waren[1742]. Für die Zeit davor waren es in erster Linie – wie oben schon angedeutet – Texte aus Saint Germain-des-Prés und aus Sens, die Primat verwandte. Namentlich sind Aimoin und Hugo von Fleury, Sigebert von Gembloux, Einhard, aber auch Wilhelm von Tyrus unter den Vorlagen Primats zu finden[1743]. Für uns ist allerdings interessanter, daß Primat für die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen die *Vita Hludowici* des Astronomus als Hauptquelle wählt, und daß er sie – um nur wenige Stücke gekürzt und ergänzt – zum großen Teil in seinen Text inseriert.

Das Ludwigbild der Grandes Chroniques de France

Laut Tremp[1744] läßt Primat den auch schon in seiner Vorlage fehlenden Prolog sowie die beiden ersten, sich auf Karl den Großen beziehenden, Kapitel aus, um mit der Geburt Ludwigs einzusetzen und der Vita bis an ihr Ende zu folgen. Wie dies im einzelnen aussieht, soll im folgenden analysiert und erörtert werden:

Primat hat den von ihm benutzten Text der *Vita Hludowici* in 24 Kapitel geteilt, die naturgemäß nicht der modernen Einteilung entsprechen[1745]. Jedem dieser 24 Kapitel stellt er eine ausführliche Inhaltsangabe voran. Setzen wir ein mit der Nachfolgeregelung Karls des Großen und der Mitkaiserkrönung Ludwigs des Frommen von 813[1746]:

> „Währenddessen fühlte Karl, der Vater, sehr wohl, daß seine Kräfte wichen und daß das Ende seines Lebens nahte. Er machte sich große Sorgen, daß das Königreich, das in so gutem Zustand und so wohlgeordnet war, nach seinem Tod in Unordnung geraten könne und durch Kriege von außerhalb oder durch Zwistigkeiten der Prinzen des Reiches selbst erschüttert würde. Deshalb schickte er nach seinem Sohn, damit er zu ihm komme. Er empfing ihn mit großer Freude und verbrachte mit ihm den ganzen Sommer. Solange er mit ihm zusammen war, unterrichtete er ihn in den Dingen, von denen er glaubte, daß dieser noch nicht genügend unterrichtet war; er sollte wissen, wie er zu leben und regieren, sein Königreich in Ordnung zu halten

[1742] Guenée 1987, S. 81.
[1743] Guenée 1987, S. 82.
[1744] Tremp 1991, S. 42-43 bietet eine kurze Übersicht der durch Primat übernommenen und bearbeiteten Kapitel der *Vita Hludowici*.
[1745] Tremp 1991, S. 43 hat in Anm. 134 eine Konkoranz der Kapitel erstellt.
[1746] Für ihre großzügige Hilfe bei sämtlichen Übersetzungen aus dem Mittelfranzösischen bin ich Ruth Müllejans (Greifswald) zu großem Dank verpflichtet.

> und zu führen habe, und er krönte ihn zum Kaiser und gab bekannt, daß von nun an die Herrschaft des Reiches ihm obliege. Danach ging er von ihm fort und kehrte zurück nach Aquitanien.“[1747]

Wenn man diesen Text nun mit Astronomus vergleicht, ergeben sich in der Tat erstaunlich wenig Unterschiede. Die befürchteten inneren Spannungen im Reich, die bei Astronomus nur vage formuliert sind[1748], werden durch Primat als Zwistigkeiten zwischen den *princes* des Reiches spezifiziert, doch läßt sich dahinter kaum eine Absicht erkennen. Ansonsten wird Primat eher ungenauer statt auszuschmücken, indem er die Erwähnung des kaiserlichen Diadems ebenso wie die genaue Zeitangabe der Rückkehr Ludwigs nach Aquitanien ausläßt. In der starken Übernahme wird besonders deutlich, daß Primat die Auffassung des Astronomus vom Kaisertum Ludwigs des Frommen teilt: Für ihn ist Ludwig ab 813 Kaiser, was im folgenden hier analysierten Abschnitt besonders deutlich wird:

Die nächste Szene, die im Ablauf der Herrschaftsübernahme Ludwigs des Frommen konfliktträchtig ist, ist seine Ankunft in Aachen. Den bei Astronomus in Kapitel 22 geschilderten Vorfall zwischen Ludwigs Gefolgsleuten und einigen Aufrührern in Aachen übernimmt Primat zwar wieder nahezu wortwörtlich, doch bei der Ankunft des Kaisers in Aachen ergeben sich einige Veränderungen.

> „Als der Kaiser nach Aachen kam, wurde er vom Volk und seinen Freunden und von all den Rittern Frankens, die dort waren, höchst ehrerbietig empfangen und wurde auf der Stelle von allen zum Kaiser ausgerufen. Nach diesen Ereignissen ging er zum Beten zum Grab seines Vaters und dankte unserem Gott für seine Wohltaten.“[1749]

Bei Astronomus ist die Einmütigkeit bei der Ankunft Ludwigs noch weniger betont. Es ist nur die Rede „von den Verwandten und vielen Tausend Franken“, Astronomus spricht nicht von Rittern, ebensowenig wie er die Einstimmigkeit bei der Ausrufung zum Kaiser hervorhebt[1750]. Und die Episode, daß Ludwig nach dieser Ausrufung zum Gebet an das Grab seines Vaters gegangen sei, muß als eine Erfindung Primats gelten. Muß die Betonung der Einstimmigkeit mit Primats königlichem Auftraggeber und dessen Sorge um den *reditus ad stirpem Caroli*

[1747] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. VII, S. 40: „Entre ces choses, Challes, li peres, sentoit bien que il afebleoit et que il aprochoit de la fin de son age; si se doutouit moult que li roiaumes qui en si haut estat et si noblement ordenez estoit ne venist à confusion après sa mort et que il ne fust troblez par estranges guerres ou par les dissensions des princes meismes dou roiaume. Pour ce manda son fil que il venist à lui. A grant joie le recust et le retint ovec lui tout cel esté. Tant com il demora ovec lui, l’ensegna de ce que il sentoit que il n’estoit pas souffisamment entroduiz; c’est asavoir comment il devoit vivre et regner, son roiaume tenir et governer, et le corona à empereor et vot que il eust desoremais la cure de tout l’empire governer. Après, se departi de lui et retorna en Aquitaine.“

[1748] Astronomus ed. Tremp c. 20, S. 342.

[1749] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. VII, S. 44: „Quant li empereres vint à Es, il fu receuz moult honorablement du pople et ses amis et d’aucuns chevaliers de France qui là estoient, et fu derechief de touz clamez empereor. Après ces choses, il ala orer à la sepouture son pere et rendi gràces à Nostre Segneur de touz ses benefices.“

zusammenhängen[1751], so könnten Gebet und Danksagung am Grab des Vaters noch darüber hinaus gehen und einen persönlichen Bezug andeuten, hatte doch Ludwig der Heilige die Neuordnung der Königsgräber in St. Denis in Auftrag gegeben.

Wenden wir uns der Krönung Ludwigs des Frommen durch Papst Stephan IV. im Jahr 816 zu. Die Vorgeschichte der Krönung, d. h. den Tod Papst Leos III., die Wahl Stephans mit der Einsetzung ohne Zustimmung des Kaisers und den darauf eiligen Aufbruch des Papstes in das Frankenreich mit der Voraussendung mehrerer Gesandter übernimmt Primat[1752] exakt von Astronomus, er bemüht sich nicht, auch nur eine Nuance im Verhältnis von Kaiser und Papst zu verändern. Den Empfang des Kaisers für den Papst schildert Primat ebenso ehrenvoll wie Astronomus, betont die Innigkeit des Verhältnisses der beiden aber noch, indem er – anders als Astronomus – behauptet, der Kaiser habe den Papst während des gesamten *Te Deum* an der Hand gehalten[1753].

Bei der Beschreibung der eigentlichen Krönung gibt es einige wenige Unterschiede zu Astronomus. Primat schreibt:

> „Am dritten Tag danach lud der Papst den Kaiser zum Essen ein und gab ihm viele kostbare Geschenke, und am nächsten Tag, der ein Sonntag war, trug er die kaiserliche Krone in die Kirche, während man das Hochamt feierte (royal ms. 16 G VI: Nach der Messe empfing er die Segnung des hl. Vaters, der ihm diese vor dem Volk erteilte.) Schließlich, als der Papst die Aufgabe, wegen der er gekommen war, erfüllt hatte, nahm er Abschied von Kaiser und kehrte nach Rom zurück (...)“.[1754]

Während Astronomus direkt von einer Krönung mit dem kaiserlichen Diadem spricht, liegen hier – nach zwei Handschriftentraditionen – zwei verschiedene Varianten vor: Eine sehr deutliche, die – übereinstimmend mit Astronomus – feststellt, der Kaiser sei während oder nach der Messe von Papst gesegnet worden und eine andere, die lediglich feststellt, der Papst habe das kaiserliche Diadem in die Kirche getragen. Dabei ist unklar, ob „in die Kirche

---

[1750] Astronomus ed. Tremp c. 22, S. 350: „Venit ergo imperator Aquis palatium et a propinquis atque multis Francorum milibus cum multo est favore receptus imperator secundo declaratus.“

[1751] Der von Andreas von Marchienne entwickelte und durch Vincenz von Beauvais ausformulierte Gedanke des *reditus ad stirpem Karoli* erhielt durch die *Grandes Chroniques de France* eine noch viel größere Verbreitung als durch das ohnehin schon viel gelesene *Speculum Historiale*. Zum *reditus*-Gedanken vgl. oben S. 349.

[1752] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. IX., S. 52: „Asez tost après son sacre, mut à venir à l’empereor. Si estoient à paines II mois passé quant il vint à lui; mais avant ot envoiez messages à l’empereor qui li firent satiffation des son sacre et de son ordenement.“

Vgl. dazu Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 364; zitiert oben Anm. 502.

[1753] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. IX, S. 53: „Et tandis comme les religious et li clergiez chantoient Te Deum laudamus, le soustenoit touz jors li empereres.“ Astronomus behauptet hingegen nur – wie Primat ebenfalls im Satz vorher aufführt – der Kaiser habe den Papst mit eigener Hand in die Kirche geführt; vgl. Astronomus ed. Tremp c. 26, S. 366.

[1754] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. IX, S. 53-54: „Au tierz jor après, semonst li apostoles l’empereor au mengier dt li dona ausi mainz riches dons, et l’endemain qui fu li jors dou diemenche porta li empereres corone en l’eglise tandis come l’on celebra la grant messe. (royal ms. 16 G VI: Après la messe recupt très humblement la benéisson du saint Père, que present le pueple lui donna.) A la parfin, quant li apostoles ot empetré la besoigne pourquoi il estoit venuz, il prist congié à l’empereor et s’en retorna à Rome (...).“

tragen“ den Akt der Krönung meinen soll, oder ob damit nur bestätigende Handlung, d. h. das Diadem zum schon gekrönten Kaiser zu tragen, evtl. eine Art Festkrönung also, gemeint ist. Nach der hier gewählten Formulierung dürfte letzteres der Fall sein. Wahrscheinlich konnte Primat sich nicht mehr mit einer doppelten Kaiserkrönung anfreunden, sie entsprach nicht seiner ‚Staatsauffassung'. Denn auch die Mitkaiserkrönung Lothars von 817 verändert Primat ein wenig. Hatte es bei Astronomus noch geheißen:

> „Denn kaum war dies alles geordnet und hatte der Kaiser auf dem gleichen Reichstag den ältesten Sohn Lothar zum Mitkaiser ernannt (...)“.[1755]

so verändert Primat das Geschehen in folgender Weise:

> „Als er all diese Sachen geordnet hatte, wie ihr gehört habt, ordnete er danach den Stand seiner Söhne. Lothar, den ältesten, machte er zum Kaiser, und er wollte, daß dieser zum Kaiser proklamiert werde.“[1756]

Im Gegensatz zur *Vita Hludowici* steht hier also noch eine bestätigende Instanz aus, eine Proklamation Lothars zum Kaiser. Außerdem schwächt er mit diesem Zusatz die Entscheidung Ludwigs ab, sie wird von der Tat zum Vorsatz aufgeweicht. Ob dieses auf französische Ressentiments gegenüber Lothar oder auf ein anderes Verständnis von Herrschaft im 13. gegenüber dem 9. Jahrhundert zurückzuführen ist, muß momentan noch unklar bleiben. Betrachtet man die Kaiserkrönung Lothars von 823, so sind hier wenige Unterschiede zwischen Primat und Astronomus zu erkennen. Als einziges fällt auf, daß nun der Papst bei Primat stärker in den Mittelpunkt rückt. Astronomus‘ schlichter Aussage „da erhielt er von Papst Paschalis eine Einladung und begab sich (...) nach Rom“[1757] setzt Primat einen kleinen Dialog von Befehl und Gehorsam entgegen[1758], der mit einer Aufwertung der päpstlichen Rolle verbunden ist, doch soll dieser Unterschied auch nicht überinterpretiert werden.

Das nächste Themenfeld sind die Geschehnisse der 30er Jahre mit loyaler Palastrebellion und Aufstand der Söhne. Den Auftakt der loyalen Palastrebellion, d. h. die Ereignisse am Ende der Fastenzeit des Jahres 830, übernimmt Primat fast wörtlich von Astronomus. Lediglich einen Teilsatz fügt er ein: Spricht die *Vita Hludowici* nur davon, daß die Verräter nicht länger warten wollten und „die lang verborgene Wunde aufdeckten“[1759], so beschreibt Primat den

---

[1755] Astronomus ed. Tremp c. 29, S. 380: „Nam his rite ordinatis, postquam imperator in eodem placito filium primogenitum Hlotharium coimperatorem appellari et esse volluit (...)“.

[1756] „Quant il ot ordené de ces choses, si com vous avez oi, il ordena après l'estat de ses fiuz. De Lothaire, l'ainzné, fist empereor et vout que il fust empereor clamez.“

[1757] Astronomus ed. tremp c. 36, S. 414: „rogatu Paschalis pape Romam (...) adiit“.

[1758] „Unterdessen schickte der Papst Paschlais ihm seine Gesandten und trug ihm auf, daß er nach Rom kommen und dort bis Ostern bleiben möge. Dieser gehorchte seinem Befehl (...).“
Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XIII, S. 77: „Mais entre ces choses, li apostoiles Pascases li envoia ses messages et li mandoit, en proiant, que il alast à Rome et que il fust là à la Resurrection. Cil obei à son commandement (...).“

[1759] Astronomus ed. Tremp c. 44, S. 454: „occultatum diu vulnus detegunt“

Charakter des Verrates näher, nämlich als „Übel, das sie gegen den so milden und wohltätigen Herrn geplant hatten“[1760]. Damit werden die Verschwörer noch stärker ins Unrecht gesetzt, Primat nutzt diese Stelle, die Herrschaftsweise Ludwigs des Frommen zu loben.

Der weitere Verlauf und das Ende der loyalen Palastrebellion stimmen in beiden Texten weitgehend überein, auch das Bild Lothars ist relativ ausgeglichen und wird nicht ins Negative verzerrt[1761]. Die Darstellung des Aufstandes der Söhne bleibt eng am Text, wobei die Art und Weise der Söhne, den Papst in den Konflikt hineinzuziehen, durch Primat noch stärker als ‚List’ akzentuiert wird als durch Astronomus[1762]. Im Gespräch zwischen Kaiser und Papst verschiebt Primat die Nuancen aber derart, daß der Papst etwas stärker als Handelnder auftritt. Aus dem „Dann wurde er vom Kaiser zu den Söhnen zurückgeschickt, um den gegenseitigen Frieden herzustellen; jedoch erhielt er nicht mehr die Erlaubnis, (zum Kaiser) zurückzukehren, wie dieser ihm aufgetragen hatte“[1763] der *Vita Hludowici* wird in den *Grandes Chroniques*: „Beim Abschied sagte er dem Kaiser, daß, wenn er zurückkehren würde, er zwischen den Söhnen Frieden gestiftet haben würde.“[1764] Dies ist eine deutliche Aufwertung Papst Gregors. Die Tränen, die er in der *Grandes Chroniques* allerdings nach dem Scheitern seiner Mission vergießt[1765], sind als Motiv der französischen Chanson de geste-Tradition entnommen und entheben sich damit jeder weiteren Interpretation.

Nach dem Ende dieses Kapitels folgt in der *Vita Hludowici* sofort die Kirchenbuße von Soissons, in den *Grandes Chroniques* hingegen – wie schon Ernst Tremp[1766] konstatiert hat – ein Einschub, den Primat angeblich einer Chronik aus St. Germain-des-Pres entnommen haben will[1767]. Nach Tremp handelt es sich dabei „um die Übersetzung der fiktiven, vielleicht von Odilo von St. Médard im frühen 10. Jahrhundert verfaßten *Conquestio domni Chludovici*

[1760] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVI, S. 97: „(...) le mal que il avoient conceu contre si douz et si debonaire segneur."

[1761] Vgl. z. B. Astronomus ed. Tremp c. 45, S. 461 und Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVI, S. 100, wo jeweils Lothar aus Italien in Compiegne eintrifft und die Verschwörer auf ihn zutreten. In beiden Texten ist die Rede davon, daß er nichts weiteres gegen den Vater unternommen habe bzw. obwohl er die Taten der Verschwörer eigentlich gut geheißen habe, dem Vater keine Schande oder Verrat angetan habe.

[1762] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 472; vgl. Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 108.

[1763] Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 476.

[1764] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 109.

[1765] „Der Papst Gregor, der dort sich aufhielt, fing an zu weinen, als er den lauf der Ereignisse so sah, und kehrte nach Rom zurück.“ Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 111: „Li apostoiles Georges, qui presenz estoit là, commenca à plorer quant il vit que les choses estoient ensi menées et s’en retorna à Romme.“ Bei Astronomus hingegen war nur von einer Trauer die Rede, vgl. Astronomus ed. Tremp c. 48, S. 479: „Gregorius papa talia cernens, cum maximo merore Romam regreditur, (...)“.

[1766] Tremp 1991, S. 42.

[1767] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 112-117.

imperatoris.“ Vergleicht man den Text Primats mit der entsprechenden Vorlage[1768], so fällt auf, daß Primat hier einige Details verändert. Beginnt die „complainte“ auch zunächst als exakte Übertragung der lateinischen Vorlage, so findet sich die erste Abweichung bei der Nennung Karls des Kahlen und Judiths: im lateinischen Text nennt Ludwig der Fromme seinen vollen Titel – in einer für den historischen Ludwig absolut unüblichen Form[1769] – und beschreibt seine Situation, wobei er am Ende dieser Beschreibung auch auf seine kleinen Sohn Karl den Kahlen eingeht. Primat übernimmt dies[1770], fügt dabei aber zwei Nennungen Judiths und eine weiter Nennung Karls mit in den Text ein, wobei er Judiths Situation in Nonnenkloster und Exil beschreibt[1771]. Der weitere Text hingegen, in dem Ludwig dem Frommen im Kerker die Tröstungen des hl. Sebastian zuteil werden – der Grund, warum Odilo diesen Text in seine Vita eingefügt hat – wird von Primat wieder sehr eng übernommen. Zunächst erstaunt, daß Primat diesen Text überhaupt in seine Chronik aufnimmt. Die Ursache liegt darin, daß Ludwig der Fromme in diesem Text eng – und in seiner Tröstung in einem positiven Sinn – mit einer französischen Kirche verbunden ist. Auf die nationale Implikation verwiesen schon die Doppelnennungen Judiths und Karls des Kahlen, deren Unschuld betont wird und die hier für die westfränkisch-karolingische Linie und ihre Legitimation einstehen. Für das Bild Ludwigs des Frommen ergibt selbst sich auch noch einmal ein positiver Effekt, wird doch mehrmals ausdrücklich auf das Unrecht, das ihm angetan wurde, hingewiesen. Stilistisch störend ist allerdings, daß Ludwig der Fromme in dieser *complainte* schon über die Geschehnisse klagt, die im Textfluß der *Vita Hludowici* erst im folgenden Kapitel geschildert werden. Ein Vergehen Primats wider die Textlogik, das

[1768] Dieser Text ist ein Teil des Translationsberichts des hl. Sebastians von Odilo und befindet sich ediert in: Ex Odilonis translatione, S. Sebastiani, ed. Holder-Egger SS 15,1, S. 388-391. Da er als Translationsbericht aus dem Bereich der hier betrachteten Quellengattungen herausfällt, ist dieser Text oben nicht einzeln analysiert worden, soll aber wegen seiner Ungewöhnlichkeit an dieser Stelle kurz mit einbezogen werden.
Der im 10. Jahrhundert entstandene Text ist neben der Translatio in zwei jüngeren Handschriften überliefert und ist nicht – wie Wattenbach noch annahm – als Stilübung zu verstehen, sondern als „ein tendenziöses Machwerk, das den hl. Sebastian und sein Kloster (St. Médard) durch Betonung der ihnen von dem Kaiser entgegengebrachten Verehrung verherrlichen sollte“ (Wattenbach-Levison-Löwe Bd. 3, S. 295-296, Anm. 2). Nach der Einschätzung Levisons und Löwes ist vielleicht Odilo selbst der Autor, auf keinen Fall kann der Text als Quelle zum Leben Ludwigs des Frommen dienen. Diese Einschätzung vertritt auch Müller 1909, S. 702-704. Für unsere Themenstellung, die Rezeption Ludwigs des Frommen, ist die Kenntnis dieses Textes allerdings von hoher Wichtigkeit, zeigt sie doch eine positive Rezeption Ludwigs des Frommen, die mittels einer Fälschung das eigene Kloster mit dem Schicksal des zweiten Karolingerkaisers verbinden und dadurch aufwerten will.
[1769] Translatio, S. Sebastiani ed. Holder-Egger, S. 388.
[1770] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 113.
[1771] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XVIII, S. 113 und S. 114: „(...) et ma fame Judith envoierent en essil“ u. „(...) que l’emperiz Judith ma fame estoit vestue et voilée en une abbaie de nonnains, et disoient que il cuidoient encore mieuz qu’ele fust morte.“

allerdings durch seine bloße Existenz zeigt, wie eng dieser meist an seiner Vorlage bleibt, daß er noch nicht einmal bereit war, den Text der inneren Logik willen zu variieren[1772].

Dies zeigt sich auch an der Darstellung der nun endlich folgenden und damit de facto zum zweiten Mal geschilderten Kirchenbuße in Soissons. Was die Verurteilung in Abwesenheit, die Niederlegung der Waffen und die Einkerkerung Ludwigs des Frommen anbetrifft[1773], läßt sich kaum ein Unterschied zu Astronomus entdecken, aber dann verändert Primat doch die Schwerpunkte und ergreift sogar eindeutig die Partei des Kaisers, mit dem Einschub: „Auch bei uns ist diese Rechtsprechung ungerecht.“[1774] Dieser Aktualitätsbezug verbindet das Geschehen des Jahres 834 mit der Welt des 13. Jahrhunderts. Doch den nur wenige Seiten später folgenden, positiven Aktualitätsbezug zu St. Denis läßt Primat sich seltsamerweise entgehen. Bei der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen durch die Bischöfe, auf der dieser bestanden hatte, bleibt Primat eng an seiner Textvorlage. Aber daß dieser Vorgang in St. Denis stattgefunden hatte, verschweigt Primat – obwohl diese Beschreibung sich in allen uns bekannten Handschriften der *Vita Hludowici* befindet[1775]. Lediglich ein Manuskript der *Grandes Chroniques*, wieder die Handschrift 16 G VI[1776], berichtet den Ort der Handlung.

Vergleicht man die Schilderung der in Soissons erzwungenen Kirchenbuße mit der Darstellung der in Attigny 821 freiwillig erfolgten, so fällt auf, daß Primat sich bei der Schilderung zum Jahr 821 zunächst eng an seine Vorlage hält, um aber schließlich doch zur Buße des Kaisers wegen seines Verhaltens gegenüber Bernhard von Italien noch etwas hinzuzufügen. Aus dem „was er an seinem eigenen Neffen Bernhard gesündigt hat“[1777] des Astronomus wird ein „was er seinem Neffen Bernhard angetan hatte, der für seine Taten durch ein Rechtsurteil bestraft worden war.“[1778] Mit dieser eher legistischen Betrachtungsweise, die – im Gegensatz zu Astronomus – auch den Aufstand Bernhards und dessen Auflehnung gegen den Kaiser in Erinnerung ruft, erscheint die Schuld Ludwigs des Frommen geringer als bei der Sündenformulierung des Astronomus.

[1772] Ein weiterer Punkt ist, daß Primat Lothar, den Sohn Ludwigs des Frommen und späteren Konkurrenten Karls des Kahlen, nicht ins negative verzerrt, sondern die bei Astronomus angelegte Stimmung des Ausgleichs zwischen diesen beiden Herrschern, die konkret auf das Entstehungshalbjahr der *Vita Hludowici* bezogen war, beibehält; zur Parteilichkeit Astronomus‘ vgl. oben Kapitel II.2.

[1773] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XIX, S. 118-119; vgl. Astronomus ed. Tremp c. 49, S. 480-482.

[1774] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV. c. XIX, S. 118: „Poi en i ot qui ce jegement contredeist; (...)“.

[1775] Astronomus ed. Tremp c. 51, S. 488; zum Vorkommen in allen bekannten Handschriften vgl. dort Anm. x.

[1776] royal ms. 16 G VI, fol 208 v°; vgl. Grandes Chroniques ed. Viard, S. 123 Anm. 2.

[1777] Astronomus ed. Tremp c. 35, S. 406: „(...) que adversus Bernhardum nepotem gesserat proprium (...)“.

[1778] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XII, S. 74: „(...) que il avoit fait à Bernart son neveu, qui par droit jugement avoit esté pugniz selonc son fait.“

Der weitere Verlauf der *Grandes Chroniques* einschließlich des Todes Ludwigs des Frommen[1779] hält sich weiterhin sehr eng an die *Vita Hludowici*.

Fazit

Versucht man, aus dieser sehr komplexen, nur in Nuancen von der jeweiligen Vorlage abweichenden Textsituation ein Fazit zu ziehen, ergibt sich folgendes Bild:

Primat übernimmt das grundsätzlich positive Ludwigbild, das Astronomus in seiner *Vita Hludowici* gezeichnet hatte, vollständig. Waren allerdings bei Astronomus durch die mehrfache Betonung der übergroßen Milde des Herrschers verhaltene kritische Töne zu vernehmen[1780], so scheint Primat diese nicht mehr wahrzunehmen. Und er nimmt sie nicht nur nicht wahr, sondern ergreift an einigen Stellen deutlich die Partei des Kaisers, was – wie wiederum andere Einschübe und Bezüge deutlich machen – in einer Betrachtung Ludwigs des Frommen als Vorfahren der französischen Könige begründet liegt. Mit den *Grandes Chroniques* werden Karl der Große und Ludwig der Fromme als in einer ungebrochenen und mit Ludwig VIII., dem Sohn Philipp Augusts und Elisabeth von Hennegau auch wieder „blutmäßig" bezeugten Linie[1781] stehende französische Könige festgeschrieben. Dies hat einerseits Auswirkungen auf die Darstellung dieser Herrscher, die ja im Auftrage des französischen Königs, ihres ‚Nachfolgers' dargestellt werden und daher positiv erscheinen müssen, andererseits aber auch auf die weitere Rezeption, die ab dem Jahr 1274 für Frankreich in die Erfolgsgeschichte der *Grandes Chroniques* eingebettet ist. Damit erhält Ludwig der Fromme in Frankreich einen Stellenwert, den er im Osten des ehemaligen fränkischen Reiches nie erreicht hat und auch nie erreichen sollte.

[1779] Grandes Chroniques ed. Viard lib. IV c. XXIV, S. 156-160; vg. Astronomus ed. Tremp c. 64, S. 550-554.
[1780] Vgl. etwa oben S. 115
[1781] Zum *reditus* vgl. oben S. 349.

VII.7 Vive la France – die Vereinnahmung Ludwigs des Frommen

Parallel zur (Bettel-)Ordenchronistik im römisch-deutschen Reich entstehen solche Texte auch in Frankreich. Ein Beispiel dafür gibt Helinand von Froidmont. Aber anders als im römisch-deutschen Reich wird Ludwig der Fromme hier nicht nur in ein Papst-Kaiser-Schema gepreßt, sondern der Text ist zum einen weitaus ausführlicher, zum anderen von nationalen Bezügen durchsetzt. Dies zeigt sich bei Helinand vor allem in den Ortsbezeichnungen oder der mehrfachen Hervorhebung von St. Denis. Auch die herrscherliche Kontinuität, die er von der Zeit Karls des Großen bis in seine Gegenwart gegeben sieht, wiest in diese Richtung. Und dies ist kein Einzelfall, wie der vergleichbare Befund bei Alberich von Troisfontaines bestätigt.

Auch in den enzyklopädischen Werken des Vincenz von Beauvais ist diese Entwicklung zu spüren, beispielsweise im von ihm stark propagierten *reditus regni Francorum ad stirpem Karoli Magni.* Naturgemäß entfernt sich das Ludwigbild auch in diesen Texten mit jeder weiteren Rezeptionsstufe zunehmend von der historischen Person Ludwigs des Frommen, aber unter ganz anderen Auspizien als im römisch-deutschen Reich. Ludwig wird nicht zum Kaiser als Pendant zum Papst, sondern zum französischen König stilisiert.

Diese Entwicklung findet ihren Höhepunkt in den *Grandes Chroniques de France*. Deren Autor Primat schöpft zum großen Teil aus Astronomus und ist damit wieder ganz nah an einer zeitgenössischen Quelle, wertet das Ludwigbild aber durch Kürzungen zusätzlich auf. Die weitere Rezeption Ludwigs des Frommen in Frankreich ist untrennbar mit den *Grandes Chroniques* verbunden, er ist zum *roi de France* geworden.

VIII. Resumée – Zusammenfassung und Vergleich der Rezeptionsstränge

Das Bild Ludwigs bei seinen Zeitgenossen – zwischen Heros und Frömmler

Insgesamt zeichnen sich die Linien der Rezeption Kaiser Ludwigs des Frommen von seinen Zeitgenossen bis in die 70er Jahre des 13. Jahrhunderts wie folgt ab:

Die karolingische Annalistik, gibt aufgrund ihrer starken Faktenorientierung, die ein stilistisches Charakteristikum der Gattung darstellt, für die Fragestellung dieser Arbeit weniger her als die stärker rhetorisch geformten und deutlicher parteilich bezugnehmenden Texte biographischer und chronikalischer Natur. Ausnahmen stellen jene Annalentexte dar, die von Angehörigen des Hofes selbst verfaßt worden sind. Darüber hinaus sind die Annalen vor allem in ihrer Funktion als Quellen späterer Geschichtsschreiber von Interesse, da sich durch die Auslassungen der Historiographen des 11.-13. Jahrhunderts deutliche Wertungen ergeben. Insgesamt bietet sich in den karolingischen Annalen folgendes Bild: Die *Annales regni Francorum*, die offiziöse karolingische Hofgeschichtsschreibung, zeichnen ein Bild Ludwigs des Frommen, das sich kaum von dem Karls des Großen unterscheidet, also ausgesprochen positiv erscheint, was bei diesem Text aus dem unmittelbaren Umfeld des Kaisers aber auch nicht anders zu erwarten war. Dabei werden negative Aspekte wie der Tod Bernhards von Italien ausgelassen. Auch in den *Annales Bertiniani* und *Fuldenses* erscheint Ludwig der Fromme grundsätzlich positiv, doch etwas durch seine Milde dominiert, ähnlich wie bei Astronomus. Noch wichtiger ist allerdings, daß bezüglich der Frage des Kaisertums Ludwigs des Frommen ganz klar die Mitkaiserkrönung von 813 als entscheidend angesehen wird. Dies gilt nicht nur für die Reichsannalen, sondern auch für sämtliche anderen, nicht vom Hof abhängigen, karolingischen Annalen, so daß wir annehmen dürfen, hier die tatsächliche Einschätzung der Zeitgenossen fassen zu können. Damit sind Thegans *Gesta Hludowici* die einzige Quelle der Karolingerzeit, die Ludwig dem Frommen das Kaisertum erst ab 816, ab der Krönung durch Papst Stephan IV. in Reims, zubilligt.

Von der relativ nüchternen Betrachtungsweise der Annalen setzen sich die vier – im weitesten Sinne als Biographien zu verstehenden – Texte Thegans, des Astronomus, des Nithard und des Ermoldus Nigellus ab. Ihre Werke sind stark von zeitgebundenen Parteilichkeiten geprägt. Alle vier Autoren lassen sich mehr oder weniger der Partei eines seiner Söhne zuordnen. Hier wird schon auf textlicher Ebene die parallele bzw. nachfolgende Zersplitterung des Karolingerreiches faßbar; bestätigt wird dies durch die Entwicklung der Annalistik. Thegan

steht eindeutig auf Seiten Ludwigs des Deutschen, Astronomus ist um einen Ausgleich zwischen Lothar und Karl dem Kahlen bemüht, kann also für beide in Anspruch genommen werden, Nithard schreibt im Auftrag Karls des Kahlen und Ermoldus Nigellus schließlich ist ein enger Freund Pippins von Aquitanien. Die *Vita Hludowici* des Astronomus sowie die *Historiarum libri IV* des Nithard gehören beide in dieses Umfeld hinein, auch wenn sie erst kurz nach dem Tod Kaiser Ludwigs des Frommen entstanden sind. Beide Autoren besaßen nicht nur engen persönlichen Kontakt zu Ludwig, sondern nehmen unmittelbaren Bezug auf die Ereignisse der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen und versuchen, mit ihren Texten in die Zeit der Bruderkriege unmittelbar nach seinem Tod hineinzuwirken; hier wird aktuelle Politik betrieben. Da der Kampf um die Nachfolge Ludwigs des Frommen erst mit der Schlacht von Fontenoy – letztlich sogar erst mit dem Vertrag von Verdun – wirklich abgeschlossen ist, und diese Nachfolge auch als Teil seiner späteren Rezeption vom Urteil über seine Person nicht mehr zu trennen ist, gehören die beiden Texte in diesem Sinne noch in die Nachklänge der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen.

Allen vier Texten ist gemein, daß sie die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen als – noch präsente oder unmittelbar vergangene – Gegenwart erfahren. In diese Gegenwart wollen sie hineinwirken, Entwicklungen in ihrem Sinne herbeiführen. Dazu gehört, daß die Person des Kaisers grundsätzlich positiv geschildert werden muß, da bei ihm – bzw. seinen Söhnen – ja etwas erreicht werden soll. Besonders massiv ist dies bei Ermoldus Nigellus zu spüren, den eine starke persönliche Motivation zu einem regelrechten Panegyrikus bewegt. Eine Ausnahme hingegen bildet Nithard, der keine große Rücksicht auf den gerade verstorbenen Kaiser an den Tag legt, was aber auch hier wieder in persönlichen Motiven – man denke an die Vertreibung seiner Mutter vom Hofe – begründet sein kann. Aber auch für Nithard gilt, wie für alle anderen: es wird niemals direkte Kritik am Kaiser geübt! Daraus entwickelt sich die Technik, durch das Auslassen positiver Eigenschaften oder durch ungleichgewichtiges Lob sehr subtil Kritik zu üben. Plakativ sieht man dies bei Nithard, der zunächst Karl den Großen als Idealkaiser schildert, dann Ludwig den Frommen vor dieser Folie verblassen läßt, ohne auch nur ein negatives Wort über ihn zu verlieren. Sehr viel subtiler übt Astronomus diese Technik aus, indem er ein – aus einem antiken Tugendkanon übernommenes – Idealbild schildert, dem der Kaiser im weiteren Verlauf der Vita dann nicht ganz entspricht: Eine seiner Tugenden, nämlich die *clementia*, überstrahlt alle anderen Tugenden bei weitem und bringt den Herrscher dadurch etwas aus dem Gleichgewicht. Bei dieser dezenten Kritik darf die generell positive Einstellung des Astronomus gegenüber seinem Kaiser aber nicht unterbewertet werden.

Die beiden Texte, die die Rezeption Ludwigs des Frommen im weiteren am stärksten geprägt haben, sind eben jene *Vita Hludowici* des Astronomus und die *Gesta Hludowici* Thegans. Zwar verfügte auch Thegan ebenso wie Astronomus über eine klassische Bildung, doch wird sein Schreibstil weitaus stärker durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Trierer Chorbischof in der Seelsorge geprägt. Seine Ausführungen sind von Bibellatein durchsetzt, und wenn Thegan versucht, einen Idealkaiser darzustellen, so gerät er weitaus frommer und klerikaler als bei dem antikisch inspirierten Astronomus. Da die Rezeption dieser Texte sich – ihrer jeweiligen politischen Ausrichtung entsprechend – auf das West- und Ostfrankenreich aufteilt, es von einem Codex abgesehen keine Schnittmenge gibt, sind die Weichen für die nächsten Jahrhunderte gestellt: im Ostfrankenreich und späteren römisch-deutschen Reich liegt mit den *Gesta Hludowici* ein ausführlicher Text über Ludwig den Frommen vor, der diesen sehr klerikal zeichnet, im Westfrankenreich, dem späteren Frankreich, hingegen mit der *Vita Hludowici* ein Bild, daß sich eher zur Ausarbeitung eines siegreichen Idealherrschers eignet. Nicht zuletzt ist dies der einzige Text, der Ludwig den Frommen mit dem alttestamentarischen Idealkönig David in einem Atemzug nennt.

Die späte Karolingerzeit – Blick zurück auf ein goldenes Zeitalter?

In der späten Karolingerzeit sind die Texte Ados von Vienne, Reginos von Prüm, des Poeta Saxo, des Notker Balbulus und des Flodoard von Reims prägend für das historiographische Bild Ludwigs des Frommen. Gegenüber den in Kapitel II vorgestellten Zeitgenossen läßt sich ein deutlicher Bruch feststellen: Alle vier Autoren verstehen die Herrschaftszeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen als unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte und setzen sie in unterschiedlicher Weise mit der eigenen Lebenswirklichkeit in Beziehung:

Bei Ado, Notker und dem Poeta Saxo dominiert die Sicht der Herrschaftszeit Karls des Großen und auch Ludwigs des Frommen als „goldenes Zeitalter“, das mit der als negativ empfundenen Gegenwart kontrastiert wird. Am dezidiertesten ist dies bei dem Poeta Saxo der Fall, was auch mit der Gattung zusammenhängt. Er verfaßt einen panegyrisch gefaßten Fürstenspiegel für König Arnulf, der Karl den Großen zum Idealherrscher stilisiert. Da zum Bild des Idealherrschers auch die Sorge für die geeignete Nachfolge gehört, muß Ludwig der Fromme schon der inneren Logik des Textes zufolge zum idealen Nachfolger stilisiert werden. Etwas weniger „golden“ wird dieses Zeitalter bei Ado und bei Notker Balbulus geschildert, die aber auch beide eine deutlich positive Beschreibung finden: Notker Balbulus entwirft einen Idealherrscher mit Mängeln, mit Unausgewogenheiten: sehr große Milde gegenüber fehlender *fortitudo*. Damit steht er in der Tradition einer vorsichtigen Kritik an

Ludwig dem Frommen, wie sie beispielsweise Astronomus übte. Die kritischen Aspekte treten aber auch hier deutlich hinter der Schilderung des Idealherrschers zurück, wobei das genealogische Element noch wichtiger als bei dem Poeta Saxo ist, denn Auftraggeber der *Gesta Karoli* war Karl III., der Enkel Ludwigs des Frommen. Kritik an der karolingischen Herrscherfamilie paßt hier wortwörtlich „nicht ins Konzept". Notker Balbulus und dem Poeta Saxo ist die Anwendung des für diese Arbeit titelgebenden David – Salomon – Vergleichs auf Karl den Großen und Ludwig den Frommen gemeinsam. In beiden Texten ist Karl der Große die idealisierte Hauptperson, Ludwig der Fromme eher ein Idealherrscher mit kleinen Mängeln, so daß in der Tat ein wenig „des großen Vaters kleiner Sohn" anklingt.

Auch Ado von Vienne schildert Ludwig den Frommen grundsätzlich positiv, obwohl er dem Aufstand der Söhne breiten Raum in seiner Chronik gibt. Er unterstreicht das Ungeheuerliche dieses Vorgangs, den er als Verstoß gegen den göttlichen *ordo* begreift[1782]. Aber auch die „Realpolitik" Ludwigs des Frommen findet ihren Raum, konkrete Maßnahmen wie die Entsendung von *missi dominici* oder die Kirchenreform werden genannt, Ado hält sogar direktes Lob für den Kaiser bereit.

Damit ist er in seiner Sicht der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen der Seite Notkers und des Poeta Saxo zuzuordnen, während Regino von Prüm einen anderen Ansatz wählt: er schildert die Vergangenheit nicht als besser im Vergleich zur Gegenwart, sondern versucht im Gegenteil die Mängel der eigenen Zeit bis zu ihren Wurzeln in der Geschichte zurückzuverfolgen und dort die Schuldigen zu suchen. Reginos in anderen Teilen sehr zuverlässige Darstellung leidet bezüglich der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen aber unter einem Mangel an Vorlagen und ist darüber hinaus durch vielleicht persönliche Abneigungen, beispielsweise der Kaiserin Judith gegenüber, geprägt. Trotzdem läßt sich hier, wie auch in den anderen drei Texten, erkennen, daß das persönliche Interesse an den Geschehnissen der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht mehr so groß ist wie bei den Zeitgenossen. Die Darstellungen insgesamt sind distanzierter, die Geschichte Ludwigs des Frommen wird zur Vergangenheit.

Einen anderen Ansatz beschreitet Flodoard, der aus lokalhistorischer Perspektive eine *Historia Remensis Ecclesiae* verfaßt. Seine Darstellung ist von der Reimser Tradition geprägt, sein – positives – Bild Ludwigs des Frommen ist bestimmt von Ludwigs Aktivitäten als Stifter für die Reimser Kirche und seinem Status als Kaiser, der auch für Flodoard einer göttlichen Ordnung entspricht. Die einzige „private" Information, die er über Ludwig den Frommen gibt, betrifft dessen Freundschaft zu Ebo von Reims. Dieser Hinweis soll aber

weniger Ludwig als vielmehr den Reimser Erzbischof Ebo charakterisieren und steht ganz vereinzelt, ohne weiteren Bezug. Insgesamt wird Ludwig der Fromme in einem für eine Geschichte der Reimser Kirche erstaunlichen Maß gewürdigt, der Leser erfährt viel über diesen Herrscher und über Flodoards Auffassung vom Kaisertum. Obwohl Flodoard in erster Linie eine Kirchengeschichte zu Ruhm und Ehre der Reimser Kirche verfaßt, ordnet er seine Schreibintention diesem Ziel nicht vollständig unter, was an seiner Schilderung der Krönungen Ludwigs des Frommen deutlich wird. Für ihn ist Ludwig schon 813 Kaiser, obwohl eine Zählung der Kaiserjahre erst ab 816, ab der päpstlichen Krönung, die ja schließlich in Reims stattgefunden hatte, die dortige Kirche weitaus mehr aufgewertet hätte. Auch unterläßt er eine ausschmückende Schilderung dieser Krönung – die ihm sicherlich nicht schwer gefallen wäre – und inseriert statt dessen eine Urkunde, die dieses Geschehen nur erwähnt. Damit ordnet stellt er seine Schreibintention seinem Gewissen als Historiker nach. Damit ist Flodoards Darstellung weniger polarisierend als die seiner Zeitgenossen. Seine lokalgeschichtliche Perspektive, weniger sein darüber hinausgehendes Interesse als Historiker, sollte für die Historiographie der Ottonenzeit richtungsweisend sein.

Die späte Karolingerzeit faßt das Zeitalter Ludwigs also als unmittelbare Gegenwartsvorgeschichte auf, wobei zwei Darstellungsweisen möglich sind: entweder wird die Zeit Ludwigs des Frommen – wie bei Ado, Notker und dem Poeta Saxo sowie eingeschränkt bei Flodoard – gemeinsam mit der Herrschaft Karls des Großen als Gründerzeit des Karolingerreiches mehr oder weniger zu einem goldenen Zeitalter stilisiert, das mit den Mängeln der eigenen Zeit kontrastiert wird, oder aber gerade die „Wurzel des Übels“ wird – wie bei Regino – in der Zeit Ludwigs des Frommen gesucht.

Die ottonische Lücke – Rückzug in die Regionalgeschichte

Diese unmittelbar auf das Selbst des Autors bezogenen Zuweisungen und Verknüpfungen treten nach dem Ende der Karolingerzeit nicht mehr auf. Sie verschleifen sich mit der Zeit und überstehen die in ottonischer Zeit entstehende Rezeptionslücke nicht. Denn die Zersplitterung und Regionalisierung des Reiches nach dem Ende der Karolingerzeit schlägt sich in der Zersplitterung und Regionalisierung der Geschichtsschreibung nieder. Auch Brunhölzl bezeichnet die Epoche zwischen dem Ende der Herrschaft der Karolinger bis zu Heinrich III. in Hinblick auf die Literatur als „eine ausgesprochene Zwischenzeit“[1783]. Es entstehen keine umfassenden Weltchroniken, Ludwig der Fromme begegnet nur in Urkunden,

[1782] Vgl. dazu oben S. 32
[1783] Brunhölzl 1992, S. 11.

Translationsberichten und als Stifter. Dabei stehen nicht die großen Rezeptionslinien, sondern allenfalls lokale Traditionen im Vordergrund. In diesen Lokalbezügen treten – wie beispielsweise in Hildesheim – einzelne Legenden auf, die aber auch in ihrer Rezeption örtlich beschränkt sind und daher in dieser Arbeit nur exemplarisch vorgestellt werden. In den herausragenden Geschichtswerken der Epoche, etwa eines Thietmar von Merseburg oder Widukind von Corvey, erscheint Ludwig der Fromme nur als Randfigur.

Vorfeld und Höhepunkt des Investiturstreits – kirchliche versus kaiserliche Macht

Dies ändert sich mit dem Wiederaufleben der Gattung der Weltchronistik im frühen 11. Jahrhundert. Wenn man im Gegensatz zur geographisch gegliederten Ordnung nun eine parteiliche Zusammenstellung der Autoren vornimmt, ergibt sich folgendes Bild:

Im Vorfeld des Investiturstreites erlebt die Gattung der Weltchronistik nicht nur mit dem Gregorianer Hermann von Reichenau und seinen Schülern erste Höhepunkte, sondern auch die ersten massiven Funktionalisierungen. während Herrmann von Reichenau, Bernold von Konstanz, Berthold von Reichenau und Bruno von Magdeburg die päpstliche – bzw. bei Bruno eher antikaiserliche – Partei ergreifen, betont Sigebert von Gembloux die Stellung des Kaisertums; aus unterschiedlichsten Gründen neutral schildern der Gregorianer Frutolf von Michelsberg, der kaisertreue Lampert von Hersfeld und der unparteiliche Marianus Scotus die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen. Im Werk Hugos von Flavigny schlägt sich sein Wechsel von der päpstlichen zur kaiserlichen Seite nieder; der Teil zur Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen muß noch in der ersten Phase entstanden sein und wurde danach erstaunlicherweise nicht überarbeitet.

Betrachten wir die einzelnen Texte und die Arten der Funktionalisierung Ludwigs des Frommen näher:

Der aus den *Annales Fuldenses* schöpfende Herrmann von Reichenau kürzt seine Vorlage dergestalt, daß historisch-faktische Ereignisse durchaus herausfallen, kirchenpolitische Vorgänge aber nicht. Damit gewinnt sein Bild Ludwigs des Frommen eine eigene Akzentuierung. Noch wesentlicher ist allerdings, daß er seine Vorlage an einigen Stellen inhaltlich geändert hat, um seiner eigenen Position im Beziehungsgefüge von Papst- und Kaisertum Ausdruck zu verleihen und dem Papsttum eine breitere Legitimation zu verleihen. Im einzelnen geschieht dies dadurch, daß er – im Widerspruch zu den *Annales Fuldenses* und in Unkenntnis Thegans – Ludwig den Frommen erst mit der päpstlichen Krönung 816 Kaiser werden läßt und die entscheidende Rolle der Bischöfe bei seiner Absetzung verstärkt. Mit

diesen einschneidenden Veränderungen ist die erste politische Funktionalisierung des Bildes Ludwigs des Frommen gegeben.

Diese Tendenz wird durch die Schüler Hermanns von Reichenau fortgesetzt: Bernold von Konstanz nimmt die gleichen Änderungen wie Hermann von Reichenau vor, doch in noch stärkerem Maße. Ihm ist unter anderem die Wortschöpfung eines „Mitkönigtums“ Ludwigs des Frommen zu verdanken, abgesehen davon, daß er das – ihm sehr wohl bekannte – Mitkaisertum Lothars von 817 nicht einmal erwähnt. Berthold von Reichenau geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er die Kirchenbußen Ludwigs des Frommen aus ihrem historischen Kontext herauslöst und als Präzedenzfälle für die Judizierbarkeit des Kaisers durch den Papst anführt. Ausgesprochen neutral dagegen ist das Bild Ludwigs des Frommen in der Chronik des Gregorianers Frutolf von Michelsberg zu nennen. Erst durch die Bearbeitung Ekkehards von Aura gewinnt es eine prononcierte Aussage ähnlich der Reichenauer Schule. Auch Bruno von Magdeburg zieht Ludwig den Frommen als Beispiel heran, aber in ganz anderer Weise als Berthold von Reichenau: für ihn ist Ludwig der Fromme als Gegenbild zu Heinrich IV. ein Idealkaiser, in einem Atemzug zu nennen mit Theodosius, Honorius und Karl dem Großen. Schon an diesem Beispiel wird klar, daß eine selektive Rezeption Ludwigs des Frommen, wie sie bei den in diesem Kapitel bisher behandelten Autoren vorliegt, eine auch gegensätzliche Funktionalisierung ermöglicht, abhängig von der Textselektion des jeweiligen Autors. Für das Ludwigbild hat dies konkret zur Folge, daß im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts zwei deutlich voneinander verschiedene Rezeptionsstränge innerhalb des römisch-deutschen Reiches entstehen: ein älterer Strang, der Ludwig mit Karl dem Großen als Reichsgründer und Verteidiger der Kirche zusammenfaßt, das David-Salomon-Prinzip der Karolingerzeit also ein wenig mitschwingen läßt, gegenüber einem neueren Ansatz, der aus einer aktuellen kirchen- und reichspolitischen Situation heraus in Ludwig den Prototypen eines durch kirchliche Gewalten absetzbaren und judizierbaren Kaisers kreiert.

Auf kaiserlicher Seite zeichnet Sigebert von Gembloux ein deutliches Ludwigbild: Es bleibt auf die Person Ludwigs des Frommen bezogen ein wenig blaß, stellt aber eine deutliche Gegenbewegung zu Hermann von Reichenau und seinen Schülern dar: der Papst krönt den Kaiser zwar, der Kaiser wird aber schon durch seine Wahl zum Kaiser und sämtliche Einmischungen des Papsttums in die Reichspolitik – wie auf dem Lügenfeld von Colmar – werden durch Sigebert verurteilt. Dabei geht dieser – im Gegensatz zu der päpstlichen Partei – nicht so weit, ihm bekannte historische Tatsachen zu beugen oder gar zu verfälschen, doch

durch die von ihm gekürzten bzw. ausgewählten Passagen und durch leicht veränderte Formulierungen wird seine Sicht der Dinge sehr deutlich.
Das Bild Ludwigs des Frommen bei Lampert von Hersfeld ist ebenfalls blaß und von der Krise der 830er Jahre geprägt. Zusätzlich weist es etliche Regionalbezüge auf. Doch fällt es, nicht ins Negative ab, obwohl die Chronik Reginos von Prüm Lampert als Vorlage gedient hat. Daraus wird ersichtlich, daß die Blässe des Ludwigbildes nicht einem mangelnden Gestaltungswillen Lamperts anzulasten ist, sondern dadurch bedingt ist, daß die Person Ludwigs des Frommen für seine Rezipienten, in diesem Fall Lampert von Hersfeld, gegenüber anderen Elementen immer weniger wichtig wird.
Auf den ersten Blick mag es erstaunen, daß Hugo von Flavigny in diesem Kontext behandelt wird. Es erklärt sich dadurch, daß sein gesamtes Leben und Werk vom Investiturstreit und dem Wechsel zwischen päpstlicher und kaiserlicher Seite geprägt ist. Hugos Darstellung Ludwigs des Frommen ist zwar grundsätzlich positiv, muß aber noch in der Zeit seiner Zugehörigkeit zur päpstlichen Partei entstanden sein, da die Rolle des Papstes und der Bischöfe stark hervorgehoben ist. Hier kommt noch ein anderer Punkt hinzu: trotz guter Vorlagen läßt er die loyale Palastrebellion aus und schildert den Aufstand der Söhne zweimal. Dies kann nur durch sein Interesse an der herausragenden Rolle der Bischöfe im Aufstand der Söhne begründet sein, ist aber bezeichnend für die weitere Rezeption.
Das Werk des Marianus Scotus schließlich ist durch dessen Weltabgeschiedenheit als Inkluse geprägt. Da seine politisch wenig engagierte Geschichtsschreibung ohnehin in erster Linie der Komputistik verpflichtet ist, bietet auch er nur ein sehr blasses Bild Ludwigs des Frommen.

Daraus zeichnet sich folgendes Fazit ab: Die Wiederaufnahme der Rezeption Ludwigs des Frommen, die mit dem Wiederaufleben der Gattung der Weltchronistik einhergeht, spielt auf der Ebene einer direkten Funktionalisierung Ludwigs des Frommen. Dadurch wird das Bild weniger plastisch, im kompilativen Vorgehen der Historiographen finden Kürzungen statt. Dabei kommt es einerseits zu ungewollten Mißverständnissen (z. B. häufige Verschmelzung von loyaler Palastrebellion und Aufstand der Söhne; Verwechslung der Söhne), andererseits zu einer Schematisierung des Ludwigbildes, in der die Person Ludwigs des Frommen zugunsten des Kaiseramtes immer stärker in den Hintergrund tritt. Große Veränderungen, Wertungen oder Polarisierungen im Ludwigbild entstehen dort, wo stark – und abstrakt auf die Institution bezogen – zwischen Papst- und Kaisertum polarisiert wird. Seine Herrschaftszeit wird zum historischen Exempel.

Diese Tendenz setzt sich in der Historiographie der Stauferzeit fort. Die Darstellung Ottos von Freising ist von Frutolf von Michelsberg abhängig, aber gegenüber der Vorlage verkürzt und von Einschüben aus der Chronik Reginos von Prüm durchsetzt. Otto schränkt das Themenspektrum seiner Vorlagen ein. Die Kirchenpolitik Ludwigs des Frommen fällt den Kürzungen ebenso zum Opfer wie seine weiteren politischen Unternehmungen, so daß die schon bei den Autoren des 11. Jahrhunderts spürbare Tendenz zur Abstrahierung noch verstärkt wird: Otto von Freising interessieren die Rollen des Papst- und des Kaisertums. Damit wird Ottos Ludwigbild noch schematischer als das Frutolfs von Michelsberg, Ludwig der Fromme in das genannte Papst-Kaiser-Schema eingepaßt. Bezüglich des Mitkaisertums Ludwigs des Frommen entscheidet Otto sich dafür, die Krönung von 813 ähnlich wie Frutolf als designativ aufzufassen und die Kaiserjahre erst ab der päpstlichen Krönung von 816 zu zählen. Wahrscheinlich war dem 12. Jahrhundert eine Mitkaiserkrönung ohne päpstliche Beteiligung, wie die Zeitgenossen Ludwigs des Frommen sie – mit Ausnahme Thegans – noch akzeptiert hatten, nicht mehr denkbar. Auch hierin kommt aber zum Ausdruck, daß Otto weniger als kaiserlicher Gegenpol zu den Gregorianern zu werten ist denn als ausgleichender, fest in der Reichskirche ruhender Autor, für den Papsttum und Kaisertum die beiden relevanten Größen darstellten.

Gegenüber Burchard von Ursberg, der – sich ebenfalls auf Frutolf stützend – rein kompilativ arbeitet, ist das Ludwigbild Gottfrieds von Viterbo wieder sehr konturiert. Dabei ergibt sich eine Abstufung zwischen dem Prosateil und dem poetisch gestalteten Abschnitt seines *Pantheon*. Schon im Prosateil läßt er die bei Otto von Freising durchaus erwähnten Negativaspekte des Ludwigbildes aus, übersteigert dies im poetischen Teil aber nochmals panegyrisch, was sicherlich auch der Gattung entspricht. Dabei kommt es zu einer thematischen Aufteilung: Während im Prosateil das Kaisertum und seine Weitergabe thematisch dominieren, ist es im poetischen Teil der Bezug des Kaisers zur Kirche. In beiden Fällen ist das positive Bild Ludwigs des Frommen aber nie auf eine persönliche Wertschätzung zurückzuführen und meint nicht den Kaiser als Person, sondern das Kaisertum als Institution. Damit paßt die Schilderung Ludwigs des Frommen völlig in das Werk und in das politische Profil Gottfrieds von Viterbo[1784], der ein Anhänger der staufischen Partei und somit Vertreter eines starken Kaisertums war, andererseits aber – als Vertreter dieser Partei –

[1784] Vgl. dazu Engels 1992, der in Gottfrieds Schriften den Versuch sieht, dem staufischen Kaisertum eine neue Legitimationsbasis zu geben (v. a., S. 340).

auch ständig einen Ausgleich mit dem Papsttum suchte, was sich neben dem Inhalt nicht zuletzt aus den Widmungen seiner Werke ersehen läßt.

Eine fast schablonenhafte Zuspitzung dieses Papst-Kaiser-Schemas schließlich bietet Martin von Troppau mit seiner Papst-Kaiser-Chronik, die für die weiteren Jahrzehnte die bestimmende Gattung sein sollte. Die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen wird rücksichtslos in das bestehende Schema eingezwängt, wobei Martin zumindest in seiner Schilderung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen die Interessen des Kaisertums denjenigen des Papsttums deutlich unterordnet. Von einem gar nationalen Ansatz ist hier überhaupt nichts zu spüren, Martin ist in seinem Denken der durch die Pole Papst- und Kaisertum geprägten Welt des frühen und hohen Mittelalters zutiefst verhaftet, wobei er eindeutig zum kirchlichen Pol tendiert.

Wie Joachim Ehlers schon formulierte, kommt es „zur Entkoppelung von römischem Imperium und deutschem Regnum (...) erst im Spätmittelalter“[1785], was sich an der Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen und den dadurch bedingten Einblicken in die Befindlichkeiten mittelalterlicher Historiographen deutlich ablesen läßt.

Die volkssprachige Kaiserchronik kann in einer Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen vernachlässigt werden. Sie entspricht in ihrer Charakterisierung Ludwigs des Frommen zwar durchaus den bisher untersuchten Texten, bezieht sich inhaltlich aber nicht auf diese historiographischen Quellen, sondern auf fiktive, rein literarische Begebenheiten. Dies gilt nicht nur für das untersuchte Kapitel, sondern entspricht dem Gesamtcharakter des Werks. Auf die weitere Rezeption Ludwigs des Frommen hatte sie keinen Einfluß, wie überhaupt im römisch-deutschen Reich lateinische und – in der Regel erst später einsetzende – volkssprachige Geschichtsschreibung eklatant voneinander getrennt sind.

Anders verläuft die Entwicklung im westfränkischen Teil bzw. in Frankreich.

Die Schrecken der Jahrtausendwende? – Ademar von Chabannes und Radulf Glaber

In der *Historia* des Ademar von Chabannes herrschen – nach Landes[1786] – drei Leitmotive vor: Chronologie, Kaiserliche Kontinuität und Reliquienkult. Vor allem der zweite und dritte Aspekt kommen im Bild Ludwigs des Frommen zum Tragen: der Reliquienkult wird mehrmals, v.a. bei der Translation des hl. Martial in Anwesenheit des Kaisers, thematisiert, während der Aspekt der Kontinuität vor allem in der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen und der damit verbundenen Wiederherstellung des göttlichen *ordo* Darstellung

[1785] Ehlers 1997, S. 13.

findet[1787]. Dieses Kontinuitätsstreben erklärt sich aus der politischen Situation Aquitaniens an der Jahrtausendwende: nicht nur der Beginn eines „zweiten Feudalzeitalters", sondern vor allem die durch den karolingisch-kapetingischen Dynastiewechsel bedingten Unsicherheiten prägten jene Zeit. Auch das Millenium und eventuell damit verbundene Endzeiterwartungen mögen hier eine Rolle gespielt haben. Dabei nutzt Ademar von Chabannes die letzten – ebenfalls unruhigen – Jahre der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen nicht als Projektionsfläche für die eigenen Probleme, wie Regino von Prüm es getan hatte, sondern betont im Gegenteil den Stabilitätsaspekt der Herrschaft Ludwigs. An diesem Unterschied zu Regino wird deutlich, daß er sich in einer späteren Rezeptionsphase befindet, daß Ademar die eigene Zeit nicht mehr kausal mit dem frühen 9. Jahrhundert in Verbindung bringen muß. Ähnlich sind die kurzen Versatzstücke im Werk Radulf Glabers zu Ludwig dem Frommen zu sehen, die genauso wie die Ausführungen Ademars von dem Gedanken des göttlichen *ordo* getragen werden. Beide verurteilen die Verletzungen des *ordo* durch die Aufstände gegen Ludwig den Frommen zutiefst.

Die Herausbildung historiographischer Zentren: Reims, Fleury und Sens

Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts bilden sich auch in Frankreich neue historiographische Zentren heraus: Reims, Sens und Fleury, etwas später St. Denis.

In Reims setzt die historiographische Tradition schon früher ein als an den anderen Orten, die herausragenden Werke eines Flodoard datieren in das 9. Jahrhundert und sind daher schon in einem vorangehenden Kapitel behandelt worden. Die später verfaßten Ausführungen Richers von Reims setzen erst 882 ein und fallen damit aus der Rezeption Ludwigs des Frommen heraus.

In Fleury wird die historiographische Tradition durch Abbo und Aimoin begründet, dessen *Historia Francorum* nicht in der von ihm verfaßten Form, aber in ihrer Fortsetzung für die Rezeption Ludwigs des Frommen von Interesse ist. Bei Hugo von Fleury aber findet sich eine qualitätvolle Schilderung: trotz der Kürze des Textes enthält sie alle wesentlichen Details, ist sehr nahe an den tatsächlichen Geschehnissen des 9. Jahrhunderts und vermittelt ein überaus positives Ludwigbild, das vor allem in der einleitenden Würdigung und in der Schilderung der Taten des zweiten Karolingerkaisers zum Ausdruck kommt. Man bemerkt deutlich die Astronomus-Rezeption Hugos, er ist sehr gut informiert. Der anschließend dargestellte Bruderkrieg und die Schlacht von Fontenay – nach Ado von Vienne – werden in keiner Weise

[1786] Landes 1995.

einem mangelnden politischen Weitblick Ludwigs des Frommen angelastet. Im Gegenteil, Hugo stilisiert den westfränkischen Herrscher Karl den Kahlen zum wahren Sieger dieser Auseinandersetzung. Damit begegnen erstmals deutlich nationale Bezüge. Konnten ähnliche Tendenzen bei Ademar von Chabannes noch mit einem regionalen Interesse erklärt werden, so ist dies bei Hugo von Fleury nicht mehr möglich.

Die senonenser Tradition mit der *Historia Francorum Senonensis*, der Chronik des Odorannus und der sogenannten Chronik von St. Pierre-le-Vif behandelt die Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen nur in kurzen, fast tabellarischen Auflistungen. Noch knapper findet sich die Darstellung Hugos von St. Victor, der nur der Bedeutung seines Werkes für die Entwicklung der Papst-Kaiser-Chroniken wegen einbezogen wird.

Inhaltlich treten bei den hier genannten Autoren kleine Mängel auf, beispielsweise die Verwechslung der Söhne Ludwigs des Frommen oder – von Anfang an – eine Reduzierung auf eine Dreizahl, die Pippin von Aquitanien außen vor läßt. Diese Verwechslung spricht auch Carlrichard Brühl an[1788]. Er sieht in einer fiktiven Primogenitur Karls des Kahlen eine Aufwertung Frankreichs gegenüber den anderen Teilreichen, dergestalt, daß man dem ältesten Sohn das beste, übergeordnete Territorium gegeben habe. Eine solch fiktive Primogenitur konnte im Rahmen dieser Arbeit allerdings auch in relativ stark national geprägten Quellen nicht nachgewiesen werden, wohingegen die Verwechslung der Söhne gemeinsam mit anderen Ungenauigkeiten wie beispielsweise Verschmelzung von loyaler Palastrebellion und Aufstand der Söhne immer stärker zunimmt.

Ansätze eines Nationalstaates? – neben Helinand von Froidmont und Vincenz von Beauvais die Grandes Chroniques de France

Wie im römisch-deutschen Reich entsteht auch in Frankreich eine (Bettel-)Ordenchronistik. Als Beispiel dafür wurde Helinand von Froidmont vorgestellt. Seine Chronik und damit auch die Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen ist sehr umfangreich, ihm lag – was bisher in der Forschung nicht gesehen wurde – nicht nur der Text Hugos von Fleury, sondern auch eine Astronomus-Handschrift unmittelbar vor. Dadurch, daß Helinand Astronomus so eng folgt, gestaltet er ein positives Ludwigbild, das nicht in die Panegyrik abgleitet. Dabei wird Ludwig behutsam als „Franzose“ dargestellt, was an kleinen Details wie der Ortsbezeichnung „Gallien“, dem Fehlen jeglicher ostfränkischer Ortsbezeichnungen oder der mehrfachen Hervorhebung der Abtei St. Denis deutlich wird. Außerdem führt Helinand,

[1787] Zum *ordo* vgl. oben S. (Textmarke 111, S. 24-25).

[1788] Brühl 1990, S. 71. Leider nennt Brühl an dieser Stelle keine Quellen, sondern bezieht sich nur allgemein auf die „Tradition der hochmittelalterlichen französischen Geschichtsschreibung“.

die aktuellen politischen Strömungen seiner Zeit aufgreifend, das Geschlecht der Kapetinger auf die Karolinger zurück. Für ihn reicht eine durchgängige, unteilbare Linie von den Zeiten Karls des Großen über Ludwig den Frommen bis in das Frankreich seiner Zeit. Dieses nationale Element stellt einen deutlichen Unterschied zur Chronistik der (Bettel-)Orden im römisch-deutschen Reich dar. Einen parallelen Befund bietet die Auswertung der Texte des Alberich von Troisfontaines. Die weitere Entwicklung der Historiographie führt zu Vincenz von Beauvais und seinem enzyklopädisch angelegten *Speculum Historiale*. Seine Darstellung der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen ist komplett aus verschiedenen Quellen kompiliert, keinen einzigen Satz, keine Überleitung hat Vincenz selbst verfaßt. Dabei folgt er in der Hauptsache Sigebert von Gembloux und nicht dem ihm ebenfalls vorliegenden Helinand von Froidmont. Vincenz ergänzt Sigeberts Text vor allem aus einer Quelle mit Namen „Cronographus", hinter der sich wahrscheinlich eine Kompilation seiner Werkstatt verbirgt. Bei seiner Bearbeitung glättet Vincenz die Darstellung Sigeberts dergestalt, daß er dessen Parteinahme für das Kaiser- und gegen das Papsttum wegkürzt, so daß der Text ausgewogener wird. Damit präsentiert Vincenz in der Summe ein Ludwigbild, das durch die ständige Kompilation und Bearbeitung von Quellen undeutlicher, aufgrund der Zuverlässigkeit Sigeberts von Gembloux aber noch nicht ganz entstellt ist. Mit jeder Rezeptionsstufe tritt die Person des zweiten Karolingerkaisers naturgemäß ein wenig zurück. Die nationalen Tendenzen innerhalb der französischen Rezeption hingegen verblassen nicht – auch Vincenz rekurriert auf den *reditus regni Francorum ad stirpem Karoli Magni*[1789]*i* – sondern werden von Autor zu Autor gleichermaßen rezipiert, wenngleich zwischen Sigebert und Vincenz auch keine Verstärkung festzustellen ist. In der Summe dieser Bezüge kommt sein durch Vincenz selbst formulierter enzyklopädischer Anspruch zum Ausdruck.

Zeitgleich zu dieser im römisch-deutschen Reich ähnlich vorhandenen Ordenschronistik entsteht eine Textgruppe, die keine Parallele im Osten findet: Die *Grandes Chroniques de France*, die – in königlichem Auftrag verfaßt – in der Tradition von Werken wie der *Continuatio Aimoini*, der *Continuatio Gislemar*, der *Gesta gentis Francorum* und der *Nova gesta Francorum* stehen, dokumentieren den Aufschwung und Machtzuwachs des Französischen Königtums in der Herrschaftszeit Philipps II. August. Der Autor der *Grandes Chroniques*, Primat, übernimmt in großen Teilen den Text der *Vita Hludowici* und damit auch deren positives Ludwigbild. Indem er bei Astronomus noch bewußt vorhandene Ungleichgewichtigkeiten kürzt und andere Texte inseriert, wertet er das Bild Ludwigs des Frommen zusätzlich auf. Hierbei spielt auch die Eigendynamik der Rezeptionsstränge eine

[1789] Vgl. dazu oben S. 349.

Rolle, lag mit der *Vita Hludowici* des Astronomus in Frankreich doch ein Text vor, der sich mit seinem Herrscherbild für eine solche Verwendung weitaus besser eignete als die im römisch-deutschen Reich rezipierten *Gesta Hludowici* Thegans.

Mit den *Grandes Chroniques* werden Karl der Große und Ludwig der Fromme als in einer ununterbrochenen Linie stehende französische Könige festgeschrieben. Die weitere Rezeption Ludwigs des Frommen in Frankreich ist ab 1274 durch die Erfolgsgeschichte der *Grandes Chroniques* bedingt, die schließlich auch als erstes gedrucktes Buch in Frankreich erscheinen sollten. Damit erhält Ludwig der Fromme im Westen einen Stellenwert, den er im Osten des ehemaligen fränkischen Reiches nie erreicht hatte und auch in der Folge nie erreichen sollte.

Fazit

Läßt man die unterschiedlichen Texte Revue passieren, so kommt Ludwig dem Frommen in der mittelalterlichen Rezeption eher die Rolle des Salomon zu – zum David langt es nicht. Häufig im Schatten seines Vaters stehend, mitunter nur als Sohn Karls des Großen überhaupt erwähnt, ist Ludwig der Fromme auch für die mittelalterlichen Autoren oft „des großen Vaters kleiner Sohn". Dieser Aspekt verschleift sich allerdings, je weiter die Geschichte sich von der Karolingerzeit wegentwickelt, die anfangs noch emotional aufgeladenen Schilderungen weichen mehr und mehr schematischen Einordnungen, und die unterschiedlichen Funktionalisierungen späterer Rezeptionsphasen weisen Ludwig dem Frommen eine je eigene Wertigkeit zu. Darüber hinaus sind es – anders als bei Karl dem Großen, dessen Rezeption einen ungeheuren Facettenreichtum aufweist, und der von nahezu jeder Generation „neu erfunden" wird[1790] – einige immer wiederkehrende Aspekte, die das Bild Ludwigs des Frommen in der Nachwelt prägen. Andere Bereiche, wie beispielsweise der ungeheure – auch weltliche – Reformwille der ersten Jahre oder die Judenpolitik Ludwigs des Frommen, die in der Herrschaft des zweiten Karolingerkaisers eine entscheidende Rolle gespielt haben, finden kaum einen Nachhall.

Zusammenfassend lassen sich fünf Phasen der Rezeption Ludwigs des Frommen unterscheiden:

Der Auffassung der Zeitgenossen von der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen als Gegenwart, in die man durch den jeweiligen Text unmittelbar hineinwirken kann, folgt das Verständnis als Gegenwartsvorgeschichte durch die Autoren der späten Karolingerzeit. Dabei ist zwischen dem Entwurf als „goldenes Zeitalter" oder als „Wurzel allen Übels" zu

[1790] Vgl. dazu den kleinen Überblick zur Karlsliteratur in der Einleitung. Besonders sei auf Kerner 2001 verwiesen.

unterscheiden. Die dritte Phase ist – im Osten wie im Westen – als radikaler Bruch zu deuten, der durch das Auseinanderbrechen des Karolingerreiches bedingt ist und eine Rezeption nur in regionalen Bezügen aufweist. Die vierte Phase der Ludwig-Rezeption, die im 11. Jahrhundert einsetzt, ist in sich stark differenziert und geographisch für das römisch-deutsche Reich und Frankreich voneinander zu trennen. Während im römisch-deutschen Reich die Rezeption Ludwigs des Frommen im Schatten des Investiturstreites mehr und mehr dem Amtsverständnis von Kaisertum und einer Dualität von Papst- und Kaisertum untergeordnet wird, was schließlich in die Gattung der Papst-Kaiser-Chronik mündet, läuft parallel in Frankreich eine ähnliche Entwicklung ab, die jedoch deutlich nationale Implikationen zeigt. Es entsteht dort auch ein weiterer Rezeptionsstrang von einer neuen Qualität, dessen große Blüte die *Grandes Chroniques de France* darstellen. Hier wird Ludwig der Fromme zum Idealherrscher und zum französischen König stilisiert, was in Frankreich für die weiteren Jahrhunderte maßgeblich sein sollte. Diese fünfte Rezeptionsphase ist auf Frankreich beschränkt und im römisch-deutschen Reich nicht nachzuweisen. Im Westen tritt Ludwig der Fromme aus dem Schatten des David-Salomon-Vergleiches heraus, im Osten bleibt ihm nichtmals dieser.

Will man das gewonnene Ergebnis in das Panorama der Forschungsarbeiten zu Ludwig dem Frommen einbetten, so ergibt sich folgendes Bild:

Eine Entscheidung zwischen der Einschätzung von Johannes Fried oder Gerd Althoff[1791] kann auch hier nicht getroffen werden – vielmehr steht die Kontroverse der heutigen Forschung in der Einschätzung Ludwigs des Frommen in der besten Tradition beispielsweise der Historiographie des Investiturstreites. Eine solche Entscheidung zu treffen ist aber auch gar nicht Sinn und Zweck der vorliegenden Arbeit, die erstmals überhaupt eine Rezeptionsgeschichte Ludwigs des Frommen darstellt.

Helene Siemes[1792] versuchte sämtliche Ludwigbilder der Karolingerzeit aufzuarbeiten, sie erarbeitet keinen Längsschnitt, sondern einen Querschnitt des ersten Karolingerkaisers, d. h. sie schrieb keine Rezeptionsgeschichte, sondern eine Rezeptionsästhetik. Dies ist auch explizit im Titel Ihrer Arbeit „Das literarische Bild Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit“ formuliert. Anders als Siemes konzentriert die vorliegende Arbeit sich auf eine literarische Gattung, die Historiographie, und präsentiert eine Rezeptionsgeschichte für die Epoche von der Karolingerzeit bis in das Jahr 1272. Als Überschneidung ergab sich daher nur eine Quelle, und zwar die *Vita Hludowici* des Astronomus, zu der sich aufgrund der

[1791] Vgl. oben S. 8.
[1792] Siemes 1966.

besseren Editionslage, der neueren Forschungen und der unterschiedlichen Fragestellung auch ein anderes Ergebnis ergab als bei Siemes: Sah sie die *Vita Hludowici* noch als panegyrischen Text an, ist hier m. E. deutliche – wenn auch sehr vorsichtig formulierte – Kritik an Ludwig dem Frommen verborgen, wie oben gezeigt werden konnte[1793].

Auch mit den Forschungen von Ernst Tremp überschneidet sich diese Arbeit in einigen Teilen kreuzt. Schon Tremp, auf dessen profundem wissenschaftlichen Fundament die Verfasserin aufbauen konnte, hat in seinen Arbeiten über Thegan und Astronomus[1794] aufgezeigt, daß zwei verschiedene Texte über Ludwig den Frommen in unterschiedlichen Regionen des Frankenreiches rezipiert werden, was m. E. mit der parteilichen Zuordnung der jeweiligen Autoren zu erklären ist. Grob gefaßt, dominiert die Astronomus-Rezeption den Westen, das spätere Frankreich, während die Gesta Hludowici Thegans ausschließlich im östlichen Bereich, dem späteren römisch-deutschen Reich, Verbreitung findet. Mit dem Ergebnis der vorliegenden Dissertation ist dieser Befund Tremps nicht nur bestätigt, sondern kann noch ausgeweitet werden: Es sind nicht nur verschiedene Texte, die der Ludwig-Rezeption im römisch-deutschen Reich und in Frankreich zugrunde liegen, sondern es werden auch unabhängig davon aus ein und derselben Quelle, wie z. B. den Reichsannalen, unterschiedliche Bilder Ludwigs des Frommen in Ost und West kreiert und tradiert. Dies ist nicht durch eine unterschiedliche Quellengrundlage zu erklären, sondern durch die unterschiedlichen Interessenschwerpunkte in beiden Teilen des ehemaligen Karolingerreiches. Der im römisch-deutschen Reich breit diskutierte Investiturstreit hatte für das Königreich Frankreich wenig Bedeutung, ebenso wie die nationale Findung Frankreichs im römisch-deutschen Reich keine Parallelen besitzt. Es sind aber diese beiden Prozesse, die das Bild Ludwigs des Frommen in der mittelalterlichen Rezeption am stärksten prägten.

Somit sind in dieser Arbeit Aussagen nicht nur über die individuellen Autoren, sondern im Sinne Carlrichard Brühls auch über die „Geburt der beiden Völker“ in Deutschland und Frankreich möglich: Einem frühen Nationalbewußtsein in Frankreich steht eine supranationale Reichsidee in Deutschland gegenüber, die sich in den Köpfen der Menschen bis weit in die Zeitgeschichte halten sollte.

[1793] Vgl. dazu oben Kapitel II.3.

[1794] In erster Linie geht Tremp in seinen Studien von 1981 und 1991 auf die Überlieferungsgeschichte der *Gesta Hludowici* des Thegan und der *Vita Hludowici* des Astronomus ein.

Die Zentren der Ludwigrezeption in der Karolingerzeit

(Orte mit Mehrfachrezeption sind fett hervorgehoben)

Die Zentren der Ludwigrezeption zwischen Investiturstreit und Spätmittelalter

(Orte mit Mehrfachrezeption sind fett hervorgehoben)

Die Zentren der Ludwigrezeption im 13. Jahrhundert

(Orte mit Mehrfachrezeption sind fett hervorgehoben)

Die Zentren der Ludwigrezeption in der Zusammenschau

(Orte mit Mehrfachrezeption sind fett hervorgehoben)

IX. Exkurs: Bildliche Darstellungen Ludwigs des Frommen

Die bildlichen Darstellungen Ludwigs des Frommen gehören nicht zum engeren Themenbereich der vorliegenden Arbeit, sondern sollten Gegenstand einer eigenen, kunsthistorischen Untersuchung sein. Da eine solche Studie bisher nicht vorliegt, die unterschiedlichen Abbildungen Ludwigs des Frommen in der Sekundärliteratur aber gut erschlossen sind, soll hier zumindest ein kurzes Schlaglicht auf die wenigen bekannten bzw. erhaltenen mittelalterlichen Darstellungen Ludwigs des Frommen geworfen werden[1795].

Die Münzportraits Kaiser Ludwigs des Frommen

Zunächst sind – in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen selbst entstanden – die Münzportraits[1796] des zweiten Karolingerkaisers zu erwähnen. Dabei orientiert sich Ludwig der Fromme, wie auch in der sonstigen Gestaltung der Bildnismünzen, weitgehend an Karl dem Großen[1797]. So übernimmt er den Typ der Christiana-Religio-Münzen seines Vaters, läßt aber auch teils Bildnismünzen mit anderen Darstellungen, wie z. B. dem Schiff von Dorestad, prägen. Ebenso wie von Karl dem Großen ist von Ludwig dem Frommen ein Goldsolidus überliefert. Die 4,4 g schwere Münze zeigt auf dem Avers das Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz in der Umschrift DN HLVDOVVICVS IMPAVG, auf dem Revers ein Kreuz in einem Kranz mit der Legende MVNVS DIVINVM. Für diese Prägung sind verschiedene Münzstätten diskutiert worden, neben Aachen auch Utrecht und Dorestad. Die auf diesem Goldsolidus, aber auch auf anderen Bildnismünzen dargestellten Portraitbüsten Ludwigs des Frommen beziehen sich ganz auf die Portraitbüsten Karls des Großen und damit letztlich auf antike Vorbilder. Der Kaiser ist mit kurzem, glattem Haupthaar und Schnurrbart gezeigt. Die Nase verleiht dem Gesicht ein klassische Profil. Ein Lorbeerkranz krönt das Haupt des Herrschers, ein Umhang, mit einer kleinen Fibel auf der rechten Seite zusammengehalten, bedeckt seine Schultern. Es handelt sich hierbei um die einzigen von Ludwig dem Frommen selbst in Auftrag gegebenen Darstellungen, die wir kennen. Doch treten keine individuellen Züge hervor, sondern die Abbildung ist auf die Repräsentation des Kaiseramtes in dem genannten Antikenbezug reduziert. Auch in der langsamen handwerklichen Verschlechterung

[1795] Sämtliche hier besprochenen Abbildungen befinden sich am Ende des Exkurses.

[1796] Die mittelalterlichen Personendarstellungen gleichen – im Gegensatz zur Antike – nicht dem modernen Portraitverständnis, sondern geben einer repräsentativen Darstellung den Vorzug vor individueller Ähnlichkeit. Wenn im folgenden, beispielsweise die Münzen Ludwigs des Frommen betreffend, die Rede von einem „Portrait“ ist, so ist damit ein Portrait im weiter gefaßten mittelalterlichen Sinne gemeint, nicht die individuelle Abbildung der Person gemäß ihrer optischen Erscheinung.

[1797] Zu den Münzen Ludwigs des Frommen vgl. aus den Katalogen der großen Karolingerausstellungen Berghaus 1965, S. 154-156 und Kluge 1999, S. 88.

der Münzportraits ist eine zunehmende Schematisierung nicht zu leugnen. Die Tradition der Christiana-religio-Münzen mit klassisch-antik inspirierter Portraitbüste sollte auch Ludwigs Sohn Lothar aufgreifen. Insgesamt ist dies im Rahmen des auf Karl den Großen zurückgehenden und bis zum Ende der Karolingerzeit geltenden zentralisierten Münzwesen zu sehen.

Ludwig der Fromme als „miles christianus“

Neben den Münzportraits ist als einzige zeitgenössische Darstellung die Dedikationsseite des *Liber de Laudibus sanctae crucis* erhalten. Die Figurengedichte des Hrabanus Maurus entstanden bereits um 810/14 und gehören damit dem Frühwerk des Fuldaer Abtes und späteren Mainzer Erzbischofs an. Sie greifen die spätantike Tradition des Figurengedichts auf, das entweder den Umriß eines Gegenstandes nachbildet oder in ein quadratisches Gitter eingesetzt ist. Hrabanus kompliziert dieses Konzept durch die Einbringung farbig ausgemalter Darstellungen in unglaublicher Weise. Da die Gedichte durch ihre Komplexität nur schwer verständlich sind, fügt Hrabanus im zweiten Teil der Handschrift eine Erläuterung der Texte hinzu.

Von den 81 bekannten Handschriften des *Liber de Laudibus sanctae crucis* tradieren zwei das später hinzugefügte Dedikationsblatt[1798]. Die Dedikationsseite zeigt Ludwig den Frommen als *miles christianus*: Über Strümpfen und einer kurzen roten Tunika trägt er ein kurzärmeliges orangefarbenes Hemd und darüber einen kurzen, blauen, auf der rechten Schulter gefaßten, Mantel. Seine Füße stecken in kurzen Stiefeln, den Kopf bedeckt eine Art Helm. Das gesamte Haupt ist von einem gelb-goldenen Nimbus umgeben, während die erhobene Rechte ein rotes Vortragekreuz festhält und die linke Hand auf einem ebenfalls roten Schild mit blauem Schildbuckel ruht. Das Antlitz des Kaisers ist bartlos, mit klassisch-antiken Zügen, die braune Haartracht ist kurz. Die innerhalb der farbig gestalteten Flächen – Kreuz, Nimbus, Schild – befindlichen Buchstaben bilden eigene Sinneinheiten. Auffällig ist, daß dieser *miles Christi* keine martialischen Waffen trägt. Seine Waffen sind das Kreuz und das Wort Gottes. Damit setze sich die *militia-Christi*-Idee des frühen Mittelalters entscheidend von dem Kreuzzugsgedanken späterer Jahrhunderte ab.

Die Dedikationsseite des *Liber de Laudibus sanctae crucis* paßt in das Selbstbild Ludwigs des Frommen, paßt zu seiner Herrschaft und vor allem zu den von ihm durchgeführten Kirchenreformen. Dennoch finden sich keinerlei individuelle Züge, dieselbe Darstellung wäre

[1798] Dabei handelt es sich um ÖNB 911 fol. 1v sowie Vat. Reg. lat. 124, fol. 4v.

in ihrer Abstrahierung eines frühmittelalterlichen Herrscherideals so auch für jeden anderen Kaiser oder König denkbar.

Goldschmiedearbeiten des Hochmittelalters

Erst nach einer Pause von beinahe 300 Jahren begegnen uns wieder künstlerische Darstellungen Ludwigs des Frommen. Die Rede ist von drei herausragenden Goldschmiedearbeiten: dem Armreliquiar Karls des Großen, das heute im Louvre aufbewahrt wird, dem Karlsschrein in der Chorhalle des Aachener Domes und dem Einband des *Liber aureus*, des sog. Goldenen Buches von Prüm.

Der *Liber aureus* enthält die Urkunden des Kloster Prüm. Mit ihrer Sammlung hatte schon Abt Regino[1799] begonnen, wenngleich der kostbare, vergoldete Bronzedeckel, der heute in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrt wird, erst in das beginnende 12. Jahrhundert datiert[1800]. Dieser Buchdeckel wird von einer thronenden Christusfigur dominiert, der die einzelnen karolingischen Herrscher – von Pippin dem Jüngeren bis zu Karl dem Kahlen – unterschiedliche Gegenstände dedizieren. Pippin, dem Gründer des Klosters Prüm, kommt der Ehrenplatz zur rechten Christi zu. In seinen Händen hält er ein Modell des Kloster von Prüm, er wird somit als Gründer des Klosters ausgezeichnet. Karl der Große ist gegenüber, zur linken Christi, ebenfalls als Stifter dargestellt und überreicht ein kostbares Buch. Die nachfolgenden Generationen – Ludwig der Fromme, Lothar I., Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle – sind in der Ebene unterhalb der Christusfigur und den beiden Hauptstiftern von links nach rechts dargestellt. Sie alle halten Schriftrollen in ihrer rechten Hand, die sie dem thronenden Weltenherrscher emporreichen. Damit sind ihre Stiftungen gemeint, konkret die Urkunden, die in dem Goldenen Buch versammelt sind. Ebenso wie die anderen Könige und Kaiser trägt Ludwig der Fromme Strümpfe, ein kurzes langärmeliges Untergewand, eine kurzärmelige, kurze Tunika – beide mit Borten verziert – und einen langen, auf der rechten Schulter zusammengehaltenen Mantel. Sämtliche Häupter sind gekrönt. Ludwig der Fromme trägt – wie auch sein Großvater Pippin, Karl der Große und Ludwig der Deutsche – kurze Haare und kurze Barttracht, während Lothar und Karl der Kahle bartlos dargestellt sind. Die Söhne Ludwigs des Frommen halten in ihrer linken Hand jeweils ein Szepter, während die Linke Ludwigs des Frommen leer bleibt – allerdings in einer Geste, die auf seine drei Söhne hinweist und diese mit ihm in Beziehung zu setzen scheint. Hiermit scheint keine Abwertung gemeint zu sein. Ludwig der Fromme paßt sich in die Reihe der Karolinger ein und ist –

[1799] Vgl. dazu oben Kapitel III.2.
[1800] Vgl. zur Datierung des Buchdeckels des *Liber aureus* Rolef o. J., wo auch eine Umzeichnung der Gravur abgebildet ist.

gemeinsam mit seinen Nachfolgern – Pippin, dem Abteigründer, und Karl dem Großen nachgeordnet. Durch die eingravierten Inschriften werden zudem alle Herrscher Karl dem Großen untergeordnet, denn diesem wird fälschlicherweise allein der Imperatortitel zuerkannt. Auch sämtliche folgenden Karolinger tragen nur den Titel *rex*. Dies ist nur durch die Karl dem Großen im 12. Jahrhundert entgegengebracht enorme Verehrung zu erklären.
Diese Verehrung kommt in den beiden anderen Goldschmiedearbeiten, dem Armreliquiar und dem Schrein Karls des Großen, sogar noch stärker zum Ausdruck.
Das staufische Armreliquiar Karls des Großen ist eine Stiftung Kaiser Friedrich Barbarossas und in inhaltlichem Zusammenhang zur Heiligsprechung Karls des Großen zu sehen, die auf Initiative Friedrich Barbarossas hin am 29.12.1165 in der Aachener Marienkirche stattfand. Wahrscheinlich wurde das Reliquiar schon im Vorfeld der Translationsfeierlichkeiten geschaffen[1801]. Das mit vergoldeten Silberreliefs verkleidete Holzkästchen zeigt auf seiner Vorderseite die von zwei Engeln umgebene Maria mit dem Jesuskind, flankiert von Kaiser Friedrich Barbarossa und seiner Gattin Beatrix von Burgund, die als Stifter die prominentesten Plätze einnehmen. Sämtliche Figuren sind durch Arkaden umfangen. Die Rückseite stellt in ähnlicher Anordnung wie auf den Reliefs der Vorderseite den segnenden Christus zwischen Petrus und Paulus, flankiert von Konrad III. und Friedrich von Schwaben, dar. Auf den beiden Schmalseiten befinden sich Portraits Kaiser Ludwigs des Frommen und Kaiser Ottos III. Wie auch die anderen Protagonisten, ist Ludwig der Fromme als Halbfigur gegeben. Strikt frontal dargestellt, trägt der Kaiser kurzes, lockiges Haar und einen ebenfalls kurzen Vollbart. Sein Haupt bedeckt ein Kronreif mit Pendilien. In der Rechten trägt er eine Sphaira, die Linke hält ein mit einem Kreuz bekröntes Szepter. An seiner – leider stark zerstörten – Gewandung lassen sich über einem eng anliegenden Untergewand nur noch eine aufwendige Zierborte und ein auf der Brust (?) zusammengefaßter Mantel erkennen.
Diese Darstellungen auf dem Armreliquiar lassen sich nur durch den jeweiligen Bezug der dargestellten Personen zu Friedrich Barbarossa bzw. zu Karl dem Großen erklären. Während die Längsseiten den Verwandten des Stauferkaisers vorbehalten sind, zeigen die Schmalseiten mit Otto III. den größten Verehrer Karls des Großen vor Friedrich Barbarossa, der am Pfingstfest des Jahres 1000 das Grab des ersten Karolingerkaisers erstmals öffnen ließ[1802] und

[1801] Zum Armreliquiar Karls des Großen ist der Aufsatz von Ursula Nilgen anläßlich der Aachener Krönungsausstellung zu konsultieren (Nilgen 2000, hier S. 360).
[1802] Eine kritische Zusammenfassung zur Grabesöffnung Karls des Großen durch Otto III. mit einer kompakten quellenkritischen Analyse findet sich bei Kerner 2000, S. 97-111.

eventuell schon eine Heiligsprechung des ersten Karolingerkaisers intendierte[1803] sowie mit Ludwig dem Frommen dessen Sohn und unmittelbaren Erben.

Der Schrein Karls des Großen in der Chorhalle des Aachener Domes ist ähnlich dem Kölner Dreikönigsschrein oder dem Maastrichter Servatiusschrein in der Tradition der rhein-maasländischen Schreine zu sehen[1804]. Der Eichenholzkern ist mit zahlreichen vergoldeten Silberreliefs, Emailtäfelchen, Nielloarbeiten und Edelsteinen besetzt. Kurz nach 1215 ist die Fertigstellung des Schreins zu datieren. Die Dachreliefs zeigen neben dem eigentlichen Widmungsrelief Szenen aus dem Pseudo-Turpin, die Schmalseiten zum einen eine Marienfigur zwischen Erzengeln, überfangen von Tugendpersonifikationen, zum anderen Karl den Großen selbst zwischen Papst Leo III. und Erzbischof Turpin von Reims, unter einem segnenden Christus. Unsere Aufmerksamkeit soll aber den Längsseiten gelten, die von jeweils acht Figuren römisch-deutscher Könige und Kaiser geziert werden. An prominentester Stelle der „linken" Längsseite, gleichsam zur rechten Karls des Großen, finden wir die Darstellung Ludwigs des Frommen. Sie ist ebenso wie die der anderen Herrscher durch eine emaillierte Inschrift gekennzeichnet. Ludwig der Fromme thront auf einem Hocker, er trägt ein schmales Untergewand, eine durch kostbare Edelsteinborten verzierte lange Tunika, darüber einen kurzen Mantel mit einer schlichten Borte, der auf der rechten Schulter zusammengehalten wird. Auf seinem Haupt ruht eine edelsteinbesetzte Lilienkrone, an den Füßen trägt er Sandalen. Seine rechte Hand umfaßt ein – ebenfalls von einer Lilie bekröntes – Szepter, die Linke trägt eine Sphaira. Sein kurzes Haupthaar ist leicht gelockt, er trägt einen kurzen Vollbart. Nur wenig unterscheidet diese Figur von den fünfzehn übrigen Königs- und Kaiserdarstellungen. Die Kleidung, die Haltung und die Auszeichnung mit Insignien ist bei allen Figuren ähnlich, auf den ersten Blick unterscheiden sie sich vor allem durch Gesichtszüge und Barttracht. Allerdings fällt auf, das außer Ludwig dem Frommen nur noch fünf weitere Herrscher mit edelsteinverzierten Gewändern gewürdigt werden, d. h. er ist in doppelter Weise hervorgehoben: Durch seine kostbare Gewandung und durch seinen Platz zur rechten Karls des Großen. Doch ob dies der ursprüngliche Platz der Ludwigfigur ist, kann nicht mehr mit hundertprozentiger Sicherheit gesagt werden, da sämtliche Königsfiguren und auch die Inschriftenbänder im Laufe der Jahrhunderte mehrmals abgenommen und wieder angebracht worden sind. Es entbehrt aber nicht einer gewissen Logik, Ludwig dem Frommen als dem Sohn Karls des Großen, des Schreinheiligen, den Ehrenplatz zu seiner Rechten zuzuerkennen. Damit ist aber auch schon der Hauptgrund genannt, Ludwig den Frommen hier

[1803] Diese These stellte erstmals Knut Görich in seiner Dissertation auf; vgl. dazu Görich 1993.

solchermaßen auszuzeichnen bzw. auf dem erwähnten Armreliquiar überhaupt abzubilden: Dies verdankt er ausschließlich der Tatsache, Sohn Karls des Großen zu sein bzw. – beim *Liber aureus* – Mitglied der Familie der Karolinger.

In allen drei Fällen sind die Abbildungen in erster Linie dynastisch bzw. durch die Verehrung Karls des Großen motiviert und beziehen sich kaum auf Ludwig den Frommen selbst, seine Herrschaftszeit oder seine Politik.

Die Illuminationen der Grandes Chroniques de France

Nach diesen wenigen Einzelfunden im frühen und hohen Mittelalter finden sich verhältnismäßig zahlreiche Darstellungen Ludwigs des Frommen in der Buchmalerei des späten Mittelalters. Dies hängt ausschließlich mit den Prachthandschriften der *Grandes Chroniques de France* zusammen, die das Ludwigbild in Frankreich nicht nur – wie oben geschildert – in historiographischer Sicht[1805], sondern auch in künstlerischer Hinsicht entscheidend geprägt haben.

Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, d. h. kurz vor der Entstehung der Grandes Chroniques de France, konstituiert sich der eigentlich gotische Stil in der französischen Buchmalerei, der von dort aus auf ganz Europa ausstrahlen sollte. Schon das Dedikationsexemplar der Grandes Chroniques de France, die 1274 entstandene Prachthandschrift, die heute in der Bibliothèque Ste. Geneviève aufbewahrt wird, zeigt zahlreiche Illuminationen. Darunter auf fol. 161 r eine Doppelabbildung, die Karl den Großen mit Ludwig dem Frommen auf dem Weg nach Rom 784 und die folgende Taufe und Krönung Ludwigs des Frommen zeigt. Beide Teile der Illumination sind vor Goldgrund gefaßt. Im oberen Segment sieht man Papst Hadrian samt Gefolge vor den – geöffneten – Toren der Stadt Rom stehend, der Karl dem Großen die Hand zur Begrüßung reicht. Hinter Karl dem Großen reiht sich dessen Gefolge auf, dabei fällt eine Kindergestalt – Ludwig der Fromme – ins Auge, die von einem Mönch getragen wird. Das untere Segment der Miniatur zeigt den eigentlichen Akt der Krönung: Papst Hadrian steht – flankiert von einem Bischof – hinter dem Altar und hält die Krone Ludwigs in seiner Linken, mit der Rechten hebt er das Salbgefäß. Hinter dem knienden Ludwig steht Karl der Große – mit Krone – und legt seinem Sohn die Hand auf die Schulter. Daneben sind noch zwei weitere Begleiter dargestellt.

Bei dem Mehrfachereignis der Taufe Ludwigs des Frommen und seiner Krönung zum König von Aquitanien sowie seines Bruders Pippin zum König von Italien interessiert den Künstler

[1804] Zum Karlsschrein vgl. Müllejans 1988 sowie – mit einer exzellenten Zusammenfassung der gängigen Forschungsliteratur – Groß 1999.

[1805] Vgl. dazu oben Kapitel VII.7.

hier allein die Person und Krönung Ludwigs. D. h. das Interesse am Königtum und seiner Weitergabe dominiert das Interesse an den individuellen Zügen Ludwigs des Frommen, an den Specifica seiner Herrschaftszeit. Dies paßt zum allgemeinen Darstellungsinteresse der *Grandes Chroniques,* eine repräsentative Geschichte des französischen Königtums zu bieten[1806].

Andere Aspekte werden erst später illuminiert, beispielsweise in der reich bebilderten Handschrift Karls V., die ein Jahrhundert später, wohl 1360-80, entstand[1807]. In diesem Exemplar sind – schon im Rahmen der Herrschaftszeit Karls des Großen – die Krönungen Ludwigs und Pippins in Rom[1808] gezeigt, dann wird die Krönung Ludwigs noch einmal auf fol. 128r im Rahmen seiner eigenen Herrschaftszeit wiederholt. Die Dopplung dieser Szene weist darauf hin, daß auch 100 Jahre später das Hauptinteresse der Grandes Chroniques immer noch auf der Weitergabe des Königtums liegt. Doch treten auch andere Szenen hinzu. Auf der gleichen Seite findet sich eine Darstellung von Ludwig dem Frommen im Kreise seiner Ratgeber, dann Gesandte Ludwigs bei dem byzantinischen Kaiser Michael[1809]. Herrscherliche Diplomatie und damit Herrschaftsausübung wird hier und in der Darstellung der Gegengesandtschaft auf fol. 139v in den Mittelpunkt gerückt.

Die nächste Miniatur[1810] stellt die Kaiserkrönung Lothars in Rom dar und berührt damit die Weitergabe des Kaisertums und damit das Thema „Ludwig der Fromme und seine Söhne“. Als weiteres Sujet wird nämlich Ludwig der Fromme seinen Sohn Pippin von Aquitanien verjagend ins Bild gesetzt[1811] und schließlich als letzte Abbildung Ludwig der Fromme in Soissons[1812], wie er versucht, seinen schlafenden Bewachern zu entkommen. Der Konflikt Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen – der natürlich im weiteren Sinne auch etwas mit Weitergabe von Herrschaft zu tun hat – tritt hier neben die Ausübung und Weitergabe der Königsherrschaft als drittes Element.

Damit sind nur zwei der zahlreichen Prachthandschriften der Grandes Chroniques gewürdigt worden, aber mit dem ältesten Exemplar und dem berühmten Codex Karls V. sicherlich zwei der wichtigsten. Die späteren künstlerischen Bearbeitungen fallen noch weiter aus dem Betrachtungszeitraum der Arbeit heraus, wie beispielsweise die Miniaturen eines Jean

[1806] Hierzu hat Anne D. Hedeman 1991 eine hervorragende Arbeit verfaßt. Als höchste Zuspitzung ist der oben beschriebene *reditus* in einzelnen *Grandes-Chroniques*-Hanschriften ins Bild gesetzt (vgl. Hedeman 1991, fig. 21).
[1807] Dabei handelt es sich um BNF fr. 2813. Vgl. hierzu unter anderem Avril 1978.
[1808] fol. 90v.
[1809] fol. 132v.
[1810] fol 136v.
[1811] fol. 140v.
[1812] fol. 142r.

Fouquet[1813] im 15. Jahrhundert. Dem interessierten Leser sei hier noch einmal Hedeman 1991 ans Herz gelegt.

Für die Grandes Chroniques läßt sich als Gesamttendenz festhalten, daß zunächst in erster Linie das Königsamt und dessen Weitergabe interessieren, dieses Interesse auch im weiteren dominiert, andere Einzelaspekte aber hinzukommen und ausdifferenziert werden. In den Grandes Chroniques de France ist die legitimierende und repräsentative Funktion historiographischer Literatur auf den künstlerischen Bereich ausgeweitet.

Insgesamt steht die bildliche Rezeption Ludwigs des Frommen – noch stärker als die schriftliche – in keinem Verhältnis zum unglaublich breiten und vielschichtigen Mythos Karls des Großen. Ohne diesen wären die bildlichen Darstellungen zwischen dem 9. Jahrhundert und den spätmittelalterlichen *Grandes Chroniques* nicht einmal denkbar, es würde eine gigantische Lücke klaffen.

[1813] Hierzu ist Avril 1987 zu konsultieren.

X. Quellen und Literatur

X.1 Quellen

Auf den folgenden Seiten sind sämtliche Quellen angegeben, die in der vorliegenden Arbeit eine eingehende Bearbeitung erfahren haben. Quellen, die nur zum Vergleich herangezogen wurden und keine mehrfache Erwähnung finden, sind als Einzelbelege den jeweiligen Fußnoten zu entnehmen.

Theganus, Gesta Hludowici imperatoris / Astronomus, Vita Hludowici imperatoris, ed. Ernst Tremp, MGH SS rer. Germ. 64, Hannover 1995.

Nithardi Historiarum Libri IIII, ed. Ernst Müller, MGH SS rer. Germ. 44, Hannover 1907.

Ermoldus Nigellus, In Honorem Hludowici Christianissimi Caesaris Augusti, ed. Ernst Dümmler, MGH Poet. Lat. 2, S. 5-79, Berlin 1884.

Ermoldus Nigellus, Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin, übersetzt durch Th. G. Pfund und bearbeitet von W. Wattenbach (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 9. Jh., Bd. 3), Leipzig 1888.

Annales regni Francorum (Annales Laurissenses Maiores) et Annales qui dicuntur Einhardi, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 6, Hannover 1895.

Annales Bertiniani, ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. 5, Hannover 1883.

Annales Fuldenses, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 7, Hannover 1901.

Chronicon Moissiacense ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 1, Hannover 1826, S. 280-313.

Annales Mettenses priores, ed. Bernhard von Simson, MGH SS rer Germ. Bd. 10, Hannover 1905.

Ex Adonis Archiepiscopi Viennensis Chronicon, ed. Heinrich Pertz MGH SS 2, Hannover 1829, S. 315-323.

Reginonis Abbatis Prumiensis Chronicon, ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890.

Notker der Stammler, Taten Kaiser Karls des Großen, ed. Friedrich Haefele, MGH SS rer. Germ. NS 12, Berlin 1962.

Poeta Saxo, Annales de gestis Caroli magni, ed. P. v. Winterfeld, MGH Poet. Lat. 4, Berlin 1899, S. 1-71

Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, ed. Hans-Eberhard Lohmann u. Paul Hirsch, MGH SS rer. Germ. 60, Hannover 1935.

Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon, ed. Robert Holzmann, MGH SS rer. Germ. NS 9, Berlin 1955^2.

Annales Hildesheimenses, ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. 8, Hannover 1878.

Fundatio Ecclesiae Hildensemensis, ed. Anton Hofmeister, MGH SS 30,2, Leipzig 1935^2, S. 939-946.

Herimanni Augiensis Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 5, Hannover 1844, S. 67-133.

Bernoldi Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 5, Hannover 1844, S. 385-467.

Bertholdi et Bernoldi Chronica, ed. Ian Stuart Robinson, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd. XIV, Darmstadt 2002.

Saxonicum bellum, ed. Franz-Josef Schmale, AusgQ 12 1963, S. 192-405.

Frutolf (Ekkehard), Chronicon universale, ed. Georg Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 33-231.

Sigeberti Chronica, ed. D. Ludwig Conrad Bethmann, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 300-374.

Lamperti Monachi Hersfeldensis Opera, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 38, Hannover 1904.

Hugonis Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 8, Hannover 1848, S. 280-503.

Mariani Scotti chronicon ed. Georg Waitz, MGH SS 5, Hannover 1844, S. 481-568.

Annalista Saxo, ed. Georg Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844, S. 542-777.

Ottonis episcopi Frisigensis chronica sive historia de duabus civitatibus, ed. Anton Hofmeister, MGH SS rer. Germ. 45, Hannover 1912.

Gotifredi Viterbiensis Pantheon, ed. Georg Waitz, MGH SS 22, Hannover 1872, S. 107-307.

Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, ed. Edward Schröder, MGH Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters I/1, Berlin 1964.

Burchard von Ursberg, Chronicon, ed. Oswald Holder-Egger u. Bernhard von Simson, MGH SS rer. Germ. 16, Hannover 1916.

Martin von Troppau, Chronik, ed. L. Weiland, MGH SS 22, Hannover1872, S. 337-475.

Ademari Cabannensis Chronicon, ed. R. Landes, P. Bourgain u. G. Pon, Corpus Christianorum Continuatio Medievalis CXXIX, Turnhout 1999.

Rodulfi Glabri Historiarum Libri Quinque, ed. John France, Oxford 1989.

Raoul Glaber, Histoires, ed. Mathieu Arnoux, Turnhout 1996.

Flodoard, Historia Remensis Ecclesiae, ed. Martina Stratmann, MGH SS 36, Hannover 1998.

L‘„Historia Francorum” d‘ Aimoin de Fleury. Etude et édition critique, ed. Chr. Le Stum, 1976.

Hugonis Floriacensis Opera Historica, ed. Georg Waitz, MGH SS 9, Hannover 1851, S. 337-395.

Historia Francorum Senonensis, ed. Georg Waitz MGH SS 9, Hannover 1851, S. 364-369

R. H. Bautier, M. Gilles, M.-E. Duchez, M. Huglo, Odorannus de Sens. Opera omnia (Sources d’histoire médiévale publ. par l’Institut de recherche et d’histoire des textes 4), Paris 1972.

R. H. Bautier, M. Gilles, A.-M. Bautier, Chronique de Saint-Pierre-le-Vif de Sens, dite de Clarius (Sources d’histoire médiévale publ. par l’Institut de recherche et d’histoire des textes 30), Paris 1979.

Chronica quae Dicitur Hugonis de Sancto Victore, ed. G. Waitz, MGH SS 24, Hannover 1879, S. 88-97.

Helinand von Froidmont, Chronicon, Migne Patrologia Latina Bd. 212, Paris 1855, Sp. 771-1082.

Bernard Itier Chronique, ed. Jean-Loup Lemaître, Paris 1998.

Chronica Albrici Monachi Trium Fontium, a Monacho Novi Monasterii Hoiensis interpolata, ed. Schefer-Boichorst, P., MGH SS 23, Hannover 1874, S. 674-950.

Bibliotheca Mundi. Vincentii Burgundi, ex ordine Praedicatorum venerabilis episcopi Bellovacensis, Speculum Quadruplex, Naturale, Doctrinale, Morale, Historiale, ed. durch die Benediktiner von St. Vaast, Douai 1624.

Grandes Chroniques de France, ed. Jules Viard, Tome quatrième (Louis le débonnaire a Louis V), Paris 1927.

Einhardus Vita Karoli, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 29, Hannover 1911.

MGH Poetae latini medii aevi Bd. 2 ed. Ernst Dümmler Hannover 1884, Nd. Berlin 1964.

Abbildungen

II.28 *II.29* *II.32*

Münzen Kaiser Ludwigs des Frommen (v.l.n.r.): Reichsdenar mit Christiana-religio-Prägung, unbestimmte Münzstätte, nach 814/822; Bildnismünze mit dem Schiff von Dorestad, Dorestad nach 814; Goldsolidus, Aachen (?) nach 814.

Ludwig der Fromme als *miles christi*, Dedikationsseite des Liber de laudibus sanctae crucis, Vat. lat. 124, fol. 4v.

Ludwig der Fromme auf dem Armreliquiar
Karls des Großen, Aachen, 13. Jh.

Buchdeckel des Liber aureus, Prüm, 12. Jh.

Figur Ludwigs des Frommen am
Aachener Karlsschrein, Aachen um 1215

Bibliothèque Ste. Geneviève ms. 782 fol. 161r

BNF fr. 2813 fol. 90v

BNF fr. 2813 fol. 128v

BNF fr. 2813 fol. 132v

BNF fr. 2813 fol. 136v

BNF fr. 2813 fol. 139v

BNF fr. 2813 fol. 140v

BNF fr. 2813 fol. 142r

X.2 Sekundärliteratur

Affeldt, Werner (Hg), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter, Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen, Sigmaringen 1990.

Airlie, Stuart, Bonds of Power and Bonds of Association in the Court Circle of Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 191-204.

Albert, Bat-Sheva, Raban Maur, l'unité de l'empire et ses relations avec les Carolingiens, RHE 86 1991, S. 5-44.

Algermissen, Konrad, Die Gründung der Diözese Hildesheim und Unserer Lieben Frau Heiligtum, Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 20 1951, S. 1-27. (zitiert als Algermissen 1951a)

Algermissen, Konrad, Warum wurde Hildesheim und nicht Elze Bischofssitz, Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 20 1951, S. 49-58. (zitiert als Algermissen 1951b)

Althoff, Gerd, Huld, Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung, FMSt 25 1991, S. 259-282.

Althoff, Gerd, Der König weint. Rituelle Tränen in öffentlicher Kommunikation, in: „Aufführung" und „Schrift" in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. v. Jan-Dirk Müller, Stuttgart / Weimar 1996, S. 239-252. (zitiert als Althoff 1996a)

Althoff, Gerd, Tränen, Empörung, Zerknirschung, „Emotionen" in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters, FMSt 30 1996, S. 60-79. (zitiert als Althoff 1996b)

Althoff, Gerd, Spielregeln der Politik im Mittelalter, Darmstadt 1997. (zitiert als Althoff 1997a)

Althoff, Gerd, Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters, FMSt 31 1997, S. 370-389. (zitiert als Althoff 1997b)

Althoff, Gerd u. a. (Hg.), Menschen im Schatten der Kathedrale, Neuigkeiten aus dem Mittelalter, Darmstadt 1998.

Althoff, Gerd, Rituale - symbolische Kommunikation:, Zu einem Feld der historischen Mittelalterforschung, GWU 50 1999, S. 140-154.

Andersson, Th. M., Early Epic Scenery 1976.

Angegendt, Arnold, Taufe und Politik im frühen Mittelalter, FMSt 7 1973, S. 143-168.

Angenendt, Arnold, Die Karolinger und die „Familie der Könige", ZAGV 96 1989, S. 5-33.

Angenendt, Arnold, Der eine Adam und die vielen Stammväter. Idee und Wirklichkeit der Origo gentis im Mittelalter, in: Herkunft und Ursprung. Historische und mythische Formen der Legitimation, hg. v. Peter Wunderli, Sigmaringen 1994, S. 27-52.

Anton, Hans Hubert, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, Bonner Historische Forschungen, Bd. 32, Bonn 1968.

Ashley, Kathleen; Sheingorn, Pamela, Writing Faith. Text, Sign and History in the Miracles of Sainte Foy, Chicago 1999.

Aurvoll, Jo Sigurd, The structure of history. A study on the index of the Speculum Historiale of Vincent of Beauvais, Vincent of Beauvais newsletter 1998, S. 3-6.

Autenrieth, Johanne, Die Domschule von Konstanz, Stuttgart 1956.

Autenrieth, Johanne, Bernold von Konstanz und die erweiterte 74-Titelsammlung, DA 14 1958, S. 375-394.

Avril, Francois, Buchmalerei am Hofe Frankreichs 1310 – 1380, München 1978.

Avril, Francois (Hg.), Jean Fouquet. Die Bilder der Grandes Chroniques de France, Graz 1987.

Baaken, Gerhard, Zur Beurteilung Gottfrieds von Viterbo, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, hg. v. Karl Hauck und Hubert Mordek (FS Löwe), Köln / Wien 1978, S. 373-396.

Baldwin, John W., The Government of Philip Augustus. Foundations of French Royal Power in the Middle Ages, Berkeley / Los Angeles / London 1986.

Barg, A. M., Leopold von Rankes Geschichtskonzeption aus der Sicht der heutigen Geschichtswissenschaft, in: Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft, hg. v. Wolfgang J. Mommsen, Stuttgart 1988, S. 223-263.

Batany, Jean, Propagande carolingienne et mythe carolingien. Le programme de Louis le Pieux chez Ermold le Noir et dans le Couronnement de Louis, in: La chanson de geste et le mythe carolingien (FS René Louis), Saint-Père-sous-Vézelay 1982, S. 313-340.

Bautier, Robert-Henri, Etudes sur la France capétienne, de Louis VI au fils de Philippe le Bel, Hampshire u. a. 1992.

Bautier, Robert-Henri, L'école historique de l'abbaye de Fleury d`Aimoin à Hugues de Fleury, Histoires de France, historiens de la Frances. Actes du Colloque international (...) Reims, 14. et 15. mai 1993, hg. v. Yves-Marie Bercé u. a., Paris 1994.

Beaune, Colette, Naissance de la nation France, Paris 1985.

Becher, Matthias, Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen, Sigmaringen 1993.

Bédier, Joseph, Über die Entstehung der chansons de geste, in: Altfranzösische Epik, hg. v. Henning Krauß, Darmstadt 1978, S. 342-63.

Berges, Wilhelm, Die Fürstenspiegel des hohen und späteren Mittelalters, Nd. Stuttgart 1952.

Berges, Wilhelm, Ein Kommentar zur „Gründung der Hildesheimer Kirche“, Festschrift für Walter Schlesinger, hg. v. Helmut Beumann, Köln 1974, S. 86-110.

Berghaus, P., Das Münzwesen, in: Karl der Große. Werk und Wirkung, Ausstellungskatalog, Aachen 1965, S. 149-156.

Bergmann, Werner, Der Traktat „De mensura astrolabii“ des Hermann von Reichenau, Francia 8 1980, S. 65-103.

Bergmann, Werner, Chronographie und Komputistik bei Hermann von Reichenau, in: Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters, hg. v. Dieter Berg u. Hans-Werner Goetz (FS Schmale), Darmstadt 1988, S. 103-117.

Bernays, Isaac, Zur Kritik karolingischer Annalen, Straßburg 1883.

Bernheim, Ernst, Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke, MIÖG 6, 1885, S. 1-51.

Berschin, Walter, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter Bd. III: Karolingische Biographie 750-920 n. Chr., Stuttgart 1991.

Beumann, Helmut, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts, Weimar 1950.

Beumann, Helmut, Einhard und die karolingische Tradition im ottonischen Corvey, Westfalen 30 1952, S. 150-174.

Beumann, Helmut, Unitas Ecclesiae - Unitas Imperii - Unitas Regni, Von der imperialen Reichseinheitsidee zur Einheit der Regna, in: Nascità dell'Europa ed Europa carolingia: un'equazione da verificare, (Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 27), Spoleto 1981, S. 531-571.

Beumann, Jutta, Sigebert von Gembloux und der Traktat de investitura episcoporum, Sigmaringen 1976.

Bezold, F. v., Kaiserin Judith und ihr Dichter Walahfrid Strabo, HZ 130 1924, S. 377-439.

Biesheuvel, Ingrid u. Oostrom, Frits Pieter van, Jacob van Maerlant, Amsterdam 1999.

Bischoff, Bernhard, Das Thema des Poeta Saxo, in: Speculum Historiale, hg. v. C. Bauer, L. Boehm u. M. Müller (FS Spörl), Freiburg / München 1965 S. 198-203.

Bischoff, Bernhard, Die Hofbibliothek unter Ludwig dem Frommen, in: ders., Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 3, Stuttgart 1981, S. 170-186.

Bishop, T. A. M., The Scribes of Corbie a-b, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 523-536.

Blockman, Wim, Geschichte der Macht in Europa, Völker - Staaten - Märkte, Frankfurt a. M. / New York 1998.

Blumenthal, Uta-Renate, Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001.

Bohne, Jürgen, Der Poeta Saxo in der historiographischen Tradition des 8.-10. Jahrhunderts, Berlin 1963.

Boockmann, Friederike, Studien zum Pantheon des Gottfried von Viterbo, München 1992.

Booz, E., Fürstenspiegel des Mittelalters bis zur Scholastik, Freiburg i. Br. 1913.

Borgolte, Michael, „Totale" Geschichte des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen, Berlin 1992.

Borgolte, Michael, Über die persönlichen und familiengeschichtlichen Aufzeichnungen Hermanns des Lahmen, ZGORh 127 1979, S. 1-16.

Borgolte, Michael, Mittelalterforschung und Postmoderne, Aspekte einer Herausforderung, ZfG 7 1995, S. 615-627.

Borst, Arno, Ein Forschungsbericht Hermanns des Lahmen, DA 40 1984, S. 379-473.

Boshof, Egon, Erzbischof Agobard von Lyon, Leben und Werk, Köln / Wien 1969.

Boshof, Egon, Einheitsidee und Teilungsprinzip in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 161-190.

Boshof, Egon, Ludwig der Fromme, Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 1996.

Boutelle, D. L., Louis the Pious and Ermoldus Nigellus. An Inquiry into the Hist. Reliability of 'In honorem Hludowici', Berkeley 1970.

Boutet, Dominique, La pusillanimité de Louis dans Aliscans: idéologie ou topos de cycle?, Topique, structure et historicité, Moyen Age 103 1997, S. 275-292.

Brandenbarg, Ton (Hg.), Jacob van Maerlant: de middeleeuwse wereld op schrift, Hilversum 1997.

Brechenmacher, Thomas, Postmoderner Geschichtsdiskurs und Historiographiegeschichte, Kritische Bemerkungen mit Blick auf eine narrativistische Darstellung, HJb 119 1999, S. 295-306.

Bresslau, Harry, Die Chroniken des Frutolf von Bamberg und des Ekkehard von Aura, Bamberger Studien Teil 2, Hannover 1886.

Bresslau, Harry, Hermann von Reichenau, Bernold von Konstanz und die Schwäbische Weltchronik, NA 8 1883, S. 188-190.

Bresslau, Harry, Noch einmal das Chronicon Wirziburgense und Hermann von Reichenau, NA 26 1901, S. 241-253.

Brieden, Hubert, Der Historische Werth des Poeta Saxo für die Geschichte Karls des Großen, Arnsberg 1878.

Briet, Philippe, Annales Mundi vive Chronicon universale (...) ab urbe condito ad annum Christi MDCLX perductum 1662, Nd. Augsburg 1696.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, Düsseldorf 1957.

Brincken, Anna Dorothee von den, Marianus Scottus, DA 17 1961, S. 191-238.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Die lateinische Weltchronistik, Mensch und Weltgeschichte. Zur Geschichte der Universalgeschichtsschreibung, hg. v. Alexander Randa, Salzburg / München 1969, S. 43-57.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Tabula alphabetica. Von den Anfängen alphabetischer Registerarbeiten zu geschichtlichen Werken (Vincenz von Beauvais OP, Johannes von Hautfuney, Paulinus Minorita OFM), in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, 2. Bd. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36 / II), Göttingen 1972, S. 900-923.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais, Die Apologia Actoris zum Speculum Maius, DA 34 1978, S. 410-499.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Zu Herkunft und Gestalt der Martins-Chroniken, Köln / Wien 1981.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Studien zur Überlieferung der Chronik des Martin von Troppau, Erfahrungen mit einem massenhaft überlieferten historischen Text, DA 41 1985, S. 460-591.

Brincken, Anna Dorothee v. d., Martin von Troppau, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter, hg. v. Hans Patze (VF 31), Sigmaringen 1987, S. 155-193.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Contemporalis Regnorum. Beobachtungen zum Versuch des Sigebert von Gembloux, die Chronik des Hieronymus fortzusetzen, in: Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters, hg. v. Dieter Berg u. Hans-Werner Goetz (FS Schmale), Darmstadt 1988, S. 199-211

Brincken, Anna Dorothee v. d., Studien zur Überlieferung der Chronik Martins von Troppau, Zweiter Teil, DA 45 1989, S. 551-595.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Geographisches Weltbild und Berichtshorizont in der Papst-Kaiser-Chronik des Martin von Troppau OP, in: Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik, hg. v. Klaus Herbers, Hans-Henning Kortüm und Carlo Servatius (FS Zimmermann), Sigmaringen 1991, S. 91-101.

Brincken, Anna-Dorothee von den, Studien zur Überlieferung der Chronik des Martin von Troppau, Erste Nachträge, DA 50 1994, S. 611-613.

Brooke, Martin, The Prose and Verse Hagiography of Walahfrid Strabo, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 551-564.

Brown, T. S., Louis the Pious and the Papacy. A Ravenna Perspektive, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 297-308.

Brühl, Carlrichard, Fränkischer Krönungsbrauch und das Problem der „Festkrönungen", HZ 194 1962, S. 265-325.

Brühl, Carlrichard, Kronen- und Krönungsbrauch im frühen und hohen Mittelalter, HZ 234 1982, S. 1-31.

Brühl, Carlrichard, Deutschland – Frankreich, Die Geburt zweier Völker, Köln / Wien 1990.

Brühl, Carlrichard u. Schneidmüller, Bernd (Hgg.), Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich (Beih. HZ 24), München 1997.

Brunhölzl, Christoph, Gedanken zur Krankheit Hermanns von Reichenau (1019-1054), Sudhoffs Archiv 83, Stuttgart 1999, S. 239-243.

Brunhölzl, Franz, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Band I: Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975.

Brunhölzl, Franz, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Band II: Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des elften Jahrhunderts, München 1992.

Brunner, Horst, Von der stat Troya vrsprung, päwung, streyten vud irer zerstörung, Literarische Formen der Vermittlung historischen Wissens an nicht-lateinkundiges Publikum im Hoch- und Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Der Deutschunterricht 41 / 1 1989, S. 55-73.

Brunner, Horst, Studien zur Weltchronik Heinrichs von München, Wiesbaden 1998.

Buchholz, Gustav, Ekkehard von Aura, Untersuchungen zur deutschen Reichsgeschichte unter Heinrich IV. und Heinrich V., Leipzig 1888.

Buchner, Max, Entstehungszeit und Verfasser der „Vita Hludowici" des „Astronomus", HJb 60 1940, S. 14-45.

Buchner, Rudolf, Der Verfasser der Schwäbischen Weltchronik, DA 16 1960, S. 389-396. (zitiert als Buchner 1960a)

Buchner, Rudolf, Geschichtsbild und Reichsbegriff Hermanns von Reichenau, Archiv für Kulturgeschichte 42 1960, S. 37-60. (zitiert als Buchner 1960b)

Bühler, A., Capitularia Relecta, Studien zur Entstehung und Überlieferung der Kapitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, AfD 32 1986, S. 305-501.

Bullough, D. A. and Corrèa, Alice L. H., Texts, Chants and the Chapel of Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, S. 489-508.

Bulst, N., Untersuchungen zu den Klosterreformen Wilhelms von Dijon (962-1031), Bonn 1973.

Bumke, Joachim, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München 1986.

Bund, Konrad, Thronsturz und Herrscherabsetzung im Frühmittelalter (Bonner Historische Forschungen, Bd. 44), Bonn 1979.

Bury, Emmanuel, Gerbert et l'historiographie gallicane: de la philologie au débat d'idées, in: Gerbert l'Europeen. Actes du Colloque d'Aurillac, 4.7 juin 1996, hg. v. Nicole Charbonnel u. Jean-Eric Charbonnel, Aurillac 1997, S. 103-112.

Cabaniss, Allen (Hg.), Son of Charlemagne, A contemporary Life of Louis the Pious, Syracuse 1961.

Cabaniss, Allen, Judith Augusta and Her Time, University of Mississippis Studies in English 10 1969, S. 67-109.

Caumanns, Volker, Jakob und der neue Karl – Betrachtungen zum Pseudo-Turpin, in: Der verschleierte Karl. Karl der Große zwischen Mythos und Wirklichkeit, hg. v. Max Kerner unter Mitwirkung von Heike Nelsen, Aachen 1999, S. 155-168.

Chazan, Mireille, L'Empire et l'histoire universelle de Sigebert de Gembloux à Jean de Saint-Victor (XII-XIV siècle), Paris 1999.

Chélini, Jean, L'aube du Moyen Age. Naissance de la chrétienité occidentale – La vie religieuse des laics dans l'Europe carolingienne (750-900), Paris 1991.

Chibnall, Marjorie, The world of Ordericus Vitalis, Oxford 1984.

Chibnall, Marjorie, A Twelfth-Century View of the Historical Church: Orderic Vitalis, The Church Retrospective: Papers read at the 1995 Summer Meeting of the Ecclesiastical History Society, Woodbridge-Rochester (NY) 1997, S. 115-134.

Chibnall, Marjorie, Clio's Legal Cosmetics, Law and Custom in the World of Medieval Historians, in: Anglo-Norman Studies XX. Proceedings of the Battle Conference in Dublin 1997, hg. v. Christopher Harper, Woodbridge 1998, S. 31-43.

Classen, Peter, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich, FS H. Heimpel, Göttingen 1972, S. 109-134.

Colker, M. L., „The Karolinus" of Egidius Parisiensis, Traditio 29 1973, S. 199-325.

Collins, Roger, Pippin I and the Kingdom of Aquitaine, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 363-390.

Contreras, Carlos A., Gottfried of Viterbo, Ann Arbor / Michigan 1982.

Curtius, Ernst Robert, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern u. a. 1965[5].

Daniel, Ute, Clio unter Kulturschock, Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, GWU 48 1997, S. 195-219, 259-278.

Delisle, L., Chronique universelle d'origine sénonaise, HLF XXXII (Histoire littéraire de la France), S. 250-261.

Depreux, Philippe, Empereur, Empereur associé et Pape au temps de Louis le Pieux, Revue belge de philologie et d'histoire 70 1992, S. 893-906. (zitiert als Depreux 1992a)

Depreux, Philippe, Zur Echtheit einer Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für die Reimser Kirche, DA 48 1992, S. 1-16. (zitiert als Depreux 1992b)

Depreux, Philippe, Die Kanzlei und das Urkundenwesen Kaiser Ludwigs des Frommen – nach wie vor ein Desiderat der Forschung, Francia 20 / I 1993, S. 147-162. (zitiert als Depreux 1993a)

Depreux, Philippe, Poètes et historiens au temps de l'empereur Louis le Pieux, Moyen Age 99 1993, S. 311-332. (zitiert als Depreux 1993b)

Depreux, Philippe, Louis le Pieux reconsidéré?, A propos des travaux récentes consacrés à „l'héritier de Charlemagne“ et à son règne, Francia 20 / I 1994, S. 181-212.

Depreux, Philippe, Saint Remi et la royauté carolingienne, RH 285 1991, S. 235-260.

Depreux, Philippe, Wann begann Kaiser Ludwig der Fromme zu regieren?, MIÖG 102 1994, S. 253-270.

Depreux, Philippe, Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781-840), Sigmaringen 1997.

Dickau, Otto, Studien zur Kanzlei und zum Urkundenwesen Kaiser Ludwigs des Frommen, Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Königsurkunde im 9. Jh., AfD 34 1988, S. 3-156, u. AfD 35 1989, S. 1-170.

Dierkens, Alain, La Christianisation des campagnes de l'Empire de Louis le Pieux, L'Exemple du diocése de Liège sous l'épiscopat de Walcaud (c.809-c.831), Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 309-332.

Dilworth, Mark, Marianus Scotus, scribe and monastic founder, Scottish Gaelic studies 10, London 1965, S. 125-148.

Dinzelbacher, Peter, Vision und Visionsliteratur im Mittelalter, Stuttgart 1981.

Docen, C. D., Über das Authographon des Bernoldus in der Münchener Bibliothek, Zugleich über den Hermannus Contractus, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 3, 1821/2, S. 3-16.

Dorninger, Maria E., Gottfried von Viterbo, Ein Autor in der Umgebung der frühen Staufer, Stuttgart 1997.

Duchenne, Marie-Christine, Un historien et sa source, l'utilisation de la Chronique de Sigebert de Gembloux par Vincent de Beauvais, Spicae. Cahiers de l'atelier Vincent de Beauvais 4, Paris 1986, S. 31-80.

Duchenne, Marie–Christine; Guzman, Gregory G.; Voorbij, Johan B., Une liste des manuscrits du Speculum Historiale de Vincent de Beauvais, Scriptorium XLI 1987, S. 286–294.

Duchenne, Marie-Christine, Vincent de Beauvais compilateur et historien Domnicain. La source Chronographus dans la Speculum historiale, Aest 47 1997, S. 133-153. (zitiert als Duchenne 1997a)

Duchenne, Marie-Christine, La base de données Vincent de Beauvais. Le „Speculum historiale“, in: Lector et compilator. Vincent de Beauvais, frère precheur. Un intellectuel et son milieu au XIIIe siècle., hg. v. S. Lusignan u. M. Paulmier-Foucart, Grâne 1997, S. 327-332. (zitiert als Duchenne 1997b)

Duckett, E. S., Louis the Pious, King and Emperor, in: Carolingian Portraits. A Study in the Ninth Century, Ann Arbor 1962, S. 20-57.

Dümmler, Ernst, Die Geschichte des ostfränkischen Reiches, Bd. I, Leipzig 1887.

Dümmler, Ernst, Die Geschichte des ostfränkischen Reiches, Band III, Leipzig 1888.

Ebenbauer, A., Carmen Historicum, Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa 1, Wien 1978.

Eberhardt, Otto, Via regia, Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung, München 1977.

Ebert, Friedrich, Lampert von Hersfeld, Berichte Nordoberfranken 19 1960, S. 19-26.

Eggert, Wolfgang, Zu Kaiser- und Reichsgedanken des Notker Balbulus, Philologus 115 1971, S. 71-80.

Ehlers, Joachim, Hugo von St. Victor, Studien zum Geschichtsdenken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts (Frankfurter Historische Abhandlungen 7), 1973.

Ehlers, Joachim, Karolingische Tradition und frühes Nationalbewußtsein in Frankreich, Francia 4 1976, S. 225-235.

Ehlers, Joachim (Hg.), Frankreich im Mittelalter, Von der Merowingerzeit bis zum Tode Ludwigs IX. Literaturbericht über neue Veröffentlichungen von 1961-1979 (HZ Sonderheft 11), München 1982.

Ehlers, Joachim, Zwanzig Jahre Mittelalterforschung in Frankreich (1969-1989), Bilanz und Perspektiven, GWU 41 1990, S. 489-498.

Ehlers, Joachim (Hg.), Die französischen Könige des Mittelalters, Von Odo bis Karl VIII., 888-1498, München 1996.

Ehlers, Joachim, Die Kapetinger, Stuttgart / Berlin / Köln 2000.

Eichengrün, Fritz, Gerbert (Silvester II.) als Persönlichkeit, Hildesheim Nd. 1972.

Eichmann, Eduard, Die Kaiserkrönung im Abendland, Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des Mittelalters. Mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Rechts, der Liturgie und der Kirchengeschichte, Würzburg 1942.

Eigenbrodt, August, Lampert von Hersfeld, der Geschichtsschreiber König Heinrichs IV., Kassel, 1896.

Engelberger, Johann, Gregor VII. und die Investiturfrage. Quellenkritische Studien zum angeblichen Investiturverbot von 1075, Köln / Wien 1996.

Engelen, Eva-Maria, Abbo von Fleury, Philosophie und Wissenschaft im Zeichen der Zeit, Konstanz 1990.

Engels, Odilo, Gottfried von Viterbo und seine Sicht des staufischen Kaiserhauses, Aus Archiven und Bibliotheken, hg. v. Hubert Mordek (FS Kottje), Frankfurt a. M. u. a. 1992, S. 327-345.

Englberger, Johann, Gregor VII. und die Investiturfrage. Quellenkritische Studien zum angeblichen Investiturverbot 1075, Köln / Weimar / Wien 1996.

Englberger, Johann, Berthold von Reichenau und die Investiturfrage, Zum Problem eines Investiturverbotes in der Fastensynode von 1078, DA 53 1997, S. 81-117.

Englisch, Brigitte, Herrmann von Reichenau, Das Mittelalter 5 2000, S. 100-138.

Erkens, Franz-Reiner, „Sicut Esther regina“, Die westfränkische Königin als consors regni, Francia 20 / 1 1993, S. 15-38.

Erkens, Franz-Reiner, Der Herrscher als Gotes Drút, Zur Sakralität des ungesalbten ostfränkischen Königs, HJb 118 1998, S. 1-39.

Erkens, Franz-Reiner, Einheit und Unteilbarkeit, Bemerkungen zu einem vielerörterten Problem der frühmittelalterlichen Geschichte, AfK 80,2 1998, S. 269-295.

Erkens, Franz-Reiner, Ludwigs des Frommen Urkunde vom 28. Juni 823 für Passau (BM2 778), DA 42 1986, S. 86-117.

Ewig, Eugen, Troja und die Franken, RhVjBll 62 1998, S. 1-16.

Faral, Edmond (Hg.), Ermold le noir, Poème sur Louis le Pieux (Class. de l'histoire de France au Moyen Age, 14), Paris 1932.

Farrier, Susan E., The Medieval Charlemagne Legend, An Annotated Bibliography, New York / London 1993.

Faulhaber, Roland, Der Reichseinheitsgedanke in der Literatur der Karolingerzeit bis zum Vertrag von Verdun, Berlin 1931.

Fees, Irmgard, Abbildungsverzeichnis der original überlieferten fränkischen und deutschen Königs- u. Kaiserurkunden, von den Merowingern bis zu Heinrich VI..

Fleckenstein, J., Einhard, seine Gründung und sein Vermächtnis in Seligenstadt, in: Das Einhardskreuz, hg. v. Karl Hauck, Göttingen 1974, S. 96-121.

Flobert, Pierre, Les métamorphoses du nom des Gaulois, BSNAF (Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France, Paris) 1996, S. 266-74.

Folz, Robert, Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval (Publications de l'Université de Dijon 7), Paris 1950.

Folz, Robert, Etudes sur le culte liturgique de Charlemagne dans les églises de l'Empire (Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg 115), Paris 1951.

Folz, Robert, Aspects du culte liturgique de Saint Charlemagne en France, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben Bd. IV, hg. v. Wolfgang Braunfels u. Percy Ernst Schramm, Aachen 1968, S.77-99.

Foss, R., Ludwig der Fromme vor seiner Thronbesteigung, Berlin, 1858.

France, John, Rodulfus Glaber and French Politics in the Early Eleventh Century, Francia 16/1 1989, S. 101-112.

Frappier, Jean, Die politischen Themen im „Couronnement de Louis“, in: Altfranzösische Epik, hg. v. Henning Krauß, Darmstadt 1978, S. 338-354.

Freise, E., Roger von Helmarshausen in seiner monastischen Umwelt, FMSt 15 1981, S. 179-294.

Fried, Johannes, Der karolingische Herrschaftsverband im 9. Jh. zwischen „Kirche“ und „Königshaus“, HZ 235 1982, S. 1-43.

Fried, Johannes, Endzeiterwartungen um die Jahrtausendwende, DA 45 1989, S. 381-473.

Fried, Johannes, Ludwig der Fromme, das Papsttum und die fränkische Kirche, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 231-274.

Fried, Johannes, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024, Berlin 1998. (zitiert als Fried 1998a)

Fried, Johannes, Elite und Ideologie oder Die Nachfolgeordnung Karls des Großen vom Jahre 813, in: La royauté et les élites dans l'europe carolingienne (du début du IXe aux

environs de 920), hg. v. Régine le Jan, Villeneuve d'Ascq 1998, S. 72-109. (zitiert als Fried 1998b)

Fuhrmann, Horst, „Mundus vult decipi", Über den Wunsch des Menschen, betrogen zu werden, HZ 241 1985, S. 529-541.

Gall, Lothar, Das Argument der Geschichte, Überlegungen zum gegenwärtigen Standort der Geschichtswissenschaft, HZ 264 1997, S. 1-20.

Ganshof, Francois Louis, La fin du régne de Carlemagne, Une décomposotion, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28 1948, S. 433-452.

Ganshof, Francois Louis, Observations sur l'ordinatio imperii de 817, in: Festschrift für G. Kisch, Stuttgart 1955, S. 15-31.

Ganshof, Francois Louis, Louis the Pious Reconsidered, History 42 1957, S. 171-180.

Ganshof, Francois Louis, Was waren die Kapitularien?, Darmstadt 1961.

Ganshof, Francois Louis, Les réformes judiciaires de Louis le Pieux, Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Paris 1965, S. 510-526.

Ganshof, Francois Louis, A propos de la politique de Louis le Pieux avant la crise de 830, Revue belge d'archéologie et d'histoire de l'art 37 1968, S. 37-48.

Ganshof, Francois Louis, The Carolingians and the Frankish Monarchy, Studies in Carolingian History, New York 1971.

Ganshof, Francois, Een historicus uit de IXe euw: Nithard (Mededelingen van den Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, letteren en schone kunsten van Belgie, Kl. de Letteren 33,3), 1971.

Ganshof, Francois Louis, Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen, Die Jahre 828 und 829, FMaSt 6 1972, S. 39-54.

Ganshof, Francois Louis, Note sur la concession d'alleux à des vassaux sous le règne de Louis le Pieux, in: Storiografia et Storia. Studi in onore di Eugenio Dupré Theseider 2, Rom 1974, S. 589-599.

Ganz, David, The Epiraphium Arsenii and Opposition to Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 537-550.

Gellinek, Christian, Die deutsche Kaiserchronik, Erzähltechnik und Kritik, Frankfurt a. M. 1971.

Genet, Jean-Philippe, L'Historiographie Mediévale en Europe, Actes du colloque organisé par la Fondation Européenne de la Science au Centre des Recherches Historiques et Juridiques de l'Université Pairs I 1989, Paris 1991.

Gessel, Wilhelm, Otto von Freising, Bischof, Politiker, Gelehrter, München 1988.

Grewe, Holger, Die Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, in: Stiegemann, Christoph u. Wemhoff, Matthias (Hgg.), Kunst und Kultur der Karolingerzeit Bd. III (Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999), Mainz 1999, S. 142-151.

Geuenich, Dieter, Die volkssprachige Überlieferung der Karolingerzeit aus der Sicht des Historikers, DA 39 1983, S. 104-130.

Geuenich, Dieter, Kritische Anmerkungen zur sogenannten „anianischen Reform", in: Mönchtum - Kirche - Herrschaft 750-1000, hg. v. Dieter R. Bauer, Sigmaringen 1998, S. 99-112.

Glenn, Jason, The Composition of Richer's Autograph Manuscript, RHT 27 (Revue d'histoire des textes, Paris) 1997, S. 151-189.

Godman, Peter, Louis „the Pious“ and his poets, FMSt 19 1985, S. 239-289. (zitiert als Godman 1985a)

Godman, Peter, Poetry of the Carolingian Renaissance, London 1985. (zitiert als Godman 1985b)

Godman, Peter, Poets and Emperors, Frankish Polities and Carolingian Poetry, Oxford 1987.

Godman, Peter; Collins, Roger, Charlemagne's Heir, New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840), Oxford 1990.

Godman, Peter, The Poetic Hunt, From Saint Martin to Charlemagne's Heir, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 565-592.

Godman, Peter, Literaturgeschichtsschreibung im lateinischen Mittelalter und in der italienischen Renaissance, in: Mediävistische Komparatistik (FS Worstbrock), hg. v. Wolfgang Harms, Jan-Dirk Müller, Susanne Köbele und Bruno Quast, Stuttgart / Leipzig 1997, S. 177-198.

Görich, Knut, Otto III., Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie, Sigmaringen 1993.

Goerlitz, Uta, Grundlegende Quellen des „Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis“, Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura, in: Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein (Frühe Neuzeit, 47), Tübingen 1999, S. 216-223.

Goetting, H., Die Hildesheimer Bischöfe, Germania Sacra n. s. 20, Berlin / New York 1984.

Goetz, Hans-Werner, Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs, Eine Interpretation der „Gesta Karoli“ Notkers von Sankt Gallen, Bonn 1981.

Goetz, Hans Werner, Regnum: Zum politischen Denken der Karolingerzeit, ZRGGA 104 1987, S. 110-189.

Goetz, Hans-Werner (Hg.), Weibliche Lebensgestaltung im frühen Mittelalter, Köln / Weimar / Wien 1991.

Goetz, Hans-Werner, Frauen im früheren Mittelalter, Köln / Wien 1995.

Goetz, Hans-Werner, Der hochmittelalterliche Geschichtsschreiber und seine Quellen. Zur historiographischen Praxis im Spiegel von Geschichtsverständnis und Geschichtsbewußtsein, Mittellateinisches Jahrbuch 32, 2 1997, S. 1-18.

Goetz, Hans-Werner, Zeitbewußtsein und Zeitkonzeption in der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne, hg. v. Trude Ehlert, Paderborn u. a. 1997, S. 12-32.

Goetz, Hans-Werner, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999 (zitiert als Goetz 1999a).

Goetz, Hans-Werner, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter, Berlin 1999 (zitiert als Goetz 1999b).

Goez, Werner, Zur Weltchronik des Bischofs Frechulf von Lisieux, in: Festgabe für Paul Kirn zum 70. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hg. v. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1961, S. 93-110.

Goez, Werner, Kirchenreform und Investiturstreit, Stuttgart 2000.

Gottschall, Dagmar, Marius Salernitanus und Gottfried von Viterbo, SudArch 75 1991, S. 111-113.

Graus, Frantisek, Die Herrschersagen des Mittelalters als Geschichtsquelle, AfK 59 1961, S. 65-93.

Graus, Frantisek, Lebendige Vergangenheit, Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln / Wien 1975.

Graus, Frantisek, Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, hg. v. Hans Patze, Sigmaringen 1987, S. 11-56.

Greulich, Oskar, Die kirchenpolitische Stellung Bernolds von Konstanz, HJb 55 1935, S. 1-54.

Grill, Leopold Josef, Das Itinerar Ottos von Freising, in: Festgabe für Friedrich Hausmann, hg. v. Herwig Ebner, Graz 1977, S. 153-177.

Groß, Andrea, Zur Ikonographie des Karlsschreins – ein Resümee, in: Der verschleierte Karl. Karl der Große zwischen Mythos und Wirklichkeit, hg. v. Max Kerner unter Mitwirkung von Heike Nelsen, Aachen 1999, S. 323-342.

Grünewald, Wilhelm Leonhard, Das fränkisch-deutsche Kaisertum des Mittelalters in der Auffassung englischer Geschichtsschreiber, Frankfurt a. M. 1961.

Gschwantler, Otto, Frutolf von Michelsberg und die Heldensage, in: Philologische Untersuchungen, Wien 1984, S. 196-211.

Guenée, Bernard, Politique et histoire au moyen age (Recueil d'articles sur l'histoire politique et l'historiographie médiévale (1956-1981). Publications de la Sorbonne), Paris 1981.

Guenée, B., Les Grandes chroniques de France, Le Roman aux Roys (1274-1518), in: Les lieux de mémoire, II,1, sous la dir. de P. Nora, Paris 1986, S. 189-214.

Guenée, Bernard, Die Grandes Chronique de France. Die Geschichte eines Erfolges, in: Jean Fouquet. Die Bilder der Grandes Chroniques des France, Paris u. Graz 1987, S. 75–76.

Guiette, Robert, Chanson de geste, chronique et mise en prose, Cahiers du Civilisation Médievale 6 1963, S. 423-440.

Guillot, Olivier, Une ordinatio méconnue. Le Capitulaire de 823-825, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 455-488.

Guyotjeannin, Olivier, Autour de Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil, album de documents commentés / réunis sous la dir, Paris 1996.

Guzman, Gregory G., Additional Manuscripts of the „Speculum Historiale" of Vincent of Beauvais in the Vatikan Library, Manuscripta 38 1994, S. 68-73.

Guzman, Gregory G., The Testimony of Medieval Dominicans Concerning Vincent of Beauvais. Le „Speculum historiale", in: Lector et compilator. Vincent de Beauvais, frère precheur. Un intellectuel et son milieu au XIIIe siècle., hg. v. S. Lusignan u. M. Paulmier-Foucart, Grâne 1997, S. 327-332.

Haefele, Hans F., Studien zu Notkers Gesta Karoli, DA 15 1959, S. 358-393.

Haefele, Hans H., Zur Edition der Gesta Karoli Notkers, DA 23 1967, S. 539-544.

Haefele, Hans H., Decerpsi pollice flores. Aus Hrabans Vermischten Gedichten, in: Tradition und Wertung, hg. v. Günter Bernt u. a. (FS Brunhölzl), Sigmaringen 1989, S. 59-74.

Hägermann, D., Reichseinheit und Reichsteilung, Bemerkungen zur Divisio regnorum von 806 und zur Ordinatio imperii von 817, HJb 95 1975, S. 278-307.

Hahn, Adelheid, Das Hludowicianum. Die Urkunde Ludwigs des Frommen für die römische Kirche von 817, AfD 21 1975, S. 15-135.

Haller, Johannes, Die Überlieferung der Annalen Lamperts von Hersfeld, in: Wirtschaft und Kultur (FS Alfons Dopsch), Baden b. Wien / Leipzig 1938.

Halphen, Louis, Le moine de Saint-Gall, RH 128 1918, S. 260-298.

Halphen, Louis, La pénitence de Louis le Pieux à Saint-Médard de Soissons, in: ders., A travers l'histoire du moyen age, Paris 1950, S. 58-66.

Hannig, Jürgen, Ars donandi, Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter, GWU 37 1986, S. 149-162.

Hartmann, Wilfried, Kaiser Ludwig der Fromme, in: Mittelalterliche Herrscher in Lebensbildern. Von den Karolingern zu den Staufern, hg. v. K. R. Schnith, Graz / Wien / Köln 1990, S. 44-58.

Hartmann, Wilfried, Der Investiturstreit, München 1993.

Hartmann, Wilfried, Zur Autorität des Papsttums im karolingischen Frankenreich, in: Mönchtum - Kirche - Herrschaft 750-1000, hg. v. Dieter R. Bauer, Sigmaringen 1998, S. 113-132.

Haselbach, Irene, Aufstieg und Herrschaft der Karlinger in der Darstellung der sogenannten Annales Mettenses priores, Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ideen im Reiche Karls des Großen, Lübeck / Hamburg 1970.

Hässler, Hans-Jürgen (Hg.), Studien zur Sachsenforschung, Bd. 12, Oldenburg 1999.

Hauck, Karl, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, FMSt 1 1967, S. 3-93.

Hauck, Karl, Der Missionsauftrag Christi und das Kaisertum Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 275-296.

Hausmann, Friedrich, Gottfried von Viterbo, Kapellan und Notar, Magister, Geschichtsschreiber und Dichter, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. v. Alfred Haverkamp (Vorträge und Forschungen 40), Sigmaringen 1992, S. 603-621.

Hecker, Hans, Der Herrscher - Leitbild und Abbild. Eine Einführung, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance, hg. v. Hans Hecker, Düsseldorf 1990, S. 7-18.

Hedeman, Anne D., The royal image. Illustrations of the Grandes Chroniques de France 1274-1422, Berkeley / Los Angeles / Oxford 1991.

Heer, Friedrich, Europäische Geistesgeschichte, Stuttgart 1965.

Heinzer, Felix, Fragmente eines unbekannten Textzeugen von Flodoards Historia Remensis Ecclesiae, DA 38 1982, S. 551-554.

Heitsch, Ernst, Geschichte und Situation bei Thukydides, Stuttgart / Leipzig 1996.

Herkommer, Agnes, Herimann der Lahme, Schwäbisch Gmünd 1981.

Hilgers, Heribert A., Von den fünf Zeiten vor Christi Geburt, München 1980.

Hiltbrunner, O., Die Heiligkeit des Kaisers, Zur Geschichte des Begriffs „sacer“, FMSt 2 1968, S. 1-30.

Hlawitschka, Ernst, Regino von Prüm, in: Rheinische Lebensbilder Bd. 6 1975, S. 7-27.

Hödl, Gunther, Herrscherbilder, in: Bild und Abbild vom Menschen im Mittelalter (Schriftenreihe der Adademie Friesach Bd. 6), hg. v. Elisabeth Vavra, 1998, S. 314-327.

Hoffmann, Hartmut, Untersuchungen zur karolingischen Annalistik (Bonner Historische Forschungen 10), Bonn 1958.

Hoffmann, Hartmut, Mönchskönig und rex idiota, Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH Studien und Texte Bd. 8), Hannover 1993.

Hoffmann, Hartmut, Die Historien Richers von Saint-Remi, DA 54 1998, S. 445-531.

Hofmeister, Adolf, Studien über Otto von Freising, NA 37 1912, S. 99-61, 633-768.

Holder-Egger, Oswald, Studien zu Lambert von Hersfeld, NA 19 1894, S. 369-430.

Houben, H., Visio cuiusdam pauperculae mulieris, Überlieferung und Herkunft eines frühmittelalterlichen Visionstextes (mit Neuedition), ZfGO 124 (NF 85) 1976, S. 31-42.

Houts, Elisabeth M. C. van (ed. trad. com.), The „Gesta Normannorum Ducum“ of William of Jumièges, Ordericus Vitalis, and Robert of Torigny, Bd. I und II, Oxford 1992.

Houts, Elisabeth M. C. van, Local and regional Chronicles, Turnhout 1995.

Hübschen, H., Regino v. Prüm, Historiker, Kirchenrechtler und Musiktheoretiker, (FS K. G. Fellerer) 1962, S. 205-223.

Huglo, Michel, D' Helisachar à Abbon de Fleury, RB 104 (Revue bénédictine, Abbaye de Maredsous), S. 204-230.

Hunger, Herbert (Hg), Das byzantinische Herrscherbild, Darmstadt 1975.

Jacobsen, Peter C., Flodoard von Reims, Leiden 1978.

Jacobsen, Werner, Benedikt von Aniane und die Architektur unter Ludwig dem Frommen zwischen 814 und 833, in: Reforma religiose e arti nell'epoca carolingia, hg. v. A. A. Schmidt, Bologna 1983, S. 15-22.

Jacobsen, Werner, Gab es die Karolingische „Renaissance“ in der Baukunst?, Zeitschrift für Kunstgeschichte 51 1988, S. 313-347.

Jacobsen, Werner, Allgemeine Tendenzen im Kirchenbau unter Ludwig dem Frommen, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 641-654.

Jank, Dagmar, Die Darstellung Ottos des Großen in der spätmittelalterlichen Historiographie, AfK 61 1979, S. 69-101.

Jarnut, Jörg, Chlodwig und Chlothar, Anmerkungen zu den Namen zweier Söhne Karls des Großen, Francia 12 1984, S. 645-651.

Jarnut, Jörg, Die frühmittelalterliche Jagd unter rechts- und sozialgeschichtlichen Aspekten, Settimane di studio 31 1985, S. 765-798.

Jarnut, Jörg, Kaiser Ludwig der Fromme und König Bernhard von Italien. Der Versuch einer Rehabilitierung, Studi medievali, ser. terza 30 1989, S. 637-648.

Jarnut, Jörg, Ludwig der Fromme, Lothar I. und das Regnum Italiae, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 349-362.

Jäschke, Kurt-Ulrich, Frühmittelalterliche Festkrönungen?, Überlegungen zu Terminologie und Methode, HZ 211 1970, S. 556-588.

Jedin, Hubert, Zur Widmungsepistel der „Historia ecclesiastica“ des Hugo von Fleury, in: Speculum Historiale, hg. v. C. Bauer, L. Boehm, M. Müller (FS Spörl), Freiburg i. Br. 1965, S. 559-566.

Johanek, Peter, Probleme einer zukünftigen Edition der Urkunden Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 409-424.

Jong, Mayke de, Power and Humility in Carolingian Society. The public Penance of Louis the Pious, EME 1 1992, S. 29-52.

Kaiser, Reinhold, Die Zeit Karl Martells - eine Umbruchphase des frühen Mittelalters?, HZ 264 1997, S. 391-401.

Kämpfer, Frank, Der mittelalterliche Herrscher zwischen Christus und Untertan, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance, hg. v. Hans Hecker, Düsseldorf 1990, S. 225-252.

Kassius Hallinger, Herkunft und Überlieferung der Consuetudo Sigiberti, ZRGKA 56 1970, S. 194-242.

Kasten, Brigitte, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit, (MGH Schriften Bd. 44), Hannover 1997.

Kearney, Milo; Hogan, Ken, The Historical Roots of Medieval Literature. Battle and Balad, Lampeter 1992.

Keller, Hagen, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I., FMSt 29 1995, S. 390-453.

Keller, Hagen, ‚Die Ottonen und Karl der Große, FMSt 34 2000, S. 112-131.

Kern, W., Der Streit Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen im Lichte der augustinischen Geschichtsauffassung, Greifswald 1922.

Kerner, Max (Hg.), Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 1982.

Kerner, Max, Die frühen Karolinger und das Papsttum, ZAGV 88/89 1982, S. 5-41.

Kerner, Max (Hg.), Der verschleierte Karl. Karl der Große zwischen Mythos und Wirklichkeit, Aachen 1999.

Kerner, Max, Karl der Große. Entschleierung eines Mythos, Köln / Wien 2001.

Kienzle, B. M., Mary speaks against heresy: an unedited sermon of Héliand for the Purification, Paris, BM ms. lat. 1, Sacris erudiri, 32,1 1991, S. 291-308.

Kirchner-Feyerabend, Cornelia, Otto von Freising als Diözesan- und Reichsbischof, Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1990.

Kloft, Hans, Liberalitas principis, Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie, Köln / Wien 1970.

Kloft, Hans (Hg.), Ideologie und Herrschaft in der Antike, Damstadt 1979.

Kluge, Bernd, Nomen imperatoris. Christiana Religio. Das Kaisertum Karls des Großen und Ludwigs des Frommen im Licht der numismatischen Quellen, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit, hg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, Mainz 1999, Bd. III, S. 82-90.

Konecny, Silvia, Die Frauen des karolingischen Königshauses. Die politische Bedeutung, Wien 1976.

Konecny, Silvia, Eherecht und Ehepolitik unter Ludwig dem Frommen, MIÖG 85 1977, S. 1-21.

Köpke, R., Die Quellen der Chronik des Hugo von Flavigny, Archiv 9, 1847, S. 240-292.

Kortüm, Hans-Henning, Richer von Saint-Remi, Stuttgart 1985.

Kortüm, Hans-Henning, Weltgeschichte am Ausgang der Karolingerzeit, Historiographie im frühen Mittelalter, hg. v. Anton Scharer u. Georg Scheibelreiter, München / Wien 1994, S. 499-513.

Kottje, R., Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit, ZKG 76 1965, S. 323-342.

Kottje, Raymund, Karl der Große und die Juden in seinem Reich, in: Unter dem Bogen des Bundes. Beiträge aus jüdischer und christlicher Existenz, hg. v. Hans Hermann Henrix, Aachen 1981, S. 16-46.

Kottje, R.; Zimmermann, H. (Hg.), Hrabanus Maurus, Lehrer, Abt und Bischof (Akad. d. Wiss. u. der Lit. Mainz, Anh. der Geistes- u. Sozialwiss. Kl, 4), Wiesbaden 1982.

Kramp, Mario, Kirche, Kunst und Königsbild, Zum Zusammenhang von Politik und Kirchenbauten im capetingischen Frankreich des 12. Jh. am Beispiel der drei Abteien St. Denis, St. Germain-des Prés u. St. Remi, Weimar 1995.

Krauss, Henning (Hg.), Altfranzösische Epik, Darmstadt 1978.

Kreuzer, Georg, Burchard von Ursperg, Bemerkungen zu zwei Neuerscheinungen, ZHV Schwaben 77 1983, S. 204-213.

Krüger, Karl Heinrich, Die Universalchroniken, Turnhout 1976.

Krüger, Karl Heinrich, Neue Beobachtungen zur Datierung von Einhards Karlsvita, Frühmittelalterliche Studien 32 1988, S. 124-145.

Kuhn, Heinrich, Das literarische Porträt Ludwigs des Frommen, Basel 1930.

Kuithan, Rolf u. Wollasch, Joachim, Der Kalender des Chronisten Bernold, DA 40 1984, S. 478-531.

Kupper, Jean-Louis, Liège et l'église imperiale, Paris 1981.

Kurze, Friedrich, Handschriftliche Überlieferung und Quellen der Chronik Reginos und seiner Fortsetzer, NA 15 1890, S. 293-330.

Kurze, Friedrich, Über die Annales Fuldenses, NA 17 1892, S. 83-158.

Kurze, Friedrich, Über die karolingischen Reichsannalen von 741-829 und ihre Überarbeitung, NA 21, 1896, S. 9-82.

Kurze, Friedrich, Die Jahrbücher von Reichenau und der Fortsetzer Reginos, NA 24 1899, S. 425-456.

Kurze, Friedrich, Die karolingischen Annalen des 8. Jahrhunderts, NA 25 1900, S. 291-315.

Kurze, Friedrich, Die Annales Laubacenses und ihre nähere Verwandtschaft, NA 39 1914, S. 13-41

Lair, Jules, Études critiques sur divers textes des Xe-XIe siècles, II, Historia d'Adémar de Chabannes, Paris 1899.

Lammers, Walter, Ein universales Geschichtsbild der Stauferzeit in Miniaturen. Der Bilderkreis zur Chronik Ottos von Freising im Jenenser Codex Bose q. 6, in: Alteuropa und die moderne Gesellschaft (FS Brunner), Göttingen 1963, S. 170-214.

Lammers, Walter (Hg.), Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter, Ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1933 bis 1959 (Wege der Forschung Bd. 21), Darmstadt 1965.

Lammers, Walter (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970.

Lammers, Walter, Ein karolingisches Bildprogramm in der Aula von Ingelheim, in: Festgabe für Hermann Heimpel III, 1972, S. 226-289.

Lammers, Walter, Weltgeschichte und Zeitgeschichte bei Otto von Freising, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte - Kunst - Kultur, hg. v. Reiner Hausherr u. Christian Väterlein Bd. 5, Stuttgart 1977, S. 77-93.

Landes, Richard, A Libellus from St. Martial of Limoges written in the Time of Ademar of Chabannes (989-1034), Scriptorium 37 1983, S. 178-204.

Landes, Richard, The making of a medieval historian. Ademar of Chabannes, Princeton 1985.

Landes, Richard, Relics, apocalypse, and the deceits of history. Ademar of Chabannes, 989-1034, Cambridge (Mass.) / London 1995.

Laudage, Johannes, Gregorianische Reform und Investiturstreit, Darmstadt 1993.

Lauer, Philippe (Hg.), Nithard, Histoire des fils de Louis le Pieux, (Class. de l'histoire de France au Moyen Age, 7), Paris 1926.

Letzner, Johann, Chronica und hostorische Beschreibung / des Lebens / der Hendel und Thaten / des aller großmächtigsten und hocherleuchtenten andern und teutschen Röm. Key. Lodowici Pii (...), Hildesheim 1604.

Le Gentil, Pierre, Überlegungen zum Verhältnis von Epos und Geschichte, in: Altfranzösische Epik, hg. v. Henning Krauß, Darmstadt 1978, S. 256-264.

Le Maitre, Ph., Image du Christ, image de l'empéreur, L'exemple du culte du Saint Sauveur sous Louis le Pieux, Rev. d'histoire de l'église de France 68 1982, S. 201-212.

Lehmann, Paul, Das Problem der karolingischen Renaissance, in: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze von Paul Lehmann Bd. II, Stuttgart 1959, S. 109-138.

Lepenies, Wolf, Von der Geschichte zur Politik der Mentalitäten, HZ 261 1995, S. 673-694

Levison, Wilhelm, Die Politik in den Jenseitsvisionen, in: Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, hg. v. Max Kerner, Darmstadt 1982, S. 80-100.

Lintzel, Martin, „Karl mit dem blutigen Schwert“ bei Liudprand von Cremona, HZ 156 1937, S. 321-456.

Lintzel, Martin, Der Poeta Saxo als Quelle Widukinds von Korvey, NA 49 1932, S. 183-188.

Lintzel, Martin, Zur Chronik Reginos von Prüm, DA 1 1937, S. 499-502.

Lippelt, Helmut, Thietmar von Merseburg, Köln u. a. 1973.

Lippert, Woldemar, Zu Guido von Bazoches und Alberich von Troisfontaines, NA 17 1892, S. 408-417.

Löwe, Heinz, Studien zu den Annales Xantenses, DA 8 1951, S. 59-99.

Löwe, Heinz, Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit, RhVjbll 17 1952, S. 151-179.

Löwe, Heinz, Das Karlsbuch Notkers von St. Gallen und sein zeitgeschichtlicher Hintergrund, Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 20 1970, S. 269-302.

Löwe, Heinz, Die Entstehungszeit der Vita Karoli, DA 39 1983, S. 85-103.

Löwe, Heinz, Die Apostasie des Pfalzdiakons Bodo (838) und das Judentum der Chasaren, in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter, hg. von Gerd Althoff, Dieter Geuenich, Otto Gerhard Oexle, Joachim Wollasch (FS Schmid), Sigmaringen 1988, S. 157-169..

Lück, Dieter, Die Vita Annonis und die Annalen des Lampert von Hersfeld, RhVjBll 37 1973, S. 117-140.

Lusignan, S. und Paulmier-Foucart, M., Vincent de Beauvais et l'histoire du Speculum Majus, Journal des savants 1990, S. 97-124.

Magnou-Nortier, Elizabeth, La tentative de subversion de l'État sous Louis le Pieux et ll'oeuvre des falsificateurs, Le Moyen Age 105/2 1999, S. 331-365.

Manitius, Max, Zu Fortunatus, den Annales Quedlinburgenses und Sigeberts Vita Deoderici, NA 12 1887, S. 591-596.

Marchand, James, The Frankish Mother: Dhuoda, in: Medieval Women Writers, hg. v. Katharina M. Wilson, Manchester 1984, S. 1-29.

Marly, Marie-Noel, Vom verachtungswürdigen Schwächling zum vorbildlichen König. Zur Kennzeichnung von Wolframs Bearbeitungsmethode im „Willehalm“, DPh 100/1 1981, S. 104-118.

Märtl, Claudia, Aus dem Umkreis Bernolds von Konstanz, DA 46 1990, S. 531-542.

Marx, G. W., Louis I (the Pious, or „le Débonnaire“), A Personal Reassessment of the Man through the Events in his Reign, Ann Arbor 1972.

Maschek, Hermann (Hg.), Deutsche Chroniken (Reihe Realistik des Spätmittelalters Bd. 5), Leipzig 1936.

May, J., Zu Hermannus Contractus, NA 12, 1887, S. 226-231.

McGinn, Bernard, Visions of the End., Apocalyptic Traditions in the Middle Ages, New York 1998.

McKeon, P. R., Archbishop Ebbo of Reims (816-835), A Study in the Carolingian Empire and Church, Church History 43 1974, S. 437-447.

McKeon, P. R., 817: Une année desastreuse et presque fatale pour les Carolingiens, Le Moyen Age 84 1978, S. 5-12.

McKeon, P. R., The Empire of Louis the Pious, Faith, Politics and Personality, Revue bénédictine 90 1980, S. 50-62.

McKitterick, R., The Frankish Church and the Carolingian Reforms 789-895, London 1977.

McKitterick, R., The Carolingians and the Written Word, Cambridge 1989.

McKitterick, R., Royal patronage of culture in the Frankish kingdom under the Carolingians: motives and consequences, Committenti e produzione artistico-letteraria nell'alto medioevo occidentale, (Settimane di studio del centro Italiano sull'alto medioevo 39), Spoleto 1992, S. 93-129.

McKitterick, R., Zur Herstellung von Kapitularien, Die Arbeit des Leges-Skriptoriums, MIÖG 101 1993, S. 3-16.

McKitterick, R, Carolingian culture: emulation and innovation, Cambridge 1994.

Meier, Christel, Bilder der Wissenschaft, Die Illustration des „Speculum maius“ von Vinzenz von Beauvais im enzyklopädischen Kontext, FMSt 33 1999, S. 252-286.

Melville, Gert, Spätmittelalterliche Geschichtskompendien – eine Aufgabenstellung. Römische Historische Mitteilungen 22 1980, S. 51-104.

Melville, Gert, Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter, in: Europa 1500, hg. v. Ferdinand Seibt, Stuttgart 1987, S. 415-432.

Melville, Gert, Kompilation, Fiktion und Diskurs, Aspekte zur heuristischen Methode der mittelalterlichen Geschichtsschreiber, Formen der Geschichtsschreibung, hg. v. Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz und Jörn Rüsen, München 1988, S. 133-153.

Melzak, Robert, Antiquarianism in the Time of Louis the Pious and its Influence on the Art of Metz, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 629-640.

Mertens, Volker; Müller, Ulrich, Epische Stoffe des Mittelalters, Stuttgart 1984.

Merzbacher, Friedrich, Recht und Gewaltenlehre bei Hugo von St. Viktor, ZRGKA 44 1958, S. 181-208.

Michel, Anton, Die Weltreichs- und Kircheneinteilung bei Rudolf Glaber (1044), HJb 70 1950, S. 53-64.

Mohr, Walter, Reichspolitik und Kaiserkrönung in den Jahren 813 und 816, WaG 20 1960, S. 168-186.

Mohr, Walter, Die kirchliche Einheitspartei und die Durchführung der Reichsordnung von 817, ZKG 72 1961, S. 1-45.

Mohr, Walter, Die karolingische Reichsidee, Münster 1962.

Moisan, André, Le rayonnement de l'épopée de Charlemagne à travers l'Occident, CCM 39 1996, S. 373-377.

Moore, Rebecca, The Jews in World History according to Hugh of St. Victor, Menc 3 (Medieval Encounters. Jewish, Christian and Muslim Culture in Confluence and Dialogue, Leiden) 1997, S. 1-19.

Moore, Robert I., Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter, München 2001.

Mordek, Hubert, Karolingische Kapitularien, in: ders. (Hg.), Überlieferung und Geltung normativer Texte des Mittelalters, (Quellen u. Forschungen zum Recht im Mittelalter 4), Sigmaringen 1986, S. 25-50.

Mordek, Hubert, Recently Discovered Capitulary Texts Belonging to the Legislation of Louis the Pious, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 437-454.

Mordek, Hubert, Unbekannte Texte zur karolingischen Gesetzgebung. Ludwig der Fromme, Einhard und die Capitula adhuc conferenda, DA 42 1986, S. 446-470.

Morissey, Robert, L'empereur à la barbe fleurie. Charlemagne dans la mythologie et l'histoire de France, Paris 1997.

Mostert, Marco, The political theology of Abbo of Fleury, a study of the ideas about society and law of the tenth-century monastic reform movement, Hilversum 1987.

Mostert, Marco, The Political Ideals of Abbo of Fleury, Theory and practice at the end of the tenth century, Francia 16/1 1989, S. 85-100.

Müllejans, Hans (Hg.), Karl der Große und sein Schrein, Aachen 1988.

Müller, Achatz Frh. v., Gloria Bona Fama Bonorum. Studien zur sittlichen Bedeutung des Ruhms in der frühchristlichen und mittelalterlichen Welt, Husum 1977.

Müller, Ernst, Die Nithard-Interpolation und die Urkunden- und Legendenfälschungen im St. Medardus-Kloster bei Soissons, NA 34 1909, S. 681-722.

Müller, Ernst, Beiträge zu den Urkunden Ludwigs des Frommen, NA 40 1916, S. 377-397.

Müller, Hans Georg, Hrabanus Maurus, De laudibus sanctae crucis, Ratingen u. a. 1973.

Mütherich, Florentine, Book Illumination at the Court of Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 593-604.

Muhlack, Ulrich, Literaturbericht: Geschichte und Theorie der Geschichtswissenschaft, Teil I, GWU 2 1998, S. 119-136.

Muhlack, Ulrich, Literaturbericht: Geschichte und Theorie der Geschichtswissenschaft, Teil II, GWU 3 1998, S. 187-199.

Myers, H. A., The concept of Kingship, Traditio 27 1971, S. 205-230.

Nadeau, Alain, Devenir Frère prêcheur au XIIIe siècle d'après les „Vitae fratrum" de Géraud de Frachet, in: Pfaffen und Laien - ein mittelalterlicher Antagonismus? Freiburger Colloquium 1996, hg. v. Eckart Conrad Lutz und Ernst Tremp, Freiburg (Schweiz) 1999, S. 135-151.

Naß, Klaus, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jh., Hannover 1996.

Neddermeyer, Uwe, Das Mittelalter in der deutschen Historiographie vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Geschichtsgliederung und Epochenverständnis in der frühen Neuzeit (Kölner Historische Abhandlungen Bd. 34), Köln / Wien 1988.

Neel, Carol L., The historical work of Burchard of Ursberg, Ann Arbor / Michigan 1982.

Nelson, Janet L., On the limits of the Carolingian renaissance. Renaissance and Renewal in Christian History, hg. v. D. Baker, Oxford 1977, S. 51-69.

Nelson, Janet L., Public „Histories" and Private History in the Work of Nithard, Speculum 60 1985, S. 251-293.

Nelson, Janet, Politics and Ritual in Early Medieval Europe, London 1986.

Nelson, Janet, Ninth Century Knighthood. The Evidence of Nithard, in: Studies in Medieval History presented to R. Allen Brown, hg. v. Christopher Harper-Bill, Christopher J. Holdsworth, Janet L. Nelson 1989, S. 255-266.

Nelson, Janet L., The Last Years of Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 147-160.

Nelson, Janet L., La famille de Charlemagne, Byzantion 61 1991, S. 194-212.

Nelson, Janet, The Frankish World, 750-900, London 1996.

Nickel, W., Untersuchungen über die Quellen, den Wert und den Verfasser der Vita Hludovici des „Astronomus“, Berlin 1919.

Nilgen, Ursula, Herrscherbild und Herrschergenealogie der Stauferzeit, in: Krönungen. Könige in Aachen. Geschichte und Mythos, Ausstellungskatalog, hg. v. Mario Kramp, Aachen 2000, S. 357-268.

Nipperdey, Thomas, Kann Geschichte objektiv sein?, in: Ders., Nachdenken über die deutsche Geschichte: Essays, München 1986, S. 218-234.

Nipperdey, Thomas, Zum Problem der Objektivität bei Ranke, in: Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft, hg. v. Wolfgang J. Mommsen, Stuttgart 1988, S. 215-222.

Nitert, A. B. H., „Matière de France“ and the World Chronicle of Aubri de Trois-Fontaines, in: Aspects de l'épopée romane: Mentalités - idéologies - intertextualités, hg. V. Hans von Dijk u. Willem Noomen, Groningen 1995.

Noble, Thomas F. X., Louis the Pious and the Papacy. Law, Politics and the Theory of Empire in the Early Ninth Century, Ann Arbor 1974.

Noble, Thomas F. X., The Monastic Ideal as a Model for Empire. The Case of Louis the Pious, Revue Bénédictine 86 1976, S. 235-250.

Noble, Thomas F. X., Louis the Pious and his Piety re-considered, Revue belge 58 1980, S. 297-316.

Noble, Thomas F. X., Louis the Pious and the Frontiers of the Frankish Realm, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 333-348.

Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1998.

Obermüller, Dagmar, Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. Studien zum Herrscherbild der frühmittelhochdeutschen Dichtung, Heidelberg 1971.

Ohly, Ernst Friedrich, Sage und Legende in der Kaiserchronik. Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung, Darmstadt 1968.

Önnerfors, Alf, Walahfrid Strabo als Dichter, in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. v. Helmut Maurer, Sigmaringen 1974, S. 83-113.

Önnerfors, Alf, Zu Walahfrid Strabo, in: Mediaevalia. Abhandlungen und Aufsätze (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters, 6), Frankfurt a. M. / Bern / Las Vegas 1977, S. 58-201.

Önnerfors, A., In Nithardi Historiarum Libros Annotatiunculae, in: Tradition und Wertung, hg. v. Günter Bernt (FS Brunhölzl) 1989, S. 75-84.

Oomen, Hans-Gert u. Ingelore, Zur Überlieferungsgeschichte von Thegans Vita Hludowici imperatoris, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter (FS Löwe), hg. v. Karl Hauck u. Hubert Mordek, Köln / Wien 1978, S. 159-171.

Ott, Norbert, Chronistik, Geschichtsepik, Historische Dichtung, in: Epische Stoffe des Mittelalters, hg. v. Volker Mertens u. Ulrich Müller, Stuttgart 1984, S. 182-204.

Ott, Norbert, Reich und Stadt, Karl der Große in deutschsprachigen Bilderhandschriften, in: Karl der Große als vielberufener Vorfahr. Sein Bild in der Kunst der Fürsten, Kirche und Städte, hg. v. Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Sigmaringen 1994, S. 87-111.

Ottmar, E., Das Carmen de Friderico I. imperatore aus Bergamo und seine Beziehungen zu Otto-Rahewins, Gesta Friderici, Gunthers Ligurinus und Burchard von Urspergs Chronik, NA 46 1926, S. 430-489.

Otto, Eberhard F., Otto von Freising und Friedrich Barbarossa, HV 31 1937, S. 27-56.

Paris, Gaston, Der Ursprung des französischen Heldenepos, in: Altfranzösische Epik, hg. v. Henning Krauß, Darmstadt 1978, S. 13-31.

Patze, H., Iustita bei Nithard, in: Festschrift für Hermann Heimpel Bd. III, hg. von den Mitrbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen 1972, S. 147-165.

Patzelt, Erna, Die karolingische Renaissance, Wien 1923.

Paulmier-Foucart, M., Écrire l'histoire au XIIIe siecle. Vincent de Beauvais et Hélinand de Froidmont, Annales de l'Est 33 1981, S. 50-70.

Paulmier-Foucart, M. und Schmidt-Chazan, M., La datation dans les chroniques universelles francaises du XII au XIV siècle, CRAIBL (Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes rendus des séances.) 1982, S. 778-819.

Paulmier-Foucart, M., Hélinand de Froidmont. Pour éclairer les dix-huit premiers livres de sa chronique. Edition des titres, des chapitres et des notations marginales d'après le ms. du Vatican, R, Spicae, Cahiers de l'Atelier Vincent de Beauvais 4, Paris 1986, S. 81-254.

Paulmier-Foucart, Monique, Historiographie et hagiographie dans le „Speculum historiale“ de Vincent de Beauvais. Le modéle de saint Edmond Rich, AFP 68 (Archivum Fratrum Praedicatorum, Roma) 1998, S. 165-175.

Pertz, Georg Heinrich, Über Sigeberts drei Bücher De passione sanctorum Thebaeorum, Archiv 11, 1851/8, S. 1-17

Pfister, Peter, Otto von Freising - Brückenbauer Europas, in: Zwischen Morimond und Freising, hg. v. Roland Götz (Archiv des Erzbistums München und Freising), München 2000, S. 56-76.

Pflugk-Harttung, Beiträge zur Kritik von Bonizo, Lambert und Berthold, NA 13, 1888, S. 325-341.

Piazzoni, Ambrogio M., Geschichte studieren: warum und wie? Die Antwort des „Chronicon“ Hugos von St. Viktor, in: The Medieval Chronicle. Proceedings of the 1st International Conference on the Medieval Chronicle. Utrecht 13.-16. Juli 1996, hg. v. Erik Kooper, Amsterdam 1999, S. 212-225.

Poirel, Dominique, L'école de Saint-Victor au Moyen Age: Bilan d'un demi-siècle historiographieque, BECh 156 (Bibliothèque de l'Ecole des chartes. Revue d'érudition publiée par la Société de l'Ecole des chartes, Genéve.), Genf 1998.

Prinz, Otto, Mittelalterliches im Wortschatz der Annalen Bertholds von Reichenau, DA 30 1974, S. 488-504.

Prost, A., Le tombeau de Louis-le-Débonnaire, Mémoires de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle 13, Metz 1874.

Rädle, F., Studien zu Smaragd von Saint-Mihiel, Medium Aevum 29, München 1974.

Raible, Wolfgang (Hg.), Medienwechsel. Erträge aus zwölf Jahren Forschung zum Thema „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, mit einem Namen- und einem umfangreichen Sachregister, Tübingen, 1998.

Ranieri, I., I modelli formali del 'Carmen in hon. Hlud. Caesaris' die Ermoldo Nigello, ACME 36 1983, S. 161-214.

Ranieri, I., La tecnica versificatoria di Ermoldo Nigello, StM III, 25 1984, S. 93-114.

Ranke, Leopold von, Geschichte der romanischen und germanischen Völker, Leipzig 1824.

Raynaud, Christiane, La reine dans les Grandes Chroniques de France, in : The Medieval Chronicle. Proceedings of the 1st International Conference on the Medieval Chronicle. Utrecht 13.-16. Juli 1996, hg. v. Erik Kooper, Amsterdam 1999, S. 226-239.

Rech, R., Géraud de Frachet, L'engagement d'un historien au XIIIe siecle, Thèse École nationale des Chartes, Paris 1992.

Reindel, Kurt, Petrus Damiani bei Helinand von Froidmont und Alberich von Troisfontaines, DA 53 1997, S. 205-224.

Reischmann, Hans-Joachim, Die Trivialisierung des Karlsbildes der Einhard-Vita in Notkers „Gesta Karoli Magni“, Rezeptionstheoretische Studien zum Abbau der kritischen Distanz in der spätkarolingischen Epoche, Konstanz 1984.

Reuter, Timothy, The End of Carolingian Military Expansion, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 391-408.

Riché, Pierre, Die Karolinger, Eine Familie formt Europa, Stuttgart 1987.

Riché, Pierre, Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil, Paris 1987.

Riché, Pierre, Expression du sentiment national dans la corrispondence de Gerbert d'Aurillac et dans la „Histoire“, in: Peuples de Moyen Age. Problémes d'identification. Séminaire Societés, Idéologies et Croyances au Moyen Age, hg. v. Claude Carozzi, Aix-en-Provence 1996, S. 131-143.

Rid, L., Die Wiedereinsetzung Kaiser Ludwigs des Frommen zu St. Denis und ihre Wiederholung in Metz, in: FS A. Knöpfler, Freiburg 1917, S. 265-275.

Robinson, Ian Stuart, Zur Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und seines Kreises, Untersuchungen zum Schlettstädter Codex 13, DA 34 1978, S. 51-122.

Robinson, Ian Stuart, Die Chronik Hermanns von Reichenau und die Reichenauer Kaiserchronik, DA 36 1980, S. 84-136.

Robinson, Ian Stewart, Bernold von Konstanz und der gregorianische Reformkreis um Bischof Gebhard III., Freiburger Diözesan-Archiv 108 1988, S. 155-188.

Röder, J., Das Fürstenbild in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln auf französischem Boden, Münster 1933.

Rolef, Monika, Prüm und die Karolinger. Das Kaisergrab Lothars I. in der St.-Salvater-Basilika in Prüm, Prüm o. J.

Romagnoli, Roberto, Le „storie“ di Rodolfo il Glabro, Bologna 1988.

Rösener, Werner (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 135), Göttingen 1997.

Ruiz Doménec, J. E., El asedio de Barcelona según Ermoldo le Nero, Boletín de la R. Acad. de Buenas Letras de Barcelona 37 1979, S. 149-168.

Saak, Eric Leland, The Limits of Knowledge. Hélinand de Froidmont's „Chronicon“, in: Pre-Modern Encyclopaedic Texts. Proceedings of the Cecond COMERS Congress, Groningen, 1.-4. Juli 1996, hg. v. Peter Binkley, Leiden / New York / Köln 1997, S. 289-302.

Sackur, Ernst, Studien über Rodulfus Glaber, NA 14 1889, S. 377-418.

Sackur, Ernst, Zu den Streitschriften des Deusdedit und Hugo von Fleury, NA 16 1891, S. 347-386.

Saltet, Louis, Un cas de mythomanie historique bien documenté. Adémar de Chabannes (988-1034), Bulletin de littérature ecclésiastique 32 1931, S. 149-165.

Saurma-Jeltsch, Lieselotte (Hg.), Karl der Große als vielberufener Vorfahr, Sigmaringen 1994.

Schaller, Dieter, Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11), Stuttgart 1995.

Scharer, Anton; Scheibelreiter, Georg (Hgg.), Historiographie im frühen Mittelalter, Wien / München 1994.

Schefers, Hermann, Studie zu Einhards Heiligen- und Reliquinverehrung, München 1992.

Schefers, Hermann, Einhard - ein Lebensbild aus karolingischer Zeit, Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 26 1993, S. 25-92.

Scheibelreiter, Georg, Das Wunder als Mittel der Konfliktbereinigung, AfK 74 1992, 257,

Schieffer, Rudolf, Von Mailand nach Canossa, Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Herrscherbuße von Theodosius d. Gr. bis zu Heinrich IV., DA 28 1972, S. 333-370.

Schieffer, Rudolf, Ludwig „der Fromme“, Zur Entstehung eines karolingischen Herrscherbeinamens, FMSt 16 1982, S. 58-73.

Schieffer, Rudolf, Väter und Söhne im Karolingerhaus, Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Referate beim Wiss. Colloquium 75.Geb.v. Eugen Ewig (Beihefte der Francia, 22), hg. v. Rudolf Schieffer, Sigmaringen 1990, S. 149-164.

Schieffer, Rudolf, Karolingische Töchter, in: Herrschaft, Kirche, Kultur, Festgabe für Friedrich Prinz, hg. v. G. Jenal, Stuttgart 1993, S. 125-140.

Schieffer, Rudolf, Otto von Freising ein Urkundenfälscher?, in: Regensburg, Bayern und Europa, hg. v. Lothar Kolmer u. Peter Segl (FS Reindel), Regensburg 1995, S. 245-256.

Schieffer, Rudolf, Die Karolinger, Stuttgart 1997[2].

Schieffer, Theodor, Die Krise des karolingischen Imperiums, Aus Mittelalter und Neuzeit, in: Festgabe für G. Kallen, hg. v. J. Engel u. H. M. Klinkenberg, Bonn 1957, S. 1-15.

Schleidgen, Wolf-Rüdiger, Die Überlieferungsgeschichte der Chronik Reginos von Prüm, Mainz 1977.

Schlesinger, Walter, Kaisertum und Reichsteilung, Zur Divisio regnorum von 806, in: Forschungen zu Staat und Verfassung (FS Fritz Hartung), hg. v. Richard Dietrich, Berlin 1958, S. 8-51.

Schmale, Franz-Josef, Zur Abfassungszeit von Frutolfs Weltchronik, BHVB 102 1966, S. 81-87.

Schmale, Franz-Josef, Überlieferungskritik und Editionsprinzipien der Chronik Ekkehards von Aura, DA 27 1971, S. 110-134.

Schmale, Franz-Josef, Die Reichenauer Weltchronistik, in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. v. Helmut Maurer, Sigmaringen 1974, S. 125-158.

Schmale-Ott, Irene, Untersuchungen zu Ekkehard von Aura und zur Kaiserchronik, ZBLG 34 1971, S. 403-461.

Schmeidler, Bernhard, Italienische Geschichtsschreiber des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Leipzig 1909.

Schmeidler, Bernhard, Berthold als Verfasser der nach ihm benannten Annalen bis 1080 und das Verhältnis seiner Arbeit zur Chronik Bernolds, AUF 15 1938, S. 159-234.

Schmid, Karl, Frutolfs Bericht zum Jahr 1077 oder Der Rückzug Rudolfs von Schwaben, in: Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters, hg. v. Dieter Berg u. Hans-Werner Goetz (FS Schmale), Darmstadt 1988, S. 181-198.

Schmid, Karl, Zeugnisse der Memorialüberlieferung aus der Zeit Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 509-522.

Schmid, Karl, Die Salier als Kaiserdynastie, Zugleich ein Beitrag zur Bildausstattung der Chroniken Frutolfs und Ekkehards, in: Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas (FS Karl Hauck), hg. v. Hagen Keller u. Nikolaus Staubach, Berlin u. a. 1994, S. 461-495.

Schmidlin, Joseph, Albert Haucks Urteil über Otto von Freising, HJb 27 1906, S. 316-322.

Schmidt-Chazan, M., Aubri de Trois-Fontaines, un historien entre la France et l'Empire, Annales de l'Est 36 1984, S. 163-192.

Schmitz, Gerhard, Heriveus von Reims. Zur Geschichte des Erzbistums Reims am Beginn des 10. Jahrhunderts, Francia 6 1978, S. 59-105.

Schmitz, G., „..quod rident homines, plurandum est." in: Festgabe für E. Naujoks 1980, S. 3-15.

Schmitz, Gerhard, Zur Kapitulariengesetzgebung Ludwigs des Frommen, DA 42 1986, S. 471-516.

Schmitz, Gerhard, The Capitulary Legislation of Louis the Pious, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 425-436.

Schmoll gen. Eisenwerth, J. A., Das Grabmal Kaiser Ludwigs des Frommen in Metz, Aachener Kunstblätter 45 1974, S. 75-96.

Schneider, Annerose, Studien zu Thietmar von Merseburg, Halle / Wittenberg 1954.

Schneider, Herbert, Ademar von Chabannes und Pseudoisidor - der „Mythomane" und der Erzfälscher, in: Fälschungen im Mittelalter (MGH Schriften Bd. 33), Hannover 1988, Teilband II, S. 129-150.

Schneider, R., Das Frankenreich, München 1990.

Schneidmüller, Bernhard, Ein Geschichtskompendium des frühen 13. Jahrhunderts aus Saint-Denis (Vat. Reg. lat 550), als Vorläufer der Grandes Chroniques, QFIAB 67 1987, S. 447-461.

Schneidmüller, Bernhard, Nomen Patriae, Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.-13. Jh.), Sigmaringen 1987.

Schneidmüller, Bernhard, Frankreich - Westfrankenreich - Frankreich, Konstanz und Wandel in der mittelalterlichen Nationsbildung, GWU 44 1993, S. 755-756.

Schneidmüller, Bernhard, 1000 Jahre Frankreich?, Forschungen zum Herrschaftsantritt Hugo Capets 987, Francia 21 1994, S. 227-244.

Schneidmüller, Bernhard, Widukind von Corvey, Richer von Reims und der Wandel politischen Bewußtseins im 10. Jahrhundert, in: Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich, hg. v. Carlrichard Brühl u. Bernd Schneidmüller (Beih. HZ 24), München 1997, S. 83-102.

Schnith, Karl, Normannentum und Mönchtum bei Ordericus Vitalis, in: Secundum regulam vivere (FS P. Norbert Backmund O. Praem.), hg. v. Gert Melville, Windberg 1978, S. 105-120.

Scholz, Bernhard Walter u. Rogers, Barbara (Hgg.), Carolingian Chronicles, Royal Frankish Annals and Nithard's Histories, Ann Arbor 1970.

Scholz, Sebastian, Transmigration und Translation, Studien zum Bistumswechsel der Bischöfe von der Spätantike bis zum Hohen Mittelalter (Kölner Historische Abhandlungen 37), Köln / Weimar / Wien 1992.

Scholz Williams, G., Against Court and School, Heinrich of Melk and Helinand of Froidmont, Neophilologus 42 1978, S. 513-526.

Schoppe, Karl, Die Translatio Sancti Liborii und der Poeta Saxo, Paderborn 1962.

Schreibmüller, Hermann, Der staufische Geschichtsschreiber Gottfried von Viterbo und seine Beziehungen zu Bamberg, Würzburg und besonders Speyer, München 1944.

Schröder, Werner, Die Exzerpte aus Wolframs „Willehalm“ in sekundärer Überlieferung, Akad. Wissen. Lit. Mainz, Abh. Geistes- Sozialwisse.Kl. Jahrgang 1980,1, Wiesbaden 1980.

Schröder, Werner, Die Exzerpte aus Wolframs „Willehalm“ in der „Weltchronik“ Heinrichs von München, (Texte und Untersuchungen zur Willehalm-Rezeption, 2), Berlin / New York 1981.

Schuler, Peter-Johannes, Grundbibliographie mittelalterlicher Geschichte (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, 1), Stuttgart 1990.

Schuler, Stefan, Excerptoris morem gerere, Zur Kompilation und Rezeption klassisch-lateinischer Dichter im „Speculum historiale“ des Vinzenz von Beauvais, FMSt 29 1995, S. 312-348.

Schulz, Ernst, Die Entstehungsgeschichte der Werke Gottfrieds von Viterbo, NA 46 1926, S. 86-131.

Schulz, Marie, Zur Arbeitsweise Sigeberts von Gembloux im Liber de scriptoribus ecclesiasticis, NA 35 1910, S. 563-571.

Schulz, Paul, Zur Glaubwürdigkeit des Abtes Regino von Prüm, Hamburg 1897.

Schumann, Klaus Peter, Heinrich von Herford. Enzyklopädische Gelehrsamkeit und universalhistorische Konzeption im Dienste dominikanischer Studienbedürfnisse, (Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XLIV: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 4), Münster 1996.

Sears, Elizabeth, Louis the Pious as Miles Christi, The Dedicatory Image in Harabanus Maurus, De laudibus sanctae crucis, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 605-628.

Seckel, E., Die Aachener Synode vom Januar 819, NA 44 1922, S. 11-42.

Semmler, Josef, Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung bei Ludwig dem Frommen, ZKG 71 1960, 37-65. (zitiert als Semmler 1960a)

Semmler, Josef, Zur Überlieferung der monastischen Gesetzgebung Ludwigs des Frommen, DA 16 1960, S. 309-388. (zitiert als Semmler 1960 b)

Semmler, Josef, Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816, ZKG 74 1963, S. 15-82.

Semmler, Josef, Iussit... principes renovare... praecepta, Zur verfassungsrechtlichen Einordnung der Hochstifte und Abteien in die karolingische Reichskirche, in: Consuetudines monastica. Festgabe für Kassius Hallinger (Studia Anselmiana 85), Rom 1982, S. 97-124.

Semmler, Josef, Ludwig der Fromme (814-840), in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. v. H. Beumann, München 1984, S. 28-49, 360-362.

Semmler, Josef, Renovatio Regni Francorum. Die Herrschaft Ludwigs des Frommen im Frankenreich 814-829/30, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 125-146.

Shepard, Jonathan, The Rhos Guest of Louis the Pious: Whence an Wherefor?, EME 4 1995, S. 41-60.

Shopkow, Lea, History and Community. Norman Historical Writing in the Eleventh and Twelfth Centuries, Washington 1998.

Sicard, P., Hugues de Saint-Victor et son École, Turnhout 1991.

Siegrist, Theodor, Herrscherbild und Weltsicht bei Notker Balbulus, Untersuchungen zu den Gesta Karoli, (Geist und Werk der Zeiten, Bd. 8), Zürich 1963.

Siemes, Helena, Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit, Freiburg 1966.

Simson, Bernhard von, Der Poeta Saxo und der Frieden zu Salz, Göttingen 1862.

Simson, Bernhard, Über Thegan, den Geschichtsschreiber Ludwigs des Frommen, Forschungen zur deutschen Geschichte 10 1870, S. 327-352.

Simson, Bernhard, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Bd. 1 814-830, Leipzig 1874.

Simson, Bernhard, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Bd. 2: 831-840, Leipzig 1876.

Smits, E. R., A Project on Helinand of Froidmont, Vincenz of Beauvais Newsletter 11 1986, S. 2-6.

Smits, E., Editing the Chronicon of Helinand of Froidmont:, the marginal Notes, Sacris erudiri 32,1 1991, S. 269-289.

Sonnta, Regine, Studien zur Bewertung von Zahlenangaben in der Geschichtsschreibung des früheren Mittelalters. Die Decem Libri Historiarum Gregors von Tours und die Chronica Reginos von Prüm (Münchener Historische Studien Abteilung Mittelalterliche Geschichte Bd. 4), München 1987.

Sot, Michel, Un historien et son église au Xe siècle: Flodoard de Reims, Paris 1993.

Sot, Michel, Richer de Reims a-t-il écrit un „Histoire de France"?, in: Histoires de France, historiens de la Frances. Actes du Colloque international (...) Reims, 14. et 15. mai 1993, hg. v. Yves-Marie Bercé u.a., Paris 1994.

Spiegel, Gabrielle, The Chronicle Tradition of Saint Denis 1978.

Spiegel, Gabrielle, Romancing the past, The rise of vernacular prose historiography in XIIIth-century France, Berkeley / Los Angeles 1993.

Spiegel, Gabrielle, The past as text, The theory and practice of medieval historiography, Baltimore u. a. 1997.

Spiegel, Gabrielle, Theory into Practice: Reading Medieval Chronicles, in: The Medieval Chronicle. Proceedings of the 1st International Conference on the Medieval Chronicle. Utrecht 13.-16. Juli 1996, hg. v. Erik Kooper, Amsterdam 1999, S. 1-12.

Spörl, Johannes, Wandel des Welt- und Geschichtsbildes im 12. Jahrhundert? Zur Kennzeichnung der hochmittelalterlichen Historiographie, Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter. in: Ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1933 bis 1959, hg. v. Walther Lammers, Darmstadt 1965, S. 278-297.

Sprandel, Rolf (Hg.), Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg / Eichstätt Bd. 14), Wiesbaden 1993.

Sprandel, Rolf, Chronisten als Zeitzeugen, Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter, Köln / Weimar / Wien 1994.

Sprandel, Rolf, Möglichkeiten der Weltgeschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland, Saeculum 48 1997, S. 275-297.

Sprandel, Rolf, Frankreich im Spiegel der spätmittelalterlichen Historiographie Deutschlands, in: Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter (Beihefte der Francia Bd. 43), Sigmaringen 1998, S. 35-46.

Sprigade, Klaus, Über die Datierung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, DA 23 1967, S. 544-548.

Sprigade, Klaus, Zur Beurteilung Nithards als Historiker, Heidelberger Jahrbücher 16 1972, S. 94-105.

Staab, Franz, Die Königin Fastrada, in: Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur, hg. v. Rainer Berndt, Mainz 1997, S. 183-217.

Staubach, Nikolaus, Das Herrscherbild Karls des Kahlen, Formen und Funktionen monarchischer Repräsentation im frühen Mittelalter, Münster 1981.

Staubach, Nikolaus, „Des großen Kaisers kleiner Sohn“, Zum Bild Ludwigs des Frommen in der älteren deutschen Geschichtsforschung, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 701-722.

Staubach, Nikolaus, Christiana tempora. Augustin und das Ende der alten Geschichte in der Weltchronik Frechulfs von Lisieux, FMSt 29 1995, S. 167-206.

Steger, H., David rex et propheta. König David als vorbildliche Verkörperung des Herrschers und Dichters im Mittelalter, nach Bilddarstellungen des 8.-12. Jh., Nürnberg 1961.

Steinen, Wolfram von den, Notker der Dichter und seine geistige Welt, Darstellungsband nebst Editionsband, Bern 1948, Nd. 1978.

Steinen, Wolfram von den, Zu Notkers Gesta Karoli Magni, SZG 11 1961, S. 51-54.

Stengel, Edmund E., Lampert von Hersfeld der erste Abt von Hasungen, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte (FS Th. Mayer), hg. v. Heinrich Büttner u. a. Bd. 2, Konstanz 1955, S. 245-258.

Stengel, Edmund E., Die Entstehung der Kaiserchronik und der Aufgang der staufischen Zeit, DA 14 1958, S. 395-417.

Stenzel, Über Marianus Scotus, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 5 1824/25, S. 768-780.

Stevens, Sylvia, Family in Wolfram von Eschenbach's Willehalm: mîner mâge triwe ist mir wol kunt, New York u. a. 1999.

Stiene, Heinz Erich, Wandalbert von Prüm, Vita et Miracula sancti Goaris, (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 11), Frankfurt a. M. 1981.

Stiene, Heinz Erich, Gregors des Großen „Dialogi“ und die „Vita Goaris“ Wandalberts von Prüm, Mittellateinisches Jahrbuch 18 1983, S. 51-62.

Stiene, Heinz Erich, Agius v. Corvey und der Poeta Saxo, MJb 22 1987, S. 80-100.

Stöckly, Doris, Bernold von Konstanz - Werk und Wirkung, Einige Gedanken zu „De excommunicatis vitandis“, Konstanz 1997.

Stoclet, Alain J., Zur politisch-religiösen Tendenz der Chronik Frutolfs von Michelsberg, DA 40 1984, S. 200-209.

Stratmann, Martina, Zur Rezeption Hinkmars von Reims durch Bernhard von Hildesheim und Bernold von Konstanz, DA 44 1988, S. 170-180.

Struve, Tilman, Lampert von Hersfeld, Marburg 1969.

Struve, Tilman, Lampert von Hersfeld, Teil A, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 19 1969, S. 1-123.

Struve, Tilman, Lampert von Hersfeld, Teil B, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 20 1970, S. 32-142.

Struve, Tilman, Reginhard von Siegburg und Lampert von Hersfeld, RhVjBll 42 1978, S. 128-160.

Sullivan, R. E., The Carolingian Age, Reflections on Its Place in the History of the Middle Ages, Speculum 64 1989, S. 267-306.

Taeger, F., Charisma, Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes, Bd. 1-2, Stuttgart 1957-1960.

Taylor, Daniel S., Der Micrologus Bernolds von Konstanz und der Codex Stuttgart, Württemb. Landesbib. HB VI 114, DA 52 1996, S. 171-179.

Tenberken, Wolfgang (Hg.), Die Vita Hludowici Pii auctore Astronomo, Einleitung und Edition, Rottweil 1982.

Tessier, Georges, Textes de Charlemagne, Le Mémorial des siècles, 10 (VIIIe siècle), Paris 1967.

Thatcher, Oliver J., Zu Otto von Freising, Gesta Friderici II. 56, MIÖG 22 1901, S. 659-660.

Thomas, Heinz, Die Staufer im Nibelungenlied, ZfDPh 109 1990, S. 321-354.

Tremp, Ernst, Studien zu den Gesta Hludowici imperatoris des Trierer Chorbischofs Thegan, (Schriften der MGH, 32), Hannover 1988.

Tremp, Ernst, Thegan und Astronomus, die beiden Geschichtsschreiber Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne’s Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 691-700.

Tremp, Ernst, Die Überlieferung der Vita Hludowici imperatoris des Astronomus, (MGH Studien und Texte, 1), Hannover 1991.

Tremp, Ernst, Die letzten Worte des frommen Kaisers Ludwig, Vom Sinn und Unsinn heutiger Textedition, DA 48 1992, S. 17-36.

Ulmann, Heinrich, Gottfried von Viterbo. Beitrag zur Historiographie des Mittelalters, Göttingen 1863.

Villa, Claudia, Die Horazüberlieferung und die „Bibliothek Karls des Großen". Zum Werkverzeichnis der Handschrift Berlin, Diez B. 66, DA 51 1995, S. 29-52.

Viscardi, Antonio, La tradizione storiografica dei secoli VII-X relativa alla campagna iberica del 778 da testimon..., in: Studi di filologia romanza offerti a Silvio Pellegrini, hg. v. Marco Boni u. a., Padua 1971, S. 667-674.

Vogelsang, Margarete, Der cluniacensische Chronist Rodulfus Glaber, Ein Beitrag zur cluniacensischen Geschichtsschreibung, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 67 1956, S. 25-38.

Voorbij, J. B., The Speculum Historiale. Some aspects of its genesis and manuscript tradition, in: Vincent of Beauvais and Alexandre the Great, hg. v. W. J. Aerts, E. R. Smits und J. B. Voorbij 1986, S. 11-55.

Voorbij, J. B., Het „Speculum Historiale" van Vincent van Beauvais, Een studie van zijn ontstaansgeschiedenis, Groningen 1991.

Voorwinden, Norbert u. de Haan, Max (Hg.), Oral Poetry, Darmstadt 1979.

Waitz, Georg, Über die Hersfelder Annalen, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 6, 1831/8, S. 663-699.

Wallace-Hadrill, J. M., The Frankish Church, Oxford 1983.

Ward, Elizabeth, Caesar's Wife, The Career of the Empress Judith, 819-829, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 205-230.

Wattenbach, Wilhelm; Levison, Wilhelm; Löwe, Heinz, Deutschlandsch Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. 3, Berlin 1953.

Wehlen, Wolfgang, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung im Zeitalter Ludwigs des Frommen, (Historische Studien, Heft 418), Lübeck / Hamburg 1970.

Weigand, Rudolf, Vinzenz von Beauvais, Scholastische Universalchronistik als Quelle volkssprachlicher Geschichtsschreibung, (Germanistische Texte und Studien 36), Hildesheim - Zürich - New York 1991.

Weinrich, L., Wala, Graf, Mönch und Rebell, Die Biographie eines Karolingers, Lübeck / Hamburg 1963.

Wendling, Wolfgang, Die Erhebung Ludwigs des Frommen zum Mitkaiser im Jahre 813, und ihre Bedeutung für die Verfassungsgeschichte des Frankenreiches, FMSt 19 1985, S. 201-238.

Werner, Karl-Ferdinand, Die Legitimität der Kapetinger und die Entstehung des Reditus regni Francorum ad stirpem Karoli, Die Welt als Geschichte 12 1952, S. 203-225.

Werner, Karl Ferdinand, Die Arbeitsweise des Regino von Prüm, Die Welt als Geschichte 19 1959, S. 96-116.

Werner, Karl-Ferdinand, Die literarischen Vorbilder des Aimoin und die Entstehung seiner Gesta Francorum, in: Medium aevum vivum (FS Bulst), hg. v. Hans Robert Jauß, Heidelberg 1960, S. 69-103.

Werner, Karl Ferdinand, Ademar von Chabannes und die Historia pontificium et comitum Engolismensium, DA 18 1963, S. 297-326.

Werner, Karl Ferdinand, Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000 (1.-8. Generation), in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben Bd. IV, hg. v. Wolfgang Braunfels u. Percy Ernst Schramm, Aachen 1968.

Werner, Karl Ferdinand, Hludovicus Augustus, Gouverneur l'empire chrétien - Idées et réalités, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 3-124.

Wiesenbach, Joachim, Der Liber decennalis in der Hs. Rom, Biblioteca Angelica 1413, als Werk Sigeberts von Gembloux, DA 33 1977, S. 171-181.

Wiesenbach, Joachim, Sigebert von Gembloux, München 1998.

Willemsen, Carl A., Über mittelalterliche Quellen zur Geschichte der Jagd, AfK 39 1957, S. 228-231.

Wilmans, Roger, Über die Chronik Ottos von Freisingen, Archiv 10, 1851, S. 313-173.

Winterfeld, Paul von, Paulus Diaconus oder Notker der Stammler?, NA 29 1904, S. 469-471.

Woesthuis, Marinus M., „Nunc ad historiam revertamur". History and Preaching in Helinand of Froidmont, Sacris erudiri 34 1994, S. 313-333

Woesthuis, Marinus M., Vincent of Beauvais and Helinand of Froidmont, in: Vincent de Beauvais, frère precheur. (...) Actes du colloque de Royaumont des 9-10-11 juin 1995, hg. v. Serge Lusignan u. Monique Paulmier-Foucart, Grâne 1997, S. 233-247.

Wolfram, Herwig, Constantin als Vorbild für den Herrscher des hochmittelalterlichen Reiches, MIÖG 68 1960, S. 226-243.

Wolfram, Herwig, Splendor Imperii, Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich, Köln / Graz 1963.

Wolfzettel, Friedrich, Traditionalismus innovativ. Zu neueren Tendenzen der romanistischen Chanson de geste-Forschung, in: Chanson de geste in Deutschland, hg. v. Joachim Heinzle, Berlin 1989, S. 9-31.

Wolter, Heinz, Intention und Herrscherbild in Einhards Vita Karoli Magni, AfK 68 1986, S. 295-318.

Wolter, Heinz, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056, München u.a. 1988.

Wulz, Wolfgang, Der spätstaufische Geschichtsschreiber Burchard von Ursberg, Stuttgart 1982.

Zatschek, H., Die Reichsteilungen unter Kaiser Ludwig dem Frommen, Studien zur Entstehung des ostfränkischen Reiches, MIÖG 49 1935, S. 185-224.

Zettler, Alfons, Der St. Galler Klosterplan, Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: Charlemagne's Heir, hg. v. Peter Godman u. Roger Collins, Oxford 1990, S. 655-690.

Zimmermann, Harald, Zu Flodoards Historiographie und Regestentechnik, Festschrift für Helmut Beumann, hg. v. Kurt-Ulrich Jäschke und Reinhard Wenskus, Sigmaringen 1977, S. 200-214.

X.3 Abkürzungen sowie Lexika und weitere Hilfsmittel

AfK Archiv für Kulturgeschichte

AUF Archiv für Urkundenforschung

DA Deutsches Archiv

FMSt Frühmittelalterliche Studien

FS Festschrift

GG Geschichtliche Grundbegriffe

GWU Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

HV Historische Vierteljahresschrift

HZ Historische Zeitschrift

LexMA Lexikon des Mittelalters

LThK Lexikon für Theologie und Kirche

MGH Monumenta Germaniae Historica

- Capit. Capitulara regnum Francorum
- Epist. Epistulae
- Poet. Poetae latini medii aevi
- SS Scriptores
- SS rer. Germ. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separat editi
- SS rer. Germ. NS Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series

MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung

NA Neues Archiv

Neuer Pauly Der neue Pauly – Enzyklopädie der Antike

RAC Reallexikon für Antike und Christentum

RhVjbll Rheinische Vierteljahresblätter

SZG Schweizerische Zeitschrift für Geschichte

Verfass.lex. Verfasserlexikon

ZAGV Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins

ZGORh Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

ZRGGA Zeitschrift der Savigny-Gesellschaft für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung

ZRGKA Zeitschrift der Savigny-Gesellschaft für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung

Wissenschaftlicher Bildungsgang

Ich, Heike Nelsen-Minkenberg, geboren am 13. Juni 1971 in Brühl als Tochter der Eheleute Josi und Hans Nelsen, beendete meine schulische Ausbildung mit dem Abitur am St. Ursula-Gymnasium Brühl im Sommer 1990. Zum Wintersemester 1990/91 begann ich mein Lehramtsstudium an der Universität zu Köln in den Fächern Geschichte, Deutsch und Kunst, das ich am 10. Juni 1996 mit dem 1. Staatsexamen in Geschichte und Deutsch abschloß. Seit 1994 war ich zunächst Zweithörerin in Geschichte, Kunstgeschichte und Germanistik an der RWTH Aachen und war seit dem 1. März 1995 am Historischen Institut als studentische Hilfskraft tätig. 1997 begann ich mit meinem Promotionsstudium und wechselte in eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft, aus der ich Ende 1999 auf eigenen Wunsch ausschied. Bis Ende 2000 war ich Stipendiatin der Graduiertenförderung des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Tag meiner mündlichen Doktorprüfung war der 26. Mai 2004.